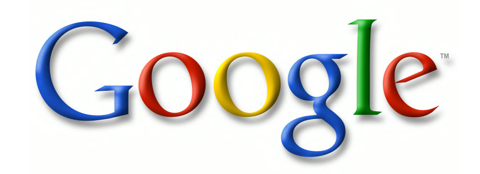
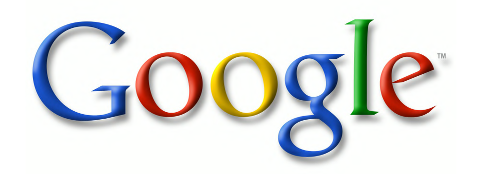









SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE



Geschichte

des

Herzogthums Steiermark

von den

ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Von

Wilhelm v. Gebler,

k. k. Feldmarschallieutenant.



Gratz, 1862.

Aug. Hesse's Buchhandlung.

Aug. Zimmermann.

Vorwort.

Die Geschichte der Steiermark von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart ist reich an denkwürdigen Begebenheiten, und Land und Volk erlebten einen bunten Wechsel mannigfacher Schicksale. Begabte Männer, vor Allen der gelehrte, unermüdlich thätige Albert v. Muchar, in seinem umfassenden, aber nur bis in's fünfzehnte Jahrhundert reichenden Werke, lieferten höchst schätzbares historisches Material. An Geschichtswerken, welche in breitem und gelehrtem Maßstabe die ältere Zeit behandeln, an Sammlungen, Zeitschriften, an einzelnen historischen, topographischen und statistischen Abhandlungen neuerer Zeit herrscht kein Mangel. Aber der Verfasser dieser Geschichte der Steiermark vermißte in jenen Werken und in diesen Fragmenten großentheils das populäre Element. Die meisten dieser Bücher, welche zum Theile werthvolle Schätze für den Geschichtsforscher in ihren Blättern bergen, sind entweder für den Gelehrten vom Fache geschrieben, oder liefern blos einzelne Daten. Das Bedürfniß, die Geschichte Steiermarks allen Classen der Gesellschaft genießbar zu machen, mit sorgfältiger Umschiffung der Klippe zwischen Ueberladung und tonloser Einförmigkeit, bewog den Verfasser, der dieses Land liebgewonnen, seine Muße diesem Stoffe zu widmen. Treu und zuverlässig, dem jetzigen Stande der Forschung entsprechend, geklärt, parteilos und vom gelehrten Actenstaube befreit, sollte dieses Buch entstehen, ohne jenes Chaos historischer Urkunden und kritischer Noten, welche den Leser aus dem größern Publikum von der Lectüre und dem Studium der Geschichte zurückschrecken.

Benützte Quellen und Hilfsmittel, Citate und Notizen werden daher den Lauf der Darstellung nicht unterbrechen. Uebrigens hat der Verfasser sich nicht blos auf eine Erzählung von Begebenheiten beschränken wollen, sondern sich auch bestrebt, die inneren Verhältnisse des Volkslebens, in der geistigen und physischen Kultur, in Verfassung und Bürgerthum, in Wissenschaft, Kunst und Industrie durch alle Phasen bis zur vollen Entwicklung in der Gegenwart zu schildern.

Herr Dr. Franz Ilwof unterzog das Manuscript vor der Drucklegung einer Durchsicht, in Folge deren auch die Resultate der neuesten Forschungen, besonders für die Urzeit und für einzelne Partien des Mittelalters Aufnahme fanden.

Schließlich fühlt sich der Verfasser verpflichtet, der Direction der steiermärkisch-landschaftlichen Joanneums-Bibliothek seinen wärmsten Dank für die besondere Liberalität auszudrücken, womit sie alle daselbst aufbewahrten reichen Quellen und Hilfsmittel demselben zur Benützung überließ.

Graz im Juni 1862.

Der Verfasser.

Das Land.

Steiermark, zwischen dem 45. und 47. Grade nördlicher Breite und dem 31. und 34. Grade östlicher Länge gelegen, zeigt uns beiläufig die Figur eines umgekehrten Winkelmaßes, dessen perpendikulärer Schenkel beinahe ununterbrochen an Ungarn herabstreift, während der horizontale südlich vom Erzherzogthume Oesterreich gegen Westen läuft. Es enthält einen Flächenraum von 408 Quadratmeilen, auf dem gegenwärtig in runder Zahl eine Million Menschen wohnen, und ist im Norden von Oesterreich ob und unter der Enns, im Westen von Salzburg und Kärnten, im Süden von Krain, im Osten von Ungarn und Kroatien begrenzt.

Steiermark ist ein durch eine seltene Fülle erhabener Naturschönheiten ausgezeichnetes Gebirgsland. Den nördlichen und westlichen Theil beherrschen hohe Alpenzüge, während den südlichen und östlichen anmuthige Berge und Hügellandschaften, reizende Thäler und Flächen bedecken. Der höchste Berg Steiermarks steht im Westen an der oberösterreichischen Grenze; es ist der 9400 Fuß hohe Thor- oder Dachstein, von welchem aus die norischen Alpen ihren Zug gegen Osten fortsetzen, von der der Donau zueilenden Enns durchbrochen werden, hierauf die Namen Gamser und Zeller Alpen führen, und unweit der Mürzquellen nach Oesterreich ausbiegen. Eine südliche Vorlage dieser nördlichen Kalkalpenkette ist der majestätische Gebirgsstock des Hochschwab (7200 F.), an den sich östlich die etwas niedrigere Veitschgruppe lehnt. — Eine zweite Kette der norischen Alpen geht vom Radstädter Tauern aus, und bildet mit

ihrem Kamme, von dem besonders in der westlichen Steiermark viele Querriegel auslaufen, die Wasserscheide zwischen den Gebieten der Enns und der Mur. Oestlich an der Grenze Nieder-Oesterreichs schaaren sich diese Alpen in eine an den Wiener Wald schließende Gruppe, zu welcher der Semmering gehört. — Der dritte Alpenzug Steiermarks streift an der Nordgrenze von Kärnten, und theilt sich am Hoch-Gößing in zwei Ausläufer, von denen der eine sich über die Stub-alpe nach Nordost fortsetzt, und bei Bruck vom Mürzthale durchbrochen wird. Auf der jenseitigen linken Seite dieses Thales bildet die allmählig sich senkende Fortsetzung dieser Kette die südliche Wand des Mürzthales, streift unter dem Namen der Fischbacher Alpen an die Grenzen Oesterreichs und verflacht sich mit wellenförmigen Berg- und Hügelreihen in Ungarn.

Der zweite Ausläufer dieser Urgebirgskette zieht sich an der Westgrenze der Steiermark gegen Kärnten hin, bildet hier die herrliche Koralpe, und erhebt sich jenseits des Draudurchbruches noch einmal in dem siebzehn Quadratmeilen einnehmenden Bachergebirge, dessen Rücken und Seiten mit ungeheuren Wäldern bedeckt sind. In der südlichen Steiermark streichen zwischen Drau und Sau die südlichen Kalkalpen, welche besonders in den Sulzbacher-Alpen großartige Naturschönheiten aufzuweisen haben.

Zahlreiche fließende Gewässer durcheilen das Land, indem sie vorherrschend ihren Lauf von West nach Ost nehmen. So die Save und Drau, welche erstere aus Krain, letztere aus Kärnten kommend, den Süden Steiermarks durchlaufen, und dann nach Ungarn und Kroatien übertreten. Der wichtigste Fluß des Landes ist ein Nebenfluß der Drau, nämlich die reißende Mur, welche in Steiermark einen Weg von vierzig Meilen zurücklegt und bei Bruck die Mürz aufnimmt. Die von den südlichen Abhängen der Fischbacher Alpen kommenden Gewässer vereinigen sich in der Raab, welche nach Ungarn übertritt, um in die Donau zu münden.

Die natürliche Beschaffenheit des Landes, in dem die nördliche Hälfte von hohen Gebirgen durchzogen ist, in der südlichen Hälfte aber Hügelreihen, breite Thäler und Ebenen vorherrschen, rechtfertigen die natürliche Eintheilung in Ober- und Untersteiermark; denn

die Geographen ziehen eine Linie über den höchsten Kamm derjenigen Alpenkette, welche, aus Kärnten herüberreichend, von der Mur durchbrochen wird, und nehmen sie als Grenze zwischen Ober- und Untersteier an.

Das Klima ist je nach der Lage verschieden; in Obersteiermark, wegen der vielen hohen den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckten Berge, rauh, in Untersteiermark sehr gemäßigt. Die Luft ist, bis auf wenige Gegenden, allenthalben rein und gesund.

In Obersteiermark stehen Viehzucht mit der dazu erforderlichen Wiesencultur, Bergbau, besonders auf Eisen, so wie die Verarbeitung der geschmolzenen Erze, in höchstem Flor. Unter der Bodendecke des Felsenchaos, welches die Enns und ihre Zuflüsse durchbrechen, schlummert, nebst dem Material zu unzähligen Nähnadeln, Pflugscharen, Sensen, Dampfmaschinen und Eisenbahnschienen, auch der Stoff, aus dem Kanonen, Gewehre, Schwerter und Kugeln zur Vertheidigung gegen den äußeren Feind gemacht werden. — In Untersteiermark gedeihen Wein, Obst, alle Arten von Getreide und Mais; es wird dort Federvieh, Bienenzucht, und selbst hie und da, weil der Maulbeerbaum gut fortkommt, die Seidenkultur betrieben.

Der obersteirische gemeine Mann ist von guter Gesundheit, stark, arbeitsam, dabei ruhig, aufrichtig, besitzt, durchschnittlich genommen, Vermögen, und hat, in Folge dieses Umstandes, — bei meist guten Geistesanlagen, Mutterwitz und Selbstvertrauen. Dieselben Eigenschaften findet man im Ganzen auch bei dem Untersteiermärker, doch je mehr man sich den Grenzen Krains und Kroatiens nähert, gibt sich auch das biegsame, kluge Wesen des Slaven kund. Als Soldat ist der Steiermärker treu, ausdauernd, selbst im Unglücke unverzagt und von außerordentlicher Tapferkeit. Seit den mörderischen Kämpfen der steiermärkischen Urbewohner gegen Roms überlegene Legionen bis zu Solferino im Jahre 1859, sind zahllose Tausende von Stirias wackeren Söhnen mit kalter Todesverachtung in Erfüllung ihrer Pflicht gefallen.

Die Urzeit.

Von den ältesten Zeiten bis zur Eroberung der Steiermark durch die Römer.

Bis 15 vor Christi Geburt.

Ob vor den Kelten die Steiermark schon bewohnt gewesen, wann und von woher diese ersten Bewohner Steiermarks gekommen und welches Stammes sie waren, ist in dichten Nebel gehüllt. Die allgemeine Bevölkerungsgeschichte Europas und vielleicht auch die griechischen Sagen über Jasons Rückkehr von der Argonautenfahrt, aus dem schwarzen Meere stromaufwärts auf dem Ister und von der durch ihn erfolgten Gründung von Aemona, — jetzt Laibach, — scheinen auf den ältesten Einwanderungsweg aus Asien hinzuweisen.

Als zuverläßige historische Thatsache steht fest, daß von Süden her das alte Volk der Illyrier bis in das Gebiet der heutigen Steiermark reichte, und daß es keltische Völker waren, von welchen jene Urbewohner, — Syginnen, illyrische Pannonier in Untersteiermark, — verdrängt wurden, während es unbekannt bleibt, ob und von wem damals das Oberland bewohnt wurde. Diese illyrischen Urbewohner wurden von den keltischen Schaaren entweder ausgerottet oder verdrängt, und diese behaupteten sich in dem eroberten Lande. Diese neuen Bewohner des Steirerlandes erscheinen in griechisch-römischer Geografie und Geschichte in viele größere und kleinere Völkerschaften getheilt, unter denen die Taurisker, — Bergbewohner, — welche sich über die ganze nördliche und nordwestliche Steiermark ausbreiteten, besonders nennenswerth sind. *)

*) Heut zu Tage werden noch besonders ausgezeichnete Höhen und Bergzüge des Alpenlandes mit dem Namen Tauern bezeichnet.

Nach und nach verschwanden später die Namen der keltischen v. Chr.
Völkerschaften, und es galt alsdann für die Bewohner der nördlichen und westlichen Steiermark nur der Name Noriker, wie für die des östlichen Landes der Name Pannonier.

Ungefähr 600 Jahre v. Ch. hatten sich keltische Völker aus 600.
Gallien über ganz Oberitalien und einen Theil von Istrien ergossen. Als diese Kelten nach 400 Jahren ruhigen Besitzes der üppigen Felder und fetten Triften am Po und am Fusse der Alpen dem gebildeten Kriegsgeiste und den gewandten Waffen der Römer im Jahre
186 v. Chr. unterlagen, flohen sie in die Länder nördlich der nori- 186.
schen, julischen und karnischen Alpen, und liessen sich bei ihren verwandten Stammesgenossen an der Save, Drau, Mur, bis an die Donau hin nieder. Durch eine so massenhafte Einwanderung war vermuthlich die Uebervölkerung im Lande nördlich der julischen und karnischen Alpen bis zu einem beunruhigenden Grade gestiegen; denn eine Schaar von zwölftausend Bewaffneten stürmte, wie Livius erzählt, von den Alpen in die italische Ebene und in das Gebiet von Aquileja herab, wo sie sich niederlassen wollten. Allein der römische Senat zwang diese Abenteurer unter Androhung der Entwaffnung zur schleunigen Rückkehr. Bald darauf erschienen römische Staatsboten bei jenen Bewohnern des Gebirges, und eröffneten der Versammlung ihrer Aeltesten den Wunsch des Senates: „daß die Völkerschaften jenseits der Alpen ihre Schaaren innerhalb ihres eigenen Landes zurückzuhalten und jede Ueberwanderung nach Italien zu verhüten hätten, weil die mächtigen Alpen zwischen ihnen und den Römern die unverletzbaren Grenzen bleiben müßten." Zwar versprachen diese Gebirgsvölker den Willen des Senates zu ehren, und entliessen, reich beschenkt, die Abgesandten; allein der Anfang zu gegenseitigen Reibungen war einmal gemacht, und schon im
Jahre 178 v. Ch. mußten wieder Eindringlinge aus dem Lande 178.
nördlich der Alpen von den Römern zurückgewiesen werden, worauf
in den Jahren 177—175 ganz Istrien vom römischen Consul Clau- 177—175.
dius Marcellus unterjocht wurde. Wenige Jahre nachher,
170 v. Chr. griff ein anderer römischer Consul, Cassius, zur 170.
Offensive, indem er einen Raubzug in das Land der Karner unter-

v. Chr. nahm. Aber Senatsboten ereilten ihn und mahnten zum Rückzuge. Der römische Senat wollte vielleicht seine noch nicht kräftig genug erstarkte Macht an der adriatischen Küste vor der drohenden Wuth der Gebirgsvölker bewahren und eine Unternehmung gegen diese für eine geeignetere Zeit aufschieben; er beschenkte daher die Gesandten des gallo-keltischen Königs Cincibilis und der beleidigten Völkerschaften, die über den verwegenen Consul Klage geführt, und trachtete durch weise Mäßigung die Freundschaft seiner Gebirgsnachbarn zu gewinnen. Mit solch politischer Weisheit hielt damals der Senat Roms hohe Interessen gewahrt, welche es erheischten, an den adriatischen Küsten unerschütterlich festen Fuß zu fassen, und Aquileja, das Bollwerk wider die keltischen Alpenvölker, den Waffenplatz gegen Norikum und Pannonien, in langer, friedlicher Ruhe unbemerkt groß und mächtig werden zu lassen, um dereinst mit den Legionen die hohen Alpen hinanzuklimmen und Roms siegreiche Adler bis an den Fluthenspiegel der Donau zu tragen.

168—129. Vom Jahre 168 bis 129 lebten daher die Römer mit allen Völkern der karnischen, julischen und norischen Alpen nördlich von Aquileja im tiefen Frieden und ruhigen Verkehr. Da erwachte aber
129. (129 v. Chr.) der alte Kriegsgeist, die Sucht nach Abenteuern und Beute in den Bewohnern diesseits der Alpen, Japoden genannt, ein keltisch-illyrisches Mischvolk, welches im ganzen Gebirgsland an der Gurk und Kulpa zwischen der Save und Istrien hauste. Es bedurfte eines langwierigen Krieges, bis es dem Consul Sempronius Tuditanus gelang, sie zu unterjochen. — Die sieggekrönten Fortschritte und die in Folge derselben angelegten Militärstationen der Römer an der südlichen Seite der japodischen Alpen machten die benachbarten Karner für ihre Freiheit besorgt und regten sie zum Kriege auf. Aber ihrer Erhebung zum Kampfe (im Jahr
118. 118) folgte der Verlust ihrer Selbstständigkeit, indem vom Jahre
117—114. 117 bis 114 alles karnische Land von den Römern erobert ward. Roms Ketten klirrten an den Pforten Untersteiermarks; — da hemmte die plötzliche Wanderung germanischer Völker, der Teutonen, Kimbern und Ambronen, den Flug der römischen Adler. Die große Niederlage, welche die vom Consul Papirius Carbo geführten

Legionen durch das Heer der Kimbern und Teutonen in den Ebenen v. Chr.
Mittelkärntens im Jahre 112 v. Chr. erlitten, bewahrte Steiermark 112.
noch volle siebzig Jahre vor dem Einbruch der römischen Heeresfluthen.

Ueber ein halbes Jahrhundert blieben die Thore des Janustempels geschlossen, bis neue gewaltige Stürme die Marken des Steirerlandes zu umkreisen begannen. Im Jahre 58 v. Chr. hatte 58.
Julius Cäsar die Provinzen Illyriens und das transalpinische Gallien mit Oberitalien zur Verwaltung und Vertheidigung erhalten. Sein Augenmerk war unverrückt auf alle Vorgänge und Bewegungen in den weiten Ländern der Alpen gerichtet, und er stand mit Vocio, dem Könige der keltischen Völker in Norikum, in dauernder freundschaftlicher Verbindung. Noch erfüllt von dem Andenken der kimbrischen Siege hielten die Helvetier es für ein Leichtes, sich in besseren Gegenden ein bequemeres Vaterland zu suchen, und schlossen in diesem Vertrauen mit anderen benachbarten keltischen und germanischen Stämmen, und unter jenen auch mit dem großen Volke der Bojer, welche früher in Böhmen gewohnt hatten und jetzt am Lech saßen, einen Bund. Einer solchen Bewegung, welche andere deutsche und gallische Volksstämme zur Nachahmung aneifern konnte, durften die Römer nicht mit gleichgültigen Augen zusehen. Während nun Cäsar in den Pässen am Jura und in Gallien den vereinigten Feinden widerstand, war ein Heer von 30,000 Bojern vom Norden her in das steirische Oberland eingefallen, und bedrängte den mit Cäsar verbündeten König Vocio in der festen Stadt Noreia, in der Gegend von Neumarkt (oder bei Friesach in Kärnten). Ihr Plan war, hinab über die norisch-karnischen Alpen vorzudringen, in Italien einzufallen, Cäsars Hauptmacht in Gallien dadurch zur Theilung zu nöthigen, den bedrängten Helvetiern Luft zu machen, und wahrscheinlich dann in Italien selbst seßhaft zu bleiben. Allein Cäsar kam ihnen zuvor. Rasch eilte er aus Gallien, hob zwei Legionen aus, zog drei derselben aus dem Lager von Aquileja herbei, und erwartete mit diesem Heere seine Gegner in den Alpenpässen. Da erkannten die Bojer Cäsars überlegenen Feldherrngeist, gaben die Belagerung Noreia's eiligst auf,

v. Chr. und zogen westlich durch Rhätien nach der Schweiz fort. — Die
47—44. darauf gefolgte Waffenruhe ward in den Jahren 47—44 wieder unterbrochen. Boirebistes, König der Dacier oder Geten, war aus den Gegenden des jetzigen Siebenbürgens siegreich bis über die Donau vorgedrungen und bereitete einen weiteren Heereszug gegen die westlichen Länder des großen Illyricums vor. Da erhoben sich vor dieser drohenden Gefahr die Bojer, die, ein Zweig des großen gleichnamigen Volkes, nicht lange vorher von Norden in die Donauländer (Nieder-Oesterreich) eingewandert waren, unter ihrem König Kritasir im festen Schutz- und Trutzbündnisse mit den Tauriskern, und boten der gesammten Streitmacht der Geten kühn die Stirne. Unbekannt wo, — aber dermaßen blutig wüthete die Schlacht, daß die Heere der Bojer und Taurisker fast gänzlich vertilgt und vorzüglich der Ersteren Landestheile bis über den Neusiedlersee hinauf von den Geten furchtbar verwüstet wurden, so daß sie lange Zeit hindurch noch den Namen der Bojerwüste (deserta Bojorum) trugen.

Die bald darauf gefolgte schnelle Zersplitterung der getischen Macht nach dem Tode des Königs Boirebistes machte die Rüstungen des Dictators Cäsar gegen dieses Volk unnütz. Zuverlässig mußte er dabei auch die steiermärkischen Landestheile im Auge gehabt und bereits im Geiste an seine weitgreifenden Pläne gebunden haben; denn er suchte schon während seiner mehrjährigen Verwaltung Oberitaliens die Beschaffenheit der norischen, julischen und karnischen Alpen, so wie die Sitten und Kampfesweise ihrer Bewohner umständlich kennen zu lernen, und höchst wahrscheinlich würde er schon Steiermark mit ganz Pannonien und Norikum erobert haben, hätte ihn nicht zu früh sein Schicksal ereilt.

Kaum war mit Cäsar auch der Schrecken seines Namens untergegangen, so erhoben sich viele der theils unterjochten, theils zinsbar gewesenen Völker nördlich von Aquileja und Tergeste (Triest) angriffsweise gegen die Römer. Allein sie wurden schnell von diesen besiegt. Gegen die streitsüchtigen Japoden, an den Quellen der
34. Kulpa und Gurk, zog Kaiser Augustus im Jahre 34 v. Chr. persönlich zu Felde. Unter Blutströmen, über die Leichen der Feinde und der eigenen Gefallenen, durch zahllose Verhaue in den Alpen-

schluchten vordringend, vollendete er den Triumph römischer Kriegs- v. Chr.
kunst über rohe Tapferkeit mit Eroberung des ganzen Japodenlandes jenseits der Alpen. Hierauf wendete sich der römische Imperator gegen Pannonien, setzte über die Save und Drau, und eroberte das am Zusammenflusse der Save und Kulpa gelegene feste S i s c i a (Sisseк). Anfänglich verfuhr Augustus, wo er hinkam, schonend gegen Land und Bewohner, bis ihn ein mörderischer kleiner Krieg zwang, die Wälder an der Save meilenweit in Brand zu stecken, und alle Bewaffneten niederhauen zu lassen.

Unterdessen war der römische Feldherr V i b i u s mit einem zweiten Heer weiter oberhalb über die Save gegangen, und über die Drau, Mur und Raab bis an den Fuß der cetischen Bergkette *) in Steiermark vorgedrungen. Siegreich in vielen blutigen Kämpfen, schlug und zerstreute er alle Schaaren der Kelten und ließ ihre erbeuteten Waffen, hölzernen Schilde, Speerstangen und Keulen brechen und massenweise in die vaterländischen Flüsse werfen, um Schrecken und Warnung eines gleichen Geschickes über alle entfernteren Landesbewohner zu verbreiten. So wurde mit Pannonien ein Theil des steirischen Unterlandes unterworfen und zur zinspflichtigen römischen Provinz erklärt.

Aber noch hielt die Freiheit über die Völker der rhätischen und norischen Alpen, mithin auch über fast ganz Steiermark ihre goldenen Fittige ausgebreitet. Ein düsteres Vorgefühl ihres herannahenden Geschickes ergriff jetzt diese Alpenbewohner. Ohne sich in eine große Masse zu vereinigen, brachen sie in getrennten Schaaren durch die Alpenschluchten unaufhörlich in Italien ein, und suchten durch von großen Grausamkeiten begleitete Zerstörungen und Beraubungen die Entwürfe der Römer zu lähmen. Da ließ Augustus
im Jahre 16 v. Chr. zum allgemeinen Kriege gegen die norisch-rhä- 16.

*) So hießen die Gebirgsreihen, welche bei Wien mit dem Kahlenberg an der Donau beginnen, über die Raxalpe und den Semmering gehen, von hier an, quer durch Steiermark streifend, die Fischbacher Alpen kreuzen, vom hohen Lansch herab südwärts laufen, und parallel längs der Ostgrenze der Steiermark bis westwärts von Poetovium vorbei streichen.

v. Chr. tischen Bergvölker rüsten. Aus dem unterworfenen Pannonien, aus Helvetien und Oberitalien drangen die römischen Legionen in mehreren starken Heeressäulen, geführt von dem Feldherrn Publius Silius und des Imperators Stiefsöhnen Tiberius und Drusus, in die rhätisch-norischen Alpen ein. Der allgemeine Angriff geschah von allen Seiten zugleich und bevor noch die Alpenvölker sich zu einer großen Streitmasse sammeln konnten. Der Kampf war zwar allenthalben äußerst mörderisch, aber der Sieg schnell errungen, selbst gegen so verzweifelte Gegenwehr, daß, nachdem die streitbare Jugend gefallen, die Wehren und Städte erobert und gebrochen, die Pfeile verschossen, die Keulen und Schilde zerschmettert waren, die norischen Weiber ihre eigenen Kinder bei den Füßen und Haaren ergriffen, und sie den wuthflammenden römischen Kriegern ins Angesicht schleuderten.

15. Im Sommer des fünfzehnten Jahres vor Christus war der Kampf der Römer in den Alpen ausgefochten; Rhätien, Vindelicien, die Ebenen der Bojer, Norikum, alles Hoch- und Flachland von den Quellen des Rheins bis an das cetische Gebirge zwischen der Donau und den südlichen Alpen, — und mithin auch die ganze heutige Steiermark — mit so vielen muthigen, freiheitsliebenden keltischen Bewohnern, lagen im Blute und in Ketten zu den Füßen des Imperators Augustus, und so war nun das Geschick des Steirerlandes an jenes des römischen Weltreiches auf mehr als vierhundert Jahre gefesselt.

Religion, Sprache und Schrift, Lebensweise und Beschäftigungen bei den keltischen Bewohnern Steiermarks. Innere Verfassung, Bergbau, Industrie und Handel.

Ueber die Religion der keltischen Bewohner Norikums sind wir durch unmittelbare Quellen gar nicht berichtet, vielleicht, und sogar wahrscheinlich, waren die Religionsverhältnisse der norischen Kelten jenen ihrer höher civilisirten Stammverwandten im transalpinischen Gallien ähnlich; ob aber jene, ebenso wie diese, Druiden und Druidinnen, also einen geschlossenen Priesterstand und einen Dichter-

orden, Barden, hatten oder nicht, läßt sich weder behaupten noch verneinen.

Die Sprache der norischen Kelten kennen wir nur aus Namen, welche in den römischen und griechischen Schriftstellern, und vorzüglich auf in Steiermark gefundenen, römischen Inschriftsteinen erhalten sind; diese Namen beweisen, daß die vorrömischen Bewohner der Steiermark sprach- also auch stammverwandt mit den gleichzeitigen Bewohnern Galliens und Brittaniens, daß sie mithin Kelten waren, und auch einen der vielen Dialecte der keltischen Zunge sprachen.

Ueber Form und Beschaffenheit der keltischen Buchstabenschrift ist uns gar nichts bekannt. Nur daß die keltischen Völkerschaften schon sehr frühe (vielleicht schon im fünften Jahrhunderte vor Christus) Buchstabenschrift gehabt und geübt haben, wird durch die Angaben griechischer und lateinischer Schriftsteller verbürgt. Die Aufschriften auf den Münzen des Königs Balanus in den Ländereien nördlich der julisch-karnischen Alpen sind in griechischer Sprache, ein Beweis in welcher engen Verbindung diese Völker mit den Griechen gestanden sind und wie weit hin der Einfluß griechischer Civilisation reichte.

Die Hauptbeschäftigungen mit Feldbau und Viehzucht verschafften den Urbewohnern ihre gewöhnliche Nahrung. Dazu kam noch die Beute, welche Jagd, Fisch- und Vogelfang lieferten. Ohne Zweifel war die Jagd eine Lieblingsbeschäftigung der keltischen Edlen, und wie lohnend diese zum Beispiel bei den in großer Zahl vorhandenen Auerochsen sein mußte, läßt sich schon daraus erkennen, daß auf der Haut eines steirischen Urstiers fünfzehn Menschen nebeneinander liegen konnten.

In Kriegen und Fehden waren sie unermüdet, und sie bewährten, so wie alle keltischen Völker, vorherrschenden Geist und Hang zum Krieg, zu Fehden und Abenteuern, und betrugen sich gegen ihre Widersacher mit hochmüthigem, ruhmredigem Selbstvertrauen, das sich bei Aufregung und Erbitterung, besonders gegen die Römer, bis zu Wuth und roher Grausamkeit steigerte.

Jede der einzelnen Völkerschaften scheint innerhalb ihrer Stammesmarken einen besonderen Staat in sich, mit vollständigem Rechte

zur Bewahrung der eigenen Unabhängigkeit, zu Frieden und Krieg mit den benachbarten Stämmen oder wider entfernte Feinde, und zur freien Feststellung und Leitung aller inneren Verhältnisse gebildet zu haben. Innerhalb der Marken einer Stammesniederlassung war gewöhnlich eine Stadt ganz besonders ausgezeichnet, an welcher die übrigen geschlossenen und offenen Orte der ganzen Niederlassung vorzüglich hingen. Jeder Völkerschaft stand ein Oberhaupt, ein König oder Fürst vor.

Die alten Bewohner Steiermarks, frühzeitig schon mit den Vortheilen des Bergbaues und den Hüttenarbeiten bekannt, verstanden die verschiedenen edlen und unedlen Metalle aufzufinden, aus dem Schooße der Erde zu Tage zu fördern, sie zu scheiden und zu schmelzen. Uralt sind im steirischen Berglande die Bemühungen der Urbewohner auf Gewinn des Goldes, Silbers und Eisens. Aus dem goldhältigen Sande der Alpenbäche Gold zu waschen, war in den Alpen eine der frühesten Beschäftigungen keltischer Völkerschaften. Aber nichts wird in den Schriften der Alten höher gerühmt, als der uralte Eisenbau Norikums, als die vortreffliche Eisen- und Stahlbereitung durch die Urbewohner dieses Landes. Auch die Salzquellen und die Salzlager im Schooße der nördlichen Gebirge Steiermarks konnten den Urbewohnern nicht lange verborgen geblieben sein. Es kommt bei den ältesten Geschichtschreibern auch nicht eine Spur vor, daß Salz erst durch Handel anderswo her in das norisch-rhätische Bergland hätte eingeführt werden müssen. Dies und die zahlreichen Keltengräber am Salzberge bei Hallstadt berechtigen, die Auffindung und den Gebrauch des Salzes im Steirerlande weit über die Römerepoche in die keltische Vorzeit hinaufzurücken.

Die Grundverhältnisse des inneren Lebens: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, die vielen Schmelz- und Hammerstätten, die Bearbeitung der edlen Metalle brachten Bewegung und Thätigkeit unter die Bewohner des Landes. Die gerühmten keltischen Waffen aus Stahl, Eisen und Broncemetall, der Kleiderschmuck ihrer edlen Männer und Frauen mit Halsketten und Armbändern aus Gold und Silber, die den Bewohnern wohlbekannte Art, Thierhäute zu

Leder zu verarbeiten, — all dieses und noch vieles Andere beurkundet uralte, ausgebreitete Kenntniß und Betriebsamkeit in den verschiedensten Handwerken und Kunstfertigkeiten. Das Bauwesen hatte schon vor der Römerherrschaft nicht unwichtige Fortschritte gemacht. Man verstand es, Orte gemeinsamer Niederlassungen mit Mauern, Wällen und Gräben zu versehen, und vielleicht wurden schon damals wichtige Höhen des Landes sowohl, als Gebirgpässe mit Bollwerken versehen.

Die vorzüglichsten Artikel des Activhandels aus dem alten Steiermark nach Italien waren tauriskisches Gold, norisches Eisen und gemästetes Borstenvieh aus Pannoniens Eichenwäldern.

Als die Römer das Land eroberten, waren also die Bewohner desselben, wie aus dem bisher Gesagten erhellt, bereits in die Schranken des Rechts und geordneter bürgerlicher Verhältnisse getreten.

Vorgeschichte.

Steiermark im römischen und barbarischen Zeitraume bis zur Unterwerfung des Landes unter die Herrschaft Karl des Großen.

Vom Jahre 15 vor Christus bis 796 nach Christus.

Steiermark unter den Kaisern des Augusteischen Hauses. — Steiermark unter den Flaviern und Antoninen. — Die Militärherrschaft. — Konstantin der Große, Beschützer des Christenthums und seine drei Söhne. — Begebenheiten in Steiermark unter den letzten Kaisern bis auf Theodosius den Großen. — Geographische Verhältnisse der Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft. — Militärwesen. — Abgaben, Straßenbau, Sprache. — Landbau, Viehzucht, Bergbau und Handel. — Heilbäder und Mineralquellen. — Einführung, Festsetzung und Ausbreitung des Christenthums in Steiermark. — Die Völkerwanderung und ihre neun Barbarenzüge durch Steiermark. — Die Einwanderung der Slaven und Gründung eines Slavenreiches. — Die Bajuvarier. — Die Franken unter Karl dem Großen unterwerfen Steiermark. — Volksleben der Steiermärker in Staat, Kirche und Haus während des Zeitraumes der Barbaren- und im Anfang der Frankenherrschaft (400—796).

Seit der völligen Unterwerfung Steiermarks unter den Imperator Octavianus Augustus bengten die Noriker und Taurisker sich willig und ruhig dem ihnen auferlegten Joche. Voll inneren Grolls und nur mit Widerwillen leisteten dagegen die pannonischen Völker ihren Unterdrückern Gehorsam, und mehrere in dreiundzwanzig Jahren rasch auf einander gefolgte Empörungen, welche gleichsam nur einen einzigen blutigen Krieg bildeten, gaben Zeugniß wie schwer die Pannonier ihre uralte Unabhängigkeit vermißten. Nur unter unerhörten Anstrengungen, in mörderischen Schlachten

mit dem Beile der Lictoren, unter Verheerung und Verödung weiter Landesstrecken und mit Verkauf von Tausenden der Bewohner in die Sclaverei nach entfernten Ländern gelang es den Römern, sie wieder zu unterwerfen. Erst im achten Jahre vor Christus wurde dieses Ziel erreicht.

Am 19. August des Jahres 14 nach Christus endete Augustus 14.
zu Nola in Campanien seine wohlgespielte Rolle.

Sein Stiefsohn, der lasterhafte grausame Tiberius, der Stifter der furchtbaren Prätorianer, übernahm die seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte Imperatorswürde. Da pflanzten drei in einem Sommerlager bei der Stadt Pettau vereinigte römische Legionen das Banner der Empörung auf. Die Rebellen wollten dem neuen Imperator höheren Sold, kürzere Kriegsdienste und andere Begünstigungen mit gewaffneter Hand abzwingen. Schon hatten sie Nauportus (Oberlaibach) und die Gegenden an der Save geplündert, schon hielten sie sich bereit, über Tiberius Sohn Drusus, der vom Imperator unter Begleitung von zwei Prätorianer-Cohorten zu unterhandeln abgesendet worden, herzufallen, als eine Mondesfinsterniß, in welcher die Abergläubigen den Abscheu der Götter über ihr Beginnen und eine böse Vorbedeutung zu sehen glaubten, sie zum Gehorsam zurückschreckte. Tiberius sandte die gefürchteten meuterischen Legionen nach Rhätiens Westgrenzen gegen die suevischen Völker, und vertheilte dafür andere in den Städten Untersteiermarks.

Uebrigens war das Loos des Landes damals noch ziemlich erträglich, indem Tiberius, obgleich ein finsterer, tückischer Tyrann, doch die Statthalter in den Provinzen nicht nach Laune veränderte, und in Bestimmung der jährlichen Tribute stets eine politische Billigkeit beobachtet wissen wollte. Wahrscheinlich haben sich auch um diese Zeit die ersten Judenfamilien in Steiermark angesiedelt; denn Tiberius verbannte nicht nur alle Juden aus Rom, sondern versetzte auch die Krieger jüdischen Glaubens nach Provinzen von winterlichem Klima. Er starb im Jahre 37 nach Christus. 37.

Sein Nachfolger, Cajus Cäsar Caligula, der unwürdige Sohn des edlen Germanicus, ein rasender Wütherich, wahnwitziger

Verschwender, eitler Prahler und feiger Gaukler, welcher ganze Heereszüge zum Schein veranstaltete, seine deutschen Unterthanen als Gefangene verkleiden ließ, und sie dann gefesselt im Triumph nach Rom schleppte, endete nach kaum vierjähriger Regierung sein
41. lasterhaftes Leben im Jahre 41 unter den Streichen der Prätorianer.

Die Mörder zerrten Caligula's Oheim, den schwachen Claudius aus seinem Versteck auf den Thron. War gleich dieser in gelehrte Studien vertiefte Imperator in allem, was Geschäfte anging, das Organ seiner Weiber und Freigelassenen, so liegen doch Beweise seiner wohlthätigen Regierung für die norisch-pannonischen Länder
50. zu Tage. Er nahm im Jahre 50 den Suevenkönig Vannius, welchen Mißbrauch der Gewalt um sein Reich an der March gebracht hatte, mit allen seinen flüchtigen Anhängern in Pannonien auf; — ob in Oesterreich an der Donau oder in Untersteiermark, bleibt ungewiß. In einigen pannonisch-norischen Städten setzte Claudius römische Colonien ein, so zu Claudia Aemona, Claudia Celeia und Claudia Sabaria. So wurden Laibach, Cilli und Steinamanger Pflanzstädte und feste Haltpunkte für römische Kultur in Steiermark und in den daran grenzenden Ländern. Auch dürften mit der abermaligen Verbannung der Juden aus Rom und Italien in die unfreundlicheren Provinzen des Nordens die ersten Funken des Christenthums nach Steiermark verweht worden sein, indem man in Rom damals noch zwischen Christen und Hebräern, als gleichen Verächtern der bestehenden Staats-Religion, keinen Unterschied machte.

Die Regierung des Tyrannen Nero wäre für Steiermark fast spurlos vorübergegangen, wenn nicht starke Militär-Aushe-
62—66. bungen in den Jahren 62—66 für die Kriege im Orient, wo auch norisch-pannonische Steiermärker gegen die Parther am Euphrat mitkämpften, im Lande stattgefunden hätten. Auch zu Nero's Zeiten mögen die schauderhaften gegen die Christen in Rom begangenen Grausamkeiten manches Samenkorn des Evangeliums in das den Verfolgungen entfernt gelegene Steirerland getragen haben.

Nachdem Nero im Jahre 68 durch Selbstmord geendet hatte, 68.
und mit ihm das Augusteische Haus erloschen war, erneuerten sich die Bürgerkriege. So hatten beim Regierungsantritte des Imperators Salvius Otho (69) deutsche Legionen am Rhein den unwür- 69.
digen Schlemmer Vitellius vom Schmause auf den Thron gerufen. Sie wollten auch alle norisch-pannonischen Krieger und Länder für ihre Partei gewinnen; allein die Helvetier unterbrachen die Verbindung mit den östlichen Alpenvölkern. Der Procurator Petronius, welcher damals in Obersteiermark befehligte, ließ gegen den aus Helvetien herdrohenden Feldherrn des Vitellius, Cäcina, alle Brücken abwerfen und die Hauptwege verrammeln, während auch Untersteiermark sich für Otho erklärte, und die pannonischen Kriegsschaaren aus diesem Lande zu seiner Unterstützung nach Italien zogen. Am Po, bei Bedriacum (unweit Cremona) kam es zur Schlacht; Otho, der das Eintreffen aller Hilfsvölker nicht abwarten wollte, wurde geschlagen. Zu edel, um die Gräuel des Bürgerkrieges noch länger fortdauern zu lassen, verzichtete er auf den streitigen Thron, und gab sich (69) selbst den Dolchstoß. 69.

Hierauf kehrten die pannonischen Legionen aus Italien wieder nach Unter-Steiermark zurück; aber die Grausamkeiten des Vitellius trieben sie zum Aufstand, wozu sich eben ein günstiger Anlaß bot. Es kam ihnen nämlich die Kunde, daß die in Syrien befindlichen, über den unwürdigen Herrscher ergrimmten Legionen ihren tapferen Feldherrn Flavius Vespasianus zum Kaiser ausgerufen hätten. Da stellt sich aus der siebenten Legion Antonius Primus, ein geborener Kelte, an die Spitze aller illyrischen Legionen, und stimmt nach und nach den ganzen Occident für Vespasian. Von Pettau eilte Antonius Primus mit dem ganzen Heere nach Italien; während in der oberen Steiermark Sextilius Felix, an der Spitze der norischen Bergvölker mit acht Cohorten und Reiterei, dem Procurator Rhätiens Procius Septimius, einem Anhänger des Vitellius, am Inn den Weg versperrt. Das illyrische Heer erkämpft unweit Cremona, fast auf demselben Schauplatze, wo es kurze Zeit vorher den Legionen des Tyrannen erlegen, einen glänzenden Sieg; Vitellius wird am 20. December 69 in Rom zum Tode ge- 69.

schleppt und Vespasian als Imperator im ganzen Römerreiche anerkannt.

Die sieggekrönten Legionen waren hierauf wieder in ihre illyrischen Standlager zurückgekehrt, auch Trümmer vom Heere des Vitellius mit sich führend, um sie durch Entfernung und Vertheilung unschädlich zu machen. — Nach diesen aufgeregten Zeiten fand das Land lange Zeit Ruhe, so daß Sextilius Felix mit den landeseingeborenen norischen Kriegern sammt seinen Cohorten vom Innstrom fort zur Unterdrückung einer Empörung der Bataver nach Gallien entsendet werden konnte.

Unter Vespasian, dem ersten in der Reihe der guten Kaiser, erfreute sich Steiermark einer geordneten Finanz-Verwaltung. Auf Wiedererhebung, Befestigung und Verherrlichung des ganzen Reiches zielte dieses Imperators einziges Streben. Er stellte die alten Zölle wieder her, und versagte, um den erschöpften Schatz wieder zu füllen, sich selbst manche Bequemlichkeit. Er verbesserte die Communicationen, verschönerte die Wohnorte, und so stiegen auch in Steiermark neue Flecken und Städte empor. — Vespasian
79. starb im Jahre 79. Er hinterließ das Reich wohlgeordnet seinem älteren Sohne Titus Flavius, einem trefflichen Regenten, dessen Herrschaft aber kaum über zwei Jahre lang währte.

81. Dem älteren folgte im Herbste des Jahres 81 der jüngere sehr unähnliche Bruder, Titus Flavius Domitianus. Seine Regierung war für Steiermark von den wichtigsten Folgen. Denn
84. mit dem Jahre 84 begann der dacische Krieg, in welchem jene illyrischen Legionen, die aus den Bewohnern des unteren Steirer-
86. landes gebildet waren, fast gänzlich aufgerieben wurden (Jahr 86). Um hierauf die mit den Daciern verbundenen Marcomannen, Quaden und Sarmaten zu bekriegen, zog Domitian selbst mit einem großen Heere durch Steiermark an die Donau, wurde aber so schmählich besiegt, daß man im Winterlager des befestigten Pettau's vor dem Andrange der in Pannonien umherziehenden suevischen und sarmatischen Horden erzitterte. Diese Begebnisse mögen Steiermark in gewaltige Aufregung versetzt haben. Doch, zwang diese Lage der Dinge den Imperator, wenn gleich er in Rom wüthete, in

Steiermark eine mildere und gemäßigte Verwaltung bestehen zu lassen. Um in allen Provinzen des Reiches stets den erforderlichen Bedarf an Getreide zu erzielen, erließ Domitian den Befehl, überall, wo außerhalb Italien Wein gebaut wurde, die Hälfte der Weinstöcke auszuroden, eine Anordnung, wodurch auch Steiermarks uralter Weinbau an der Save, Drau und Mur Einbuße erlitten haben dürfte.

Kaiser Trajan eröffnete im Jahre 98 die Reihe vier preis- 98.
würdiger, in ununterbrochener Reihe aufeinander folgender Herrscher, welchen die steirischen Landestheile Hebung ihres Wohlstandes verdanken. Trotz seiner Kriege mit den Daciern in den Jahren
100—106 erhielt Trajan in allen oberen Donau-Provinzen Sicher- 100—106.
heit und Ruhe. Steiermark durchzog er persönlich auf seinen Heerfahrten. Landeseingeborene Steiermärker thaten sich in seinen tapferen Cohorten hervor. Von Aquileja bis Vindobona an der Donau ließ er alle Heerstraßen durch die Länder der Save, Drau und Mur verbessern. Zahlreiche Meilensäulen und Ehrendenkmäler zu Gurkfeld, zu Mokritz bei Cilli, bei Hocheneck auf dem Gonobitzer Berge, verkündigen der späten Nachwelt die hohen Verdienste des unvergeßlichen Imperators.

Auch in Hadrian, der nach Trajan am 11. August 117 den 117.
Thron bestieg, haben Steiermarks Bewohner einen weisen, gütigen Regenten verehrt. Er gab ihnen an Martius Turba und Aelius Verus tapfere und milde Statthalter, bereiste in den
Jahren 120—123 alle Städte des Landes, und ließ in den wichtig- 120—123.
sten Ortschaften Prachtbauten oder Befestigungen aufführen. Er erleichterte den Bewohnern die Last öffentlicher Abgaben. Die zu seiner Verherrlichung im Unterlande geprägten Münzen, die inschriftlichen Denkmäler an der Save, zu Gurkfeld, Podlog und in den Städten an der Raab haben seine treffliche Verwaltung den Nachkommen verkündet.

Hadrian hinterließ bei seinem im Juli 138 erfolgten Ableben 138.
die wohlgeordnete Herrschaft dem von ihm adoptirten milden Antoninus Pius. Steiermark blühte im sicheren Frieden unter diesem Imperator, der mäßigen Kriegsruhm und das ungestörte

Glück seiner Provinzen zum Ziel aller seiner Bestrebungen sich erkor.
161. Er starb am 7. März 161 nach einer dreiundzwanzigjährigen, ruhigen Verwaltung, und der weise, tapfere Marcus Aurelius Antoninus folgte als Imperator. Marc Aurel ward durch große Unglücksfälle, durch Pest, Hungersnoth in allen Reichsprovinzen, durch beständige Kriege hart heimgesucht. Während des parthischen
166. Krieges am Euphrat bis zum Jahre 166 bereiteten Ueberwanderungen germanischer und sarmatischer Völker im weiten Deutschland von Norden nach Süden herab dem Kaiserreiche Verderben; sie stürmten über die Donau, brachen in den Alpen ein, und verheerten auch ganz Steiermark. Die illyrischen Cohorten wurden überall geschlagen. Der immer furchtbarer sich fortwälzenden Völkerlawine Einhalt zu bieten, rüstete nun Marc Aurel ein großes Heer, und zog selbst aus Asien die Legionen an sich. Im Winter des Jahres
166. 166 war dasselbe bei Aquileja versammelt. Hierauf zog der
167. Imperator im Frühjahr (167) an der Spitze desselben über die Alpen gegen die Save. Schrecken ergriff die Barbaren vor solcher gewaltiger Heeresmacht; sie flohen, von Marc Aurel ununterbrochen gedrängt, bis über die Donau, und Ruhe und Sicherheit wurden wieder hergestellt. Aber kaum war der Imperator nach Rom zurückgekehrt, so strömten neue Horden von Marcomannen, Quaden und Jazygen wieder über die Donau her, erschlugen ein Heer von 20.000 Römern, ergossen sich auf allen Wegen durch das norische Oberland, über die Thäler der Mur, Drau und Save, bedrohten Aquileja und erstürmten mehrere Städte in Norditalien. Allein mit unglaublicher Eile erscheint Marc Aurel an der Spitze eines
170. starken Heeres zum zweiten Male bei Aquileja (170). An mehreren Punkten zugleich steigen seine Legionen die Alpen hinan. Allenthalben werden die Feinde geworfen, viele Tausende derselben erschlagen; alle Länder zwischen der Donau und den Alpen sind wieder befreit; aber die Barbaren hatten auf ihrer Flucht die Bewohner in Massen mit sich fortgeschleppt.

Marc Aurel suchte den entvölkerten Provinzen dadurch einen Ersatz zu geben, daß er Tausende von gefangenen Marcomannen und Quaden in dieselben verpflanzte, und ihnen besonders an der

Raab, Mur, Drau und Save Ländereien zu Niederlassungen und erneuertem Anbau anwies. Um aber ein für allemal den Ländern zwischen der Donau und den Alpen die möglichste Sicherheit zu verschaffen, wollte der Kaiser alle Landtheile der Marcomannen und Quaden zu römischen Provinzen und zur Vormauer des ausgedehnten Illyricums machen. Allein die Empörung des römischen Feldherrn Avidius Cassius in Asien im Jahre 175 vereitelte 175.
die Ausführung dieses wichtigen Vorhabens. Der Imperator mußte eiligst mit dem größten Theile der illyrischen Legionen nach Asien ziehen, wo er den Rebellen zu Paaren trieb. Zum Drittenmale überwand Marc Aurel im Jahr 177 die mittlerweile wieder eingefallenen Barbarenhorden, und die Einverleibung ihrer Länder in 177.
das Römerreich stand in naher Aussicht, als ihn, mitten im Siegeslaufe zu Vindobona (Wien) die Götter zu sich aufnahmen (23. März 180). 180.

Zu Marc Aurels Epoche ward zwar Steiermark, dessen Landstraßen in kürzester Richtung gegen Italien führten, hart heimgesucht; aber die erlittenen Unglücksfälle wurden den Landesbewohnern wenigstens erträglicher gemacht und der größte Theil des dem Lande zugeführten Schadens wieder ersetzt. Er vertraute die Hut des norischen Berglandes den Obersteiermärkern selbst, indem er in Noricum vorzugsweise zwei Legionen: die zweite und dritte italische Legion genannt, bildete, und der ersteren ihre Posten im Berglande anwies.

Mit Commodus, Aurel's unwürdigem von seiner lasterhaften Mutter Faustina verzogenen Sohne, beginnt Roms Verfall. Indeß der Kaiser den Frieden mit den Barbaren durch Geld verhandelte, an rohen Fechterspielen Gefallen fand, und, begabt mit großer Körperkraft, wohl selbst zum Kampfe mit Gladiatoren und wilden Thieren in die Arena des Amphitheaters hinabstieg, sah sich Steiermark der Habgier und Bedrückung sittenloser Statthalter, welche im Wege der Versteigerung zu dieser Würde gelangten, preisgegeben. Den tugendhaften Helvius Pertinax, der im Anfang seiner Regierung Steiermark musterhaft verwaltete, rief er zurück, ernannte ihn jedoch zum Stadtpräfecten von Rom. Als

endlich der rohsinnliche Wütherich von seiner eigenen Umgebung er-
192. mordet ward (31. December 192), und auch sein wackerer Nachfolger
Helvius Pertinax nach einer Regierung von drei Monaten seine
Reformversuche mit dem Tode gebüßt hatte, erreichte der Uebermuth
der Soldateska den höchsten Grad. Denn während zu Rom die Prä-
torianer den Thron an den reichen Schlemmer Julianus förm-
193. lich versteigerten (April 193) riefen in drei Provinzen die Legionen
ihre Anführer zu Imperatoren aus, und zwar die illyrischen den
tapfersten und einsichtsvollsten von Allen, Septimius Severus,
Statthalter von Pannonien. Dies erzeugte einen mehrjährigen
Bürgerkrieg, durch welchen Severus, nachdem er seine beiden Gegner
besiegt, zum Thron gelangte, den er durch unerbittliche Strenge
wieder befestigte. Auch Steiermark hob sich unter seiner Regierung.
Er wandte große Kosten auf die Verbesserung der Communicatio-
nen, wovon zahlreiche Meilensäulen Zeugniß geben. Im Innern
der Verwaltung ordnete er alles den Bedürfnissen der Bewohner
Entsprechende an, setzte gerechte und thätige Statthalter im Lande
ein und bestrafte die Schuldigen. So gab er den tyrannischen
Verwalter des steirischen Berglandes, Pollius Sebennus, der
Rache der Bewohner Preis. Sein Andenken ist in Steiermark durch
211. Votivsteine verewigt. Er starb im Jahre 211 in Brittanien, im
Kriege gegen die Caledonier.

Unter dem ehemaligen Oberpriester des syrischen Sonnen-
gottes zu Ephesa, Antonius Heliogabalus, einem weichlichen,
grausamen Wüstling, wurde der persisch-römische Sonnen- oder
Mythrasdienst im Reiche theilweise eingeführt, wovon in Steier-
mark einige Denkmäler, wie der Sonnentempel am Donatiberge bei
Rohitsch und ein Gelübdestein bei Pettau Zeugniß geben. Die Prä-
222. torianer ermordeten ihn am 10. März 222.

Unter seinem jungen Nachfolger Alexander Severus,
einem tugendhaften, guten Regenten, genoß Steiermark eine mehr-
jährige, beglückende Ruhe. Er erleichterte die von Caracalla ge-
steigerten Tribute, und bestellte zum Statthalter im pannonischen
Unterlande den berühmten Geschichtschreiber Dio Cassius. —
229. Im Jahre 229 kämpften alle illyrischen Legionen unter Severus

persönlicher Führung in Asien gegen die aufblühende Dynastie der persischen Sassaniden. Eine Cohorte tauriskischer Krieger, unter der Anführung des tapferen Ulpius Rutilianus, eines Steiermärkers, zeichnete sich in diesem Kriege durch außerordentlichen Heldenmuth aus. Rutilian starb im Jahre 237 zu Cilli. Seine tau- 237.
riskischen Kriegsgefährten hatten ihm noch bei Lebzeiten ein Steindenkmal daselbst setzen lassen, das sein Andenken, als ersten steiermärkischen Helden der Nachwelt überliefert.

Die Ermordung des Imperators und seiner Mutter durch einen von dem rohen Thracier Maximinus geleiteten Soldatenaufstand bei Mainz (235), brachte das Römerreich in solche Ver- 235.
wirrung, daß innerhalb zwanzig Jahren zwölf Imperatoren erhoben und gestürzt wurden. Erwägt man die ergreifenden Schilderungen der Zeitgenossen von Maximins Verwaltung im Innern der Provinzen, den zerstörenden Druck der Tribute, die Einziehung alles Communal-Vermögens der Colonien, Municipien und Städte, die Beraubung aller wohlhabenden Familien zur Befriedigung der unersättlichen Legionen, so kann man sich einen Begriff machen, welches grenzenlose Elend die obwohl nur dreijährige Regierung dieses Imperators auch über Steiermark verhängt haben muß. Er und sein Sohn fielen unter den Streichen der Soldaten im Jahre 238. — Unter den übrigen Kaisern und Gegenkaisern 238.
dieser verwirrungsvollen Zeit verdient nur noch Philippus Arabs (243 — 249) erwähnt zu werden, der gleich Alexander 243—249.
Severus ein Freund der Christen war. Dies, verbunden mit seiner asiatischen Herkunft, zog ihm des Volkes Haß zu, den er vergebens durch die glänzende Feier der tausendjährigen Dauer Roms zu versöhnen suchte, weßhalb auch, nach seiner Ermordung, sein Nachfolger Decius eine blutige Verfolgung über die Christen verhängte.

Nach dessen Tod im Jahre 251 im Kampfe gegen die Gothen, 251.
schien die Auflösung des römischen Reiches nahe zu sein, indem sich in verschiedenen Provinzen unabhängige Imperatoren erhoben, so daß die damaligen Historiker in naiver Nachahmung der Geschichte Athens, die Jahre, während Kaiser Gallienus (259—268) 259—268.
in Rom regierte, die Zeit der dreißig Tyrannen nennen.

Gallienus empfahl sterbend den Illyrier Claudius, durch zahlreiche Heldenthaten in den Kämpfen gegen die Barbaren berühmt, wie auch durch seine tugendhaften Gesinnungen als Statthalter in Steiermark beliebt, zum Nachfolger. Er bestieg den Thron als Kaiser Claudius II.; mit ihm begann wieder eine Reihe von Imperatoren, welche das wankende Gebäude des Römerreiches noch vor dem Einsturze bewahrten. Die Vertilgung gothischer ins Römerreich eingefallener Schaaren und die Wiederherstellung der Donaugrenze vollführte Aurelianus, Oberbefehlshaber in Illyrien, ein seinem Kaiser ebenbürtiger Held. Viele tausende gefangene Gothen wurden als neue Bewohner in den entvölkerten illyrischen Ländern ansässig gemacht; auch hat Steiermark dem Kaiser Claudius die Einführung trefflicher Viehheerden — Pferde, Widder, Schafe — und die Verbesserung der einheimischen Racen zu verdanken.

270. Eine verderbenverbreitende Pestseuche raffte im October 270 den Imperator Claudius weg. Der tapfere Aurelian, gleichfalls ein Illyrier, kam nun auf den Thron. Steiermark ward in den
271—273. Jahren 271—273 wieder durch Raubzüge von Sarmaten, Sueven, Vandalen, Gothen und allemannischen Juthungen überzogen. Aurelian sammelte seine Legionen in Aquileja, dem permanenten großen Waffenplatze der Römer, drang, wie einst Marc Aurel, in den Alpen ein, schlug die Barbaren bis an die Donau zurück, und vertilgte mehrere Horden bis auf den letzten Mann. Aurelianus übte die gewissenhafteste Gerechtigkeit in seinen Provinzen. Den ungerechten Obrigkeiten Steiermarks war er ein strenger Richter. Einheimische Schaumünzen feiern ihn als den Schutzgeist Illyriens.

275. Auch dieser kraftvolle Imperator fiel im Jahre 275 unter den Streichen der Soldaten, und nachdem sein Nachfolger, der weiche Tacitus, ein Abkömmling des Geschichtschreibers, im darauf folgenden Jahre auf einem Zuge gegen die Gothen umgekommen, wurde der tapfere und redliche Marcus Claudius Probus von den
276. Legionen auf den Thron gehoben (276).

Dieser treffliche Herrscher vereinigte mit Aurelians Heldentugenden große Administrationsgabe, Milde und strenge Ordnungs-

liebe. Es bedurfte aber einer Zeit von fünf Jahren, bis es ihm gelungen war, das Reich von auswärtigen Feinden zu säubern. Hierauf wendete er sein Augenmerk auf die inneren Angelegenheiten. Er erhöhte den Wohlstand der Länder an der Save und Drau. Zur Ausdehnung der Bodencultur an diesen Flüssen, zur Austrocknung und Ableitung der Sümpfe, zur Ausrodung unwirthbarer Gestrüppe verwendete er seine Legionen. Die Ausbreitung und Veredlung des Weinbaues in der südlichen Steiermark ist gleichfalls sein Werk. Seine strenge Ordnungsliebe aber brachte die Soldaten gegen ihn auf. Sie ermordeten ihn in seiner Vaterstadt Sirmium (bei Mitrowitz) im August 282. 282.

Zwei Jahre später, nachdem der ihm gefolgte Imperator Carus auf einem Zuge gegen die Perser durch einen Blitzstrahl erschlagen worden, kam der kluge und gewandte Diocletian, ein Dalmatier, an die Herrschaft (284). Unter ihm änderte sich die 284.
Form der Verwaltung. Er vervierfachte die Regierung, damit ein Kaiser immer den Grenzen seines Verwaltungsbezirkes nahe sein, und keine Soldaten-Revolution mehr so leicht auf Erfolg zählen könne. Als (im Jahre 292) die Schläge der germanischen und 292.
sarmatischen Völker an den illyrischen Reichspforten erdröhnten, da hatte das Römerreich vier Cäsaren, jeden mit einem Schwarm von Beamten, prunkenden Hofleuten, Dienern und Leibwachen umgeben. Diocletian hob den Unterschied zwischen Fürstencasse und Staatscasse auf, stellte beide zur Verfügung des Machthabers, und führte ein drückendes Steuerwesen im ganzen Reiche ein. Anstatt der nach und nach verminderten Prätorianer bestellte er zwei illyrische Legionen eingeborener Pannonier und Noriker zum Dienste der kaiserlichen Leibwache, und zeichnete sie mit den Namen der jovianischen und herkulischen Legion aus. Es bedurfte keiner großen Menschenkenntniß, um einzusehen, daß nicht immer vier Fürsten einstimmig handeln würden. Die durch Verwüstung und schlechte Verwaltung erschöpften Provinzen sahen bürgerliche und äußere Kriege durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler im Reiche sich erheben. Bei der vierfachen Länderabtheilung fiel Thracien und ganz Illyrien mit Steiermark dem Galerius Armen-

tarius zu. Es litt unsäglich unter dem Drucke seiner Härte und Grausamkeit. Er gab Befehl zu einer allgemeinen Schätzung der Güter und Personen im ganzen Umfange der seiner Gewalt unterworfenen Länder. Man zählte die Stämme der Bäume und Weinstöcke auf allen Gründen; man schrieb die Zahl der Thiere jeder Art auf. Jeder Hausvater war verpflichtet, sich mit seinen Kindern zu Sclaven zu stellen, und, um ihre Angaben treu und unverfälscht zu erhalten, wurden weder Folter noch Schläge gespart. Man mißhandelte Kinder, um sie gegen ihre Eltern, Sclaven, um sie gegen ihre Herren, Weiber, um sie gegen ihre Männer zeugen zu lassen, und, wenn alle diese Mittel nicht helfen wollten, so quälte man die Besitzer selbst, um von ihnen Bekenntnisse auszupressen, die gegen ihren Nutzen, und oft gegen die Wahrheit waren. Entschuldigungen wegen Alter oder Gebrechlichkeit wurden nicht angenommen. Man schätzte nach dem Aussehen das Alter eines Jeden und legte Kindern einige Jahre zu, um sie steuerfähig zu machen, oder man nahm umgekehrt den Alten einige Jahre ab, um sie nicht des Alters wegen frei ausgehen zu lassen. Nach der ersten Ausschreibung war man noch nicht frei; neue Abgeordnete kamen, und durchstöberten Alles, was den Ersten hätte entgehen können, und da die Augendienerei auch schon damals im Schwunge stand, so fanden sie immer Etwas, das zu beanständen war. Der Tod selbst entledigte die Unterthanen des Joches nicht; denn man mußte oft für Todte bezahlen, die man nach Gefallen für Lebendige rechnete. Bettler allein konnten nicht in das Verzeichniß steuerbarer Personen gebracht werden, und ihr Elend war ein Schutzbrief wider Erpressungen. Galerius hatte ein Mittel erfunden, ihnen die Last ihrer Bedürfnisse abzunehmen; er ließ sie truppweise einschiffen und ins Meer werfen.

Indeß waltete Diocletian, trotz seiner Härte, zwanzig Jahre lang mit Kraft und Geschicklichkeit über das Reich; als er sich aber von dem elenden Galerius verleiten ließ, eine blutige Christenverfolgung anzuordnen, verkümmerte er sich den Abend seines thatenreichen Lebens, und heftete seinem Namen einen ewigen Schandfleck an. Noch wüthete das Schwert unter den Bekennern des gekreuzigten Christus, — da entsagte Diocletian (304) dem Thron, um in
304.

ländlicher Stille zu Salona in Dalmatien das Ende seiner Tage zu verleben, und über der Anordnung seiner Palläste und Gärten das Treiben der Welt zu vergessen. Er starb daselbst im Jahre 313. 313.
— Noch unter seiner Regierung (292) wurde ganz Noricum in zwei 292.
Theile, — Noricum ripense und Noricum mediterraneum, — getrennt. — Die steiermärkischen Gebiete an der oberen Mur und der Mürz wurden zu Noricum mediterraneum, die Raabthäler zu Pannonia superior, und die Gegenden an der Drau und Save zu Savia gewiesen.

Der Abdankung Diocletians folgte eine Zeit voll Verwirrung, blutiger Bürgerkriege und Kämpfe gegen eindringende fremde Völker, bis endlich im Jahre 325 Constantin der Große sich 325.
zum Alleinherrscher emporschwang. Constantin war ein kühner, kluger, erfahrener und vollendeter Feldherr, glücklich in allen seinen Unternehmungen. Die meisten seiner Gesetze und Anordnungen bewähren sichtlich den Zweck einer Herstellung der altrömischen Ordnung und Zucht. Er fand es für gerathen, den Christenverfolgungen Einhalt zu gebieten, und sich die Millionen entschlossener Anbeter Jesu zu Freunden zu machen. Er erhob die christliche Religion zur Staatsreligion, wurde selbst Christ und erließ zwei Edicte, eines, das an Orten, wo Kirchen fehlten, die Tempel der Götter den Christen einräumte; das andere, welches ihnen den Vorzug zu hohen Würden im Bürger- und Soldatenstande verlieh. Constantin hielt sich während seiner Regierung oft lange Zeit hindurch in Pannonien auf; er ließ Hunderte von Castellen und Bollwerken von Rhätien bis Thracien an der Donau erbauen. Er war der Schrecken der Germanen und Sarmaten. Den von den Gothen gedrängten Vandalen wies er Wohnsitze in Pannonien an, deren Niederlassungen aber heut zu Tage um so weniger nachgewiesen werden können, weil sie nach sechzig Jahren nach Gallien wieder ausgewandert sind. — Ein Steindenkmal auf dem Schlosse Seckau bei Leibnitz verewigt sein Andenken in Steiermark.

Nach Constantin des Großen Tode im Jahr 335, — fünf 335.
Jahre nach Verlegung der Residenz von Rom nach Byzanz, — blieb es bei der schon bei seinen Lebzeiten getroffenen Theilung des Rei-

ches unter seinen drei lasterhaften Söhnen. Constantinus II. bekam Brittannien und Gallien, Constans Italien, Illyrien und Afrika, Constantius die Morgenländer. Steiermark gehörte somit unter Constans. — Constantinus der II., welcher ihm Italien
340. entreißen wollte, verlor bei Aquileja im Jahre 340 Schlacht und Leben. Gegen das Ende seiner Regierung neigte sich Constans zur Härte und Grausamkeit. Er begünstigte die neue Lehre der Arianer, welche auch in Steiermark um sich griff, und gab die Bewohner den Bedrückungen habsüchtiger Statthalter Preis.

350. Nach Ermordung des Imperators im Februar 350 durch den gallischen Feldherrn Magnentius, kam Steiermark unter die Herrschaft des Constantius. Er zog gegen den rebellischen Magnentius, der ihm den Thron streitig machen wollte, zu Felde. In einer Schlacht bei Mursa, — dem heutigen Essegg, — wurde der Empörer besiegt, und, als er auch eine zweite in Gallien verlor,
353. stürzte er sich in sein Schwert (353), und das ganze Reich gehorchte wieder Einem Herrn.

Constantius schändete seine Regierung durch den Justizmord
354. seines Vetters Gallus (354). Die Stadt Pettau bewahrt einen dem Jupiter zu Ehren und zum Danke gewidmeten Altar, dessen Inschrift das Andenken an jene Begebnisse verewigt. An der Stelle des hingerichteten Gallus hatte dessen Bruder, Flavius Julianus, Antheil an den Reichsgeschäften erhalten. Da dieser an dem nichtswürdigen Hofe des Imperators Niemanden fand, dem gleich zu werden rühmlich sein konnte, so suchte er die Einsamkeit, und bildete sich nach Alexander, Cäsar und Trajan. Es bemeisterte sich seiner eine entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich schilderte; und er fiel zuletzt im geheimen vom Christenthum ab. Als nun Constantius von den Franken und Allemannen am Rhein bedroht wurde, sandte er diesen also gesinnten Verwandten als Cäsar gegen
355. die Barbaren (355). Julian schlug und besiegte sie, und stellte am Rhein die Reichsgrenze und das Ansehen des römischen Namens wieder her. Als aber hierauf Constantius, im wachsenden Mißtrauen gegen seinen ungemein beliebten Vetter, dessen Heer nach dem

Orient berief, wo der Imperator zum Kampf gegen die Perser gezogen war (360), und Julian die Stunde von Constantius' Sturz 360.
vor Augen sah, nahm er von seinen Legionen das Kaiserdiadem an
(361), und suchte sogleich Illyrien zu gewinnen, um sich gegen die 361.
Feldherren des Constantius zu behaupten. Er unterwarf sie; Constantius starb im Orient und Julian bestieg den Thron. Er verlieh den illyrischen Provinzen die Segnungen des Friedens, allgemeine Erleichterung von den früheren Erpressungen, Gerechtigkeit und gegesetzmäßigen Vorgang in allen Zweigen der inneren Verwaltung. Bald nach seiner Thronbesteigung bekannte er sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion. Diese, seit Jahrhunderten in die Staatsgebräuche eingebürgert, schien ihm für das Reich die ehrwürdigere. Er that daher Alles, ja er benützte selbst christliche Einrichtungen, um die alte Religion wieder aufzurichten. In diesem ungleichen Kampfe gegen sein Zeitalter bemühte er sich jedoch vergebens, ein überall dem Einsturze drohendes Gebäude zu unterstützen, und in seiner letzten Stunde fühlte er, daß sein Werk mit ihm untergehe. Als ihn auf einem Zuge gegen die Perser ein tödtlicher Pfeil
traf (Juli 363), da hauchte Julian mit den Worten: „Galiläer, 363.
Du hast gesiegt" seine starke Seele aus. In diesen Worten lag der Widerruf des Apostaten.

Die kurze einjährige Regierung seines Nachfolgers Flavius Jovianus ist für Steiermark spurlos vorübergegangen.

Der nächste Herrscher, der tapfere, kriegerische, aber oft bis zur
Grausamkeit rohe Kaiser Valentinian I. (364—374) schirmte die 364—374.
Gewissensfreiheit im Abendlande, während sein im Morgenlande
regierender Bruder Valens (364—378) dem Arianismus schwär- 364—378.
merisch zugethan war.

Die ersten Regierungsjahre des Kaisers Valentinian I. waren für Steiermark wohlthätig. In allen für das Land in den Jahren
364, 365 und 369 erlassenen Verordnungen waltet ein trefflicher 364. 365. 369.
aber dabei unnachsichtliche Strenge verkündender Geist. Einen Minister des Schatzes in Illyrien ließ der Kaiser, geringer Ungerechtigkeit wegen, lebendig verbrennen. In den letzten Jahren verlor Valentinian alle Mäßigung. Er gab ganz Illyrien dem

General-Statthalter, dem tyrannischen Prätorial-Präfecten Probus Preis; die Zeiten verschlimmerten sich zusehends; der Groll der Bewohner stieg. Da starb Valentinian.

Sein älterer Sohn Gratianus folgte ihm in der Regie-
374. rung des Westreiches (374). Aber bald traten Ereignisse im fernen Osten ein, deren Rückwirkung sich auch auf Steiermark erstreckte. Als nämlich Valens den Osten regierte, kam aus Mittel-Asien ein wildes, wohlberittenes Nomadenvolk, — die Hunnen, — nach und nach bis ans kaspische und schwarze Meer. Nach Unterwerfung der
376. Alanen bewältigten sie die tapferen Ostgothen (376) und warfen sich dann auf die Westgothen im südlichen Rußland, die aber, weil sie arianischer Religion waren, von Valens die Erlaubniß erhielten, mit Weib und Kind über die untere Donau zu setzen, um in Mösien neue Wohnsitze einzunehmen. Wider die Uebereinkunft blieben die Westgothen, durch die Bestechlichkeit der römischen Beamten, im Besitze ihrer Waffen, und da sie bald durch die Habgier und Härte der Statthalter und durch eine künstlich erzeugte Hungersnoth aufs Aeußerste gebracht wurden, so griffen sie zu dem gewohnten Schwerte, schlugen die römischen Legionen und durchzogen raubend und verwüstend ganz Thracien. Da rückte Valens eilig gegen die Feinde, verlor aber in der mörderischen Schlacht bei Adriano-
378. pel den Sieg, und in einer brennenden Hütte das Leben (378). Mit entfesselter Wuth durchstreiften hierauf die Sieger das wehrlose Land bis zu den julischen Alpen und bedrohten sogar Italien. — In Steiermark war es besonders die Stadt Pettau, welche von diesen Horden hart mitgenommen wurde. Die dortige Christengemeinde, unter dem frommen Bischof Marcus war der nicäischen Glaubenslehre zugethan, aber auch jene des Arius, hatte daselbst ihre Anhänger, an deren Spitze der Priester Valens stand. Dieser verrieth den arianisch gesinnten Feinden die schwächste Seite der Stadt, welche hier angegriffen, von den Gothen erobert, geplün-
379. dert und zerstört wurde (379). In solcher Noth ernannte Gratian den waffenkundigen Spanier Theodosius zum Cäsar des Mor-
379. genlandes (379); seinen noch unmündigen Bruder Valentinian II. hatte er bereits schon früher zum Mitregenten im Abendlande

erklärt. Theodosius beendigte durch kluge Kriegführung, lähmende Unterhandlungen und Zwietracht nährende Verträge den Gothenkrieg. Aber im Westreich erlag der mit körperlichen und geistigen Vorzügen ausgerüstete Gratian im Jahre 383 den Streichen des 383.
abgefallenen Statthalters von Brittanien, Maximus. Geschreckt durch Theodosius kräftige Haltung begnügte sich dieser Anfangs mit jenseits der Alpen gelegenen Provinzen. Als aber Maximus seine gierigen Hände nach Italien ausstreckte, suchte Valentinian II. bei Theodosius Hilfe. Sie ward ihm gewährt. Bei Sifzia verlor Maximus die erste Schlacht gegen den sieggewohnten Helden, — in der Ebene von Pettau die zweite (beide Schlachten zwischen 387—388), in welcher er gefangen ward und seine Treulosigkeit mit 387—388.
dem Kopfe büßte.

Von nun an gehorchte das Reich ruhig zweien Kaisern, bis der Gallier Arbogast, welchen Theodosius dem Imperator Valentinian in der Regierung beigegeben, Letzteren im Bette ermordete (392); denn Arbogast, von Neid und Herrschsucht getrieben, hoffte 392.
durch Ernennung eines schwachen, von ihm abhängigen Imperators, des Rhetors Eugenius, sich in der Herrschaft des Abendlandes behaupten zu können. Allein Theodosius rächte diese Unthat, und schlug den Eugenius und Arbogast sammt ihrem gothischen Söldnerheere bei Aquileja. Beide Rebellen starben eines gewaltsamen Todes.

So erlangte endlich, nach vielen blutigen Kämpfen, Theodosius, fortan der Große genannt, auch die Herrschaft über das Abendland (394), und vereinigte zum letztenmal das ganze römische 394.
Weltreich unter seinen Scepter.

Steiermark gehörte während der römischen Epoche zu Illyricum, unter welchem die Alten alle Länder zwischen der Donau und der südlichen Alpenkette, vom Bodensee bis Thracien begriffen. Im zweiten Jahrhundert nach Christus finden wir Pannonien insbesondere in das Obere und Untere eingetheilt. Eine gerade Linie von der Mündung der Raab in die Donau bis herab zur

Stadt Siffek an der Save bildete die Grenze zwischen diesen beiden Provinzen. Mithin zählte ein Theil der südlichen Steiermark damals zu Ober-Pannonien. Ganz verschieden hievon war die spätere Theilung durch die Drau, so daß alles Land nördlich von der Drau Ober-Pannonien und südlich derselben Unter-Pannonien hieß.

Zum Behufe der politischen und militärischen Verwaltung hatte Kaiser Constantin der Große das ganze Reich in vier große Prätorien, jedes Prätorium in Diöcesen, und jede Diöcese in mehrere Provinzen getheilt. Ueber jedes Prätorium war ein Prätorial-Präfect oder General-Statthalter gesetzt. Das italienische Prätorium begriff drei Diöcesen, darunter die illyrische, in sich. Diese umfaßte Dalmatien, Savien, ganz Pannonien und Noricum. Seit der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gehörte demnach Steiermark zur italischen Präfectur und zur illyrischen Diöcese, und der italische Prätorial-Präfect war auch der Ober-Statthalter Steiermarks, welches später als eine strategisch wichtige Brücke für die Wanderungen der von Norden kommenden germanischen Völker nach Italien galt. Zunächst dem Prätorial-Präfecten standen stufenweise im Range abnehmend, der Rector, der Triumvir, der Aedil. Rechnet man hinzu die Schreiberwelt der Tabellarii, Comentarienses, Subadjuvä, Excerptores, Cohortatini, so sieht man, daß die damaligen steirischen Landestheile mit einem ungemein zahlreichen Administrations-Personale gesegnet waren.

Die Römer erkannten in den kräftigen Bergbewohnern die Pflanzschule der tapfersten Legions-Soldaten. Gleich nach Eroberung des Landes wurde das römische Soldaten-Aushebungs-System auch in Steiermark eingeführt und so geregelt, daß nicht nur zur Ergänzung der Legionen selbst, sondern auch zur Bildung ganz neuer Krieger zu Fuß und zu Pferde stets einige Mannschaft ausgehoben werden konnte. Die Steiermärker fochten seit dieser Zeit auf allen Schlachtfeldern der Römer im Abend- und Morgenlande mit. Die erste ulpische Schwadron pikenführender Reiter, die erste ulpische Cohorte Pannonier unter Kaiser Trajan, die zweite Legion der Noriker unter Marc Aurel, die zweite Schwadron

pannonischer Reiter, die unüberwindliche Cohorte Taurisker unter dem früher erwähnten tapfern Obersten Ulpius Rutilianus in der Epoche des Imperators Alexander Severus, die erste augustische und die dritte herkulische Cohorte der Pannonier unter Kaiser Maximin, die ältere und die jüngere comitatensische Legion der norisch-liburnischen Krieger zur Zeit des Kaisers Theodosius I. — sind größtentheils landeseingeborne Steiermärker gewesen.

Die Römer führten den Census ein, um die Steuern nach Köpfen oder nach Grundstücken zu berechnen. Alle fünfzehn Jahre wurde der Census erneuert. Jeder Eigenthümer war durch einen Eid verbunden, seinen wahren Vermögensstand anzugeben, und jeder Versuch, den Zweck des Gesetzgebers zu verrücken oder zu umgehen, ward scharf bewacht und oft als Hauptverbrechen mit dem Tode bestraft. Neben der Grundbesteuerung, welche alle Gutsbesitzer traf, bestand noch eine Gewerbesteuer, die fast von allen Gewerben spätestens alle vier Jahre entrichtet werden mußte. Ein inschriftlicher Römerstein in Pettau gedenkt eines solchen Gewerbesteuer-Einnehmers, der wahrscheinlich ausnahmsweise ein sehr humaner Mann gewesen sein mochte; denn der Römer herrschte mit Willkür, doch wie ein vernünftiger Eigenthümer, welcher das Volk als eine nützliche Heerde schonend betrachtete. Der Präfectus forderte gar oft Steuern, ohne zu sagen, wozu; er begehrte Zuschuß, ohne zu sagen, wofür; er verbarg das Richtschwert und die Geißel, bis es Noth that, sie zu schwingen.

Beim Baue seiner Straßen wich der Römer vor keinem Hinderniß zurück; durch Felsen, über hohe Berge, durch Sümpfe zog er jene Straßen, die der Stolz ihrer Zeit waren und von der Nachwelt angestaunt werden. So wurde auch Steiermark von einem Straßennetz durchschnitten, über dessen einstiges Bestehen so viele Meilensteine, Inschriften und Grabmäler zeugen. Nach allen Richtungen seiner Flüsse und Thäler war Steiermark von Wegen durchkreuzt, die mit den nach Rom, oder nach Pannonien, oder Germanien und Gallien führenden Hauptstraßen in Verbindung standen. Auf diesen Straßen waren Poststationen, Last- und Zugthiere für den Reisenden vorhanden. Ausgediente Veteranen versahen den Postmeisterdienst.

Nach Steiermarks Bezwingung durch die Römer begann in kurzer Zeit, wenigstens in den Städten, die Sprache der Eingebornen der römischen zu weichen. In dieser waren alle Gesetze erlassen, wurden alle öffentlichen Verhandlungen geführt; der römischen Sprache bedienten sich die Beamten, die Gebildeten. Der Ehrgeizige hatte nur Aussicht auf Anstellung und Beförderung, wenn er derselben in Wort und Schrift mächtig war.

Der Landbau erhielt durch die Römer größere Ausdehnung und höhere Vervollkommung. Durch die fremden, größtentheils italischen Ansiedler wurde der steirische Landmann mit Anwendung von Maschinen der römischen Landwirthschaft, so wie mit den edleren Früchten des Südens bekannt, welche nach und nach auch dem nördlicheren Klima angemessene Anwendung fanden. Auch der Weinbau und die Viehzucht hoben sich. An Hornvieh, Häuten und Käse hatten sie Ueberfluß, und diese Artikel gehörten unter die vorzüglichsten Handelsgegenstände, die sie auf den Markt nach Aquileja brachten. Eine üppigere Schweinezucht konnte wohl nirgends getrieben werden, als in den damaligen Eichenwäldern an der Drau und Save. Vorzügliche Pferdezucht scheint in dem unteren Steirerlande bestanden zu haben. Alle alten Geschichtschreiber rühmen die Reiterei der keltischen Völkerschaften, die am liebsten zu Pferde fochten. Den Geschäften der Land- und Viehwirthschaft entsprach auch eine ausgebreitete Bienenzucht und die Benützung der ausgedehnten Forste und Urwälder des Landes. Von daher zogen die Bewohner Honig, Wachs, Kienholz und andere edle Holzsorten in Ueberfluß, als sehr gesuchte und einträgliche Handelsgegenstände auf den Marktplätzen im Süden der Alpen.

Nach der Bedeutung, welche die Römer dem norischen Eisen beilegten, muß der Handel damit ein ausgedehnter und der Verbrauch, namentlich in den Waffen-Fabriken zu Verona, Mantua, Cremona, Sirmium und Carnuntum ein sehr beträchtlicher gewesen sein. Uebrigens war unter den Römern aller Handel Steiermarks an die öffentlichen Zollstätten und Zölle an den Heerstraßen, an Brücken und bei Ueberfuhren auf Flüssen gebunden, welche gewöhnlich an den Meistbietenden verpachtet wurden.

Dem römischen Beobachtungsgeiste und Bedürfnisse darf man, ohne zu zweifeln, die Auffindung und Benützung der vaterländischen Bäder und Heilquellen zuschreiben. Nachdem es erwiesen ist, daß das Bad von Krapina in Kroatien von den Römern benützt wurde, so kann man auch vermuthen, daß ihnen die nahen Heilquellen von Rohitsch bekannt gewesen, zu welcher Annahme noch besonders die im Markte Rohitsch, am Donati-Berge, zu Pöltschach, Ponigl und Studenitz aufgefundenen römischen Münzen und Steindenkmale mit plastischen Gebilden berechtigen. Die Warmquellen zu Tüffer waren in der Römerepoche bereits im Gebrauche; ebenso die Sauerbrunnen bei Straden und Gleichenberg, wofür Antiken, alte Münzen und Römersteine sprechende Zeugnisse geben.

Was das Religionswesen betrifft, so ließen die staatsklugen Römer die keltischen Steirer ungestört in der Ausübung ihres alten Gottesdienstes. Nur die grausamen Menschenopfer wurden durch strenge Verbote der Kaiser Augustus und Claudius beseitigt. Wie und wann das Christenthum zuerst in Steiermark verbreitet wurde, darüber fehlen bestimmte Nachweisungen. Wir wissen nur so viel, daß, nach unverwerflichen Geschichtsquellen, das Christenthum schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Illyrien und den Städten des unteren Pannoniens verkündet ward. Weltpriester brachten es zuerst nach Noricum. Die Verbreiter der Christuslehre kamen von Aquileja und Laureatum, welches Letztere in seinen Trümmern später als Lorch bei Enns erscheint. Die Legende erwähnt insbesondere des Bischofs Maximilian, welcher in seine Va-
terstadt Cilli kam (283), um seine christlichen Mitbürger im Glauben 283.
zu stärken; daß er den Tod des Märtyrers starb, wird jedoch von einigen Historikern in Zweifel gezogen. Aber die Geschichte nennt noch zwei Blutzeugen, nämlich Florianus, einen Römer und
Kriegsmann, der am 4. Mai 303 unter Diocletians Regierung in 303.
die Fluthen des Anasus (Enns) versenkt wurde, und Victorin, ersten Bischof zu Pettau und ersten steiermärkischen Schriftsteller, welcher am 2. November desselben Jahres seinen Glauben mit dem Tode besiegelte. Solche Männer verdienen die höchste Bewunderung, da kein Gewinn lockte, kein Besitz lohnte, blos Marter drohte

und nur Undank zu erwarten war. Der sonst überall duldsame Römer wurde gegen das Christenthum verfolgend; es erschien ihm als eine gefährliche Neuerung, welche das Heidenthum untergrub und einer mit Götzendienst verwebten Staatsverfassung widersprach. Das Christenthum siegte. Aber keineswegs war schon während der Römerepoche das Christenthum allenthalben in Steiermark verbreitet. In allen Gegenden der ehemals illyrischen Provinzen befinden sich zahlreiche Denkmäler aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, welche die Fortdauer des römischen Heidenthums erweisen. Kamen doch dem Kaiser Theodosius dem Großen, dem berühmten Vertilger des Götzendienstes im byzantinischen Reiche, bei seinem feierlichen Einzug in Laibach, inmitten der Stadtbewohner ganze Schaaren prunkvoll gekleideter heidnischer Priester entgegen. Schon früher wurde, durch Kaiser Constantius Begünstigung, das reine Evangelium durch arianische Lehre überwuchert. Dieser um sich greifenden Irrlehre wirkte der große Glaubensheld Ambrosius, Bischof von Mailand, mit Kraft und Würde entgegen.

Unermeßlich waren die Wohlthaten, welche das Christenthum mit sich brachte. Es bildete allmählig aus den vorgefundenen wirren menschlichen Elementen ein neues, besseres Geschlecht heran. Ehrfurcht ergreift uns bei der Erinnerung an jene heiligen Männer, welche in Steiermarks Gauen das Licht des wahren Glaubens entzündeten, es sorglich wahrten, für dessen Segnungen wirkten, litten und zum Theil auch bluteten.

---

395. Theodosius der Große starb am 17. Jänner 395, in seiner letzten Stunde das Reich unter seine beiden Söhne Arcadius und Honorius theilend. Allein mit seinem Tode ging die römische Welt ihrer Auflösung entgegen. Ein furchtbares weltgeschichtliches Gericht drang heran, um alle Verhältnisse Europa's umzukehren. Der Riesenbau der römischen Herrschaft wankte, stürzte zusammen, und begrub Staaten und Völker unter seinem Schutte. Da ward Steiermark zur Heerstraße für die jugendfrischen Völker, die, fast alle auf ihrem Zuge befindlichen Bewohner mit sich fort-

reißend, nach dem gesegneten Italien stürmten. Alles nur nach der Länge ihrer Schwerter messend, vertilgten sie alles, was sie auf ihrem Wege fanden; Städte und Flecken sanken in Staub, und an die Stelle blühender Felder und Gärten traten Wälder, Gestrüppe und Wildniß.

Mit der Völkerwanderung beginnen die Zeiten eines langjährigen historischen Dunkels für Steiermark, welche sich erst nach den Tagen Karl des Großen wieder lichten. Um bei Fortspinnung des rothen Fadens durch dieses finstere Jahrhundert, einerseits wegen der Massenhaftigkeit des Stoffes, im Allgemeinen, und andererseits wegen der großen Dürftigkeit in Allem, was Steiermark betrifft, nicht in einen verworrenen, unentwirrbaren Knäuel zu gerathen, so wollen wir dieses Völkerdrama mit seiner Einflußnahme auf Steiermark in neun große Acte theilen.

Den ersten Act eröffnete der jugendliche kühne König der Westgothen, Alarich. Vom byzantinischen Hofe zum Befehlshaber in Illyrien ernannt, fiel er im Jahre 403 in Oberitalien ein, 403.
erlitt aber durch Stilicho, den staatsklugen und kriegskundigen Feldherrn des abendländischen Kaisers Honorius, bei Pollentia und Verona solche Verluste, daß er nach Illyrien zurückging, um günstigere Zeiten abzuwarten.

Im zweiten Acte, der gleich auf das nächste Jahr 404 fiel, 404.
trat der wilde Radagais mit Schwärmen von Vandalen, Sueven und Sarmaten auf. Er kam über Noricum bis nach Italien, wo
er bei Fiesole unweit Florenz der Kriegskunst Stilicho's erlag (406). 406.
Er selbst wurde gefangen und getödtet.

Im dritten Acte (405) stürmten, in Verbindung mit meh- 405.
reren anderen Volksstämmen des Nordens, — bevor noch der zweite Act in Mittelitalien ausgespielt war, — die Vandalen heran. Nach ihnen benannte man seitdem, wenn auch nicht ganz mit Recht, die gräuelvollste Zerstörungssucht. Sie gingen über Noricum, welches rein ausgeplündert ward, und seine Bewohner und Wohnstätten, seine Colonien, seine heidnischen Tempel und seine Christuskirchen verlor, und durch die anderen Alpenländer, über Gallien, bis an die Säulen des Herkules und bis nach Nordafrika.

408. Im vierten Acte tritt zum zweitenmal Alarich auf (408),
ergießt sich mit seinen Westgothen von den Alpen über Italien, er-
410. obert Rom am 24. August 410, und läßt es drei Tage lang plün-
dern. Dann zog er nach Unteritalien, um von dort aus auf Sicilien
und Afrika sich zu werfen. Hier ereilte ihn der Tod. Die Raubzüge
415. der Westgothen aber währten bis zum Jahre 415 fort, wo sie sich
in Spanien niederließen, und dort das westgothische Reich gründe-
ten. Auf ihrem Wanderzuge hatten sie den Weg über Pettau und
Cilli genommen. Ein Grund der Zerstörungslust der Vandalen lag
in ihrem religiösen Fanatismus, da ein Theil derselben als Heiden
gegen Christen, der andere als Arianer gegen Katholiken wüthete.

Der fünfte Act des großen Trauerspiels ward eigentlich
mehr in Oesterreich als in Steiermark in Scene gesetzt. Drei wilde
Stämme, die Scyren, Rugier und Heruler vereinten sich im Jahre
425. 425, und siedelten sich an beiden Ufern der Donau und Enns an.
488. Die Rugier verweilten am längsten (bis 488); deßhalb hieß auch
das österreichische Noricum längere Zeit hindurch Rugiland. —
Dunklen Nachrichten zufolge war im steirischen Noricum im Jahre
430. 430 ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen, — die erste Regung
der Steiermärker, um der nur drückenden und nicht mehr schützen-
den Herrschaft der Römer endlich ledig zu werden. Aber die schleu-
nigen Maßregeln der Kaiserin Placidia, Witwe des 423 ver-
storbenen Kaisers Honorius, und die römischen Cohorten, unter
dem kriegserfahrenen Feldherrn Aëtius, bewältigten bald diesen
Versuch.

Den sechsten und schrecklichsten Act führten die Hunnen
435—455. unter ihrem Anführer Attila (435—455) auf. Doch mangeln
hiefür genauere Nachrichten, da der Sieger, nur um den Augenblick
bekümmert, keinen Denkstein setzte, und der Besiegte keine Worte
für sein namenloses Elend fand. Doch ragen aus dem trüben Däm-
merbilde jener Zeit einige Begebenheiten in hellerem Lichte hervor.
Die Hunnen rückten aus der Theißebene Ungarns längs der Ströme
und Flüsse aufwärts, Alles um sich her verwüstend. Attila's Grund-
satz, daß kein Grashalm da mehr wachsen dürfe, wo sein Schlachtroß
getrabt, erwahrt sich auch in Steiermarks Gauen. Pettau, Cilli

und andere Städte des unteren Steirerlandes werden geplündert und unzählige Denkmäler der Vorzeit zerstört (451). Römische 451.
Statthalter erpressen noch in aller Eile von den unglücklichen Bewohnern das wenige Uebriggebliebene, was sie vor den Barbaren verborgen hatten. Hierauf wälzt Attila 700,000 hunnische Krieger gegen den Rhein, und dringt in Gallien ein. Da gelingt es dem tapfern und thätigen Römerfeldherrn Aëtius, der in der Noth einen Bund mit den Westgothen, unter ihrem Könige Theodorich, geschlossen, in der mörderischen Völkerschlacht bei Chalons an der Marne dem erobernden Siegeslaufe Attila's ein Ziel zu setzen. 162,000 Leichen decken das Schlachtfeld, und der lang erhaltene Volksglaube, daß die Geister der Erschlagenen, unversöhnt durch den Tod, noch drei Tage lang in den Lüften fortgekämpft, zeugt von der Erbitterung und Kampfwuth der rauhen Kriegsschaaren. Hierauf kehrte Attila nach Ungarn zurück, um im folgenden Jahre (452) an 452.
den Römern fürchterliche Rache zu nehmen. Ueberall Verderben verbreitend, stürmt der Hunnenkönig wieder durch die steirischen Länder und stürzt sich auf Italien, wo er Aquileja, Mailand, Pavia, Verona, Padua und viele andere Städte zerstört. Sein Tod (453) 453.
fiel in eine Zeit, während welcher an der Mur und Raab eine schreckliche Hungersnoth herrschte, — die unausbleibliche Folge vernachläßigten Anbaues, da die Arbeiter theils mißmuthig gemacht oder niedergemetzelt, ihre Wohnungen und Werkzeuge verbrannt waren. Als die Hungersnoth aufgehört, da kehrten zahlreiche Flüchtlinge in die Heimat zurück, besonders Frauen, welche, ihre Männer todt glaubend, sich wieder verehelicht hatten, und jetzt vom Papste den Befehl zur Rückkehr zu den ersteren erhielten.

Zwischen den geschilderten sechs Acten der Völkerwanderung benützten die römischen und griechischen Kaiser günstige Pausen, um das wichtige Noricum als Vormauer des Reiches wiederzugewinnen, indem sie Legionen und Präfecten dahin sandten. Aber dies gelang ihnen nicht mehr seit Attila's Tode, wo Rugiland unter den Scyren und Herulern immer mehr Unabhängigkeit gewann. Dagegen sandte Pettau einen Mann aus einem seiner Geschlechter auf den abendländischen Kaiserthron; denn Roms letzter Imperator,

Rommylus Augustus, spottweise zu „Romulus Augustulus" verdreht, stammte, so wie seine Mutter und sein kriegerischer Großvater, aus Pettau. Aber die Herrlichkeit dieses machtlosen letzten
475—476. Römerkaisers (475—476) sollte kaum ein Jahr überdauern. Der
476 kühne Heruler Odoaker, ein Arianer, brach im Jahre 476 mit einem Heer von Rugiern, Scyren und Herulern von Wien nach Italien auf, eroberte Rom, und machte dem römischen Westreich ein Ende. Hierauf ließ er alle in Oesterreich und Steiermark wohnenden römischen Familien mit Gewalt nach Italien schleppen und verheerte ihre Felder und Wohnstätten. Den Hinweggetriebenen folgten viele freiwillig als Blutsfreunde oder Wahlverwandte. Steiermark ward zur Einöde, Noreia, Viana, Celeja und Petovio
487. verloren den letzten Ueberrest gebildeter Einwohner (487).

Nun kam der siebente Act, in welchem Theodorich, König der Ostgothen erscheint. Er brach aus Ungarn mit 200,000 Strei-
489. tern auf, denen Weib und Kind mit sämmtlicher Habe folgten (489), und trat als Beschützer des rugischen Kronprinzen Friedrich und als Bekämpfer des zum Könige von Italien emporgestiegenen Odoaker auf. Er warf den Ersten nieder, als dieser sich über ihn zu erheben
490—493. gedachte, besiegte den Anderen in drei Schlachten (490—493) und nahm ihm Reich und Leben. Theodorich faßte, sobald er sich zum Herrn von Noricum und Oberitalien gemacht, den großartigen Entschluß, die Kraft des Gothen mit der Kunst des Römers, Barbarengewalt mit Gesetzesmacht, Kriegsthaten mit Friedensgebilden zu paaren. Er wußte durch wache Sorgfalt Ruhe im Innern zu begründen, durch rasche Siege den Frieden gegen Außen zu befestigen, und durch weise Gesetze Lust und Muth zur Arbeit in Steiermarks Bewohnern zu erwecken. Sie verbesserten ihre Viehzucht, belebten wieder den Landbau, erneuerten ihre Weinpflanzungen, richteten Flecken aus dem Schutte empor, und rückten sogar die Trümmer einiger Städte allmählig wieder zu Wohnungen für Menschen zusammen.

Die Gründung des ostgothischen Reiches fiel gerade in die Epoche der Erhebung der Franken unter dem großen Chlodwig. Achtung und Scheu vor Theodorichs Weisheit und Macht hielten

diesen König einige Zeit von der Eroberung Allemanniens zurück, von welchem ein Theil erst im Jahre 496 unterworfen und mit dem 496.
Frankenreich vereinigt wurde. Dieses Ereigniß hatte durch mehrere Jahrhunderte auf Steiermarks Geschicke Einfluß; denn dadurch ward die spätere Ausdehnung des Frankenreiches bis über Pannonien hin begründet. Die neue fränkische Herrschaft schien einigen Stämmen der Allemannen dermaßen unerträglich, daß sie bei Theodorich Hilfe suchten, mit Familien und Heerden aus ihrem Lande fortzogen, und von ihm nach Rhätien und Italien aufgenommen wurden. Sein Tod im Jahre 526 machte den neuen Hoff- 526.
nungen ein Ende, und setzte die alten Gräuel wieder in Gang.

Von jetzt an hüllen sich die Schicksale Steiermarks in zunehmende Dunkelheit. Die ostgothisch-italische Herrschaft kam nach dem Tode dieses edlen Königs an Athalrich, den achtjährigen Sohn seiner Tochter Amalaswintha, welche dieselbe an dessen Statt mit kräftigem Geiste führte (526—534). Drei Jahre später 526—534.
sehen wir den neuen Ostgothenkönig Witiges genöthigt, Noricum und den ihm noch gebliebenen Theil Pannoniens an die mächtigen Franken abzutreten, welche den Herzogen von Baiern die Statthalterschaft über Steiermark übertrugen. Von nun an verschwindet jede Spur eines gothisch-italischen Einflusses auf Steiermark. Es gerieth in Berührung mit den von Osten kommenden Longobarden.

Nach dieser langen Zwischenpause kommt der achte Act der Völkerwanderung (568). Er gehört zu den tragischesten. Die Longo- 568.
barden stürzten sich, unter ihrem König Alboin, aus den Alpen auf Italien, und gründeten hier ein deutsches Reich, welches bis zu Karls des Großen Zügen nach Italien währte.

Fast gleichzeitig mit dem achten spielte sich der neunte und letzte Act ab. Die grimmigen Avaren, ein wildes Volk mongolischen Stammes, ergossen sich über Noricum und Pannonien, und lösten dort die Longobarden ab. Als diese nach Italien aufbrachen, gelobten ihnen die Avaren, für den Fall des Mißlingens ihres Unternehmens, die Rückgabe der Länder von der Donau bis über die Drau mit einem feierlichen Eide, und ihr Chagan sprach also:

„Wenn ich breche meinen Eid, so soll ich selbst und der Letzte meines Volkes untergehen, durch das Schwert! Mögen alle Himmel und das Feuer, als die Gottheit derselben, auf unsere Häupter fallen! Mögen die Berge und Wälder uns in Schutt begraben! Möge der Savus (die Save) gegen das Gesetz der Natur sich zum Urquell wenden, und uns mit zornigen Wogen verschlingen!" Zwei Jahr-
568—778. hunderte lang (568—778) währte die Macht der Avaren an der Theiß und Donau und die Save und Drau aufwärts bis gegen Noricum.

Um sich in Noricum gegen ihre Grenznachbaren, die deutschen Bajuvarier zu sichern, ließen sie einen undurchdringlichen Wald heranwachsen. Rückwärts desselben lief, der äußerste ihrer Wallringe, hinter denen sie sich sammt Familie, Roß und Beute bargen.

Zu gleicher Zeit, als sich die Avarenherrschaft in Noricum und Pannonien ausbreitete, erschienen Slavenhorden (Slovenen), an der Drau und Save, an den karnisch-julischen Alpen und an den Abhängen der norischen Gebirgskette hinschwärmend. Sie wurden durch die Avaren gleichsam eingeschleppt, und machten sich, als Heiden und als natürliche Feinde der Longobarden wie der Bajuvarier, in Friaul, Krain, Kärnten und den südlichen und westlichen Gegenden Steiermarks seßhaft, wahrscheinlich nicht ohne häufige Verstörungen. Ein Stamm derselben, die Wilzen, Winiden oder Wenden, zogen die Drau und Save aufwärts, um sich in den fruchtbarsten Gegenden Steiermarks, in den alten, römischen Anpflanzungen auszubreiten. Viele Orte tragen noch heute ihre Namen, wie: Windisch-Feistritz, Windisch-Pölla, Windisch-Graz, Windisch-Garsten, Windisch-Bühel. Die Slovenen wagten Einfälle und Raubzüge in die benachbarten bajuvari-
595. schen Länder, wurden aber im Jahre 595 von Tassilo I., Herzog von Baiern, geschlagen; allein in einem zweiten Kriege zogen die Avaren den Slovenen, welche ihnen zinspflichtig waren, zu Hilfe, und Tassilo verlor Schlacht und Heer, worauf die Slovenen, unter dem Schutze der Avaren, weiter an die Enns vorrückten. Diesen Schutz mußten die Slovenen theuer bezahlen; denn alle Kriege führte der Avare durch sie; er trieb sie in Gefahren und Schlachten

hinaus, während er selbst im Lager gemächlich sitzen blieb, wenn
nicht etwa die Entscheidung des Treffens ihn zum Kampf rief; er
preßte ihnen zu Hause Nahrung und ungeheuern Tribut ab; er
mißhandelte die Männer, entehrte ihre Weiber und Töchter, aus
welchen ein Geschlecht erwuchs, das sich von den avarischen Vätern
verspottet, von den slavischen Stammverwandten mit Verachtung
zurückgewiesen sah. Der tief gekränkte Slovene brütete Rache. Diese
Stimmung benützte der geistvolle thatkräftige fränkische Kaufmann
Samo, welcher damals gerade in Handelsgeschäften im Wenden-
lande war. Er fiel vom Christenthume ab, sammelte die zahlreichen
Slovenen, Wenden und Karantaner (slavische Bergbewohner), ward
ihr Anführer, schlug die Avaren aus dem Slavenlande (627), und 627.
schuf ein großes slavisches Reich, dessen Mittelpunkt gewichtige Ge-
schichtsforscher bis nach Böhmen verlegen, und welches sich über
einen großen Theil Oesterreichs, über Kärnten, Krain, das östliche
Tirol und ganz Steiermark ausgedehnt haben soll.

Dieses neue Reich wurde jedoch bald in einen schweren Kampf
verwickelt. Der Frankenkönig Dagobert I. forderte Genugthu-
ung wegen Beraubung und Ermordung mehrerer fränkischer Han-
delsleute im Slavenreiche (630), und drang zugleich auf Unterwer- 630.
fung Samo's als Beherrscher einiger, vormals fränkischer Länder.
Samo wies beides zurück. Es zog daher im nächsten Jahre ein
fränkisches Heer gegen Samo, welches aber nach einem blutigen
Kampfe bei der festen Burg Vogast aufgerieben ward. Seitdem
war der Einfluß dieser Slaven der überwiegende, bis ihre Macht
nach Samo's Tod (658) wieder sank, weil sie durch Zersplitterung 658.
unter mehrere Woiwoden ihre Kraft schwächten. Wir hören von
Slavenherzogen, die sich gegen einen Einfall der Longobarden ver-
theidigen, mit den Herzogen von Baiern in Fehden begriffen sind,
zuletzt aber, von ihren alten Drängern, den Avaren bedroht, die
Hilfe der Baiernherzoge anrufen, und ihre Oberhoheit anerkennen.
Die Theilung Baierns und die Verwirrung in Folge derselben be-
nützend, waren die Slaven um das Jahr 725 bis zum Inn vorge- 725.
drungen. Die Einigung gab Baiern wieder Kraft, und die Sla-
ven wurden über den Brenner und die Eisak zurückgeworfen. Die

Baiern (Bajuvarier), vom Lech bis an die Enns sich ausbreitend, und ihre Herrschaft über die Slovenen immer mehr befestigend, wirkten eifrig für den Einfluß des christlichen und deutschen Elements; ihre Bischöfe betrieben mit frommer Ausdauer das Bekehrungswerk unter den heidnischen Wenden, Karantanen und Avaren das mit den lohnendsten Erfolgen gekrönt ward. Als aber der kühne Herzog von Baiern Tassilo II. aus dem Stamme der Agilolfinger, um seine Selbstständigkeit gegen den stolzen Frankenkönig Karl den Großen zu wahren, mit den Avaren sich verbündete, da unterlag die Macht der Baiern der gewaltigeren der
788. Franken (788). Karl hatte nun den willkommensten Anlaß, Avaren, Karantanen und Wenden zu bekriegen. Im Sommer des Jahres
791. 791 versammelte er ein gewaltiges Frankenheer bei Regensburg. Der Feldzug dauerte nicht länger als zweiundfünfzig Tage. Schon vorher war Karls Sohn Pipin von Italien aus in Pannonien eingedrungen, und hatte am 23. August einen glänzenden Sieg über die Avaren erfochten. Jetzt stürmte Karl über die Enns, eroberte die avarischen Ringwälle bei Königstetten am Kaumberge in Oesterreich, drang bis zum Raabflusse vor, und trieb die Avaren weit über die Donau nach Ungarns Theißebene. Obgleich mit diesem siegreichen Feldzuge die Hauptmacht der Avaren gebrochen war, so bedurfte es doch noch mehrerer Jahre bis die Franken ihrer gänzlich Meister wurden, worauf dann Noricum und alles pannonische Land von der Donau bis an die Save mit dem großen Frankenreiche
796. vereinigt ward (796). Steiermark stand nunmehr ganz unter der Botmäßigkeit Karl des Großen. Aber noch nicht hatte das Land damals seinen jetzigen Namen; es gehörte zu verschiedenen Gebieten. Pannonien hieß unter Karl das Land, welches im Süden die Save, im Osten und Norden die Donau zur Grenze hatte, im Westen die Linie, die vom Wienerwald geradezu auf die julischen Alpen sich hinzieht, Pettau einschließt, Laibach und Cilli aber ausschließt. Avaria hieß das Land zwischen Enns und Raab. Die Ostmark, welche Karl gründete, hatte den Wienerwald im Osten zur Grenze, im Westen die Linie von der Donau zum Traun- und Attersee. Carantania umfaßte Kärnten, den größten Theil der

jetzigen Steiermark, Krain und das südöstliche Tirol. Karl wies alle aufrührerischen Stämme aus dem Lande, und rief andere gewerbsame hinein. Auf seinen Befehl mußten sich Baiern mitten unter den Wenden ansiedeln, ja selbst die unterworfenen Stämme der alten Sachsen und Friesen sendeten Colonisten nach Steiermark. Noch begegnen uns von daher die Namen: Baierwiesen, Bairisch-Kehldorf, Baierdorf, Baierdorfviertel, Sachsendorf, Sachseneck, Sachsenfeld, Friesach.

Steiermark verlor seit dem Sturze der Römer die Selbstständigkeit eines Staatsgebietes; es nahm das Wesen einer Heerstraße an, und diente gar oft dem fremden Zwecke einer Grenzvertheidigung. Die zerrissenen Landschaften bildeten keine Kraft, welche ein Volksrecht zu verfechten vermochte; der Eingeborene mußte sich jede Mißhandlung und Beraubung gefallen lassen; auf seine Bedürfnisse nahm weder Hunne noch Avare Rücksicht; nur Theodorich der Ostgothe und Karl der Franke fühlten sich groß genug, vernünftigen Vorstellungen weitentfernter Unterthanen Gehör zu geben, und das Betragen der Beamten durch Abgesandte untersuchen zu lassen. Die Ringe der Avaren, die Gaue der Franken empfingen ihre Befehle aus fernen Gegenden; die wenigen noch erhaltenen Einwohner, ein Bodensatz aus allerlei Stämmen, mußten als blindes Werkzeug dem ausländischen Herrn dienen, mochte dieser der avarische Chagan oder der fränkische König sein. Die bloß durchziehenden Barbaren mißhandelten den Menschen und die Menschheit; sie kannten nicht die sanftere Gewalt der Gesetze und Künste; sie entschieden mit Schwert und Streitaxt über Recht und Besitz. Diejenigen Stämme, welche einige Zeit im Lande sitzen blieben, betrachteten zwar den Boden als Heimat; aber diese bestand in Nichts als Waldraum fürs Wild und Weideplatz fürs Vieh, da aller Anbau verwüstet war. Die Franken schickten Fremdlinge als Grafen und Statthalter; es entstanden drei Arten von Herren: der Grundherr, der Lehensherr, der Landesherr; aber allmählig erklärte jeder seine Person für unverletzlich. Doch hing Karls Eintheilung der steiri-

schen Landestheile in Marken und Gaue mit gräflich-bischöflicher Regierung, mit mönchisch-christlicher Bildung und fränkisch-deutscher Sitte zusammen. Gleich den anderen eroberten Ländern wurde Steiermark nach dem Grundsatze behandelt, daß keine ausgedehnten Herzogthümer sondern nur beschränkte Grafschaften als Grenzstatthaltereien bestehen sollten, so daß in der Zeitfolge von diesen Grenzstatthaltern die Markgrafen von Steiermark ihren Ursprung genommen haben. Diesem gemäß standen unter einem solchen Grenzstatthalter immer auch so viele Gaugrafen, als der ihm untergeordnete District selbst einzelne Gaue in sich faßte. Der Markgraf von Friaul gebot über Carantanien, der Markgraf von Ostland über die Ostmark und das obere und untere Pannonien. Die Regierung über die einzelnen Gaue überließ Karl meistentheils slavischen Häuptlingen. Zwischen Leoben und Knittelfeld war eine kroatische Colonie.

Die einwandernden Barbaren brachten wieder das Heidenthum in verschiedenen Formen ins Land. Der Hunne trug sein Heidenthum vom Altai bis an die Enns; die Gothen waren größtentheils Christen, bekannten sich aber zur Lehre des Arius. Neben den Arianern lebten Katholiken, welche mitten im Sturmgetobe des Krieges bei Tag und Nacht in ihren Kirchen heilige Chöre ertönen ließen. Unter den Avaren, Wenden und Karantanen verdorrte die bereits schadhafte Pflanzung des Christenthums fast ganz. Die Slavenstämme dachten das allerhöchste, schaffende Wesen in den Grenzen des Himmels eingeschlossen, die Macht über die Welt aber einem guten und einem bösen, einem weißen und einem schwarzen Prinzip überlassen, welche man in Belibog und Czernibog unterschied. Allerlei Geister beherrschten die Erdkörper; sie fanden Vergnügen an Geschenken lebloser Sachen und an Todtenopfern lebendiger Dinge; sie liebten Tapferkeit, Kriegersinn, Treue und Barmherzigkeit, gestatteten sogar den Eidbruch für Staatsvortheile und Volksfreiheit. In die Gebiete der Avaren und Wenden zog im Anfange des achten Jahrhunderts als Belehrer der heilige Rupertus, ein Rheinländer, um inmitten der Weherufe und des Waffengeklirres die Botschaft des inneren Friedens zu verkünden.

Er errichtete in Steiermark Mons Duxus, welchen Ort man für
Hartberg hält; und weihte, nebst vielen anderen Kirchen auch die
zu Cilli wieder ein. Er erhielt Salzburg zu seinem Bischofssitze.
Seinem Beispiele folgte der heilige Virgilius, ebenfalls Bischof
zu Salzburg zur Zeit der bairischen Herrschaft über Carantanien.
Ordensleute wurden Bekehrer und Belehrer in Steiermark, wo
auch bald Klöster nach der Regel des heiligen Benedict entstan-
den. Sie spricht den Geist ihres Stifters in seinem Wahlspruche,
„bete und arbeite" aus. Sie zielte auf eine strenge Ordnung der
eingeschlossenen Mönche, welche, bei ungebundenem Herumziehen,
sich bereits Laster zu Schulden kommen ließen. Sie bewirkte eine
unermüdete Arbeitsamkeit auf dem Felde, wodurch der neue Orden
bedeutend auf die Landescultur wirkte. Sie bildete Lehrer, welche
sich überall selbst das Brot verschafften, Niemanden durch Bettelei
zur Last fielen, die nothwendigsten Gewerbe persönlich trieben, und
das Volk geistig und physisch erzogen. So baute im Jahre 763 763.
Cerast, christlicher Herzog der Wenden, die Kirche St. Lambrecht
in Obersteier. Aber die Heidenwuth der Wenden erhob sich drei-
mal gegen das Christenthum, so daß die Priester gemartert, die Be-
kenner niedergemetzelt, die Kirchen geschleift und die bekehrten Lan-
desfürsten verjagt wurden. Diese behaupteten endlich (773) die 773.
neue Lehre mit grauenvoller Strenge, indem sie den Anführern der
besiegten Heiden die Hände abhauen, die Nasen abschneiden, die
Ohren abreißen, die Schienbeine zerbrechen, und die so verstümmel-
ten Körper in Pfützen verschmachten ließen.

Nach Besiegung der Baiern und Wenden brauchte auch Karl
der Große für seine Versuche, die eroberten Länder zu civilisiren
und zu germanisiren, die abgehärteten Klostergeistlichen des Bene-
dictiner Ordens. Seine freigebige Hand schenkte sehr viele Grund-
stücke der vertriebenen Avaren an Bischöfe und Aebte, an Kirchen
und Klöster, welche Letztere, noch treu der ursprünglichen Verfassung,
das Gestrüpp ausrodeten, das Kornfeld besäeten, Baumschulen an-
legten und Bauten ausführten. Karl übergab das Land zwischen
Donau, Raab und Drau dem Erzbischofe Arno von Salzburg
zur geistlichen Fürsorge, und schenkte ihm den dritten Theil der

Einkünfte aller der Orte, die er dem Christenthume gewinnen würde. Mit dem Christenthume wurde überall auch der Zehend eingeführt, von dem ein Viertel dem Bischof, ein Viertel der Geistlichkeit, eines den Armen gehörte, und ein Viertel zur Erbauung und Ausbesserung der Gotteshäuser verwendet werden sollte.

Unter den Barbaren, welche während der Völkerwanderung Steiermark durchstürmten, zeigt sich eine Ungleichheit der Stände, und eine Vererbung des Standes. Bei den Avaren unterschied sich der Hochadel von dem Edelherrn durch größeren Beuteantheil und andere namhafte Vorrechte. Vielgliederig war das System der Franken, wo gewisse Familien mit Ansprüchen auf Würden erschienen, und dieselben sich vererbten, wenn Söhne und Enkel ein Kriegspferd zu tummeln und ein Volksgericht zu halten Arm und Kopf hatten. Die größten Ehren genoß der Pfalzgraf oder Comes Palatinus, der Grenzbeschirmer oder Marchio, der Herrenbotschafter oder Missus Dominicus, welcher stets herumreisend die Oberaufsicht über Grafen und Bischöfe führte. Daneben gab es zwei Reihen von Edlen und Freien, und zwei Arten von Besitz, welche als Allod oder freies Eigenthum, oder als Feudum, Lehen für geleistete Kriegsdienste erschienen. Viel tiefer standen die Männer, welche in den Gauen und Marken die königlichen Pfalzen, Weiler und Maierhöfe als Ministeriale besorgten.

Dem Gewerbestande machten die vorüberstreifenden Barbaren ein plötzliches und die lange verweilenden Avaren ein lange Zeit dauerndes Ende. — Die Franken ließen in den Burgen die Bürger als einen freien, abgesonderten arbeitenden Stand wieder erstehen. Die neuen aus den Schutthaufen der Völkerwanderung wieder emporgestiegenen Städte standen entweder unmittelbar unter den Königen oder mittelbar unter den Hochadeligen. Sie lieferten allerlei Bedürfnisse, trieben den länderverbindenden Handel, genossen einige Freiheit und gelangten zu Wohlstand. — Alle angesiedelten Barbaren hatten Knechte, welche für ihre Herren den Landbau und die Gewerbe besorgten. Die Avaren verrichteten die harten Hausarbeiten und das Heimschleppen der Beute durch Kriegs-

gefangene, die gleichsam zu Lastthieren verwendet wurden. — Unter den Franken trieben wohl freie Leute als Pagani, Coloni, Tributarii, Conditionales und Censuales den Ackerbau; aber die Zahl der Leibeigenen überstieg weit jene der Freigeborenen. Unter Karl dem Großen, welcher seinen Meierhöfen eine bessere Einrichtung gab, galt der Landbau, als Aufgabe der Leibeigenen, noch für ein entehrendes Geschäft.

Die vorübereilenden Barbaren erkannten kein geschriebenes Gesetz; nur Theodorich der Ostgothe erfaßte den Gedanken, die Gothen nach gothischen, die Römer nach römischen Grundsätzen zu richten. Seit der Ankunft der Avaren herrschte die augenblickliche, leidenschaftliche Willkür. Die alten und neuen (bajuvarischen) Gesetze kamen schon vor und während Karl des Großen Herrschaft nach Steiermark. Sie bestimmten für jede Verletzung der Glieder des Körpers, für jedes Verbrechen eine Geldbuße, das Wehrgeld: Nasen abschneiden oder Zungen ausreißen galt vierzig Solidi, hundert der Mord eines Römers, zweihundert der Mord eines Franken, dreihundert jener eines Hofherren. Ob in Steiermark die Gerichte ebenso wie in den andern deutschen Ländern unter freiem Himmel — auf der Mahlstatt — abgehalten wurden, läßt sich zwar annehmen, aber nicht quellenmäßig nachweisen. Ebenso verhält es sich mit den Ordalien; da in den meisten Ländern des karolingischen Reiches das Gottesurtheil des Zweikampfes, des heißen und kalten Wassers, die Feuerprobe und die Kreuzprobe als vorzüglichstes Beweismittel galten, so kann man auch voraussetzen, daß dieselben in Steiermark gang und gäbe waren.

Den Geldbedarf und das Steuerbare, aber auch die Steuern selbst, vernichteten die Barbaren. Die Avaren erpreßten ihren Bedarf durch Raub oder willkürlich auferlegten Tribut. — Die Franken stellten das Abgabenwesen wieder her; sie wußten das Grundstück, den Menschenkopf, das Bergwerk, die Salzpfanne, den Weidetrieb zur Unterlage einer Steuer zu machen, welche der Gaugraf zur bestimmten Zeit entweder selbst erhob, oder einem Juden gegen Vorschuß zu erheben überließ. Der König bezog Einnahmen von den öffentlichen Krongütern, von verzinslichen Lehen, von eigenen

Meierhöfen und von freiwilligen Geschenken. Die Münze war höchst wichtig bei den Franken, da sie bei Verbrechen das Fredum oder Sicherheitsgeld, und den Bannus oder Bannlossagung bei weltlichem und geistlichem Gerichte verschaffte.

Alle Barbaren sahen den Krieg als Bestimmung des Mannes und als Mittel der Bereicherung an. Die Avaren vernichteten alle Kriegsformen der früheren Zeit, und stellten das Ganze ihrer Einrichtung auf Raubzug und Beute, indem nicht eigentlich das Land, sondern der Ring ihre Heimat war. Beim Ausbruche eines Kriegszuges wurden alle Friedensarbeiten eingestellt, und der Kampf selbst erschien in den furchtbarsten Formen der Wildheit und Vertilgung. — Die Franken hatten ein doppeltes Kriegsheer: den Heerbann und das Geleite. Der Heerbann war allgemein; er bestand im Aufgebote aller Freien; er verpflichtete alle Besitzer der Allode. Das Geleite war ein besonderer Aufruf; es bestand im Zuzug der Verpflichteten, galt für alle Lehensbesitzer und stand unter dem unumschränkten Befehle des Lehensherrn.

Alle Anstalten, welche Schönheitsgefühl voraussetzen, verfielen in dem Zeitraume der Völkerwanderung. Die Barbaren waren zu roh, um den Sinn vorgefundener Kunstwerke aufzufassen, und zu hart, um sie den besiegten Eingeborenen zur Erquickung zu überlassen; Hunnen, anstürmend und abziehend, zerschlugen, zerstießen, zerstampften alles, was sie erreichten. Die übriggebliebenen, oft verstümmelten Denkmäler zerbröckelten allmählig; neue Kunstwerke konnten nicht durch Avaren entstehen, welche höchstens einen regelmäßig abgerundeten Grabhügel für einen gefallenen Helden zu errichten vermochten. — Die Franken verwandten einen Theil ihrer geraubten und erworbenen Reichthümer für Kunstanlagen. Klosterbrüder und Ordensgeistliche waren die geschicktesten Arbeiter; sie zierten Altar und Kirche; sie bauten Kloster und Zelle; sie gaben das Vorbild dem Grafensitze, der Ritterburg. Karl der Große brachte in Alles einen hohen Geist; was er in Rom von Baukunst, Bildnerei und Zeichnung gesehen, ward zu Aachen an Altar, Prunksaal und Thronsitz angewendet, und zeigte sich vielleicht auch in den Klöstern, Kirchen und Kapellen Steiermarks.

Wissenschaft und Gelehrsamkeit verfielen im Jahrhunderte der Völkerwanderung, und hörten ganz auf unter den Gewaltthaten der Avaren. Unter Karl dem Großen lag ein Hauptbeförderungsmittel der Fortbildung in der Nachbarschaft der Baiern, indem die unermüdlichen Priester von Regensburg, Passau und Salzburg, zu beiden Seiten der Drau, — wie in Oesterreich an der Donau, — immer etwas Gewerbefleiß erhielten, und damit die Uranfänge des Lesens und Schreibens verbanden. Doch liegt keine Spur vor, daß im baierisch-fränkischen Zeitalter irgend ein Einheimischer Geschichte oder Weltweisheit, Rechtslehre oder Arzneikunst getrieben habe. Priester und Mönche waren die einzigen Gelehrten und Theologen die einzigen Schriftsteller.

Erste Periode.

Steiermark unter fränkischer Oberhoheit bis zur Vereinigung mit Oesterreich unter der Herrschaft der Babenberger.

Vom Jahre 796 bis 1192.

Unruhen im südlichen Steirerlande; Einfälle der Barbaren. — Steiermark kommt unter die Herrschaft der deutschen Karolinger. — Aufstand Karlmanns gegen seinen Vater, König Ludwig den Deutschen, und dessen Kämpfe mit dem Mährerherzog Rastiz. — Die steirischen Länder unter Herzog Arnulf und dessen Kriege mit Zwentibold, Herzog von Mähren. — Einfälle und Festsetzung der Magyaren und ihre Vertreibung durch Otto den Großen. — Zerstückelung Steiermarks unter die Herzoge von Baiern und Kärnten. — Die steirischen Ottokare; ihre Erwerbungen und Kriege. — Steiermark eine Markgrafschaft. — Erhebung Steiermarks zu einem selbstständigen Herzogthume. — Vererbung des neuen Herzogthums an Oesterreichs Fürsten. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark in dem Zeitraume von 796 bis 1192.

800. Im Jahre 800 ward Karl der Große vom Papste Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt und dadurch zum obersten Schirmherrn der Kirche und zum Lenker des Rechts und Friedens in der Christenheit erhoben. Karl wußte die Ruhe in den steirischen Gauen nach so vielen blutigen Anstrengungen zu erhalten. Ein letzter Anfall der nach Ungarns Tiefebene geflüchteten hunnisch-avarischen Schaaren gegen Steiermarks pannonische Landestheile war im vorhergehenden Jahre durch Karls Schwager, den tapferen Grenzstatthalter Grafen Gerold, zurückgeworfen worden, und endete mit der Avaren Vernichtung. Gerold fiel sieggekrönt in dieser blutigen Schlacht.

Am 28. Jänner 814 beschloß Karl sein thatenreiches Leben. Er war einer jener gewaltigen Geister, welche ein großes Ganzes aufzufassen und zu ordnen verstanden. Nie vielleicht ist reicheres Leben von der Thatkraft eines sterblichen Menschen ausgeströmt. Steiermarks Landestheile betrauerten ihn als ihren Wohlthäter. Er hat denselben nicht nur eine Richtergewalt, nicht nur ein Kriegerrecht, nicht nur ein Kirchenwesen, nicht nur eine Bildungsanstalt, — sondern Alles gegeben. 814.

Die Nachfolger Karls folgten nicht den Bahnen, die ihnen ihr großer Vorfahrer geebnet und gewiesen hatte. Die Kämpfe der Söhne gegen den Vater, der Brüder gegen Brüder im karolingischen Hause füllen die Periode von 814—888 aus. 814—888

Auf Karl den Großen folgte sein Sohn Ludwig der Fromme in der Regierung des weiten, mächtigen Reiches. Er besaß nicht die Geisteskraft, die zur Leitung eines so großen, aus kriegerischen Völkern bestehenden Staates erforderlich war. Anfangs von großem Hange zur Grausamkeit erfüllt, ließ er seinem auf Empörung sinnenden Neffen Bernhard die Augen ausstechen, und drei minderjährige Stiefbrüder, Söhne Karl des Großen, in's Kloster stecken. Da erwachte plötzlich das rächende Gewissen in seinem Herzen. Er wurde ein frommer Büßer, der reuezerknirscht sich mehr nach der Stille des Klosterlebens als nach der Höhe eines Thrones sehnte. Er vertheilte das Reich unter seine drei Söhne. Ludwig (später mit dem Beinamen „der Deutsche") erhielt mit dem Königreich Bajoarien und dessen östlichen Vorländern auch Steiermark.

Bedenkliche Bewegungen in den südlichen steirischen Landestheilen nahmen bald Ludwigs Thätigkeit in Anspruch. Liudewit, Befehlshaber im Gaue zwischen der Drau und Save, pflanzte, nach Unabhängigkeit strebend, das Banner der Empörung gegen Cadolaus, Grenzstatthalter von Friaul, Dalmatien und des unteren Pannonien auf (818), und entzündete einen fünfjährigen Krieg, 818.
dessen Schauplatz vorzüglich im unteren Steirerlande war. Nachdem der erste Ausbruch durch eine aus Italien in die Alpen einrückende Heeresmacht unterdrückt worden, gab er seiner Bewegung

durch Verbindung mit den benachbarten Slovenen größere Ausdehnung, und drang mit seinen Schaaren durch Untersteiermark
819. gegen Karantanien vor (819); allein er wurde an der Drau von Balderich, Nachfolger des inzwischen verstorbenen Cadolaus, überfallen, und, nach blutigem Kampfe, wieder zurückgeworfen.
820. Zum drittenmale (820) erscheint der mächtige Empörer an der oberen Save und Drau, bringt alle dort seßhaften Slovenen zum Abfall von Kaiser und Reich, und bemeistert sich der Uebergänge der julisch-karnischen Alpen. Zur Bewältigung des immer größere Dimensionen gewinnenden Aufstandes kamen nun drei Heere herangezogen. Das eine drang durch Karantanien herab in's Draùthal; ein zweites kam aus Bajoarien; das dritte überstieg, von Italien aus, die Alpen. In drei mörderischen Schlachten warf das Karantaner-Heer die Empörer zu Boden; Lindewit floh nach
823. Dalmatien, wo er durch Meuchelmord seinen Tod fand (823).

Allein die Länder der unteren Steiermark sollten nur einer kurzen Ruhe sich erfreuen. Die Bulgaren, ein noch heidnisches, grau-
825. sames, rohes Volk, brachen, von Osten kommend, im Jahre 825 über die Grenzen herein. Sie fuhren größtentheils zu Schiffe die Drau aufwärts, ergossen sich zu beiden Seiten des Stromes in die umliegenden Gaue, Alles mit Feuer und Schwert verheerend, und vertrieben die slovenischen Woiwoden, an deren Stelle sie ihre Fürsten zur Regierung des eroberten Landes einsetzten. Doch ihr Triumph war von kurzer Dauer. Der germanisch-bajoarische Heerbann, von König Ludwig schnell herbeigeführt, warf diese Horden wieder über
829. die Drau und Save zurück, vereitelte im Jahre 829 einen zweiten Einfall derselben, und stellte die früheren Verhältnisse wieder her. Kaiser Ludwig der Fromme entsetzte den Markgrafen Balderich, dessen Sorglosigkeit an dem Gelingen des ersten bulgarischen Einfalls Schuld getragen, seiner Stelle, und theilte die ihm anvertraute Mark, aus Rücksicht ihrer zu großen Ausdehnung, unter vier Grafen.

Die gräuelvollen Empörungen der Söhne Kaisers Ludwig des Frommen gegen den eigenen Vater warfen ihn in's Grab. Er starb
840. im Jahre 840 an gebrochenem Herzen. Sein Tod brachte nur noch

größere Verwirrung im Reiche hervor; denn nun kehrten die hadernden Brüder ihre Schwerter wider einander, bis der auf die blutige Schlacht von Fontenay gefolgte Theilungsvertrag von Verdun (843) 843.
eine neue Reichs-Eintheilung schuf, nach welcher alle östlich des Rheines gelegenen Länder an den bajoarischen König Ludwig, von jetzt an der „Deutsche" genannt, kamen, und wornach die von den Franken unabhängige Stellung des deutschen Reiches gegründet wurde. Wir finden daher Steiermark von nun an unter dem Scepter der deutschen Karolinger. Es genoß nunmehr einer wohlthätigen achtzehnjährigen Ruhe, während welcher weise kirchliche Einrichtungen das Christenthum befestigten, und Wohlstand und Gewerbe emporblühten.

Die Epoche vom Jahre 861 bis 865 füllten Uneinigkeiten und 861—865.
Kämpfe zwischen König Ludwig und seinem Sohne Karlmann, die auch das steirische Markland erschütterten. Ludwig der Deutsche hatte wegen Verdacht des Hochverrathes den sehr angesehenen und beliebten Markgrafen Ernst II. aller Würden entsetzt und verbannt. Karlmann, des Königs ältester Sohn, Gemahl von Ernst's Schwester Luitswinde, ein herrschsüchtiger, ehrgeiziger Charakter, empfand hierüber Unwillen gegen den Vater, der sich stufenweise bis zum Rachedurst steigerte. Unterstützt von vielen bajoarischen Großen, verband er sich mit dem rebellischen Mährerherzog Rastiz, setzte, seine Stellung als Grenzstatthalter mißbrauchend, die königlichen Grafen in Karantanien und in den pannonischen Marken ab, und vergab eigenmächtig ihre erledigten Stellen an seine Getreuen. Nachdem aber der entschlossene König die hochverrätherische Partei in Bajoarien mit einem Schlage zu Paaren getrieben hatte, so mußte sich auch Karlmann unterwerfen und froh sein, daß ihn des verzeihenden Vaters Gnade zum Generalstatthalter der vom Innstrom und von der Donau bis an die Mündung der Drau gelegenen Länder einsetzte (862). — Allein schon im nächsten Jahre kam Karl- 862.
mann durch Verleumdung seiner persönlichen Feinde (wie viele Historiker behaupten) abermals in den Verdacht einer neuen Verschwörung. Der zum Argwohn getriebene königliche Vater zog plötzlich mit Heeresmacht nach Karantanien, und zwang den über-

raschten von einem Grafen Gundacher verdächtigten und verrathenen Sohn zur Unterwerfung. Er gab sich selbst in des Vaters Hände, der ihn zu ehrenvoller Haft nach Regensburg führte. Gundacher erhielt als Preis seiner Angeberei die ihm früher heimlich versprochene Statthalterschaft Karlmann's. — Die Unthätigkeit einer ehrlichen Haft am Hofe war dem rüstigen, thatendürstigen Karlmann unerträglich. Durch List gelang es ihm, nach Karantanien zu flie-
864. hen (864), und jetzt war eine glänzende Rechtfertigung dem Vater gegenüber sein einziges Ziel. Von seinen alten Anhängern und von allen Markgrafen unterstützt, bekriegte er seinen früheren Bundesgenossen, den noch immer rebellischen Mährerherzog Rastiz, und schlug ihn in mehreren Gefechten. Diese That versöhnte den erzürnten Vater. Karlmann erhielt Verzeihung wegen seiner Flucht aus Regensburg, und nochmals die ihm entzogene Generalstatthalterschaft. Gundacher aber wurde entsetzt. Dieser, aufgestachelt zur bittersten Rache, ward jetzt ein grimmiger Feind des Königs wie seiner Söhne, und trat mit den mährischen Empörern in geheime Verbindung. Der Hochverräther wurde entlarvt; Gundacher ent-
869. floh zum Herzog Rastiz nach Mähren, wo er im Jahre 869 im Kampfe der mährischen Slaven gegen die Deutschen den Tod fand.

Karlmann setzte den Verheerungen des Herzogs Rastiz in
876. Pannonien ein Ziel, und als nach Ludwigs des Deutschen Tod (876) dessen Sohn, Ludwig der Jüngere in der Herrschaft über Deutschland folgte, regierte von nun an Karlmann in Bajoarien, Karantanien und den dazu gehörigen östlichen Marken als selbstständiger König.

Karlmann, ein Fürst von schöner Körpergestalt und außeror-
878. dentlicher Leibesstärke, ward gegen Ende des Jahres 878 vom Schlagflusse berührt und verlor den Gebrauch der Stimme. Er hatte bereits seit einiger Zeit seinem natürlichen Sohne Arnulf, einem geistesregen, thatkräftigen Fürsten die Regierung über Karantanien und das dazu gehörende Markland, anvertraut,
880. welche demselben nach dem Tode des Vaters (22. März 880) auch verblieb. In Deutschland aber sehen wir zwei Jahre später

Karl den Dicken, einen schwachen, trägen Mann auf dem Throne. *)

Gleich bei seinem Regierungsantritte im Jahre 882 mußte 882.
Karl der Dicke den gesammten Heerbann des Reiches gegen die am Rhein plündernden Normannen aufbieten, in welchem Heereszuge wir den stattlichen Karantanerherzog Arnulf an der Spitze der bajoarisch-karantanischen Bannvölker sehen. Der Kriegszug endete mit Unterwerfung und Verträgen der Normannen; aber Arnulf's Heer brachte eine Pestseuche heim, die sich über alle norisch-pannonischen Länder ausbreitete, und so viele Menschen hinwegraffte, daß die Leichen zu Zweien ins Grab gelegt wurden.

Die zwei zunächst folgenden Jahre brachten über die bajoarische Ostmark (Oesterreich) erschütternde Bewegungen, welche nicht ohne Rückwirkung auf die nördlichen und östlichen Theile Steiermarks vorübergingen. Die drei reichen und ehrgeizigen Söhne der tapfern Grafen Wilhelm und Engelschalk, Statthalter im nördlichen Pannonien und in der Ostmark, vertrieben den Nachfolger ihrer Väter, Aribo. Dieser rief den gefürchteten westmährischen Herzog Zwentibold (Swatopluk) um Beistand an. Mit Freuden ergriff dieser die willkommene Gelegenheit zur blutigen Rache an den

*) In dieser Epoche, im Jahre 881, geschieht der heutigen Hauptstadt Steiermarks, unter dem Namen „Bayrisch-Grätz" oder Graecinia Bojorum in salzburgischen Diplomen zum erstenmale Erwähnung. Die Bajoarier oder Baiern hatten, vielleicht aus den Trümmern einer vorher allda befindlichen Niederlassung, eine Stadt erbaut. Die auffallende Lage des Schloßberges, römisch-plastische und inschriftliche Denksteine in Graz lassen hier eine frühere Ansiedlung voraussetzen. Die ältesten Gemälde über die Lage der ersten Gebäude auf dem Schloßberge stellen drei mit Wällen und Aufzugsbrücken geschützte Schlösser vor. Auf dem höchsten Gipfel des Berges stand eine von Waldung umgebene kleine Kapelle, welche dem heiligen Thomas gewidmet war, und daher St. Thomas im Walde genannt wurde. Späterhin hielt die Besatzung des Schloßberges daselbst ihren Gottesdienst. — Unter anderen Denkwürdigkeiten hat man auf dem Schloßfelsen auch einen mit hebräischen Buchstaben bezeichneten Stein gefunden, der die Jahreszahl 3690 (?) getragen haben soll. Wahrscheinlich haben nach der Slaven-Einwanderung die Wenden hier ein Gradez, das heißt ein Schloß, gehabt.

Söhnen seiner beiden Todfeinde Wilhelm und Engelschalk, die gegen ihn und die mährischen Slaven oft mit Erfolg gefochten hatten. Er bekam den einen Sohn, den jungen Grafen Wernher und mehrere Anverwandte desselben in seine Gewalt, ließ sie unmenschlich verstümmeln und alle ihre Besitzungen in der Ostmark aufs Grausamste verheeren. Die zwei anderen Söhne retteten sich nach Karantanien zum ritterlichen Herzog Arnulf, welcher sich sogleich zu ihrer Vertheidigung erhob. Dies hatte blutige Heereszüge, neue, große Verwüstungen in der Ostmark und vom oberen Pannonien weit über die Raab hin, zur Folge. Ein Steiermärker, Graf von Langfeld, führte Arnulf's Schaaren in den Kämpfen mit dem gewaltigen Zwentibold, in welchen beide junge Grafen den Tod fanden. Eine Fürstenversammlung zu Tulln, in der Zwentibold dem Kaiser Karl dem Dicken Unterwerfung schwur, und eine im
885. Jahre 885 darauf gefolgte Uebereinkunft zwischen Arnulf und dem Mährerherzog endete den Zwist.

Die Entthronung Kaiser Karl's und die Wahl der zu Tribur
688. versammelten deutschen Fürsten setzten Arnulf am 18. Jänner 888
896. an dessen Stelle. Im Jahre 896 ward er in Rom zum Kaiser gekrönt.

Erneute Aufstände der mährischen Slaven und Meutereien in der pannonischen Ostmark verkümmerten Arnulf's letzte Lebensjahre.
899. Am 29. November 899 stieg dieser einsichtsvolle, tapfere und thatenreiche Herrscher ins Grab. Er hatte noch ein Jahr zuvor dem Sohne Zwentibold's, Zwetboch, verschiedene Besitzungen an der Mur und Gurk geschenkt. *) Allein die Großmuth des hochherzigen Monarchen erntete keinen Dank; denn die Treulosigkeit Zwentibold's rief eine neue Empörung hervor. Um die Gewalt dieses unruhigen, herrschsüchtigen Fürsten entscheidend zu brechen und dem immer mächtiger werdenden Bunde der Slaven einen starken Damm entgegenzustellen, hatte Arnulf in seinen letzten Tagen den in der Geschichte so oft vorkommenden Fehler begangen, eine mächtige

*) Chroniken bezeichnen diesen Zwetbach als höchst wahrscheinlichen Stammvater der Grafen von Zeltschach und Friesach und der Dietrichsteine.

Hilfe aus der Ferne herbeizurufen, — eine Handlungsweise, welche zwar augenblicklichen Vortheil brachte, aber bleibenden Jammer bereitete. Er rief die an der unteren Donau hausenden Reiterhorden der Magyaren herauf.

Kaum war Arnulf, sein einziges sechsjähriges Söhnchen, Ludwig das Kind, auf dem Throne lassend, ins Grab gesunken, so ergossen sich auch schon die magyarischen Raubhorden über das untere Steirerland und in die Ostmark bis an die Enns und den Inn (900). Die schönen Länder an der Enns, Mur und Drau, seit 900.
einem Jahrhundert für Christenthum, Kultur und aufstrebende Bildung gewonnen, versanken in einem Jahrzehend wieder in Heidenthum und Rohheit. Die Magyaren durchströmten alle neugegründeten Marken nach allen Richtungen. Sie tödteten die Priester, erwürgten die Kinder, schleppten die Starken in Knechtschaft, metzelten die Schwachen nieder, und zerstörten die Tempel des Herrn wie die Wohnungen der Menschen. Dürfen wir die dem Papste Johann IX. vorgelegten Jammerklagen der bajoarisch-norischen Bischöfe wörtlich nehmen, so wäre damals in ganz Pannonien keine einzige Kirche stehen geblieben.

Die kühne Wuth dieser raubenden Barbaren und die höchste Gefahr hatte endlich den Heerbann der Bewohner in den bajoarisch-karantanischen Marken zur mannhaften Abwehr vereinigt. Der tapfere karantanische Grenzgraf Ratold von Sempt und Ebersberg besiegte im Jahre 902 ein Heer der Magyaren in 902.
einer mörderischen Schlacht auf dem Krapfelde bei Friesach. Ein zweites Heer dieser Barbaren wurde im Jahre darauf (903) in blu- 903.
tiger Feldschlacht von dem bajoarischen Grafen Luitpold an der Donau überwunden, und viele Horden der Magyaren ertranken im Strome. Ein Graf Aribo von Leoben und ein Graf Hartung von Kraubath fochten mit großem Heldenmuthe gegen diese wilden Reiter. Die Chroniken berichten über unaufhörliche Raubzüge der Magyaren in den Ländern nördlich und südlich der Donau bis nach Allemannien und Thüringen hin. Aber trotz aller Anstrengungen und erkämpften Vortheile gelang es dennoch nicht, sie aus Steiermark zu vertreiben. Ueber ein halbes Jahrhundert (900 bis 900—

955. 955) behaupteten sich die Magyaren daselbst und in den angrenzenden Ländern. Die Bollwerke, welche ihnen die tapferen Bajoaren entgegenstellten, hielten sie nicht ab, über den Inn und sogar bis zum Rhein zu dringen. Die Anstrengungen der Deutschen, unter ihren Wahlkönigen Konrad I. und Heinrich I., waren wenigstens für das südliche Deutschland ebenfalls fruchtlos; so daß der magyarische Reiter sein flüchtiges Roß im Main, in der Saale und in den Fluthen der Elbe tränkte.

Erst Otto der Große brach die Macht der Magyaren für immer durch den entscheidenden Sieg bei Augsburg auf dem Lech-
955. felde (10. August 955).

Unter seinem Nachfolger Otto II. erfolgte eine Theilung der herzoglich bairischen Herrschaft; indem die Ostmark — Oesterreich — zu einer selbstständigen Markgrafschaft erhoben und dem fränkischen
976. Geschlechte der Babenberger zugewiesen (976), Karantanien, unter dem Herzog Heinrich dem Jüngeren, in eine eigene Mark verwandelt ward.

Jetzt erscheinen die ersten Spuren einer Abtheilung Steiermarks in die obere und untere Mark mit eigenen Markgrafen, in deren Gauen wir Grafen von Leoben, von Kraubath, Eppenstein, Avelanz, vom Mürzthal, Ennsthal, von Pernegg, Graz, Ruen, Marchburg, Petau und Sounegg eingesetzt finden.

Nach dem Tode Heinrich des Jüngern verwaltete Herzog Otto I. Kärnten, Krain, Istrien, Friaul und Verona bis zu seinem
1005. im Jahr 1005 erfolgten Ableben. In die Zeit seiner Regierung fällt auch die Spende, wodurch Kaiser Otto II. die St. Lambrechtskirche mit Grundstücken beschenkte und dadurch den ersten Grund zu dem Stifte St. Lambrecht legte.

Der Gang unserer Darstellung führt uns nunmehr auf die Ottokare, Markgrafen des Traungaues und Stifter des Geschlechtes, unter welchem der Name „Steiermark" entstanden ist. Die Würde und Macht dieses Landes wurde durch die Ottokare dauernd begründet. Einem der edelsten in Bajoarien und Noricum weitverzweigten Dynastengeschlechte entsprossen, erkannte dasselbe

in dem zuerst erwähnten Grafen Aribo, seit dem Jahre 876 Graf im Traungaue, und unter wechselnden Geschicken Markgraf in der Ostmark, seinen Urahnherrn. Dieser war der Sohn Ernst's II. und Bruder Luitpold's, Markgrafen in Karantanien, der Ostmark und im Nordgau, von welchem die heutigen Herrscher Baierns, die Wittelsbacher, stammen. Grenzgraf Aribo I. hatte mancherlei Stürme und Prüfungen des Schicksals zu bekämpfen. Oft mußte er, ungeachtet mächtiger Beschützer, seine Länder preisgeben und vor seinen Feinden fliehen, besonders, wie bereits erzählt, vor den Söhnen seiner Vorgänger, den Markgrafen Wilhelm und Engelschalk. Er kam zuletzt wieder in sein Besitzthum. Ein wilder Auerochse tödtete den berühmten Ahnherrn auf der Jagd (um das Jahr 907). 876. 907.

Sein Sohn Ottokar I. behielt den ganzen gräflichen Ambacht im Traungau, und erscheint im Jahr 925 als Dynast zu Leoben. 925.
Seine zwei Söhne theilten sich in die beiden Allode: Aribo II. erhielt die Hausallode im steirischen Leoben und im Murthale, und wurde der Stammvater der Gaugrafen von Leoben, dessen Familie mit den Brüdern Botho dem Starken und Aribo IV. im Jahr 1104 1104.
ausstarb. Der andere Sohn, Ottokar II., gründete auf die Allode im Traungaue und Ennsthal (930) die Geschlechtsfolge der Traun- 930.
gauergrafen, welche, später zur Markgrafenwürde erhoben, von dem Schlosse Styre oder Steier sich Markgrafen von Steier, oder von der Steiermark nannten.

Ottokar's II. Sohn und Nachfolger, Ottokar III. (I.)
(983—991), von vielen Geschichtsschreibern, als erster Erbgraf im 983—991.
Traungau, Ottokar der Erste genannt, erbaute fast gleichzeitig, als Leopold von Babenberg das Land unter der Enns als seine Mark erhielt, die Burg Steier am Zusammenflusse der Enns und Steier, und legte dadurch den Grund zu der heutigen Stadt Steier. Ottokar der erste Traungauer besaß in der heutigen Steiermark durch seine Verwandtschaft mit den Leobner Aribonen bloß die Anwartschaft auf Kraubath und Leoben, welche damals nur unter seiner Oberhoheit standen.

Die Mark theilte sich in drei Amtsbezirke oder Ambachten.

Der nördliche Strich von der Mur bis an die Enns war der Ambacht des Herzogthums Kärnten zugetheilt und unterstand, wie wir oben gesehen, bairischen Fürsten. Den östlichen Strich an der Raab und Mürz schloß die Ambacht der oberen Mark (Limes Pannonicus) ein; er war den Grafen von Eppenstein unterthan. Der südliche Strich an der Drau und Save gehörte zur Ambacht der unteren Mark (Limes Carantanus); hier geboten die Grafen von Sounek. Ottokar III. (I.) focht mit großer Tapferkeit in der Schlacht auf dem Lechfelde gegen die Magyaren, und stand hierauf dem Markgrafen Leopold von Oesterreich bei deren Vertreibung aus dem Donauthale muthig zur Seite.

991—1038. Ottokar IV. (II.) (991—1038), der seinem Vater in der Regierung des Traungaues folgte, besaß noch wenig Besitzthum in der in drei Theile zerrissenen Steiermark; aber er erweiterte an beiden Ufern der Traun seinen Gau bis an die Tauern und dehnte seine Gewalt bis an die Donau aus. Seine Ambacht lag zwischen der Ostmark und dem Attergau, von bairischer Hoheit umschlossen; er hielt eine ununterbrochene Verbindung mit den Baiern.

Die Kärntner hatten Mühe, ihr Herzogthum in diesen Zeiten zu behaupten; sie kämpften vierundzwanzig volle Jahre in schrecklicher Fehde für ihren Antheil in Obersteier. Die Eppensteiner führten mit keckem Sinne ihre Erweiterungspläne gegen Kärnten und an der Raab aus. Die Sounecker erweiterten ihre Macht im Wendenlande immer mehr. Alle rüsteten sich, einander zu berauben.

Der damalige deutsche Kaiser Heinrich II. schenkte dem Erzbischofe von Salzburg, Hartwick, ein großes Gut Admont
1005. (1005), das, der Bestimmung des Kaisers zufolge, nach Hartwick's
1020. Tod an die Benedictiner überging. Ebenso stiftete im Jahr 1020 Heinrich's II. Hofkaplan Aribo zu Göß in der Grafschaft Leoben ein Benedictiner-Nonnenkloster, welches als das älteste Stift in Steiermark erscheint. Aber neben den geistlichen Orden begannen sich auch gleich die Juden in Steiermark immer mehr auszubreiten. Sie bewohnten die Dörfer Judendorf bei Rein und die kleinen Ortschaften um Leoben; in der Stadt Graz hausten sie in der un-

teren und oberen Judengasse, — jetzt Frauen- und Pfarrgäßchen; in der Karlau hatten sie ein eigenes Viertel und ihre Richter. Die Stadt Judenburg erhielt ihren Namen von den dort zahlreich angesiedelten Juden.

Ottokar IV. (II.) begleitete den auf Heinrich II. gefolgten deutschen Kaiser Konrad II. auf seinen zwei Zügen nach Italien, und erhielt zur Belohnung seiner Dienste das Gebiet Anasburg oder Ennsburg. Ottokar starb zu Rom im Jahr 1038. 1038.

Unter seines Sohnes Ottokars V. (III.) fünfzigjähriger Regierung (1038—1088) stellte sich der Name der Markgrafen von 1038—1088.
Steiermark dauernd fest; denn unter ihm wurde um das Schloß herum eine Stadt gebaut, wodurch sich die Benennung der Grafschaft Traungau in jene von Steiermark verwandelt haben soll.

Noch immer blieb Steiermark in drei Theile gespalten. Die Traungauer erstreckten ihre Ambacht unter mancherlei Befehdung bis über den Goiserwald. Die Kärtner gründeten durch ihre neuen Herzoge von Zähringen das gleichlautende Zeiring in Obersteiermark, obwohl hier ihre Mark beständigen Angriffen ausgesetzt war. Ihre Feinde waren in der oberen Mark die Grafen von Eppenstein, welche unaufhörlich jeden Anlaß zur Erweiterung ihrer Macht benützten. — An der San in der unteren Mark traten die Ungarn im Jahr 1042 verheerend auf, und nach ihrer Vertreibung 1042.
erschienen hier als Markgrafen die Herren von Weimar und Orlamünde. So brachte das Kaiserrecht, Herzogthümer und Markgrafschaften als Amt und Lehen zu vergeben, die allemannischen Zähringer und die sächsischen Weimarer nach Steiermark.

Eine verunglückte Verschwörung einheimischer Dynasten mit dem abgesetzten Baiernherzoge Konrad und mit den Ungarn gegen Kaiser Heinrich III. übte auf Steiermark eine höchst einflußreiche Rückwirkung.

Ottokar V. (III.), obgleich politisch unter bairischer Oberhoheit stehend, hatte in jener gefahrvollen und entscheidenden Epoche treu und fest an den deutschen Kaiser gehalten, und sich selbst seinen Blutsverwandten, Botho dem Starken, Aribo IV. und Gottfried von Pütten, die sämmtlich zu des Kaisers Feinden gehörten, standhaft

1055. entgegen gestellt (1055). Heinrich III. lohnte diese Treue mit dem markgräflichen Titel und mit großen Schenkungen. Ottokar trat nicht nur die durch Hochverrath verfallenen Besitzungen seiner Blutsverwandten an, sondern wir sehen ihn jetzt im Besitze der heutigen nördlichen und mittleren Steiermark; die Lafnitz bildete die Ostgrenze, der Forst Sausal die Südgrenze. Dazu unterstand Ottokar'n ein bedeutender Theil des Traungaues, Stadt Steier sammt Umgebung, das Land zwischen der Enns und Steier bis zu ihrem Zusammenflusse, das jetzige Salzkammergut, Goisern, Lauffen, Ischl. Seine Residenz blieb in der Burg Steier. Enns war ein bedeutender Haupthandelsplatz. Die Markgrafschaft hing aber in politischer Beziehung noch immer von Baiern ab.

Unterdessen dauerten die argen Fehden der Kärntner-Herzoge, der Eppensteiner und Sounecker, wenn auch zuweilen für kurze Zeit unterbrochen, fort, oder drohten, wenn auch hin und wieder geschlichtet, mit neuen Ausbrüchen, da der alte Nachbarhaß bei dem herrschenden kriegerischen Zeitgeiste stets wach blieb. So riß Marquard von Eppenstein das Herzogthum Kärnten im Jahr 1060
1060. an sich, verdrängte das Haus Zähringen, und als Anhänger Kaiser Heinrichs IV. gelang es ihm, die Nachfolge für seinen Sohn zu erhalten.

Inmitten dieser Kämpfe entstanden fortwährend Klöster und fromme Stiftungen. Der Zeitgeist hatte diese Richtung genommen. Marquard stiftete auf dem Gebiete des damaligen Herzogthums
1063. Kärnten zu St. Lambrecht ein Benedictinerkloster (1063); eine Souneckerin, Witwe des Grafen Wilhelm von Zeltschach und Friesach, als heilige Hemma verehrt, veranlaßte, und der heilige Gebhard, Erzbischof von Salzburg, vollführte die Benedictinerstiftung von
1074. Admont (1074), welche später Abt Wolvold mit einem Nonnenkloster vergrößerte. — Um diese Zeit soll Ottokar V. (III.) Hofämter im Lande eingeführt haben; doch waren diese noch nicht erblich. — In Ottokar's V. (III.) Epoche begann auch der gewaltige Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen, der päpstlichen und der kaiserlichen Macht. Papst Gregor VII. wurde vom Kaiser Heinrich IV. für abgesetzt erklärt, und jener schleuderte dafür den Bannstrahl

gegen diesen und entband dessen Unterthanen des Eides der Treue. Steiermarks Gebiete wurden durch bischöfliche Einwirkungen in diesen Kampf mitverwickelt. Ottokar V. (III.) und sein Sohn standen auf päpstlicher Seite, weßhalb Steiermark und Kärnten von den Kaiserlichen verheert ward (1079). Das gleiche Schicksal wider- 1079.
fuhr auch Oesterreich, weil ebenso Markgraf Leopold der Schöne, von dem berühmten Bischof von Passau Altmann überredet, gegen den Kaiser war. „Dein Tod meine Macht!" hieß das schreckliche Losungswort des Kampfes, der Religions- und Bürgerkrieg zugleich war. Zwei Brüder vom Traungau traten unter heiligem Scheine mit dem unheiligsten Sinne gegeneinander auf (1068): der kaiser- 1068.
lich gesinnte Adalbert, Graf von Enns und im Goiserwald, und der päpstliche Anhänger, später Ottokar VI. (IV.), beide Söhne Ottokar's V. (III.). Der Eine mißhandelte die Mönche von Admont jahrelang, ward aber endlich von seinen eigenen Leuten erschlagen; der Andere hatte eine Tochter Leopold des Schönen von Oesterreich zur Gemahlin, und hegte besondere Vorliebe für die Mönche von Lambach und Kremsmünster. — Am 5. März 1088 starb 1088.
Ottokar V. (III.); nachdem er noch kurz vorher gemeinschaftlich mit seinem Sohne Ottokar VI. (IV.) das Stift Klostergarsten gegründet.

Ottokar VI. (IV.) (1088—1122), ein Schwager Leopolds des 1088—1122.
Heiligen von Oesterreich, dessen Schwester Elisabeth er geehelicht, erweiterte den Traungau bis an die Traisen und Piesting. Er verwaltete mit Weisheit seine Mark. Er legte den ersten Grund zu dem nachmaligen Stifte Rein, da er, nach dem Tode Waldo's, Grafen von Ruen oder Rein, dessen Besitzungen im Jahr 1120 erbte. 1120.
Die Traungauer machte Erziehung und Väterbeispiel insgesammt zu Klostergründern und eifrigen Verfechtern der Kirche. Als der Erzbischof Konrad I. von Salzburg vor dem Kaiser Heinrich V. fliehen und sich im Gebirge und in Wäldern verbergen mußte, nahm ihn Ottokar, ohne Rücksicht auf den Zorn des Kaisers, in seiner Burg Steier ehrenvoll auf, und gewährte diesem Kirchenfürsten, welchen die Chronik als Erneuerer der Stadt Leibnitz nennt, seinen Schutz. Ottokar starb mit dem Nachruhm eines gerechtigkeits- und fried-

liebenden Fürsten. Er wurde, der Sage nach, auf der Jagd von
1122. einem gehetzten Eber zerrissen (22. November 1122.)

Sein Sohn und Nachfolger, Leopold der Starke
1122—1129. (1122—1129), vermählte sich mit Sophie, Tochter des Herzogs Heinrich des Schwarzen von Baiern. Er erwarb in wenigen Jahren mehr als alle seine Vorfahren. Durch Erbvertrag des kinderlos im
1122. December 1122 verstorbenen Herzogs Heinrich II. von Kärnten aus dem uralten Stamme der Grafen von Eppenstein, Aflenz und Mürzthal, erbte er deren Besitzungen mit allen Burgen, Ministerialen und Unterthanen. Diese Erwerbung soll Anlaß gegeben haben, daß damals der Panther im grünen Felde, das Wappen der Mürzthaler, in jenes der Ottokare überging, aber noch ohne Hörner und Feuerflammen. Chronisten erzählen, daß Steiermarks Urwappen ein weißer Stier im grünen Felde gewesen, welchen sie theils von den alten Tauriskern, die den Stier auf ihren Schildern abgebildet hatten, theils von Styra, dem jetzigen Steier, ableiten. — Auch an der oberen Mur fielen Landestheile mit St. Lambrecht und Zeiring Leopold dem Starken zu. Von seinem Schwestermanne, dem Markgrafen Bernhard, kaufte Leopold die Grafschaft Marchburg. Sein Gebiet ward nicht nur vergrößert, sondern auch abgerundet. Er ward der förmliche Stifter des
1128. Cisterzienserklosters Rein (1128). Die Chroniken halten um diese Zeit die Verlegung des Markgrafensitzes vom Schlosse Steier nach Graz für höchst wahrscheinlich. Leopold starb nach kurzer Regierung
1129. im Jahre 1129 und liegt zu Rein begraben.

Dem Vater ähnlich im Glücke des Erwerbens war sein Sohn
1129—1164. Ottokar VII. (V.) (1129—1164). Ein fünfjähriger Knabe, konnte er die Zügel der Regierung noch nicht führen, und die damals in den angrenzenden Ländern sich entzündenden Kämpfe wären für Steiermark verderbenbringend geworden, hätte nicht seine Mutter Sophie in dieser schwierigen Zeit die Verwaltung, welche sie aber
1137. schon im Jahre 1137 dem dreizehnjährigen Sohne überließ, mit fester Hand geführt, und so die einzelnen Theile des Landes als ungeschmälertes Ganzes bewahrt. Ottokar erbte von dem ermordeten letzten Grafen von Pütten das Land am Hartberg und Wechsel bei

Neunkirchen, das Steinfeld (bei dem jetzigen Wienerisch-Neustadt); und von dem letzten Grafen von Portenau (Pordenone) das ansehnliche Gebiet in der Nähe des Meeres. Das Aussterben der Geschlechter war überhaupt häufig. Mancher rüstige Mann fiel durch Mord, Wunden oder Seuchen in dem Jahrhundert des Faustrechts und der Kreuzzüge, und Kinder wurden damals von Pocken, Rötheln und Fiebern schaarenweise dahingerafft.

In Kärnten hatte Kaiser Heinrich V. die Herrschaft nach Herzog Heinrich II. Tode an Heinrich III., Grafen von Lavant und Sponheim, übertragen, dem Herzog Engelbert II. gefolgt war. Während Ottokar's VII. (V.) Zeiten erhoben sich Zwistigkeiten zwischen Engelbert und dem streitsüchtigen Bischof Hildebold von Gurk, die zuletzt in offene Fehde ausbrachen, indem der Bischof ein kaiserliches Privilegium, Stadt und Festung Friesach im Namen des salzburger Metropoliten inne zu haben, mit zu großer Willkür ausbeutete. Der Herzog griff auf Land und Leute des Bischofs, und belagerte Friesach mit allem Nachdruck. Aber Hildebold, welcher bei der den Waffen abgeneigten Regentin Steiermarks vergeblich Hilfe gesucht, wandte sich mit großen Geldsummen an Leopold den Heiligen von Oesterreich, der ihn rettete, indem er Friesach entsetzte, das herzogliche Lager stürmte, die Schanzen schleifte und den Feind hinwegtrieb. Der Bischof ließ hierauf jedes seiner Gehöfte, auf das Herzog Engelbert gegriffen hatte, durch angeschlagene Kreuzeszeichen für geheiligtes Gut der Kirche, und alle daran sich Vergreifenden dem kirchlichen Bannfluch für verfallen erklären. So war nun Friede (1131). Vier Jahre später nahm Engelbrecht die Kutte und 1131.
starb in klösterlicher Zelle.

Ueberhaupt bemächtigte sich in Steiermark der reinsten und zartesten Seelen, unter den Gräueln des Faustrechts, der Hang zu kirchlichem Frieden und klösterlichem Leben, wo Andacht und Arbeit Muße und Ruhe gaben. Jünglinge und Mädchen aus den edelsten Geschlechtern verschlossen sich in die stillen Zellen, überdrüssig des weltlichen Tobens und Unsinns. Das Kirchenglöckchen schien ihnen die Mahnung nach Oben und die Klostertracht die Erdenhülle des Himmels. Ein auffallendes Beispiel hievon zeigte sich unter Otto-

kar's VII. (V.) Regierung zu Admont. Die königlich ungarische Prinzessin Sophie, Schwester des Königs Geysa und verlobt mit Heinrich, Kaiser Konrad's III. Sohn, verlor ihren kaiserlichen Bräutigam in der Blüthe der Jugend, und beschloß, von tiefem Gram erfaßt, ihre Tage im Frauenkloster zu Admont der Betrachtung und dem Gebet zu widmen. Vergebens forderten die Gesandten des königlichen Bruders sie auf zur Rückkehr an den glänzenden
1150. Hof. Sie weihte sich dem Altar (1150).

Das nämliche Admont, welches von einer Prinzessin die unbe-
1138. dingtesten Huldigungen empfing, war zwölf Jahre vorher (1138) den schrecklichsten, fast tyrannischen Mißhandlungen eines Ritters bloßgestellt. Günther von Hohenwart, Sohn des Markgrafen von Cilli aus dem Hause Andechs, erlaubte sich, den fünften Abt von Admont, Wolvold, dem öffentlichen Gespötte preiszugeben. Wolvold hatte, bei einer vom Erzbischofe Konrad ihm aufgetrageuen Untersuchung im Nonnenstifte St. Georgen am Langsee in Kärnten, eine widerspenstige Nonne, Blutsverwandte Günther's, mit kirchlich-klösterlicher Strafe belegt. Darob entbrannte Günther in glühender Rache. Der Rittersmann warf dem Abte vor, daß er viel zu oft und viel zu lang in dem angebauten Nonnenkloster verweile, und daß er auch andere Frauenstifte zu häufig besuche. Mit Wolvold schienen sogar seine Capitularen unzufrieden; sie gingen mit dem Gedanken seiner Absetzung um, bis er sich zur Feuerprobe seiner Unschuld erbot uud vor dreien seiner ältesten Priester ein rothglühendes Eisen unverletzt in die Hand nahm. Aber selbst dieser Beweis überzeugte den mißtrauischen Günther nicht, da bei der Feuerprobe kein Weltlicher zugegen war. Er lauerte dem Abte auf, nahm ihn gefangen, setzte ihn umgekehrt aufs Pferd, und ließ ihn so durchs Land reiten. Diese Schmach und Kränkung tödtete den Ordenspriester, um dessen Todtenbette sich der Ruf der Heiligkeit verbreitete. Günther, alternd und mit dem Bannfluch des Erzbischofs Konrad von Salzburg beladen, trachtete sein Unrecht zu sühnen. Er trat sein schönes Schloß St. Martin bei Graz und die zunächst gelegene weithin blickende Kirche von Straßgang an Admont ab, und wählte sich dort seine Ruhestätte.

Markgraf Ottokar VII. (V.) spielte eine bedeutende Rolle in der Geschichte. Die Verbindung Baierns mit Oesterreich unter Einer Herrschaft, und zwar unter dem babenbergischen Markgrafen Heinrich Jasomirgott, im Jahre 1145, versetzte den jungen Ottokar 1145.
zum ersten Male in kriegerische Thätigkeit. In dem Kampfe zwischen Hohenstaufen und Welfen verbanden sich Letztere mit dem Bischof Heinrich von Regensburg, einem mächtigen und kriegslustigen Kirchenfürsten. Dieser erhob nicht nur sogleich selbst die Waffen gegen Heinrich Jasomirgott, sondern er bewog auch den jungen Markgrafen von Steier zu Einfällen in Oesterreich. Ueber den Verlauf dieser Fehde sind wir nicht genau unterrichtet; aber alle Chroniken klagen über wechselseitige Verwüstungen und Plünderungen in Oesterreich wie in Steiermark.

Die Begeisterung für die Befreiung des heiligen Landes, die zuerst Frankreich und dann Deutschland ergriff, wirkte auch auf Steiermark. So finden wir im Jahre 1147, als Kaiser Konrad III. 1147.
nach dem Oriente aufbrach, auch Ottokar mit Bernhard, Markgrafen von der San und Herrn der Mark Pettau, nebst vielen Rittern auf dem Kreuzzug. Dieser mit den gewaltigsten Mitteln unternommene Zug war von keinem Erfolge gekrönt. Zu den Opfern desselben zählte auch Markgraf Bernhard, dessen Besitzthum an Ottokar überging. Dieser kehrte im folgenden Jahre zurück, und brachte ein schönes Bild mit, Maria im Tempel, das er dem Kloster Rein übergab.

Durch die Erbschaft von Markgraf Bernhard erscheint nun Steiermark mit dem Jahre 1149 als eine geschlossene Markgraf- 1149.
schaft, als ein einziges abgerundetes Gebiet. Am 14. Februar 1152 stieg Kaiser Konrad III. ins Grab. Ihm folgte im deutschen 1152.
Reiche sein Neffe, Friedrich I. der Rothbart, aus dem Stamme der Hohenstaufen, gleichverwandt mit dem Hause der Welfen wie mit den babenbergischen Markgrafen. Wir finden Ottokar in diesem Jahre auf dem großen Reichstage zu Regensburg bei Friedrich dem Rothbart, hierauf bei dem Reichsheere auf dem Lechfelde von Augsburg, dann auf dem Zuge nach Rom, wo Friedrich sich die Kaiser-

1154. krone holte (1154). — Auf dem zweiten großen Regensburger
1156. Reichstage im September 1156 vermissen wir unter den vielen in allen Chroniken als anwesend gengnnten Fürsten unsern Markgrafen Ottokar. Auf diesem Reichstage ward in feierlicher Fürstenversammlung der welfisch-babenbergische Streit endlich beigelegt. Heinrich Jasomirgott von Oesterreich gab Baiern wieder heraus und verzichtete für immer auf dessen Besitz. Herzog Heinrich der Löwe wurde mit diesem Lande belehnt, trat aber das Land ob der Enns an Oesterreich ab, welches mit dem Lande unter der Enns zum Herzogthum erhoben und allen übrigen Herzog- und Fürstenthümern des heiligen römisch-deutschen Reiches gleichgestellt ward; — mit der besonderen Begünstigung, daß die Würde eines Herzogs von Oesterreich vom Vater auf den Sohn übergehen dürfe. — Für Steiermark war dieser Reichstag wichtig; denn so lange der Markgraf von Oesterreich Baiern unter seiner Herrschaft hatte, stand Ottokar politisch unter ihm; jetzt aber konnte Baiern durch seine Abtrennung von Oesterreich wieder seine früheren Oberhoheitsrechte über Steiermark geltend machen.

Der fromme Sinn seiner Vorfahren belebte auch Ottokar VII. (V.) und seine Gemahlin Kunigunde von Bohburg; sie stif-
1160. tete im Jahr 1160 das Hospiz im Cerewald am Semmering zum Gebrauche der über diesen Berg nach Palästina ziehenden Kreuz-
1151. fahrer. Ottokar gründete im Jahr 1151 die Karthause zu Seiz
1163. und 1163 das regulirte Chorherrenstift Vorau in der nördlichen Steiermark. Graz wird in der vorhandenen ältesten Urkunde von Ottokar eine landesfürstliche Stadt und ein Ulrich als praefectus de Graz genannt. Die Ritter von Graz aber, welche auf dem Schloßberge hausten, kommen als liberi homines und ministeriales vor. An dem Platze der Domkirche stand schon damals eine Aegidikirche, die damalige Stadtpfarre. Auch die Entstehung der Kirche
1157. Clausen, — jetzt Mariazell, fällt in diese Zeit (1157).

Im Jahre 1164 ward Ottokar wieder von der Sehnsucht er-
1164. griffen, das Grab des Erlösers zu schauen, aber erlag schon unterwegs zu Fünfkirchen einer Krankheit am 31. December des nämlichen Jahres, und wurde zu Seiz beigesetzt.

Ottokar hinterließ einen dritthalbjährigen Sohn, Ottokar VIII. (VI.) (1165—1192). So wie früher Sophie, führte seine 1165—1192.
Mutter, die verwitwete Markgräfin Kunigunde, die Regierung des Landes, bis sie sich im Jahre 1180 in das Nonnenkloster von 1180.
Admont zurückzog. Eine Reihe frommer Stiftungen ist während des Zeitraumes ihrer Verwaltung erflossen.

Kaiser Friedrich der Rothbart stand mit dem Papste Alexander III. im Zerwürfniß, als das päpstlich gesinnte Domkapitel von Salzburg in der Versammlung zu Friesach im Jahre 1169 den 1169.
finstern Melniker Propst Adalbert III., Sohn des Böhmenkönigs Wladislaus, zum Erzbischof erwählte, und ihn auch sogleich geheimer Weise im Stifte Admont durch den Aquilejer Patriarchen Ulrich weihen ließ. Darob ergrimmte Kaiser Friedrich, welcher des Kapitel Sinn und Zweck durchschauend, die Wahl für nichtig erklärte, und auf dem Fürstentage zu Bamberg (8. Juni 1169) weder den 1169.
neuen Erzbischof noch dessen Vater, den Böhmenkönig, vor sich ließ. Adalbert ging nach Admont, hatte aber den Muth, drei Jahre später auf dem Fürstentage zu Salzburg vor dem hocherzürnten Kaiser zu erscheinen. Von dort flüchtete er zuerst in das Stift Vorau, und zu Ende des Jahres 1174 nach Dürenstein in Oesterreich, die Rechte 1174.
seines Oberhirtenamtes, ungeachtet seiner förmlichen Absetzung fortwährend ausübend. Aufs heftigste aufgebracht über Adalbert's Trotz und den Schutz, welchen ihm sein Oheim Heinrich Jasomirgott gewährte, erweckte Kaiser Friedrich Letzterem überall Feinde, zu denen sich auch Ottokar VIII. (VI.) gesellte. Mit den Böhmen und Mährern verbunden stand Steiermark auf Seite des Kaisers gegen Oesterreich. Beide Länder wurden in dem Jahre 1175 durch die 1175.
gegenseitigen Söldnerschaaren verheert, die ihre Schritte allenthalben mit Raub und Plünderung bezeichneten. — Im darauf folgenden Jahre treffen wir den jungen Markgrafen Ottokar in der Stadt Enns mit Heinrich dem Löwen von Baiern und Sachsen, und Herzog Jasomirgott auf einem feierlichen Hoftage, wo eine friedliche Ausgleichung der Fehde erfolgte.

1180. Im Jahre 1180 machte Kaiser Friedrich Ottokar'n wehrhaft, erhob die bisherige Markgrafschaft Steier zum Herzogthum, und befreite dasselbe von jeder Verpflichtung gegen Baiern. Die Mutter sah noch die Erhöhung des Sohnes; zwei Jahre später war sie nicht mehr unter den Lebenden. Der Tod hatte ihr einen großen Schmerz
1184. erspart; denn im Jahre 1184 wurde Ottokar von einer unheilbaren Krankheit ergriffen. Einen Kreuzzug, den er mit Leopold von Oesterreich, dem Nachfolger Jasomirgotts, verabredet hatte, konnte er darum nicht unternehmen. Durch das unheilbare Uebel gequält und ohne Hoffnung auf leibliche Nachkommenschaft beschloß Ottokar, sein Herzogthum seinem Nachbar und Anverwandten Leopold V. dem Tugendhaften von Babenberg, Herzog von Oesterreich, durch einen Erbvertrag auf den Todesfall abzutreten. Im Monat August
1186. 1186 wurde zu Enns auf dem Berge des heiligen Georg an den Ufern nicht fern von dem alten Laureacum (Lorch) dieser Erbvertrag feierlich abgeschlossen. Zwei Throne, der eine für den hinsinkenden Traungauer, der zweite für den aufstrebenden Babenberger, standen einander gegenüber, umgeben von einer großen Schaar Edler, Ministerialen und Provinzialen. Laut las der Herold den schon lange entworfenen Erbvertrag ab, welcher Steiermark mit seinen Eisenlagern, Salzpfannen, Gemsgebirgen, Saatfeldern, Weinhügeln, und einem Geschlechte der treuherzigsten, tapfersten Männer an das sitten- und gesinnungsverwandte Oesterreich auf ewige Zeiten knüpfte. In diesem Vertrage hatte sich Ottokar die Aufrechthaltung aller Rechte der Steiermärker förmlich ausbedungen. Die beiden Fürsten hängten ihre Siegel an die doppelte Abschrift, wovon die eine in Gewahrsam der steirischen Landherren, die andere zu Handen des österreichischen Herzogs kam.

Die weiteren Jahre der Regierung Ottokar's sind nur durch wohlthätige und fromme Stiftungen bezeichnet. Oft wallte er nach der Karthause von Seiz, um an seinem künftigen Ruheplatze zu beten. Er erfreute sich, die steiermärkischen Edlen auszurüsten, welche im Gefolge des großen Kaisers Friedrich Rothbart ins heilige Land sich
1192. aufmachten. Er starb, neunundzwanzig Jahre alt, am 8. Mai 1192,

und seine Leiche ruhte mit jenen seiner Aeltern sechs Jahrhunderte lang in der Kirche zu Seiz bis die Gebeine dieser drei fürstlichen Personen im Jahre 1827 in dem Stifte zu Rein feierlich beigesetzt wurden. *)

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

in dem Zeitraume vom Jahre 796 bis 1192.

Nach dem fränkischen Erbrechte bildeten alle Völker des Frankenstaates eine theilbare Erbmonarchie. Die frühesten Rechte der Frankenkönige bestanden in der Kriegsgewalt und der Gerichtsbarkeit. Sie hatten ferner die Befugniß zur Steuererhebung; ihnen fielen die Erbschaften herrenloser Habe zu; sie besaßen das Recht auf Zölle, auf den Ertrag der königlichen Domänen und das Münzregale. Jedoch alle diese Quellen königlicher Renten schwanden im Laufe der Zeit; insbesondere durch die fromme Freigebigkeit mancher fränkischen und deutschen Kaiser oder Könige in Folge der an Kirche und weltliche Große ertheilten Immunitäten, Privilegien und Fiskalrechte ungemein zusammen.

---

* Gfrörer, in seinem Werke: „Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter“ 1. Band — unterzieht die Stammtafel der steirischen Ottokare einer zergliedernden, kritischen Untersuchung. Er bemerkt hierüber wohl nicht mit Unrecht Folgendes:

„Die Stammtafel, auf welcher guten Theils die Urgeschichte des Steirer-Hauses beruht, zählt offenbar nur die Erstgeborenen auf, welche dem Vater in der Mark folgten. Neben diesen älteren Söhnen wird es jedoch sicherlich auch jüngere gegeben haben, die versorgt sein wollten. Wenigstens werden in der Stiftungsurkunde des Klosters Göttweih, die in das Jahr 1083 fällt, nicht weniger als vier Markgrafen: Ottokar, Piligrim, Harderich und Rudolf aufgeführt, die ich für Söhne oder Brüder Oczo's „(Ottokar V.)“ halte. Da alle Viere Markgrafen hießen, erscheint es glaublich, daß sie sich, wo nicht in die Mark, so doch in den Titel ihres Vaters getheilt haben;“ u. s. f.

Die Erblichkeit der königlichen Würde in Deutschland wurde bald schwankend. Es schritt nach und nach dem Ziele eines Wahlreiches entgegen, das nicht mehr zweifelhaft blieb, als der römische Stuhl mit Ansprüchen auftrat, und auftauchende Gegenkönige plötzlich das ganze System der Erblichkeit zertrümmerten. Als Erb- oder Wahlkönig aber erstarkte die Macht desselben, durch die vollendete Feststellung der christkatholischen Religion und durch die Erhebung zur römischen Kaiserwürde, zu einer wahren Staatsgewalt. Nach den Heerbannsvorschriften wurde die ganze Nation zu Kriegen und Heeresdiensten aufgeboten. In königlicher Machtvollkommenheit handhabte der Monarch Recht und Frieden, bestellte Beamte, Herzoge, Markgrafen, Gaugrafen und mindere Richter, welche unter Königsbann, das ist bei höchster Buße von sechzig Schillingen, und beaufsichtigt von königlichen Kammerherrn, Recht sprachen. Alle Reichsangelegenheiten wurden in öffentlichen Versammlungen mit den Reichsständen überlegt und verhandelt. Zu diesen gehörten die Bischöfe, Aebte, der hohe Adel, und Diejenigen, welche Hof- und Staatsämter bekleideten. Wohin der Kaiser selbst kam, war die Gewalt des Landesherrn suspendirt, und Ersterer behielt die volle Freiheit, dessen Landeshoheit durch Verleihung von Reichslehen und Privilegien an Letzterem unterstehende Große zu beschränken. Ganz genau in dieser kaiserlichen Machtvollkommenheit erschienen die deutschen Reichsbeherrscher auch in Bezug auf Steiermark. Ungeachtet der statthalterischen, markgräflichen und herzoglichen Gewalt Karlmann's, Arnulf's, Luitpold's und aller ihrer Nachfolger in Karantanien und dessen Marken, schalteten die deutschen Regenten mit fiskalischen Ländereien und Leuten daselbst in voller Freiheit.

Eine Ausnahme hievon fand jedoch unter Herzog Ottokar VIII. (VI.) statt. Er erweiterte seine Macht, und zog die richterliche und zum Theile selbst die gesetzgebende Gewalt an sich. Die Hoheit eines Herzogs der Steiermark zeigt sich auch darin, daß er durch einen Erbvertrag über das Recht, Steiermark zu beherrschen, verfügte, hiebei einem angesehenen regierenden Fürsten, Leopold V., Bedingungen vorschrieb, und sich diese von ihm angeloben ließ. Freilich

hatte Herzog Ottokar VIII. über ein Land angeordnet, welches sein Vater und seine Ahnen aus Allodialgütern, die sie durch Erbschaften und Vermählungen erhalten, gebildet hatten, und das er als wahres Allod besaß.

Bereits im Anfange des siebenten Jahrhunderts war in Steiermark die altbajuvarische Gesetzgebung aufgetaucht. Sicherheit der Person und des Eigenthumes auf der Grundlage eines ackerbautreibenden, bürgerlichen, religiösen und zur Abtreibung aller Gefahren von Außen stets waffenrüstigen Gemeinwesens unter einer ungetheilten, schirmenden Staatsgewalt, bewährt sich in allen Einzelheiten dieser Gesetze. Von allen fränkischen Herrschern, von Karl dem Großen angefangen bis in das zwölfte Jahrhundert hinein, hat neben den fränkisch-deutschen Reichscapitularien dieses bajuvarische Gesetzbuch in den steierischen Landtheilen gegolten, und es hat theilweise auch allen späteren Gesetzbüchern, den sogenannten Landrechten, zur Grundlage gedient. In wie weit das altbajuvarische Gesetz auch bei den steirischen Slovenen in Ausübung gekommen ist, läßt sich nicht urkundlich nachweisen. Seit den Karolingern galten aber in den karantanischen Marken, neben dem nach Verhältniß der Zeiten verbesserten altbajuvarischen Gesetze, auch noch das kanonische oder geistliche Recht und die nicht ohne Einfluß des römischen Rechts mit Adel und Geistlichkeit berathenen und festgesetzten Anordnungen, Vorschriften, Decrete, Verträge und Verlautbarungen der deutschen Kaiser oder Könige, welche eben Capitularien genannt wurden.

Die uralte Gauverfassung ist, wie in allen Ländern des deutschen Reiches, auch in Steiermark zu Ende des eilften Jahrhunderts aufgehoben worden. Die immer mächtiger sich stellenden Herzoge und Markgrafen hatten die Verwaltung der Grafschaften ihres Landes selbstständig, — Bischöfe, Reichsäbte und reiche Stifte die gaugräfliche Gerichtsbarkeit über ihre Hörigen nach und nach an sich gebracht. Der herzogliche, markgräfliche und gaugräfliche Ambacht begann sich, ebenso wie Lehen und Beneficien, vom Vater auf den Sohn zu vererben, und Grafschaften wurden endlich als Eigenthum solchen hochadeligen Geschlechtern überlassen,

die in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts bereits im Besitze des gräflichen Ambachts gestanden waren. Die Gaugrafen hatten schon seit Karl dem Großen ununterbrochen darnach gestrebt, die Amtsgewalt in ihrem Hause fortzupflanzen. Bei der im Laufe der Zeiten veränderten Lage der Dinge mußten die deutschen Reichsregenten die Gaugrafen als erwünschtes Gegengewicht wider die stets drohender emporsteigende Gewalt der Herzoge und Markgrafen betrachten. So wurde jetzt der Gaugraf fast der ausschließende Besitzer im Gaue; der Richter verwandelte sich in den Herrn und Eigenthümer. Der Amtsname wurde ein Titel, welcher nach und nach auch die Adelsclassen, und zwar die höheren, bezeichnete. Der vorhin ausschließende Amtsname: „Markgraf, Graf," wurde auf die Stammburg, auf das Hauptgehöfte übertragen, und von diesem dann das ganze Edelgeschlecht vorzugsweise benannt.

Mit der Auflösung der Gauverfassung kamen hinsichtlich des Civilrechtes auch die Capitularien und selbst die alten volksthümlichen Gesetzbücher außer Gebrauch. Alles begann sich zuletzt in ein durch Normen, welche in öffentlichen Gerichten von Richtern und Schöffen den jedesmaligen Zeiterfordernissen angepaßt wurden, ausgebildetes Recht umzuschmelzen. Das folgenreichste, wohlthätigste und unerwartetste Gesetz war, daß im Jahre 1186 das Gottesgericht durch den Zweikampf als unzweckmäßig anerkannt, und der Zeugenbeweis, wozu aber sechs Zeugen gefordert wurden, eingeführt wurde.

1186.

In Bezug auf die Regierung des deutschen Reiches waren nunmehr die Vereinbarungen des Kaisers und der Reichsstände über ihre gegenseitigen Rechte höchst beachtenswerth, weil sich die Stände: die Fürsten, die Geistlichkeit und die Herren, durch die allmählig erlangte Selbstständigkeit in ihren Verhältnissen als Landesherren, zu einer eigenen autonomen Körperschaft erhoben betrachteten. Jetzt wurden genau unterschieden die Rechte des Kaisers oder Königs im Reiche, und die Rechte der Reichsstände in ihren Grafschaften, Markgrafschaften und Herrschaften. Daher erscheinen jetzt die Beschlüsse des Kaisers mit den Reichsständen nicht mehr als bloße Gesetze, sondern als Verträge; weil der Kaiser ohne Ein-

willigung der Reichsstände nichts bestimmen konnte. Von nun an gab es in Steiermark bereits eine Art von Landtagen. Sie wurden Commitia, Placita, Malla genannt. Dabei nennen die Urkunden allerlei Personen: neben den Bischöfen, Grafen, Ministerialen und Vasallen auch die Edlen als Proceres, die Besseren als Meliores, die Landesersten als Priores, die Gemeinen als Plebs.

Der Landtag auf dem Georgsberge bei Enns am 16. August 1186 vereinte Steiermark mit Oesterreich. Die Verhandlung geschah deutsch, wenn nicht die geistlichen Herren allein miteinander sprachen; aber der Abschluß wurde lateinisch verfaßt. Unter allen Anwesenden konnten vielleicht nur zwei bis drei Kapläne die Verhandlungen zu Papier bringen. 1186.

Auf jenem denkwürdigen Landtage ertheilte Ottokar VIII. (VI.) den steirischen Hofministerialen und Landständen die wichtige Urkunde, welche die erste schriftliche Grundlage alles öffentlichen und privaten Rechtes in diesem Lande bildet. Ottokar wollte in derselben, auf Bitten der steiermärkischen Ministerialen und Landstände, die Rechte derselben wahren, und dadurch für alle Zukunft das Heil und die Wohlfahrt Steiermarks sichern. Mit Zustimmung seiner Landesedlen setzte er demnach, weil er keine männlichen Leibeserben hatte, fest, daß sein Verwandter, Herzog Leopold der Tugendhafte von Oesterreich, ihm in Beherrschung des Steirerlandes folgen solle, indem die Nachbarprovinzen Steiermark und Oesterreich am sichersten unter Einem Regenten Frieden und Recht genießen konnten.

In dieser Urkunde heißt es: „Derjenige Herzog aus babenbergischem Stamme, welcher Oesterreich regiert, soll auch zugleich, ohne Einsprache von Seite der anderen Brüder, die Steiermark beherrschen. — Der steiermärkische Herzog soll auch die Schirmvogtei über alle von den traungauischen Vorfahren gegründeten Stifte, ohne Unterschirmvögte zu bestellen, mit eigener Hand führen. Alle landesfürstlichen Salgüter, Befestigungen (Burgen und Schlösser), das Land, die Ministerialen soll der neue Landesregent vollständig besitzen, außer es füge sich größeren Vortheils halber, mit Bitten der Aeltern, einen von mehreren Söhnen mit günstiger Zu-

lassung des Herrn anderswo zu übersetzen. — Wenn ein Steirer oder Oesterreicher eine Ehe schließt, so soll er das Landesrecht jener Provinz genießen, in welcher er seßhaft ist. — Stirbt ein Steirer ohne Hinterlassung seines letzten Willens, so soll der nach dem Blute ihm am nächsten Stehende sein Erbe sein. — In was immer für Streitfällen zwischen Steirern soll die Sache nicht durch Zweikampf, sondern nach dem Zeugnisse erprobter und glaubwürdiger Zeugen ausgetragen werden. Auf dieselbe Art sollen auch Streitigtigkeiten um Besitzungen vor den Richtern abgethan werden. — In Lehen sollen den Steirern aus dem Titel von Anfällen keine Beschwerden widerfahren. — Haben Lehensträger keine leiblichen Söhne, so sollen sie befugt sein, die Lehen ihren Töchtern erblich zu hinterlassen. — Wer von den Steirern Lehengüter von anderen Herren in Besitz hat, soll darin, wenn gleich dieselben von dem Herzoge in Oesterreich an sich gekauft werden, als der bisherige rechtmäßige Lehensträger derselben, verbleiben. — Jeder steirische Ministeriale soll befugt sein, seine Güter einem anderen Steirer zu verkaufen oder auch zu schenken. — Welcher Steirer immer sich in Klosterstand begeben und Gott etwas von seinen Renten zu opfern für angemessen finden wird, der kann dieses unbeirrt hinsichtlich folgender Stifter: Traunkirchen, Steiergarsten, Gleink, Admont, Seckau, Viktring, St. Paul, Ossiach, Rein, Johannesthal zu Seiz, Vorau, Lambach, Formbach, St. Lambrecht und des Hospitals im Cerewald am Semmering, — thun. — Sämmtliche landesherrlich steirische Hofministerialen haben mit allen ihren Untergebenen dem in Steiermark ankommenden Herzoge von Oesterreich nach der bisher den Landesherren erwiesenen Dienstweise willfährig zu sein. — Zieht der Steirerherzog in des deutschen Kaisers Hoflager, oder geht er auf den Heerzug, so haben diese steirischen Hofministerialen eben so lange und auf gleiche Kosten, wie die österreichischen, ihre Dienste zu leisten. — Von allen Bedrückungen der landesfürstlichen Verwalter in der Ostmark soll die Steiermark stets verschont bleiben. Jeder nachfolgende Landesregent in Steiermark soll diese gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Stifte, der landesfürstlichen Ministerialen und der Landesstände gewissenhaft halten. — Sollte er

aber mit gnädiger Gerechtigkeit zu herrschen verschmähen und sich als Tyrann gegen die Landesbewohner erheben, so soll ihnen unbenommen bleiben, kraft dieses Gesetzbriefes, an des Kaisers Hofgericht selbst sich zu begeben, um vor den Fürsten des Reiches das, was ihr Recht ist, zu erlangen."

In diesem Zeitraume war in Steiermark aller Grund und Boden entweder Eigenthum von Kaiser und Reich (Staats- oder Fiscalgut, Domänen, welche meist zu Lehen gegeben wurden), oder freier Grundbesitz freier Männer oder moralischer Personen (Stifte, Klöster) oder Lehen, oder Gemeindegut.

Im Jahre 881 war der Boden der heutigen Stadt Graz kaiserliches Domänengut, welches damals ein gewisser Bodilheim auf Lebenslang zu Lehen trug; nach dessen Tod aber ging dieses Gut an das Hochstift Salzburg für andere Besitzungen zu Mautstatt an der Mur über. Großartig war die Schenkung deutscher Herrscher, durch welche das fast über zehn Quadratmeilen ausgedehnte Territorium der heutigen Herrschaft Gallenstein an der Enns, Salza, Gams, Mandling und Lausach einstens an das Hochstift Salzburg und durch dieses als Stiftungsgut an den St. Blasienmünster zu Admont kam. 881.

Zu dem öffentlichen Grundbesitze im Lande gehörten auch noch Schlösser und Burgen, die landesfürstlichen Pfalzen, die öffentlichen Weiler, Flecken und Städte. Nach und nach, wie man die Wichtigkeit solcher Plätze zur Rettung und Vertheidigung bei feindlichen Einfällen in den Zeiten der Magyaren schätzen gelernt hatte, wurden sie mit Gräben, Erdwällen, Pfahlwerken und Mauern umgeben. Von solchen Burgen hießen dann die Bewohner Bürger. Viele Burgen und Schlösser sind sehr alt, und ohne Zweifel sind in der keltischen und römischen Vorzeit an manchen Stellen, wo im Mittelalter und in der Neuzeit noch Burgen standen, schon Befestigungen und Castelle errichtet gewesen. Viele sind in der fränkisch-bairischen Epoche unter den Karolingern und in der Ungarngefahr erbaut worden. Zu diesen darf man zählen die Burgen und Schlösser: zu Pettau, Grossonntag, Saneck, Hengist nächst Wildon und Wildon selbst, Leibnitz, Gösting, Graz, Auen

1154. krone holte (1154). — Auf dem zweiten großen Regensburger
1156. Reichstage im September 1156 vermissen wir unter den vielen in allen Chroniken als anwesend genannten Fürsten unsern Markgrafen Ottokar. Auf diesem Reichstage ward in feierlicher Fürstenversammlung der welfisch-babenbergische Streit endlich beigelegt. Heinrich Jasomirgott von Oesterreich gab Baiern wieder heraus und verzichtete für immer auf dessen Besitz. Herzog Heinrich der Löwe wurde mit diesem Lande belehnt, trat aber das Land ob der Enns an Oesterreich ab, welches mit dem Lande unter der Enns zum Herzogthum erhoben und allen übrigen Herzog- und Fürstenthümern des heiligen römisch-deutschen Reiches gleichgestellt ward; — mit der besonderen Begünstigung, daß die Würde eines Herzogs von Oesterreich vom Vater auf den Sohn übergehen dürfe. — Für Steiermark war dieser Reichstag wichtig; denn so lange der Markgraf von Oesterreich Baiern unter seiner Herrschaft hatte, stand Ottokar politisch unter ihm; jetzt aber konnte Baiern durch seine Abtrennung von Oesterreich wieder seine früheren Oberhoheitsrechte über Steiermark geltend machen.

Der fromme Sinn seiner Vorfahren belebte auch Ottokar VII. (V.) und seine Gemahlin Kunigunde von Vohburg; sie stif-
1160. tete im Jahr 1160 das Hospiz im Cerewald am Semmering zum Gebrauche der über diesen Berg nach Palästina ziehenden Kreuz-
1151. fahrer. Ottokar gründete im Jahr 1151 die Karthause zu Seiz
1163. und 1163 das regulirte Chorherrenstift Vorau in der nördlichen Steiermark. Graz wird in der vorhandenen ältesten Urkunde von Ottokar eine landesfürstliche Stadt und ein Ulrich als praefectus de Graz genannt. Die Ritter von Graz aber, welche auf dem Schloßberge hausten, kommen als liberi homines und ministeriales vor. An dem Platze der Domkirche stand schon damals eine Aegidikirche, die damalige Stadtpfarre. Auch die Entstehung der Kirche
1157. Clausen, — jetzt Mariazell, fällt in diese Zeit (1157).

Im Jahre 1164 ward Ottokar wieder von der Sehnsucht er-
1164. griffen, das Grab des Erlösers zu schauen, aber erlag schon unterwegs zu Fünfkirchen einer Krankheit am 31. December des nämlichen Jahres, und wurde zu Seiz beigesetzt.

Ottokar hinterließ einen dritthalbjährigen Sohn, Ottokar VIII. (VI.) (1165—1192). So wie früher Sophie, führte seine Mutter, die verwitwete Markgräfin Kunigunde, die Regierung des Landes, bis sie sich im Jahre 1180 in das Nonnenkloster von Admont zurückzog. Eine Reihe frommer Stiftungen ist während des Zeitraumes ihrer Verwaltung erflossen. 1165—1192. 1180.

Kaiser Friedrich der Rothbart stand mit dem Papste Alexander III. im Zerwürfniß, als das päpstlich gesinnte Domkapitel von Salzburg in der Versammlung zu Friesach im Jahre 1169 den finstern Melniker Propst Adalbert III., Sohn des Böhmenkönigs Wladislaus, zum Erzbischof erwählte, und ihn auch sogleich geheimer Weise im Stifte Admont durch den Aquilejer Patriarchen Ulrich weihen ließ. Darob ergrimmte Kaiser Friedrich, welcher des Kapitel Sinn und Zweck durchschauend, die Wahl für nichtig erklärte, und auf dem Fürstentage zu Bamberg (8. Juni 1169) weder den neuen Erzbischof noch dessen Vater, den Böhmenkönig, vor sich ließ. Adalbert ging nach Admont, hatte aber den Muth, drei Jahre später auf dem Fürstentage zu Salzburg vor dem hocherzürnten Kaiser zu erscheinen. Von dort flüchtete er zuerst in das Stift Vorau, und zu Ende des Jahres 1174 nach Dürenstein in Oesterreich, die Rechte seines Oberhirtenamtes, ungeachtet seiner förmlichen Absetzung fortwährend ausübend. Aufs heftigste aufgebracht über Adalbert's Trotz und den Schutz, welchen ihm sein Oheim Heinrich Jasomirgott gewährte, erweckte Kaiser Friedrich Letzterem überall Feinde, zu denen sich auch Ottokar VIII. (VI.) gesellte. Mit den Böhmen und Mährern verbunden stand Steiermark auf Seite des Kaisers gegen Oesterreich. Beide Länder wurden in dem Jahre 1175 durch die gegenseitigen Söldnerschaaren verheert, die ihre Schritte allenthalben mit Raub und Plünderung bezeichneten. — Im darauf folgenden Jahre treffen wir den jungen Markgrafen Ottokar in der Stadt Enns mit Heinrich dem Löwen von Baiern und Sachsen, und Herzog Jasomirgott auf einem feierlichen Hoftage, wo eine friedliche Ausgleichung der Fehde erfolgte. 1169. 1169. 1174. 1175.

1180. Im Jahre 1180 machte Kaiser Friedrich Ottokar'n wehrhaft, erhob die bisherige Markgrafschaft Steier zum Herzogthum, und befreite dasselbe von jeder Verpflichtung gegen Baiern. Die Mutter sah noch die Erhöhung des Sohnes; zwei Jahre später war sie nicht mehr unter den Lebenden. Der Tod hatte ihr einen großen Schmerz
1184. erspart; denn im Jahre 1184 wurde Ottokar von einer unheilbaren Krankheit ergriffen. Einen Kreuzzug, den er mit Leopold von Oesterreich, dem Nachfolger Jasomirgotts, verabredet hatte, konnte er darum nicht unternehmen. Durch das unheilbare Uebel gequält und ohne Hoffnung auf leibliche Nachkommenschaft beschloß Ottokar, sein Herzogthum seinem Nachbar und Anverwandten Leopold V. dem Tugendhaften von Babenberg, Herzog von Oesterreich, durch einen Erbvertrag auf den Todesfall abzutreten. Im Monat August
1186. 1186 wurde zu Enns auf dem Berge des heiligen Georg an den Ufern nicht fern von dem alten Laureacum (Lorch) dieser Erbvertrag feierlich abgeschlossen. Zwei Throne, der eine für den hinsinkenden Traungauer, der zweite für den aufstrebenden Babenberger, standen einander gegenüber, umgeben von einer großen Schaar Edler, Ministerialen und Provinzialen. Laut las der Herold den schon lange entworfenen Erbvertrag ab, welcher Steiermark mit seinen Eisenlagern, Salzpfannen, Gemsgebirgen, Saatfeldern, Weinhügeln, und einem Geschlechte der treuherzigsten, tapfersten Männer an das sitten- und gesinnungsverwandte Oesterreich auf ewige Zeiten knüpfte. In diesem Vertrage hatte sich Ottokar die Aufrechthaltung aller Rechte der Steiermärker förmlich ausbedungen. Die beiden Fürsten hängten ihre Siegel an die doppelte Abschrift, wovon die eine in Gewahrsam der steirischen Landherren, die andere zu Handen des österreichischen Herzogs kam.

Die weiteren Jahre der Regierung Ottokar's sind nur durch wohlthätige und fromme Stiftungen bezeichnet. Oft wallte er nach der Karthause von Seiz, um an seinem künftigen Ruheplatze zu beten. Er erfreute sich, die steiermärkischen Edlen auszurüsten, welche im Gefolge des großen Kaisers Friedrich Rothbart ins heilige Land sich
1192. aufmachten. Er starb, neunundzwanzig Jahre alt, am 8. Mai 1192,

und seine Leiche ruhte mit jenen seiner Aeltern sechs Jahrhunderte lang in der Kirche zu Seiz bis die Gebeine dieser drei fürstlichen Personen im Jahre 1827 in dem Stifte zu Rein feierlich beigesetzt wurden. *)

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

in dem Zeitraume vom Jahre 796 bis 1192.

Nach dem fränkischen Erbrechte bildeten alle Völker des Frankenstaates eine theilbare Erbmonarchie. Die frühesten Rechte der Frankenkönige bestanden in der Kriegsgewalt und der Gerichtsbarkeit. Sie hatten ferner die Befugniß zur Steuererhebung; ihnen fielen die Erbschaften herrenloser Habe zu; sie besaßen das Recht auf Zölle, auf den Ertrag der königlichen Domänen und das Münzregale. Jedoch alle diese Quellen königlicher Renten schwanden im Laufe der Zeit; insbesondere durch die fromme Freigebigkeit mancher fränkischen und deutschen Kaiser oder Könige in Folge der an Kirche und weltliche Große ertheilten Immunitäten, Privilegien und Fiskalrechte ungemein zusammen.

---

* Gfrörer, in seinem Werke: „Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter" 1. Band — unterzieht die Stammtafel der steirischen Ottokare einer zergliedernden, kritischen Untersuchung. Er bemerkt hierüber wohl nicht mit Unrecht Folgendes:

„Die Stammtafel, auf welcher guten Theils die Urgeschichte des Steirer-Hauses beruht, zählt offenbar nur die Erstgeborenen auf, welche dem Vater in der Mark folgten. Neben diesen älteren Söhnen wird es jedoch sicherlich auch jüngere gegeben haben, die versorgt sein wollten. Wenigstens werden in der Stiftungsurkunde des Klosters Göttweih, die in das Jahr 1083 fällt, nicht weniger als vier Markgrafen: Ottokar, Piligrim, Harderich und Rudolf aufgeführt, die ich für Söhne oder Brüder Oczo's „(Ottokar V.)" halte. Da alle Viere Markgrafen hießen, erscheint es glaublich, daß sie sich, wo nicht in die Mark, so doch in den Titel ihres Vaters getheilt haben;" u. s. f.

Die Erblichkeit der königlichen Würde in Deutschland wurde bald schwankend. Es schritt nach und nach dem Ziele eines Wahlreiches entgegen, das nicht mehr zweifelhaft blieb, als der römische Stuhl mit Ansprüchen auftrat, und auftauchende Gegenkönige plötzlich das ganze System der Erblichkeit zertrümmerten. Als Erb- oder Wahlkönig aber erstarkte die Macht desselben, durch die vollendete Feststellung der christkatholischen Religion und durch die Erhebung zur römischen Kaiserwürde, zu einer wahren Staatsgewalt. Nach den Heerbannsvorschriften wurde die ganze Nation zu Kriegen und Heeresdiensten aufgeboten. In königlicher Machtvollkommenheit handhabte der Monarch Recht und Frieden, bestellte Beamte, Herzoge, Markgrafen, Gaugrafen und mindere Richter, welche unter Königsbann, das ist bei höchster Buße von sechzig Schillingen, und beaufsichtigt von königlichen Kammerherrn, Recht sprachen. Alle Reichsangelegenheiten wurden in öffentlichen Versammlungen mit den Reichsständen überlegt und verhandelt. Zu diesen gehörten die Bischöfe, Aebte, der hohe Adel, und Diejenigen, welche Hof- und Staatsämter bekleideten. Wohin der Kaiser selbst kam, war die Gewalt des Landesherrn suspendirt, und Ersterer behielt die volle Freiheit, dessen Landeshoheit durch Verleihung von Reichslehen und Privilegien an Letzterem unterstehende Große zu beschränken. Ganz genau in dieser kaiserlichen Machtvollkommenheit erschienen die deutschen Reichsbeherrscher auch in Bezug auf Steiermark. Ungeachtet der statthalterischen, markgräflichen und herzoglichen Gewalt Karlmann's, Arnulf's, Luitpold's und aller ihrer Nachfolger in Karantanien und dessen Marken, schalteten die deutschen Regenten mit fiskalischen Ländereien und Leuten daselbst in voller Freiheit.

Eine Ausnahme hievon fand jedoch unter Herzog Ottokar VIII. (VI.) statt. Er erweiterte seine Macht, und zog die richterliche und zum Theile selbst die gesetzgebende Gewalt an sich. Die Hoheit eines Herzogs der Steiermark zeigt sich auch darin, daß er durch einen Erbvertrag über das Recht, Steiermark zu beherrschen, verfügte, hiebei einem angesehenen regierenden Fürsten, Leopold V., Bedingungen vorschrieb, und sich diese von ihm angeloben ließ. Freilich

hatte Herzog Ottokar VIII. über ein Land angeordnet, welches sein Vater und seine Ahnen aus Allodialgütern, die sie durch Erbschaften und Vermählungen erhalten, gebildet hatten, und das er als wahres Allod besaß.

Bereits im Anfange des siebenten Jahrhunderts war in Steiermark die altbajuvarische Gesetzgebung aufgetaucht. Sicherheit der Person und des Eigenthumes auf der Grundlage eines ackerbautreibenden, bürgerlichen, religiösen und zur Abtreibung aller Gefahren von Außen stets waffenrüstigen Gemeinwesens unter einer ungetheilten, schirmenden Staatsgewalt, bewährt sich in allen Einzelheiten dieser Gesetze. Von allen fränkischen Herrschern, von Karl dem Großen angefangen bis in das zwölfte Jahrhundert hinein, hat neben den fränkisch-deutschen Reichscapitularien dieses bajuvarische Gesetzbuch in den steierischen Landtheilen gegolten, und es hat theilweise auch allen späteren Gesetzbüchern, den sogenannten Landrechten, zur Grundlage gedient. In wie weit das altbajuvarische Gesetz auch bei den steirischen Slovenen in Ausübung gekommen ist, läßt sich nicht urkundlich nachweisen. Seit den Karolingern galten aber in den karantanischen Marken, neben dem nach Verhältniß der Zeiten verbesserten altbajuvarischen Gesetze, auch noch das kanonische oder geistliche Recht und die nicht ohne Einfluß des römischen Rechts mit Adel und Geistlichkeit berathenen und festgesetzten Anordnungen, Vorschriften, Decrete, Verträge und Verlautbarungen der deutschen Kaiser oder Könige, welche eben Capitularien genannt wurden.

Die uralte Gauverfassung ist, wie in allen Ländern des deutschen Reiches, auch in Steiermark zu Ende des eilften Jahrhunderts aufgehoben worden. Die immer mächtiger sich stellenden Herzoge und Markgrafen hatten die Verwaltung der Grafschaften ihres Landes selbstständig, — Bischöfe, Reichsäbte und reiche Stifte die laugräfliche Gerichtsbarkeit über ihre Hörigen nach und nach an sich gebracht. Der herzogliche, markgräfliche und gaugräfliche Ambacht begann sich, ebenso wie Lehen und Beneficien, vom Vater auf den Sohn zu vererben, und Grafschaften wurden endlich als Eigenthum solchen hochadeligen Geschlechtern überlassen,

Zweite Periode.

Steiermark mit Oesterreich vereinigt unter den babenbergischen Herzogen bis zum Eintritte der Fürsten aus dem Hause Habsburg.

Vom Jahre 1192 bis 1283.

Leopold der Tugendhafte Herzog von Steiermark. — Sein Kreuzzug. — Leopold's Tod in Graz. — Leopold der Glorreiche. — Krieg mit Ungarn. — Schlacht bei Pettau. — Zwiespaltige Kaiserwahlen. — Kreuzzüge nach Spanien und Palästina. — Vermählungen. — Empörung Heinrich's gegen seinen Vater Leopold den Glorreichen. — Herzog Leopold als Vermittler zwischen Papst und Kaiser. — Sein Tod. Dessen segensreiches Wirken in Steiermark. — Elementarunfälle im Lande. — Leopold von Dichtern gefeiert. — Friedrich der Streitbare, Herzog von Steiermark. — Mißliche Verhältnisse zu Kaiser Friedrich II. — Die Kuenringer Fehde. — Friedrich's des Streitbaren zwei Kriege mit Ungarn. — Drückende Auflagen in Steiermark. — Herzog Friedrich in die Reichsacht erklärt. — Achtsvollstreckung. — Sieg Friedrich's bei Neustadt über die Reichstruppen. — Aufhebung der Reichsacht. — Kämpfe mit den Mongolen Kriege mit Böhmen und Ungarn. — Friedrich's Heldentod. — Sein Wirken in Steiermark. — Der Babenberger Ausgang. — Zwischenreich. — Erbansprüche. Steiermark von Oesterreich getrennt unter ungarischer Herrschaft. — Krieg Bela's IV. von Ungarn mit Ottokar Przemysl von Böhmen. — Ofner Friede. — Steiermark auf die heutigen Grenzen zurückgeführt. — Salzburger Wirren, veranlaßt durch Philipp von Kärnten. — Der Steiermark Erhebung gegen die ungarische Herrschaft. — Ottokar's Absichten auf Steiermark. — Neuer Krieg mit Ungarn. — Ottokar's Hauptsieg an der March. — Wiedervereinigung der Steiermark mit Oesterreich unter Ottokar II. — Elementarunfälle in Steiermark. — Feindseligkeiten mit Baiern. — Ottokar, von vielen steirischen Edlen umgeben, unternimmt einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen. — Er erwirbt Kärnten. — Unzufriedenheit der Steiermärker mit Ottokar. — König Stefan's Friedensbruch. Fehde mit Ungarn. — Grausamkeiten Ottokar's in Steiermark. — Rudolf's von Habsburg Königswahl. — Ottokar's Einrede dagegen. — Versammlung der steirischen

Edlen im Stifte zu Rein. — Sie schwören Rudolf von Habsburg zu dienen. — Ausbruch des Krieges. — Allgemeiner Aufstand in Steiermark; Vertreibung der Böhmen aus dem Lande. — Der Wiener Friede. — Rudolf's von Habsburg Wirken in Steiermark. — Begründung seiner Hausmacht daselbst. — Majestätsbrief. — Neue Feindschaft zwischen Rudolf und Ottokar. — Schlacht im Marchfeld und Ottokar's Fall. — Rudolf's feierlicher Einzug in Graz und Huldigung. — Reichstag in Augsburg. — Rudolf's von Habsburg ältester Sohn Albrecht I. wird Herzog von Steiermark und Oesterreich. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark seit dessen Vereinigung mit Oesterreich unter den drei letzten Babenbergern, in dem Zwischenreiche bis zum Eintritte der Fürsten aus dem Hause Habsburg. — Vom Jahre 1192 bis 1283.

Auf dem Reichstage zu Worms am 24. Mai 1192 wurde 1192.
Herzog Leopold V. aus dem Hause Babenberg (in Steiermark Leopold II.) vom Kaiser Heinrich VI. mit dem Herzogthume Steiermark feierlich belehnt. Hierauf zog der neue Herzog nach Graz zur Huldigung. Vor der Aegidikirche (jetzige Domkirche) war das vereinte Wappenschild von Oesterreich und Steier auf einem Speere aufgerichtet, und unter freiem Himmel hielt Leopold seine erste Malstatt, bestätigte alte und gewährte neue Privilegien.

Ein Jahr vorher hatte Leopold in Palästina vor Ptolemais heldenmüthig gekämpft und entschloß sich nur darum so schnell zur Rückkehr, weil es zwischen ihm und dem hochmüthigen Könige Richard Löwenherz zu Streit und zu Beleidigungen kam, die länger zu ertragen Leopold nicht die Geduld hatte. — Kurze Zeit darnach bot sich Leopold die unerwartete Gelegenheit, sich dafür an Richard zu rächen. Bei seiner Rückfahrt aus dem Morgenlande wurde der englische König, statt nach Venedig zu gelangen, durch Stürme nach Illyrien verschlagen, und als er sich verkleidet durch die österreichischen Länder nach Sachsen begeben wollte, vom Herzoge Leopold am Erdberge bei Wien auf Befehl Kaiser Heinrichs VI. gefangen genommen, welcher ihn für einen Reichsfeind erklärt und alle Fürsten Deutschlands aufgefordert hatte, auf ihn zu fahnden, weil sich Richard mit dem Gegenkönige Tancred in Sicilien und mit den welfischen Fürsten Norddeutschlands in Bündnisse eingelassen hatte.

1193. Zu Ostern 1193 lieferte Leopold seinen Gefangenen dem deutschen Kaiser Heinrich VI. aus, der ihn nach dreizehnmonatlicher Haft nur gegen schweres Lösegeld freigab. Aber Papst Cölestin III., angegangen, die einem Krieger Gottes angethane Gewalt durch geistliche Waffen zu rächen, verhängte über Leopold Bann und Interdict, wenn er den auf ihn gefallenen Theil des Lösegeldes und die dafür gestellten Geiseln nicht herausgäbe. Der Bann wurde zwar weder in Oesterreich noch in Steiermark verkündet; allein das abergläubige Volk des Steirerlandes, durch die tausendzüngige Fama dennoch davon unterrichtet, betrachtete die damals zufällig eintretenden Elementarunfälle, den blutgerötheten Kometen, die ausgetretenen Wässer, die ertränkten Saaten, die fortgeschwemmten Heerden, die zehrenden Feuersbrünste, die Wolkenzüge des Ungeziefers, das Leichentuch, welches über so viele Krankheiten sich ausbreitete, als Himmelsstrafe und Gotteszorn.

Mit den Vorbereitungen eines neuen Kreuzzuges beschäftigt, der, trotz des auf ihn lastenden Bannes, seine Gesinnungen als christlichen Fürsten und Ritter bekunden sollte, zog Herzog Leopold nach Graz. Hier feierte er in den Weihnachtstagen das Fest des heiligen Stefan auf dem damals noch außer der Stadt gelegenen Tummelplatze mit ritterlichen Spielen. Da strauchelt bei einer schnellen Wendung auf dem Eise sein Pferd, stürzt mit ihm nieder und zerschmettert dem Herzog durch seine Last das rechte Bein. So unerträglich tobte der Schmerz der Wunde, daß Leopold flehentlich schrie, man möge ihm das Bein abhauen. Der Unglückliche kroch, umstanden von den schreckgelähmten Zeugen des Vorfalls, zu einem in der Nähe liegenden Beile, und befahl seinem Kämmerer, den Streich mit Kraft zu führen. Dreimal hieb die Hand des zitternden Dieners. Auf seinem Schmerzenslager beunruhigte den Herzog der Bann der Kirche. Reuerfüllt bat er um Lossprechung. Der Erzbischof von Salzburg, Adalbert, gewährte sie ihm, wenn er sich dem Urtheil des Papstes unterwerfen, die Geißeln des Königs von England und den bereits empfangenen Theil des Lösegeldes herausgeben wolle. Leopold gelobte es; sein ältester Sohn Friedrich und zwölf Landesedle verbürgten sich für die Erfüllung des Versprechens. Am

fünften Tage nach dem verhängnißvollen Sturze, am letzten Tage des Jahres 1194, starb Herzog Leopold in der herrlichsten Kraft des 1194.
Lebens, erst siebenunddreißig Jahre alt. Sein Leichnam ruht zu Heiligenkreuz im Capitelhause. Er war ein ächter Ritter seiner Zeit, fromm, großherzig, aber reizbar, beharrlich im Zorne, muthig und gewaltig im Kampfe.

Das Recht der Erbfolge rief Leopold's ältesten Sohn, den zwanzigjährigen Friedrich zur Regierung. Kurz und schnell abgebrochen war sein Wirken; Zeuge von dem Gewissenskampfe des sterbenden Vaters, beschloß er, seines Vaters Vergehen gegen die Kirchengesetze zu sühnen. Er betraute seinen jüngeren Bruder Leopold mit der Verwaltung Steiermarks und Oesterreichs, unternahm einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande und starb auf der Rückkehr am 16. April 1198. 1198.

Wir sehen nun Leopold VI. den Glorreichen, den gelehrigen Zögling des trefflichen Grafen Ulrich, später Bischof von Passau, als Herzog von Steiermark und Oesterreich (1198—1230). 1198—1230.
Die Stände beider Länder huldigten ihm eben zu einer Zeit, wo, nach Kaisers Heinrich VI. und Papst Cölestins III. fast gleichzeitigen Tod, gewaltige Zwietracht das deutsche Reich durchwogte. Philipp von Hohenstaufen und der Welfe Otto von Braunschweig, Heinrichs des Löwen zweiter Sohn, wurden von den getheilten deutschen Fürsten zu Königen gewählt, welche in so schwerer Zeit die Krone nicht auf dem Haupte Friedrichs, eines dreijährigen Kindes, des rechtmäßigen Erben Heinrichs VI., wissen wollten. Papst Innocenz III. erklärte sich für den Welfen, Herzog Leopold für den Hohenstaufen. Aber Otto eilt nach der alten Krönungsstadt Aachen, sprengt mit Waffengewalt die Thore, und läßt sich von dem Kölner Erzbischof die Krone aufsetzen (12. Juli 1198). Da erdröhnt 1198.
Deutschland unter dem Toben eines inneren Krieges. Während beide Nebenbuhler um die Gunst des schlauen, erst neunundzwanzigjährigen Papstes Innocenz wetteifern, geräth Herzog Leopold im Jahr 1199 in einen Krieg mit den Ungarn. Nach dem Tode des 1199.
Königs Bela III. hatte dessen erstgeborner Sohn Emmerich, Ungarn, der jüngere Andreas, Kroatien und Dalmatien erhalten. Als aber

Emmerich seinen unmündigen Sohn Ladislaus zum Thronfolger krönen ließ, erhob Andreas Krieg, wurde geschlagen und flüchtete sich nach Oesterreich. Doch Leopold's kräftiger Arm schützte ihn. Die auch in Untersteiermark eindringenden ungarischen Schaaren
1199. wurden am Ostersonntage 1199 von dem Burggrafen Friedrich von Pettau auf dem unteren Pettauer Felde jenseits der Pesnitz besiegt und nach Ungarn zurückgetrieben. Um diese Zeit wurde die Stadt Friedau erbaut. Graf Friedrich von Pettau schenkte im darauf folgenden Jahre die Gegend von Großsonntag den deutschen Ordensrittern und bestellte sie zu Hütern der Grenze.

Leopold, der die seltene Gabe besaß, Fürstenglorie mit Bürger-
1203. glück zu verbinden, vermählte sich im Jahr 1203 mit Theodora Comnena, Tochter des griechischen Kaisers Isaak Angelus, einer vortrefflichen, kraftvollen Prinzessin, die während der oft wiederholten lang andauernden Abwesenheit ihres Gemals mit weiblicher Milde und männlichem Starkmuth die Regentschaft beider Herzogthümer führte.

Bald darauf zog Herzog Leopold dem Könige Philipp mit einem auserlesenen Heere nach Deutschland zu Hilfe. Wirklich wurde Philipp von Hohenstaufen durch seinen bisherigen Gegner, den Erzbischof Adolf von Köln, zu Aachen gekrönt, aber nach kurzer Regie-
1208. rung am 21. Juni 1208 von dem Wittelsbacher Otto ermordet. Ungehört verhallten des unmündigen Hohenstaufen Friedrich gerechte Ansprüche; der Papst und die meisten deutschen Fürsten ergriffen
1209. die Partei des Welfen, der am 5. October 1209 in der Siebenhügelstadt zum Kaiser gekrönt ward.

Herzog Leopold sehnte sich aus dem wüsten Treiben der Parteien hinweg nach höherem Thun. Er wollte nach Palästina. Schon
1208. im Jahre 1208 hatte er zu Klosterneuburg mit vielen Landesedlen das Kreuz genommen. Aber der tragische Ausgang der früheren Kreuzfahrten schreckte die Menge ab; kein neuer Zug wollte zu Stande kommen. Da ging Leopold, um seinem frommen Gelübde nicht untreu zu werden, mit vielen deutschen Rittern nach dem südlichen Frankreich, bekriegte die dort entstandene Religionssekte, die Albigenser, überschritt hierauf die Pyrenäen, und focht siegreich

gegen die Mauren (1212), von denen das christliche Spanien sich 1212.
unter außerordentlichen Anstrengungen zu befreien bestrebte. Mit dem Blute der Ungläubigen bespritzt kehrte er nach Deutschland zurück, half dort die sinkende Macht des Welfenkaisers Otto brechen, und den jungen Hohenstaufen Friedrich, auf dessen Seite sich nun Papst und Fürsten stellten, auf den Thron heben.

Leopold der Glorreiche war von dem Zeitgeiste so ergriffen, daß er jetzt wieder auf den projectirten Zug ins heilige Land seine Thätigkeit richtete. Die traurigen Erfahrungen seines Hauses konnten ihn nicht zurückhalten; die Schatten seiner erlauchten Vorfahren
wirkten mehr, als sie warnten. Er ging im Jahre 1217 zu 1217.
Schiffe mit König Andreas II. von Ungarn und begleitet von vielen Edlen, darunter Ulrich von Stubenberg aus Steiermark und Engelbert von Auersperg aus Krain. Leopold blieb anderthalb Jahre aus, und machte seinen Namen hochberühmt. Tabor mit seinen siebenundsiebzig Thürmen wurde gestürmt, doch vergebens. Cäsarea wurde genommen und in einen Waffenplatz verwandelt. Damiette, wichtig als Vormauer Egyptens, wurde angegriffen. Die Kreuzfahrer rangen mit einer in's Unglaubliche gehenden Begeisterung; die Halbmondskämpfer widerstanden mit bis zur höchsten Wuth gesteigerten Erbitterung. Die Oesterreicher und Steiermärker insbesondere errichteten Thürme auf Schiffen, um von denselben aus die festen Mauern zu erstürmen. Die Pechkränze der Christen und das griechische Feuer der Mohamedaner flog zündend auf Menschen und Schiffe. Die Krieger schritten mit Dolch und Schwert über Haufen von Leichen gegen einander. Das ganze Abendland hallte von Jubel wieder, da man nach Damiette's Fall an der Eroberung Egyptens und Jerusalems nicht mehr zweifelte.

Unaufschiebbar dringende Geschäfte riefen Leopold den Glor-
reichen nach seinen Ländern im Jahre 1219 zurück. Er kam auch 1219.
nach Graz, ertheilte der Stadt mehrere Freiheiten und bestätigte als Schirmherr die Errichtung des Bisthums Seckau.

Friedrich II. von Hohenstaufen, dem früher so schmählich zurückgesetzten, huldigte jetzt das ganze Reich. Sein gewaltiger Arm hielt das schwere Scepter hoch über die Wirren der Zeit. Er

war gegen das wiederholte und stets verschobene Gelöbniß eines
1220. Kreuzzuges im Jahre 1220 in Rom durch den Papst Honorius III. zum Kaiser gekrönt worden; kurz vorher hatte er die Ernennung seines dreizehnjährigen Sohnes Heinrich (VII.) zum römischen König
1225. bei den deutschen Fürsten durchgesetzt. — Am 1. November 1225 sehen wir Leopold in Regensburg eine Doppelheirat in seiner Familie begehen, indem sich des ritterlichen Herzogs Tochter Margaretha mit Heinrich dem Kaisersohn und römischen König, sein älterer Sohn Heinrich mit Agnes, des salischen Landgrafen Hermann von Thüringen Tochter vermählte. Aber Heinrich bereitete seinen edlen, hochherzigen Eltern tiefen Kummer. Ein trotziger aufbrausender Jüngling von neunzehn Jahren, durch Schmeichler irre geführt durch Aufhetzen störrig gemacht, bestand er darauf, daß ihm noch bei Lebzeiten des Vaters ein Erbtheil ausgesetzt werde. Als nun
1226. Herzog Leopold im Jahr 1226 sich in Tirol befand, wohin er den nach Italien reisenden König Heinrich begleitet hatte, meinte der düster brütende Sohn, daß jetzt die Zeit zum Losschlagen gekommen sei. Seine Mutter Theodora hielt sich, ob aus Zufall, ob aus wohlbegründeter Vorsicht gegen den übel berathenen Sohn, in dem festen Hainburg auf. Heinrich rückte mit einem zusammengerafften Empörerhaufen unerwartet vor dieses Bergschloß, brachte es in seine Gewalt, und vertrieb seine Mutter. Die böse Kunde fand den Herzog in Tirol. Zorn- und schmerzerfüllt eilte er nach Oesterreich zurück, und setzte sich mit leichter Mühe wieder in den Besitz der Feste. Heinrich heuchelte Reue und das Vaterherz verzieh den Frevel des Sohnes. Aber der finstere Jüngling wurde nicht gebessert. In seiner unnatürlichen Verstocktheit soll er sogar nach dem Leben des Vaters getrachtet haben. Ein frühzeitiger Tod tilgte diesen Dämon im Geschlechte der Babenberger von der Erde.

Unterdessen mahnten Papst Honorius III. und nach dessen Tod Gregor IX. den Kaiser Friedrich unaufhörlich, durch Unternehmung eines Kreuzzuges sein gegebenes Versprechen zu erfüllen. Allein Deutschland war schon zu sehr erschöpft und die Fürsten begannen die feinen Absichten des römischen Hofes zu durchschauen. Zum erstenmale gebrauchten die Deutschen mit Verstand die Politik, die

zu verheißen und nichts zu thun. Der Kreuzzug, zu dem man nur scheinbar Anstalten getroffen, unterblieb. Papst Gregor IX., in seinem Schreiben an den Kaiser „Schmerzen ohne Maß, unermeßliches Erstaunen und ungeheuren Schauder" empfindend, belegte ihn mit dem Bann. Da trat endlich Kaiser Friedrich, des auf ihn haftenden Verdachtes innerer Unbereitwilligkeit überdrüssig, und, um des Drängens los zu werden, im August 1228 den lange verschobenen 1228.
Kreuzzug an, und gelangte glücklich nach Palästina.

Kaiser Friedrich II., durch kirchlichen Einfluß und als Excommunicirter im heiligen Lande vom Verrathe der Templer umgeben, in Apulien von Einfällen der päpstlichen Schlüsselsoldaten heimgesucht, hatte sich genöthigt gesehen, mit dem Sultan von Egypten einen Waffenstillstand zu schließen und in das bedrohte Apulien zurückzukehren. Dieser Vertrag mit den Ungläubigen erregte dergestalt den Unwillen des Papstes, daß er die christlichen Fürsten dringend anging, die Kirche gegen den wiederholt mit dem Banne belegten Kaiser zu beschützen. An Herzog Leopold erließ er am
18. Juli 1229 einen Brief ähnlichen Inhalts, der jedoch die Gesin- 1229.
nungen des Herzogs für seinen Kaiser nicht wankend machte. Aber Friedrichs siegreiche Waffen in Apulien veränderten die Stellung seiner Gegner. Leopold der Glorreiche, den die Kriegsthaten gegen die Mauren, die Kämpfe von Cäsarea und Damiette verherrlichten, fühlte sich jetzt vom Schicksal berufen, in das schwierigste Geschäft Europa's einzugreifen und in das größte Wagniß seiner Zeit einzutreten. Er sollte den Staat und den Kaiser mit Kirche und Papst versöhnen. Er ging nach Italien und das Friedenswerk kam zu Stande. Aber der Urheber desselben, Leopold, starb am Unterhandlungsorte San Germano fünf Tage nach dem geschlossenen Ver-
gleiche (28. Juli 1230). Seine irdische Hülle wurde nach Lilienfeld 1230.
abgeführt.

Leopold der Glorreiche sorgte im Innern seiner zwei Herzogthümer für Bürgerrecht und Städteordnung, und ward in den weltgeschichtlichen Angelegenheiten seiner Zeit mit großer Bewunderung genannt. Er ist von allen Babenbergern der Berühmteste geworden. — Für Steiermark wirkte er segensreich durch Städtebau und

Rechtsentscheidung. Er sicherte das Herzogthum gegen das oft feindselige Ungarn, indem er Neustadt, Voitsberg und Friedberg befe-
1200. stigte (1200). Er erbaute eine steinerne Brücke über die Save, um den wichtigen Weg nach Italien und dem Meere offen zu halten;
1224. daraus wurde Steinbrück (1224). Graz, Enns, Judenburg hoben sich
1221. ungemein. Das Landrecht, welches er im Jahre 1221 sammelte, und das auch als Handveste für Steiermark aufgestellt ward, bezeichnet einen großen Fortschritt in der Gesetzgebung. Eine Reihe wohlthätiger und frommer Stiftungen erflossen während seiner Regierung. Die Stifte Admont und Rein erhielten glänzende Verleihungen. Die Kirche St. Kunegund am Leeh in Graz wurde
1221. aus des Herzogs eigenen Mitteln gegründet. Im Jahre 1221 finden wir ein Minoritenkloster in Graz, Dominikaner in Marburg, Clarisserinen in Judenburg. —

1201. In den Jahren 1201 und 1210 fielen in Steiermark die Ele-
1210. mente über die Schöpfungen menschlichen Fleißes her, und versetzten das edle gefühlvolle Herz Leopold's in große Betrübniß. Zuerst verbreitete ein Erdbeben Schrecken und Verwirrung, warf Kirchen und Häuser in Schutt, begrub im Schlosse Weitenstein einen steiermärkischen Edlen Hartrod mit sieben seiner Dienstmannen unter den Trümmern eines einstürzenden Thurmes, und erschlug auf gleiche Weise die Bewohner des salzburgischen Schlosses Katsch. Neun Jahre darnach traten die angeschwollenen Flüsse und Bäche aus ihren Ufern, die Saaten überschwemmend, Menschen und Thiere mit sich fortreißend. Der hierauf folgende äußerst strenge Winter brachte durch ungeheure Schneelasten alles Leben zum Erstarren; viele Menschen erfroren, oder wurden vom wilden Sturm im Flugschnee
1224. begraben. Im Jahr 1224 schritt aus Griechenland über Ungarn eine fürchterliche Seuche daher, Menschen und Thiere hinwegraffend, als wolle sie Rechnung halten mit Allem, was Leben besaß.

Leopold der Glorreiche schenkte Steiermark, während er in Spanien, in Asien und Afrika Lorbeern pflückte, langen Frieden und alle Segnungen, welche einer langjährigen, wohlbestellten Regierung zu entkeimen pflegen. Aber nicht nur das materielle Wohlergehen seiner beiden Herzogthümer, auch den veredelnden Geist des Schönen

und der Künste pflegte er mit edlem und zarten Sinne. Ritterthum und Gesang feierten unter ihm ihre schönste Blüthezeit und trugen seinen Ruhm weit in alle Lande. Die Gesänge Walthers von der Vogelweide feiern Leopold den Glorreichen, und noch in dem späteren Gedichte vom Sängerkrieg auf der Wartburg wird Leopold als die „Sonne deutscher Lande" gepriesen. Doch, wie hoch sein Ruhm und der Flor seiner Lande unter ihm gedieh, wie beneidenswerth er sich auch an der Seite seiner weisen und milden Gattin Theodora fühlte, so erlebte das glückliche Ehepaar demungeachtet eine Reihe von Jammer und Herzeleid im eigenen Hause. Er sah den ältesten Prinzen von einem Baume todt herabfallen, den zweiten mit grausamem, hochfahrenden Sinn des eigenen Vaters Leben bedrohen und endlich nach jahrelanger Rohheit und Härte in Gewissensbissen und Todesschreck verscheiden. Sie erlebte als Witwe den Gatten ihrer Tochter Margaretha, Heinrich VII. von Hohenstaufen entsetzt, und den Gatten ihrer anderen Tochter Constantia, Heinrich Raspe von Thüringen, in Aufruhr verwickelt zu sehen. Sie überlebte noch um acht Tage den Tod ihres einzigen noch übriggebliebenen Sohnes, welchen die Taufe als Friedrich, die Fürstenreihe als den Zweiten und die Geschichte als den Streitbaren nennt.

Friedrich II. der Streitbare (1230—1246) tauchte wie 1230—1246.
ein Gewitter schwül und drohend am Horizonte der Zeit auf, um unter gewaltigen Donnerschlägen und rasenden Stürmen mit dem Geschlechte der Babenberger zu Grabe zu gehen. Erst neunzehn Jahre alt, als er das Schwert der Regierung mit seiner Faust umfaßte, war er bereits zum dritten Male vermält. Kaiser Friedrich II., dem Vater des Herzogs befreundet und verpflichtet, war nicht der Freund des Sohnes. Denn der römische König Heinrich VII., rebellisch gegen den kaiserlichen Vater, hatte wilden Haß auf den dem Kaiser ergebenen Baiernherzog Otto geworfen, und Friedrich der Streitbare machte gemeinschaftliche Sache mit Heinrich. Er sandte ein Heer Steiermärker und Oesterreicher nach Baiern (1131). 1131.
Aber unterdeß loderte der Brand der Empörung in seinem eigenen Lande empor. Zwei Brüder von Kuenringen, die zwei Hunde mit den zehn Burgen genannt, plünderten von ihrem Raubschlosse

Dürnstein aus die auf der Donau vorübersegelnden Handelsschiffe, verheerten die Gegend rings um Zwettel, und schlossen mit den Böhmen einen Bund, so daß sie mit diesen die Städte Krems und Stein an der Donau in Schutt verwandelten. Alsogleich begann Friedrich den ersten in der Reihe seiner Kämpfe, und nach Eroberung ihrer Burgen kamen beide Kuenringer als Gefangene in die Gewalt des Herzogs. Die spätere Sage erzählt, daß Friedrich in diesem Kampfe seine Zuflucht zur List nehmen mußte. Ein von den Raubrittern mißhandelter Kaufmann, so lautet sie, versteckte sich mit vielen Reisigen in ein reichbeladenes Frachtschiff, auf das sich in der Nähe von Aggstein an der Donau der beutegierige Hadamar von Kuenringen alsogleich stürzte, aber überfallen und nach Wien ge-
1231. führt wurde (1231), wohin sein anderer bei Zwettel geschlagener Bruder Heinrich, durch das eigene und Hadamar's Mißgeschick erschüttert, sich jetzt freiwillig stellte. Beide thaten den Fußfall und erhielten Verzeihung. Auf Beiden lastete der Kirchenbann, von dem sie losgesprochen wurden, weil der eine den Mönchen allen zugefügten Schaden ersetzte, der andere reumüthig sich auf den Weg nach Rom machte.

Friedrich der Streitbare schritt bald darauf auch in fremden Streitigkeiten kraftvoll ein. Zwistigkeiten zwischen dem Herzog Bernhard von Kärnten und dem Bischof Ekbert von Bamberg hatten eine Fehde herbeigeführt, in welcher der Letztere in Gefangenschaft seines Gegners gerieth. Zum Vermittler erboten, gelang es
1233. Friedrich, den Streit zu schlichten. Seit dieser Zeit (1233) nannte er sich Herr von Krain, nachdem er die von seinem Vater in diesem Lande angekauften Güter ansehnlich erweitert hatte.

Herzog Friedrich sah aus dem ersten seiner Kämpfe bald einen zweiten weit umfassenderen sich entwickeln. Die Kuenringer waren mit den Böhmen im Bunde gestanden. Friedrich erglühte in Rachegefühl gegen die Letzteren. Schon war er durch Mähren in Böhmen eingedrungen und hatte mehrere Orte bezwungen, als ihn ein Einfall der Ungarn zur Beschützung seiner Erblande zurückrief. Der Ungarkönig Andreas und sein Sohn Bela IV. konnten es dem Herzoge nicht vergessen, daß er seine zweite, ihnen verwandte Gema-

lin, Sophie Laskaris, Tochter des Kaisers Theodor zu Nikäa, verstoßen hatte. Sie drangen mit einem Heere in Oesterreich, mit einem zweiten in Steiermark ein, um von Letzterem die Grafschaft Pütten und das Gebiet von Pinkafeld an sich zu reißen. Verderben um sich her verbreitend, durchzogen sie das Land, brannten Flecken und Dörfer nieder, trieben das Vieh hinweg und mordeten die unglücklichen Einwohner. Steiermark war damals von kampfgeübten Soldaten entblößt. Aber der Adel bildete schnell ein Heer aus Bauern, das zwar von Tapferkeit beseelt, aber ohne Kriegskenntniß und erfahrene Anführer war. Muthig gingen die Steirer den Ungarn entgegen; diese wichen in verstellter Flucht zurück; die unvorsichtigen Steiermärker setzten ihnen siegestrunken nach. Da öffnet sich ein Hinterhalt. Die Verfolger, eingekeilt in einen wirren Haufen, werden in Masse erschlagen. Von dem ganzen Heere entrannen nur fünfzig Mann dem Tode oder der Gefangenschaft (1233). 1233.
Unterdessen war aber Friedrich mit seinen Schaaren aus Böhmen umgekehrt, und ereilte bei Höflein an der Leitha die Feinde. Zornentbrannt warf er sich auf die Verwüster, tödtete Viele und machte mehrere Edle zu Gefangenen. Die Ungarn flohen; unter Verheerungen gekommen, kehrten sie unter Verheerungen zurück, und schlossen einen Vergleich.

Im Mai 1235 war Kaiser Friedrich II. von Italien nach 1235.
Deutschland unterwegs, und ging über Steiermark, um bei dieser Gelegenheit die Gesinnungen des Herzogs Friedrich zu erforschen. Dieser kam dem Kaiser ehrerbietig bis Neumarkt entgegen, aber da Beide sich wenig Angenehmes zu sagen hatten, so gab sich bald Kälte und Verstimmung kund. Der Kaiser brachte die Rede auf das von Leopold dem Glorreichen versprochene, aber noch nicht bezahlte Heirathsgut der römischen Königin Margaretha, des Herzogs Schwester, setzte ihm einen kurzen Termin zur Auszahlung, und drohte im ausbleibenden Falle mit Krieg. Dagegen machte Friedrich der Streitbare Anspruch auf Beiträge für bestrittene Kriegskosten, und am Ende trennten sich Beide kälter und entfremdeter als je von einander. Der Kaiser eilte weiter nach Deutschland und bot seinem aufrührerischen Sohne Heinrich VII. Gnade an, wenn er seine

Schlösser und Festungen ausliefern würde. Da dieser zauderte, bemächtigte er sich seiner Person, und ließ ihn in einem Kerker Apuliens für immer verschwinden. Die römische Königswürde ertheilte er seinem andern Sohne, Konrad.

Friedrich der Streitbare begann jetzt seinen dritten und diesmal ungerechten Kampf. Mit dem Kaiser zerfallen, blendete ihn der Schimmer einer Königskrone. Er setzte sich mit mißvergnügten und neuerungssüchtigen Ungarn in Verbindung, um das Reich Arpad's sich selbst zu verschaffen, und den rechtmäßigen Thronerben Bela IV. der Herrschaft zu berauben. Der Bedrohte ließ die Verräther schnell ergreifen und festhalten; ihr Verbündeter, Herzog Friedrich, kam zu spät, sie zu erretten und zu benützen. Eine entscheidende Schlacht bereitete sich vor. Die Oesterreicher und Steiermärker befiel diesmal eine ihnen sonst fremde Bangigkeit und Verzagtheit; eine schmähliche Flucht begann und riß den heldenmüthig kämpfenden Herzog mit sich. Die Feinde folgten siegend, und machten, nicht fern von Wien, nur gegen Entrichtung schwerer Geld-
1236. summen Frieden (1236).

Friedrich war beschämt in tiefster Seele; er knirschte vor Schmerz und Wuth; er brütete über Strafe und Rache. Die Adeligen, welche ihn verlassen, züchtigte er. Viele von hohem Range entsetzte er ihrer Kriegsämter und bestellte diese theilweise mit Männern niederer Herkunft, die sich ihm tapfer und treu erwiesen. Um den durch den theuer erkauften Frieden geleerten Schatz wieder zu füllen, belegte er seine Unterthanen mit drückenden Steuern. Von jedem Bürgerhause wurde eine Abgabe, von jedem Bauerngehöfte eine Zahlung von sechzig Denaren gefordert und mit Strenge eingetrieben. Da die Priester eigenes und anvertrautes Geld in den Klöstern verschlossen, ließ er die geweihten Thore erbrechen, um die Kriegssteuer zu nehmen. Vergeblich bat ihn seine Mutter, die zu Judenburg lebende herzogliche Witwe Theodora, die harten Maßregeln zu mildern. Friedrich's harter, störrischer Sinn vertrug keinen Widerspruch und die bekümmerte Mutter ging, böse Folgen ahnend, heimlich nach Böhmen. Dies entfremdete ihm die Herzen seiner österreichischen und steirischen Unterthanen. Sie brachten ihre

Anklagen beim Kaiser vor, die Steiermärker besonders aus dem Grunde, weil sie ihre durch die Uebergabsurkunde Ottokar's VIII. (VI.) ihnen zugesicherten Freiheiten dadurch gefährdet glaubten.

Der Kaiser, solcher Anklage begierig harrend, erklärte Friedrich II. von Babenberg in die Reichsacht (1236); denn, „er habe 1236.
die Trefflichkeit der Vorfahren abgethan, seine Verwandten verfolgt, die Reichsehre verletzt, den Frieden gebrochen, die Wohlhabenden geängstigt, die Armen gedrückt, Willkür für Recht geübt und in anmaßlicher Thorheit göttliche und menschliche Gebote übertreten." Der Kaiser übertrug die Vollziehung der Reichsacht dem König von Böhmen, dem Herzog von Baiern und den benachbarten Fürsten mit dem Befehl, den widerspenstigen Herzog aus Krain, Steiermark und Oesterreich zu vertreiben und diese Länder im Namen des Reiches in Besitz zu nehmen.

Um die Herbstzeit 1236 rückten die Böhmen unter ihrem König 1236.
Wenzel, die Baiern unter Herzog Otto in Oesterreich ein. Krain und Steiermark wurden von Herzog Bernhard von Kärnten, vom Patriarchen von Aquileja und von dem streitgeübten Bischof Ekbert von Bamberg besetzt. So großen vereinigten Kräften, von einem mächtigen Theile des mißvergnügten Adels überdies unterstützt, ward es nicht schwer, die schwach bewahrten Erbländer des Herzogs, bis auf einige befestigte Städte und Schlösser, in ihre Gewalt zu bekommen. Aber die fremden Sieger verwüsteten, wohin sie immer kamen, das Land so schrecklich, daß gegen so unsäglichen Schaden die Bedrückungen des Herzogs nicht in Anschlag zu bringen waren. Kaiser Friedrich II. schien persönliche Absichten auf beide Herzogthümer zu hegen. Er selbst kam mit Heeresmacht, setzte Statthalter ein, bestätigte, nachdem er die Weihnachtsfeiertage im Jahre 1236 1236.
in Graz zugebracht, den Steiermärkern ihre Freiheiten zu Enns (April 1237), stellte eine Urkunde aus, daß ihr Land stets unmittel- 1237.
bar beim Reiche bleiben solle, erklärte Wien für eine freie Reichstadt, und hielt es nicht unter seiner Würde, eine geflüchtete Frau, des Herzogs Gemalin Agnes, welche sich in der Veste Riegersburg tapfer vertheidigt haben soll, gefangen zu nehmen.

Aber Friedrich der Streitbare verzagte nicht. Noch war ihm

sein Muth und sein Schwert geblieben. Er versammelte um sich, was ihm treu, er opferte muthig, was er besaß, er nahm, wo er fand. Er verließ das ob seiner Treue ihm verdächtige Wien, schloß sich in dem festen Neustadt ein, und rüstete zu verzweifeltem Widerstande. Dorthin waren ihm die Edlen gefolgt, die ihrem Fürsten treu geblieben in Noth und Gefahr. Von Steiermärkern sehen wir Dietrich und Ortolf von Wolkenstein, zwei Sprossen des Saurauischen Geschlechtes, Ulrich von Chienberg und den Bischof von Seckau Heinrich unter diesen Wackeren. Wien öffnete dem Feinde widerstandslos seine Thore. Herzog Friedrich hatte es edelmüthig den Wienern vor seinem Abzuge selbst angerathen, um sie vor unnützem Blutvergießen zu bewahren. Gegen vier Monate verweilte der Kaiser in Wien. Er hielt den Herzog für einen verlorenen Mann, und zog, später von Reichsangelegenheiten abgerufen, nach Regensburg.

Herzog Friedrich ward nun Diplomat, um seinen vierten Kampf erfolgreich zu bestehen. Er hielt die Ungarn vom Losschlagen ab, indem er ihnen die Rückstände der bedungenen Kriegsentschädigung für seine frühere so unvorsichtig geführte Fehde sandte. Die Böhmen warteten noch am linken Donauufer auf Verstärkungen. Ihnen war in der Hauptsache besonders daran gelegen, alles jenseits der Donau gelegene Land des Herzogs für sich zu behalten. Viele edle Oesterreicher und Steiermärker gewann Friedrich der Streitbare, indem sie die Statthalter des Kaisers mit Neid anblickten, und die Achtvollstrecker gar zu theuer fanden. Gegen den, freilich noch immer zehnfach überlegenen Rest zückte er das Schwert. Konrad Burggraf von Nürnberg und derzeitiger Oberbefehlshaber der in Oesterreich versammelten Reichsarmee, hoffte durch einen entscheidenden Schlag gegen den unter Neustadts Mauern kampfbereit stehenden Herzog dem Kriege ein rasches Ende zu machen. Seine Schlachtlinie sollte den auf der südlichen Seite gegen Neustadt gelagerten, gegen den Herzog streitenden Steiermärkern die Hand bieten, Neustadt von allen Seiten scharf angegriffen und so des Geächteten letzter Stützpunkt erobert werden. Um diese Vereinigung zu bewirken, rückte Burggraf Konrad mit seinen Schaaren auf das

Steinfeld vor. Da stürzt von der Stadt her, Friedrich an der Spitze seiner Getreuen, mit unwiderstehlichem Ungestüm auf Konrad's mehr als zehnfach überlegenes Heer, wirft Alles vor sich nieder, jagt den Burggrafen in die Flucht, und nimmt die Bischöfe von Passau und Freising gefangen (Herbst 1237). 1237

Mit dem glorreichen Siege bei Neustadt war der Anfang zu weiteren Erfolgen gethan. Durch geschickte Manövers trennte der Herzog seine Feinde, überfiel und schlug die Vereinzelten in verschiedenen kleineren Gefechten und erstieg in stürmischer Siegeseile fünf Burgen kurz nacheinander. Steirische Truppen, im Solde des Kaisers, rückten heran, um Oesterreich zu decken; aber der Herzog fiel muthvoll über sie her, hieb Viele nieder und machte eine große Zahl Gefangener. Die Uebriggebliebenen flohen mit der schlimmen Kunde in ihr Vaterland zurück. Da eilten jetzt erst die eingeschüchterten Freunde des siegreichen Herzogs herbei, um seinen Schaaren sich anzuschließen.

Friedrich der Hohenstaufe staunte bei der erhaltenen Kunde über den Heldenmuth Friedrich's des Babenbergers. Er berief den Burggrafen von Nürnberg ab, und sendete sofort den Grafen Otto von Eberstein als Reichsoberbefehlshaber nach Oesterreich mit dem Befehl, festzuhalten, was gewonnen, wieder zu erobern, was verloren war. Aber des Herzogs standhaftes Ausharren, sein siegreiches Emporraffen, hatte ihm allgemeine Bewunderung erworben. Man pries den jungen Helden, und die dem Kaiser bisher günstig gewesene Stimmung neigte sich auf des Babenbergers Seite. Unter diesen Verhältnissen rückte das Jahr 1239 heran. Noch lagerten 1239.
die Böhmen drohend in dem am linken Donauufer gelegenen Theil Oesterreichs; sie hatte jetzt der Herzog am meisten zu fürchten. Er ward nun wieder Diplomat, und ließ dem König Wenzel einen vortheilhaften Frieden antragen. Er versprach ihm das ganze Land Oesterreich's am linken Donauufer abzutreten, wenn er ihm helfen wollte, die entrissenen Erbländer wieder zu erlangen. Dieser Vorschlag schmeichelte des Königs Stolz und Ländergier; er ging ihn ein. Jetzt greift Herzog Friedrich gleich wieder zum Schwert, fällt

auf das Heer des Ebersteiners bei Tulln, und vernichtet es. Wien ward durch Hunger zur Uebergabe gezwungen.

Inzwischen schleuderte der Vatikan seinen Bannstrahl zum zweitenmale gegen den Hohenstaufen. Dem mit dem Kirchenbann belegten Kaiser konnte es nicht gleichgültig sein, daß zu seiner dermaligen Bedrängniß auch noch der Kampf mit dem tapferen, unerschütterlichen Herzoge kam, der als Feind ihm so hemmend ward, als Bundesgenosse so nützlich gewesen sein würde. Eine Aussöhnung
1240. kam zu Stande. Der Kaiser hob die Reichsacht auf (1240), Steiermark und Oesterreich gehorchten wieder ihrem Herzoge. Seine tapfere Gemalin Agnes erhielt die Freiheit. Er feierte seine Wiedervereinigung mit ihr durch ein großes Turnier zu Graz, ließ sich aber nach drei Jahren, unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft, von ihr
1241. scheiden. — Im October 1241 erlustigte er sich eben bei Dobl in der Nähe von Graz mit der Jagd, als die Kunde eintraf, daß König Bela in Ungarn von den Mongolen bedrängt sei. Unverzüglich eilte er zu seinem fünften Kampfe, half dem Ungarnkönig, trieb diese wilden Horden über die Donau und kehrte ruhmgekrönt in sein Land zurück. Als aber Bela, bald darauf von den Mongolen abermals geschlagen wurde, und mit seiner Gemalin, dem Kronprinzen Stefan und allen seinen Kostbarkeiten zum Herzoge nach Hainburg flüchtete, soll dieser so unedel gewesen sein, dem unglücklichen Fürsten alle seine Schätze und eine Landstrecke als Entschädigung für die geleistete Kriegshilfe abgedrungen zu haben. Und dennoch beschränkte sich Herzog Friedrich im Kampfe gegen die Mongolen nur auf die Vertheidigung der drei von Ungarn abgetretenen Comitate und es zeigte sich, daß es ihm weniger um die Rettung Ungarns als um die Vergrößerung seiner eigenen Macht zu thun war. Bela IV. hatte sich bereits nach Dalmatien flüchten müssen, und fast ganz Ungarn war in den Händen der Mongolen, als Ereignisse in ihrem großen Reiche in Asien sie bewogen, Ungarn und Europa zu verlassen und über Bosnien, die Walachei und Bulgarien in ihre weiten Länder abzuziehen. Dieser Mongolenkrieg war Friedrich's sechster Kampf.

Friedrich der Streitbare war ein Fürst seiner Zeit, mehr auf

die Kraft, als auf das Recht bauend. Er erfüllte nicht das dem Könige Wenzel von Böhmen gegebene Versprechen, ihm das linke Donauufer abzutreten. Bela IV. von Ungarn hegte noch immer tiefen Groll ob der ungastlichen Behandlung in Hainburg, und schloß im Geheimen ein Bündniß mit dem Böhmenkönig. Während der Pausen, in welchen die Schwerter in der Scheide ruhten, ergötzten sich die Hohen und Starken mit Trinkgelagen, Liebesabenteuern und Jagdfesten. Beim Bankett zu Neustadt, im Winter 1245 er- 1245.
hielt Friedrich den Fehdebrief des Königs von Böhmen und des gegen ihn verbündeten Herzogs Ulrich von Kärnten, der seine verstoßene Gemalin Agnes geehelicht hatte. Trinkend und jubelnd vernahm er den Ruf zum siebenten Kampfe, wie eine Ladung zur Hochzeit oder Fuchsjagd. Mit Blitzesschnelle führte er seine Schaaren gegen die Stadt Laa, wo das Böhmenheer gelagert war. Auf beiden Seiten wurde mit Muth und Ausdauer gefochten. Die Böhmen mußten weichen. Herzog Friedrich, grimmig nachjagend und nachhauend, erreichte den fliehenden Ulrich von Kärnten und nahm ihn gefangen. Ein Friede kam zu Stande und der Böhmenkönig entsagte seinen Ansprüchen auf das Land am linken Donauufer.

Voll Zorn und Schmerz vernahm Bela IV. den Sieg seines Feindes Friedrich und die Niederlage des Böhmenkönigs, den er zum Kriege angefeuert. Jetzt griff er schnell zu den Waffen, und rief dadurch Friedrich den Streitbaren zu seinem achten — zu seinem letzten Kampfe. Eilig raffte der Herzog ein Heer zusammen, um die Ungarn zuerst an der Leitha anzufallen. Ein hohes Schlachtroß trägt ihn allen seinen Kämpfern voran. Der rasche Kriegsmuth treibt ihn in die dichtesten Haufen des Getümmels; der unermüdete Eisenarm mäht Menschen wie Halme. Die Ungarn und Kumanen wenden sich zur Flucht. Da kehrt sich ein fliehender Kumane gegen den nachsetzenden Herzog, und schießt dem Roße desselben einen Pfeil vor die Stirne, daß es hochaufbäumend sich überschlug. Ehe noch der Herzog unter der Last des gestürzten Pferdes sich hervorarbeiten kann, jagt Friedrich Frangipani, Graf von Modruß heran, und stößt dem am Boden Liegenden den Speer in's Auge.

Sieggekrönt stirbt Friedrich. Das herrliche Geschlecht der Baben-
1246. berger hatte ausgelebt (15. Juni 1246).

Die Trauer um den frühzeitigen und blutigen Untergang des ritterlichen Herzogs war in Steiermark eine allgemeine und aufrichtige. „Er hatte," so klagt Ulrich von Liechtenstein, der steirische Ritter und Sänger, „nur eine kleine Wunde an der Wange! Welch' Unheil, daß ein so vollkommener Mann den Tod davon haben konnte!" — Nach ihm erhob sich große Noth in Steiermark, und wie bald darauf unsägliche Drangsale über das Land hereinbrachen, da fingen seine Feinde und Ankläger an, die Größe seines Verlustes zu beklagen, da wollten sie ihn, wenn es möglich gewesen wäre, aus dem Grabe herausholen.

Streitsüchtig, kampf- und ruhmbegierig, oft gewaltthätig, heißen Blutes und voll heftiger Begierden, war er zugleich ritterlich, ernst, kraftvoll, großherzig und durch kein Mißgeschick zu beugen. Seine Fehler fallen größtentheils seiner Zeit zur Last. Jugendlich und schön, überschäumend von Leben und Kraft, war er geschieden, ohne Kinder zu hinterlassen.

Friedrich der Streitbare übergab die Lechkirche in Graz dem kriegerischen Priesterorden der deutschen Herrn, und ertheilte denselben als Privilegium das Recht des blutigen Pfennigs für jeden in
1233. ihrem Bezirke Erschlagenen (1233), ein Beweis, wie häufig damals Mordthaten waren. — Die Herren von Graz soll er vom Schloßberge nach Krain versetzt haben, wo ein Schloß gleichen Namens besteht. — Zur Besorgung der Rechtspflege setzte er einen Landrichter und einen demselben untergeordneten Landschreiber
1237. ein (1237). — In Pettau und Cilli wurden Minoritenklöster er-
1239. 1241. richtet (1239 und 1241). — Den österreichischen Edelherrn und Raubritter Hartnid von Ort, welchen Friedrich von Stubenberg gefangen nahm, ließ er vor Gericht stellen und im Kerker verschmach-
1244. ten (1244), welches Begebniß der steiermärkische Reimchronist Ottokar (genannt von Horneck) in seiner Reimchronik verewigte.

Herzog Friedrich der Streitbare war im fünfunddreißigsten Lebensjahre ohne Leibeserben und ohne Hinterlassung eines Testamentes aus dem Leben geschieden. Schwere Verwirrung brach jetzt über Steiermark herein, denn von allen Seiten streckten sich begehrliche Hände nach jenem herrlichen Lande aus, dessen Frucht und Wein, Roß und Mann, Eisen und Stahl, Gewerbe und Handel die Begierde lockten. Eine Menge Fragen wurden aufgeworfen und bestritten. Vom Stamme Babenberg waren drei Frauen vorhanden, nämlich die beiden Schwestern Friedrichs, Margaretha, Witwe des römischen Königs Heinrichs VII., und Mutter zweier Söhne, — Constantia, Gemalin des meißnischen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, gleichfalls Mutter von zwei Söhnen, — und Friedrich's Nichte Gertrud, Tochter seines verstorbenen Bruders, des ruchlosen Heinrich, und seit 1246 an den Markgrafen Wladislaw von Mähren 1246.
vermählt.

Die Seitenverwandten traten nach und nach mit verschiedenen Ansprüchen an das österreichisch-steirische Erbe hervor. Aber alle die drei genannten Frauen hatten auf Besitz und Regierung der Länder Oesterreich und Steiermark kein Recht. Steiermark selbst war seit seiner Vereinigung mit Oesterreich eine Nebenprovinz dieses Herzogthums geworden. Die drei weiblichen Babenbergerinen besaßen wohl unbestreitbares Recht auf den Schatz als Allodialerbinnen, aber nicht auf das Land; denn im deutschen Lehenrechte hieß es ausdrücklich: „Es erbet niemand Lehen, wan der Vater uf den Sun." Nach Friedrich's Tode erkannte daher Niemand, weder in Oesterreich noch in Steiermark, den genannten Verwandten desselben und ihren Kindern die gesetzliche Nachfolge zu, sondern beide Herzogthümer wurden als eröffnete und dem deutschen Reiche anheimgefallene Reichslehen angesehen, und von Kaiser Friedrich II. auch wirklich als solche behandelt. Er ließ durch den Grafen Otto von Eberstein in seinem und des Reiches Namen Besitz von Oesterreich und Steiermark nehmen, und denselben als Reichshauptmann und Procurator seinen Sitz in Wien aufschlagen. Aber die Umtriebe der erbberechtigt sich dünkenden Seitenverwandten des erschlagenen Herzogs erschwerten ihm gar bald seine Stellung. Zuerst rührte sich der

Böhme Wladislaw, vorgebend, daß ihm bei seiner Verlobung mit des Herzogs Nichte Gertrud Hoffnung zur künftigen Nachfolge in Oesterreich und Steiermark gemacht worden wäre. Aber dessen
1247. baldiger Hintritt (1247) schlichtete den Streit auf dieser Seite.

Gleichzeitig streute die römische Curie den Samen der Zwietracht emsig aus. Papst Innocenz IV., im Kampfe mit Kaiser Friedrich II., betrachtete dessen Machtvermehrung mit eifersüchtigem Auge. Er eiferte nicht nur den Gegenkaiser Heinrich Raspe von Thüringen, sondern auch die Könige von Ungarn und Böhmen dringend an, dem Kaiser Friedrich, als Feinde der Kirche, jene schönen Lande nicht gutwillig zu überlassen. Allein Heinrich Raspe starb und dem Ungarkönig waren für den Augenblick durch abermalige Mongolengefahr die Hände gebunden.

Der Papst stellte nun in dem jungen ehrgeizigen Grafen Wilhelm von Holland einen Gegenkönig auf, der nur von etlichen dem
1247. päpstlichen Einflusse zinsbaren Kurfürsten im Herbste 1247 hierzu erwählt wurde, während die Mehrzahl, so wie Oesterreich und Steiermark selbst, dem Hohenstaufen ergeben blieb. Diese Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. wurde damit bestraft, daß der päpstliche Legat über Oesterreich das Interdict verhängte. Um nun des Kaisers und des Reiches Ansprüche auf diese zwei Herzogthümer auf dem kürzesten Wege zu vereiteln, suchte er sich Margarethens, Friedrich des Streitbaren ältester Schwester, zu bedienen. Die gebeugte Witwe des römischen Königs Heinrich VII., entschlossen, ihre übrigen Lebenstage der Ruhe und Einsamkeit zu widmen, hatte sich in das Kloster der Dominikanerinnen zu Trier begeben. Von dort lockte sie der Papst nach Oesterreich; sie konnte aber, da Otto von Eberstein die Hauptstadt besetzt hielt, nur bis Hainburg kommen. Gleichzeitig fand sich auch die verwitwete Markgräfin Gertrud in Mödling ein. Beide Frauen wurden durch guelfische Zuflüsterungen aufmerksam gemacht, daß sich vielleicht aus den österreichischen Freiheitsbriefen ein Erbanspruch auf beide Herzogthümer herleiten ließe. Um die Sache noch mehr zu verwickeln, trachtete Innocenz IV. die babenbergischen Witwen an verschiedene Fürsten, die ihm für seine Absichten tauglich schienen, zu vermählen; aber auch dies mißlang.

Unter solchen Umständen war der Königswitwe Margarethe alle Gelegenheit, ihr Ansehen in Oesterreich und Steiermark geltend zu machen, versperrt; auch im Volke vermochte sie keine Sympathien für sich zu erwecken; daher sie endlich mehr und mehr aus ihrer widerstrebenden Stellung herausging, und sich durch Nachgiebigkeit gegen die kaiserliche Partei zu behaupten suchte. Sie hoffte sich dadurch die Landesedlen beider Herzogthümer besser zu verbinden, welche sich auch wirklich entschlossen, den Kaiser um einen Landesfürsten in der Person seines Enkels Friedrich, Margarethens älteren Sohnes, zu bitten. — Die Unordnungen in Oesterreich und Steiermark nahmen überhand, so wie die Gefahren nach Außen. Der Reichshauptmann Otto von Eberstein, durch die Aussicht getröstet, bald aus seiner prekären Lage erlöst zu werden, machte sich Ende Juli 1248 mit einer Deputation Edler aus Oesterreich und Steiermark auf den Weg zu dem in Verona weilenden Kaiser, um die Wünsche der beiden Herzogthümer zu unterstützen. Aber der Erzbischof Philipp von Salzburg, gewohnt, das Kriegsschwert statt des Hirtenstabes zu schwingen, ließ, um sich dem Papste wohlgefällig zu erweisen, die Abgesandten überfallen und mehrere derselben gefangen nehmen. Die Uebrigen, mit dem Grafen Otto, entkamen glücklich nach Verona, ohne jedoch etwas bei dem Kaiser auszurichten.

Friedrich II. bezeigte keine Lust, seinen Enkel als Landesfürsten in Oesterreich und Steiermark einzusetzen, sondern wollte, da er ihn noch für zu jung hielt, lieber noch eine Weile seine Hand über dieselben unmittelbar halten. Doch nahm er die Verwaltung dem Ebersteiner, und, dieselbe theilend, setzte er in Oesterreich den Herzog Otto von Baiern, in Steiermark den Grafen Meinhard von Görz und Tirol als Statthalter ein. Der Erstere begann sein Amt sogleich mit einem politischen Mißgriffe; er vermittelte zwischen dem Markgrafen Hermann von Baden, seinem Verwandten, und der Babenbergerin Gertrude eine Heirath. Diese stellte ihrem Gemahle eine Schenkung aus, mit Berufung auf ihr vorgebliches Erbrecht, und der Papst ertheilte derselben seine Bestätigung. Den feurigen Bestrebungen des jungen Markgrafen Hermann gelang es allmählig, einen nicht unbedeutenden Anhang von Edlen zu gewinnen, und

auch Wien in seine Gewalt zu bringen. Kühn nahm er nun den herzoglichen Titel von Oesterreich und Steiermark an. Aber obgleich er die Aufhebung des Interdicts bewirkte, sah sich Hermann in Oesterreich nie allgemein und in Steiermark gar nicht anerkannt. Herzog Otto von Baiern legte seine Würde als Statthalter nach kurzer Amtsführung nieder, und Graf Meinhard von Görz und Tirol, welcher in Steiermark sehr beliebt war, erhielt nun auch
1248. Oesterreich unter seine Statthalterschaft (1248). Im Beginne des nächsten Jahres begab er sich mit mehreren steirischen Edelherren nach Cremona zum Kaiser, von wo dann Ulrich von Wildon einen zweiten Majestätsbrief mit der Bestätigung der Landesübergabs-Urkunde Ottokars VIII. (VI.) zurückgebracht haben soll.

Während dieser wirren Zeiten breitete das Faustrecht seine düsteren Schwingen über die unglückliche Steiermark aus. Alle erdenklichen Gewaltthaten wider Gesetz und Recht, gegen Personen und Eigenthum durften straflos verübt werden. Der biedere Ritter und steirische Sänger Ulrich von Liechtenstein erzählt uns, wie er im
1248. Jahr 1248 auf seiner eigenen Veste Frauenburg an der Mur überfallen ward, wie man ihm Frau, Kinder und alle seine Habseligkeiten entriß, und er selbst, ein Jahr lang eingekerkert, mit den grausamsten Martern gequält wurde, bis die Kunde hievon zu dem Statthalter Grafen Meinhard drang, und er durch ihn seine Befreiung erhielt.

Nach Otto's von Baiern Entfernung schöpfte der Markgraf von Baden neue Hoffnung, und trieb seinen jugendlichen Uebermuth so weit, daß er einen Einfall in Ungarn machte, welchen König Bela IV. mit blutigen Raubzügen nach Oesterreich und Steiermark erwiederte. Wüthend sengten und würgten seine wilden Kumanen; der Wallfahrtsort Mariazell sank in Asche; bis die Vermittlung des Böhmenkönigs Wenzel I. dem Kriege Einhalt that. Aber kaum war der Anfang zur Wiederberuhigung des Landes gemacht, so fiel der raubsüchtige Erzbischof Philipp von Salzburg verwüstend in Steiermark ein, und die alten Gräuel erneuten sich. Da ereilte (4. Octo-
1250. ber 1250) den Markgrafen Hermann ein früher Tod, und Gertruden's Hoffnungen wurden damit zu nichte.

Mitten unter diesen Verwirrungen und gewaltthätigen Versuchen des Herzogs Otto von Baiern, das Land ob der Enns an sich zu reißen, starb der große Hohenstaufe Friedrich II. (13. December 1250). Das Ableben des Kaisers steigerte die Wirrnisse in Oesterreich und Steiermark aufs Höchste. Beide Herzogthümer sollten, nach dessen Anordnung, seinem Enkel Friedrich zufallen und ihm durch feierliche Belehnung vom römischen König Konrad übergeben werden. Aber Friedrich wurde im folgenden Jahre von seinem habsüchtigen Halbbruder Manfred durch Gift aus der Welt geschafft. 1250.

Papst Innocenz IV., aus allen Kräften bemüht, Friedrich den Enkel, so wie König Konrad den Sohn seines ruhmvollen im Grabe ruhenden Gegners vom Besitze der beiden Herzogthümer fern zu halten, ließ jetzt Gertrude nach dem Tode ihres Gemahls, des Markgrafen Hermann, als ein unnütz gewordenes Werkzeug fallen, und richtete seine Blicke wieder auf die eine längere Zeit hindurch vergessene Königswitwe Margaretha. Er schlug ihr eine Heirath mit dem Grafen Florens von Holland, des Gegenkaisers Wilhelm Bruder, vor. Aber in Oesterreich und Steiermark sträubte man sich gegen einen Herrn aus so entlegenem Lande, mit welchem man obendrein König Konrad's Feindschaft hätte übernehmen müssen. — In den jetzt völlig herrenlosen zwei Herzogthümern mehrten sich täglich Zwiespalt und Verwirrung. Graf Meinhard hatte sich gleich nach des Kaisers Tod von der Statthalterschaft zurückgezogen. Oesterreich und Steiermark begannen nun ihre Angelegenheiten getrennt zu behandeln. Jetzt suchte sich König Wenzel I. von Böhmen unter päpstlichem Schutze in den Besitz von Oesterreich zu setzen; sein Sohn Ottokar Przemysl, Markgraf von Mähren, stand schon seit längerer Zeit in Verbindung mit vielen edlen Geschlechtern in Oesterreich, ließ jetzt böhmische Truppen in dieses Land einrücken, um es gegen die Baiern und Ungarn zu schützen, und vermälte sich mit der alternden Margaretha (8. April 1252); in Folge dessen öffneten ihm 1252.
alle Städte Oesterreichs die Thore, der Adel unterwarf sich ihm und auf dem Landtage zu Klosterneuburg wurde ihm allseitig als Herzog gehuldigt.

Aehnliches ging in Steiermark vor. Die Steirer sandten

Dietmar von Weißeneck als Abgeordneten nach Baiern, und erbaten sich den Prinzen Heinrich, Herzog Otto's Sohn und König Bela's Enkel zu ihrem Herrscher. Otto wies sie aber an seinen Schwiegervater Bela, welcher durch ansehnliche Geldsummen und noch größere Versprechungen den Weißenecker und durch diesen die Vorzüglichsten seiner Partei: Friedrich von Pettau, Ulrich und Leutold von Wildon, Wulfing von Stubenberg, Heinrich von Pfannberg, Kola von Seldenhofen, Siegfried von Mährenberg und Siegfried von Kranichberg — gewann, daß sie seinen Sohn Stefan
1251. zum Herzog annahmen (1251). Bela schenkte Gertruden Judenburg, erhielt gegen Versprechungen ihre Ansprüche abgetreten, und sprach jetzt nebst Steiermark auch Oesterreich an. Während dieser Vorgänge benützte der ehrgeizige Erzbischof Philipp von Salzburg die günstige Gelegenheit und fiel mit Heeresmacht in das Ennsthal ein, um sich durch Hilfe seiner zahlreichen Ministerialen, Lehensleute, Städte und Schlösser in Steiermark mit Gewalt der Waffen zum Herrn des Landes zu machen. Rasch war das salzburgische Heer von der Mandling bis Rottenmann vorgedrungen, worauf Philipp die reichen Salzquellen in Aussee und Hallstadt in Besitz nahm, und zu Stützpunkten weiterer Unternehmungen allenthalben Burgen und Blockhäuser befestigte. Er behauptete das Eroberte, bis er im
1254. Jahr 1254 von den Ungarn daraus vertrieben ward.

Das vereinte herrliche Erbe Friedrich des Streitbaren sollte nun von den Böhmen und Ungarn zerrissen werden. Nachdem Ottokar in Oesterreich festen Fuß gefaßt hatte, ließ er die steirischen Stände ermahnen, Margarethen als nächste Erbin wie von Oesterreich so von der damit unlösbaren Steiermark zu betrachten, und ihn als ihren Landesfürsten anzuerkennen; wofür er ihnen Bestätigung aller Freiheiten und Vorrechte versprach. Sich selbst nannte er Herzog von Oesterreich und Steiermark.

Bela war nicht gesonnen, dieser Erwerbung ruhig zuzusehen. Er wollte nicht nur Steiermark an Ungarn bringen, sondern er streckte für Gertruden auch die Hand nach Oesterreich aus. Zahlreiche Schaaren von Ungarn und Kumanen ergossen sich unter blutigen Zerstörungen nach Mähren und Oesterreich, und eilten wieder

heim, bevor sie Ottokar's Schwert erreichen konnte (1252). Es gelang ihm jedoch, die mit den Ungarn verbündeten nach dem Lande ob der Enns lüsternen Baiern daraus gänzlich zu vertreiben, und ihre Vereinigung mit Ersteren zu hindern. — Am 30. August 1252 schloß er mit Dietmar von Steier den Abtretungsvertrag, wodurch ihm Stadt und Burg Steier gegen die Herrschaft Losenstein überliefert ward. Er hatte schon bei seinem Regierungsantritt in Oesterreich sich um die Gunst der Stände und Edelherren Steiermarks beworben und kam über Leoben nach Graz, um sich den Ständen zu zeigen, seine in der Landeshandveste des babenbergischen Regentenhauses als gegründet vorgeschützten Rechte auf das Herzogthum darzuthun, und dabei die Absicht auszusprechen, daß er Oesterreich mit Steiermark vereinigt beherrschen wolle. Er reiste wieder ab, ohne von den Landständen weder allgemeine Anerkennung noch Huldigung erhalten zu haben. Dafür sehen wir Ottokar im nächsten Jahre 1253 wieder in Graz, eifrigst bemüht, seine Stellung als Landesregent gegen ungarische Pläne zu bewahren und sich einen Anhang unter den Ständen zu gewinnen. — Am 17. Mai, in der Versammlung zu Leoben, umgeben ihn unter vielen Edlen der Bischof Ulrich von Seckau, Witigo der Landschreiber von Steiermark, Ulrich von Liechtenstein der Sänger, Wulfing von Stubenberg und Dietmar von Weißeneck, beide Letztgenannten ein Beweis, daß bereits zwei der mächtigsten Anhänger Bela's zu Ottokar übergetreten waren. Wirklich erfolgte hierauf eine solche Bewegung im Lande, daß der ungarische Landeshauptmann Graf Ainbold Steiermark verlassen mußte, wofür nun Ottokar Landeshauptleute aus einheimischen Edlen einsetzte, die mit raschem Wechsel aufeinander folgten.

1252.

1252.

1253.

Nun war der Krieg mit König Bela unausbleiblich entschieden. Dieser überschwemmte Ende Mai 1253 Steiermark mit einem zahlreichen Heere, während seine polnischen und russischen Hilfsvölker beutegierig und mordlustig in Mähren einfielen und sich gegen Böhmen hinwälzten. Da trat endlich Papst Innocenz vermittelnd auf. Er gebot unter Androhung des Kirchenbanns Ruhe, und bewirkte den Frieden von Ofen (3. April 1254). Ottokar'n wurde durch denselben das Herzogthum Ober- und Unterösterreich zuge-

1253.

1254.

sprochen. Die Grenzen gingen von den Ausläufern der Alpen in Ungarn über den Semmering und längs des Hauptrückens der nördlichen Kalkalpenkette bis gegen Baiern hin, so daß alles Land, welches nordwärts des Gebirges mit der Wasserscheide gegen die Donau lag, an Oesterreich kam, welches sich dadurch über die Flächen von Neustadt bis an die romantischen Felsenschluchten von Schottwien erweiterte; — Steiermark aber ward fast um ein Viertheil verkleinert und fiel dem Ungarkönig anheim. — Diese Naturgrenze wurde auch beibehalten als beide Herzogthümer sich wieder vereinten. Die Bewohner Neustadt's und der an das Herzogthum Oesterreich abgetretenen steirischen Landestheile fingen von dieser Zeit an, sich „Oesterreicher" zu nennen.

Bela's minderjähriger Sohn, Stefan, wurde als Herzog von Steiermark ausgerufen, an dessen Stelle Graf Stefan von Agram als Statthalter regierte. Gertrude erhielt für ihre Verzichtleistung auf dieses Land nun auch Leoben, Knittelfeld, Neumarkt, Voitsberg und Dobel als Eigenthum.

Die ungarische Herrschaft über Steiermark währte nur sechs Jahre. Die Ungarn wußten sich nicht beliebt zu machen; die Steirer klagten bald über Uebermuth und Erpressungen, und Ottokar, seit
1253. Wenzel's Tod (September 1253) auch König von Böhmen, hielt unabläßig sein Auge auf dieses schöne Land gerichtet. Der Statthalter, Graf von Agram, wurde nach und nach immer verhaßter, so daß Witigo, lange Zeit hindurch im wichtigen Amte eines Landschreibers, in Zwist mit demselben gerieth und zu Ottokar überging, der ihm die gleiche Amtswürde und Gewalt im Lande ob der Enns übertrug, wo er aber von mehreren ihm feindselig gesinnten Landes-
1256. edlen im Stifte St. Florian ermordet wurde (1256). Rückwirkung auf Steiermark übte in dieser Zeit ein Streit des unruhigen Philipp von Kärnten mit dem Salzburger Domcapitel. Dieser, ein Neffe des Böhmenkönigs Wenzel, und mehr Krieger als Priester, hatte durch sein Betragen, durch seine weltlichen Leidenschaften und beständigen bereits erzählten Fehden die Mißbilligung des römischen Stuhls und den Haß des salzburgischen Domcapitels sich zugezogen. Seine Prunkliebe und Verschwendung häuften Schulden über Schul-

den, für welche die hochstiftlichen Renten nicht mehr genügten. Hoffend, nach dem Tode seines Bruders, des kinderlosen Herzogs von Kärnten, zur Erbfolge in diesem Lande zu gelangen, weigerte er sich, die höheren Weihen zu empfangen. Er wurde deßhalb (1256) seiner 1256.
erzbischöflichen Würde entsetzt, und, nicht ohne Einfluß des Königs von Ungarn, der Bischof Ulrich von Seckau zu dieser Würde berufen. Philipp, in Voraussicht dieses Ereignisses, hatte sich im Jahr 1255 1255.
mit seinem Vetter Ottokar II. eng verbunden. Er ließ nun zuerst dem Domcapitel die bitterste Rache fühlen, verheerte mit böhmischem und österreichischem Kriegsvolk dessen Besitzungen in Baiern und im Lungau, verbreitete allenthalben Raub, Mord und Brand, und reizte auch die Edelherren in Kärnten und Steiermark zu gleichen Raubzügen auf salzburgische Allodialgüter und Lehen. An dem Stifte von Seckau kühlte er durch dessen Verwüstung und Plünderung besonders seine Rache. Ottokar'n aber gereichte seine Freundschaft für Philipp zum Schaden. Denn, als Innocenzens Nachfolger, Papst Alexander IV., den Seckauer Bischof Ulrich als rechtmäßigen Metropoliten von Salzburg anerkannte, Baiern mit gewaffneter Hand für denselben aufstand, und Philipp sein Bündniß mit Ottokar erneuerte, da ward Letzterer in einen sehr nachtheiligen Krieg mit Heinrich, dem Herzoge von Baiern, verwickelt, dessen Ausgang zum ersten Male seinen Kriegsruhm erschütterte (1257). 1257.

Die Salzburger Wirren gingen demungeachtet fort; Philipp von Kärnten, von böhmischen und mährischen Völkern unterstützt, ging seinen Gegnern mit unverminderter Erbitterung zu Leibe. Dem bedrängten Erzbischof Ulrich blieb endlich keine andere Wahl, als den Ungarkönig Bela um Beistand anzurufen. Aber Bela sah sich selbst gefährdet in der neuerworbenen Steiermark, wo der Haß gegen die ungarische Herrschaft im Steigen begriffen war, welchen Ottokar, sehnsüchtig nach dem aus seiner Krone gefallenen Edelstein blickend, insgeheim nährte. Der ungarische Statthalter, Stefan Graf von Agram, goß durch Härte und Bedrückungen Oel in die Flamme. Er ward von Bela zurückgerufen, später aber, — als es zweien Nachfolgern noch weniger gelang, den Groll zu zähmen, und sich deutlich zeigte, daß der Widerwille der Steirer nicht bloß der

Statthalterschaft, sondern überhaupt der ganzen ungarischen Herrschaft galte, — wieder eingesetzt. Durch erhöhte Strenge hoffte er jetzt den Widerstand zu zügeln; sie brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor. Als er den bei ihm fälschlich einer Verschwörung angeklagten Siegfried von Mährenberg auf seiner Burg Mährenberg belagern ließ, überfielen ihn die steirischen Edlen unter Hartnid's von Pettau Anführung in Marburg, und er entkam nur mit Noth auf seinem schnellen Pferde über die Drau nach Ungarn
1258. (1258). Ergrimmt über diese Auflehnung schickte Bela seinen Sohn, den jungen König Stefan, mit einem Heere nach Steiermark; Hartnid wurde in seiner Stadt und Veste eingeschlossen und belagert. Da kam der neue Salzburger Erzbischof Ulrich mit einem päpstlichen Schreiben in das Lager des Königs, bat ihn um Hilfe gegen den kärntnerischen Philipp, ermahnte ihn aber auch zugleich, die Belagerung Pettau's, als einer erzbischöflichen Stadt, welche Hartnid nur als Lehen besaß, aufzuheben. Seine Bitten und sein Ansehen retteten Pettau vor Zerstörung. Er vermittelte den Frieden derart, daß er Pettau für 3000 Mark Silber in ungarischen Pfandbesitz für so lange abtrat, bis diese Summe erlegt sein würde, worauf die Stadt wieder an das Erzbisthum zurückfallen sollte. Hartnid erhielt Verzeihung und der Graf von Agram wurde abermals seiner Statthalterschaft enthoben.

König Stefan nahm nun mit seiner kumanischen Gemahlin auf längere Zeit sein Hoflager zu Pettau. Er schloß mit Erzbischof Ulrich ein bewaffnetes Bündniß gegen den Usurpator Philipp, und rief alle steirischen Ministerialen, welche Lehensträger des Hochstifts Salzburg waren, zur Theilnahme auf. Eine solche Fehde war den steirischen Edlen höchst willkommen. Sogleich schlossen sich Hartnid von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Stubenberg, dessen Sohn Otto, Gundaker und Dietmar von Offenburg, Hartnid von Ort, Herrand von Wildon und Albrecht von Horneck mit fünfhundert Reisigen dem Erzbischofe Ulrich an, und zogen gegen Salzburg, um ihn mit Gewalt in seinen Metropolitensitz einzuführen. Es gelang ihnen zwar, die von Leopold von Scherffenberg angeführten Feinde zu schlagen und gegen den Radstädter Tauern zurück-

zuwerfen; allein während sich die siegbewußten Edlen mit ihren Reisigen der Ruhe und dem Schlafe sorglos überließen, überfiel sie Scherffenberg und erschlug Viele; den Uebrigen gelang es, sich in das obersteirische Ennsthal zu retten (1258). Erzbischof Ulrich entfloh 1258.
zuerst auf sein Schloß Piber, und wollte später nach Baiern, gerieth aber bei Admont in österreichische Gefangenschaft und wurde auf das Felsenschloß Wolkenstein gebracht, wo er im nächsten Jahre auf Ottokar's Wink die Freiheit wieder erhielt.

Mit großer Besonnenheit, die seinem heißen Blute um so größeren Kampf auferlegen mochte, verfolgte Ottokar unablässig seine Pläne auf Steiermark. Insgeheim unterstützte er Philipp's von Kärnten verwegene Streifzüge und die schleichende Empörung der Steirer gegen ihre ungarischen Unterdrücker. Aber öffentlich mied er bis zum entscheidenden Augenblick jeden gewaltsamen Schritt. Dem jungen Könige Stefan gelang es während seines Aufenthaltes in Pettau weder durch Milde noch durch Strenge die Abneigung des Volkes zu überwinden. Das Fremdartige der ungarischen Sprache, Kleidung, Sitten, die Erpressung großer Abgaben, das Lästige der neuen und strengen Justiz konnte in den Steirern kein Zutrauen, keine Sympathien erwecken. Willens, nach Ungarn zurückzukehren, entbot König Stefan im Jahr 1259 die steirischen Mini- 1259.
sterialen zu sich. Da kam das Gerücht in Umlauf, für jeden der Mißvergnügten würden in Ungarn ein Paar Handschellen und ein Paar Fußeisen geschmiedet. Im ersten Schreck hierüber ließen sie eiligst dem Böhmenkönig Ottokar durch den Grafen Konrad von Harbeck das Herzogthum antragen, mit dem Erbieten, die Ungarn aus dem Lande zu treiben, wenn er Bestätigung ihrer alten Freiheiten verspreche. Ottokar wollte nicht geradehin eine bestimmte Erklärung geben; der Ofner Friedensschluß mit Ungarn hemmte sein thätiges Einschreiten; doch gab er zu verstehen, daß, wenn die Steirer vorläufig sich selbst kräftig helfen wollten, er zur rechten Zeit ihnen mit seinem Beistande nicht fehlen werde. Im December 1259 erhob sich mit einem Male das ganze Land. Der Heerbann 1259.
der Landstände und Edlen fiel über die von den Ungarn besetzten Plätze her, warf sie hinaus, verfolgte sie selbst auf unwegsamen

Pfaden und in engen Gebirgspässen, und metzelte nieder, was ihm in die Hände fiel. Binnen eilf Tagen war, mit Ausnahme des festen Pettau's, ganz Steiermark von den Ungarn gereinigt. Ehe noch die Rache der zwei ungarischen Könige über sie hereinbrechen konnte, schickten die Steirer abermals eine Gesandtschaft an Ottokar, ihn zur schnellen Theilnahme mahnend. Noch immer zauderte er. Aber die Kunde von der Zusammenziehung eines starken ungarischen Heeres gegen Steiermark's Grenzen und des alten Grafen Konrad von Hardek ernstes Mahnen besiegten seine Unentschlossenheit. Ottokar kam am 25. December, jedoch ohne Heer, nach Graz, traf seine Anordnungen, und suchte die Steirer vom Ernste seiner Zusicherungen zu überzeugen. Kaum schmolz der Schnee, als Graf Hardek in Begleitung vieler österreichischen Edlen und an der Spitze von tausend Mann auserlesener Truppen die steirischen Grenzen betrat
1260. (1260).

Der aufs Höchste erbitterte König Bela erklärte den Einmarsch der Oesterreicher in Steiermark als einen Bruch des Friedens und rüstete sich, Ottokar mit der ganzen Macht seines Reiches anzugreifen. Aber auch dieser bot alle seine Kräfte auf, den bevorstehenden Kampf mit Sicherheit zu beginnen. Er ließ viele Grenzorte befestigen, und bat seine Freunde, die Herzoge Philipp und Ulrich von Kärnten, den Markgrafen Otto von Brandenburg, die schlesischen Fürsten Heinrich und Wladislaw, die Bischöfe von Prag und Olmütz und andere mächtige Herren um ihre Unterstützung. —
1260. Im Juni 1260 zogen sich die Heere an den Ufern der March zusammen, welcher Fluß die Kampfsbegierigen trennte. Ottokar's Streitmacht belief sich auf 100.000 Mann, worunter 7000 gepanzerte Reiter. Sie war in drei große Corps getheilt. Auf dem rechten Flügel breiteten sich der Bischof von Olmütz mit den Mähreren und die schlesischen Herzoge von Breslau und Oppeln mit ihren Hilfstruppen in der Ebene längs dem rechten Ufer der March bei Marcheck und Kroissenbrunn aus. Der Markgraf von Brandenburg und die Grafen Hardek mit den Oesterreichern und Steiermärkern bildeten den linken Flügel, und lehnten sich bei Laa an die Thaya. Zwischen diesen beiden Corps im Centrum lagerte Ottokar mit der böhmischen

Hauptmacht hinter dem Rußbach. — Bela führte, außer den verschiedenen Nationen, die unter dem ungarischen Scepter vereint lebten, auch noch Galizier und Russen unter König Daniel; Polen und Tartaren unter den Herzogen Boleslav von Krakau und Lezko von Lanczicz, Bulgaren und Serbier unter Fürst Rostislaw ins Feld. Die Zahl seiner Streiter ward auf 140.000 geschätzt.

Halb Europa blickte in gespannter Erwartung auf das Schlachtfeld und den bevorstehenden Kampf hin.

Am 26. Juni setzte der junge König Stefan mit 10,000 Kumanen bei Dröfing über die March. Er wollte das Corps der Mährer und Schlesier überfallen, verfehlte aber die Richtung seines Marsches, zog immer weiter gegen Norden und stieß auf das Lager der Oesterreicher und Steirer, mithin anstatt auf den rechten, auf den entgegengesetzten linken Flügel. Die Kumanen ergriffen, sei es aus List, sei es aus Furcht, die Flucht. Die Grafen von Hardek, Kadold der Waise und Kraft von Schleunz, hingerissen von übereilter Streithitze, jagten ihnen mit dreihundert Reitern nach, geriethen aber bei Staatz in einen Hinterhalt, und wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen. Ottokar, kam zu spät, sie zu unterstützen; er fand nur ihre Leichen. Zorn und Schmerz übermannte den Böhmenkönig; er wollte den Tod seiner Getreuen auf der Stelle durch eine allgemeine Schlacht rächen; aber ein fürchterliches Unwetter mit Wolkenbruch warf sich zwischen ihn und seine Feinde. Doch zwang er den König Stefan zum Rückzug über die March.

Beide Heere lagerten nun wieder, durch den Fluß getrennt, einander gegenüber, bis gegen die Mitte des Juli. Unterhandlungen hatten in dieser Zwischenzeit begonnen; aber sie führten zu keinem andern Erfolg, als daß der kampfbegierige Ottokar den Ungarn freien Uebergang über die March anbieten ließ, damit die entscheidende Schlacht im Marchfeld geschlagen werden könne. Dieser Antrag ward angenommen. Die Ungarn sollten am 12. Juli ungehindert über den Fluß gehen, an dem diesseitigen Ufer sich in Schlachtordnung stellen, und am Mittage des 13. Juli die Schlacht eröffnen. Treu dem Vertrage ging Ottokar, um dem ungarischen Heere Raum zu geben, aus seiner bisherigen Stellung etwas zurück.

Aber König Stefan, der orientalischen Kriegssitte noch zugethan, sann auf List. Gegen die Uebereinkunft ließ er schon in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli den Uebergang antreten, und ehe die Sonne am Mittagshimmel stand, hatte das ganze ungarische Heer den Strom hinter sich und entwickelte bei Kroissenbrunn seine Schlachtlinie. Unerwartet stürzten sich in einem Halbkreise Stefan's Reiterschaaren auf den Mittelpunct des Ottokar'schen Treffens und erstürmten das böhmische Lager am Rußbach. Aber mit Blitzesschnelle eilt Ottokar herbei, sammelt durch Wort und That die Seinen, stellt mitten im Drange des Augenblickes die Schlachtordnung wieder her und verwandelt die Vertheidigung in Angriff. Hoch flattert im Glanze der Mittagssonne Wenzel's heilige Fahne. Die böhmischen Eisenritter werfen sich mit zermalmender Kraft auf die leichten ungarischen Reiter. Dann stäuben die österreichischen und steirischen Reiter die Kumanen auseinander, und jagen sie in wilder Unordnung vor sich her. Nicht die sengende Mittagshitze, nicht der erstickende Staub lähmt die Wuth des Kampfes. Vergeblich sucht aber jetzt König Stefan die beginnende Flucht seines Heeres zu hemmen. Die verfolgenden Sieger hauen grimmig nach, verschonen weder was Widerstand leistet, noch was um Pardon fleht. Umsonst bietet ein Tartarenhäuptling für sein Leben so viele edle Rosse, als sein Scheitel Haare trägt; in seinem Blute erstickt man die Bitte. Bela war mit dem Rückhalte auf dem jenseitigen Ufer stehen geblieben; als er seine Truppen geschlagen und in die March stürzen sah, nahm er eilends seinen Rückzug. 18,000 Erschlagene deckten den Kampfplatz, 14,000 verschlang die March. Die flüchtigen Feinde wurden bis Preßburg verfolgt.

Das war die große, weltgeschichtliche Schlacht, welche Steiermarks Schicksal entschied, indem ihr Ausgang die verhaßte ungarische Herrschaft für immer entfernte und Ottokar zum Herrn des Herzogthums machte. Der Böhmenkönig hatte diesen großen Sieg besonders der außerordentlichen Tapferkeit der Söhne Steiermarks, Kärntens und Oesterreichs zu verdanken, wie dies der Reimchronik Ottokar uns erzählt. Ottokar erkannte auch dieses Verdienst; er entließ die steirischen Ritter und Edelherren nach dem Friedensschluß

mit den feierlichsten Betheuerungen seines Dankes und seiner Erkenntlichkeit.

Die erlittene Niederlage und das erneuerte Gerücht eines drohenden Mongoleneinfalls in Ungarn entmuthigten Bela. Er ließ dem Böhmenkönig den Frieden antragen. Der Vertrag kam in wenigen Tagen zu Stande. Bela trat ganz Steiermark an Ottokar ab. Des ungarischen Königs zweiter Sohn, der junge Bela, wurde mit Kunigunden, Ottokar's Nichte, einer Tochter des Markgrafen von Brandenburg, versprochen. Pettau ward sogleich von der ungarischen Besatzung geräumt. Beide Parteien verpflichteten sich, daß jene, welche die Ruhe zuerst stören würde, an den Papst, als Bürgen des Vertrags, 10.000 Mark Silber bezahlen solle.

Zu Ende des Jahres 1260 kam Ottokar nach Graz, um die 1260.
Huldigung entgegen zu nehmen. Die am 9. August 1262 vom 1262.
Kaiser Richard von Cornwallis zu Aachen erfolgte Belehnung sollte ihn im Besitze des Herzogthums befestigen. Er besaß nun Steiermark mit Oesterreich vereinigt. Aber mitten im Glanze seiner Siege, seines weithin reichenden Scepters zehrte ein geheimer Unmuth an seiner Seele. Für sein großes Reich hatte er keine Erben; seine Ehe mit der gealterten Margarethe, die um dreiundzwanzig Jahre mehr zählte, als der in herrlichster Jugendkraft blühende König, war kinderlos, und der Herrscherstamm der Przemysliden, welcher über sechs Jahrhunderte in Böhmen blühte, drohte mit ihm zu erlöschen. Ottokar faßte den Entschluß, seine Ehe mit Margarethe zu trennen. Sie selbst, durch des Königs Kälte gekränkt, durch Jahre und Leiden mancher Art den Freuden der Welt und den Lockungen des Ehrgeizes entfremdet, ergab sich willig in ihr Schicksal.
Still und friedlich ging die Trennung vor sich (1261), welche Papst 1261.
Urban IV. bestätigte. Krems, das ihr als Leibgedinge zugefallen,
nahm die Verlassene auf. Dort starb sie am 28. October 1267. 1267.

Ottokar warb sogleich um die reizende Kunigunde, des Holitscher Titularherzogs Rostislaw Mstislawitsch Tochter, und feierte die Vermählung noch in demselben Jahre, in dem er sich von Margarethe getrennt (25. October 1261). Die Verstoßung Margarethens 1261.
zog Ottokar viele Feinde in Steiermark zu. Es kamen überhaupt

1261. für dieses Land keine glücklichen Zeiten in seinem Gefolge. 1261
1262. und 1262 waren Mißjahre, und es herrschte eine Hungersnoth, daß sogar die Mönche von Admont nach St. Peter in Salzburg auswandern mußten. — Später drohte ein Mongoleneinfall. — Dazu kam der noch immer fortdauernde Streit zwischen Philipp von Kärnten und Ulrich Bischof von Seckau um das Erzbisthum Salz-
1268. burg, den der freiwillige Rücktritt des Letzteren erst im Jahre 1268
1265. 1266. endete. — 1265 und 1266 gab es furchtbare Ueberschwemmungen; im letzteren Jahre im Mai ein verheerendes Erdbeben in der oberen Steiermark, welches das Schloß Kindberg in Trümmer warf. Die Noth war so groß, daß das Einkommen des Herzogs von 30.000
1265. Mark auf 6000 Mark herabsank. Im Jahr 1265 hatte nämlich im Auftrage des Statthalters Bruno, Bischofs von Olmütz, der Notar Helwig ein Kammergefällbuch der Steiermark verfaßt, worin nicht bloß die Namen aller Orte, aller Güter, sondern auch die Art und Größe ihres Erträgnisses auf das Genaueste verzeichnet waren, und welches Zeugniß gibt, daß das Land dem Herzog jährlich 30.000 Mark eintrug. — Ottokar entzog Gertruden von Baden viele ihrer vom Könige Bela zugewiesenen Güter, und nöthigte sie, zuerst Judenburg, dann ihren Sitz zu Voitsberg zu verlassen. Sie ward
1262. von ihm nach Windischfeistritz geschickt (1262), von wo sie sich später in ein Kloster nach Meißen zurückzog. Ottokar suchte seine Herrschaft in Steiermark zu befestigen; er ummauerte Bruck und machte es zur Festung; aber die vielen Steuern, welche noch drückender waren, als zur Zeit der ungarischen Herrschaft, ein äußerst glänzender, kostspieliger Hofstaat, die Verweigerung der Bestätigung der Rechte des Landes und eine in Grausamkeit ausartende Härte des Charakters entfremdeten ihm die Herzen der Landesbewohner.

Während die Secte der Flagellanten Steiermark durchzog
1266. (1266), gerieth Ottokar mit Heinrich, Herzog von Baiern, in Feindseligkeiten, weil Ersterer seine Schutzherrlichkeit auch über jene Güter des Erzbisthums Salzburg ausdehnen wollte, welche zu Baiern gehörten. Die Steiermärker mußten daran Theil nehmen. Er führte einen Rachekrieg durch Plündern, Brennen und Sengen bis Regensburg hin. Dagegen überrumpelte Herzog Heinrich die Stadt

Ried. Ein Waffenstillstand that dem Streite vorläufig Einhalt (1267). Hierauf zog Ottokar zum zweiten Male gegen die heidnischen Preußen zu Felde. Viele Edle Steiermarks begleiteten ihn auf diesem Zuge. Wir sehen ihn von dem Grafen Friedrich von Pettau, von Bernhard und Heinrich von Pfannberg, Hartnid von Wildon, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein umgeben. Aber die Kreuzritter kamen unverrichteter Dinge aus einem Lande zurück, wo der Sieger nur Wunden, nicht Gold nicht Wein, nicht Frucht, nicht Kleidung fand, und wo das Schlachtroß nur auf unsichern Eiskrusten den Fuß setzte. 1267.

Reicher Ersatz erwuchs Ottokar'n für dieses Mißgeschick. Herzog Ulrich von Kärnten war alt und kinderlos; er fürchtete nach seinem Tode Streit und Hader um sein Erbe. Dem vorzubeugen, besiegelte er (4. December 1268) zu Podiebrad eine Urkunde, die, im Falle 1268. seines kinderlosen Hintritts, den König Ottokar, seinen Verwandten, Freund und Bundesgenossen zum Erben seiner Länder, Lehen und anderen Güter einsetzte. Des Herzogs Bruder, den nie rastenden, streitsüchtigen Philipp, welchen die Hoffnung auf die Erbfolge in Kärnten so lange abgehalten hatte, die höheren Weihen zu nehmen, gewann man durch die Aussicht auf die hohe geistliche Würde eines Patriarchen von Aquileja, und so gab sich dieser einstweilen zufrieden. Als nun Herzog Ulrich am 27. October 1269 starb, ließ 1269. Ottokar dessen Länder in Besitz nehmen. Ohne Widerrede stellten die Kärntner ihre wichtigsten Plätze zur Verfügung.

Dieses abermalige herrliche Erbe setzte Ottokar's Glück und Größe die Krone auf. Von den Zinken des Riesengebirges bis zur Adria galt sein Befehl. „König von Böhmen, Herzog von Oesterreich, Steiermark und Kärnten, Markgraf von Mähren, Herr von Krain, der windischen Mark und Eger," lauteten seine Titel. Allein nach Maßgabe, als sein Stern höher leuchtete, stieg auch seine Härte, seine grenzenlose Willkür. Der verunglückte Zug nach Preußen hatte bereits große Unzufriedenheit unter den ihn begleitenden steirischen Edlen erregt. Sie waren es überdrüssig, an dem königlichen Prunke des Hofstaates, an den unaufhörlichen, zum Theil zwecklosen und ihrem Interesse ganz gleichgültigen Heerzügen des

Herzogs auf eigene Kosten an Geld und Leuten Antheil zu nehmen. Sie wünschten sich einen andern Landesfürsten. Friedrich von Pettau verrieth in Breslau auf der Rückkehr vom Kreuzzuge diese Gesinnungen seiner Genossen unter der Form einer ausdrücklichen Verschwörung an Ottokar. Entrüstet über diese schmähliche Anklage wiesen die Ritter dieselbe zurück, und erboten sich, durch das Gottesgericht des Zweikampfes mit dem Angeber die niedrige Verleumdung darzuthun. Aber der mißtrauische König ließ sie sammt dem Verräther sogleich ergreifen und in festem Gewahrsam halten. Sechs Monate lang mußten sie diese Haft erdulden; dann erst ließ sie Ottokar, nach Verzichtleistung auf ihre Burgen und Allode und gegen feierlichen Eidschwur auf Urfehde wider Friedrich von Pettau
1268. ihre Freiheit erkaufen (1268). Mit dem bittersten Groll im Herzen nach der Heimat zurückgekehrt, fanden sie ihre sämmtlichen Schlösser und Burgen geschleift. Durch diese Handlung entzündete Ottokar in ganz Steiermark einen unauslöschlichen Haß gegen sich; man gehorchte, weil man seine Macht fürchtete; aber man war entschlossen, die erste Gelegenheit zur Abschüttelung des Joches zu benützen.

1270. Im Sommer des Jahres 1270 erblicken wir wieder die Brandfackel des Krieges in den Händen des ruhelosen, stets unzufriedenen Philipps von Kärnten. Kaum zum Patriarchen von Aquileja ernannt, nöthigten ihn Mißhelligkeiten mit seinen Domherren seiner geistlichen Würde zu entsagen. Sogleich erschien er wieder mit weltlichen Ansprüchen, indem er Kärnten dem Vetter und Freunde Ottokar zu entreißen und es mit Gewalt an sich zu bringen suchte. Er warb mächtige Bundesgenossen unter dem Adel Kärntens und Krains; Laibach erklärte sich für ihn, sogar den Propst Konrad von Brünn, Ottokar's Landesverweser in Kärnten, brachte er auf seine Seite, und so gehorchte ihm fast das ganze Land. Alsogleich sammelte der Böhmenkönig seine österreichischen und steirischen Vasallen. Ulrich von Liechtenstein ging mit dem steirischen Kriegsvolke voraus; Ottokar folgte mit der Hauptmacht. Viele Plätze öffneten im ersten Schrecken ihre Thore; Laibach wurde am dritten Tage mit Sturm genommen. Bald war ganz Krain und Kärnten unterworfen.

Philipp mußte allen Ansprüchen auf diese zwei Länder von Neuem entsagen, Abbitte leisten und friedlich in Krems leben, wo er dem Auge des Königs nahe war.

Ottokar's Heer befand sich bereits auf dem Rückmarsch aus Kärnten und Krain nach Oesterreich, als ihm die überraschende Botschaft von drohenden Bewegungen der Ungarn entgegen kam. König Stefan, neid- und zornentbrannt über den abermaligen Länderzuwachs seines Nebenbuhlers, fiel friedensbrüchig mit 50.000 Ungarn und Kumanen in das von Truppen entblößte Oesterreich ein, und legte am Semmering in dem Engpasse von Schottwien einen Hinterhalt, um den rückkehrenden Ottokar zu fangen. Doch war diesem der arglistige Anschlag noch zur rechten Zeit verrathen worden. Er wendete sich nun links von Judenburg ins Gebirge, und erreichte über die unwegsamen mit Schnee bedeckten Alpen von Mariazell die Gegenden von Lilienfeld und längs der Traisen die Donau, über welche er nach Böhmen eilte. Stefan, ergrimmt darüber, daß seine List fehlgeschlagen, wüthete jetzt im flachen Lande Oesterreichs, ließ 20.000 Männer, Weiber und Kinder zusammenfangen und nach Ungarn schleppen.

Im Frühjahre 1271 drang Ottokar, Wiedervergeltung übend, 1271.
mit 100.000 Mann, wozu auch Steiermark sein Kontingent stellte, nach Ungarn, eroberte Raab, Neutra, St. Georgen, Preßburg, Oedenburg, und ließ hierauf sein Heer auseinander gehen, meinend, daß der Feind nun hinlänglich bestraft sei. Aber König Stefan, racheglühend, hatte nur auf den Rückmarsch des Ottokar'schen Heeres gewartet, um mit 36.000 Kumanen in Mähren einzubrechen, und überbot durch schreckliche Verheerungen, was sein eigenes Land gelitten. Schon wendete sich Ottokar zum Widerstande, — da erbarmten sich die Kirchenfürsten, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Bamberg des namenlosen Elends der Landesbewohner. Sie vermittelten den Frieden, welcher zu Prag
den 14. September 1271 zu Stande kam. Es blieb Alles wie vor- 1271.
her. Man hatte sich gegenseitig geängstigt und geschädigt, um auf den alten Zustand zurückzukommen.

König Stefan überlebte diesen Frieden nur um ein Jahr. Ihm

folgte, unter mütterlicher Vormundschaft, der eilfjährige **Ladis-**
1272. **laus** III. (1272). Unter solchem Regimente griffen Parteiungen und Intriguen am ungarischen Hofe Platz. Graf Heinrich von Güns erstach im heftigen Wortwechsel den Prinzen Bela, Ottokar's Schwager. Der erzürnte Böhmenkönig verlangte die Auslieferung des Mörders seines Verwandten; man zögerte, dies zu thun. Vergebens mahnte der Papst, Frieden zu halten. Ottokar erklärte den Krieg an Ungarn, der unter beiderseitigen neuen Verheerungen zum Nachtheil des letzteren Staates endete. Um die Kraft des Feindes auf lange Zeit zu lähmen, ließ Ottokar die ungarischen festen Plätze längs der österreichischen Grenze schleifen. So der Ruhe versichert, zog er heim nach Prag; seinem Abzuge folgte baldiger Friedensschluß.

Ottokar's Kriegsruhm, das Großartige, was er für Städtewesen, Handelsverbindung und Länderzusammenhang ausführte oder wenigstens anlegte, blieb in Steiermark von Adel und Volk unbeachtet. Die Adeligen zürnten, da sie die böhmischen Statthalter kommen und gehen, richten und fordern sahen; das Volk seufzte unter den unausbleiblichen Folgen und Nachwehen ununterbrochener Kriege und innerer Fehden. Und er verfuhr auch gegen Jene, welche eines Vergehens gegen ihn sich schuldig machten oder auch nur verdächtig waren, mit unerbittlicher Strenge. So ließ er **Siegfrieden von Mährenberg**, welchen er als einen gefährlichen Gegner unter dem steirischen Adel zu fürchten Ursache haben mochte, gefangen nehmen, und in Ketten nach Prag liefern. Dort wurde er eingekerkert, einer Verschwörung wider Ottokar angeklagt, gefoltert, zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

Ottokar stand auf dem Gipfel seiner Größe, als durch den Tod des fremdländischen Herrschers Richard von Cornwallis (2. April
1272. 1272) der deutsche Thron erledigt ward. Nach einem sechzehnmonatlichen Zwischenraume schritten die deutschen Kurfürsten zur Wahl
1273. eines Nachfolgers, und es wurde am 29. September 1273 **Graf Rudolf von Habsburg** und Kyburg, Landgraf im Elsaß, zum römischen König erwählt. Rudolf stand im fünfundfünfzigsten Lebensjahre, als er zum Oberhaupte des deutschen Reiches berufen

ward. Schon in den ersten Wochen seiner Regierung entwickelte er so glänzende Eigenschaften, daß das unter seinen letzten Königen grenzenlosem Elende preisgegebene Deutschland sich den schönsten Hoffnungen überließ, und den Tag pries, der ihm diesen großen Helden und Menschenfreund zum Beherrscher gegeben. Rudolf's erster Regierungsact bestand darin, daß er auf dem Hoftage zu Speier im December 1273 alle Belehnungen als ungültig aufhob, 1273.
welche seine Vorgänger seit 1245, — nämlich seit dem Lyoner Concilium, auf welchem Papst Innocenz IV. den Kaiser Friedrich II. des Thrones verlustig erklärt hatte, — ohne Beistimmung der Kurfürsten ertheilt hatten.

Ottokar war schon über Rudolf's Wahl, noch mehr aber über dessen erste Anordnungen erbittert. Er suchte daher jetzt alle Mittel hervor, dem gehaßten Gegner zuvorzukommen. Er protestirte gegen die Rechtmäßigkeit von Rudolf's Wahl, und suchte vor allem den Papst Gregor X. gegen Rudolf einzunehmen, um die päpstliche Anerkennung desselben zu hintertreiben. Alles vergeblich. Gregor bestätigte Rudolf von Habsburg am 6. September 1274 als römi- 1274.
schen König, und lud ihn ein, sich zur Kaiserkrönung zu bereiten. Dies erbitterte Ottokar auf das Aeußerste. Noch gefährlicher gestaltete sich für den Böhmenkönig die in diesem ohnehin kritischen Momente wieder ausbrechende Salzburger Fehde. Der Erzbischof Friedrich von Salzburg hatte ihm im October 1274 mit dem 1274.
Kirchenbann gedroht, wenn er nicht binnen Monatsfrist von seinen Uebergriffen im Salzburgischen abließe. Ottokar aber betrachtete den Erzbischof in Ansehung der vielen Lehen, welche das Erzstift Salzburg in Steiermark und Kärnten besaß, als seinen Vasallen. Er ließ daher durch seinen Statthalter Milota von Diedicz mit steirischer Mannschaft das salzburgische Gebiet verwüsten und Friesach belagern, welches erobert und in Asche gelegt wurde. Die Fehde dauerte, ungeachtet Rudolf's und Papst Gregor's X. Abmahnungen bis in das Jahr 1276 mit Erbitterung fort; denn Ottokar beharrte 1276.
auf seiner Weigerung, Rudolf als Oberhaupt des Reiches anzuerkennen. Er erschien nicht auf dem Reichstage zu Nürnberg im November 1274 zur Huldigung, sondern er warb und fand Bundes- 1274.

genossen an dem ihm früher feindlich gesinnten Herzog Heinrich von Baiern, an dem Markgrafen von Baden, an den Grafen Eberhard von Würtemberg, von Freiburg, Neuburg und Montfort. Durch diese Verbindungen ward Ottokar in seinem Widerstande immer mehr bestärkt, und kam, so wie Herzog Heinrich von Baiern auch nicht auf die zweite Reichsversammlung zu Würzburg am 2. Februar
1275. 1275. Da bestimmte Rudolf dem Trotzigen den Reichstag in Augsburg als die letzte Frist zur Unterwerfung.

Am 15. Mai 1275 wurde dieser Reichstag eröffnet. Das Mißlingen von Unterhandlungen mit Ladislaus König von Ungarn hatte Ottokar's Hochmuth etwas herabgestimmt. Auf die erhaltene dritte Ladung sandte er daher den ihm sehr ergebenen Bischof Bernhard von Seckau als seinen Bevollmächtigten nach Augsburg. Heinrich von Baiern hielt mit ihm gleichen Schritt und schickte den Propst von Oettingen als Abgeordneten.

In Steiermark glühte unterdeß der Unwille gegen Ottokar's Zwingherrschaft im Stillen fort. Er hatte während eines längeren Aufenthaltes daselbst zwar Kirche und Clerus mit Bestätigungsbriefen und Schenkungen bedacht, aber auch durch Drohungen denselben wie den weltlichen Edlen neue Eidschwüre wider Rudolf's Reichsgewalt abgedrungen. Da versammelte sich im Sommer des
1274. Jahres 1274 im Nonnenstifte zu Göß eine große Anzahl von Ständen und Edelherren des Landes. Wir erblicken in dieser Versammlung den Grafen von Pfannberg, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein, die Ministerialen Herrand und Hartnid von Wildon, welchen insgesammt Ottokar seinen Zorn bereits hatte fühlen lassen, nebst einer großen Menge von Rittern, Pfarrern, Dienstmannen und Bürgern. Aber auch Bernhard Bischof von Seckau, Ottokar's Anhänger und Gesandter für den Augsburger Reichstag, war zugegen. Man besprach daselbst vertraulich die Bedrückungen des Landes durch Ottokar's Gewaltthätigkeiten, entflammte wechselseitig den Haß gegen den Böhmenkönig, und schmeichelte sich mit Hoffnungen des Tyrannen nun bald ledig zu werden.

Zu Augsburg erschienen, nebst den österreichischen Abgeordneten, die Steiermärker Friedrich von Pettau, — der hiedurch

seinen früheren Verrath an seinen Mitedlen sühnte, — und Hartnid von Wildon vor Rudolf's Thron, obgleich Ottokar seinen Vasallen bei Todesstrafe verboten hatte, den Reichstag zu besuchen. Sie schilderten Ottokar's blutdürstiges Walten mit lebhaften Farben, und flehten das Reich um Hilfe an. Auch der Erzbischof Friedrich von Salzburg forderte Genugthuung für die Gräuel, welche Ottokar über sein Erzbisthum gebracht hatte. Zorn und Unwille ergriff die Versammlung. Die Gesandten des Böhmenkönigs und Heinrich's von Baiern, welche nichts zur Vertheidigung ihres Herrn vorbringen konnten, verstummten. Sie öffneten erst den Mund, um nochmals gegen die Giltigkeit von Rudolf's Wahl zu protestiren, erregten aber dadurch die Erbitterung der anwesenden Reichsfürsten so sehr, daß selbst Rudolf den Bischof von Seckau kaum vor dem Unwillen der beleidigten Fürsten zu schützen vermochte. Daher mußten die beiden Gesandten augenblicklich den Reichstag und Augsburg verlassen.

Ottokar hatte zwar die Belehnung über Oesterreich, Steiermark und die babenbergischen Reichslehen in Krain, Istrien und Friaul vom König Richard 1262 erhalten; aber es fehlte denselben die 1262.
Bestätigung der Kurfürsten. Sie war daher nach den alten Reichsgesetzen, welche Rudolf in der Versammlung zu Nürnberg nur erneut und bestätigt hatte, ungiltig. Bei der Erwerbung Kärntens und Krains, der windischen Mark und des Gebietes von Eger hatte sich Ottokar gar nicht um die Einwilligung und Bestätigung des Reiches bekümmert. Die Reichsversammlung erließ nun zu Augsburg an Ottokar den ausdrücklichen Befehl, Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain sogleich dem Reiche zurückzustellen, für seine Erbländer aber dem Könige Rudolf die Huldigung zu leisten, den Vasalleneid zu schwören, und von ihm die Belehnung zu empfangen. Und als er dies zu thun verweigerte, wurde er von den Fürsten einstimmig der seit 1251 sich angemaßten Reichslehen für verlustig erklärt, und gegen ihn als Störer des Landfriedens und Rebell die Reichsacht verhängt. Doch wurde ihm vor Vollziehung derselben noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Vertheidigung anberaumt.

Vertraut mit dem Charakter und den Bestrebungen Ottokars suchte Rudolf seine Macht zum bevorstehenden Reichskriege mit aller Kraft und politischen Klugheit zu stärken. Die Verbindung mit dem mächtigen und hochangesehenen Grafen Meinhard von Görz und Tirol durch eine Heirat zwischen dessen Tochter Elisabeth und Albrecht, Rudolf's ältestem Sohne; die Versöhnung mit Herzog Heinrich von Baiern und die Vermählung dessen Sohnes Otto mit Katharina, Tochter Rudolf's; der Bund mit Ungarn, indem der römische König Rudolf von Habsburg dem Prinzen Andreas, Bruder des Ungarnkönigs Ladislaus, gleichfalls seine zweite Tochter verlobte; die Einigung mit dem mächtigen Patriarchen von Aquileja: waren hiezu die klug berechneten, entscheidenden Schritte. Selbst Ottokar's bisheriger eifrigster Anhänger, Bernhard, Bischof von Seckau, unterwarf sich dem König Rudolf, als er dessen Aussöhnung mit dem Herzog von Baiern vernahm.

So mißlich standen mit einem Male des gewaltigen Ottokar's Angelegenheiten, und jetzt zeigte es sich, daß an seiner Herrschaft häufig die Furcht mitgebaut hatte, die nun, sich ermannend, das stolze Gebäude der Macht ohne festen Halt zurückließ.

1276. Im Monate Mai 1276 war die auf dem Reichstage zu Augsburg Ottokar zugestandene einjährige Frist verstrichen. In seiner Residenz zu Prag wurde ihm durch die Reichsherolde die Vollziehung der Acht angekündigt. Nun mußten die Waffen entscheiden, und jetzt war auch der Zeitpunkt für Steiermark gekommen, das Joch des Unterdrückers abzuschütteln. Während Rudolf mit Heeresmacht durch Baiern gegen Wien, Graf Meinhard von Görz und Tirol durch Krain und Kärnten zog, war Herrand von Wildon aus dem kaiserlichen Hoflager nach Steiermark geeilt, und rief einen allgemeinen Aufstand gegen des Böhmenkönigs Herrschaft

1276. hervor. Am 19. September 1276 versammelten sich viele Landstände, Ministerialen und Edelherren von Steier und Kärnten im Stifte zu Rein. Diese gelobten eidlich und einmüthig; dem König Rudolf mit Leib und Leben so zu dienen, daß, wenn auch nur Einem von ihnen eine Belagerung oder Gefahr drohte, sie mit Hab und Gut zu seiner Befreiung zusammen wirken wollen; nur

der Tod solle sie trennen. Der Verräther an diesem Bunde solle meineidig, rechtlos und verflucht sein. Der geschehenen Einigung folgte auf raschem Fuße die That. Die mit böhmischen Besatzungen versehenen Plätze wurden angegriffen. Graf Heinrich von Pfannberg stürmte und eroberte Judenburg; Dietmar von Gail das Schloß Wasserburg und Herrand von Wildon Eppenstein. Die Böhmen wurden aus allen Orten vertrieben; nur Graz hielt Milota von Diedicz, Steiermarks böhmischer Reichsverweser, längere Zeit; endlich fiel auch diese Hauptstadt mit dem Schlosse, und Milota konnte nur durch Flucht sein Leben retten. Jubelnd schlossen sich die siegreichen Steirer dem heranrückenden Grafen Meinhard an und zogen mit ihm gegen Wien zum Reichsheere.

Am 18. October hatte Rudolf von Habsburg, umgeben von einem glänzenden Kreis geistlicher und weltlicher Reichsstände, unter denen auch der ruhelose Philipp von Kärnten nicht fehlte, Wien mit seinem Heere umschlossen und die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Aber der Bürgermeister Paltram, welcher Ottokarn treu anhing, verweigerte die Uebergabe trotz eines Aufstandes, welchen die Wiener gegen ihn erregten, und den er schnell unterdrückte. Ottokar stand mit seinen Schaaren in der Stellung bei Drosendorf am linken Donauufer, in der er Meister des nördlichen Oesterreichs war. Er wollte bei dem stark befestigten Klosterneuburg, dem einzigen Platze, welcher am rechten Ufer der Donau noch in seinen Händen war, über den Strom schiffen und durch Besetzung des über den Kahlenberg gehenden Gebirgsrückens die Verbindung und Rückzugslinie Rudolf's bedrohen. Da wurde das wichtige Klosterneuburg Mitte Novembers von einer pfälzischen Freischaar durch List genommen. Zu gleicher Zeit traf Meinhard mit seinem Corps vor Wien ein, und ein zahlreiches ungarisches Heer machte Anstalten über die Leitha zu gehen und sich mit Rudolf zu vereinigen. — Ottokar's Lage war höchst kritisch geworden — plötzlich traf ihn die Kunde eines Aufstandes in seinem Stamm- und Erblande Böhmen. Auch erfuhr er, daß König Rudolf eine Schiffbrücke zu schlagen begonnen, und entschlossen sei, ihm zu einer Entscheidungsschlacht entgegenzugehen. Das gab den Ausschlag. Ottokar schickte Bevoll-

mächtigte und suchte einen Waffenstillstand an, dem am 21. November ein Friedensvertrag folgte, welchen Rudolf im Lager vor Wien unterzeichnete. Nach dem Hauptinhalte dieses Vertrages verzichtete Ottokar auf die Länder Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Portenau (in Friaul) und Eger. Er wurde in dem Besitze von Böhmen und Mähren, dann in der Würde eines Kurfürsten und Erzschenken des deutschen Reiches bestätigt. Der Friede sollte durch zwei Vermählungen: die des böhmischen Kronprinzen Wenzel mit Juditha, einer von Rudolf's sechs Töchtern, — und jene Hartmanns, des Habsburgers zweitältesten Sohnes mit Kunigunde, Ottokar's Tochter, befestigt werden.

Wien öffnete am Tage der Unterzeichnung des Vertrages seine Thore. Dann fügte sich Ottokar (26. November) der schweren Pflicht, in Rudolf's Lager vor Wien, mit düsterer Stirne und königlicher Pracht die Kniee vor dem schlicht und einfach gekleideten Reichsoberhaupte zu beugen, den Huldigungseid zu schwören und die Belehnung zu empfangen für sein Stammerbe Böhmen und Mähren. Gleich darauf enteilte er dem Schauplatze seines Verlustes, seiner Demüthigung, um den Schmerz der stolzen Seele hinter den Mauern seiner heimischen Städte zu bergen.

Nach geschlossenem Frieden unterließ Rudolf nichts, was Ruhe, Ordnung und Wohlstand in die durch Krieg und Parteiungen schwer zerrütteten Länder zurückzuführen versprach. Er durchzog im
1277. Jahre 1277 in Person Steiermark, um mit eigenen Augen zu sehen, und was Noth that, anzuordnen. Er bestellte zu dieser Zeit Otto von Liechtenstein zum Landeshauptmann und den Abt Heinrich von Admont zum Landschreiber. Er legte den ersten Grund zu seiner Hausmacht im Herzogthum. Nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren hatte sich nämlich Ottokar den Besitz der erledigten Lehen der Hochstifte Salzburg, Passau, Regensburg u. s. w. in Steiermark mit oder ohne Zustimmung der Hochkapitel erworben. Durch den Friedensschluß mit dem Böhmenkönige wurden alle diese Lehen wieder erledigt. Zur Belohnung für die vielen Anstrengungen, welche die Hochstifte im Kriege gegen Ottokar getragen hatten, verwandelte nun Rudolf manche derselben in Allode und

hochstiftliche Mensalgüter. Dafür überließen die Kirchenfürsten selbst alle übrigen Lehen Rudolf's drei Söhnen Albrecht, Hartmann, Rudolf und ihren männlichen Nachkommen und Erben; wodurch dieselben einen bedeutenden Grundbesitz in Steiermark erlangten. Den Städten Bruck und Judenburg ertheilte Rudolf mehrere Privilegien, welche vorzüglich auf die Belebung des Handels im Innern Steiermarks und auf das Emporblühen geschlossener Orte berechnet waren. — An den deutschen Orden zu St. Kunegund am Leeh erließ er einen denkwürdigen Freiheitsbrief, in dem er ihm die Schule zu Graz übergab mit dem Privilegium der völligen Gerichtsbarkeit über das Schulpersonale. Dies wird, nach den Chroniken, als die erste Grundlage zu der später errichteten Universität betrachtet. Graz wird in allen diesen Urkunden noch immer „Bayerisch Grätz" genannt. — Das Großartigste aber, was Rudolf von Habsburg der Steiermark gab, ist der Majestätsbrief vom 18. Februar 1277. Er bestätigte darin nicht blos die 1277.
Landhandvesten und alten Rechte der Steiermärker, sondern gewährte ihnen auch folgende Garantie derselben: „Damit nun aber der Inhalt dieses Majestätsbriefes von den künftigen Fürsten dieses Landes geachtet und fest beobachtet werde, so befehlen wir unter gegenwärtiger Betheuerung, daß, wenn ein jeweiliger Landesfürst von den Ministerialen der Steiermark den Eidesschwur der Treue fordert, sie selbst zur Leistung eines solchen Eides keineswegs verhalten werden können, bis der Fürst und Herr mit seinem körperlichen Eide verspricht, daß er den gegenwärtigen Vorrechtebrief in Allem und jedem Einzelnen halten wolle."

Zu jäh war die Kluft, welche den glückverwöhnten Ottokar plötzlich von seiner reichen Vergangenheit trennte, als daß ein Geist wie der seine, den Trost der Entsagung hätte finden können. Da alle Verhältnisse auf der Spitze gestanden, war der Friedensschluß mit betäubender Eilfertigkeit vor sich gegangen. Späteres Besinnen ließ dem Böhmenkönig den ungeheueren Verlust erst erkennen, und die Frage entstehen, ob nicht auch mit geringeren Opfern der Preis des Friedens zu erhalten gewesen wäre. So, in einem Gemisch von Zorn und Reue, gestachelt durch unaufhörliche Vorwürfe

einer ehrgeizigen Gattin, die ihm seine Niederlage mit jedem Augenblicke grausam erneuerte, lebte König Ottokar ein quälendes Dasein. Es war vorauszusehen, daß der unter so drängenden Umständen abgeschlossene Friede bald durch Mißverständnisse und Irrungen getrübt, mindestens aber, nach ruhigerer Auffassung,
1277. durch Zusätze ergänzt werden müßte. Anfangs Mai 1277 kam Ottokar nach Wien, nnd es wurde daselbst am 6. Mai ein zweiter Vertrag geschlossen, welcher zwar die früheren Bedingnisse im Wesentlichen wiederholte, aber doch bedeutende Abänderungen des ersten Vertrages enthielt. Die Morgengabe, welche die Prinzessin Judith dem böhmischen Erbprinzen Wenzel zubringen sollte, wurde auf die Stadt und das Gebiet von Eger beschränkt, und die im ersten Vertrage ausgeworfene Summe von 40.000 Mark auf 10.000 herabgesetzt. Die Grenzen Oesterreichs gegen Böhmen und Mähren sollten, so wie sie bei Herzog Friedrich's II. Tode (1246) bestanden, wieder hergestellt werden. Der König von Ungarn wurde, wie das erstemal, in diesen Vertrag mit eingeschlossen. Dem römischen Könige Rudolf banden, bei all' seiner Entschiedenheit und weisen Kraft, mancherlei Verhältnisse und Rücksichten die Hände, und verwehrten selbst seinem reinsten Willen, den früheren Gegner des Reiches so schnell in alle zugestandenen Rechte einzusetzen, als dieser zu fordern sich für berufen hielt. Ottokar hatte allen Rechten in und auf Oesterreich entsagen müssen, und gleichwohl sollte ihm, nach dem ersten Friedensvertrage, der nördliche Theil dieses Landes gegen eine gewisse jährliche Summe als Pfandbesitz für Judith's versprochene Morgengabe zufallen. Dieses Pfand ihm auszufolgen stieß aber auf zahllose Schwierigkeiten; denn wie konnte man die Einwohner, welche sich gegen Ottokar aufgelehnt, und denen das Reich für den an ihnen gefundenen Beistand doch Rücksichten schuldig war, unter die selbst zeitweilige Herrschaft des beleidigten Königs zurückkehren lassen? Diese Widersprüche des ersten Vertrages enthielten bereits die Keime zu dem nachfolgenden Zerwürfnisse.

1277. Im Sommer 1277 hielt sich Ottokar längere Zeit in Troppau auf. Dort versammelten sich viele Fürsten aus Polen und Schlesien, und schlossen mit ihm ein Bündniß zu Schutz und Trutz. Er hatte

noch immer mehrere Friedensbedingnisse, wie die Räumung des nördlichen Oesterreichs und die Auslieferung des ungarischen Schatzes, nicht erfüllt. Seine Rüstungen und Anwerbungen nordischer Bundesgenossen, die geheimen Bemühungen, deutsche Fürsten von ihrem König abwendig zu machen, verriethen feindselige Pläne. — Sobald der Böhmenkönig nach Prag zurückgekommen, wurden sämmtliche Friedenspunkte durch einen dritten Vertrag bestätigt, den Prinz Albrecht und der Burggraf von Nürnberg als Rudolf's Bevollmächtigte am 12. September 1277 mit Ottokar 1277.
unterzeichneten. In diesem wurde sogar ein Bündniß zu gegenseitigem Schutz und Hilfe zwischen beiden Königen geschlossen. Ottokar versprach als Vasall, dem deutschen Reiche in jeder Gelegenheit mit den Waffen beizustehen und den König Rudolf auf seinem Römerzuge zur Kaiserkrönung zu begleiten. Aber es zeigte sich gar bald, daß Ottokar durch diese Unterhandlungen und Verträge nur Zeit zur Rüstung hatte gewinnen wollen. Den gleißnerischen Worten widersprachen laut die Thaten. Ottokar verfolgte jene Edlen in Böhmen und Mähren, welche während des letzten Krieges Neigung für Rudolf hatten blicken lassen, und ihm noch jetzt der Anhänglichkeit an den römischen König verdächtig schienen, mit größter Grausamkeit. Vergeblich erinnerte ihn Rudolf an die Friedensbestimmung, welche allgemeine Amnestie verhieß, und den beiderseitigen Unterthanen Vergebung und Vergessenheit aller während der Unruhen begangenen Fehltritte, wie die Beibehaltung der von denselben bekleideten Aemter und Würden zusicherte. Ottokar entsetzte seinen ersten Minister, den böhmischen Oberstkämmerer Andreas von Rziczan, welcher ihm zum Vergleiche mit Rudolf gerathen, seiner Stelle. Er verwies seine Tochter Kunigunde, die Braut Hartmann's, in's St. Claraklofter zu Prag, und ließ sie dort die Gelübde ablegen. Dann schrieb er aus Podiebrad am 31. October 1277 an Rudolf einen Brief voll der bittersten Vorwürfe, und erklärte in demselben, daß er nie daran gedacht habe seine landesherrlichen Rechte in der inneren Verwaltung seiner Länder und in der Behandlung seiner Unterthanen beschränken zu lassen. Rudolf von Habsburg betrachtete dieses trotzige Schreiben als eine Aufkün-

digung des Friedens. In einer kurzen nachdrucksvollen Antwort, erwies er den Ungrund jener Beschuldigung, führte an, was er alles für die Erhaltung des Friedens gethan, und schloß mit der Erklärung, daß er Anstalten treffe, den König von Böhmen zu behandeln, wie er es verdiene. Hierauf ließ Rudolf sogleich Truppen in das nördliche Oesterreich rücken, das Ottokar noch immer besetzt gehalten. Die böhmischen Besatzungen wurden mit leichter Mühe über die Thaya zurückgetrieben.

Als Ottokar das Schwert des Gegners bereits aus der Scheide gezogen sah, rüstete er mit höchster Anstrengung; denn er begriff wohl, daß dieser abermalige Kampf auf Leben und Tod ausgefochten werden müsse.

1278. Den 26. August 1278 sehen wir beide Heere im Marchfelde einander kampfbereit gegenüberstehen.

Ottokar's Heer war in sechs Corps getheilt. Fünf derselben bildeten eine Linie von der March bis gegen den Steinberg; auf dem rechten Flügel standen, auf den Höhen vor Inzersdorf und Zistersdorf, die Böhmen; dann zwei Corps, aus Sachsen, Thüringern, Meißnern, Brandenburgern und Lausitzern bestehend; im Zentrum Hilfsvölker aus Schlesien, Polen, Pommern. Auf dem linken Flügel dehnten sich Russen und Halitscher unter ihres Königs Danielowitsch Anführung, zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen bis an die March. Milota von Diedicz, der vormalige böhmische Landeshauptmann Steiermarks, war mit 12.000 Mährern, welche das sechste Corps bildeten, hinter Jedenspeigen und Zistersdorf als Rückhalt aufgestellt. Diese gesammte Streitmacht betrug in Allem 42.000 Mann. Ottokar in Person befehligte die beiden deutschen Corps, denn vielfältige Warnungen vor Verrath hielten ihn ab, sich an die Spitze der Böhmen zu stellen. In silberner Rüstung, eine Juwelenkrone auf dem Helme, durchritt Ottokar die Reihen der Krieger, mit beredtem Munde zu Tapferkeit und Treue mahnend, Gunst und Lohn verheißend für jede kühne That.

Rudolfs Heer, 53.000 Streiter zählend, war dem Feinde gegenüber, nach Uebersetzung des Sulzbaches, in Schlachtlinie aufmarschirt; es bestand aus vier starken Corps: der rechte Flügel,

die Ungarn, lehnte sich an die March; Rudolf mit den Steiermärkern, Kärnthnern, Krainern, Salzburgern, Schwaben, Aargauern und Elsäßern, rückte in's Centrum. Dort erblicken wir unter den tapfersten Edlen Steiermarks Heinrich von Pfannberg, Friedrich von Pettau, Otto von Liechtenstein und Kalo von Seldenhofen mit tausend geharnischten Reisigen und Dienstmannen um Rudolf's Panier geschaart. Die Oesterreicher bildeten den linken Flügel. An der Spitze der Nachhut tummelte sich der lange Ulrich von Kapellen. Von den drei Hauptfahnen, die dem Heere vorgetragen wurden, führte der Markgraf Heinrich von Hochberg jene mit dem Reichsadler; Prinz Albrecht die Fahne des Kreuzes; der hundertjährige Konrad von Haslau das Panier Oesterreichs. Im charakteristischen Gegensatze zu dem kostbar gerüsteten Böhmenkönige, war Rudolf von Habsburg mit schlichtem Panzer, Helm und Waffenrock angethan; denn er wußte, daß mehrere Ritter im feindlichen Heere ihm den Tod geschworen, und hatte deßhalb jede auszeichnende Tracht vermieden.

Der Kumanen leichte Reiterschwärme jagten voran, den Feind zu beschäftigen. Rudolf wollte seine beiden Flügel vorrücken und durch diese die feindliche Armee umklammern lassen. Da brach im deutschen Centrum aus der Baseler Schaar das unbändige Roß des schwäbischen Ritters Heinrich von Schornlin hervor, und stürzte sich mit seinem Reiter in die feindlichen Reihen. Durch diesen Zufall schnell und unwillkürlich fortgerissen, warfen sich die Baseler Reiter zuerst auf den Feind, und so wurde bald die ganze Linie der deutschen Krieger im Centrum unbeordert in den Kampf gezogen. Gleich darauf rückten auch die Ungarn vor, und richteten unter den ihnen gegenüberstehenden Polen, Russen und Schlesiern ein großes Blutbad an. Noch stand die böhmische Schlachtordnung ehern und unerschüttert, trotz des wüthenden Anpralls der Deutschen; unentschieden wogte die Schlacht schon über zwei Stunden. Da drang Heinrich von Liechtenstein mit den Oesterreichern gegen den rechten Flügel der Böhmen vor; ein wüthendes Handgemenge entspann sich, in welchem die Blüthe des österreichischen Adels fiel; doch lohnte endlich der Sieg die unwiderstehliche Tapferkeit der Angreifer, und

die Schlachtlinie der Böhmen wurde durchbrochen. Aber, indem sich das Glück zu den Fahnen der Verbündeten neigte, drohte Gefahr dem Leben dessen, für den sie Alle kämpften. Rudolf focht im dichtesten Kampfgewühle, der Tapferste seines Heeres. Da jagte ein polnischer Ritter, Herbot von Füllenstein, der Ottokarn versprochen, den römischen König zu tödten, mit eingelegter Lanze auf ihn los. Zwar stürzte der Kühne, von Rudolf's Lanze unter das Visir getroffen, zu des Königs Füßen. Allein mehrere Polen wagten noch den Versuch, den hohen Preis zu verdienen, welchen Ottokar auf Rudolf's Leben gesetzt. Sie wurden von des Königs Begleitern niedergehauen. Einem thüringischen Ritter, dem riesengroßen Valens, gelang es endlich, Rudolf's Pferd niederzustoßen. Dem stürzenden König entfiel der Helm; er lag wehrlos am Boden, umgeben von seinen treuen Rittern, die ihn mit ihren Schilden gegen die heranwogende Menge schützten. Zur rechten Zeit traf Ulrich von Kapellen mit dem Rückhalte auf dem Wahlplatze ein. Von der Gefahr seines Königs unterrichtet, bahnte er sich über Feindes-Leichen den Weg, sprang vom Pferde und half dem König auf dasselbe. An der Spitze dieser frischen Truppen drang nun Rudolf dahin, wo der Kampf am heftigsten wüthete, wo seine Gegenwart, sein glänzendes Beispiel den Muth der Krieger erhoben.

Noch stritten die Böhmen, der Zahl nach die Geringeren, mannhaft. Wo Gefahr oder Erfolg sichtbar wurden, erblickte man den König Ottokar, hieher und dorthin fliegend auf seinem stolzen Schlachtrosse, des köstlich verzierten Schwertes sich bedienend wie ein gemeiner Krieger. Sein Sohn, Nikolaus Herzog von Troppau, den die schöne Agnes ihm geboren, ein kaum den Knabenjahren entwachsener Jüngling, focht, ebenbürtig durch Muth, dem königlichen Vater zur Seite. Jetzt brach Ulrich von Kapellen mit dem Rückhalte gegen Ottokar's Leibschaaren vor. Diese stutzten und gaben Raum. Dieß wahrnehmend, schrie der Markgraf von Hochberg mit donnernder Stimme: „Die Feinde fliehen!“ Die Seinen riefen es ihm nach, sich selbst damit ermuthigend und den Feind verwirrend. Die Böhmenschaaren stoben, nach heißem Widerstande, auseinander.

Aber noch einmal versuchte König Ottokar's gewaltige Hand

die fallenden Zügel der Schlacht aufzuheben. Den Milota ließ er aufrufen, mit den die Nachhut bildenden 12.000 Mähreru vorzubrechen. Doch Milota, dessen Nichte Ottokar einst entehrt, deren Vater er unter Beschuldigung des Hochverrathes zum Tode verurtheilt hatte, übte jetzt die lange in stiller Brust genährte Rache. Scheinbar um zu kämpfen, rückte er mit dem Böhmenkönig gegen die Mitte der vordringenden Deutschen. Doch kaum hatte er den Gehaßten in die Nähe der Feinde gezogen, so verließ er ihn, und trat mit den Mährern den Rückzug an.

Der starke Ottokar erkannte, daß seine Stunde gekommen sei; sie sollte ihn finden im Heldenglanze des Kampfes und Widerstandes, nicht auf feiger Flucht. Darum wendete er sein Schlachtroß jenen Stellen zu, wo der ermattete Streit noch fortglimmte. Dorthin jagte er, dort kämpfte und würgte sein mächtiger Arm, im Voraus die Sühnopfer seines Todes entnehmend. Wo sein königliches Schwert hintraf, da thürmten sich Leichen um ihn. Endlich waren alle seine Begleiter gefallen. Da brach sein überjagtes Roß, tödtlich getroffen, unter ihm zusammen. Zwei feindliche Krieger warfen sich auf den Gefallenen, zerrten den verzweiflungsvoll Ringenden am Boden hin und her, zerschlugen ihm den Helm, dessen köstlicher Schmuck sie reizte, auf dem Haupte, und rissen ihm die silberne Rüstung stückweise vom Leibe. Berthold von Emerberg, dessen Bruder einst durch Ottokar's strengen Spruch dem Henkertod verfiel, und Siegfried von Mährenberg, ein Vetter des zu Prag hingerichteten steirischen Ritters gleichen Namens, kamen hinzu, und tödteten, racheglühend, den Böhmenkönig, der aus achtzehn Wunden blutend, sein Leben aushauchte.

Ottokar's Tod vollendete das Verderben seines Heeres, das über die Thaya und March flüchtend sich zerstreute und 14.000 Todte auf dem Schlachtfelde ließ. Die Steiermärker hatten in dieser Schlacht mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, und ihre Anhänglichkeit an Rudolf von Habsburg mit ihrem Blute besiegelt. Von dem bereits seit 984 bekannten edlen steirischen Geschlechte der Trautmannsdorf, — welches zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Oesterreich blühte, und noch gegenwärtig das Oberst-Erbland-Hofmeister-

amt in Steiermark versieht, — fielen vierzehn ritterlich auf ihren Schilden.

Dies war der Ausgang des großen Böhmenkönigs Ottokar in seinem achtundvierzigsten Lebensjahre. Troß mancher dunklen Flecken in seinem Charakter bleibt Ottokar unbestritten einer der größten Herrscher des gesammten Mittelalters. Verstellungskunst und Wollust hatte er mit vielen Fürsten, Rachgier und Gewaltthat mit fast allen großen Kriegern gemein. Die Züge der Kraft, der Großmuth und Hoheit vermochten seine parteiischen Zeitgenossen nicht aus der Geschichte zu tilgen. Selbst sein größter Gegner, Rudolf von Habsburg, ließ seinen Herrschereigenschaften Gerechtigkeit widerfahren. Ein düstres, unbeugsames Verhängniß stellte die beiden größten Könige, die Gestirne ihrer Zeit, einander feindselig entgegen, und ihrer Sendung gemäß, bekämpften sie sich, doch ohne einander zu verdunkeln. Wo ein Rudolf stand, konnte kein Ottokar stehen, und so umgekehrt. Rudolf, mit dem das Recht, die Ordnung, die alte, lang vermißte Hoheit und Gewalt des Reiches wiederkehrte, und Ottokar, der stolz und herrlich, siegberauscht und aus Gebieten gewohnt, keine Gewalt über sich wissen wollte, selbst nicht die des heiligen römischen Reiches, konnten nicht neben und miteinander gehen; das Wirken des Einen hob die Lebensbedingung des Andern auf, und erst dessen Fall gab sie Jenem zurück.

Nachdem während der Minderjährigkeit Wenzel's II. eine Regentschaft in Böhmen eingesetzt und der Friede wieder hergestellt war, trachtete Rudolf mit Eifer, die durch den Krieg gestörte innere Ordnung und Ruhe in Oesterreich und Steiermark zu befestigen und zu sichern. Die Erbschaften der Allode des Babenberger Nach-
1279. lasses wurden von ihm auf einem Fürstentage im Jahr 1279 berichtigt, die Erben nach Recht und Billigkeit befriedigt und ihr Verzichtbrief entgegengenommen. Um das Faustrecht, welches nicht mit einem Male auszurotten war, wenigstens auf einige Zeit zu lähmen, ließ er von allen Edlen und Ministerialen in Oesterreich und Steiermark einen zehnjährigen Landfrieden feierlich angeloben.

1280. Zu Ende des Jahres 1280 kam Rudolf mit seinen zwei älteren Söhnen Albrecht und Hartmann, und umgeben von einem glänzen-

den Gefolge aus dem österreichischen und steirischen Adel über Hartberg nach Graz, bestätigte den Landständen vor dem eisernen Thore alle Freiheiten des Landes, und hielt dann unter grenzenlosem Jubel der Bevölkerung einen prachtvollen Einzug in die Hauptstadt. Der Zug ging durch die Herrengasse, wo die mit Wurfspieß, Schwert und Schild bewaffnete Bürgerschaft unter Anführung ihres Bürgermeisters aufgestellt war, zum Landhause. Hier standen die rothe Blutbannfahne, das schwarze Richtschwert und der silberweiße Panther aufgerichtet. Die Stände leisteten die Huldigung und den Eidschwur. Ein Dankesopfer in der Kirche zu St. Egidi beschloß den feierlichen, für das ganze Land erhebenden Act. — Im
darauf folgenden Jahre 1281 bestätigte Rudolf den Grazern das 1281.
Niederlagsrecht aller Kaufmannswaaren, dann, daß nur ihr eigener Richter, nicht aber der Landeshauptmann oder ein landesfürstlicher Beamter, über die Grazer Bürger zu richten habe; auch gab er ihnen in allen jenen Städten Mauthfreiheit, deren Bürger zu Graz mauthfrei waren.

In allen Handlungen Rudolf's that sich das Bestreben kund, Wohlstand und Volksglück zu befestigen, und um so ehrwürdiger erschien sein Bemühen, da er nicht hoffen konnte, mit eigenen Augen das Gebäude zu schauen, dessen Grundstein er legte. Aber einen anderen Entwurf, seinem zweiten Sohne Hartmann die römische Königskrone zuzuwenden, vereitelte der unerbittliche Tod, der den schönen, freundlichen Jüngling bei nächtlicher Stromfahrt in die Wellen des Rheins hinabstieß, zu dem bittersten Schmerze des greisen Vaters, denn Hartmann war sein Liebling gewesen.

Solche Schicksalsschläge mahnten zur Eile hinsichtlich anderer
Pläne. Der König ließ am 2. December 1282 einen Reichstag nach 1282.
Augsburg ausschreiben, wohin auch die Abgeordneten der Stände von Oesterreich und Steiermark beschieden wurden, als Zeugen aller Vorgänge im Reiche bei der Verfügung über ihr künftiges Schicksal. Hier stellte der König am 27. December seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf den versammelten Reichsständen vor, erwähnte mit edlem Selbstbewußtsein der Dienste, die er mit Anstrengungen und Opfern aller Art dem Reiche geleistet, und welche wohl verdienten,

daß sein Haus erhöht und verherrlicht werde, um noch kräftiger für das Reich wirken zu können. Die Zustimmung der Kurfürsten war eine allgemeine. Kniend empfingen Albrecht und der erst zwölfjährige Rudolf die Belehnung mit den Herzog- und Fürstenthümern Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, der windischen Mark und Portenau, sammt allen Gütern, die den Babenbergern und dem Könige Ottokar dort zu eigen gewesen. Große Verdienste hatte sich Graf Meinhard in dem Kampfe um diese Lande erworben; daher war nach der Vollziehung des Lehensbriefes die erste Handlung der neuen Herzoge, daß sie das Herzogthum Kärnten dem Könige zurückstellten, und um Verleihung dieses Landes an den Grafen Meinhard baten. Diese Bitte ward gewährt.

So ward das Haus Habsburg herrschend und einheimisch in Oesterreich wie in Steiermark, so wurde der Grund gelegt zu der im Laufe der Jahre immer reicher und herrlicher sich entfaltenden Macht des hohen Stammes.

Durch ein Mandat entband König Rudolf die Ministerialen und Herren in Oesterreich und Steier des ihm als unmittelbaren Oberhaupte geleisteten Eides, und überwies sie an seine Söhne, als ihre nunmehrigen Herzoge und Gebieter. Aber es blieb immerhin eine schwierige Frage, wie die beiden herzoglichen Brüder ihre Herrenrechte unter einander theilen oder vereinigen würden, zumal, wenn Herzog Rudolf zur Volljährigkeit und Selbstständigkeit gelangt sein würde. Dieß wurde dem Könige von den österreichischen und steirischen Ministerialen offen vorgestellt, und Rudolf von Habsburg, beherzigend, wie schwer es sei, zweien rechtmäßigen Herren zugleich
1283. zu gehorchen, setzte am 1. Juni 1283 zu Rheinfelden kraft vorbehaltener königlicher und väterlicher Machtvollkommenheit fest, daß die Lande Oesterreich und Steier sammt ihrem Zugehör den Herzog Albrecht als ihren alleinigen Herrn anzusehen hätten. Für den unmündigen Bruder Rudolf, welcher jedoch den Titel von diesen Provinzen behielt, wurde eine Entschädigung festgesetzt. Stürbe aber Albrecht's männlicher Stamm aus, so sollte die Nachfolge in jenen Ländern auf Rudolf und dessen männliche Nachkommen übergehen. — Sobald diese Verfügung den Ständen von Oesterreich, Steier-

mark und Krain bekannt gegeben war, schwuren sie dem König einen feierlichen Eid auf die genaue Beobachtung dieser Hausordnung. — Von Augsburg eilte Herzog Albrecht sogleich nach Oesterreich, von seinen Ländern Besitz zu nehmen.

Nachdem Rudolf von Habsburg auf solche Art die Verhältnisse in Steiermark geordnet, tritt er aus der Geschichte dieses Landes heraus. — Mehrere Male hatte er im Einvernehmen mit dem Stuhle Petri Vorbereitungen zum Römerzug getroffen, um in der Siebenhügelstadt die Ceremonien der Krönung zu begehen; allein die unaufhörlichen Kriege und Fehden und die tiefbewegte Zeit legten der Ausführung stets nicht zu beseitigende Hindernisse in den Weg.

Rudolf beschloß zu Germersheim am 15. Juli 1291 im drei- 1291.
undsiebzigsten Lebensjahre sein thatenreiches Dasein, und wurde in der Kaisergruft des Domes zu Speier, an der Seite des Hohenstaufen Philipp, den des Wittelsbachers blutige Faust erschlagen, beigesetzt.

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

seit deren Vereinigung mit Oesterreich unter den letzten Babenbergern und während des Zwischenreiches, bis zum Eintritte der Fürsten aus dem Hause Habsburg.

Vom Jahre 1192 bis 1283.

Durch die feierliche Belehnung Leopold des Tugendhaften mit
der Fürstenfahne von Steiermark am 24. Mai 1192, welche Kaiser 1192.
Heinrich VI. zu Worms beging, war dieses Herzogthum unter einem Regenten mit dem Herzogthume Oesterreich vereinigt worden. — Diese Belehnung ließ aber den Regenten der Herzogthümer immerhin noch eine große selbstständige Gewalt in der Ausübung ihrer Landeshoheit. Daher die schriftliche Aufstellung des österreichi-

schen Landrechts durch Herzog Leopold, dessen Grundlagen eben diese Landeshoheit mit ihren wesentlichen Rechten: dem obersten Gerichte, der Aufrechterhaltung altherkömmlicher Gesetze, des Landfriedens, der Lehensoberherrlichkeit, des Heerbanns bildet.

Schon die letzten steirischen Ottokare waren mit einem vollständigen Hofstaate umgeben. Die Hauptwürden der Ministerialität oder die Hofämter waren den edelsten Geschlechtern des Landes anvertraut, welche als Marschälle, Truchsesse, Mundschenken und Kämmerer der Markgrafen und Herzoge von Steier erscheinen, und für deren ehrenhafte Behandlung, nach der Vereinigung Steiermarks mit Oesterreich unter Einem Regenten in Ottokar's VIII. (VI.) Vertragsbrief ausdrücklich vorgesehen ist. Jedem Einzelnen dieser Oberhofämter waren wieder besondere kleinere Aemter und Stellen, wie Küchenamt, Kelleramt, Bergmeisteramt, Jäger-, Fischeramt u. s. w. untergeordnet. Von einer Erblichkeit der obersten Hofämter findet sich bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts keine Spur. Alles hing damals vom Willen und von der Huld der Landesfürsten ab. — Die sämmtlichen Jahresrenten, welche der landesfürstlichen Kammer aus den dazu gehörigen Fiskalgründen in ganz Steiermark zuflossen. sind in dem oben bereits erwähnten Kammergefällenbuche aufgezählt. Sie bestanden in den Gefällen von bestimmten Kammergütern, Gehöften und Schwaigen, von Zehenden, Weinbergsrechten, von den Mauthen, Gerichten, Städten, Märkten (als Burgrechtsgefällen), von Forsten und Fischereien. Die Herzoge von Steiermark besaßen das Münzrecht, Gruben- und Bergwerksrecht. Münzstätten waren in Enns und Graz, von welcher Zeit noch heutigen Tages die Vorstadt Münzgraben ihren Namen führt. Leopold der Glorreiche entwarf eine Münzordnung, kraft welcher Niemand als der Landesherr Geld schlagen, und Jedermann sein verkäufliches Gold und Silber zuerst jenem anbieten mußte. Die Münzen, welche im Lande zirkulirten, waren Baierische, Salzburger, Wiener und Venetianer Geldsorten.

Der Landesregent wählte sich aus den Landesedelsten schon frühzeitig einen Stellvertreter seiner Person als Landeshauptmann, Landesverweser, welcher seinen Sitz zu Graz im Hause der

Stände, sowie auf dem Schlosse hatte. In Steiermark geschah dies wahrscheinlich schon zur Zeit der Vereinigung des Landes in eine geschlossene Markgrafschaft; urkundlich aber erscheint diese Würde zu Ende des zwölften Jahrhunderts nachgewiesen. Bei der Wahl eines neuen Landeshauptmanns berücksichtigten die steirischen Landesfürsten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts vorzüglich die Wünsche der Hofministerialen und Stände. Als König Bela IV. von Ungarn, während seiner Herrschaft in Steiermark, nicht einheimische, sondern ungarische Magnaten zu dieser Würde bestellte, verdarb er es mit den Steiermärkern. Auch Ottokar von Böhmen, der zwar in den ersten zwei Jahren seiner Regierung in Steier fünf Landeshauptleute in Heinrich Grafen von Pfannberg, Hartnid von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Leutold von Stadeck und Wulfing von Treuenstein in ununterbrochener Reihe aufeinander folgen ließ, ward im Lande verhaßt, als er später Böhmen hiezu ernannte. — In vielen Fällen, wo anderweitige Geschäfte die Thätigkeit des Landeshauptmannes in Anspruch nahmen, wurde auch ein anderer rechtskundiger Edelherr mit der Gewalt und Vollmacht eines allgemeinen Landrichters betraut. Neben dem Landeshauptmann oder Landrichter fungirte der Landschreiber. Oftmals beordneten sowohl die Landesfürsten als auch die Landeshauptleute den Landschreiber mit der Gewalt eines Provinzial-Landrichters, um offenes Gericht im Lande umher zu halten. Der Landschreiber war daher in jenen Zeiten eine sehr angesehene, einflußreiche Person.

Die in Steiermark erscheinenden Landleute der ständischen Gilde heißen urkundlich im Jahre 1192 Ministeriale und Optimaten; 1198 Grafen, Freiherren und Ministeriale; 1246 Herren von Steier; 1250 Magnaten der Steiermark; 1270 Barone, Landesherren der Steiermark; 1283 die Adeligen, die Mittleren und die Geringeren.

In bedeutendem, öffentlichen Ansehen, wie mit entscheidendem Antheil bei allen Landesangelegenheiten treten die steirischen Landstände bereits über ein halbes Jahrhundert vor dem Zwischenreiche auf. Mit dessen Beginn, nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren, 1246, finden wir diese Corporation, unermüdlich 1246.

und standhaft die alten und verbrieften Rechte des Landes nach Kräften wahrend, in entscheidender Thätigkeit während der ganzen verwirrungsvollen Epoche des Interregnums. Den steirischen Landständen gebührt das Verdienst, daß das Land in dem Streite des Papstes Innocenz IV. mit Kaiser Friedrich II. dem Letzteren treu blieb; die steirischen Stände waren es, welche die ersten Schritte zur Abschüttelung des ungarischen Joches thaten; sie waren es, die auf dem Reichstage zu Augsburg ihre Stimmen gegen die rechtsbrüchige Herrschaft des Böhmenkönigs Ottokar erhoben, und die zuerst das Schwert zückten, seine Kriegsschaaren aus Steiermark zu vertreiben.

Seitdem das ganze Kriegswesen auf den Adel, auf Vasallen und auf die durch ihre Güter zum Reiterdienst verpflichteten Freien gestellt war, bildete sich in der Nation ein eigener Stand adeliger und freier Männer, welche, ausschließlich kriegerischer Lebensweise gewidmet, Waffenhandwerk und Krieg zunftmäßig erlernen mußten, so daß man in ihrer Innung nur allmählig und stufenweise als Bube, Page, als Edelknabe und Knappe zu den höheren Graden ihres Standes und zur Ritterwürde emporsteigen konnte. Blieb nun diese Würde während mehrerer Generationen in denselben Geschlechtern, so bildete und festigte sich nach und nach von selbst die Idee und der Grundsatz, daß man, um die Ritterwürde zu erlangen, selbst ritterbürtig oder aus ritterlichem Geschlechte sein müsse. Dies ist nun bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Ursprung des aus Adeligen und Freien bestehenden Standes der Ritterschaft, welche, zwischen dem höheren Adel und den gewöhnlichen Gemeinfreien die Mitte haltend, mit erblichen Vorzügen, die nicht auf Güterbesitz, wie früher, sondern auf der Person hafteten, ausgestattet war.

Von nun an unterschied man im öffentlichen Leben drei eigene Classen von Personen: die Semperfreien, die Mittelfreien und die freien Landsassen. Die beiden ersteren versahen den Reichskriegsdienst, und die übrigen wurden als Ungenossen derselben angesehen. Die Semperfreien machten den Adel und Herrenstand aus. Von jetzt an beginnt die Unterscheidung und Eintheilung der Landesbewohner Steiermarks mit bestimmten Benennungen: in

Pfaffheit, Herren, Knechte, in Ritter oder Rittermäßige und Bauern (1205); — in Herren, Ritter, Knechte und 1205.
Bürger in Städten (1212); — in Fürsten, Grafen, Freie, 1212.
Dienstmänner (1224); — in Grafen, Adelige, Ritter 1224.
(1234). — In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts un- 1234.
terscheidet der Reimchronist Ottokar: „Fürsten, Herren, Grafen, Adel, Ritter, Knechte, Edelknechte, hochgeborne Knechte, Knappen und alle ehrbare Leute.“ Rudolf von Habsburg läßt seinen Landfrieden und alle anderen Bestätigungsbriefe für Steiermark ergehen an: „Bischöfe und weltliche Fürsten, an die Grafen, Barone, adeligen Ministerialen und Vasallen“ (1274—1279). Man unterschied 1274—1279.
somit eine Klasse höheren und eine niederen Adels.

Sowie das Land, dessen Stifte, Städte und Märkte ihre eigenen Wappen mit symbolischen Gebilden führten, ebenso hatten auch alle Klassen des Adelskörpers ihre Wappen, und jedes einzelne Edelgeschlecht sein eigenes. Diese Wappen führte man nicht nur auf Siegeln, sondern gewöhnlich auch auf dem Schilde, auf dem eisernen Brustpanzer, auf Prunkkleidern, auf den sogenannten Wappenröcken. Oft führte in einem und demselben Edelgeschlechte der ältere Bruder das Geschlechtswappen, der jüngere aber ein anderes Wappengebilde, wie dieß von den Dynasten von Wildon und Plankenwarth bekannt ist.

Waffenspiel und Krieg waren beinahe die einzigen Beschäftigungen des Adels. Schon der Knabe zog mit zu Felde, und gewöhnte sich an Blutvergießen, Raub und Plünderung. In den kurzen Friedensmomenten ergötzte sich der Adel an der Jagd, an Spielleuten, Gauklern, Possenreißern, Mimikern und Tänzern, in Schmausereien und oft wüsten Trinkgelagen.

Von den Kampfspielen war jeder Ritter, den man einer Uebertretung der Turniergesetze beschuldigen konnte, ausgeschlossen. Die Theilnahme an denselben wurde als ehrende Anerkennung eines tadellosen Wandels angesehen. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts drängte man sich mit ungemeinem Eifer zur Ehre des Ritterstandes. Bei der großen Fürstenversammlung zu Friesach im
Jahr 1224 waren sechshundert, und bei dem später darauf gefolgten 1224.

Turniere daselbst zweihundertfünfzig Ritter gegenwärtig. Das Ritterthum erweckte das Selbstgefühl, indem der Kampf für Witwen und Waisen, die Ehre der Turniere und die Weihe des Ritterschlages ein empfängliches Gemüth tief bewegten. Damit stand der Kultus der Frauen und die Abenteuerlichkeit der Gesinnung im Bunde. Begeisterung für Waffenthat und Frauendienst erzeugte jene poetische Romantik, wovon Steiermarks Ulrich von Liechtenstein, als Ritter und Sänger, ein denkwürdiges Beispiel gab. Er faßte den Gedanken, als Göttin der Liebe gekleidet, dem Meere bei Venetia zu entsteigen, und mit einem pomphaften Gefolge, zu Ehren einer hohen Frau, vom Meeresstrande bis über die Grenzen Oesterreichs nach Wien zu reiten. Auf dem ganzen Wege durch Steiermark, an allen Schlössern und Burgen vorüber, gingen Eilboten, welche seine Ankunft und Aufforderung zum Ritterkampfe meldeten. Ulrich von Lichtenstein hat auf diesem aberteuerlichen Zuge in Judenburg neun, in Knittelfeld zwei, in Leoben zwanzig, in Kapfenberg zwölf Ritter im Kampfe bestanden.

Vor den Kreuzzügen war der Geist des Ritterthums höchst einseitig gewesen; die Kreuzzüge, die Blüthezeit des Ritterwesens, schmolzen die einzelnen Bestandtheile in ein schönes Ganzes, das allmählig von seinen Schlacken sich reinigte. Aber je öfter die Kreuzzüge wiederholt wurden, desto mehr trat die Idee des heiligen Kampfes zurück, und es zeigten sich bald durch Eifersucht herbeigeführte Uneinigkeiten der zu gleichem Zwecke dort zusammenströmenden Menge europäischer Nationen. Man kämpfte nun mehr für den weltlichen Besitz und für die weltliche Ehre; der Verstand überwog die von der Phantasie gehobene Begeisterung. Je mehr der neue Rittergeist sich in Ceremonien, Pomp, Pracht und Productionen aller Art bewegte, desto schwächer mußte er werden, desto mehr mußte er sich in das Aeußerliche der Form verlieren. So erblickt man nach und nach das Ritterwesen zur Karrikatur gestaltet, die mit der Zeit das wurde, was uns später Cervantes in seinem Don Quixote so lebendig vorführt.

Zur Zeit des Zwischenreiches in Deutschland und in Steiermark verschwand die Idee, welche das Ritterthum geschaffen hatte.

Immer mehr rissen Rohheit, Befehdungsluft und das Faustrecht unter den Rittern ein, und, uneingedenk ihres ursprünglichen Berufes, wurden sie sogar der Schrecken des Handwerkers, der Landleute, des Kaufmanns. Nun horsten die Ritter und Raubritter wieder auf ihren die Berggipfel krönenden Burgen, um an Abgründen und Felsenabhängen der einheimischen Fehde zu trotzen und auf den wehrlosen Wanderer zu lauern. Um diese Burgen und Verließe schwebt der tausendzüngige Ruf der Volkssage. Diese versetzt dahin Trinkgelage, Gesänge der Harfner und Ritterspiel. Dann läßt sie die Wuth der Leidenschaften entbrennen, der schreckliche Rache folgt; Eifersucht führt zu Mord durch Schwert und Dolch; Ritterfräuleins stürzen sich über die Felsen oder in den rauschenden Strom; hier zeigt ein Jungfernsprung, dort eine Kapelle vom Schreckensschicksal. Dann beginnen Erbfehden und Gräuel der Zerstörung; Alles endet mit Schutthaufen, umherwandelnden Gespenstern, vergrabenen Schätzen und abbröckelnden Wartthürmen.

Die Waffen der Steiermärker bestanden zum Schutze in Schild, Helm, Harnischen und Panzerhemden; zum Trutze bei der Reiterei in Schwert und Lanze, beim Fußvolk in Spießen, Hellebarden, Morgensternen, Streitäxten u. s. w. Seitdem die Christen in den Kreuzzügen die großen Wirkungen der sarazenischen Pfeile erfahren hatten, wurden auch die Bogenschützen eingeführt. Als im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Städte besser befestigt wurden, machte auch die Belagerungskunst einige Fortschritte, indem Maschinen zum Steinschleudern und zur Abschießung großer Pfeile, so wie zum Einwerfen oder Untergraben der Mauern theils verbessert, theils neu erfunden wurden. Als besonders nothwendig erkannte man das Mitführen von Schiffbrücken bei großen Heeresbewegungen. So bediente sich Ottokar derselben auf seinen Zügen nach Ungarn.

Steiermark besitzt drei Haupturkunden von Gesetzesnormen, welche zusammen dessen Rechte und Freiheiten der damaligen Zeit enthalten. Die erste ist die bereits bekannte Ottokar's VIII. (VI). Die zweite gab Herzog Leopold der Glorreiche unter dem Namen Landhandveste. Sie enthält das älteste Denkmal deutschen

Sinnes über Recht und Form, Gewohnheit und Herkommen im Gericht. Sie enthüllt in den Grundnormen des Verfahrens, in den Strafen für Verbrechen, in den Entscheidungen über Eigenthum, in den Anstalten für Sicherheit einen Totalüberblick des Zeitgeistes. In diesem österreichischen, auch für Steiermark festgesetzten Landrechte wird Folgendes bestimmt: „Die Stände des Landes, Graf, Freiherr oder Dienstmann, haben Recht zu nehmen vor dem Landesherrn in offener Schranne, es betreffe Leib, Ehre oder Eigenthum, binnen sechs Wochen und in bestimmten Orten. — Wer auf Todtschlag ergriffen wird, soll auch auf den Tod gerichtet werden. Entkommt er, so soll er vor dem Reiche belangt werden; Kaiser und Reich haben das letzte Urtheil. — Niemand soll sonst persönlich ergriffen und eingezogen, sondern vor die offene Schranne geladen werden. Kommt er bei der vierten Forderung nicht, so soll er dessen, wessen man ihn gefordert, für schuldig erklärt werden; erscheint er, so kann ihn der Richter sich aus der Acht schwören lassen, daß er nämlich drei Taidigungen (Tagsatzungen) dem Kläger zu Recht stehen wolle, wenn ihn nicht unüberwindliche Noth hindern werde. Dann aber soll er in nächster Taidigung binnen vierzehn Tagen erscheinen, wo nicht, so ist er der Sache und gesetzlichen Buße verfallen. Wer sich binnen sechs Wochen aus der Acht geschworen, ist frei von allen Kosten; wer's nicht kann, verfällt dem Richter mit zehn Pfunden, den unteren Gerichten aber mit sechs Schillingen zur Buße. — Gegen Ehre und Leben sollen einundzwanzig Männer, Genossen und Uebergenossen des Beklagten, als Zeugen vor Gericht gebraucht werden. Dann gilt Tod für Tod, Glied für Glied, wenn dieser Spruch nicht mit Güte, Bitte und Buße an dem Richter abgethan wird. — Straßenraub und Mord werden mit zwei Zeugen erwiesen, und nach Landesgewohnheit gebüßt. — Altersklassen unter zwanzig und über fünfzig Jahren sind vom Beweise durch Zweikampf befreit. — Der Landesherr hat mit dem Rathe der Stände des Landes zu handeln. — Die Veräußerung und Hintangebung von Salgütern ist in Familien durch die in Gesetzen festgestellten Erbrechte für Kinder und Verwandte beschränkt. — Mit erkauften Gütern kann Jedermann nach Willkür verfügen. — Ein leibeigenes

Kind gehört dem zu, dem dessen leibeigene Mutter gehört. — Ein Eigenmann und Unterthan soll seinem wahren Herrn, wenn er bekannt geworden ist, wiedergegeben, sonst aber dessen Vorenthalten dem Herrn mit zehn Pfunden und dem Richter mit fünf Pfunden gebüßt werden. — Ueber Eigengut und Leibgedinge sollen die Richter durch Umfrage bei benachbarten Rücksassen richten und nach Landesgebrauch entscheiden. Kindern der ersten Ehe gehört das mütterliche Vermögen; Kindern der zweiten Ehe das dadurch gewonnene Gut. Von abgestorbenen Kindern erben die Geschwister. Nach des Vaters Tode gehören Eigengut und Lehen der Hausfrau. — Verjährung des Besitzes erfordert dreißig Jahre. — Wer mit seinem Mannlehen rechten will, setzt binnen sechs Wochen im Lande und auf seinem Eigengute, nach Landes Recht und Gewohnheit, den Tag dazu. Nach Todesfällen, und damit die Lehen erblich auf Kinder übergehen, soll in bestimmter Zeitfrist und am festgesetzten Orte neue Belehnungsverhandlung geschehen. Streitiger Lehensbesitz wird von dem Vasallen dem Herrn mit Eidschwur erhärtet. — Will ein Salherr seinem Vasallen wohl, so soll er ihm Burglehen geben; gestraft soll jedoch ein Jeder werden, der gewöhnliche Lehen für Burglehen verkauft. — Jener Salherr, welchem von einem Gute Dienst geleistet worden ist, wird deßhalb auch als der dadurch erwiesene Lehensherr betrachtet. Hintangabe von Lehen darf nur mit Zustimmung des Herrn geschehen. Läugnet der Salherr ein Lehen, so soll der Vasall dasselbe durch Eid oder nach Zeugenschaft der Hausgenossen behalten. — Lehensverjährung fordert einen durch zwei Hausgenossen erwiesenen Besitz von zwölf Jahren. — Jeder rechte Lehenbesitzer ist sendmäßig und ein Erbbürger. — Frauen sind von Lehen ausgeschlossen, außer nach Beweis durch Zeugen und Handvesten. Eine Frau hat keine Lehenshand; mit ihrem Tode gehen alle Lehen an den Herrn zurück; nur wahres Salgut geht auf ihre gesetzlichen Erben über. — Treue und Huld werden bei Belehnung angelobt, und Felonie unterliegt gesetzlicher Strafe. — Ein zu Heerbannsdienst verpflichteter Vasall, wenn er von der Heeresfahrt wegbleibt, gibt den halben Jahreszins der Hufe, ein Bauer und Bürger aber den ganzen Hufenzins als Heersteuer. — Der Herr, welcher

gar nicht Heerfahrt thut, hat auch keine Heersteuer zu fordern. — Den Grafen, Freiherren und Ministerialen ist auf ihren Salgründen Urbar und Vogtei gänzlich eigen, mit Ausnahme von Todesverbrechern. — Ihre Morgengabe beschwören die Frauen mit zwei Fingern auf ihrer Brust. — Gewaltthat auf Eigenthum büßt der Gewaltthäter mit zehn Pfunden, und zum dritten Male mit der Acht so lange, bis dem Kläger aller Schaden gut gemacht, und dem Richter der gesetzliche Wandel bezahlt ist. — Der Beklagte tritt mit dem Richter zuerst in die Schranne, und geht mit ihm der Letzte hinaus. Niemand verläßt vor Beendigung des Streitfalles die Schranne. Auch weibliche Individuen können vor Gericht erscheinen. — In das väterliche Erbe können Söhne mit vierzehn und Töchter mit zwölf Jahren folgen. — Ob Jemand ein Hausgenosse sei, wird durch Zeugenschaft der benachbarten Rücksassen, der übrigen Hausgenossen, oder mit Eidschwur dargethan. — Die Münze ist ein Regalrecht des Landesherrn. Ohne desselben Erlaubniß darf keine Mauth errichtet und abgenommen werden, und wer es thut, wird für einen Straßenräuber angesehen. — Nur der Landesfürst allein hat das Recht, den Bau von Burgen, Schlössern und Wehren zu erlauben. Auf seinem ebenen Salgrund darf übrigens Jedermann Gaden bauen, zwei Stockwerke hoch und ohne Befestigung. — Das Vogteirecht muß den anderen Erben gehörig mit Geld ersetzt werden. — Kirchenschirmvogteien sollen treu und ohne Plackereien geführt, sonst ohne Schonung bestraft werden. — Wer als Vogt aus Rachegefühlen Vogteigüter beraubt und niederbrennt, soll dreifacher Strafe verfallen sein. Eben solche Strafen treffen den Treu- und Schwurbrüchigen und den Verletzer des Landfriedens. — Wer seinem Vater auf Gut, Gült, Burg u. s. w. greift, brennt u. s. w., soll sein Erbrecht verlieren. — Wer seinen Vater am Leibe beschädigt, ihn freventlich angreift mit Wunden, Leid, Gefängniß, Banden u. dgl., der soll verbannt und rechtlos sein ewiglich. — Burgen, aus welchen Burggrafen Raub und Plünderung verüben, dessen der Herr schuldig ist, sollen mit Feuer und Zerstörung gebüßt und abgethan werden. — Jeder Adelige ist im Lande für Dinge seines Hausbedarfs mauthfrei. — Der an des Landesfürsten Statt eingesetzte Provinzial-

landrichter soll dreihundert Pfund jährlichen Ehrensold erhalten. Des Landesherrn Schreiber sitzt neben ihm, und schreibt in das Protokoll alle Strafen und Bußen ein, welche verhängt worden sind."

Den gesammten Inhalt des Ottokar'schen Schirmbriefes und dieses von Herzog Leopold dem Glorreichen schriftlich gesicherten Landrechtes bestätigte Kaiser Friedrich II. bei seinem Aufenthalte in der Stadt Enns im April 1237 in einem eigenen Majestätsbriefe, 1237.
welcher noch folgende Beisätze enthielt: a) Alle jene Eigenleute und Hörigen der Landstände und Ministerialen, welche von ihren Gehöften und Lehengütern in die befreiten geschlossenen Ortschaften, in Städte und Märkte des Landes sich geflüchtet, oder dahin, um zur Unabhängigkeit zu gelangen, sich begeben haben, sollen an die betreffenden Salherren und Lehenseigenthümer ohne alle Rücksicht wieder ausgeliefert werden. — Alle Mauthen in der Steiermark, welche über die altherkömmliche Gebühr beschwert worden sind, sollen auf die alte Gebühr, in der sie zur Zeit Leopold des Glorreichen gestanden waren, wieder zurückgesetzt, und von keinem Landesfürsten mit höheren Forderungen beschwert werden. Die Münze, welche bisher aus Habsucht und zum Nachtheile der Landesbewohner fast alle Jahre erneuert worden ist, darf künftighin nur mit gemeinsamem Rathe der höheren Ministerialen der Steiermark nach dem alten Gewichte und Gehalte umgeschlagen werden, und soll dann jedesmal fünf Jahre hindurch dauern."

Diese ist die dritte Haupturkunde für das alte öffentliche Recht in Steiermark.

Durch die Vervollkommnung des Städtewesens erhielten die nicht kriegerischen Classen der Einwohner, namentlich das Bürgerthum, ungemeinen Aufschwung. Die Städte, deren Weichbildrecht *) auf frühere bischöfliche Immunitäten hinwies, waren im zwölften Jahrhundert zu selbstständigen, nach eigenem unbeschränkten Gemeinwillen, regierten Corporationen herangediehen.

*) Weich ist so viel, als geweiht, heilig; die Grenzen der Immunität wurden mit dem Bilde des Stiftsheiligen besetzt, und Weichbild ist daher ursprünglich nur ein durch die geistliche Immunität von der Grafengewalt eximirter Distrikt.

Die Bürger der Städte hatten sich nicht nur an Zahl vermehrt; ihre wachsende Gewerbthätigkeit bereitete ihnen auch Wohlstand. Mit diesem nahmen sie an Bildung, Sitte, Geist und Ehrgefühl zu. Sie ließen ihre inneren Angelegenheiten durch selbstgewählte Obrigkeiten besorgen. Die Bürgerschaft in jeder freien Stadt war bewaffnet; sie konnte durch den Schall der Sturmglocke augenblicklich zur Vertheidigung ihrer Mauern versammelt werden. So lag der Grazer Bürgerschaft die tägliche Bewachung ihrer Stadt ganz, und die Vertheidigung derselben zum Theile ob. Graz hatte daher seine eigenen Lanzknechte und Schaarwachen für die Stadthut bei Tag und Nacht, und ein Zeughaus zur vollständigen Bewaffnung der
1280. Bürger in drohenden Fällen der Noth. Im Jahre 1280, bei der Huldigung und dem derselben vorausgegangenen feierlichen Einzuge Rudolf's von Habsburg, fungirte bereits der Bürgermeister an der Spitze bewaffneter Bürger. Sobald die Städte ihre Kraft fühlten, trachteten sie, zunächst außer ihren Ringmauern durch Erwerbung von Grundbesitz ihre Macht zu befestigen.

Der Name Bauer hatte im früheren Mittelalter nicht die enge Bedeutung wie jetzt, sondern man bezeichnete damit überhaupt jeden Landmann, der für eigene Rechnung die Felder der Reichen bewirthschaftete, und dafür einen gewissen Zins entrichtete. Später unterschied man Freibauern und Hörige. Erstere begriffen die große Anzahl freier Familien in sich, die, blos mit einem kleinen Eigenthum versehen, dessen Ertrag zu ihrem Unterhalte nicht hinreichte, entweder Grundstücke reichbegüterter Stifter und Klöster, oder Parzellen von den Ländereien königlicher oder herzoglicher Villen in Zeit- oder Erbpacht besaßen, wofür sie gewisse Naturalabgaben leisteten. Letztere bestanden aus unfreien Leuten, die, ohne Eigenthum, ihren Unterhalt blos durch Nutzung eines fremden Grundstückes gewannen, wofür sie der Grundherrschaft streng unterwürfig waren, und unter deren Mundschaft standen.

Die Rauheit der Sitten durch fortwährende Kriege und Zustände der Gewalt genährt, ließ Gefühl für Recht und Billigkeit, für Schonung und Nächstenliebe nur selten aufkommen. Wilde Selbstsucht trat alle edleren Regungen nieder; das Schwert dictirte Gesetze

und Recht; die Gewalt setzte sie in Vollzug. Daher das klägliche Schicksal des gemeinen Volkes, das man, halbironisch, unter dem Namen: „die armen Leute“ begriff, daher die Willkür und Erbarmungslosigkeit gegen Bauern und Hörige.

Den Leibeigenen verschafften die Kreuzzüge Gelegenheit, ihre Freiheit zu erlangen und Grundeigenthum zu erwerben. Der Knecht, der das Kreuz nahm, wurde dadurch ein freier Mann. Um seine Unterthanen davon abzuhalten, hatte der Gutsherr nur das einzige Mittel, sie gut zu behandeln, damit sie gerne bei ihm blieben. Gewaltsame Verhinderung vom Kreuzzuge wurde mit dem Kirchenbann bestraft. Jeder Leibeigene konnte sich mit seinem erworbenen Gelde loskaufen. Im dreizehnten Jahrhundert begann die Leibeigenschaft sich allmälig zu verlieren.

Der steirische Bergbau stand im Mittelalter in hohem Flor. Der vermehrte Eisenbedarf forderte bald am Erzberge bei Eisenerz größere Schmelzstätten, Oefen, sogenannte Stucköfen, endlich Hochöfen, und diese bedurften zum stärkeren Balggebläse nun auch des Wasserrades und mithin höheren Wassergefälls. Von dieser Einrichtung der Oefen hießen nun alle Eisenschmelzstätten Radwerke, und ihre Besitzer Radgewerken. Die ersten Hammerstätten in der Buchau, zu St. Gallen, in der Franz, Lauffach, Oeßling, Mandling, zu Weißenbach, Laimbach und Reifling sind in Urkunden des Jahres 1250 nachgewiesen. Es ist auch urkundlich 1250.
verbürgt, daß der eisenreiche Ort Trofaiach schon im zwölften Jahrhundert bestand, und als geschlossene Ortschaft früher als Eisenerz in Diplomen erscheint. So wie in Eisenerz wurde auch im Vordernbergthale das Rauheisen aufgearbeitet. Nach und nach zwang der erhöhtere Bedarf an Eisen und der Kohlenmangel, die Hämmer auch von hier weiter hinweg und an entfernte Waldbäche zu rücken. Im dreizehnten Jahrhunderte ging der Handel mit Eisen nach zwei Hauptrichtungen. Im Norden waren vorzüglich die Stadt Steier, im Süden und Südwesten des Erzberges Leoben und Judenburg Hauptniederlagen des Erzberger Eisens geworden. Die Vortrefflichkeit der Eisenfabrikation in Steiermark ist zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im Osten so bekannt gewesen, daß

Eisenschmelzer und Eisenfabrikanten aus Steiermark nach Ungarn und Siebenbürgen berufen und dort mit den einheimischen Privilegien ausgezeichnet und seßhaft gemacht wurden.

Die unaufhörlichen Kriege und inneren Unruhen, die Gewaltthätigkeiten des Faustrechts wirkten sehr nachtheilig auf die Bodenkultur und Industrie Steiermarks in dieser Periode. Denn einerseits wurden für den vermehrten Heeresdienst dem Ackerbau und Gewerbfleiß Tausende von brauchbaren Händen entzogen, anderseits hatten die oft wiederholten feindlichen Einfälle den Steiermärker durch Raub, Brand und Zerstörung um die Früchte seines Fleißes gebracht. Im Zeitraume des Zwischenreiches brachte jedes Jahr den Feldzug, jeder Monat die Fehde, jede Woche den Raufhandel. Erst nach Wiederherstellung der Ordnung durch Rudolf von Habsburg begannen Kultur und Industrie sich wieder zu heben.

Wie zu entschlossenen und glänzenden Thaten, so führte der feurige, religiöse Sinn seiner Zeit auch zu Aufopferungen und Entbehrungen. Manchen schwärmerischen Gemüthern genügte die Benedictiner-Regel nicht; sie begaben sich in ein kleines, an die Kirche stoßendes Gemach, mit dem Gelübde, dasselbe nie mehr zu verlassen, ihre Lebenstage unter Andacht, Gebet nnd Kasteiungen zuzubringen. Man nannte sie Eingeschlossene da sie sich völlig gegen die Welt absperrten. Krankhafte Schwärmerei trieb es noch weiter. Von finsterer Begeisterung erfüllt, meinend, der unsterbliche Theil müsse sich durch halbe Zerstörung des irdischen verklären, wütheten sie mit Geißeln und allerlei Martern gegen ihre eigenen Leiber. Es war dies die berüchtigte Sekte der Geißler oder Flagellanten. Sie wanderten von Land zu Land, von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche, indem sie, nackt bis zum Gürtel, den entblößten Rücken blutrünstig mit Sporn und Stachel geißelten, unter Klagegeheul und Bußpsalm. Sie erschienen auch in Steiermark. Viele Zuschauer vergossen Reuethränen, und geißelten sich wenigstens dreiunddreißig Tage zum Andenken Christi. Die Lacher und Spötter traf der Steinregen. Endlich machte die Obrigkeit dem schwärmerischen Unwesen ein Ende.

Von den bildenden Künsten stand während des Mittelalters

besonders die Baukunst auf einer hohen Stufe; die Wissenschaften erhoben sich nur allmählig und langsam. In barbarischem Zustande befand sich besonders noch immer die Heilkunde. Quacksalber hatten sie von den Mönchen übernommen. Von diesen versprach sich der fromme Glaube, daß sie ihren mangelhaften Heilmitteln durch Anrufung der Heiligen und durch Gebete eine größere Wirksamkeit zu geben vermöchten. Daneben reisten unwissende Arzneihändler umher, boten unter Lobpreisungen ihre Wurzeln und Kräuter, ihre geheimnißvollen durchaus willkürlichen Arzneimischungen überall zum Verkauf an, und beuteten die Leichtgläubigkeit der Menge aus. Das Schicksal Leopold des Tugendhaften, der sich den gebrochenen Fuß mit dem Beile abhauen ließ, so wie jenes des Herzogs Albrecht, den die Aerzte zu Wien bei den Füßen aufgehangen haben sollen, um ihn des eingenommenen Giftes zu entledigen, liefern schauerliche Proben des damaligen Heilverfahrens, und, wenn Fürsten dieser barbarischen Practik unterworfen wurden, so hatte der Mittelstand und gemeine Mann schwerlich auf schonendere Behandlung zu rechnen.

Wie die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Gebhard von Salzburg und die erweiterte Chronik von Salzburg beweist, wurde auch die Geschichte gepflegt. Allein die Schilderungen in den Chroniken jener Zeit sind steif, trocken, engherzig, jedes pragmatischen Sinnes bar.

Eine höhere Schulanstalt hatte der deutsche Orden in Graz zu St. Kunegunde am Leeh. Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts begegnen wir zu Fürstenfeld dem Johanniterorden, der seitdem dort als Kirchenpatron und Grundherr eine wichtige Rolle spielte. — Schullehrer gab es 1196 in Admont, 1217 in Kirchberg, 1196
1247 in Stainz, 1256 in Leoben, 1288 in Marburg. —1288.

Früher als die Wissenschaft blühte in Steiermark die Poesie empor. Von dem Throne der liederreichen Hohenstaufen leuchtete ein schöner, mild-abenteuerlicher poetischer Morgen über Deutschland, dem dort verwandte Strahlen aus dem Steirerlande grüßend entgegenfunkelten. Der zarte, hochromantische Sinn der Babenberger förderte dieses Streben. Es war das goldene Zeitalter der

Poesie, des Minnegesangs. Leopold des Tugendhaften Bruder Heinrich von Mödling, soll selbst Minnesänger gewesen sein, und zog den steiermärkischen Ritter Ulrich von Liechtenstein, geboren auf der Veste Liechtenstein bei Judenburg, zum Sänger auf. Und dieser zarte, sinnige Dichter konnte weder lesen noch schreiben! Ulrich gesteht in seinem „Frauendienst," daß, als einst sein Schreiber, der ihm seine Liebesbriefe niederschreiben und die empfangenen vorlesen mußte, abwesend war, er einen von seiner Herrin erhaltenen Brief zehn Tage lang ungelesen lassen mußte. So verdrießlich ihm diese Unkunde manchmal fiel, so entsprang dieselbe doch nicht aus Rohheit, sondern vielmehr daher, weil er reich genug war, sich einen Schreiber zu halten, und er, dem damaligen Zeitgeist gemäß, lieber nach Ritterart Schwert und Lanze führte, als die Feder. Ulrichs Herrin, der er huldigte, las die ihr gesandten Büchlein und Lieder selbst, und schrieb auch eigenhändig Manches hinzu. Ueberhaupt erscheinen die Frauen in diesem Zeitraum des Lesens und Schreibens kundiger als die Männer. Ulrich verfaßte zu seinen Liedern, wie zu seinen übrigen Gedichten, gleichzeitig die dazu gehörigen Sangweisen, und, wie er sie aus seinem Munde aufzeichnen ließ, so sang er sie auch gelegentlich dem Boten vor, der sie wieder singend dort vortrug, wohin er gesandt wurde. Ueberhaupt bewirkten die rasche Verbreitung der Lieder Ulrich's, welche gleichfalls mehr von Mund zu Mund als schriftlich geschah, vorzugsweise seine meist umherstreifenden Boten, welche wohl selbst fahrende Sänger waren. Noch im hohen Alter beschrieb er sein romantisches Jugendleben, seine erste Liebe zu Beatrix von Meran, dann seinen Hofdienst beim Markgrafen Heinrich von Istrien, seinen Ritterschlag bei der Vermählung Leopold des Glorreichen, seine Turnierabenteuer, seinen
1240. Ritt vom adriatischen Meere bis Wien. Im Jahr 1240 zog er als König Artus, der aus der Unterwelt gekommen, die Tafelrunde herzustellen zum zweiten Male durch Steiermark und Oesterreich.

In der verwirrungsvollen Zeit des Zwischenreiches schlossen auch die schönen Blüthen der heimatlichen Dichtung ihre Kelche wieder, und der Minnegesang, ihr immer treuer Anhänger, geleitete sie ins Grab. Traurig klingen die Schilderungen Ulrichs von

Liechtenstein über diese Zeit; wo er beschreibt, wie Krieg und Fehde das Land zerrüttet, wie das fantastisch Großartige des Ritterwesens zum Faustrecht, zur Räuberei herabsinkt, Selbsthilfe und Eigennutz, Zwietracht und Habsucht die Triebfedern aller Handlungen sind. Ulrich von Liechtenstein war aber nicht blos Sänger, er hat auch thätig in die Schicksale seines Vaterlandes eingegriffen; er stand Friedrich dem Streitbaren im Kampfe zur Seite, als die Mongolen hereinbrachen; in der herrenlosen Zeit, nach des Herzogs Tod, sehen wir ihn gefangen und mißhandelt, bis ihn der kaiserliche Reichsverweser frei machte. Ulrich war eine Zeitlang Marschall und Richter in Steiermark; später, nach dem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen, gewahren wir ihn bei Breslau auf der Veste Klingenberg durch den ihm verhaßten, tyrannischen Ottokar II. mehrere Monate lang in Haft gehalten. Ulrich starb im Jahr 1275. 1275.

Auch Wildon hatte seinen Dichter, Herrand, einen Freund Ulrichs von Lichtenstein. Seine kleinen Erzählungen und seine Minnelieder gehören zu den besseren mittelhochdeutschen Dichtungen dieser Art. Auch Herrand ist Dichter und Held zugleich; er haßt den Böhmenkönig Ottokar, und wird von ihm in Banden geschlagen. Er erscheint thätig bei Verjagung der Böhmen aus Steiermark, wird aber in der Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde nicht erwähnt, daher man seinen Tod in das Jahr 1278 verlegt. — 1278.
Außer diesen beiden Dichtern sind von Steiermärkern noch der von Souneck (wahrscheinlich Konrad) und Rudolf von Stadeck als Minnesänger zu erwähnen.

Aber selbst der Großmeister aller Minnesänger, der berühmte Walther von der Vogelweide, scheint sich einige Zeit in Steiermark aufgehalten zu haben. Geboren war Walther vermuthlich zwischen 1160—1170 aus einer adeligen, wenig begüterten 1160—1170.
Familie in Franken. Von ihm selbst wissen wir, daß er in seinen jüngeren Jahren in Oesterreich lebte, wahrscheinlich unter Friedrich I. dem Katholischen und dann unter Leopold VI. In einem seiner Lieder, in welchem er der weiten Reisen erwähnt, die er durch das deutsche Land gemacht, nennt er unseren heimatlichen Fluß:

Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore,
von dem Pfâde unz an die Traben erkenne ich al ir fuore. *)

Eine Stelle in Ulrichs von Liechtenstein „Frauendienst" zeigt wie allgemein verbreitet Walther's Lieder damals in Steiermark waren. „In Österriche lernt' ich sagen unde singen," spricht Walther und beweist dadurch, daß in diesem Lande damals die Sängerkunst
1230. in hohem Flor stand. Er beschloß im Jahr 1230 sein reiches Liederleben. Sein dichterisches Wirken umfaßt die glänzendste Zeit des mittelalterlichen Minnesanges.

In Ottokar dem Reimchronisten erhielt Steiermark einen Mann, welcher die Geschichte als Denkbuch in Reimen schrieb und ein treues Bild seines Zeitalters gab. Seine erste Bildung in der Dichtkunst erlangte Ottokar durch Meister Kunrad von Rotenberg, der an dem Hofe König Manfred's von Sicilien in vorzüglicher Achtung stand. Die großen Ereignisse seiner Zeit hat er mit der tiefen Erregung eines kräftigen Gemüthes miterlebt und durchempfunden. Aus seinem Werk leuchtet der Haß hervor, welcher in den Herzen der Steirer gegen den Böhmenkönig Ottokar glühte.
1250. Dasselbe umfaßt zunächst die Geschichte seines Landes von 1250 bis
1309. 1309 und Oesterreichs, dann aber auch andere Weltbegebenheiten. Aus den Anspielungen auf frühere deutsche Dichtungen sehen wir nicht bloß, wie bewandert Ottokar (fälschlich von Horneck genannt) in der poetischen Literatur seiner Zeit, sondern auch, wie bekannt diese in Steiermark war. Der Gegenstand seiner wärmsten Zuneigung ist Rudolf von Habsburg, weil er die Wahrheit in allem Sagen und Thun, den Kranz aller Tugenden besaß. Ottokar starb
1318. wahrscheinlich im Jahre 1318.

Die hier geschilderten inneren Verhältnisse der Steiermark in ihrer Gesammtheit überblickend, erkennt man leicht, in welch' chaotischer Gährung dessen Volks- und Staatsleben während des zwölften und bis über die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch begriffen

*) Pfâd, Po; Trabe, Trave bei Lübeck.

war. Gewaltige Kräfte, wie sie jede Periode der Entwickelung erzeugt, ringen gegeneinander. Alle Verhältnisse sind kolossal und übertrieben: schroff gesonderte Stände, die einander mißtrautsch und eifersüchtig überwachen, weil ihre ganze gegenseitige Stellung von Oben auf Unterdrückung, von Unten auf Uebervortheilung gegründet ist; grausame und deßhalb um so leichter zu umgehende Gesetze; Willkür der Vornehmeren und Stärkeren; einseitiges Wissen; lebhafter Glaube voll dunkler Begriffe, ohne klare Ueberzeugung, und darum für den Irrthum eben so leicht gewonnen, wie für die Wahrheit; Trug und Wortbruch; wenig Wissen neben hoher Kunstblüthe aufleuchtender Poesie; allenthalben Vereinzelung in Kasten, durch welche jede centralisirende Regierungsgewalt, jedes Staatsbürgerthum, Gemeinwesen und Nationalgefühl zur Unmöglichkeit wird, — dieß sind die Wahrzeichen jener Periode.

Dritte Periode.

Steiermark bald unter österreichischen, bald unter eigenen Regenten aus der Dynastie Habsburg bis zum Anfange der ununterbrochenen Kaiserreihe.

Vom Jahre 1283 bis 1440.

Herzog Albrecht I. — Unzufriedenheit in Steiermark. — Heinrich Abt von Admont. — Fehden mit dem Grafen von Güns. — Krieg mit Salzburg. — Abermalige Fehde mit dem Grafen von Güns. — Unterhandlungen mit Salzburg. — Krieg mit Andreas König von Ungarn. — Friede. — Zwiespalt Herzogs Albrecht mit den steirischen Landständen. — Aufstand der Steiermärker. — Fehde mit Salzburg, Baiern und Steier. — Herzog Albrecht bestätigt die Freiheiten der Steiermärker. — Albrecht's vereitelte Königswahl. — Innere Fehden. — Friede mit Salzburg. — Der Salinenstreit. — Ermordung Heinrich's von Admont. — Albrecht's Kampf um die Königskrone. — Schlacht bei Göllheim. — Albrecht I. römischer König. — Rudolf III. Herzog von Oesterreich und Steiermark. — Brechung von Raubburgen. — Rudolf zum König von Böhmen gewählt. Sein Tod. — Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich und Steiermark. — Fehde mit Kärnten. — Aufstand in Oesterreich. — Krieg mit Baiern. Friede. — Doppelte Königswahl. — Schlacht bei Mühldorf. — Friedrich's des Schönen Gefangenschaft. — Aussöhnung und gemeinschaftliche Regierung mit Ludwig dem Baiern. — Tod Friedrich's des Schönen. — Zustände in Steiermark. — Herzog Albrecht II. — Dauernde Erwerbung Kärntens. — Revision der steirischen Handvesten. — Herzog Albrecht's Hausordnung. — Sein Tod. — Zustände in Steiermark unter seiner Regierung. — Herzog Rudolf IV. — Erwerbung Tirols. — Neue erweiterte Hausordnung. — Rudolf's IV. Tod. — Herzog Albrecht III. — Handelsthätigkeit der Juden in Steiermark. — Kreuzzug nach Preußen. — Steiermark von Oesterreich getrennt. — Leopold der Biedere, Herzog von Steiermark. — Zustände im Lande. — Erwerbung Triest's. — Schlacht bei Sempach — Leopold's Heldentod. — Wilhelm der Freundliche, Herzog von Steiermark. — Erbfolgestreit und Theilungsvertrag. — Erster Kampf der Steiermärker gegen die Osmanen. — Ansehen und Macht der Grafen von Cilli. — Wilhelm's Wirken. — Sein Tod. -- Bruderstreit. — Ernst der Eiserne,

Herzog von Steiermark. — Bruderkrieg. — Friede. — Ernst's Zug nach Palästina und seine Brautfahrt. — Des Herzogs kühnes Auftreten für das Haus Habsburg gegen Kaiser Sigmund und das Constanzer Concilium. — (Einfall der Türken in Steiermark. — Sieg bei Radkersburg.) — Tod des Herzogs Ernst. — Regentschaft in Steiermark. — Theilungsstreitigkeiten. — Friedrich V. Herzog von Steiermark. — Wallfahrt nach Palästina. — Fehde mit den Grafen von Cilli. — Uneinigkeiten zwischen Albrecht VI. und Friedrich V. — Albrecht führt Krieg im Bunde mit den Grafen von Cilli gegen seinen Bruder. — Friede. — Herzog Friedrich V. wird römischer König. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark seit dem Eintritte der Fürsten von Habsburg bis zur ununterbrochenen Kaiserreihe aus diesem Hause.

Albrecht von Habsburg, der neue Beherrscher der vereinigten Herzogthümer Oesterreich und Steiermark, glich seinem berühmten Vater wohl an Geist und Kraft, aber nicht an Gemüth. Dieses war ernst und kalt. Während in seinem tiefsten Innern oft die heftigsten Leidenschaften tobten, blieb er doch stets verschlossen und bewahrte seine finstere Außenseite unverändert. Frohsinn war dem düstern Albrecht immer fremd geblieben, und Fröhlichkeit war ihm auch bei Anderen verhaßt. Er verlangte blinden, unbedingten Gehorsam von seinen Unterthanen; an ihrer Liebe war ihm nichts gelegen. Beseelt von einem ihm angeborenen Ordnungsgeiste, forderte er mit unerbittlicher Strenge von jedem Stande die demselben angemessenen Eigenschaften und Pflichten. Wenn er je verzieh, so geschah dies nicht aus angestammter Herzensgüte, sondern aus Staatsklugheit. Den Krieg führte Albrecht mit tiefer Kenntniß und kalter Unerschrockenheit. Seine Standhaftigkeit war unerschütterlich; er ertrug jedes Mißgeschick mit Stärke, und harrte mit zäher, besonnener Geduld auf günstigere Schicksalswechsel.

Herzog Albrecht hatte sich gleich zu Anfang seiner Regierung längere Zeit hindurch in Steiermark aufgehalten, ohne die Rechte und Privilegien des Landes zu bestätigen. Schon dieses Zögern erzeugte eine mißtrauische dem neuen Regenten ungünstige Stimmung unter den Bewohnern. Die Steiermärker hatten sich nach einer neuen Regierung gesehnt, als Ottokar's strenge Herrschaft zwanzig Jahre auf ihnen gelastet. Aber eben während des langen unter dem

ungarischen Joche begonnenen und von dem Böhmenkönige fortgesetzten Druckes hatte der Keim des Mißtrauens gegen ihre Beherrscher in der Brust der Steirer sich festgewurzelt. Ein Fürst, welcher dem in der vollsten Herrlichkeit des Feudalwesens sich sonnenden Adel sein Ohr verschloß und sein Vertrauen mitgebrachten ausländischen Räthen schenkte, konnte unter den Landständen nicht auf Anhänglichkeit zählen. Mit Neid und Ingrimm blickten die Großen Oesterreichs und Steiermarks auf jene Fremdlinge, unter welchen ein Hermann von Landenberg, zwei Brüder Wallsee aus Schwaben und Hugo Taufers, dessen Stammschloß im tirolischen Pusterthale lag, die vornehmsten waren. Ihr mächtiger Einfluß, die ihnen verliehenen Würden, die Reichthümer, mit denen er sie aus Kammergütern überschüttete, die vortheilhaften Heiraten, welche er für sie vermittelte, mußten die landeseingeborenen Edlen tief verletzen. Das Volk wurde durch das kalte, schweigsame, finstere Wesen des Herzogs zurückgeschreckt.

Ein besonderer Liebling Albrecht's war der Abt Heinrich von Admont, schlau, stolz, herrsch- und geldsüchtig, staatsklug, der Schrecken des unruhigen Adels in Steiermark. Er versah das wichtige Amt eines Landschreibers im Herzogthume, mißbrauchte aber öfters seine Macht zur Bedrückung der Unterthanen und zu Gelderpressungen. In damaliger Zeit schon bestand die Sucht, sich auf wohlfeile Weise mit dem Gelde anderer Leute Verdienste zu
1283. erwerben. So wurden im Jahre 1283, wo man bereits der fruchtlosen Züge nach dem Morgenlande herzlich müde war, Beiträge für Kreuzzüge eingetrieben, und zwar gleich für sechs Jahre im Vorhinein. Abt Heinrich von Admont war der unermüdliche, strenge Einsammler dieser halberzwungenen Gaben. Als der Landeshauptmann von Steiermark, Otto von Liechtenstein, seine Stelle freiwillig niederlegte, belohnte nun Herzog Albrecht, zum großen Verdruß der Edelherren, seinen Günstling, den Abt Heinrich, für den Eifer, durch den er die Kammergefälle bedeutend erhöht hatte, mit dieser hohen Würde.

1284. Im Jahre 1284 begannen ernste Zwistigkeiten mit dem salzburger Erzstifte. Nach dem Tode des Erzbischofes Friedrich erhielt

Rudolf von Hoheneck, des römischen Königs Rudolf ehemaliger Kanzler, und von diesem empfohlen, dessen Stelle. Der neue Erzbischof war hart und strenge gegen seine Unterthanen, und, im Vertrauen auf König Rudolf's Schutz, anmaßend gegen alle Nachbarfürsten. Als er in Fehde mit dem Herzog Heinrich von Baiern gerieth, belegte er die Bewohner seines Erzstiftes mit drückenden Steuern zur Bestreitung der Kriegskosten. Diese Abgaben trafen natürlich auch jene salzburgischen Gemeinden, welche Besitzungen des Klosters zu Admont waren. Abt Heinrich gerieth über diese Verfügung, welche seine Einkünfte verminderte, in heftige Erbitterung; er wandte sich an seinen Gebieter, den Herzog Albrecht, und bot Alles auf, ihn gegen den Erzbischof in Harnisch zu bringen. Wirklich rüstete auch Albrecht sogleich zum Kriege gegen Salzburg, — da unterbrach die Fehde mit dem ungarischen Grafen Johann von Güns dessen Ausbruch.

Der junge schwelgerische König Ladislaus hatte Ungarn in seinen inneren Verhältnissen bis zu den Gräueln der Anarchie herabgebracht. Die Großen trieben in gesetzlosem Wüthen Fehden, Raub, Mord und Brand, nicht nur im Lande selbst, sondern auch in den angrenzenden Provinzen. Besonders machte sich Graf Johann von Güns seinem Könige und seinen Landsleuten durch kühne Raubzüge furchtbar. Ladislaus hatte im Jahre 1284 dessen an 1284.
Oesterreichs Grenze gelegenes Schloß Pernstein mit einem ungarisch-kumanischen Heere vergeblich belagert. Dadurch steigerte sich Johann's trotziger Uebermuth; er breitete nunmehr seine räuberischen Züge auch nach Oesterreich und Steiermark aus, und schlug die gegen ihn ausgerückten Truppen des Herzogs Albrecht zurück. Der Herzog ließ zwar hierauf mit diesem mächtigen ungarischen Vasallen auf Frieden unterhandeln, und schloß sogar durch Vermittlung eines seiner Günstlinge, des von Johann heimlich erkauften Hugo von Taufers, ein Schutz- und Trutzbündniß zu einem Angriffe gegen Ladislaus. Allein Albrecht entdeckte später Hugo's Verrätherei, und verwies ihn aus dem Lande.

Hierauf begannen im Jahre 1286 die Feindseligkeiten des Gra- 1286.
fen von Güns von Neuem an Oesterreichs und Steiermarks Gren-

zen. Herzog Albrecht befahl daher dem Landeshauptmann von Steier, das Land gegen die Raubschaaren mit dem Heerbann des Herzogthums zu vertheidigen. Nun trat Abt Heinrich als Heerführer auf, was ihm aber übel bekam. Er eilte mit hundert schwergerüsteten Reitern nach Radkersburg, zu denen das größtentheils aus steirischen Bauern bestehende Fußvolk stieß. Graf Johann lockte die Steiermärker, ganz nach üblicher orientalischer Weise, in einen Hinterhalt, und zerstäubte sie schnell durch seine Uebermacht und durch die größere Gewandtheit seiner leichten Reiter. Abt Heinrich mußte die Flucht ergreifen, und überließ die Fortführung der Fehde dem kriegsgeübteren Feldhauptmanne Aloth von Feistritz.

Im darauf folgenden Jahre hielt die Bewältigung einer offenen Empörung der Oesterreicher, welche Albrecht sogar zwang, Wien zu verlassen, denselben in jenem Herzogthume gefesselt. Kaum war der Aufruhr gedämpft, so kam der Salzburger Streit an die Reihe. Es ließ sich voraussehen, welches Unheil entstehen mußte, wenn zwei Charaktere, wie Erzbischof Rudolf und Abt Heinrich, miteinander in Reibung geriethen. Letzterer hatte nicht aufgehört, den Unwillen des Erzbischofes von Salzburg bei jeder Gelegenheit zu reizen. Dieser suchte bei Papst Nicolaus IV. Hilfe, der ihn ermunterte, die geistlichen Strafmittel, welche ihm als Oberhirten zu Gebote standen, ja selbst den Bann, gegen den unruhigen Prälaten anzuwenden. Auf diese Weisung gestützt, hielt Erzbischof Rudolf am 5. November
1288. 1288 eine Synode zu Salzburg, der auch Abt Heinrich beiwohnte. Hier bewirkte der Erzbischof durch List die allgemeine Annahme eines Gesetzes, demgemäß kein Geistlicher, bei Strafe des Kirchenbannes, fernerhin ein weltliches Amt begleiten dürfte. Dadurch sollte der Abt von Admont gezwungen werden, die Statthalterschaft von Steiermark niederzulegen. Aber der recht sinnreich ausgedachte Plan mißlang. Wüthend eilte Abt Heinrich nach Wien, und überredete den Herzog, die vermeintliche Beleidigung durch eine Kriegserklärung zu rächen. So sollte jetzt Plünderung und Verheerung über friedliche Länder verhängt werden, um den ungemessenen weltlichen Ehrgeiz eines einzelnen noch überdies in ganz Steiermark verhaßten Prälaten zu befriedigen. Der Erzbischof kam dem Herzog

zuvor, und eröffnete die Feindseligkeiten. Er eroberte die von Albrecht am Mandlingbache angelegte Veste Ennsbruck und verwüstete das steirische Ennsthal. Albrecht ließ alle in den österreichischen und steierischen Herzogthümern gelegenen salzburgischen Güter in Beschlag nehmen. Er führte sein Heer im December 1288 durch das Hoch- 1288.
gebirge des Pyrn, und bot dem gegen Rottenmann vorrückenden Erzbischof eine Schlacht. Da dieser aber eilig den Rückzug antrat, so wandte sich der Herzog gegen die salzburgische Stadt Friesach in Kärnten, und ließ sie niederbrennen, während eine andere Heerschaar mit dem Aufgebote der Judenburger, unter Eppo von Mährenberg, am Lichtmeßtage 1289 den befestigten Marktflecken Fohnsdorf er- 1289.
oberte und dessen Mauern schleifte. Ein neuer Einfall des Grafen Johann von Güns hemmte den Siegeslauf Albrechts.

Müde der kurzen Friedensruhe, und vielleicht aufgebracht über die Vernachlässigung, welche der ungarische Kronprätendent Andreas zu Wien erfahren, hatte Johann von Güns im Jahre 1288 bereits 1288.
Streifzüge in die an Ungarn grenzenden Landestheile Oesterreichs und Steiermarks unternommen. Albrecht's Heer war im Frühjahre 1289 durch Hilfstruppen der Bischöfe von Bamberg, Seckau, Frei- 1289.
sing und Passau auf 15.000 Mann verstärkt worden, und sah sich jetzt in der Lage, dem ungarischen Verwüster die Stirne zu bieten, Ende April rückte der Herzog, an dessen Seite wir den Abt Heinrich und zwei Stubenberge erblicken, im Eisenburger Comitate ein, und belagerte das von zwei Vettern Johann's vertheidigte Martinsdorf. Dieser versuchte den Entsatz, wurde aber geschlagen; Martinsdorf, Altenburg und viele andere Orte fielen dem Sieger in die Hände. — Damals waren mit der Gemalin Albrecht's, Elisabeth, die Bischöfe von Seckau, Passau und Freising als Vermittler zwischen dem Herzog und dem Erzbischofe Rudolf aufgetreten; Unterhandlungen wurden zu Wels und Linz gepflogen, und Ende September war ein Friedensvertrag mit Salzburg zur gelegenen Zeit zu Stande gekommen. Die nun in jenen Gegenden entbehrlich gewordenen Truppen wurden zu dem in Ungarn aufgestellten Heere gezogen. Das mit allen Mitteln der Kriegskunst vertheidigte Güns ward belagert, durch die Kriegsmaschinen des Herzogs zertrümmert

und Johann's herrliche Burg daselbst eine Beute der siegenden Oesterreicher und Steiermärker. Da Graf Johann in toller Wuth fünfhundert gefangenen Deutschen Hände und Füsse hatte abhauen lassen, so verbrannten die Eroberer, durch diese Grausamkeit zur Rache entflammt, die Stadt. Vierunddreißig Ortschaften kamen in die Gewalt des Herzogs.

Unterdessen hatte Albrecht, durch diese Erfolge noch kühner gestimmt, besonders aber auf Zureden des arglistigen Abtes Heinrich, sich geweigert, den Friedensvertrag mit Salzburg zu ratificiren. Der österreichische Heerführer Ulrich von Kapellen fiel auf des Herzogs Befehl in das salzburgische Gebiet ein, verheerte Alles, was sich auf seinem Wege fand, und verbreitete die Verwüstung selbst ins Lavantthal. Erzbischof Rudolf nahm zu kirchlichen Schreckmitteln seine Zuflucht, belegte den Herzog mit dem Bann und verbot in seinen beiden Herzogthümern den Gottesdienst; aber ohne Erfolg. Denn der römische König Rudolf hatte bereits früher vom Papste Nikolaus eine Bulle erwirkt, vermöge welcher kein Kirchenvorsteher ohne ausdrückliche apostolische Bewilligung den Herzog Albrecht während fünf Jahren in den Bann thun konnte. — Erst durch Ver-
1290. wendung der Herzogin Elisabeth ließ sich Albrecht 1290 zur Gestattung neuer Unterhandlungen bewegen. Der Erzbischof Rudolf kam nach Wien und wurde gezwungen, mehrere vorläufige Bedingungen einzugehen, die ihm der Herzog auf Abt Heinrich's Einrathen vorschrieb. Die völlige Entscheidung des Zwistes wurde dem römischen Könige überlassen. Rudolf von Habsburg hielt eben einen Reichstag zu Erfurt. Dorthin begaben sich sowohl der Erzbischof als die österreichisch-steirischen Bevollmächtigten, an deren Spitze Abt Heinrich stand. Doch ehe noch des Königs Urtheil erfolgte, wurde Erzbischof Rudolf durch einen Schlagfluß (am 1.
1290. August 1290) dahingerafft. Da der Streit nicht entschieden, der Friede nicht abgeschlossen war, so behielt Albrecht die eroberten salzburgischen Orte und Bezirke noch ferner in seiner Gewalt.

1299. Nach des Königs Ladislaus am 10. Juli 1290 erfolgter Ermordung hatte König Rudolf auf die inständige Bitte des erwerbungssüchtigen Sohnes Albrecht sich bewegen lassen, Ungarn

als erledigtes Lehen zu erklären, und ihm dasselbe am 31. August desselben Jahres verliehen. Die ungarische Nation hatte dagegen den Enkel des Königs Andreas II., den letzten Sprößling des arpadischen Stammes, zum Throne berufen, und Andreas III. war bereits am 28. Juli 1290 zu Stuhlweissenburg wirklich gekrönt worden. 1290.
Als nun Rudolf von Habsburg am 15. Juli 1291 in die Gruft sank, kam Albrecht in eine sehr bedenkliche Lage. 1291.
Andreas verlangte von ihm die Räumung der Ortschaften, welche seit der Besiegung des Grafen Johann von Güns noch immer in seinen Händen waren, und drohte, obwohl in gemäßigter Weise, daß er im Weigerungsfalle zur Anwendung von Waffengewalt gezwungen sein würde. Albrecht aber hielt sich selbst durch die von seinem Vater empfangene Belehnung zu Ungarns Besitz berechtigt, und schlug die Forderung rund ab. Die Gefahr voraussehend, eilte er, ihr zu begegnen. Seine schwäbischen Lieblinge rafften eiligst ein Heer zusammen; aus Steiermark führten ihm Abt Heinrich, Hartnid von Wildon, die Stubenberge, die Pettauer, die Stadeker, Otto von Liechtenstein ihre Mannen zu. Im Herbste 1291 drang Andreas 1291.
mit einem Heere von 80.000 Ungarn, Kumanen und Walachen in Oesterreich ein. Die festen Schlösser an der Leitha wurden erobert, die Gegenden von Neustadt verheert und selbst Wiens Vorstädte niedergebrannt. Nachdem das Land sechs Wochen hindurch allen erdenklichen Jammer erlitten, bequemte sich der Herzog endlich zur Nachgiebigkeit. Albrecht verzichtete auf die ungarische Krone. Er gab alle von seinen Truppen in Ungarn besetzten Orte zurück; doch mußten die Mauern der dem Grafen von Güns eigenthümlichen Städte und Schlösser zuvor geschleift werden, damit in denselben keine Raubzüge mehr gegen Oesterreich vorbereitet werden konnten. Den Steiermärkern schien dieser Vertrag unvortheilhaft; doch dem Herzoge leuchtete die Nothwendigkeit ein, und er beschwor ihn, zumal seine Absichten auf die römische Königskrone ihm noch besonders den Frieden mit Ungarn wünschenswerth machten. Eine feierliche und aufrichtig gemeinte Aussöhnung und Verbindung beider Fürsten folgte dem Friedensschlusse, und brüderlich schieden sie von einander.

Kaum war dieses Ungewitter vorüber, so wurde die innere und äußere Ruhe der Steiermark durch den Ausbruch der lange genährten Unzufriedenheit des Adels gestört. Die österreichischen Edlen hatten soeben einen Beweis ihrer üblen Gesinnungen gegeben, indem sie die Waffen nicht ergriffen, um dem Einfalle der Ungarn Widerstand zu leisten. Der Bischof Konrad von Lavant war am
1291. 20. Jänner 1291 als Erzbischof von Salzburg vom Papste bestätigt worden. Darob ergrimmte der ehr- und geldgierige Abt Heinrich von Admont, der selbst nach dieser Würde getrachtet hatte. Kaum erfuhr er Konrad's Erhebung, so ließ er aus Rache das salzburgische Schloß Neuhaus im Ennsthal überfallen und zerstören. Diese Gewaltthätigkeit ließ eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zwischen dem Erzstifte Salzburg und dem Herzoge Albrecht voraussehen. So standen die Verhältnisse, als die mißvergnügten Steiermärker die Waffen gegen ihren Landesfürsten erhoben.

Die hohe Gunst und der Einfluß, welche die Schwaben bei Herzog Albrecht genoßen, ward von den Steirern mißfällig angesehen; sie besorgten von Albrechts heroischer Denkart Gefahr für ihre Landesfreiheiten, und vor Allem war ihnen ihr aufgedrungener Landeshauptmann, der arglistige, ränkesüchtige Abt Heinrich von Admont ein beständiger Dorn im Auge. In diesen Gefühlen sprach sich bald die öffentliche Meinung aus; doch unbekümmert darum, achtete Herzog Albrecht, nach seiner gewohnten Weise, der-
1291. selben nicht. Er kam gegen Ende des Jahres 1291 nach Graz, und wurde von den Landständen mit der dem Landesherrn gebührenden Ehrfurcht und feierlichen Pracht empfangen. Der Krieg hatte seine Kasse empfindlich geschmälert, und doch war ihm bei der bevorstehenden Königswahl Geld jetzt nothwendiger als je. In Oesterreich durfte er bei der großen Abneigung des Adels nur auf wenig rechnen. Von Steiermark hoffte er mehr. Als er nun den Ständen, Ministerialen, Edelherren und Gemeinfreien die Anforderung um ergiebige Beiträge zu den Bedürfnissen des Staates stellte, wiederholten diese die ihm schon früher vorgelegte Bitte um Erneuerung ihrer althergebrachten Rechte. In der Gefahr hätten sie dem Herzoge treulich beigestanden, und keine Bedingungen gestellt; nun

aber diese vorüber sei, bäten sie den Herzog geziemend, er wolle ihnen die Handvesten und Privilegien Herzog Ottokar's VIII. (VI.), Kaiser Friedrich's II. und Rudolfs von Habsburg bestätigen, was er, obwohl schon seit acht Jahren ihr Herzog, noch immer unterlassen. Auch möchte die Münze nicht so oft eingezogen und wieder erneuert, und es solle nicht gehindert werden, daß die Lehen beim Erlöschen eines Mannsstammes auf weibliche Nachkommen sich forterben. Der Herzog antwortete ausweichend, und versprach zuletzt, ihnen seinen Willen nach drei Tagen kund zu geben. In der Besprechung mit seinen Räthen über den zu fassenden Entschluß, rieth Eberhard von Wallsee, die Steiermärker durch Gnade und Bestätigung ihrer Privilegien zu beruhigen; der Abt von Admont und der Marschall von Landenberg widersprachen dem aber, und meinten, daß man dem Trotze und den Drohungen der Landstände keineswegs nachgeben dürfe. Als ihnen nun der Herzog nach Ablauf der drei Tage wieder theils ausweichende, theils geradezu verneinende Antworten gab, da kündigten ihm die Stände durch ihren Sprecher, den Bischof von Seckau, einen sonst dem Herzog stets ergebenen Mann, den Gehorsam auf, sich berufend auf ihre Handvesten sowohl als auch auf die neuesten vom König Rudolf ertheilten Privilegien, die dem steirischen Adel die Freiheit zusprachen, keinem Herzoge gehorchen zu dürfen, der des Landes Vorrechte nicht bestätige. Unter bittern Vorwürfen trennte man sich, und im höchsten Unwillen kehrte Herzog Albrecht nach Wien zurück.

Nun begann der steirische Adel seinen Unmuth durch aufrührerische Handlungen an den Tag zu legen. In Graz wurden Versammlungen gehalten. Die Häupter der Mißvergnügten: Ulrich von Heunburg, Friedrich und Wulfing von Stubenberg, Hartnid von Wildon, Ulrich von Pfannberg, Otto von Weißeneck und Wilhelm von Schärfenberg gewannen den erst kürzlich vom Abte Heinrich so schwer beleidigten Erzbischof von Salzburg, Konrad, zur Mitwirkung. Im December 1291 ward zu Leibnitz ein Bündniß zwischen 1291.
ihm und den Steirern geschlossen, in welchem die Häupter des Aufstandes schworen, nie Frieden mit Albrecht einzugehen, bis nicht das Erzstift Salzburg vollständig für allen erlittenen Schaden Ersatz

erhalten habe. Dagegen verbürgte ihnen der Erzbischof Konrad seinen Beistand zum bevorstehenden Kampfe, und versprach, den Herzog Otto von Baiern, Sohn des kürzlich verstorbenen Herzogs Heinrich, in ihren Bund zu ziehen. Bei solchen Hilfsmitteln hielten die Steirer ihre Sache schon für gewonnen; Herzog Albrecht galt ihnen bereits für entsetzt, und sie bestimmten einen Sohn des Grafen Ulrich von Heunburg zu ihrem Regenten, der selbst ein wirkliches Recht auf Steiermark zu besitzen glaubte, weil seine Gemahlin Agnes eine Tochter des Markgrafen Hermann von Baden und der babenbergischen Herzogin Gertrude war.

Herzog Otto von Baiern wurde von dem Erzbischofe leicht gewonnen, denn er zürnte dem Herzog Albrecht, mit dessen Schwester er vermält gewesen, noch immer wegen der bestrittenen Heimsteuer; auch machte ihm der Erzbischof Hoffnung auf Besitz eines Theils der zu erwerbenden Lande, ja man trug, des dem Heunburger gemachten Versprechens uneingedenk, dem Herzog Otto sogar die Herrschaft über Steiermark an.

Nun wurde Burkhard von Ellerbach als Herold mit der Forderung nach Wien gesandt: entweder ohne Verzug dem Erzstifte Salzburg vollkommene Genugthuung zu leisten, oder den Krieg von allen Verbündeten zu erwarten. Albrecht, jeder Furcht unzugänglich, hörte die Kriegserklärung mit Gleichmuth an. „Vom Könige von Ungarn," erwiderte er, „sei er mit Krieg überzogen worden, und er sei dabei nicht zu Grunde gegangen; so werde er es wohl auch noch mit diesen Feinden aufnehmen können. Auch sei er überzeugt, daß, wenn der Herzog Otto Herr von Steiermark würde, man weder ihn noch den Erzbischof ein Jahr lang behielte."

Nach solcher Antwort begannen die Verbündeten im Jänner
1292. 1292 die Feindseligkeiten, und eroberten mehrere feste Schlösser und Flecken. Hartnid von Wildon bemächtigte sich der herzoglichen Kammerveste Obwildon theils durch List, theils durch Gewalt. Darüber stellte ihn Friedrich von Stubenberg zur Rede, weil er sich dadurch an des Landesherrn Privatgut vergriffen habe. Gleichzeitig rückte das Heer der Baiern und Salzburger in Obersteier ein. Das Ennsthal wurde verwüstet, das Stift Admont ausgeplündert;

Rottenmann und Leoben fielen in die Hände der Feinde, und nun ging der Zug gegen Bruck. Unterdeß saß Albrecht ruhig zu Wien. Seinen Gegnern wuchs dadurch die Zuversicht; sie begannen die Belagerung von Bruck. Doch hier ward es ihnen nicht so leicht; denn des Herzogs Feldhauptmann, der Marschall von Landenberg, vertheidigte den Platz mit eben so ausdauerndem Muthe gegen die vereinten Salzburger, Baiern und Steiermärker, wie Ritter Wulfing von Hannau den Schloßberg zu Graz gegen die vereinzelt anstürmenden Steirer.

Aber Herzog Albrecht war nur scheinbar müßig gewesen, und die Boten des Landenbergers, die ihm die angstvolle Lage des umzingelten Bruck meldeten, beschleunigten seine Thätigkeit. Der Winter hatte ungeheure Schneemassen aufgethürmt; unmöglich schien es, bei solchen Umständen ein Heer über die Gebirge zu führen. Doch Albrecht's kühnem Sinne war nichts unmöglich. Sechshundert Bauern mußten die verschneite Straße über den Semmering frei machen; schaufelweise wurde der beschwerliche Weg gewonnen. Die Belagerer Bruck's hielten diese Gebirgskette einem Kriegsheere in dieser winterlichen Jahreszeit für unübersteigbar. Panischer Schreck überfiel sie, als des Herzogs Schaaren durch das Mürzthal heranzogen. Alles ergriff die Flucht. Am 28. Februar 1291 zogen 1291.
der Herzog Otto und der Erzbischof von Salzburg mit ihren Kriegern ab, und eilten bis Radstadt zurück. Der tapfere Hermann von Landenberg stürmte ihnen nach, warf sich bei Knittelfeld auf ihren Nachtrab, und erschlug viele Baiern. Die Steirer zerstreuten sich in ihre Burgen und in die Hochgebirge ihres Landes. Bei Kraubat traf Hermann auf Friedrich von Stubenberg, der sich wie ein Verzweifelnder wehrte. Sein Pferd war ihm getödtet worden, und zu Fuß fortkämpfend, verlangte er das Pferd seines Schildknappen. Doch dieser entfloh, und so fiel der tapfere Stubenberg in die Hände der Herzoglichen. Die Aufständischen verloren viel an diesem Manne; die Einheit des Bundes war mit ihm gewichen. Die schwäbischen Begleiter drangen in den Herzog, ihn hinrichten zu lassen; doch Albrecht, von weiser Mäßigung und Staatsklugheit geleitet, erklärte: daß er, nachdem ihm die Oberhand geworden, Keinem die Besserung

versagen wolle, und daß der, dem er die Schuld erlasse, hinfort um so eifriger trachten werde, die erfahrene Gunst zu behaupten; auch wolle er nicht, daß in seinen Landen die Erbherren abstürben, und, wenn er auch aller Erbherren Habe mit Recht sein nennen könne, so möchte er doch nicht Fürst sein ohne Herren. — Er ließ Friedrich von Stubenberg und andere Anführer des Aufstandes, welche Landenberg's Sieg ihm überliefert, am Leben; doch hielt er sie einstweilen noch verwahrt, und nahm ihre festen Schlösser als Pfänder für ihre künftige Treue.

In Bruck traf den Herzog die Kunde von einigen Kurfürsten, daß seine Gegenwart am Rhein dringend nöthig sei und entscheidend auf die Königswahl einwirken würde. Um so schneller eilte er, die steirischen Angelegenheiten zu ordnen. Friesach nahm er mit Sturm, und verbrannte die seit der letzten Zerstörung nur von Holz aufgebaute Stadt. Bald war die Ruhe wieder hergestellt, weil die Steirer selbst Versöhnung mit dem Herzog suchten und erhielten. Er berief die Landstände nach St. Veit, kündigte ihnen seine Gnade an, ließ sie einen Landfrieden beschwören, und bestätigte als Sieger freiwillig, was die Steiermärker zuvor durch Bitten nicht erlangen konnten. Er versicherte den versammelten Ständen nicht nur feierlich, daß er ihre Privilegien stets aufrecht erhalten werde, sondern
1292. stellte ihnen auch ein vom 20. März 1292 datirtes Diplom zu, in welchem er ihnen die alten Freiheiten und Gewohnheiten des Landes gesetzlich bestätigte. Er that noch mehr; er entfernte den Allen verhaßten Abt Heinrich, die Quelle alles Uebels, von der Stelle eines Landeshauptmanns der Steiermark, und verlieh sie an Hartneid von Stadeck. Diese unerwartete Großmuth entsprang wohl vielleicht aus der staatsklugen Vorsicht, das Herzogthum Steiermark während seiner Abwesenheit in Deutschland beruhigt hinter sich zu wissen.

Die Wahl der deutschen Kurfürsten fiel nicht auf Albrecht, sondern auf den ritterlichen Grafen Adolf von Nassau, der als seine Hausmacht nicht mehr als die halbe Grafschaft Nassau besaß. Dem Abte Heinrich von Admont, dessen dämonisches Wirken als schwarzer Faden durch Albrecht's Dasein sich zieht, hatte es dieser vorzüglich zu danken, daß die römische Königswahl nicht auf ihn fiel;

denn Erzbischof Konrad von Salzburg, den der Herzog, auf des ränke- und rachsüchtigen Abtes Anstiften, alle Drangsale des Krieges und persönliche Demüthigungen hatte empfinden lassen, sprach vor den versammelten Kurfürsten so zum Nachtheile des Herzogs Albrecht, daß sie von dessen schon halb beschlossener Wahl abgingen. Albrecht besaß so viel Selbstbeherrschung, seinen Ingrimm zu verbergen, und von seinem gehaßten Nebenbuhler die Lehen von Oesterreich und Steiermark zu nehmen, in scheinbarer Ruhe des Zeitpunctes ruhig harrend, der seinen Entwürfen günstiger sein könnte. Ohne Weigerung stellte er das königliche Eigenthum, das noch von seinem Vater her unter habsburgischer Obhut geblieben war, zurück, und lieferte die Reichsinsignien und Kleinodien aus. So erfüllte er seine Pflicht als Reichsstand und Lehensfürst. Als aber der neue König dem Herzoge die Hand seiner Tochter für dessen ältesten Sohn Rudolf antrug, wies er diese Verbindung stolz zurück.

In Steiermark war seit dem letzten Versöhnungs- und Gnadenacte so ziemlich Alles beruhigt; nur einige Häupter des früheren Aufstandes, namentlich Hartnid von Wildon und Ulrich von Heunburg setzten die Feindseligkeiten fort. Ersterer streifte und plünderte in Steiermark; Letzterer verlegte den Schauplatz seiner Feindseligkeiten nach Kärnten. Durch Zusicherung völligen Vergebens und Vergessens machte Albrecht dem Wildoner nach und nach seine Helfer und Genossen abspänstig, und nöthigte ihn auf diese Weise zuletzt selbst, durch Vermittlung des Abtes von Admont, Gnade zu suchen. Sie ward ihm zugesichert; er unterwarf sich, und verpfändete dem Herzoge für den von ihm verursachten, auf viertausend Mark Silber geschätzten Schaden Wildon, Eibiswald und Waldstein.

Der Heunburger Rebell, in Steiermark keines Beistandes mehr gewärtig, hatte sich deßhalb nach Kärnten gewendet, weil er den Herzog Meinhard, als Albrechts Schwiegervater und treuen Anhänger, haßte. Er verband sich mit mehreren mißvergnügten Edlen des Landes, überrumpelte das feste Schloß Grifen, erstieg mitten in der Nacht die Mauern St. Veit's mit Sturmleitern, nahm den Herzog Ludwig, Sohn des greisen Meinhard, gefangen, und lieferte

ihn dem Erzbischofe Konrad aus, der den Jüngling auf der Bergfeste Werfen verwahrte.

Nach diesen ersten glücklichen Erfolgen trat der Erzbischof von Salzburg mit großer Zuversicht feindlich gegen Kärnten auf, weil Herzog Meinhard seinen Schwiegersohn Albrecht in dem vorigen Kriege mit Truppen unterstützt hatte. Durch bairische Hilfsvölker verstärkt, eilte er nach Friesach, und legte sich sechs Wochen lang vor die herzoglich kärntische Veste Freiburg. Aber seinen fremden Kriegern fehlte die Ausdauer; sie murrten über die lange Belagerung, und zogen ab. Auch der Erzbischof kehrte zurück; doch gab er Ulrich von Heunburg das Versprechen, sich ohne ihn in keine Einigung mit den Herzogen Albrecht und Meinhard einzulassen. Nach dem Abzug des Erzbischofs erschien Meinhard's zweiter Sohn Otto mit seinen Tirolern, schlug die Schaaren Heunburg's in die Flucht, und nahm mehrere der Rädelsführer gefangen, welche hingerichtet und deren Güter eingezogen wurden.

Die fromme Herzogin Elisabeth, in allen Fehden die unermüdliche Vermittlerin, nahm sich die Gefangenschaft ihres Bruders, des Herzogs Ludwig, tief zu Herzen, fürchtend, daß die Rache der Feinde ihres Gemahls nunmehr an dem schuldlosen Gefangenen sich sättigen würde. Sie bot Alles auf, einen Frieden herbeizuführen. Im
1293. März 1293 wurde in Efferding eine Versammlung zu diesem Zwecke gehalten. Aber die kaum begonnenen Unterhandlungen zerschlugen sich, weil der Erzbischof von Salzburg die steirischen und kärntnerischen Häupter des Aufruhrs in den Frieden miteingeschlossen wissen wollte, Albrecht aber dieser Bedingung seine Einwilligung versagte. Der Kampf begann daher aufs Neue. Herzog Otto von Tirol hinderte die Vereinigung Ulrich's von Heunburg mit Wilhelm von Schärfenberg, der in der windischen Mark die Fahne der Empörung erhoben hatte. Herzog Albrecht ließ durch Landenberg die Heunburgischen Ländereien verheeren. — Auch ein zweiter Friedenskongreß zu Wels war an dem Widerwillen Albrechts, den Rebellenhäuptlingen Leben und Vermögen zu schenken, gescheitert. Endlich gelang es dem Grafen Friedrich von Ortenburg, einem Lieblinge des Herzogs Albrecht, den Anführern des Aufruhrs

Amnestie zu erwirken. Am 24. Mai 1293 kam zu Linz ein Vergleich 1293.
mit Salzburg zu Stande, der auch dem gefangenen Herzog Ludwig den Kerker öffnete. Einen Monat darauf, am 11. Juni, schwor Ulrich von Heunburg dem Herzog Albrecht zu Wien Treue und Gehorsam. Auch Friedrich von Stubenberg erhielt gegen eine Kaution von tausend Mark Silber die Freiheit und späterhin die Herrschaften Guttenberg, Katsch und Kapfenberg gegen eine Einlösungssumme von viertausend Mark Silbers wieder zurück.

So war endlich Ruhe und Friede in Steiermark, und man hätte hoffen sollen, daß, nach Beseitigung dieser hartnäckigen Fehde mit Salzburg, welches nebst Baiern, allezeit, wenn Aufstände in den Landen Albrechts aufloderten, an denselben theilnahm, nunmehr der Friede auf längere Zeit währen würde. Aber durch Albrecht's Leben schritt ein düstrer Geist des Unfriedens und Kampfes, theils geweckt durch die Unbeugsamkeit seiner eigenen Sinnesart, theils erzeugt durch das unbändige Wesen der Zeit, welcher er angehörte. Hauptfactoren jedoch blieben stets die Umtriebe und Einflüsterungen des Admonter Abtes Heinrich.

Mehr um den Erzbischof zu ärgern, als wegen Erhöhung der herzoglichen Einkünfte, lag der Abt dem Herzoge eifrig an, ein neues Salzbergwerk in der Gosau zu gründen. Die westliche Senkung des dortigen Gebirges war für das Erzstift sehr ergiebig an Salz, und auf der östlichen Seite, die zu Steiermark gehörte, hatte man eine Soole entdeckt. Auf die durch deren Ausbeutung zu hoffenden finanziellen Vortheile deutete der Abt verlockend hin, und der Herzog, ein Freund des Goldes, war für den Antrag leicht gewonnen. So erreichte Abt Heinrich seinen Zweck; der Samen zu neuer Zwietracht war glücklich gesäet. Schnell ward auf dem Salzberge im Kuchenthale ein Stollen eingetrieben, und Salzpfannen wurden errichtet. Der Stollen lief durchaus auf steirischem Boden, doch mögen die unterirdischen Gänge vielleicht die salzburgische Erde berührt haben.

Dem Erzbischof war dieß nicht gleichgültig. Anfangs machte er friedliche Schritte. Er ließ durch eine eigene Gesandtschaft den Herzog ersuchen, das Erzstift nicht in seinem alten Rechte zu beeinträchtigen und dem Salzbau in der Gosau zu entsagen. Als Grund

dafür führten die Abgeordneten an, daß die daselbst benützte Soole ein Abfluß der Salzburger sei, und daher der dortigen Ausbeute entzogen werde. Der Herzog erwiderte, im Sinne des Admonter Abtes: er werde sich nicht wehren lassen, auf eigenem Grunde Bergbau zu treiben.

So abgewiesen, wandte sich der Erzbischof Konrad an den König Adolf, da jeder Reichsfürst, welcher Bergbau in seinen Ländern treiben wollte, sich, der Form mehr als der Sache halber, die Bewilligung des Reichsoberhauptes hierzu einholen sollte. Der Bergbau gehörte zwar ursprünglich zu den kaiserlichen Regalien; aber die kaiserliche Gewalt war längst nicht mehr in der Verfassung, über solche Gegenstände strenge zu wachen, und so war diese Bedingung so ziemlich in Vergessenheit gerathen.

Aber zwischen dem Könige und dem Herzoge waltete ein durch ihre gegenseitige Nebenbuhlerschaft erzeugter Haß. Gerne benützte daher König Adolf die Gelegenheit, seinem Gegner das königliche Machtgebot fühlen zu lassen. Er erließ — und zwar, um das Verbot für den Herzog noch empfindlicher zu machen, an Albrecht den Befehl, den Salzbau in der Gosau sofort einzustellen.

Albrecht achtete dieser Weisung nicht, und nützte seine Salinen
1295. nach wie vor. Da überfiel ihn am Martinstage 1295 in Wien jene plötzliche, geheimnißvolle Krankheit, die man einer Vergiftung zuschreibt. Das Gerücht seines Todes verbreitete sich, und rief in dem Herzogthume Oesterreich, im Einverständnisse mit dem Böhmenkönige Wenzel, eine zweite Empörung hervor, welche zu bändigen dem Herzoge nach seiner Genesung bald gelang. Auch nach Salzburg war das falsche Gerücht gedrungen. Erzbischof Konrad athmete erleichtert auf, da er sich des mächtigen Gegners entledigt wähnte. Er regte das gemeine Volk in Salzburg und Hallein, das durch die Verminderung des Salzbedarfs viel an Beschäftigung und Taglohn eingebüßt hatte, auf, und alsbald rotteten sich Volkshaufen zusammen, zogen zweitausend Köpfe stark und durch hundert Gewaffnete des Erzbischofs unterstützt, nach der Gosau, stürzten sich auf das neue Salzwerk, zerstörten den Stollen und die Salzpfanne, verheerten auch den Flecken Traunau, und mißhandelten die wehrlosen Einwohner.

Albrecht legte sogleich Beschlag auf die salzburgischen Güter in Oesterreich und Steiermark, und zog Truppen zusammen, durch welche er das Gebiet des Erzbischofs verheeren und im Sommer 1296 Radstadt belagern ließ, bis die muthige Gegenwehr der Bürger, 1296.
Mangel an Lebensmitteln und bairischer Entsatz zur Aufhebung der Belagerung zwangen. Der Erzbischof sprach in seiner Noth den Bann über den Herzog und dessen Unterthanen; doch wurde nicht darauf geachtet und des Krieges Verderben ging ungehindert fort. Aufgegeben und seinen Untergang vor Augen, entfloh der Erzbischof zum König Adolf, diesen um Schutz anzuflehen. Der König, wie wenig auch seine früheren Befehle von dem Herzog beachtet wurden, ließ dennoch diese Gelegenheit, in befehlendem Tone zu dem stolzen Lehensmanne zu sprechen, nicht unbenützt. Der Herzog fand es noch nicht an der Zeit, mit dem Reichsoberhaupte zu brechen, und gab der Nothwendigkeit nach, sich wenigstens scheinbar dem Erzbischofe zu nähern. In Rottenmann sprachen sich die beiden Gegner; aber der Herzog stellte seine Forderungen so hoch, daß der Erzbischof ohne ausdrückliche Genehmigung des Domcapitels nicht darauf einzugehen wagte. Es blieb daher bei einem kurzen Waffenstillstande, während dessen man auf einen Friedensschluß hinzuarbeiten die Miene annahm. Doch war dem Herzoge keineswegs um Frieden zu thun; er ließ sogar an Heinrich von Wallsee in Judenburg den Befehl ergehen, sogleich nach abgelaufenem Stillstande die Fehde gegen Salzburg kräftigst zu erneuern. Zugleich verband er sich mit dem Bischofe Enicho von Freising und mit dem Propste Hugo von Isny wider das Erzstift, welches abermaligen Verheerungen entgegen sehen mußte.

Im Frühjahre 1297 ging der Waffenstillstand zu Ende. 1297.
Albrecht's Feldhauptmann, Heinrich von Wallsee, verheerte nun die erzbischöflichen Besitzungen im Lavantthale. Erzbischof Konrad erwartete noch immer die von König Adolf versprochene Unterstützung, und wollte sich nicht zur Nachgiebigkeit bequemen. Aber das Domcapitel selbst und die Vasallen des Erzstiftes überzeugten ihn, daß König Adolf's Macht im Sinken begriffen sei, und daß eine fortgesetzte Fehde das Land zu Grunde richten müsse. Nun wurden

neue Unterhandlungen eröffnet, und durch die wohlthätige Verwendung der Herzogin Elisabeth, des Friedensengels an des starren
1297. Albrecht's Seite, kam endlich am 24. September 1297 die Ausgleichung und der Friede zu Stande. — Ein Förderungsgrund desselben war vielleicht das dunkle Verhängniß, welches einen Mann um diese Zeit ereilte, den Glück und Verdienst gehoben, Arglist und Haß in seiner Stellung befestigt hatten, der, nach allen Seiten Zwietracht säend, seinen Freunden oft noch gefährlicher geworden als seinen Feinden. Abt Heinrich fiel durch Mord. During Grießer der Gemahl seiner Nichte, stand in großer Gunst bei dem Abte. Er war Burggraf von Gallenstein, und Abt Heinrich hatte ihn stets mit den wichtigsten Geschäften zu Graz betraut, die er mit Eifer und Geschicklichkeit vollführte. Einmal jedoch soll der Abt bei der jährlichen Münzerneuerung nicht nur seine Rechnung nicht gefunden, sondern durch Nachlässigkeit oder Untreue seines Beamten eine bedeutende Geldsumme eingebüßt haben. Er ließ den Geflüchteten in Rottenmann ergreifen und in Ketten auf der hohen Felsenburg Strechau einkerkern. Später ließ er ihn wieder frei; aber During
1297. Grießer kochte Rache. Als Abt Heinrich am 25. Mai 1297 sorglos auf der Höhe des Dietmarsberges bei Admont durch die dunkle Waldung gegen die Kaiserau zu ritt, schoß ihn During mit einem Pfeile vom Pferde; zwei seiner im Dickicht lauernden Genossen stürzten hervor und erschlugen den Abt vollends. Die Strafe folgte den Mördern auf dem Fuße nach. Sie wurden ergriffen, nach Rottenmann gebracht, ihrer That überwiesen, ihnen Hände und Füße abgehauen, und sie dann mit dem Strange hingerichtet.

Herzog Albrecht schloß jetzt sogar ein Bündniß mit dem Erzbischofe Konrad, der dreitausend Mark Silber bezahlte, und in der Urkunde ausdrücklich versprach, dem Könige Adolf keinen Beistand zu leisten. Wirklich blieb Konrad von nun an bis zu seinem Lebensende der treueste Freund des Hauses Habsburg.

Der lange ersehnte Moment war nun eingetroffen, in welchem Albrecht die deutsche Königskrone erringen sollte. Sein Gegner Adolf von Nassau, war von vier Kurfürsten, die sich für schweres Geld dazu erkaufen ließen, abgesetzt und Albrecht zum König erwählt

worden. Durch Bündnisse gekräftigt und mit den zur Bestreitung der Kriegskosten nöthigen Geldern reichlich versehen, zog Albrecht an der Spitze eines starken Heeres durch Tirol und Baiern dem Rheine zu. Die Mehrzahl der Reichsfürsten hatte Adolf verlassen; sein Despotismus, die Ausschweifungen seiner zuchtlosen Söldner, ein allgemein gemißbilligter Subsidien-Tractat mit England, sein beständiger Geldmangel entzogen ihm die Achtung der Fürsten und des Adels und die Liebe des Volkes. Aber König Adolf beschloß, seine Königswürde, trotz seiner kritischen Lage, bis auf den letzten Hauch seines Lebens zu vertheidigen. Am 2. Juli 1298 kam es 1298.
bei Göllheim am Donnersberge, in der Gegend von Worms, zur Schlacht. In dieser sehen wir die Steiermärker heldenmüthig unter den Vordersten für ihren Herzog kämpfen, der in schlichter Rüstung, dem Feinde unerkannt, die Reihen durchreitet, in welchen einige seiner getreuesten Ritter, um die Aufmerksamkeit noch mehr von ihrem Gebieter abzulenken, mit dem gelben mit Adlern gezierten Waffenrock bekleidet, sich befinden. Auf der andern Seite erblicken wir den ritterlichen Adolf, wie er, im herrlichsten Königsschmuck, Allen kenntlich, im dichtesten Kampfgewühle immer nur Einen sucht, wie er mehrere vermeintliche Gegenkönige mit gewaltiger Hand tödtet, bis er auf den echten trifft, der, wie die Chroniken berichten, ihn erschlägt, und die Schlacht gewinnt.

Aber Albrecht wollte die Königskrone auf gesetzlichem Wege empfangen. Auf einer Versammlung zu Frankfurt am Main, der auch die dem Könige Adolf anhänglich gewesenen Kurfürsten und Reichsstände beiwohnten, erklärte der Herzog, daß er seine damalige Erwählung als ungeschehen betrachte, und stellte den Kurfürsten die Krone zurück, aller königlicher Handlungen sich enthaltend. Am dritten Tage, den 27. Juli, wurde er einstimmig aufs Neue erwählt, und nun, da er keinem rechtlich erwählten Könige mehr als Nebenbuhler gegenüber stand, durfte er mit völlig beruhigtem Gewissen die Krone annehmen. Am 24. August 1298 fand in Aachen 1298.
die feierliche Krönung statt.

Hierauf belehnte Albrecht am 21. November seine Söhne Rudolf III., Friedrich und Leopold mit Oesterreich, Steiermark und

Krain. Der kaum noch vierzehnjährige Rudolf wurde, als Erstgeborner, zum Regenten bestimmt. Aber eben wegen seiner Jugend wollte Albrecht, obgleich nicht mehr unmittelbar Fürst von Oesterreich und Steiermark, doch fortwährend auf die Regierung dieser Länder entscheidenden Einfluß nehmen, und gab daher dem jugendlichen Sohne in dem Landmarschall Hermann von Landenberg und den drei Brüdern Eberhard, Heinrich und Ulrich von Wallsee
1299. erprobte Rathgeber an die Seite. Anfangs März 1299 leisteten die Stände Steiermarks dem neuen Herzoge zu Neustadt den Eid aufrichtiger und fester Treue. Bald darauf führte der edle Rudolf seine ihm in Paris vermählte schöne Braut, die reizende Blanca von Valois, nach Graz, wo er mit ihr bis Anfang des Winters
1300. 1300 blieb.

Gerne hätte der Herzog im traulichen Familienkreise und in der Mitte eines Volkes, das ihn liebte, die Segnungen des Friedens gepflegt und genossen; doch die unruhevolle Zeit drängte ihm wider seinen Willen das Schwert in die Hand; auch verwickelten ihn die Angelegenheiten seines immer streitfertigen Vaters in mancherlei Fehden, bei denen Nichts für ihn zu gewinnen war, und die ihm anvertrauten Länder nur Verlust zu gewärtigen hatten. Mancherlei gab es zu schlichten, und, trotz des Friedens, nicht immer auf friedlichem Wege. Von der Burg Mötnitz in Kärnten aus geschahen arge Räubereien; sogar ein Kaufmann der Königin Elisabeth wurde
1301. angefallen und ausgeraubt (1301). Laute Klagen ergingen deßhalb an den Herzog von Kärnten; aber dieser konnte oder wollte dem Unwesen nicht Einhalt thun. Da beschloß Herzog Rudolf, sich selbst zu helfen. Durch den Bischof Heinrich von Gurk, Otto den Jüngeren von Liechtenstein und Albrecht, den Landschreiber von Steiermark ließ er das Raubnest mit dem steirischen Heerbann durch zwei Wochen belagern. Als durch die Belagerungsmaschinen der Sturm vorbereitet war, ergab sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade. Man setzte den Raubrittern einen Termin, bis zu welchem sie den Beschädigten Ersatz leisten sollten. Da sie die Frist verstreichen ließen, so wurde die Beste geschleift und vom Bischofe von Gurk eine andere daselbst errichtet, um die Umgegend zu sichern.

In Steiermark gerieth Herzog Rudolf in Streitigkeiten mit Heinrich von Wildhaus. Rudolf hatte bei Uebernahme der Regierung des Landes sogleich alle landesfürstlichen Burgen in Beschlag genommen und deren Hut eigenen Burggrafen anvertraut. Heinrich von Wildhaus, bisher im Besitz des Schlosses Mautenberg an der Drau, weigerte sich hartnäckig, dasselbe herauszugeben, obgleich es zum steirischen Principate gehörte. Von dem zur Entscheidung der Sache angesetzten Tage blieb Heinrich aus und befestigte Mautenberg. Da schloß ein mächtiger Heerbann aller Burggrafen des Landes die Burg ein, und Hermann von Landenberg, der den Zug führte, ließ zwei hölzerne Gegenburgen hinbauen. Herzog Rudolf erschien, von dem größeren Theile des Adels begleitet, persönlich zur Mitwirkung. Die Belagerung wurde nun mit solcher Ausdauer betrieben, daß der Herzog ein großes Haus einrichten ließ, um auch den Winter hindurch dem Platze zuzusetzen. Das brach dem Wildhauser den Muth. Als er jetzt auch seine und seiner Mutter Güter, eines nach dem andern, sich entrissen sah, machte er durch den Grafen von Heunburg gütliche Vorschläge, übergab Mautenberg und erhielt dafür zweihundert Mark Silber (1302). Der Herzog 1302.
nahm ihn wieder in Gnaden auf.

Am 4. August 1306 fiel der junge, kinderlose Böhmenkönig 1306.
Wenzel III. durch den Dolch eines Meuchelmörders, und mit ihm erlosch das einheimische Königsgeschlecht der Przemysliden. — König Albrecht brachte es dahin, daß die böhmischen Stände seinen Sohn Rudolf III., dem ein Jahr früher der Tod seine junge blühende Gemahlin Blanca entrissen hatte, zum Könige wählten, jedoch unter der Bedingung, daß er sich mit einer Prinzessin ihres Fürstenhauses vermähle. Er willigte in dieses Begehren, und wurde um die Mitte Octobers feierlich zum Könige von Böhmen gekrönt. Seinem Versprechen gemäß, reichte er der schönen Witwe König Wenzels II., Elisabeth von Polen, am 16. October 1306 die Hand; aber schon 1306.
im darauffolgenden Jahre raffte ihn am 4. Juli eine ruhrartige Seuche dahin.

Rudolf's nächstältester Bruder, **Friedrich der Schöne**, hatte die Regierung Oesterreichs und Steiermarks noch zu Ende des

1306. Jahres 1306 angetreten, kam zu Anfang 1307 nach Graz und bereiste das Land. So ertheilte er während seiner Anwesenheit am 15. März der Stadt Voitsberg eine Handveste mit allen Freiheiten und Vorrechten, wie sie die Stadt Graz besaß. Am 6. April gab er zu Leoben seinem Landeshauptmanne in Steiermark, Ulrich von Wallsee, die Erlaubniß, eine Kirche und ein Dominikaner-Nonnenkloster außerhalb der Stadtmauern von Graz, am Grillbühel in der Vorstadt St. Leonhard zu bauen und zu dotiren.

Allein bald sollte er aus dieser friedlichen Thätigkeit zur kriegerischen gerufen werden. Die Böhmen wählten, trotz einer verbrieften und beschworenen Uebereinkunft mit dem römischen Könige Albrecht, daß, falls Rudolf kinderlos stürbe, die Krone des Landes erblich an Herzog Friedrich übergehen solle, Heinrich von Kärnten, dritten Sohn des verstorbenen Herzogs Meinhard, zu ihrem Könige, der auch sogleich nach Prag eilte, und die Regierung übernahm. Diese Wahl übte ihre Rückwirkung auf Steiermark aus; denn ihr Herzog Friedrich erschien jetzt als Thronprätendent von Böhmen. König Albrecht war entschlossen, die Böhmen zur Haltung des Erbvertrags mit Gewalt zu zwingen, und seine Schwäger: den Herzog Heinrich für diese Anmaßung, den regierenden Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol Otto II. für dessen Unterstützung zu strafen. Auf seinen Befehl mußte Herzog Friedrich in Oesterreich und Steiermark schleunig ein Heer sammeln und in Kärnten einfallen lassen. Gleicher Auftrag wurde dem alten Widersacher und jüngst gewonnenen Freunde Konrad, Erzbischof von Salzburg, zu Theil, und er vollzog ihn getreulich. Graf Friedrich von Heunburg und die steirischen Edlen stießen mit ihren Mannen zu Ulrich von Wallsee, der des Herzogs Friedrich Schaaren führte.
1307. Sie rückten im Herbste 1307 mit dem Erzbischof vereint vor St. Veit, und eroberten die Stadt. Die Veste Rabenstein ergab sich durch Bestechung und ward geschleift; auch Völkermarkt und Klagenfurt wurden überwältigt. In Krain, das den kärntnerischen Herzogen von den österreichischen damals verpfändet war, fielen, auf Albrechts Anstiften, die Grafen Heinrich von Görz und Meinhard von Ortenburg ein, nahmen Weichselburg, Wolkenstein, Krainburg, und durften

die eroberten Burgen als Pfand behalten. So verloren die Herzoge von Kärnten nach und nach alle Länder und Besitzungen diesseits Tirol's.

Während in Kärnten die Kriegsfackel loderte, mußte Herzog Friedrich persönlich mit einem Heere nach Böhmen ziehen und dort mit seinem Vater vereinigt den Krieg gegen Heinrich beginnen. Jedoch die vertheidigungsweise Haltung des neuen Böhmenkönigs, Mangel an Lebensmitteln, der Winter und Seuchen machten diesen Feldzug mißlingen und nöthigten Vater und Sohn, mit ihren Heeren den Rückzug anzutreten.

Unter Zurüstungen, Vorbereitungen und Entwürfen für einen neuen beabsichtigten Feldzug in Böhmen verbrachte Albrecht den Winter von 1307 auf 1308 auf seinen habsburgischen Stamm- 1307—1308.
gütern, nicht ahnend, wie er, den Sieg in der Ferne suchend, das Verderben unmittelbar in seiner Nähe berge; denn sein Neffe, Johann von Schwaben, wohnte unter seinem Dache. — Der Frühling kam. Es war am 1. Mai, als Johann, racherfüllt über Vorenthaltung von Ländern, die ihm als Erbtheil von seinem Vater von Rechtswegen gehörten, den König auf einem Ritte mit einigen Mitverschwornen überfiel, und den Oheim Angesichts seiner Stammburg Habsburg ermordete. Zwei der Königsmörder wurden ergriffen und an der Stelle, wo die Unthat geschehen war, gerädert; Johann's blutige Spur verschwand im Dunkel eines Klosters.

Die deutsche Krone, welche zwei Habsburger nach einander getragen, wurde am 9. Jänner 1309 zu Aachen dem Grafen Heinrich 1309.
von Luxemburg auf's Haupt gesetzt. — König Albrecht hinterließ fünf Söhne. Drei derselben, Albrecht, Heinrich und Otto waren noch minderjährig. Der älteste, Friedrich der Schöne, führte, wie erwähnt, die Regierung in Oesterreich und Steiermark, der zweite, Leopold, übernahm nach des Vaters Tode die Habsburgischen Besitzungen in Schwaben, Helvetien und im Elsaß. Nach vorausgegangenen Mißhelligkeiten zwischen dem neuen römischen Könige und den österreichischen Herzogen kam zuletzt eine Einigung zu Stande. Sie wurden zu Speier am 17. September 1309 in 1309.
dem gemeinschaftlichen Besitze der väterlichen Erbländer von Hein-

rich VII. bestätigt und ihnen auch die Besitzungen Johann's von Schwaben und der übrigen Königsmörder verliehen. Friedrich und Leopold entsagten gegen die Verheißung von 30.000 Mark Silbers allen Ansprüchen ihres Hauses auf das böhmische Reich, und versprachen, den König zur Eroberung von Böhmen, welches er seinem Sohne zu verschaffen im Plane hatte, mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, und ihm 20.000 Mark Silbers in baarem Gelde in Terminen von zwei Jahren vorzustrecken. Für dieses Darlehen und für jene Entschädigungssumme zusammen verpfändete ihnen der König die damals noch in Heinrich's von Kärnten Besitze stehende Markgrafschaft Mähren, deren Erträgniß auf 50.000 Mark geschätzt ward.

Nach gänzlicher Vertreibung Heinrich's von Kärnten, und, nachdem des römischen Königs Sohn, der jugendliche Johann
1311. von Luxemburg 1311 in Prag zum König von Böhmen gekrönt worden, war es eine der ersten Handlungen desselben, daß er dieses Länderpfand wieder einlöste.

Unter den österreichischen Edelherren gab es Viele, welche, wegen des fortgesetzten Einflusses der schwäbischen Räthe am Hofe Friedrich's des Schönen unzufrieden waren. Sie wollten einen andern Herrn, und suchten Friedrich's Belehnung zu hintertreiben. Aus Steiermark schloß sich diesen Mißvergnügten blos Heinrich von Stubenberg an, gab sich aber Mühe, den steirischen Adel für diese Zwecke zu gewinnen. Sobald der Landeshauptmann zu Graz, Ulrich von Wallsee, Kunde von dieser Gährung erhielt, so berief er sogleich alle Stände und Edelherren Steiermarks in die Hauptstadt. Dort erschienen — mit dem Bischof von Seckau, den Grafen von Heunburg und von Hochenloch; Ulrich Freiherrn von Souneck, den Liechtensteinern, Pettauern und Stubenbergen an der Spitze — alle Adeligen des Landes, und schworen, ihrem rechtmäßigen Landesherrn Hilfe zu leisten. Als nun der durch Otto von Baiern unterstützte Aufstand wirklich ausbrach, und beide Donauufer mit Raub und Plünderung verheert wurden, zog ein zahlreiches Heer Steirer, bei welchem sich besonders viele Armbrustschützen befanden, über Hartberg und lagerte bei Neustadt. Dort vereinigten sich die Steiermärker

mit den ihrem Herzoge treu gebliebenen Wiener Bürgern, griffen die Rebellen an, und schlugen sie allenthalben in die Flucht. Die Burgen der österreichischen Edlen, welche sich empört hatten, darunter besonders Kranichberg bei Gloggnitz, wurden genommen. zerstört, und die letzten Regungen des Aufstandes unterdrückt. Als Herzog Friedrich von Speier nach Wien zurückkam, war bereits die Ruhe im Innern wieder hergestellt. Seiner gewöhnlichen Milde entgegen strafte der Herzog die Rädelsführer mit großer Strenge.

Im Frühlinge des Jahres 1310 hielt Friedrich eine große 1310.
Landtagsversammlung zu Graz, wo er dann längere Zeit verweilte, verschiedene Privilegien im Lande ertheilte und sich angelegentlichst mit dem Wohle des Herzogthums beschäftigte. Friedrich wurde, ungeachtet er damals erst im neunzehnten Lebensjahre stand, bereits für einen der trefflichsten Fürsten seiner Zeit gehalten. Seine vielversprechenden Anlagen und liebenswürdigen Eigenschaften vermochten aber nicht den Eindruck zu vertilgen, den seines Vaters Regierung in Deutschland zurückgelassen. Friedrich besaß die Macht, und, wie es schien, auch den Willen, das System Albrecht's fortzusetzen und auch durchzuführen. Daher überging man ihn bei der Königswahl. Auch war Friedrich's Seele damals noch durch Albrecht's Ermordung so tief erschüttert, daß er sich wenig um die mit des Vaters Blut befleckte Krone bekümmerte.

An der Empörung in Oesterreich hatte Otto von Baiern den größten Antheil genommen, und mit der Belagerung des festen
Schlosses Neuburg am Inn im September 1309 den Anfang ge- 1309.
macht. Die Besatzung widerstand muthvoll, bis Mauern und Thürme unter den Stößen der Belagerungsmaschinen zusammen-
brachen und die Trümmer in Feuer aufloderten (6. Jänner 1310). 1310.
Diesen Angriff rächte nach seiner Rückkehr von Speier, Herzog Friedrich im Bunde mit dem König von Ungarn und dem Salzburger Erzbischofe. Ein Heer von 15.000 Mann drang über den Inn unter großen Verwüstungen in Baiern ein, während der Landeshauptmann Ulrich von Wallsee mit den steirischen Vasallen durch das Ennsthal nach Salzburg zog, und von dort über Titmanning und Mondsee verheerend vorrückte. Doch war der Feldzug

im Ganzen von unwesentlichem Erfolge. Die Baiern widerstanden mit Nachdruck; den Herzog Friedrich zwang eine schwere Krankheit und das Heer der Steiermärker die außerordentliche Kälte des
1310. Winters vom Jahre 1310 zum Rückzuge. Nach langwierigen Unterhandlungen vermittelte endlich die Königin Witwe Elisabeth den
1311. Frieden zu Passau am 17. April 1311.

Nachdem die Verhältnisse mit Böhmen geordnet und die Freundschaft mit Baiern wiederhergestellt war, blieb Herzog Friedrich nur noch mit Kärnten in Spannung. Der Herzog Heinrich von Kärnten war, seitdem die Ereignisse ihm die böhmische Krone vom Haupte gerissen und sein ganzes Augenmerk sich nun wieder ungetheilt auf sein Stammland richten konnte, jetzt vielleicht mehr zu fürchten, denn früher. Doch seine Schwester, die königliche Witwe Elisabeth, trachtete auch hier den bösen Streit zwischen so nahen Verwandten auszugleichen. Ihren edlen Bemühungen gelang es, die Feindschaft zwischen ihrem Bruder und ihrem Sohne zu beendigen. Feistritz und das Santhal wurden Friedrich zugesprochen, der dafür alle in Kärnten besetzte Städte und Burgen zurückstellte. Krain und die windische Mark, welche an den Herzog von Kärnten verpfändet gewesen, wurden eingelöst.

Inmitten neuer Mißhelligkeiten, welche nach des Herzogs Otto Tode zwischen Friedrich und dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, Vormund zweier Neffen und eines neugeborenen Söhnchens des verstorbenen Baiernherzogs, ausgebrochen waren, wurde Kaiser Heinrich VII. auf dem Wege von Pisa nach Siena im Kloster
1313. Buonconvento am 24. August 1313 durch einen schnellen Tod, an den sich das Gerücht von Vergiftung knüpfte, dahingerafft. — Durch dieses folgenreiche Ereigniß gewannen die Dinge eine veränderte Gestalt. Friedrich durfte nun den schon einmal gescheiterten Plan, die römische Krone auf sein Haupt zu setzen, wieder aufnehmen, und seine ganze Thätigkeit war fortan diesem Ziele zugewendet. Allein Friedrich der Schöne hatte an Ludwig dem Baier, seinem Jugendgespielen, einen gewichtigen Nebenbuhler. Jeder von beiden besaß eine mächtige Partei. So geschah es denn, daß Friedrich am 25. zu
1314. Bonn, Ludwig am 26. November 1314 zu Aachen als römische

Könige gekrönt wurden. Beide Enkel des erlauchten Rudolf von Habsburg, waren eines Königsthrones würdig durch edle Eigenschaften und Geistesgaben, Beide muthig genug, ihn zu erkämpfen, Keiner so groß, ihm zu entsagen. Kaum war die unselige Doppelwahl beendet, so eilten beide Parteien, sich zu rüsten. Während Herzog Leopold's starkes Schwert in den schwäbischen Alpenthälern sich schartig schlug, und das Waffenglück bei Morgarten ihm gegen die tapfern Schweizer nicht günstig war, bot sein zum König erwählter Bruder Friedrich alle Anstrengungen auf, dem Gegenkönige Ludwig die streitige Krone abzuringen. Jahrelang schwankte der Kampf zwischen beiden Fürsten hin und her, bis der Herbst des Jahres 1322 heran kam, und sich Ende September beide Könige in 1322
der Gegend des Städtchens Mühldorf im Salzburgischen endlich mit Heeresmacht gegenüberstanden. Aber der heldenmüthige, seinen Bruder zärtlich liebende Herzog Leopold weilte noch am Lech, die kostbare Zeit mit Verwüstung der Güter des für Ludwig gesinnten Grafen von Montfort verschwendend. Friedrich war entschlossen, die Schlacht zu wagen, ohne Leopold's Eintreffen abzuwarten. Vergebens sollen ihn bei seinem Durchzuge in Admont der treue, fromme Abt Engelbert und der Klosterbruder Sterndeuter Bartholomäus gewarnt haben, ja nicht zu schlagen, bevor er seine Fahnen mit jenen Leopold's vereint hätte, denn bis dahin seien ihm die Sterne zuwider und verkündigten Ludwigen Heil und Segen. Friedrich, der jahrelangen Zögerung müde, wollte den Kriegsgräueln um jeden Preis ein Ziel setzen. — So sehen wir nun am 28. September beide Heere zum Kampfe bereit.

Ludwig hatte den Oberbefehl seines mit allen Hilfsvölkern bei 69.000 Mann starken Heeres dem alten erfahrenen Ritter Seifried Schweppermann übertragen. König Johann mit seinen Böhmen und Herzog Heinrich mit den niederbairischen Reitern bildeten den linken Flügel der Schlachtordnung. Ein Theil der Böhmen bildete den Vortrab. Das Centrum bestand aus der Ritterschaft von Oberbaiern und der Pfalz, unter dem aus Steiermark geflüchteten, nun aber als bairischen Pfleger zu Neustadt angestellten Ritter Rindsmaul. Auf dem rechten Flügel standen die Hilfs-

truppen des Erzbischofes von Trier, des Herzogs Bernhard von Schweidnitz u. s. w. Im zweiten Treffen befand sich der größere Theil des bairischen Fußvolkes als Reserve. Der Burggraf von Nürnberg wurde nördlich über der Isen, hinter einer Anhöhe beim Schlosse Zangenberg, in Hinterhalt gelegt. Ludwig hüllte sich, Rudolf und Albrecht von Habsburg in den Schlachten im Marchfeld und bei Göllheim nachahmend, in unscheinbare, schlichte Ritterrüstung, und nahm seinen Platz hinter dem Centrum.

Friedrich's Stellung lehnte sich links an den Inn und den Forst Hart, und ging rechts über die Anhöhen gegen die Isen. Vor der Fronte lag die Ebene von Ampfing. Im Rücken befand sich das Schloß Dornberg an der Isen, Oettingen am Inn, beide von Baiern besetzt, und das Städtchen Mühldorf mit der einzigen Brücke über den Fluß für den Fall eines Rückzuges. Dieser konnte jetzt, unter den Augen einer überlegenen feindlichen Macht nicht mehr ohne die größte Gefahr unternommen werden, und so war wohl Friedrich durch die Umstände wirklich zur Schlacht gezwungen. Seine ganze Streitmacht betrug kaum 40.000 Mann. — Friedrich stellte sein Heer zum Gefechte in vier großen Massen auf. Auf dem rechten Flügel standen die Salzburger unter ihrem Erzbischofe. Im Centrum gewahren wir die Oesterreicher unter Herzog Heinrich, Friedrich's Bruder, und dem Marschall Dietrich von Pillichdorf; dann die Steiermärker mit dem Landeshauptmanne Ulrich von Wallsee; wir erblicken die Stubenberge, die Trautmannsdorf's, Herberstein's, Thanhausen, Saurau, Bärnegg, Silberberg, Ungnad u. s. w. Diesen reihten sich die Reichstruppen an. Dann folgten, als linker Flügel, wieder österreichische Truppen, Kärntner und Tiroler unter ihres Herzogs Heinrich Oberbefehl. Die sämmtlichen ungarischen und kumanischen leichten Truppen waren unter Führung der zwei anderen Brüder Wallsee gestellt, und theils als Vorhut, theils auf den Flügeln der Schlachtordnung verwendet. Friedrich der Schöne befand sich im Centrum, in glänzender königlicher Rüstung, wie Ottokar II. und Adolf von Nassau am Tage ihrer Entscheidungsschlachten. Am Tage vor dem

Kampfe hatte er dreiundneunzig edlen Jünglingen feierlich den Ritterschlag ertheilt.

Die Schlacht begann. Der ungestüme König Johann rückte mit dem linken böhmischen Flügel vor, und eröffnete den Angriff, welchem die Ungarn, Steirer und Salzburger begegneten. Bald breitete sich das Gefecht über die ganze Linie aus. Mehrere Stunden hindurch ließen hier gleicher Muth der Truppen, gleiche Klugheit der Anführer den Kampf unentschieden. Friedrich zeigte sich überall im dichtesten Gewühl der Schlacht, und sein Heldenmuth überstrahlte die Thaten der tapfersten seiner Ritter. Die Pfeile der Ungarn und Kumanen hatten bereits große Lücken in den Reihen der Böhmen geöffnet. Die Pferde ihrer schweren Reiter wurden von den Steirern und Oesterreichern niedergestoßen, so daß bereits über fünfhundert Gefangene in ihre Hände gefallen waren. Die Böhmen geriethen sammt dem bairischen Fußvolk in Verwirrung. Ganze Schaaren wandten sich zur Flucht. Es war Mittag und der Sieg schien sich für Friedrich zu erklären. Da raffte Schweppermann die nächsten Abtheilungen des zweiten Treffens zusammen, und führte sie den siegerfüllten Oesterreichern, Steirern und Salzburgern entgegen. Hinter diesem Fußvolk begannen die zerstreuten Böhmen sich wieder zu sammeln. Nun kam der Kampf zum Stehen. Zehn Stunden hatte derselbe bereits gedauert. Plötzlich wirbelte von ferne eine Staubwolke auf, und eine Reiterschaar sprengte heran. Die Oesterreicher und Steirer meinten, Herzog Leopold käme mit seinen Rittern, um den Sieg zu vervollständigen, und jauchzten ihnen freudig zu. Viele Edle ritten den Ankommenden entgegen. Doch bald wurden sie der schrecklichen Täuschung inne. Nicht Leopold war es, den sie heranziehen sahen; es war der Burggraf von Nürnberg, der mit einer starken Reiterschaar im Rücken gegen sie ansprengte, und grimmig in die vom Kampfe erschöpften Krieger Friedrich's einhieb. Die dadurch wieder ermuthigten Böhmen und Baiern stürmten nun selbst auf ihre Gegner los. Die Vordersten der Oesterreicher und Steirer wurden umzingelt und gefangen. Die Ungarn und Kumanen jagten in wilder Flucht davon, und ließen ihre Bundesgenossen im Stiche. Da war das Schicksal des Tages entschieden. Friedrich

war entschlossen, die Niederlage nicht zu überleben. Wie ein Löwe kämpfend, stürzte er sich mit wenigen Begleitern dem heranwogenden Schwarme entgegen. Mit eigener Hand soll der heldenmüthige Habsburger fünfzig Feinde erlegt haben. Endlich fiel sein Pferd, tödtlich getroffen, zur Erde. Es riß seinen Reiter mit sich zu Boden. Uebermannt und keiner Gegenwehr mächtig, gab er sich dem Ritter Rindsmaul gefangen, und reichte sein Schwert dem herbeieilenden Burggrafen von Nürnberg. Der Kampf war zu Ende. Friedrich's Heerschaaren traten einen eiligen Rückzug an. 4000 Todte ließen sie auf dem Wahlplatz zurück, unter welchen wieder zwanzig aus dem Geschlecht der Trautmannsdorfe gewesen sein sollen. Auch Friedrichs Bruder Heinrich nebst 1400 steirischen Adeligen wurde gefangen.

Mit unbeschreiblichem Wehegefühle vernahm Leopold in Albingen die Kunde der Mühldorfer Niederlage und der Gefangenschaft des Bruders, an welchem er mit ganzer Seele hing. Bitter klagte er sich an, über dem nutzlosen Zerstörungswerke an den Gütern seines Feindes Montfort die verhängnißvolle Stunde versäumt und den Bruder, die Krone dadurch geopfert zu haben. Sein an sich düstres Wesen verfinsterte sich seit diesem Tage noch mehr; Haupthaar und Bart ließ er wachsen zum Zeichen der Trauer und brennenden Rachedurstes, und Niemand hat ihn seitdem mehr lächeln gesehen.

Friedrich ward auf die Veste Trausnitz gebracht. Hector von Trautmannsdorf blieb auf diesem Felsenschlosse sein treuer Leidensgefährte. Die Gefangenschaft dauerte drei Jahre unter strenger Bewachung und spärlichem Genusse; sie wirkte höchst zerstörend auf Friedrich des Schönen Gemüth, welches in Bekümmerniß um Land und Haus der Schwermuth sich hingab. Um die Freiheit wieder zu erlangen, entsagte er dem deutschen Königsthrone, und gelobte eine Reihe der schwersten Bedingungen. Da man ihn in der Heimath an der Erfüllung hinderte, stellte er sich freiwillig wieder in den Kerker. Ludwig war der Mann, der die Größe dieser That zu würdigen wußte; er erkor den Edlen nach vieljähriger Feindschaft zum Freunde und Verbündeten, theilte mit ihm das Lager bei Nacht und des Reiches Siegel bei Tage. Nicht ganz Deutschland fühlte die Größe beider Könige. Frankreich zürnte über ihren Verein

Die Kurfürsten erklärten die Großthat für einen Eingriff in ihr Wahlrecht. Der heilige Vater aber betrachtete die Nachricht als ein Mährchen.

Deutschland hatte jetzt zwei Könige trotz Papst und Kurfürsten. Die Letzteren und Ludwig der Baier selbst fürchteten den streitlustigen Leopold. In einem Vertrage zu Ulm am 7. Jänner 1326 1326.
wurde festgesetzt, daß der ritterliche Leopold den König Ludwig in der Eigenschaft eines obersten Reichsvicars nach Italien begleiten, Friedrich aber als König in Deutschland zurückbleiben solle. Allein nur kurze Zeit währte dieses Verhältniß. Zerstört in seiner Gesundheit durch den Gram über die Gefangenschaft seines Bruders, sank der hochherzige Leopold, die Blume der Ritterschaft, am 28. Februar 1326, kaum vierunddreißig Jahre alt, ins Grab. König Friedrich, 1326.
als er mit tiefem Schmerz diese Trauerbotschaft zu Judenburg erhielt, ahnte wohl, daß in dem Bruder sein Glück so viel verlor, als sein Herz. Gar bald zeigten sich die Folgen. Nun der gefürchtete Leopold im Grabe ruhte, ließ Ludwig dem Mitkönige Friedrich nur den Klang des Namens; die wirkliche Herrschergewalt aber nahm er vollständig wieder in seine Hand. An Friedrich selbst aber nagte der Wurm des Trübsinns und der Krankheit, die des Kerkers düstre Mauern, der lange Schmerz um die verlorene Freiheit, der Gram getäuschter Hoffnungen und gescheiterter Entwürfe in ihm erweckt. Die Kraft des stolzen Geistes war gebrochen; in dem Namen eines Königs, der ihm bis zu seinem Ende blieb, mußte er den kärglichen Ersatz finden für die entrungene königliche Gewalt. Noch anderer Kummer beugte seine Seele darnieder. Sein Bruder Heinrich, sein Mitkämpfer und Unglücksgefährte in der Mühldorfer Schlacht, wegen seines leutseligen Benehmens „der Freundliche" genannt, starb im Februar 1327 zu Graz in der Blüthe der Jahre. Die 1327.
harte Gefangenschaft hatte seine jugendliche Kraft frühzeitig untergraben; daher schwand sie so rasch dahin. — Eine Empörung des jüngsten Herzogs Otto gegen seine Brüder Friedrich und Albrecht, welche mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte, erhöhte noch den tiefen Kummer, dem sich sein Gemüth hingab. In der stärkenden Gebirgsluft von Gutenstein suchte der erlauchte Kranke Kräfti-

1330. gung; doch vergebens. Er starb am 13. Januar 1330 ohne Hinterlassung männlicher Erben. Sechs Monate später folgte ihm seine erblindete Gemahlin Elisabeth, die mit ihren Thränen das Unglück des Gatten begleitet hatte, im Tode nach. — Friedrich hielt sich häufig in Steiermark auf, und war besonders oft in Graz. Fromme und wohlthätige Stiftungen bezeichneten jedesmal seine Anwesenheit. Aber die Regierungszeit Friedrich's des Schönen war für Steiermark keine glückliche. Das Geld wie die Menschenkraft des Landes wurde im höchsten Grade in Anspruch genommen; kaum
1315. erschwingbare Steuern wurden ausgeschrieben; für die Jahre 1315
1316. und 1316 allein der zehnte Theil des Vermögens. In der Schlacht bei Mühldorf zählte man unter der großen Anzahl gefangener Adeliger neunzehn aus den edelsten Geschlechtern des Landes. In den
1309. 1311. Jahren 1309 und 1311 brannte die Stadt Leoben, einmal fast
1310. ganz, das zweitemal zur Hälfte ab. — 1310 raffte eine Rinder-
1312. seuche eine große Zahl der Kleinen dahin. — 1312 erschien die Secte der Waldenser in Steiermark; der Prior zu Seiz und der Pfarrer Konrad zu Marburg wurden von dem Patriarchen zu Aquileja als Inquisitoren gegen diese Ketzer aufgestellt, und viele dieser Unglücklichen starben den Feuertod. — Zu derselben Zeit fand eine große Judenverfolgung in Steiermark statt, besonders in Fürstenfeld und Judenburg, wo in der Christnacht alle jüdischen Einwohner, welche nicht entflohen, unter dem Vorwande ermordet wurden, daß man blutende Hostien gefunden habe, welche die Juden im Sacramente des Altars verunehrt hätten. — Im
1316. Jahre 1316 herrschte eine verheerende Pestseuche unter dem Hornvieh, und es traten furchtbare Ueberschwemmungen ein, die allein an der Mur vierzehn Brücken einrissen. Ein Komet, der zu dieser
1323. Zeit erschien, galt als Bote des Unglücks. — 1823 zertrümmerte ein Blitzstrahl einen Thurm auf dem Grazer Schloßberge und legte das halbe Schloß auf demselben in Asche.

Albrecht II., der Lahme, auch der Weise genannt, trat nach Friedrich des Schönen Ableben die Regierung der österreichischen Provinzen an. Eine verruchte That, deren Urheber nie entdeckt ward, hätte den edlen Fürsten beinahe in demselben Augen-

blicke dahin gerafft, als sich sein Wirken am segensreichsten zu entfalten begann. Am 25. März 1330 tafelte er zu Wien in Gesell- 1330.
schaft der Herzogin Elisabeth, Gemahlin des abwesenden Bruders Otto. Kurze Zeit nach dem Genusse der Speisen äußerten sich an Beiden Spuren einer Vergiftung im stärksten Grade. Elisabeth starb noch am nämlichen Tage; Albrecht's starke Natur überwand die tödtliche Kraft des Giftes; aber er blieb seitdem durch sein ganzes Leben gelähmt an Händen und Füßen. Ungeachtet dieses Gebrechens regierte er achtundzwanzig Jahre lang vortrefflich, und widmete sich mit ungelähmter Geistes- und Willenskraft dem Wohle seiner Länder. Er nahm den jüngeren Bruder Otto zum Mitregenten an, behielt sich aber in allen wichtigeren Angelegenheiten die Entscheidung vor. Daher sehen wir den Herzog Otto bereits im September 1331 zu Graz mit Anordnungen und Ausstellung 1331.
verschiedener Urkunden in Thätigkeit.

Albrecht der Weise fühlte die Nothwendigkeit, Oesterreich und Steiermark mit ihren Bundesländern eng zu verbinden, um den aufstrebenden Geschlechtern in drei Nachbarstaaten selbstständig zu begegnen. In Baiern gingen die Wittelsbacher seit ihrer Erhebung auf den Kaiserthron mit großen Entwürfen auf Brandenburg und auf die Gebirgsveste Tirol um. In Böhmen arbeiteten die Luxemburger seit der erlangten Kaiserwürde unermüdet an der Stärkung ihrer Hausmacht nach allen Seiten und bei allen Anläßen. In Ungarn erhoben sich die Anjou's zu dem Gedanken, ihr neuerworbenes Reich am Donaustrom über die Karpathen mit Polen und übers Meer mit Neapel zu vereinen. Bei allem Neide der Fürsten, bei allem Nachbarhasse der Völker, bei allen Erinnerungen an die vielen früheren Kriege wußte Albrecht II., einen Krieg mit Böhmen wegen Kärntens Erwerbung ausgenommen, mit den Kaisern und Königen in der Nähe Friede zu halten; nur mit den schweizerischen Eidgenossen kam er in große Fehden.

Durch den mit dem Böhmenkönige Johann geschlossenen Frieden zu Enns am 9. October 1336 erwarb Albrecht für sich und seine 1336.
Nachkommen Kärnten auf immerwährende Zeiten; dafür erhielt Johann's zweiter Sohn und dessen Gemahlin Margaretha Maul-

tasche, Tochter des verstorbenen Herzogs Heinrich von Kärnten, Tirol. —

In der Gesetzgebung eilte Herzog Albrecht in vielfacher Beziehung seinem Jahrhundert voraus. Mitten in einer Zeit des Selbstrechtes und der Faust erließ er zu St. Veit in Kärnten im
1338. August 1338 ein Verbot der Zweikämpfe in Ehrensachen; wer einer schändlichen That geziehen würde, sollte sich durch Eid und Zeugniß reinigen, worauf sodann der Verleumder vor Gericht seine Strafe empfing. — Albrecht II. hielt sich oft und zwar meistens für längere Dauer in Steiermark auf, und traf daselbst eine Reihe weiser Anordnungen. Unter diesen ist besonders die Verfügung vom Jahre
1338. 1338 wichtig, durch welche er, nach Berathung mit den Ständen Steiermarks, Kärntens und Krains, die alten Landhandvesten ins Deutsche übertragen und dem Fortschritte der Zeit entsprechende Veränderungen eintreten ließ. Bald darauf ordnete der Herzog auch den Gerichtsstand der Juden zu Judenburg. Die wüthenden Judenverfolgungen, welche damals in Oesterreich und Kärnten stattfanden, veranlaßten ihn, milde und weise Gesetze zu ihrem Schutze zu erlassen.

Um jene Zeit wurde der Stamm der Habsburger so heftig erschüttert, daß er beinahe zum Erlöschen gekommen wäre. Herzog Otto's Gemahlin Anna, schon in ihrem zwölften Jahre ihm ange-
1338. traut, starb am 3. September 1338; er selbst, im schönsten Mannesalter stehend, folgte ihr schon am 17. Februar des folgenden Jahres im Tode nach. Zwei Söhne überlebten ihn, starben aber Beide im
1344. Jahre 1344 in zartem Jünglingsalter. Herzog Albrecht war kinderlos und sein siecher Zustand gewährte keine Hoffnung auf Nachkommenschaft. Aber unerwartet wurden ihm, noch als Otto's
1339. Knaben lebten, Vaterfreuden zu Theil. Am 1. November 1339 gebar ihm seine Gemahlin Johanna, Erbtochter des letzten Grafen von Pfirt, einen gesunden Sohn. Er nannte ihn Rudolf. Zehn Geschwister folgten dem ersten Sprößlinge nach, und reicher Kindersegen belebte Albrecht's früher so stilles Haus. — Um die Erfüllung seines sehnsuchtsvollen Wunsches nach einem männlichen Leibeserben
1332. vom Himmel zu erringen, hatte der Herzog im Jahre 1332 zu

Gaming in einer tiefen Waldschlucht, hart an jener Gebirgskette, welche Oesterreich von Steiermark scheidet, ein Karthäuserkloster gegründet und durch dessen Dotirung mit Land und Leuten dasselbe mit der admontischen Herrschaft Gallenstein in unmittelbare Berührung gebracht. Aber die beiden Klöster vertrugen sich nicht miteinander, und so wucherte durch diese wohlgemeinte Stiftung der Samen zu Grenzstreitigkeiten zwischen den zwei Klöstern für die folgenden Jahrhunderte empor.

Für Steiermark war es sehr wichtig, daß die Freien von Souneck im Jahre 1341 zu Grafen von Cilli durch die Macht 1341.
des Kaisers Ludwig IV. auf Albrecht's Begehren ernannt wurden; denn dieses Geschlecht, verwandt mit den alten Starkhanten und Heunburgen, hatte fortan den größten Einfluß, durch Tugend und Tapferkeit, so wie durch Laster und Schwelgerei, auf die Geschichte der Steiermark. Ein großer Gewinn war ferner für die Folge der Prinzenerzieher Graf von Schaumburg, welcher eine höhere Weltansicht besaß und als freisinniger Denker galt. Dieses Mannes Zögling war Herzog Rudolf, den seiner Liebe zu den Wissenschaften und Künsten wegen, die Nachwelt mit dem Namen „des Sinnreichen" zierte.

Mit bewunderungswürdiger Ausdauer hatte Albrecht's kräftiger Geist durch fünfundzwanzig Jahre den gelähmten Körper aufrecht gehalten. Nun aber, bei zunehmendem Alter ward ihm sein Gebrechen zur Last. Um die Früchte seines weisen Wirkens auch für die Zukunft zu sichern, nach seinem Tode Eintracht unter den Seinigen und den Ländern das Glück eines geordneten Zustandes
zu erhalten, beschied er auf den 25. November 1355 die Landherren 1355.
von Oesterreich, Steiermark und Kärnten zu sich nach Wien, that ihnen seinen Willen kund, wie nach seinem Tode seine vier Söhne, Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold sich untereinander und gegen ihre Unterthanen zu verhalten hätten, und nahm den versammelten Edlen einen Eid ab, nach Kräften darüber zu wachen, daß dieser sein Wille getreulich befolgt werde. Das Grundgesetz dieser neuen urkundlich ausgestellten Hausordnung mit Erstgeburtsrecht enthielt drei Hauptgedanken: „Die Herzoge sollen in

Oesterreichs Staaten Hof halten und sich unter keinem Vorwande trennen. — Ein Widerspänstiger unter den Prinzen soll von den Ständen ermahnt, und bei fortgesetzter Störung mit vereinter Gewalt zur Ordnung gebracht werden. — Der Aelteste soll im Namen Aller allein, aber bei sehr wichtigen Fällen mit gemeinschaftlichem Rathe der Uebrigen die Länder regieren."

1358. Herzog Albrecht II. verschied zu Wien am 20. Juli 1358 im sechzigsten Jahre seines Alters. Die letzte Ruhestätte hatte er sich bereitet in seiner eigenen Stiftung, dem ihm theueren Gaming. — Ein Gerechter, ein Weiser war in Albrecht heimgegangen. Er war auch für Steiermark ein edler, ein tugendhafter Regent, dessen väterliches Walten die Wunden, welche die letzte Zeit dem Lande geschlagen hatte, zu schließen suchte. Allein die Kämpfe um Kärnten gegen Böhmen, die Fehden wegen der alten Besitzungen des Hauses Habsburg in der Schweiz hemmten seine Bestrebungen für die materielle
1336. Wohlfahrt des Landes. Im Jahre 1336 zwang ihn die Erschöpfung des Schatzes zu einer Kopfsteuer, die Jeder ohne Unterschied erlegen
1352. mußte, und zu einer Steuer auf die Weinberge. — Im Jahre 1352 veranlaßte der Schweizerkrieg eine Steuer von einem Goldgulden für jedes Hofgut und vom zehnten Theile des Ertrages für jeden Weinberg, so daß das an solche Besteuerungen noch nicht gewöhnte Volk darüber unruhig wurde.

Unter Albrecht's Regierung wurde Steiermark von Uebeln heimgesucht, die seine Weisheit nicht abzuwenden vermochte. Im
1337. Jahre 1337 rafften bösartige Seuchen zahlreiche Menschen und
1338. Thiere weg. — 1338 kam vom Oriente her ein Heuschreckenzug, und breitete sich in den Monaten Juli und August über ganz Steiermark aus, Alles, was aus dem Erdboden hervorgewachsen war, bis auf die Wurzeln wegfressend. Das erschrockene Volk stellte überall Litaneigebete und Bittgänge an, daß der Himmel das Ungeziefer verderben möge. Gleich Kriegerschaaren in Reihen geordnet, fuhren sie durch die Lufträume, und schlugen auf dem Erdboden ordentliche Standlager auf. Stets gingen die Heerführer eine Tagereise weit voraus, gleichsam als wollten sie einen passenden Ort zur Niederlassung ihrer zahllosen Schaaren aufsuchen. Um die neunte Stunde

sobald die Führer angekommen waren, saß das Wolkenheer dieser Thiere ein, und bewegte sich von dem einmal eingenommenen Orte nicht, bis zum Sonnenaufgang des anderen Tages, bis die mit Feuchtigkeit und Thau beschwerten Leiber durch die warmen Sonnenstrahlen erleichtert waren. Erst die Herbstkälte vertrieb sie aus dem Lande. — 1348 tobte ein furchtbares Erdbeben in Steiermark, wo- 1348.
durch viele Schlösser und Häuser in Trümmer geworfen wurden. — Die Pest, welche zwei Jahre anhielt, folgte jener Landplage auf dem Fuße nach. Sie kam aus Italien über Kärnten und wüthete furchtbar. Man nannte sie den „schwarzen Tod," von den schwarzen Flecken, in denen sich der kalte Brand verrieth. Die Krankheit begann mit einem Fieber, dem bald Bewußtlosigkeit folgte. Bald waren ganze Dörfer ausgestorben und die Städte arg gelichtet. Die ohnehin geringe Kunst der Aerzte erlahmte; die getroffenen Maßregeln reichten nicht aus; nur Gebet und Flehen blieben übrig. Ein Drittel der Bevölkerung erlag dieser entsetzlichen Seuche.

Rudolf IV. der Sinnreiche, auch der Stifter genannt, stand im neunzehnten Lebensjahre, als der Tod seines Vaters ihn zur Regierung berief. Er gehörte zu den eigenthümlichsten, aber dabei großartigsten Charakteren seiner Zeit. Unternehmend, prachtliebend, aufgeklärt, von hohem Geistesschwung belebt, aber eitel, jugendlich übermüthig, durch Körperschönheit ausgezeichnet, wollte er Großes und Kühnes in der Politik, wie im Reiche der Wissenschaft und Kunst vollbringen. Ueber die schrankenlose Gewalt der Geistlichkeit und das Mönchthum dachte er eben so hell, wie die viel später folgenden Kirchenverbesserer. Ueber Zauberei und Hexenweisen zeigte er sich so unerschrocken, daß er im Wiener Walde bei einer Geistererscheinung aus dem gebannten Kreise sprang, auf die Vermummten losging, und sie sammt und sonders in Säcke genäht als Betrüger ertränken ließ. Ein so unerschrockener, lichtdenkender Mann mußte den scheinheiligen, den Aberglauben jener Zeit ausbeutenden Frömmlern eben so sehr ein Dorn im Auge sein, als vielen trägen, an den gewöhnlichen, behäbigen Schneckengang der Geschäfte gewöhnten Staatsdienern.

Im Januar 1360 empfing Herzog Rudolf zu Graz, von einer 1360.

großen Zahl fürstlicher Personen umgeben, unter Pracht und Pomp die Huldigung der Stände, und bestätigte die Freiheiten des Landes. Im darauffolgenden Jahre kam er wieder nach Steiermark, bestätigte der Stadt Graz das Niederlagsrecht, das Brückenmauthrecht über die Mur, und bestimmte den Stadtgerichtsbezirk innerhalb
1364. bezeichneter Grenzen. Im December 1364 war er abermals in Graz, und ertheilte Urkunden über Städtefreiheiten. In seine Regierungszeit fällt auch die Erbauung der prachtvollen Kirche zu Maria-Zell durch König Ludwig von Ungarn, deren großer Kirch-
1366. thurm im Jahre 1366 vollendet wurde. Uebrigens war Rudolf zu sehr in großes politisches Wirken und geistige Schöpfungen vertieft, als daß er der Regierung Steiermarks besondere große Aufmerksamkeit zu widmen vermocht hätte.

Rudolf erwarb Tirol kraft älterer Ansprüche. Die Besitzerin
1341. Margaretha Maultasche hatte sich im Jahre 1341 von ihrem Gemahl Johann Heinrich getrennt, und den jungen Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Sohn Kaisers Ludwig IV. des Baiern, geheirathet. Deßhalb richtete dieser Kaiser seine erwerbungssüchtigen Blicke auf Tirol. Aber die männersüchtige, gealterte Margarethe ließ sich, nach dem Tode ihres jungen Gatten und nach dem Hinsterben des einzigen hinterlassenen Sohnes, bewegen, das Land am
1363. 26. Jänner 1363 mit Einwilligung der Stände an Rudolf abzutreten, und ein vergnügtes Leben in Wien der unruhigen Regierung vorzuziehen. Die Baiern, welche darüber zu den Waffen griffen bestanden eine erfolglose blutige Fehde von vier Jahren.

Rudolf schrieb mit steinernen Buchstaben seinen Namen in das Buch der Zeit, und setzte sich durch die Gründung der Universität in Wien und durch den Dombau zu St. Stefan ein unvergängliches Denkmal für ewige Zeiten. Als ihn der Schwiegervater, Kaiser Karl IV., in der goldenen Bulle von der Zahl der sieben Kurfürsten ausschloß, schrieb er sich mit Stolz: „Der kaiserliche Erzherzog, der ganzen Herrschaft von Oesterreich oberster Landesherr, mit kaiserlicher Gewalt, des heiligen römischen Reiches Erzjägermeister." Der Titel eines „Erzherzogs," welchen sich Rudolf anmaßte, ging nach seinem kinderlosen Tode nicht auf seine Brüder über.

Am 15. November 1364 wurde den Landständen Steiermarks 1364.
die von Rudolf erlassene, neue Hausordnung, wodurch er jene seines Vaters erweiterte, mitgetheilt. Sie enthielt folgende wesentliche Punkte: Alle Länder und Schätze sind und bleiben ein Gemeingut aller Herzoge des Hauses. — Daher sollen auch die dermaligen und die noch dazukommenden österreichischen Länder stets ungetheilt bei einander bleiben. Der älteste Bruder ist stets Regent und oberster Herr, und nach diesem Grundsatze hat sich jeder jüngere Herzog, wenn er in eine Provinz gesendet wird, zu benehmen, und alle seine Handlungen unterliegen der Bestätigung des ältesten Bruders. — Der ältere, oder der Regent hält größeren Hofstaat; doch hat er den jüngeren zum entsprechenden äußeren Glanze auch standesgemäßen Unterhalt zu geben. — Räthe werden nur mit Gesammtwillen aufgenommen. — Treue und feste Einigkeit ist unerschütterlich festzuhalten, und daher gegen jede Einflüsterung offenherzige Mittheilung unter den Herzogbrüdern zu pflegen. — Verlassenschaften verstorbener jüngerer Herzoge sollen nach Rath und Weisung des Regenten unter die Brüder vertheilt werden. — Lehen vom Reiche, von Fürsten und Prälaten empfängt stets der älteste mit gesammter Hand für alle übrigen Brüder. — Schatz und Archiv bewahrt stets der Aelteste. — Ohne Wissen und Zustimmung der Herzoge darf beim Besitzstande keine Veränderung, kein Verkauf u. dgl. vorgenommen werden. — Alle Brüder genießen, weil alles Gemeingut ist, die Titel des ältesten. — Ohne Einwilligung der Brüder darf kein Herzog sich verehelichen. — Allgemeine Steuern und Beihilfe dürfen nur mit gemeinsamem Rathe auf geistliche und weltliche Güter gelegt und verwendet werden. — In Fällen von Krankheit oder Untauglichkeit des ältesten, regiert der zunächst Aelteste. — Alle Beamte nimmt der älteste mit Rath der Brüder auf. — Bei Zwiespalt oder Berufung von Fremden sollen sich die Brüder mit allen Landherren, Rittern, Städten auf das kräftigste widersetzen."

Rudolf sank zu Mailand am 27. Juli 1365 im sechsundzwan- 1365.
zigsten Jahre seines Alters, von plötzlicher Krankheit erfaßt, ins frühe Grab. Kühne Entwürfe standen mit dem Herzen still, das im

Leben so unruhig pulsirt hatte. In Steiermark gaben sich während seiner kurzen Regierung Zeichen wachsender Unzufriedenheit kund. Der Grund derselben lag bei den Gemeinen in den vergrößerten Steuern, welche man bei der Abgabe von Getränken „Ungeld“ oder „bös Geld“ zu nennen anfing. Die Großen zürnten, weil ihnen Rudolf manche Aemter entzog, welche nach seiner Ansicht nicht der Geburt, sondern dem Verdienste allein gebührten. Dem Klerus mißfiel Alles, was er that. Seine beiden, nach dem Ableben der andern übrig gebliebenen Brüder theilten die mühsam verbundenen Länder unklug und pflichtvergessen; sie rissen Oesterreich und Steiermark auseinander.

Da Rudolf IV. keine Kinder hinterließ, so fiel die Regierung der österreichischen Länder, der bestehenden Hausordnung gemäß, an dessen im Alter nächstfolgenden Bruder Albrecht III. mit dem
1365. 1367. Zopfe (1365). Er kam zu Anfang des Jahres 1367 nach Graz, bestätigte die Freiheiten des Stiftes Rein, und stellte verschiedene
1372. andere Urkunden aus. — Im Jahre 1372 sehen wir Albrecht mit seinem Bruder Leopold III. den Biederen in Graz und Cilli. Albrecht erließ mehrere Verfügungen, die sich auf den Handel, auf die Juden und Aufrechthaltung des Landfriedens bezogen. — Zwei Jahre vorher hatte im Herzogthume Oesterreich wieder eine grimmige Judenverfolgung gewüthet; daher scheint zu dieser Zeit eine große Anzahl derselben nach Steiermark geflüchtet zu sein; denn sie erscheinen daselbst in jener Epoche in lebhafter Thätigkeit und bedeutendem Verkehre. Alle Städte und Marktflecken wimmelten von Juden; sie belebten durch ihre Rührigkeit Graz, Bruck, Pettau, Cilli Marburg, Friedau, Fürstenfeld, Hartberg, Radkersburg, Pulsgau Windischgräz, Judenburg, Knittelfeld, Murau und Leoben.

Die Grafen von Cilli spielten bereits eine wichtige Rolle in Steiermark. Sie erhielten von Kaiser Karl IV. die Bestätigung ihrer Reichsgrafenwürde, und dehnten ihre Besitzungen im Cillier Kreise, in Kärnten, Krain und Kroatien aus; sie stellten dem Herzog von Steiermark neunzig Helme oder Reiter, der ihnen dafür Windischfeistritz und Adelsberg verpfändete.

Die kriegerischen Glaubenszüge nach dem Morgenlande hatten

aufgehört; doch die Kriegslust und der Glaubenseifer waren noch nicht erkaltet. Man ging, anstatt nach Palästina, nach dem heidnischen Preußenlande. So zog im Jahre 1377 auch Albrecht III. 1377.
begierig, den Ritterschlag zu erwerben, mit fünf Grafen und fünfzig Dienstmannen, denen sich Ulrich von Liechtenstein mit seinen steirischen Vasallen anschloß, nach Königsberg zur Kreuzfahrt. Er fand dort ein 30.000 Mann starkes Christenheer, dem er mit seinen Rittern sich anschloß. Albrecht und seine Getreuen, besonders Ulrich von Liechtenstein mit den Steirern, kämpften bei allen Gefechten heldenmüthig mit. Der Graf von Cilli ertheilte hierauf dem Herzoge Albrecht den Ritterschlag. In Königsberg dankte ihm der Orden feierlichst für den geleisteten Beistand.

Fremdes Anstiften und eigene Herrschsucht verleiteten die zwei Herzoge Albrecht und Leopold gegen einander um größeren Antheil von Land und Leuten zu buhlen. Eine, zwei, drei, vier Theilungen kamen zu Stande, bis endlich bei der fünften sich Albrecht III. mit Oesterreich allein begnügte, der ungestüm drängende Leopold aber mit Steiermark, wegen seiner größeren Familie, alle übrigen Herzogthümer und Besitzungen erhielt (1379). Durch die unselige 1379.
Theilung, welche Habsburg-Oesterreich und Habsburg-Steiermark der Gefahr preisgab, einzeln von den gierigen Nachbarn verschlungen zu werden, verlor Steiermark die große Landesstrecke an den Flüssen Traun, Steier und der unteren Enns sammt der Mutterstadt Steier, wodurch es vollständig auf die heutigen Grenzen reducirt ward. Andererseits beginnt aber nunmehr für die Geschichte Steiermarks ein neuer Abschnitt, indem das Land zum erstenmale durch einen Theilungsvertrag von Oesterreich getrennt ward. Doch enthielt dieser Vertrag viele Einschränkungen. Kein Theil sollte ohne Einwilligung des anderen Etwas verkaufen, verpfänden oder zu Lehen geben; auch konnten beide Herzoge in Wien residiren.

Leopold der Biedere hatte in Steiermark viel zu thun, um die Anmaßung der Adeligen, welche sich beim Bruderzwiste sehr mehrte, niederzuhalten. Er brauchte Gewalt, ließ Mehrere hinrichten und die Burgen zerstören. Da ihn der Städtebund am Rhein und der Bauernbund in der Schweiz stets bedrohte, und oft entfernt

hielt, griffen die Raubritter in der Steiermark um sich. Die Herren vom Faustrechte, die von Rohr, Schaumburg, Schärfenberg, Pfannberg, Ehrenvels, u. a. m. unterdrückten ihre schwächeren Nachbarn und richteten arge Verheerungen an. Desto grimmiger wüthete der Hunger, desto weniger bestellte der mißhandelte Landmann den
1382. Acker. Desto gräßlicher wüthete die Pest (1382), woran in Admont allein zehn Mönche und eine Nonne starben. Was fruchtete es, daß Leopold die Schifffahrt auf der Mur beförderte und dem Stifte von Seckau die Erlaubniß gab, auf eigenen Schiffen seine Weine aus Untersteiermark nach Seckau überführen zu können, wenn die Raubritter die Weine wegnahmen und austranken. Was half es, daß der Herzog Landesverweser einsetzte, wenn der Adel ihnen nur dann gehorchte, wenn es ihm beliebte.

1382. Leopold nahm den Venetianern Triest (30. September 1382), welches sich freiwillig unterwarf; aber der schweizerische Bauernbund blieb dem Hause Habsburg feind. Die Eidgenossen, aus Landleuten und Rittersleuten bestehend, wollten auf ihrem Boden unbesteuert und unbehelligt leben. Die Bürger in den benachbarten Städten berechneten den Gewinn für Gewerbe und Handel, wenn sie von Vögten und Beamten nicht mehr bezollt und regiert würden. Sie wollten ihre Unabhängigkeit von dem Hause Habsburg erstreiten. Parteiungen und Bündnisse bildeten sich auf allen Seiten; Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug bethätigten ihre alte Abneigung gegen die ihren vaterländischen Bergen entstammte Dynastie. Am feindseligsten erwies sich Luzern; am 23. December
1385. 1385 überfielen sogar, — obgleich ein Waffenstillstand herrschte, — die Luzerner und Zuger das den Habsburgern gehörende Rotenburg, dessen Festungswerke sie zerstörten. Ein ähnlicher Anschlag auf Rapperswyl schlug ihnen fehl; aber Marienberg und die Veste St. Andreas fielen in ihre Hände.

Herzog Leopold zürnte heftig auf Luzern, das neuerdings auch noch das herzogliche Städtchen Sempach in sein Bürgerrecht aufgenommen hatte. Er erließ ein allgemeines Aufgebot an seine Freunde und Dienstmänner; der Adel strömte ihm aus Schwaben, Tirol und von allen österreichischen Lehen zahlreich zu. Er brach

nach der Schweiz auf. — Am 9. Juli 1386 sehen wir den tapfern 1386.
Herzog, mehr Ritter als Feldherr, mit viertausend Reitern, unter denen sich meist Edelleute befanden, welchen Fußvolk in großer Entfernung folgte, gegen Sempach ziehen. Wir gewahren Leopold von der Blüthe des steirischen Adels nebst vielen fremden Rittern umgeben. Als die gepanzerten Ritter in das Thal oberhalb des Städtchens Sempach gelangten, befanden sie sich plötzlich im Angesichte von vierzehnhundert Eidgenossen, welche die Thal und Straße beherrschenden Anhöhen besetzt hielten. Das Fußvolk war noch sehr weit entfernt; aber der Herzog vertraute auf seine Uebermacht, und nahm das Treffen an. Da man in dem sehr durchschnittenen Boden nicht mit Vortheil zu Pferde kämpfen konnte, so saßen die schwer gepanzerten Ritter ab, und bildeten zu Fuß ein längliches volles Viereck, dessen Lanzen bis vom vierten Gliede hervorragten. Die Eidgenossen, leicht gekleidet, mit zweihändigen Schwertern, Morgensternen und Streitäxten bewaffnet, formirten einen Keil, mit dessen vordersten Spitze sie in die Eisenmauer der Ritter einzubohren trachteten. Vergebens; sie sanken gespießt vor dem Lanzenwalde der Ritter todt oder verwundet zu Boden. Da soll Arnold Struthahn aus Winkelried sich für die Seinigen geopfert haben. Mit beiden Armen umfaßte er, — so erzählt die der Tellsage ähnliche Ueberlieferung — so viele Lanzen, als er zu erreichen vermochte, und begrub ihre Spitzen in seine Brust, um seinen Landsleuten dadurch eine Gasse zu bilden. In diese Lücke, welche entweder Arnold's Heldentod oder die kurzen Waffen der Schweizer überhaupt in die eherne Mauer endlich gebrochen, drangen die Eidgenossen mit wüthendem Ungestüm ein, und erschlugen die unbehilflichen Ritter, welche nunmehr ihre langen Lanzen nicht mehr gebrauchen konnten. Viele erstickten bei der großen Hitze, eingekeilt und gedrängt in ihren Harnischen. Sie wollten zurück nach ihren Pferden, um dem Würgen zu entfliehen. Aber die Knappen waren, als sie die bange Wendung der Schlacht gewahrten, in blinder Angst mit den Rossen davon gesprengt. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken; gliederweise wurden die starken Eisenritter von den Morgensternen und Aexten der Schweizer niedergemäht. Der Ritter Heinrich von

hielt, griffen die Raubritter in der Steiermark um sich. Die Herren vom Faustrechte, die von Rohr, Schaumburg, Schärfenberg, Pfannberg, Ehrenvels, u. a. m. unterdrückten ihre schwächeren Nachbarn und richteten arge Verheerungen an. Desto grimmiger wüthete der Hunger, desto weniger bestellte der mißhandelte Landmann den
1382. Acker. Desto gräßlicher wüthete die Pest (1382), woran in Admont allein zehn Mönche und eine Nonne starben. Was fruchtete es, daß Leopold die Schifffahrt auf der Mur beförderte und dem Stifte von Seckau die Erlaubniß gab, auf eigenen Schiffen seine Weine aus Untersteiermark nach Seckau überführen zu können, wenn die Raubritter die Weine wegnahmen und austranken. Was half es, daß der Herzog Landesverweser einsetzte, wenn der Adel ihnen nur dann gehorchte, wenn es ihm beliebte.

1382. Leopold nahm den Venetianern Triest (30. September 1382), welches sich freiwillig unterwarf; aber der schweizerische Bauernbund blieb dem Hause Habsburg feind. Die Eidgenossen, aus Landleuten und Rittersleuten bestehend, wollten auf ihrem Boden unbesteuert und unbehelligt leben. Die Bürger in den benachbarten Städten berechneten den Gewinn für Gewerbe und Handel, wenn sie von Vögten und Beamten nicht mehr bezollt und regiert würden. Sie wollten ihre Unabhängigkeit von dem Hause Habsburg erstreiten. Parteiungen und Bündnisse bildeten sich auf allen Seiten; Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug bethätigten ihre alte Abneigung gegen die ihren vaterländischen Bergen entstammte Dynastie. Am feindseligsten erwies sich Luzern; am 23. December
1385. 1385 überfielen sogar, — obgleich ein Waffenstillstand herrschte, — die Luzerner und Zuger das den Habsburgern gehörende Rotenburg, dessen Festungswerke sie zerstörten. Ein ähnlicher Anschlag auf Rapperswyl schlug ihnen fehl; aber Marienberg und die Veste St. Andreas fielen in ihre Hände.

Herzog Leopold zürnte heftig auf Luzern, das neuerdings auch noch das herzogliche Städtchen Sempach in sein Bürgerrecht aufgenommen hatte. Er erließ ein allgemeines Aufgebot an seine Freunde und Dienstmänner; der Adel strömte ihm aus Schwaben, Tirol und von allen österreichischen Lehen zahlreich zu. Er brach

nach der Schweiz auf. — Am 9. Juli 1386 sehen wir den tapfern 1386.
Herzog, mehr Ritter als Feldherr, mit viertausend Reitern, unter denen sich meist Edelleute befanden, welchen Fußvolk in großer Entfernung folgte, gegen Sempach ziehen. Wir gewahren Leopold von der Blüthe des steirischen Adels nebst vielen fremden Rittern umgeben. Als die gepanzerten Ritter in das Thal oberhalb des Städtchens Sempach gelangten, befanden sie sich plötzlich im Angesichte von vierzehnhundert Eidgenossen, welche die Thal und Straße beherrschenden Anhöhen besetzt hielten. Das Fußvolk war noch sehr weit entfernt; aber der Herzog vertraute auf seine Uebermacht, und nahm das Treffen an. Da man in dem sehr durchschnittenen Boden nicht mit Vortheil zu Pferde kämpfen konnte, so saßen die schwer gepanzerten Ritter ab, und bildeten zu Fuß ein längliches volles Viereck, dessen Lanzen bis vom vierten Gliede hervorragten. Die Eidgenossen, leicht gekleidet, mit zweihändigen Schwertern, Morgensternen und Streitäxten bewaffnet, formirten einen Keil, mit dessen vordersten Spitze sie in die Eisenmauer der Ritter einzubohren trachteten. Vergebens; sie sanken gespießt vor dem Lanzenwalde der Ritter todt oder verwundet zu Boden. Da soll Arnold Struthahn aus Winkelried sich für die Seinigen geopfert haben. Mit beiden Armen umfaßte er, — so erzählt die der Tellsage ähnliche Ueberlieferung — so viele Lanzen, als er zu erreichen vermochte, und begrub ihre Spitzen in seine Brust, um seinen Landsleuten dadurch eine Gasse zu bilden. In diese Lücke, welche entweder Arnold's Heldentod oder die kurzen Waffen der Schweizer überhaupt in die eherne Mauer endlich gebrochen, drangen die Eidgenossen mit wüthendem Ungestüm ein, und erschlugen die unbehilflichen Ritter, welche nunmehr ihre langen Lanzen nicht mehr gebrauchen konnten. Viele erstickten bei der großen Hitze, eingekeilt und gedrängt in ihren Harnischen. Sie wollten zurück nach ihren Pferden, um dem Würgen zu entfliehen. Aber die Knappen waren, als sie die bange Wendung der Schlacht gewahrten, in blinder Angst mit den Rossen davon gesprengt. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken; gliederweise wurden die starken Eisenritter von den Morgensternen und Aexten der Schweizer niedergemäht. Der Ritter Heinrich von

Eschenloh sank mit dem Banner Oesterreichs, Ulrich von Ortenburg mit der Fahne Tirols todt zur Erde. Ulrich von Aarburg empfing das Banner aus der Hand des Sterbenden, und färbte dasselbe alsbald mit dem Blute seines Herzens. Leopold selbst erhob es nun mit eigener Hand noch einmal hoch über seine Schaaren. Doch auch er fiel im mörderischen Handgemenge, mit ihm die Steiermärker Johann von Liechtenstein, Niklas von Gaisruck, Peter von Landsberg, Hugo von Klöch, der letzte Reifensteiner, zwei „zum Weiher" und viele andere Grafen und Edle, sechshundertsechsundfünfzig an der Zahl und vierzehnhundert Knechte. — Dies war der Ausgang Herzog Leopold's, „der Biderbe" genannt von seinem leutseligen und einnehmenden Wesen. Wie aber auch seine persönlichen Tugenden jenen Ehrenmann verdient gemacht haben mögen, gegen den eigenen Bruder hatte er sich anmaßend und selbstsüchtig erwiesen, und seine verderbliche Politik der Theilung lähmte Habsburg's Macht, verringerte die Kraft der Provinzen auf lange, und ward Anlaß beklagenswerther Zerwürfnisse.

Der Schreckenstag von Sempach bedrohte Steiermark mannigfaltig, da Albrecht III. die zum Herrschen erforderliche Charakterstärke nicht besaß und der gefallene Herzog vier Söhne hinterließ, welche wir als Wilhelm den Freundlichen, Leopold den Stolzen, Ernst den Eisernen und Friedrich mit der leeren Tasche auftreten, streiten und ihre Länder theilen sehen werden.

Nach Herzog Leopold's Tod übernahm Albrecht III. die Regentschaft Steiermarks im Namen seines unmündigen Neffen Wilhelm, ältesten Sohnes des erstgenannten Herzogs. Albrecht verbot die Einfuhr von Eisen aus Baiern und Böhmen nach Oesterreich; nur aus Steiermark durfte dasselbe dorthin eingeführt werden. — Um die Kosten zur Aufrechterhaltung des durch beständige räuberische Ausbrüche des Faustrechtes gestörten Landfriedens zu bestreiten, legte er allen Prälaten, Pfarrern, Bürgern und Juden in Steiermark eine große Steuer auf. — Er starb am 29. August
1395. 1395.

Albrecht's dreißigjährige Regierungszeit war für Steiermark, wie für das ganze Reich, in eine sehr verwirrungsvolle Epoche ge-

fallen. Die Kaiser setzten ihre Stärke in die Ohnmacht der Fürsten; die Fürsten sahen ihre Freiheit in Nichtachtung der Kaiserbefehle; die Adeligen suchten ihren Stolz darin, von den Fürsten unabhängig zu sein; das Volk haßte die Edelleute. Päpste und Hohepriester gaben oft verderbliche Beispiele in Kirche und Staat. Die ausschweifendste Pracht schimmerte neben der dürftigsten Armuth, und drückende Steuern wurden auferlegt neben den althergebrachten Lehensleistungen. Endlich pochten die Türken mit immer größerer Wuth an die Bollwerke der Christen in Ungarn, und blickten über dieselben hin nach Steiermark.

Nach Albrecht's III. Tod trat Wilhelm der Freundliche die Regierung in Steiermark selbstständig an (1395), während in 1395.
Oesterreich Albrecht IV. auf den Vater folgte. Nach dem Wunsche Albrecht's III. hätten die fünf jungen Herzoge eine Gesammt-Regierung unter der Oberaufsicht des Aeltesten zu führen gehabt; aber ob unter diesem überhaupt der Aelteste an Jahren oder der Sprößling der älteren Linie gemeint sei, darüber entstand sogleich Streit. Wilhelm wollte es in jenem, Albrecht IV. in diesem Sinne verstanden wissen, weil einem Jeden seine Auslegung die vortheilhafteste gewesen wäre. Augenblicklich bildeten sich Parteien; für Albrecht wie für Wilhelm traten Edle und Städte auf, und bald theilte sich das Land in zwei feindliche Lager. Endlich wurde am 22. November 1395 ein Mittelding von Einheit und Theilung zwischen 1395.
Albrecht und Wilhelm (für sich und seine Brüder) zu Stande gebracht. In diesem Vertrage wurde bestimmt: „Daß sie für ihre Lebeszeit die sämmtlichen Lande ungetrennt und gemeinschaftlich regieren wollten. — Die Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amtleute, ingleichen die Städte ob und unter der Enns schwören beiden Herzogen. Stirbt Wilhelm vor Albrecht, so gehorchen des ersteren Städte dem Letzteren und dessen Erben. Stirbt Albrecht früher, so bleibt Wilhelm bis an sein Lebensende im Besitz der genannten Städte. — Männliche Erben Albrechts treten nach erreichter Volljährigkeit in die Rechte und das Besitzthum ihres Vaters. — Die Lehen in Oesterreich werden jetzt zum ersten Male im Namen beider Herzoge, dann aber von Albrecht allein vergeben; jene in Steier-

Ruhmes zu sterben! Sie warfen sich den Speeren der Türken entgegen, und starben als Helden. Nur tausend Schritte hinter den Franzosen stand das ungarische Heer, auf dem rechten Flügel die Ungarn, von Stefan Latzkovich, auf dem linken die Walachen, von ihrem Woiwoden Myrtsche befehligt; im Centrum Hermann von Cilli mit den Steiermärkern und Baiern. Als man den kläglichen Untergang der französischen Ritter sah, kam Bestürzung und Schrecken über das Heer; der rechte und linke Flügel desselben suchte sein Heil in der Flucht. Nur das Centrum mit den 12.000 Steiermärkern und Baiern unter Hermann von Cilli und dem Kurfürsten von der Pfalz hielt standhaft aus. Todesmuthig rückten diese Tapferen den Türken entgegen, schlugen die Janitscharen zurück, und waren nahe daran, auch die Spahis zu werfen; da flog der Fürst von Serbien, zum türkischen Vasallen herabgesunken, mit seinen Kriegern zu Bajesid's Rettung herbei, und erkämpfte für seinen Tyrannen den Sieg. Die steiermärkischen und bairischen Ritter weihten sich hochherzig dem Tode, um den König Sigmund zu retten. Hermann von Cilli und der Graf von Mömpelgard nahmen ihn in ihre Mitte, führten ihn aus dem Gemetzel der Schlacht auf ein Schiff, und erreichten glücklich die venetianische und rhodische Flotte der Kreuzfahrer, welche an der Mündung der Donau lag, und sie über Konstantinopel und Rhodus nach Dalmatien brachte.

Die nächste Folge dieser furchtbaren Niederlage war der Streifzug eines türkischen Corps bis nach Steiermark. Pettau wurde niedergebrannt und die Türken schleppten 16.000 Gefangene mit sich fort. Pettau hatte somit das Unglück, im ganzen römisch-deutschen Reiche die erste Stadt zu sein, welche dem Halbmonde der Osmanen erlag.

Hermann's von Cilli bei Nikopolis bewiesene Tapferkeit und der wichtige Dienst, den er dem König Sigmund geleistet, brachte das Ansehen und die Macht der Grafen von Cilli auf den Gipfel-
1400. punkt. Wilhelm's von Cilli Tochter Anna ward 1400 Königs Wladislaus von Polen Gemalin, und König Siegmund, nachmaliger römischer Kaiser, — den Hermann vor türkischer Gefangenschaft gerettet, und später aus dem Gewahrsam seiner verschworenen

Magnaten mitbefreit hatte, reichte Hermann's Tochter Barbara, von ihren Zeitgenossen die zweite Messaline genannt seine Hand (1408). Graf Hermann selbst ward Landeshauptmann in Krain, 1408.
Ban von Dalmatien, Kroatien, Slavonien und einem Theile Bosniens.

Wilhelm der Freundliche verweilte zu wiederholten Malen in Steiermark. Die damals in Oesterreich und Steiermark wieder erschienenen Waldenser wurden abermals blutig verfolgt; Wilhelm und Herzog Albrecht IV. überlieferten sie, wie die Chroniken melden, im Jahre 1397 den Gerichten, welche die Bedauernswerthen lebendig 1397.
verbrennen ließen. Auf diese Weise starben in Stadt Steier über hundert derselben den Flammentod. — Den Städten Steiermarks verlieh Wilhelm verschiedene Privilegien. So verordnete er am 17. März 1496, daß über alle Ansprüche und Forderungen an die 1496.
Grazer Bürger um Erb- oder andere Güter, oder über Händel, die innerhalb ihres Burgfriedens entstanden, nur der Grazer Stadtrichter, und im Falle von Saumseligkeit desselben, der Landschreiber richten solle, mit Ausnahme jener Fälle, welche die Herzoge unmittelbar vor ihr Gericht zu ziehen für nöthig erachten. Wer durch Jahr und Tag innerhalb des Grazer Burgfriedens ungestört an Gewähr sitzt, soll fortwährend hiebei gelassen werden. — Das Vermögen der zu Graz im Burgfrieden verstorbenen Bürger soll den Erben oder Gläubigern zufallen; nur wenn sich weder Erbe noch Gläubiger vorfänden, gehört es dem Herzoge. — Alle an Juden ausgestellte Geldbriefe von Grazer Bürgern sollen vom Stadt- und Judenrichter gefertigt sein. — Im Grazer Burgfrieden gelegene Häuser und Güter, welche Juden für Geldschulden an sich gebracht, müssen binnen Jahresfrist entweder an Christen hingegeben, oder mit den nämlichen Steuern und Staatslasten belegt werden. — In einer Urkunde vom 24. October erlaubt der Herzog, daß die Landfleischer am Mittwoch-Wochenmarkte Fleisch in die Stadt Graz führen, treiben und tragen, und den ganzen Tag über um den nämlichen Preis wie die Grazer verkaufen dürfen. — Brot kann täglich hereingebracht, und um den gleichen Preis, wie jenes der Bäcker, verkauft werden. — Mittelst Privilegienbriefs aus Graz vom

1401. 15. April 1401 befreite Herzog Wilhelm die Grazer von der Bezahlung des Wechsels von ihren Waaren, die sie von Judenburg zu Land oder zu Wasser hereinführen und da veräußern; doch müssen sie den Wechsel von allem, was über den Semmering oder nach Ungarn geht, zahlen.

Den Bischof von Seckau begünstigte Herzog Wilhelm durch ein
1399. zu Graz im October 1399 gegebenes Diplom, vermöge welchem er in Streitigkeiten um seine Person oder seine Kirche vor keinem andern Richterstuhl belangt werden könne, als vor jenem des Herzogs selbst, oder eines von ihm eigens delegirten Richters.

1404. Am 14. September 1404 verschied Herzog Albrecht IV. noch nicht siebenundzwanzig Jahre alt, mit Hinterlassung eines siebenjährigen Sohnes Albrecht V. und einer Tochter. Wilhelm trat nun als Alleinherrscher auch für das Herzogthum Oesterreich als Landesregent und Vormund des minderjährigen Albrecht's V. auf. Allein nur auf kurze Dauer sollte er sich dieser Machterweiterung erfreuen; ein unglücklicher Sturz vom Pferde machte seinem Leben am
1406. 15. Juli 1406 ein plötzliches Ende. Er war mit Johanna Prinzessin von Sicilien vermählt, und starb kinderlos. Mehrere wohlthätige Stiftungen in Steiermark geschahen unter seiner Regierung. Es
1401. errichtete Walther von Hanau im Jahre 1401 zu Voitsberg ein Karmeliterkloster. In demselben Jahre gründete Niklas Esl, Bürger zu Graz, ein Bürgerspital mit der Kirche zum heiligen Geist in der Murvorstadt.

Mit Herzog Wilhelm's frühzeitigem Tode begann der Bruderstreit über die Herrschaft in den österreichischen Provinzen, und die Unmündigkeit des zunächst berechtigten Neffen, Albrecht's V., mehrte die Verwirrung und die Ursachen des Zwistes. Leopold IV. der Stolze forderte die Vormundschaft über den noch nicht großjährigen Neffen. Dieses Recht gebührte ihm, nach der bestehenden Hausordnung, als dem an Jahren ältesten Prinzen. Aber auch Leopold's jüngerer Bruder, Ernst der Eiserne, verlangte gleichen Antheil an der Regierung, und wurde von dem dritten Bruder, Friedrich mit der leeren Tasche, unterstützt. Die Stände entschieden auf dem Landtage zu Wien für Leopold, und übertrugen demselben

die Vormundschaft bis zu Albrecht's Volljährigkeit. Jeder der drei Söhne Leopold's III. erhielt nun eine beinahe selbstständige Herrschaft über jene Theile der habsburgischen Länder, deren untergeordnete Verwaltung, mit dem Genusse der Einkünfte, denselben bisher zugestanden gewesen: nämlich Leopold IV. über die Vorlande in Schwaben, Helvetien und Elsaß; Ernst in Steiermark, Kärnten und Krain; Friedrich IV. in Tirol. Das Herzogthum Oesterreich ob und unter der Enns blieb allein für Albrecht V. unter Leopold's IV. vormundschaftlicher Verwaltung. Am 14. September 1406 stellte 1406.
Leopold eine Urkunde aus, durch die er sich verpflichtete, nach fünf Jahren die Regierung Oesterreichs an seinen Neffen zu übergeben. Hierauf theilten die Herzoge den Hausschatz, welchen ihre Vorfahren durch so viele Jahre gesammelt hatten.

Herzog Ernst, der Regent Steiermarks, gab nun seinen Aufenthalt in Wien auf, und wählte sich Anfangs Bleiburg in Kärnten zu seiner Residenz. Als er auf seiner Reise dahin Neustadt berührte, weigerten sich die der Partei Leopold's anhängenden Bürger, ihn in ihre Stadt einzulassen, ein Beweis, wie weit der Bruderzwist bereits gediehen war. Tief empfand Ernst diese Beleidigung, und er beschloß, die Bürger später dafür zu züchtigen; nur fremde Vermittlung ersparte der Stadt seine Rache. Dafür wurde sie von den steierischen Herren des Faustrechts, welche zu Ernst's Partei gehörten, arg geängstigt und zu Schaden gebracht. Der Ritter von Hofkirchen stürzte sich von seinem Raubnest Kapfenberg auf die vorüberziehenden Kaufleute und beraubte sie. Gleiche Wegelagerei trieb der Lichtenecker in Steiermark und Oesterreich, aber mit schlechtem Erfolge; denn er wurde eingefangen, nach Wien geführt und enthauptet.

Die immer mehr zunehmende bedenkliche Stellung zwischen den zwei älteren Brüdern, welche mit dem Ausbruche ernster Feindseligkeiten drohte, veranlaßte, daß die Landstände in Oesterreich Schritte zur Beilegung des Zwistes thaten. Graf Hermann von Cilli wurde zum Schiedsrichter zwischen den zwei Brüdern bestimmt, ein neuer Beleg für das hohe Ansehen, welches dieses Geschlecht genoß. Der Ausspruch des Grafen Hermann erfolgte am 23. Februar 1407; er 1407.

betraf einige Besitzungen und Gegenstände von untergeordneter Bedeutung. Die Brüder ließen einstweilen den Groll fahren. Um das gute Vernehmen auch auf seinen Bruder Friedrich auszudehnen, verfügte sich Herzog Ernst nach Innsbruck, und schloß mit demselben ein Bündniß wider Jedermann, den Herzog Leopold ausgenommen, gegen welchen er ihn jedoch im Nothfalle mit Rath und Beistand unterstützen wollte.

Da wurde plötzlich das Gerücht ausgesprengt, Leopold stehe im Begriffe, den jungen Albrecht von der Nachfolge in der Regierung zu verdrängen, und sich selbst zum Landesherrn von Oesterreich zu machen. Sogleich eilte Ernst, angeblich um die Rechte Albrecht's zu schützen, aus Steiermark nach Wien, wo bei seinem Eintreffen die vorbereitete Gährung zum vollen Ausbruch kam. Wien fiel von Leopold ab und er zog sich nach Neustadt zurück, seinem Bruder Ernst, dessen Anhängern und der Hauptstadt den Krieg erklärend. Schnell entstand für Ernst, der sich zum Vormund Albrecht's aufwarf, eine mächtige Partei. Das ganze Land theilte sich in zwei Schlachthaufen, fremde Fürsten und Bischöfe mengten sich in den Streit. Selbst die Stadt Wien zerfiel in zwei Parteien; denn der Rath, die Vornehmen und die Bürger waren für Ernst, die Handwerker und das geringere Volk aber für Leopold. — Im December
1407. 1407 brach der Bruder- und Bürgerkrieg mit all' seiner Wuth los, und erfüllte das Herzogthum Oesterreich mit seinen Gräueln. Ungarn, Böhmen, Mähren sandten loses Gesindel und Schnapphähne aller Art in das Land; oft konnte man Freund von Feind nicht unterscheiden in der grenzenlosen Verwirrung. Straßen und Büsche wimmelten von Räubern, so daß Niemand in jener Zeit zu reisen wagte.

Ueber ein Jahr lang hatte dieser schreckliche innere Krieg gewüthet. Als das Uebel auf den höchsten Gipfel gestiegen war, und Alle namenlos litten, da vereinigten sich zuletzt Alle in dem Gedanken, demselben ein Ziel zu setzen. König Sigmund von Ungarn wurde zum Obmann in der Feststellung der Friedensbedingnisse
1409. gewählt. Im Januar 1409 versammelten sich zu Wien die vier Stände, und Sigmund that am 23. März zu Ofen einen Ausspruch

der im Grunde nichts änderte, als daß er wenigstens dem schmählichen Bruderkriege ein Ziel steckte. Herzog Ernst blieb im Mitbesitze der Vormundschaft und ihrer Vortheile, und Leopold, welcher über die Verwaltung der Einkünfte des minderjährigen Albrecht hätte Rechnung legen sollen, nahm später keine Kenntniß mehr davon.

Zwei Jahre später, am 24. April 1411, war der Tag herangebrochen, an welchem Albrecht V. die Volljährigkeit erreichte. Dennoch machten die zwei geldsüchtigen Brüder noch immer keine Miene, die Vormundschaft niederzulegen, ja Ernst und sein jüngerer Bruder Friedrich wollten es sogar durchsetzen, daß diese verlängert würde, bis Albrecht sein sechzehntes Lebensjahr zurückgelegt hätte. Da wurde Leopold der Stolze am 3. Juni des nämlichen Jahres zur gelegenen Zeit durch plötzlichen Tod in die andere Welt gerufen; denn die Landstände waren eben im Begriffe, sich zu dem nach Eggenburg geflüchteten jungen Herzog zu begeben, und ihn als ihren Herrn zu begrüßen. Es scheint auch, daß der Zorn über die ständischen Verhandlungen zu Eggenburg dem aufbrausenden Leopold den Schlagfluß zugezogen hat, der die Verwicklung so glücklich löste. — Nun hielt Albrecht seinen feierlichen Einzug in Wien; Alles freute sich dessen, nur seine Oheime Ernst und Friedrich nicht, welche auf die Verlängerung der Vormundschaft bis zu dem oben angegebenen Termine drangen. Dem aber widersetzten sich die Stände jetzt kräftig, und König Sigmund, zum zweitenmal als Schiedsrichter erwählt, enthob Albrecht auf Grund der früheren Satzungen der Vormundschaft. 1411.

Höchst unzufrieden mit diesem Urtheile ging nun Herzog Ernst nach Steiermark zurück, wo er den neuen Obersthofmeister Albrechts V., Reinprecht von Wallsee, eine Weile lang befehdete. Damals starb ihm seine erste Gemahlin, Margaretha von Pommern. Er entschloß sich daher im Jahre 1412 während der Trauerzeit zu einer Wallfahrt nach Palästina. Unter seinen Gefährten sehen wir auf diesem Zuge von edlen Steirern: Rudolf von Liechtenstein, Albert von Neuberg, Ulrich von Stubenberg, Koloman von Windischgrätz, Georg Fürstenfelder, Wilhelm Saurer, Johann Laun und Johann Schweinböck. Zurückgekehrt aus dem heiligen Lande hörte er den tausendzüngigen 1412.

Ruf von der Wunderschönheit der starken Cimburga, Prinzessin von Masowien, welche Heuwagen aufhob und Hufeisen zerbrach. Als Graf von Avelenz (Aflenz) zog er an den Hof des Königs von Polen, wo die Gepriesene verweilte. Bei einem öffentlichen Turniere überwand der eiserne Ernst alle Gegner, und bot beim Empfang des Siegespreises der ihn ertheilenden Prinzessin einen Ring zum Dank. Die Zaudernde aber Entzückte berichtete dem Könige von Polen den Antrag des Fremdlings, der als Herzog von Steiermark und Oesterreich sich kundgab, und die Braut heimführte, welche die zweite Stammmutter der Habsburger wurde.

Das Concilium von Constanz, bedeutend für die Kirche und für Europa, indem es Päpste absetzte und Huß verbrannte, wurde schädlich für Habsburg und seine Stammlande. Friedrich von Tirol nämlich hatte einen der drei streitenden Päpste, Johann XXIII., mit sicherem Geleite dahin geführt, und, bei dort ihm androhender Gefahr, auch wieder entführt. Dafür ward er mit Kirchenbann und Reichsacht zugleich belegt; die Nachbarn fielen über seine Besitzungen her, und durchwühlten die Eigen und Lehen Habsburgs in der Schweiz, in Schwaben, im Elsaß, in Tirol. Kaiser Sigmund billigte diese Fehden, um seine durch Verschwendung und hohe Reisekosten verursachten großen Auslagen durch Belehnungen und Geschenke zu decken. Albrecht V. von Oesterreich konnte als Schwiegersohn des Kaisers nicht kühn und frei auftreten; aber Ernst der Eiserne führte
1415. hochherzig und stark das Wort des Hauses. Er zog im Jahre 1415 mit tausend Pferden und zahlreichem Fußvolk nach Tirol, und verband sich mit dem Adel. Er gelobte am 22. Juni den Ständen zu Botzen, sich des Landes getreulich anzunehmen und es selbst gegen den Kaiser zu beschützen. Er stellte Tirol im nächsten Jahre dem
1417. befreiten Bruder Friedrich wieder zurück. Er ritt 1417 bis Constanz, und drohte der Versammlung mit tausend Reisigen; denn er wollte nicht zugeben, daß man wegen der Schuld eines Habsburgers alle Söhne des Hauses beraube und beeinträchtige. Er zwang Kaiser
1418. und Concilium, Bann und Acht wieder aufzuheben. (8. Mai 1418.)

Während aus der Asche des verbrannten Kirchenlehrers die Sturmvögel der Reformation, die Hussiten, kreischend aufflogen,

soll Ernst der Eiserne gegen die Türken gekämpft haben, welche (wie der kärntische Chronist Megiser erzählt) im Jahre 1418 zum zweitenmale Steiermarks Boden betreten haben sollen. Unter Achmet Beg's Führung seien sie bis Radkersburg gedrungen. Doch tapfer hätten die Radkersburger die nur schwach befestigte Stadt vertheidigt, bis Herzog Ernst zum Entsatze herangerückt sei. In seinem Heere sollen sich Graf Nikolaus von Frangipan mit 1000 leichten Pferden, Otto von Ehrenvels, Landeshauptmann von Kärnten, mit 700 deutschen Reitern und 2000 Fußknechten nebst vielen anderen Edlen aus Steiermark, Kärnten und Krain befunden haben. Auf der Ebene vor Radkersburg soll Ernst mit diesen Schaaren die Osmanen angegriffen und sie nach einem kurzen aber hartnäckigen Kampfe aufs Haupt geschlagen haben. 1418.

Im Jahre 1420 nahm Herzog Ernst Theil an dem Hussitenkriege in Böhmen. Er half Prag belagern; aber die halben Maßregeln und wetterwendischen Gesinnungen des Kaisers Sigmund trieben ihn, dessen Sinn unbeugsam im Vorsatze und heftig in der Ausführung war, wieder nach Hause. 1420.

Herzog Ernst starb zu Bruck an der Mur, siebenundvierzig Jahre alt, am 10. Juni 1424, und ruht in der Kirche zu Rein. Die herkulische Kraft seines Körpers, die unwiderstehliche Macht seines Willens und die Tracht seiner Rüstung, welche er selten ablegte, haben ihn den Beinamen „des Eisernen" erworben. Er war von dunkler Gesichtsfarbe, mit durchdringenden, doch unruhigen Augen. Wortkarg und schriftunkundig, bewahrte er in seinem Sinne den ritterlichen Geistesschwung mit Glaubensinnigkeit und zarter Frauenliebe. — In seinen Landen waltete er, sich zuweilen, gleich Rudolf IV., den Titel eines Erzherzogs anmaßend, gerecht und billig; aber seine Verwandten hatten von seiner Habsucht und Unverträglichkeit viel zu leiden. — Wo es zur That kam, da war Ernst entschlossen, tapfer und beharrlich. Seine steiermärkischen Unterthanen liebten ihn. — 1424.
Im Jahre 1414 hielt Ernst einen Landtag zu Graz, auf welchem er die Freiheiten des Landes bestätigte und die Erbhuldigung empfing. 1414.
— Für seine Schuldansprüche mußte ihm sein Bruder Leopold im Jahre 1408 die Stadt Steier verpfänden, welche Albrecht V. 1416 1408. 1416.

wieder einlöste. Er sorgte für den Wohlstand des Landes, so viel
1418. es in den unruhevollen Zeiten möglich war. — Im Jahre 1418 berieth er auf einem Landtage zu Graz über die Mittel, die Lage seiner Unterthanen zu bessern. In demselben Jahre befahl er, daß, nachdem Schwaben, Salzburger und andere Ausländer in verschiedene Städte Steiermarks kämen, um Gold, Silber, Safran, Wachs, Rauch-Waaren und andere Artikel aus dem Lande zu führen, und durch Einführung anderer Producte den einheimischen Bürgern ihren Handel entzögen, die Fremden mit ihren Waaren künftig in Steiermark nicht weiter als bis Bruck kommen dürften, und dort nach Niederlagsrecht Handel treiben sollten. — Den Raubrittern, die im Innern seiner Lande ihr Unwesen trieben, legte er mit der ihm angeborenen Kraft das Handwerk. Ernst von Lobmingen, ein mächtiger
1414. Ritter in Obersteiermark, überfiel im Jahre 1414 Günthern von Herberstein an seinem Hochzeitstage mit Anna von Eberstein auf der Burg Mayrhofen, nahm das Ehepaar gefangen, und hielt es mehrere Monate lang in Haft. Herzog Ernst lud ihn nach Graz vor Gericht, ließ die Gräben seiner Stammburg mit deren niedergerissenen Mauern ausfüllen, und verurtheilte ihn zur Abtretung seiner Herrschaft Neuhäusel in Krain als Schadenersatz.

Herzog Ernst hinterließ drei Söhne: Friedrich V., welcher den österreichischen Stamm fortpflanzte, Albrecht VI. und Ernst, der aber frühzeitig starb. Auch zwei Töchter überlebten ihn: die Gemahlinnen des Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen und des Markgrafen Karl I. von Baden.

Nach Ernst's Hintritt übernahm dessen Bruder Friedrich von Tirol die Regentschaft Steiermarks und der dazu gehörenden Herzogthümer Kärnten und Krain, da des verstorbenen Herzogs ältester Sohn Friedrich V. noch unmündig war. Während dessen
1431. Minderjährigkeit führte Eckart von Stubenberg im Jahr 1431 steirische Truppen gegen die Hussiten; auch sandten Steiermark und Kärnten zu derselben Zeit Hilfstruppen wider die in Kroatien und Krain eingefallenen Türken. — Unterdeß wurde der junge Herzog Erziehern überlassen, die ihn übervortheilten und täuschten, wo sie nur konnten. Er durchschaute zwar bald seine vom schnödesten

Eigennutz und fremden Einflüssen geleitete Umgebung; aber er vermochte — als minderjähriger Prinz — nicht, sie zu entfernen. So ward denn der Keim tiefen Mißtrauens in seine junge Seele gepflanzt, welches später immer stärker emporwucherte, und die Thatkraft des Prinzen in allen entscheidenden Momenten lähmte, wo es zu handeln galt. Darum kam es dahin, daß Friedrich V. lieber grübelte, vermittelte und zauderte, als einen festen Entschluß faßte. Nie gelang es Jemanden, dem mißtrauischen Fürsten gegenüber, eine kühne Maßregel zur Annahme zu bringen. Daher wurde, bei den schwierigen politischen Verhältnissen, die Zeit seiner Regierung eine Reihe harter Prüfungen für Steiermark, obschon viele Tugenden des Herzogs Persönlichkeit zierten, welche bei einem Privatmanne höchst schätzenswerth gewesen sein würden.

Erst im Jahre 1434, als Friedrich's Bruder Albrecht VI. zur 1434.
Volljährigkeit gelangt war, that der zaudernde Herzog, welcher die seinige bereits seit zwei Jahren überschritten hatte, endlich Schritte, um eigene geschworene, von seinem Oheim in Tirol unabhängige Räthe zu erhalten. Herzog Albrecht V. der Strenge von Oesterreich wurde zum Schiedsrichter zwischen Oheim und Neffen, zwischen Vormund und Mündel erwählt. Als solcher fällte er am 25. Mai 1425 1425.
den Spruch: daß beide Herzoge, Friedrich IV. von Tirol und
Friedrich V., also Oheim und Neffe, bis Weihnachten 1441 im un- 1441.
getheilten Genusse der oberen und unteren Lande bleiben sollten; Friedrich IV. habe alsbald alle Länder und Herrschaften, welche der verstorbene Herzog Ernst besessen, dessen beiden Söhnen abzutreten; Tirol, das Land an der Etsch und im Innthal mit den Vorlanden bleiben in Herzog Friedrich's IV. Verwaltung; wolle er aber die
ersteren Lande regieren, so habe er sich bis Weihnachten 1435 zu er- 1435.
klären, was bis am 25. März 1436 geschehen solle. Friedrich IV., 1436.
der Oheim, scheint die Absicht gehabt zu haben, Tirol und die Vorlande zu wählen, das heißt zu behalten, — und so stand in Folge früherer Theilungen eine weitere Zerstückelung der österreichischen Provinzen in nächster Aussicht. Von dem jungen Herzog Albrecht VI. hieß es in diesem Vertrage, daß ihm so viele Renten von seinem

Oheim und älteren Bruder zu Theil werden sollten, daß er davon fürstlich leben könne.

1433. Im Jahre 1433 kam Herzog Friedrich V. zum erstenmale mit seinem Vormunde nach Graz, um einen Streit wegen der Grenzen Steiermarks mit der Grafschaft Cilli beizulegen. — Im Mai
1435. 1435 trat er die Regierung des Landes in voller Selbstständigkeit an, und unternahm ein Jahr darauf eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. In seinem Gefolge befanden sich die Ritter Albert von Neuberg, Johann Ungnad, Andreas von Holleneck, Georg Apfalterer, Leopold und Otto von Stubenberg, Johann von Greißeneck u. a. m. Am 9. September schlug Albert von Neuberg den Herzog am heiligen
1436. Grabe zum Ritter, und im December 1436 sehen wir ihn wieder in sein Land zurückgekehrt.

Während seiner Abwesenheit hatte ihn Kaiser Sigmund durch Erhebung der Grafen von Cilli in den Reichsfürstenstand, welche ohne Wissen und Einwilligung des Herzogs geschah, wesentlich gekränkt. Die Cillier, mächtig durch ausgedehnten Landbesitz und durch verwandtschaftliche Verbindungen mit Kaiser und Königen, drohten bereits, die steirischen Herzoge durch ihren Glanz zu überstrahlen, und die Fortdauer ihrer Landeshoheit wäre vielleicht in nächster Zeit ernstlich in Frage gestellt worden, hätte dieses Geschlecht nicht einen frühen Untergang gefunden. Wie ehrgeizig Graf Hermann II. von Cilli, der Befreier Königs Sigmund aus dem Gewahrsam der ungarischen Magnaten, war, ersieht man aus der grausamen Härte gegen die Geliebte seines Sohnes Friedrich II. Dieser hatte aus Liebe zu einem nicht ebenbürtigen Mädchen, Veronika von Teschnitz, seine tugendhafte Gattin Elisabeth, Tochter des Grafen Stefan Frangipan, ermordet, und sich dann im Jahr 1425 mit Veronika vermählt.
425. Der erzürnte Vater, für dessen weitaussehende Pläne diese Ehe höchst ungelegen kam, nahm den ungehorsamen, verbrecherischen Sohn gefangen, und ließ, als dieser sich durchaus von seinem Weibe nicht scheiden lassen wollte, Veronika, obgleich sie von den Richtern für ganz unschuldig erklärt ward, zu Osterwitz durch den Ritter Jobst von Helfenberg im Bade insgeheim ertränken. Friedrich ward seiner Haft entlassen; ergab sich aber einem wüsten Leben. Dieser Friedrich

von Cilli, seiner Gattin Mörder, und sein Sohn Ulrich wurden nun vom Kaiser Sigmund in den Fürstenstand erhoben; ihre Besitzungen sollten ein Fürstenthum und ein Reichslehen bilden; sie sollten vollkommene Landschrannen errichten, eigene Münzen mit ihren Wappen prägen, Bergbau treiben, kurz, landesfürstliche Gewalt und Hoheit üben können.

Sogleich nach seiner Rückkehr protestirte Friedrich gegen diese willkürliche Verletzung der Privilegien seines Hauses. Ein gereizter Briefwechsel begann, und, ihres Rückhaltes an König Sigmund sicher, benahmen sich die Cillier Grafen in dieser Angelegenheit mit ungemessenem Stolze gegen den Herzog von Steiermark, dessen Untergebene sie doch bisher waren. Es kam im Jahre 1437 zum 1437.
Kriege, und Friedrich's Bruder Albrecht VI., der sich bei der väterlichen Erbschaftstheilung verkürzt fand, verband sich mit den Grafen von Cilli. Johann Wittowitz, ein armer böhmischer Edelmann, befehligte die Reisigen der Cillier, eroberte mit unglaublicher Geschwindigkeit die Schlösser Helfenberg, Eckenstein, Anderburg, Weitenstein, Plankenstein, Hoheneck, Schönstein, und verheerte das Land mit Feuer und Schwert. Friedrich's Feldoberst Christoph von Fladnitz vermochte wenig gegen die Kriegstüchtigkeit und große Tapferkeit des Anführers der Cillier auszurichten, ward bei Laas in Krain geschlagen und getödtet.

Unterdessen starb am 11. December 1437 Kaiser Sigmund, 1437.
und Albrecht V. von Oesterreich wurde am 18. März 1438 als 1438.
Albrecht II. zum römischen König erwählt. Aber der unerbittliche Tod mähte rastlos fort, unbekümmert um die Interessen der Fürsten dieser Erde. Am 24. Juni 1439 verschied Herzog Friedrich IV. von 1439.
Tirol, der durch weise Sparsamkeit den Spottnamen „mit der leeren Tasche" widerlegt und Schätze gesammelt hatte, — und vier Monate später, am 27. October folgte ihm mit erschreckender Hast der neue römische König Albrecht II. in's Grab. — Nun drang Albrecht VI. sogleich auf eine neue Theilung. Der Ausspruch eines Schiedrichters im Jahre 1440 genügte ihm eben so wenig, als die 1440.
Stipulationen eines Vertrages zu Hainburg, nach welchen Friedrich drei Fünftel und Albrecht zwei Fünftel aller Renten beziehen

sollten. — Mittlerweile ging der Krieg mit den Grafen von Cilli seinen Gang fort, und jetzt nahm Albrecht sogar daran Theil gegen
1442. seinen nunmehr königlichen Bruder. Er fiel im Jahre 1442 mit den verbündeten Cilliern in Krain ein, nahm Krainburg und wollte auch Laibach in seine Gewalt bringen, wo aber die Bürger den
1443. Angriff abschlugen. — Am 30. März 1443 kam zu Neustadt ein Abkommen zu Stande, wobei der unruhige Herzog Albrecht zum Regenten der eigentlich dem jungen Sigmund, Sohn des verstorbenen Herzogs Friedrich IV. zustehenden Herrschaften der Vorlande jenseits des Arlberges ernannt wurde. Auch die Fehde mit den Grafen von Cilli wurde beigelegt, und ein Erbvertrag geschlos-
1440. sen. Friedrich, seit 1440 König, erhob die Grafen von Cilli von Neuem in den Fürstenstand des Reiches, und die Cillier anerkannten für die sachlichen, — aber nicht die persönlichen, — Verhältnisse die Hoheitsrechte des Landesherrn. Beim Aussterben des Cillischen Mannsstammes sollten alle ihre Grafschaften und Herschaften im deutschen Lande und im heiligen römischen Reiche der steirisch-tirolischen, und nach deren Aussterben der österreichischen Linie des Hauses Habsburg zufallen.

1440. Am 2. Februar 1440 war Friedrich zum römischen König erwählt worden. Er hieß als Herzog in der Habsburgischen Reihenfolge der V., als Herzog von Steiermark der IV., als römischer König der IV. oder der III., je nachdem man Friedrich den Schönen als wirklichen römischen König oder nur als Gegenkönig betrachten will.

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

seit dem Eintritte der Fürsten von Habsburg bis zur ununterbrochenen Kaiserreihe aus diesem Hause.

Vom Jahre 1283 bis 1440.

Entscheidend für Steiermark war in dieser Periode die Zerstückelung und gesonderte Verwaltung der zu Oesterreich gehörenden Provinzen, indem der Zeitgeist offenbar unter dem Volke eine Richtung nach bürgerlicher und kirchlicher Freiheit zu nehmen begann, während der Adel, an dem alten Herkommen festhaltend, Alles für sich allein beanspruchte, und jede Veränderung oder Verbesserung in dem Zustande der Geringeren als eine Beeinträchtigung seiner Vorrechte ansah. Doch wurde an den alten Formen gerüttelt, und, wenn es auch späteren Zeiten vorbehalten blieb, sie ganz abzustreifen, so wurden mindestens jetzt schon die Grundsäulen der alten Verhältnisse untergraben. Die Fortschritte in der Erhebung aus dem beklagenswerthen Zustande, in dem die Massen sich befanden, wurden durch die Gewalt der angeerbten Rohheit, durch die beständigen Bruderzwiste der Habsburgischen Herzoge, durch das in höchster Blüthe stehende Faustrecht der Großen, durch zunehmenden, zur Verarmung führenden Steuerdruck gelähmt. Der Adel wußte sich fort und fort steuerfrei zu behaupten; desto schwerer mußten daher die Steuern auf dem Volke lasten; aber da die Edlen in den häufigen Kriegen den Hauptausschlag gaben, so waren die Landesfürsten gezwungen, ihrer, zum Nachtheil der übrigen Stände zu schonen. Die Landtage in Steiermark enthielten allerdings bereits die Grundlagen zum Besserwerden in sich. Sie boten ein rechtliches Mittel zu gesetzlicher Beschwerde, und regten leise die Ahnung von Verantwortlichkeit der Staatsdiener an. Sie verwalteten das Oeffentliche bei Abwesenheit der Herzoge; aber sie überschritten oft die Grenzen friedlicher Berathung. Sie arbeiteten meist nur für einige Stände, indem sie selten für das Volk das Wort führten.

Da sie die ungeheure Kluft der Kasten nicht zu überspringen vermochten, so nahm die Selbsthilfe in erschreckender Weise überhand.

Die gerühmte Biederkeit und Worttreue des Mittelalters kann nur in einseitigem Sinne zugegeben werden. Derselbe Fürst, der ein verpfändetes Wort, das er als Ritter gegeben, mit unverbrüchlicher Treue einlöste, brach ungescheut jenes, welches er als Staatsmann gegeben. Daher die beständige Verletzung geschlossener Verträge; daher das gegenseitige Mißtrauen bei allen Uebereinkünften politischer Natur; daher die furchtbaren, feierlichen Eide, welche damit verbunden waren, während in einer ritterlichen Angelegenheit, auch wenn sie die höchsten Interessen betraf, Wort und Handschlag genügte. Ohne Mißtrauen entließ Ludwig der Baier den gefangenen König Friedrich den Schönen der Haft auf sein Ritterwort, und es wurde herrlich gehalten, trotzdem daß der damit gar nicht einverstandene Papst ihn davon entbinden wollte.

Die Adeligen bildeten in den Kriegen eine Leibwache um die Herzoge, welche in allen Schlachten an der Spitze dieser ihrer Getreuen fochten. Diese Begleiter, durch Heldenmuth ausgezeichnet, erhielten zum Lohn Besitzthum durch Fürstengunst. Die nach Steiermark gekommenen Schwaben und Rheinländer wurden von den Eingeborenen lange mit Scheelsucht betrachtet, bis sie endlich bei Berathungen und im Kriege Sitz und Stimme durch die öffentliche Meinung erhielten. So wurden die Wallsee in alle öffentlichen Angelegenheiten verwickelt. Wir sehen sie oft als Anführer im Kriege, als Landesverweser, als Landeshauptleute, als Reisebegleiter und Fürstenerzieher. Bald gelangten sie zu hohem Reichthume; bei Siegen erhielten sie einen Hauptantheil an der Beute; bei Aufständen überlieferte man ihnen die Burgen der Gebändigten. Aber es gab Adelige, welche das Schwert, das sie in Kriegsgefahr geführt, mit der Schneide und Spitze oftmals gegen Land, Fürst und Volk kehrten, und beim Bruderzwist der Herzoge willkürlich einschritten. — Viele Adelsgeschlechter starben aus; bei den gefährlichen Uebungen der Jugend, bei Turnieren und Schlachten fanden die Rüstigsten den Tod, und dazu kam noch die Gewalt der Seuchen in den unwissenden Zeiten der Heilkunde. — Bei allen großen Anlässen

erscheinen Liechtensteine, Trautmannsdorfe, Stubenberge und mehrere der noch blühenden Geschlechter, und eröffneten sich Bahnen zu Ehre und Reichthum. Am strahlendsten erglänzten die Cillier, welche, gefürstet, das Recht der Hofhaltung und Landschranne, die Befugniß, Bergbau zu treiben, so wie Prägung der Münze in Gold und Silber besaßen.

Mit dem Aufhören der Kreuzzüge begann das Ritterthum, wie überall, auch in Steiermark zu sinken. Kreuzfahrten gegen die heidnischen Preußen, denen auch Herzoge von Steiermark beiwohnten, sollten Ersatz bieten; aber das ungleich nähere Ziel und der leichtere Sieg machten nicht jenen Aufwand von Muth und Entschlossenheit nöthig, wie im heiligen Lande. Es war die nächste Gelegenheit, die man benützte, sich auf leichte Weise den Ritterschlag zu verdienen. — Auch das Turnier gerieth in Verfall. Demselben folgten andere ritterliche Uebungen: Springen, Laufen, Steinstoßen, über Anhöhen eilen und Schießen mit der Armbrust.

Wenn man das Gewicht der Rüstungen, den Druck der rings geschlossenen Helme, die Schwere der Schwerter erwägt, so ist es nicht zu wundern, wenn eine große Anzahl von Kämpfenden auch ohne Wunden oder nur bei leichter Verletzung ohnmächtig dahin sank, und in jeder dicht gedrängten Schlacht, zumal im heißen Sommer wie bei Göllheim und Sempach, Manche in ihren Harnischen erstickten. Noch vor der Anwendung des Schießpulvers war man, besonders in den Schweizerkriegen, belehrt worden, daß in der Schlacht nicht bloß die bisher fast ausschließlich bevorzugte Reiterei den Ausschlag gebe, sondern daß vielmehr die Hauptstärke eines Heeres in einem gut geübten und zweckmäßig bewaffneten Fußvolke bestehe, welches auf jedem Terrain verwendet werden konnte, während berittene Schaaren durch Hindernisse des Bodens unbrauchbar wurden. Dadurch sah sich die Thätigkeit der Ritter in Schlachten schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eingeschränkt, und das Fußvolk zu höherem Wirken berufen. Wurde hiedurch schon das Ritterthum gewaltig erschüttert, und durch Vermehrung des Fußvolkes das Söldnerwesen in Aufnahme gebracht, so versetzte die Einführung der Pulvergeschütze dem Ritterwesen

den letzten Stoß. Die Kriegführung erhielt nunmehr um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine ganz veränderte Gestalt.

Bürgersinn begann sich während dieser Periode in Städten und Märkten zu regen; aber die Grundsätze Herzog Rudolf's IV. über Vernichtung des Alleinhandels und Freigebung der Gewerbe wurden noch nicht gehörig begriffen. Die meisten Städte litten durch Feuer, indem sie ein-, zweimal abbrannten, da Holzbau, absichtliche Brandlegung und Mangel zweckmäßiger Löschanstalten verderblich zusammenwirkten. So erzählen uns die Chroniken jener Zeit von Bränden in Leoben, Judenburg, Radkersburg u. s. f.

Die **Bauern** litten unter dem Drucke der adeligen Grundbesitzer. Sie mußten von Allem den Zehenden entrichten; sie durften ihre Geburtsstätte nicht verlassen; sie mußten ihre Victualien zuerst in den Schlössern feilbieten, sie konnten sich ohne den Willen der Grundherren nicht verehelichen; sie mußten beim Sterbfall das schönste Stück Vieh jeder Art aus dem Stalle abliefern. Dazu kamen ungeheure Roboten, da man neue Zwingburgen anlegte und geschleifte Schlösser wieder erbaute; wobei der Landmann Massen von Baumaterialien über schlechte Wege bis zu den höchsten Felsen hinaufschleppen mußte.

Die Herzoge von Steiermark standen immer mit dem **Papstthum** im freundlichsten Verkehr ohne in eine abhängige Stellung von demselben zu verfallen. So belegte Rudolf IV. die hohe Geistlichkeit mit einer Steuer von 70.000 Pfund und erfaßte zugleich die damals allgemein verbreitete Idee eine Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit. Erzbischöfe, Bischöfe und Pröpste umgürteten sich oft mit dem Schwerte und fochten in den Schlachten. Allmählig verlangten sie Befreiung von den allgemeinen Landesleistungen, kraft ihrer Fürbitte und Andacht. Aber mitten unter dem damals in vielen Ländern eingerissenen Verderbnisse des Clerus, wo drei Päpste zugleich um die Tiara stritten, besaßen Stifte und Klöster im Steirerlande viele wirklich gottselige Männer, welche für Verbreitung von Kenntnissen und Veredlung der Sitten arbeiteten. Diese würdigen Ordenspriester beförderten den Feldbau auf ihren Gütern, unterstützten die

Gewerbe in ihrem Umkreise, sorgten für Erweiterung der Gebäude, gaben ein Bild der Gastfreundschaft, bereiteten Zufluchtsstätten für Verfolgte, und sammelten Bücher in Abschrift. Damals herrschte allgemein der Wunderglaube im Lande. Er gewann seinen besonderen Sitz in den wirklich wunderschönen Thälern von Maria-Zell.

In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts schon war die Kleidertracht der deutschen Bevölkerung wie überall, so auch in Steiermark von sonderbarer Verunstaltung. Das Kleid war kurz und ganz eng um die Ellenbogen, von denen ein breiter Lappen tief herabhing. Von der Kopfbedeckung der Bemittelten reichten nach hinten lange, spitze Kapuzen, in welchen kleine Knoten eingeflochten waren, bis zum Boden. Die Beinkleider und Stiefel lagen knapp am Körper. Man trug breite Gürtel von Schafwolle, mit an einander gereihten Metallstückchen geziert, um den Leib. Um die Brust trugen die Männer große, seidene Wülste; der Leib aber war so fest als möglich zusammengeschnürt. Den hinteren Theil der Beinkleider preßte man so fest mit Bändern ein, daß man sich nicht frei bewegen konnte. Man trug auch für gewöhnlich so kleine Mützen, daß deren vier aus einer Elle geschnitten wurden. Stiefel wie Schuhe hatten ungeheuer lange, aufwärts gerichtete metallene Schnäbel oder Nasen, die beim Gehen höchst unbequem waren; wie denn zum Beispiel die Ritter Herzogs Leopold des Biederen vor der Schlacht bei Sempach diese Schnäbel von ihren Stiefeln abhauen mußten, um nur fest auftreten zu können. — Die Hemden bestanden meist aus rauhen Wollenzeugen, „Sarsche" genannt. Leinwandhemden waren sehr selten und gehörten zum Luxus. Die Frauen, besonders die Mädchen der höheren Stände prangten mit kostbaren Seidenschleiern, die an den Enden mit vielen Häckchen und ausgezackten Schnörkeln versehen waren. Nicht minder sah man ihre oben festanliegenden und nach unten bis an die Schuhe herab sich sehr ausbreitenden Mäntel und Oberkleider mit zahllosen Fransen verziert. — Die slovenische Bevölkerung, selbst die Vornehmen, trug sich bequemer: Hohe Mützen, lange, breite Röcke, weite Hosen. Geräuschvoll und glänzend gestaltete sich das Treiben in den Kreisen

der Großen. Der ritterliche Geist war noch nicht so tief gefallen, daß man nicht in Pracht und romantischer Abenteuerlichkeit noch die Zierden des höheren Umgangs gesucht hätte. Jede Feierlichkeit ein Turnier, die Erhebung zur Ritterwürde, eine Vermählung u. s. w. wurde durch Gastmahle, Tänze, Musik und reiche Geschenke verherrlicht. Die Zierde und Seele solcher Feste waren immer die Frauen, die im mittelalterlichen Ritterthume überhaupt eine hervorragende Stellung einnahmen. Die festliche Mahlzeit wurde entweder im Schlosse oder auf freiem Felde unter reichen Gezelten gegeben; man nannte sie „Hochmal." Der Luttenberger und Wippacher Wein perlte in kostbaren Gefäßen von Gold und Silber. Die Speisen liebte man sehr stark gewürzt. Vor und während der Tafel ertönte der Schall von Posaunen und Pfeifen.

Die übrigen Stände reichten in ihren Vergnügungen freilich nicht zu jenen kostspieligen stolzen Festen der Großen hinan; aber es lebte im steirischen Volke, und namentlich unter den heiteren Slovenen, ein großer Drang zur Belustigung, trotz seiner gedrückten Zustände. Es liebte possenhafte öffentliche Aufzüge und Schauspiele. Die Gegenstände waren meist kirchlicher Art, aber im muthwilligsten Gewande. Dahin gehört das „Osterspiel," eine Art kirchlich-dramatischen Schauspiels, welches, nachdem derlei theatralische Vorstellungen in der Kirche schon längst aufgehört hatten, von dem daran gewöhnten Volke in wenig veränderter Weise außerhalb der Kirche fortgesetzt wurde. Derlei religiöse Schauspiele wurden zu verschiedenen Zeiten des Jahres, an den Festtagen des Herrn, Mariens und der Heiligen, in Kirchen und auf Kirchhöfen aufgeführt. In den noch üblichen Krippenspielen hat sich eine Spur derselben bis auf unsere Tage fortgepflanzt. — Volksbelustigungen anderer Art waren das „Sonnewendfeuer" und der „Maibaum." Am Tage der Sonnenwende zündete man häufig Feuer an, und verband damit ein allgemeines Freudenfest. Da es auf den Tag der Geburt Johannes des Täufers fiel, so gewann es einen religiösen Anhaltspunkt. Zu den Carnevalslustbarkeiten gehörte die „Rockenfahrt," bei welcher jedoch viele Unsitte vorkam. Auch mit dem Würfelspiele schienen die Steiermärker des vierzehnten Jahr-

hunderts bereits vertraut gewesen zu sein; denn der böhmische Chronist Hayek beschwert sich „daß im Jahre 1309 das leichtfertige 1309
kärntnische und tirolische deutsche Volk ein ungewöhnliches und zuvor unerhörtes neues Ding nach Böhmen gebracht, nämlich sechseckige weiße Beinstücke, in welche schwarze Punkte, den Augen gleich, eingegraben waren, mit welchen sie auf die Tische geworfen, um's Geld gewettet, wer von ihnen mehr Augen werfen würde, und einander das Geld abgewonnen hätten." Wenn nun die Würfel damals aus Kärnten bis nach Böhmen kamen, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie auch in der angrenzenden Steiermark Eingang gefunden hatten.

Reich an eigenthümlichen Gebräuchen und Belustigungen waren die Slovenen. Zur beliebtesten Erholung gehörte schon in jener Periode der Tanz. Wie heute kamen auch dazumal jeden Sonn- und Feiertag die Burschen und Dirnen in einer Dresch- oder Korntenne zusammen, die oft kaum über sechs Schritte breit war, und auf diesem engen Raume bewegten sich dreißig bis vierzig Paare. Raufhändel, die öfters mit Todtschlag endeten, waren an der Tagesordnung bei solchen Gelegenheiten. Originell waren ihre Hochzeitsgebräuche. Gaben die Eltern nicht sogleich das Jawort, so kam der Freier des Nachts mit fünf bis zehn Pferden, schlug Thor und Thüren ein, und holte die Braut mit Gewalt ab. Erfolgte aber die Beistimmung der Eltern auf der Stelle, so setzte der Brautführer die Braut ganz vermummt vor sich auf's Pferd und eröffnete mit ihr den Zug nach der Kirche.

Die Bildung war über einen sehr kleinen Kreis verbreitet, und auch da nur in sehr beschränkter Weise. Daher ist es nicht zu wundern, daß selbst ein ritterlicher Fürst, wie Friedrich der Schöne, vor einem Retter, der ihn aus seinem Kerker zu führen kam, als vor einem Gespenste zurückschreckte, und daß nicht nur in Klöstern und den Gelehrtenstuben, sondern auch an den Höfen schwarze Kunst, Sterndeuterei und Goldmacherei ernsthaft und gläubig betrieben, oder von den Eiferern als Höllenwerk verdammt wurden.

Ein so ungebildeter Geist, eine solche Unwissenheit konnte für Irrthümer leichter empfänglich werden, als für die Wahrheit. Ver-

schiedene Sekten tauchten auf, deren Lehren ihnen kirchliche und weltliche Verfolgungen zuzogen. Große von Zeit zu Zeit wiederkehrende Drangsale litten die Juden, welche man bei den Marterbildern Christi schrecklich abgemalt erblickte. Es bedurfte nur des dunklen Gerüchtes von einem Kinderraube, einer Brunnenvergiftung, einer Hostienentweihung, um die Wuth der leichtgläubigen Menge gegen sie zu entfesseln.

Vieles wurde für die Belebung des Handels in Steiermark gethan. Um demselben einen kräftigeren Schwung zu geben, wurden Straßen auf öffentliche Kosten hergestellt, die Zölle herabgesetzt, die Schifffahrt auf den heimischen Flüssen befördert. Gewichte und Maße wurden regulirt, die handeltreibenden Städte Graz, Bruck, Voitsberg, Feldbach, Leoben, Judenburg, Pettau, Radkersburg und mehrere andere Orte erhielten größere Privilegien über Stapelrecht und Marktfreiheit. Ein Haupthinderniß für den Handel sowohl, als für den allgemeinen Wohlstand überhaupt war die jährliche Umprägung der Münzen, wofür besonders Albrecht I. eine besondere Vorliebe hegte, und worin ihn sein Liebling, der Abt Heinrich von Admont, bestärkte, weil er für sich allein 6000 Mark Silbers durch diese Manipulation gewann. Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts waren Handel und Gewerbe bereits in hohem Aufschwung, denn die sich damit Beschäftigenden wuchsen um diese Zeit zu so großer Zahl an, daß sie im Innern der Städte nicht mehr hinreichenden Raum für ihre Wohn- und Werkstätten hatten, und in den Vorstädten und kleineren Orten innerhalb des Burgfriedens sich ausbreiten mußten. Mancher Bürger, der Handel oder Geldgeschäfte trieb, legte den Grund zu späterem großen Reichthum. Wir wollen hier nur den Bürger Ulrich Eggenberger anführen, welcher Ahnherr eines Geschlechtes ward, das später in den Fürstenstand erhoben wurde.

1448. Ulrich Eggenberger, der im Jahre 1448 starb, trieb, der Erste, den Handel so in's Große, daß er in mehreren Städten, wie in Agram, Ofen, Radkersburg u. s. w. eigene Handelsfilialen und Verlagsplätze errichten konnte. So allgemein auch zu seiner Zeit der Handel unter den Juden Steiermarks betrieben wurde, so war doch

Ulrich Eggenberger, nebst den Juden Gebrüdern Schallam Friedlein und Schallam Regelein, damals der Einzige unter den Bewohnern von Graz, der derlei Handels- und Wechselgeschäfte auch im Auslande machte. Ulrich's Söhne, Balthasar und Johann, setzten die Geschäfte des Vaters fort, Ersterer zu Graz, Letzterer zu Radkersburg. Balthasar's Thätigkeit und Handelsmanipulationen zogen bald die Aufmerksamkeit Friedrich's III. auf sich. Dieser Monarch, der nie genug Geld hatte, war ein beständiger Schuldner Balthasar's des Bürgers. Um ihn ganz für seinen Vortheil zu gewinnen, erhob ihn Friedrich in den Adelstand, verlieh ihm, was sonst verdienten Adeligen des Herrenstandes selten zu Theil wurde, den Titel: Unser Lieber Getreuer, und erhob ihn endlich zu seinem Finanzminister, der damals Münzmeister hieß.

Kunstsinn wohnte nur bei Einzelnen. Einige Herzoge ließen schöne Schlösser erbauen; einige Priester trieben Musik, wie Abt Engelbert von Admont. Nur im Kirchenbau wurde Anerkennswerthes geleistet. Das zwischen den Jahren 1420—1440 erbaute 1420—1440.
Presbyterium der Minoritenkirche zu Pettau zeigt den gothischen Styl in seiner vollen Ausbildung. In großer Vollendung erblickt man denselben auch in der Wallfahrtskirche zu Straßengel, in der großen Stiftskirche zu St. Lambrecht, in der gothischen Hallenkirche zu Maria Neustift, in der ziemlich großen Stadtpfarre zu Murau. Der Dom zu Graz, dessen Bau Friedrich III. im Jahre 1450 be- 1450.
gonnen, ist dreischiffig, mit überhöhtem Mittelschiff, und zeigt schon die gothische Kunst im Sinken.

Die Wissenschaft entbehrte während dieses Zeitraumes der Vielseitigkeit der Ausbildung und des freien Austausches der Begriffe. Doch haben in Steiermark einige verdienstvolle Männer auch während dieser Periode in etlichen Zweigen des Wissens Anerkennenswerthes geleistet. Unter den Geschichtschreibern verdienen der ungenannte Dominikaner von Leoben und Abt Engelbert von Admont; — in der Mathematik der Admonter Mönch Bartholomäus, welcher mit astronomischen Kenntnissen viel Astrologie verband, rühmliche Erwähnung. Abt Engelbert schrieb auch über Physik. — Konrad, Propst von Vorau, welcher

in der Nähe seines Klosters Gold- und Silberminen entdeckte, ist der einzige Mineralog aus jener Zeit. — Wenig Vorzügliches geschah für die Rechtswissenschaft und Theologie. Ulrich IV., Bischof von Seckau, schrieb Commentarien über das canonische Recht. Nebst dem Seizer Propste Konrad erhielt die Theologie für die Ascetik und Dogmatik viele Schriftsteller. Auch waren Johann und Niklas, dann Christof Kulbert von Graz und Johann Himmel von Weiz geistliche Gelehrte, welche die Resultate ihrer Forschungen niederschrieben. Die Heilkunde befand sich noch immer in einem beklagenswerthen Zustande. Die Aerzte verordneten größtentheils sehr complicirte, ausländische, theure Arzneigemische, waren aber selbst außer Stand, sich einen so großen Vorrath von vielen theuren Arzneien und Substanzen anzuschaffen. Dadurch häufte sich die Zahl der Arzneihändler und unbefugten Praktikanten, und die Nothwendigkeit ordentlicher Apotheken wurde fühlbar. Die Medicin irrte in Hypothesen und Traditionen umher, weil ihr die Kenntniß des menschlichen Körpers gebrach.

Vierte Periode.

Steiermark seit der ununterbrochenen Kaiserreihe wechselweise unter österreichischen oder unter eigenen Habsburgischen Regenten, bis zur Begründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg.

Vom Jahre 1440 bis 1519.

Verhältnisse beim Regierungsantritte Friedrich's III. — Entlassung Herzogs Sigmund aus der Vormundschaft. — Kaiserkrönung und Vermählung Friedrich's. — Aufstand in Oesterreich und Krieg mit Ungarn. — Andreas Baumkircher's Heldenthat in dem belagerten Neustadt. — Kaiser Friedrich III. gibt seinen Mündel Ladislaus von Ungarn heraus. — Die Habsburgischen Herzoge nehmen den Titel „Erzherzoge“ an. — Kaiser Friedrich bezieht die Burg in Graz. — Aussterben der Grafen von Cilli. — Streitigkeiten über die Erbschaft. Kaiser Friedrich zieht dieselbe ein. — Erzherzog Albrecht von Oesterreich erhebt sich gegen seinen Bruder, den Kaiser. — Ländertheilung. — Baumkircher's Großthaten und Verdienste. — Neue Verschwörung Erzherzog Albrechts. — Bürgerkrieg. — Friede mit Ungarn. — Steiermark von Oesterreich wieder getrennt. — Baumkircher erobert Korneuburg. — Dritte Wiedervereinigung Steiermarks mit Oesterreich. — Baumkircher's Empörung. — Sein Tod. — Türkeneinfälle in Steiermark. — Neue Kriegserklärung des Königs Mathias Corvinus von Ungarn. — Steiermark von den Ungarn besetzt und verheert. — Neuer Einfall der Osmanen in Steiermark. — Entführungsversuch auf dem Grazer Schloßberge. — König Mathias erobert Wien und stirbt. — Erzherzog Maximilian. Er erobert alles Verlorene zurück. — Sieg der Steiermärker über die wieder eingefallenen Osmanen. — Balthasar Eggenberger und Kaiser Friedrich. — Tod des Kaisers. — Sein Wirken für Steiermark. — Der römische König Maximilian übernimmt die Regierung als Herzog in Steiermark. — Türkeneinfall. — Maximilian's weise Verwaltungsmaßregeln. — Judenverbannung aus Steiermark. — Maximilian I. römischer Kaiser. — Sein fortgesetztes

Wirken in Steiermark. — Bauernaufstand der Slovenen. — Maximilian's Tod. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark seit der ununterbrochenen Kaiserreihe der Habsburgischen Regenten bis zur Gründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg.

Friedrich V. aus dem Hause Habsburg, Herzog von
1440. Steiermark, Kärnten und Krain, war am 2. Februar 1440 als Friedrich III. zum römischen König erwählt worden.

Seine Lage war eine äußerst schwierige. Erdrückt von der Wucht dreier Kronen, der deutschen, ungarischen und böhmischen, welche seinem Vorgänger in Einem Jahre auf das Haupt fielen, war Kaiser Albrecht II. ins Grab gesunken.

Der gordische Knoten der Verhältnisse war jetzt folgendermaßen geknüpft und verschlungen:

Von Außen drohte Türkengefahr; die Kaiserin-Witwe, die berüchtigte Barbara von Cilli, sehen wir geschäftig, in Böhmen und Ungarn die Flamme der Zwietracht zu nähren. — Elisabeth, Albrecht's Witwe, war gesegneten Leibes, als ihr Gemahl die Augen für immer schloß. Würde Elisabeth, — so hatte er in seinem Testamente verordnet, — eine Tochter gebären, so soll das Herzogthum Oesterreich seinem Vetter, dem Herzog Friedrich V., zufallen; wäre es aber ein Sohn, so sollen demselben neun Vormünder bestellt werden, und zwar drei aus Ungarn, drei aus Böhmen, zwei aus Oesterreich. Der neunte und Hauptvormund sollte Herzog Friedrich sein, welcher mit Elisabeth gemeinschaftlich die Oberaufsicht über den Knaben, der in Preßburg erzogen werden sollte, zu führen hätte.

Allein auf Zureden der ungarischen Magnaten, welche jedenfalls eines männlichen Königs gesichert sein wollten, gab Elisabeth ihre Einwilligung, daß ihre Hand dem Könige von Polen, Wladislaw, angetragen wurde. Die Gesandten hatten Krakau kaum er-
1440. reicht, so gebar Albrecht's Witwe am 22. Februar 1440 einen Sohn, Ladislaus. Sie ließ zwar die Bevollmächtigten augenblicklich zurückrufen; aber der Antrag war gethan und angenommen. Wladislaw versprach, bald zur Krönung nach Ofen zu kommen; Elisabeth aber ließ am 15. Mai in Stuhlweißenburg ihrem Neugebornen

die Krone des heiligen Stefan aufs Haupt setzen. Zwei Parteien bildeten sich, und der Bürgerkrieg brach los. Wladislaw kam nach Ungarn, und ließ sich, da Elisabeth die Krone verborgen hielt, am 21. Juli zu Stuhlweißenburg mit der Todtenkrone krönen, welche man den Reliquien des heiligen Stefan entnahm. — Die Vormundschaft, welche dem König Friedrich sowohl nach dem Testamente, als auch in Folge eines Landtagsbeschlusses zu Wien gebührte, übertrug Elisabeth seinem Bruder Albrecht VI., der mit Friedrich in beständiger Zwietracht lebte. In Böhmen brachte es Albrecht's Witwe wohl dahin, daß ihrem minderjährigen Sohne Ladislaus die Krone gesichert blieb; aber sie verlor allen Einfluß auf die Regierung, indem die Häupter der beiden mächtigsten Parteien zu Reichsverwesern gewählt wurden, bis zuletzt, nach dem Tode des einen derselben, sich der Utraquistenführer Georg von Podiebrad zum alleinigen Reichsverweser mit beinahe unumschränkter Gewalt emporschwang.

So war die Lage der Dinge beschaffen, als Friedrich, „der Friedsame" genannt, römisch-deutscher König wurde. Er hatte jetzt zwei Mündel: den zwölfjährigen Sigmund, einzigen Sohn des verstorbenen Herzogs Friedrich von Tirol und den neugeborenen Ladislaus. Allein des Königs Bruder Albrecht VI., den die Zeitgenossen „den Leichtfertigen" nannten, bestritt, durch die ihm von Elisabeth übertragene Vormundschaft bestärkt, die Rechte Friedrich's, und drohte mit dem Schwerte. Schon bei Eröffnung des Testamentes hatte er sich gegen seinen Bruder mit verletzender Anmaßung benommen. Auf der Zusammenkunft zu Hainburg am 23. August 1440 war der 1440.
Streit dadurch beigelegt worden, daß der König ihm die Städte Judenburg, Leoben, Windischgrätz, Bleiburg und Voitsberg abtrat, und ihm auch eine Summe Geldes zur Zahlung seiner Schulden bewilligte. Aber während der König zur Krönung nach Aachen zog, hatte Albrecht zu den Waffen gegriffen, und, vereint mit dem Grafen von Cilli, die bereits im vorigen Abschnitte geschilderten Feindseligkeiten begonnen, welche durch den Vertrag von Neustadt im Jahr 1443 beigelegt wurden. 1443.

In demselben Jahre, am 26. December, kam Friedrich, welcher im Steirerlande, nach seinen steiermärkischen Münzen, der Vierte

hieß, nach Graz zur Erbhuldigung, und bestätigte die Freiheiten des Landes. Seinen Mündel, den kleinen Ladislaus Posthumus führte er nach der allezeit getreuen Neustadt, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort, und ließ ihn dort sorgfältig erziehen.

Friedrich bekam vielen Streit mit den drei Männern, welche an der Stelle des Unmündigen die Statthalterschaft in den drei Ländern führten. Nach König Wladislaw's Heldentod im Kampfe gegen die Osmanen im Jahre 1444 war Johann Hunyady Gubernator von Ungarn, mit uneigennütziger Seele für den Glauben der Kirche und die Freiheit des Landes gegen die Türken bis zum Tode fechtend. Georg Podiebrad, Generalkapitän von Böhmen, war mit besonnenem Geiste bestrebt, das Alte und Neue in der Kirche und im Staate zu verbinden. Ulrich von Cilli war Statthalter in Oesterreich, mit übermüthigem Sinn und hinterlistigen Umtrieben der Herrschsucht fröhnend. Alle Drei wollten den nachgeborenen Ladislaus erziehen, und griffen zu den Waffen; aber, zu Friedrich's Glücke, nicht immer in gleichzeitigem Einvernehmen.

1444.

1442. Die königliche Witwe Elisabeth war im Jahre 1442 gestorben. Während Ungarn nach dem König Ladislaus verlangte, geschah ein gleiches in Oesterreich, obwohl im friedlichen Wege, und vom Könige Friedrich nicht minder beharrlich verweigert. Auch Böhmen stellte dieselbe Forderung. In Tirol dagegen begehrte man mit vollem Rechte nach dem Herzoge Sigmund, der schon seit geraumer Zeit volljährig geworden, und von Friedrich noch immer von seinem Erblande fern gehalten wurde. Um die Auslieferung des Herzogs zu erzwingen, erhob sich die gesammte Landschaft an der Etsch und in Tirol, und belagerte Trient. Friedrich ließ sich nicht irre machen. Beschäftigt mit botanischen Studien in seinen Gartenanlagen zu Neustadt, mit Verfertigung von Glasgüssen, mit dem Abziehen gebrannter Wässer und dem Zählen seiner Kleinode, hielt er den Herzog in Graz zurück, benützte dessen väterliche Erbschaft, und entlockte ihm mancherlei Verträge zu seinem offenbaren Nachtheil. Aber der Aufstand wuchs zu erschreckenden Dimensionen heran. Nach einem
1445. Landtage zu Meran im Jahre 1445 erhob sich die gesammte Landschaft in Masse, und erneuerte, mit den Waffen drohend, ihre For-

derung. Da gab der König endlich nach, und gestattete des jungen Sigmund's Abreise.

Im Jahr 1446 forderte eine neue ungarische Gesandtschaft den sechsjährigen Ladislaus von Friedrich, brachte aber im September eine abschlägige Antwort zurück. Nun erklärten die Ungarn am 18. October dem Könige den Krieg. Mit einem Corps von 15.000 Mann verheerte der Gubernator Hunyady Steiermark, und ließ dabei seinen Groll gegen die Grafen von Cilli, mit denen er über Ländereien in Kroatien in Zwist gerathen war, ungezügelt walten. — Aber der Grimm dieses gefürchteten Türkensiegers scheiterte an dem schwachen Windischfeistritz, in dessen brennenden Häusern sich der tapfere Wittowitz, Feldherr der Cillier, in zwei Stürmen gegen die Magyaren hielt. Er folgte den Ungarn Schritt für Schritt, nöthigte sie, zwischen Marburg und Wurmberg schwimmend durch die hochfluthende Drau zu setzen, drängte sie von Pettau weg, und trieb sie bis Weihnachten aus dem Lande. 1446.

In Oesterreich aber kamen die Ungarn bis an die Thore von Neustadt, wo eine kurze Waffenruhe geschlossen wurde. Mit reicher Beute kehrten die Magyaren aus Oesterreich heim. — Unterdessen traf Friedrich Anstalten zur Vertheidigung bei erneuerten Feindseligkeiten. Er befahl durch ein am 13. Mai 1447 erlassenes Auf- 1447.
gebot seinen Vasallen in Steiermark, Kärnten und Krain, um die Mitte des Juni in Fürstenfeld zu erscheinen. Die Bauern sollten jeden zehnten Mann wohlbewaffnet stellen. Je zwanzig Bauern mußten einen gut gerüsteten Wagen mit Schanzzeug mitführen. Die Bischöfe, Prälaten und Aebtissinnen hatten jeden zehnten Mann ihrer unterthänigen Bauern und eben so viele gerüstete Pferde zu stellen. Alle Bürger der Städte und Märkte erhielten Befehl, zu Roß oder zu Fuß ins Feld zu rücken. Durch die Aufstellung dieser Macht an den Grenzen wollte der König den bereits vorbereiteten Einfall der Ungarn verhindern. Doch schon am 2. Juni kam es zu Radkersburg, hauptsächlich durch Vermittlung des Grafen Ulrich von Cilli, zu einem zweijährigen Waffenstillstand, der bis 8. Juni 1449 dauern sollte. 1449.

König Friedrich, der sich in keiner Angelegenheit zu übereilen

pflegte, war jetzt fünfunddreißig Jahre alt. Man sprach schon seit langer Zeit davon, daß er sich verehelichen solle, und er entschloß sich
1451. 1452. endlich zwischen den Jahren 1451 und 1452 dazu. Er ging nach Rom um die Kaiserkrone, und nach Siena, um die sechzehnjährige Eleonore von Portugal als Braut zu empfangen. Sie war fröhlichen Antlitzes, beredt und rasch urtheilend, — er, gleich zaudernd im Entschlusse wie bei der Ausführung, und eben so kalt und gleichmüthig in den romantischen Hochgebirgen der Steiermark, wie in den Marmorpalästen Roms und beim Anblicke von Neapels Naturwundern. Der Papst ertheilte ihm bei dieser doppelten Feier
1452. (19. März 1452) seltene Auszeichnungen. Er erlaubte ihm unter anderen auch, Beistand von Ketzern anzunehmen, falls seine Länder angegriffen würden.

Während Friedrich sich in Rom mit neuen Kronen schmückte, wankte daheim in Oesterreich seine Herrschaft. Bereits vor seinem Abgehen nach Italien war der Unwille der Oesterreicher und Ungarn von neuem entbrannt, als man erfuhr, daß er den jungen Ladislaus mitnehmen werde. Ritter Ulrich Eizinger, aus Baiern gebürtig hatte einst das Vertrauen des Königs Albrecht zu gewinnen gewußt, und war von demselben zum Verwalter der herzoglich-österreichischen Kammerrenten erhoben worden. Er erwarb sich durch treulose Gebahrung in seinem Amte ein bedeutendes Vermögen, und wußte sich, da er unentdeckt blieb, Albrecht's Gunst bis zu dessen Tode zu bewahren. Damals war er einer der mächtigsten Landbesitzer, und auch in den Freiherrnstand erhoben worden. Da in der Folge Eizinger Ursache zu haben vermeinte, sich über König Friedrich wegen verletzten Eigenthums zu beklagen, so regte er die österreichischen Landstände nach Kräften auf, und brachte es in zwei Versammlungen so weit, daß sie die Auslieferung des jungen Ladislaus vor der Abreise verlangten. Ebenso suchte Eizinger ganz ungescheut das Volk zum Aufstande zu verleiten. Die Räthe des Königs schöpften Besorgniß, und riethen zur Ergreifung energischer Maßregeln. Aber so wie Ernst der Eiserne ein Mann der That gewesen, so war Friedrich ein Mann der Rescripte. Wie gewöhnlich erfolgten Erlässe und schriftliche Vorstellungen, und der König trat seine Reise nach Italien an.

Am 12. December 1451 hielt Eizinger einen Landtag der 1451.
niederösterreichischen Stände in Wien, und ließ sich zum Regierungs-Präsidenten wählen. Das Land ob der Enns schloß sich diesen aufrührerischen Vorgängen an. Graf Ulrich war mit dem Kaiser wegen Ersatz für aufgewendete Kriegskosten zerfallen. Er stellte sich an die Spitze der Verschwörung und brachte ein Bündniß zwischen den Oesterreichern, Ungarn und Mährern zu Stande. Von den Böhmen traten nur die Herren von Rosenberg und wenige Ritter der hochverrätherischen Uebereinkunft bei. Herzog Ludwig von Baiern gab Geld, und ließ sich dafür einen Landstrich von Oesterreich verpfänden.

Eine Gesandtschaft, aus dem Bischofe Paul von Erlau und dem österreichischen Rechtsgelehrten Thomas Angelbeck bestehend, war nach Italien abgegangen. Diese Männer kamen in Siena an, während der König sich eben daselbst aufhielt. Sie wollten sich nach Rom zum Papste begeben. Ihr Vorhaben wurde aber entdeckt, sie wurden verfolgt, gefangen und die verrätherischen Schreiben der Stände an den Papst ihnen abgenommen. Andere Agenten versuchten in Rom Ladislaus zu entführen. — Eine zweite, öffentliche Gesandtschaft hatte sich im Frühjahre 1452 nach Italien in Bewe- 1452.
gung gesetzt. Sie traf den auf der Rückreise begriffenen Kaiser in Florenz, forderte des Ladislaus Auslieferung mit Drohungen, und suchte ihn, als diese nichts halfen, durch List zu entführen. Der Lehrer des Prinzen, Niklas von Krottendorf, hatte seinen Zögling nicht nur zu einem Schreiben an den Papst verleitet, sondern auch zur Entführung die Hände geboten. Krottendorf wurde verhaftet und auf dem Schloßberge zu Graz eingekerkert. Er scheint dort in der Gefangenschaft gestorben zu sein; denn die Chronik nennt seinen Namen noch im Jahre 1470 unter den auf dem Schloßberge Einge- 1470.
kerkerten. Die Gesandten begaben sich nun weiter nach Rom, wurden aber vom Papste Nikolaus V., statt Gehör zu finden, zur schuldigen Unterwerfung ermahnt und mit dem Banne bedroht.

Auf der Rückreise in Villach angelangt, sah Friedrich endlich die Nothwendigkeit ein, zu den Waffen zu greifen, wovon theils seine Unentschlossenheit, theils seine übertriebene Sparsamkeit, welche die Kosten eines Krieges scheute, ihn so lange abgehalten hatte. Er

öffnete seinen Schatz, warb Soldaten, und hatte schnell viertausend Reiter beisammen. Er entbot seine Vasallen aus Steiermark, Kärnten und Krain zur Hilfeleistung, zog Truppen aus den österreichischen Vorlanden in Schwaben an sich, und vermehrte seine Streitkräfte bis auf ungefähr 10.000 Mann. Allein, anstatt mit denselben auf die Empörer loszugehen, zersplitterte er dieselben zu sehr, indem er viele Ortschaften mit kleinen Kriegshaufen besetzte. In Neustadt behielt er nur achthundert Reiter und eben so viele Fußgänger.

1445. Am 27. August 1445 rückten Ulrich von Cilli und Eizinger mit einem Heere von 24.000 Mann vor Neustadt. Bestürzung verbreitete sich in der Umgebung des Kaisers, selbst sein treuester Rathgeber Aeneas Sylvius, und der entschlossene Starhemberg, sein Feldherr, riethen, den jungen Ladislaus herauszugeben. Doch dazu mochte sich Friedrich nicht entschließen. — Am andern Morgen begannen die Aufrührer den Sturm, drängten die in der Vorstadt außer dem Wiener Thore aufgestellten Truppen zurück, und wendeten Alles an, sich mit ihnen zugleich durch das geöffnete Thor in die Stadt zu stürzen. Immer schwächer ward der Widerstand, schon hatten die Feinde das Thor erreicht, in wenigen Augenblicken war der Kaiser vielleicht ihr Gefangener; jetzt stand nur noch ein dünnes Häuflein Muthiger ihnen entgegen, — zuletzt nur ein einziger Mann, Andreas Baumkircher, ein steiermärkischer Edelmann, der jetzt unter dem Wiener Thore der schwer geängstigten Neustadt mit Riesenkraft sich auf die Feinde warf, und, nicht eher rastend, keine Zeit fand, an seine Wunden, an den Rückzug, an das Leben zu denken, bis hinter ihm die Brücke abgeworfen, das Schutzgitter, das er durch einen kühnen Sprung seines Streitrosses noch erreicht, herabgelassen war, und die Feinde, von dem unerhörten Schauspiel überrascht, zurückwichen. Dreizehn Wunden bedeckten des Helden Leib; aber keine drang bis an den Quell seines Lebens. Der gerettete Kaiser zierte den Helm auf dem Wappen Baumkircher's mit der deutschen Kaiserkrone, und ernannte ihn im Namen und als Vormund des jungen Königs Ladislaus zum Obergespan des Preßburger Comitates.

Trotzdem, daß Baumkircher's Tapferkeit Neustadt gerettet hatte, konnte sich der Kaiser nicht verhehlen, daß er dem Kampfe für die Länge nicht gewachsen sei. Es kam ihm daher sehr erwünscht, daß der Markgraf von Baden, sein naher Verwandter, einen Frieden vermittelte, den er aber später bereute. Hätte Friedrich sich nur noch wenige Tage in Neustadt gehalten, so würde es an ihm gewesen sein, Bedingungen vorzuschreiben; denn Podiebrad war mit 17.000 Böhmen zu seinem Beistand im Anzuge und 6000 Steiermärker hielten sich zum Aufbruche gegen Neustadt bereit. — Am 4. September wurde der junge König Ladislaus, den Friedensbedingungen gemäß, bei dem steinernen Kreuze vor dem Wiener Thore dem Grafen Ulrich von Cilli übergeben, und am 13. unter lautem Jubel des Volkes in Wien eingeführt.

Tief war das Ansehen des Kaisers gesunken. In Oesterreich höhnten siegende Empörer geschlossene Verträge, und warfen übermüthig ihr Schwert in die Wage; im deutschen Reiche schrieben die Kurfürsten eigenmächtig Convente aus, das Reichsoberhaupt gänzlich bei Seite setzend. In seinem eigenen Hause erwuchs ihm Widerstand und Gefahr; denn sein Vetter Herzog Sigmund schloß 1455 1455.
ein Bündniß mit Ladislaus, um vereint ihre Forderungen bei dem Kaiser durchzusetzen, und wenig fehlte, so hätte auch Friedrich's Bruder, Albrecht, sich diesem Bunde angeschlossen. Der Kaiser sah wohl diese Dinge nicht in dem üblen Lichte, in welchem sie ihm eigentlich hätten erscheinen sollen. Die Verherrlichung seines Hauses beschäftigte seine Gedanken fortwährend. Einen Beweis gab er dadurch, daß er aus kaiserlicher Machtvollkommenheit, doch mit Bewilligung der Reichsstände, am 6. Januar 1453 den Herzogen 1453.
Oesterreichs aus seiner Linie, nebst deren Erben und Nachkommen, das Recht verlieh, sich künftighin „Erzherzoge" nennen zu dürfen, ein Titel, der nunmehr dem erlauchten Hause vom Kaiser und vom Reiche für alle Zeiten feierlich verbürgt und zuerkannt war.

Im Juni 1453 begab sich Kaiser Friedrich mit seiner Familie 1453.
und seinem Hofstaate, bei welchem sich auch sein Geheimschreiber und Rath Aeneas Sylvius befand, nach Graz, und bezog daselbst die von ihm erbaute Burg. Er gab der Stadt festere Mauern, neue Gräben

und Bastionen, und erbaute das Vicedomhaus. In dem sogenannten gemalten Hause in der Herrengasse pflegte er Lehen zu ertheilen. An allen von ihm erbauten Gebäuden sind die symbolischen Buchstaben A. E. I. O. U. mehrfach angebracht. Graz war nunmehr nicht nur die Residenz eines steiermärkischen Herzogs, sondern auch eines römischen Kaisers, obschon Friedrich auch in der Folge öfters seinen Aufenthalt in Neustadt nahm.

Je mehr die Macht des Kaisers schwand, um so höher, schien es, sollte jene des Cillier's steigen. Er übte den mächtigsten Einfluß
1456. auf den jungen König Ladislaus; 1456 ward er sogar von demselben zu seinem Statthalter in Ungarn ernannt. Das aber war
1456. sein Sturz. Als er am 11. November 1456 mit König Ladislaus nach Belgrad kam, verweigerten ihm die Hunyade den Eintritt in die Citadelle, und in dem hierüber entstandenen Streit wurde Ulrich von Ladislaus Hunyady erschlagen, der dafür auf dem Schaffot büßte. Mit Ulrich starb der Mannsstamm der Grafen von Sounek, Cilli, Ortenburg und Sternberg aus. Nicht weniger als vierundzwanzig Erben meldeten sich, und Ulrich, der in seinem Leben eine stete Brandfackel des Kriegs gewesen, gab auch durch seinen Tod noch Anlaß zu Feindseligkeiten. Die nächsten Ansprüche hatte, laut dem Erbvertrage, der Kaiser; aber Ladislaus machte sie ihm streitig. Er zog die slovenischen Güter, als erledigte ungarische Lehen ein, und wollte sein Erbrecht, als Enkel der Kaiserin Barbara, auch auf die übrigen Besitzungen in Steiermark und Kärnten ausdehnen. Auf diese erhoben, nebst den Erzherzogen Albrecht und Sigmund, auch die Grafen von Görz Ansprüche. Doch der Kaiser nahm als Lehens-
1443. herr und auf den im Jahre 1443 geschlossenen Erbvertrag gestützt, die Grafschaft Cilli in Beschlag, und der Anführer der cillischen Schaaren, Johann von Wittowitz, übergab ihm die meisten Schlösser des Landes. Die Grafen von Görz griffen zu den Waffen, eroberten Drauburg, nebst mehreren Burgen in Kärnten, und belagerten Ortenburg. Wittowitz und Andreas Baumkircher eilten mit steirischen Truppen dahin, und setzten die Grafen von Görz in solche Furcht, daß sie sich unterwarfen.

Eben dieser Wittowitz, der vom Kaiser mit dem Freiherrndiplom

und der Herrschaft Sternberg reichlich belohnt worden war, ließ sich bald darauf vom König Ladislaus zum Verrath erkaufen. Am 29. April 1457 überfiel er in der Stadt Cilli den Kaiser, welcher sich noch 1457.
rechtzeitig in die Veste Obercilli flüchtete. Aber der Bischof und kaiserliche Kanzler Ulrich von Gurk sammt allen Schätzen, Waffen und dem Siegel des Kaisers fielen in seine Hände. Nach achttägiger Belagerung erschien Andreas Baumkircher mit steirischen Truppen, und rettete den Kaiser zum zweitenmale vor Gefangenschaft.

Indessen stritten sich Friedrich und Ladislaus noch ferner um die Erbschaft, — da löste zu Prag am 23. November 1457, ein plötz- 1457.
licher, wie man sagt, durch Gift herbeigeführter Tod des jungen, erst im siebzehnten Lebensjahre stehenden Königs Ladislaus den Zwist, und die Grafschaft Cilli wurde dem Herzogthum Steiermark förmlich einverleibt.

Der Tod des jungen Posthumus ließ den Kaiser fortan im ruhigen Besitze der Grafschaft Cilli, aber er beraubte ihn zweier Königreiche. Die Ungarn und Böhmen schritten zur Königswahl. Im Anfange des Jahres 1458 sehen wir nun Mathias Corvinus 1458.
Hunyadi auf dem ungarischen, Georg von Podiebrad auf dem böhmischen Thron. In beiden Ländern ward die alte Erbverbrüderung mit Habsburg gar nicht berücksichtigt. Oesterreich selbst fiel beim Aussterben der albertinischen Linie an Habsburg-Steiermark, und wurde durch den Bruderzwist Friedrich's des Friedsamen und Albrecht's des Leichtgesinnten zum Schauplatz der schrecklichsten Auftritte.

Beide standen gegeneinander in Waffen. Politik und Eigennutz hatten eine Scheidewand zwischen ihren Herzen errichtet und die Abneigung war bis zum Hasse gediehen. Albrecht ging so weit, daß er durch Aufwieglung und Bestechung die Unterthanen des eigenen Hauses um Sittlichkeit und Ehrgefühl brachte. Die Stände legten sich ins Mittel. Am 27. Juni 1458 kam ein Vergleich zu Stande, 1458.
der, wie alle Verträge dieser Zeit nicht gehalten wurde. Die zwei Brüder stritten förmlich vor den vier Ständen der Prälaten, Landherren, Ritter und Städte über ihre Rechte, und der Landtagsbeschluß fiel merkwürdig genug dahin aus, daß Albrecht das Land

ob der Enns, Friedrich das Land unter der Enns, aber beide gemeinschaftlich die Burg und Stadt Wien besitzen sollten! Noch ärger die Theilungswuth zu treiben, wäre jetzt unmöglich gewesen. Sie hatte den höchsten Grad erreicht.

Während Friedrich's getreuer und weiser Rath Aeneas Sylvius, der einst die Pfarren Altenmarkt und Irdning im Ennsthale besaß,
1458. als Pius II. den päpstlichen Stuhl einnahm (27. August 1458), und
1459. durch die am 22. März 1459 zu Neustadt erfolgte Geburt des Erzherzogs Maximilian ein funkelnder Stern an Oesterreichs Zukunftshimmel aufstieg, war auf der österreichischen Erde eine finstere Zeit, reich an Elend und befleckt mit Freveln. Unter allen Ständen wucherte Mißvergnügen und Widersetzlichkeit; auch war wirklich Grund zur Unzufriedenheit vorhanden. Eine Menge neuangelegter Zölle, vor Allem aber die arge Verschlechterung der Münze, lasteten drückend auf Verkehr und Handel. Von so schlechtem Gehalte ward die Scheidemünze ausgeprägt, daß sie vom Volke mit dem Spottnamen „Schinderlinge" verrufen und nur zum zwölften Theile des Werthes angenommen wurde. Das Land sah sich, während die Pächter der Münzstätten auf unverschämte Weise zu Reichthum stiegen, mit Schinderlingen überschwemmt; die Preise der Lebensmittel stiegen dadurch auf eine ungemessene Höhe; Noth und Hunger stellten sich ein; Räuber machten alle Wege unsicher; feindliche Einfälle steigerten das allgemeine Elend ins Unerträgliche.

Kühn gemacht durch die kritische Lage, in der sich Kaiser Friedrich befand, benützte Graf Johann von Görz die allgemeine Verwirrung, um einen letzten Versuch zur Eroberung der Grafschaft
1460. Cilli zu unternehmen. Er drang im Jahre 1460 in dieselbe ein und eroberte einige Orte. Allein wieder eilte Baumkircher mit steirischen Truppen herbei, die Rechte des Kaisers zu wahren. Graf Johann ward geschlagen und zum Frieden gezwungen. Er leistete nicht nur auf sein angebliches Erbrecht Verzicht, sondern erkannte auch vertragsmäßig seine eigene Grafschaft als österreichisches Lehen.
1503. Dadurch ward Oesterreich im Jahre 1503, beim Erlöschen jenes Geschlechtes, in den Besitz der Grafschaft Görz gesetzt. — Immer höher stiegen Baumkircher's Verdienste, welche jetzt der Kaiser durch Ver-

leihung des Münzrechtes an ihn lohnte. Steiermarks berühmter Held hatte zu dieser Zeit die Herrschaft Schlaning im Eisenburger Comitate, nahe an der steirischen Grenze, käuflich an sich gebracht und dort ein festes Schloß erbaut. Es scheint, daß in Kaiser Friedrich sich damals der erste Keim des Mißtrauens regte, und in ihm die Besorgniß aufstieg, Baumkircher könnte als Obergespan und Grundherr in Ungarn zu Mathias Corvinus hingezogen werden; denn in der Urkunde welche demselben das Münzrecht verlieh, hieß es ausdrücklich: „auf so lange, als er Unser Dienst ist, und sich Unser haltet." — Baumkircher sollte bald Gelegenheit erhalten, diesen zu früh gefaßten Argwohn glänzend zu widerlegen.

Erzherzog Albrecht sann auf neue Verschwörung wider seinen Bruder, den Kaiser. Er warb nach allen Seiten Bundesgenossen. Er fand sie an dem kühnen König Mathias von Ungarn, an dem Erzherzog Sigmund, an dem Herzog Ludwig von Baiern, an dem stets nach zwei Seiten zugleich blickenden König Georg von Böhmen. Im Sommer des Jahres 1461 kündigte Albrecht, aus Linz, wo er 1461.
seine Streitkräfte versammelt hatte, dem Kaiser den Krieg an. Er wollte ihn zur Abtretung des Landes unter der Enns zwingen. Er ließ in Wien Adel und Bürgerschaft durch seine geheimen Agenten aufwiegeln, während in Laxenburg 4000 Ungarn zu ihm stießen. Er schlich sich mit einer Schaar unvermerkt bis zur Hauptstadt, drang über den Linienwall und besetzte das Nikolauskloster außerhalb des Stubenthores. Da verkündete die Sturmglocke die Nähe der feindlichen Gäste. Baumkircher, welcher mit steiermärkischen Truppen damals in Wien war, machte einen Ausfall, schlug den Erzherzog zurück, und zwang nach dreistündigem Kampfe die Feinde zum Aufgeben ihres Vorhabens.

Unter Vermittlung von Abgeordneten des nie ganz aufrichtigen Böhmenkönigs kam ein Waffenstillstand zu Stande, gültig vom 6. September 1461 bis Juni 1462, in den auch Baumkircher, welcher 1461—1462.
als Obergespan und Gutsbesitzer in Ungarn Vasall des mit Friedrich kriegenden Königs Mathias war, miteingeschlossen wurde.

Der geschlossene Stillstandsvertrag erstickte die Flamme des Aufruhrs nicht. Albrecht hielt Landtage in St. Pölten und Tulln,

und der unbändige Adel stand noch immer gegen den Kaiser in Waffen, bereit, jeden Tag den Krieg fortzusetzen. Endlich wurde eine allgemeine Ständeversammlung zur Beruhigung des Landes, nach Wien ausgeschrieben. Aber wieder schlichen sich Kundschafter Albrechts in die Hauptstadt, und verführten den Pöbel zum Aufruhr.
1462. Am 26. Juli 1462 erhob sich der Tumult. Alle dem Kaiser ergebenen Magistratspersonen wurden aus dem Rathe gestoßen. Man ersetzte sie durch andere, gegen Friedrich feindselig gesinnte Bürger. Ein fremder Abenteurer, Wolfgang Holzer, wurde zur Würde eines obersten Viertelmeisters erhoben, und ihm die Beschützung der Stadt aufgetragen.

Der Kaiser eilte auf diese Kunde aus dem Mürzthale mit viertausend steierischen und kärntnerischen Reisigen über Neustadt nach Wien, wo er am 21. August Abends anlangte. Er mußte drei Tage lang mit dem aufrührerischen Magistrate unterhandeln, bis ihm die Thore geöffnet wurden. Die Wiener hatten sich ausbedungen, daß er die mitgebrachten Truppen zurückschicke. Der Landtag vermochte unter solchen Stürmen keinen Entschluß zu fassen, und ging auseinander. Albrecht's geheime Anhänger wühlten nach den ihnen ertheilten Instructionen. — In der zweiten Hälfte des Septembers wurden in Wien ganz offen die Rüstungen betrieben, um den Kaiser in der Burg anzugreifen. Der Magistrat hatte die Frechheit, ihn auf das Rathhaus zu laden. Als er nicht kam, brachte es der regierende Bürgermeister Holzer dahin, daß die Bürgerschaft dem Kaiser am 4. October schriftlich den Gehorsam aufkündigte und ihn am 20. in der Burg zu belagern begann. Albrecht rückte am 2. November mit vielen Rittern und Knechten, zwei schwere Kanonen mit sich führend, in Wien ein, und erklärte seinem Bruder förmlich den Krieg. Die Feindseligkeiten begannen; Friedrichs Reisige schoßen mit Pfeilen aus der Burg, während die Bürger Kanonen aufführten und sie beschossen. Die Kaiserin Eleonore und der dreijährige Maximilian fanden bald keinen sichern Ort mehr, sich vor den Donnerbüchsen, Kanonenkugeln und Pfeilschüssen Albrecht's und der eigenen Unterthanen zu schützen. Erzherzog Albrecht zeigte solche Härte, daß die Hungersnoth leidende kaiserliche Familie nur durch

die Kühnheit eines Studenten für ihre letzten vier Gulden einiges Wildpret bekam. Zwar wurden die Unterhandlungen auch während der Feidseligkeiten immer noch fortgesetzt; aber die Rebellen verlangten, Friedrich solle das Land unter der Enns an sein Söhnchen Maximilian abtreten und den Erzherzog Albrecht zu dessen Vormund und zum Regenten des Landes bestellen.

Der sonst so unentschlossene und bedächtige Kaiser entwickelte in dieser höchst kritischen Lage große Seelenstärke. Er hatte zur Vertheidigung der schwach befestigten Burg nur zweihundert Männer, darunter die Edlen Steiermarks: Wilhelm von Saurau, Johann von Puchheim, Georg von Teufenbach, Johann von Pösing, bei sich. Mehrere Stürme wurden abgeschlagen. Der Kaiser ermuthigte sein kleines Häuflein zum kräftigsten Widerstande. Ueberall war er der Erste, den Gefahren zu trotzen. „Eher werde diese Burg mein Gottesacker, ehe ich sie verlasse oder übergebe,“ rief Friedrich.

Die treuen Steiermärker verließen ihren Herzog nicht. Aus Steiermark, Kärnten und Krain nahten Hilfstruppen. Baumkircher ist wieder der Erste, der zu des Kaisers Rettung herbeieilt. Wir sehen ihn Ende Octobers mit Johann und Anton von Herberstein, Leopold von Stubenberg, Schärfenberg, Wittowitz und mehreren anderen Edlen an der Spitze jener Truppen gegen Wien ziehen; er beunruhigt die Rebellen Tag und Tag, sie an der Belagerung der Burg zu hindern. Da kam am 14. November König Georg von Böhmen mit einem Heere, den Frieden zu vermitteln. Die Steiermärker, Kärntner und Krainer stießen bei Enzersdorf zu ihm, und Baumkircher gelang es, dem Kaiser durch einen getreuen Knappen, Mathias Rakowitz, der sich durch die Belagerer in die Burg schlich, hievon die tröstliche Kunde zu senden. Am 4. December kam zu Korneuburg der Friede zwischen beiden Brüdern zu Stande. Albrecht sollte dem Kaiser alle eroberten Städte und Schlösser zurückgeben, Friedrich dem Erzherzoge die Regierung in Niederösterreich auf acht Jahre überlassen, wofür dieser eine jährliche Summe von viertausend Dukaten versicherte.

Jetzt war Steiermark von Oesterreich wieder geschieden, und diese unheilbringende Theilung zeigte sich alsogleich in ihren trau-

rigsten Wirkungen. Beide Theile erfüllten die Bedingungen des Vertrages von Korneuburg nicht. Der Erzherzog gab dem Kaiser die eroberten festen Plätze nicht zurück, und dieser trat ihm deßhalb die Regierung in Niederösterreich nicht ab. Der kleine Krieg dauerte ununterbrochen fort, und der Kaiser ließ seinen Bruder in die Reichsacht erklären. Die Wiener wurden durch ihre grenzenlosen Leiden dermaßen gegen Albrecht erbittert, daß sie sich verschworen, ihn gefangen zu nehmen und dem Kaiser auszuliefern. Holzer stand an der Spitze des Complottes. Albrecht entdeckte die Verschwörung, ließ Holzer viertheilen und den Uebrigen die Köpfe abschlagen
1463. (15. April 1463). Der Bruderzwist erhielt dadurch neue Nahrung. Baumkircher eroberte dem Kaiser Stadt und Schloß Korneuburg, und setzte von dort den Kampf gegen Albrecht's Anhänger fort. Da machte der plötzlich erfolgte Tod dieses unruhigen, meuterischen
1463. Fürsten am 2. December 1463 dem schrecklichen Bürgerkriege ein höchst erwünschtes Ende, und glich durch die nunmehrige dritte Wiedervereinigung Steiermarks mit Oesterreich den Mißgriff Derjenigen aus, die beide Herzogthümer getheilt hatten.

Friedrich's Lage hatte sich wesentlich verbessert. Er erwarb sich auch an dem einstigen Gegner, dem Könige Mathias von Ungarn,
1462. einen Freund. Schon im Jahre 1462 hatte sich der Kaiser durch Unterhandlung Baumkircher's mit Mathias dahin geeinigt, daß die durch zweiundzwanzig Jahre in seiner Pfandschaft gebliebene ungarische Krone nebst der Stadt Oedenburg gegen 60.000 Dukaten dem ungarischen Könige herausgegeben wurde; er hatte, — eine damals übliche Förmlichkeit bei Friedens- und Freundschaftsschlüssen — den König Mathias an Sohnes Statt angenommen, und sich lebenslänglich den Titel eines Königs von Ungarn vorbehalten; auch sollte er oder sein Sohn in diesem Reiche die Nachfolge haben, falls Mathias ohne rechtmäßige männliche Erben mit Tod abginge.

König Mathias lohnte die Dienste, welche Baumkircher ihm bei dieser Unterhandlung erwiesen, indem er die ihm ohnedies bereits verpfändete Herrschaft Kaisersberg in Kroatien als völliges Eigenthum überließ, und ihn zwei Jahre darauf in den ungarischen Freiherrnstand erhob. Von dieser Zeit an scheint in dem Herzen des

steiermärkischen Helden sich ein innerer Kampf erhoben zu haben. Er hatte gleichsam zwei Herren zugleich. An den Einen, der ihm Geld schuldig war, band ihn Eid und Pflicht, dem Andern, der ihm Güter schenkte, schuldete er Dankbarkeit. Diesen inneren Gemüthskampf dürfte Baumkircher bereits durchgekämpft und entschieden haben, als Kaiser Friedrich im November 1468 eine Wallfahrt nach 1468.
Rom unternahm, um den auf Pius II. gefolgten Papst Paul II. zu einem entscheidenden günstigen Schritte bezüglich seines ohnehin unwidersprechlichen Erbrechtes auf Ungarn und Böhmen zu bewegen.

Während der römischen Pilgerfahrt des Kaisers zeigte sich bedenkliche Gährung in Steiermark, das bisher als ein Muster der Treue und Ordnung allen habsburgischen Provinzen vorangeleuchtet hatte. Baumkircher's innerer Zwiespalt war zum Entschluß gereift. Er hatte sowohl für sich als für seine Kriegsgenossen Johann und Friedrich von Stubenberg, Johann von Pösing, Niclas von Liechtenstein und Andreas Greissenecker große Soldrückstände vom Kaiser zu fordern. Er selbst hatte sich dafür mit seiner ganzen Habe verbürgt. Die Stände von Steiermark, Kärnten und Krain stellten ihm für seine Forderungen einen Schuldbrief aus, und bewilligten dem Kaiser gewisse Steuern, um mit deren Ertrag Baumkirchern zu bezahlen und den Schuldbrief einzulösen. Die Erhebung der Steuern geschah; man baute an der Burg und auf dem Schloßberge; aber die Gläubiger blieben unbezahlt. Fruchtlos hatte Baumkircher Jahre lang gewartet, gebeten, gemahnt. Jetzt drohte er. Da er nichts erlangte, schloß er mit den Obengenannten, zu denen sich noch zwei Brüder Närringer, Ulrich Peßnitzer und Lorenz Hausner, — sämmtlich edle, begüterte Steiermärker, — gesellten, einen Bund gegen den Kaiser. Von seinem gekränkten Stolz über das Vergessen seiner ausgezeichneten Verdienste, von den ungestümen Forderungen seiner Freunde und von den geheimen Anspornungen des über Friedrich's Bündniß mit dem polnischen Prinzen Wladislaw aufgebrachten Königs Mathias hingerissen, wagte es Baumkircher, seine Schuldforderung an den Kaiser mit bewaffneter Hand zu fordern, und ward zum Empörer.

Baumkircher sandte dem Landeshauptmann, der statt des ab-

1469. wesenden Kaisers in Steiermark gebot, im Sommer des Jahres 1469 einen Absagebrief, eroberte Fürstenfeld, Kainach und mehrere Schlösser, nahm Leibnitz durch Bestechung des Stadtrichters in Besitz, und raubte, nach damaligem Kriegsgebrauche, die Gegend aus. — Als der Kaiser aus Italien zurückkehrte, unterwarfen sich Johann von Stubenberg und Liechtenstein, und erhielten, auf Verwendung der Landstände, Gnade. Ihre Mitverschworenen befehdeten dennoch den Kaiser, nahmen und besetzten Schlösser an der ungarischen Grenze, und begaben sich unter den Schutz des Königs Mathias. Baumkircher übergab ihm sogar das jüngst besetzte Leibnitz.

1470. Am 20. Mai 1470 hielt der Kaiser zu Völkermarkt einen großen Landtag, auf welchem kraftvolle Maßregeln gegen die Krain verheerenden Türken, aber auch gegen Baumkircher und seinen Anhang beschlossen wurden. Zur Bestreitung der Kriegskosten erhielt Friedrich von den steirischen und kärntnischen Ständen ein Darlehen von zwölftausend Dukaten, welches sein Münzmeister Balthasar Eggenberger vermittelte.

Auf die Kunde von den Vorgängen in Völkermarkt gaben sich die Mißvergnügten zur Ruhe; Baumkircher, mit Greisseneder auf dem Kampfplatze allein gelassen, hatte viele seiner Burgen und sieben-
1471. hundert Reisige verloren. Im Frühjahr 1471 erboten sich Beide zur Unterwerfung, und Baumkircher erklärte, sich vor dem Kaiser rechtfertigen zu wollen; ihm und seinem Freunde Greisseneder wurde (nach den Berichten späterer Chronisten) sicheres Geleite nach Graz vom frühen Morgen bis zur Vesperglocke feierlich zugesagt. Am 23. April kam Baumkircher nach Graz, um zu unterhandeln. Sein Vergehen leugnete er nicht, aber er und Greisseneder betheuerten, daß sie Jahre lang um Erstattung ihrer rechtlichen Forderungen vergeblich gebeten hätten. Baumkircher berief sich auf Zeugen, auf Briefe, die er nicht bei sich hatte. Mit anscheinender Freundlichkeit ihn anhörend, soll man die Verhandlung absichtlich in die Länge gezogen haben. So nahte die Stunde, wo das sichere Geleite ablaufen sollte. Baumkircher ward bange; er bat um Verlängerung des Geleites; Friedrich gab ausweichende Antworten. Da, zu spät, steigt ihm ein schrecklicher Argwohn auf. Er und Greisseneder eilen

aus der Burg, finden aber im Burghofe ihre Pferde, ihre Knappen nicht; sie stürmen zu Fuße die Hof- und Sporgasse herab den (erst vor etwa dreißig Jahren abgetragenen) Murthoren zu. Indessen ertönt früher, als es Zeit ist, die Vesperglocke vom Schloßberge. Sie war sein Grabgeläute. Man ergreift die beiden Getäuschten zwischen den Thoren, verschließt diese, und der Priester und der Scharfrichter zeigen sich. Vergebens bietet Baumkircher für sein Leben 60.000 Gulden und alle seine Schlösser. Das Beil des Henkers trennte ein lorbeerbekränztes Haupt vom narbenbedeckten Rumpfe. Der Greissenecker theilte sein Schicksal. (Sicher nachgewiesen ist nur das Factum der Hinrichtung Baumkirchers in Graz; vielleicht wurde er auch nach gepflogener Verhandlung und erfolgtem Urtheilsspruche auf dem Richtplatze vom Leben zum Tode gebracht, und dann ist die Erzählung von dem Ueberfall zwischen den Murthoren eine Erfindung späterer Chronisten oder eine Sage, entstanden im Munde des Volkes.) — Leibnitz ward wegen der Treulosigkeit des Stadtrichters Hammer später, auf des Kaisers Befehl, seiner Mauern beraubt und seiner Stadtprivilegien für verlustig erklärt. — Gerecht war die Strafe, welche Baumkirchern traf, aber hart, und durch die arglistige Weise, wie sie herbeigeführt und verhängt worden, erregte sie Mißbilligung. Er hatte Gnade verdient; denn was Baumkircher begangen, hatten in der damaligen Zeit Viele vor ihm gethan, die nie sich zur Unterwerfung boten, nie reuig um Gnade flehten, nie durch frühere heldenmüthige Aufopferung, wie er, den Dank ihres Landesfürsten verdient hatten.

Greissenecker's Ueberreste ruhen in der Franziskaner-, damals noch Minoritenkirche, Baumkircher's Grabstätte ist unbekannt. Vielleicht wurde seine Leiche in der Andreaskapelle bei Weiskirchen in Obersteiermark begraben, da deren Abbildung auch auf seinem Wappen ersichtlich ist.

Eine Urkunde Kaiser Friedrich's vom Jahre 1472 erlaubte 1472.
Margarethen, der Wittwe Baumkircher's, und ihren Kindern Wilhelm, Georg, Martha und Katharina, in Steiermark und Kärnten bei Prälaten und Adeligen Schuldforderungen des Entseelten einzu-

treiben; aber seine Güter blieben eingezogen und die Hauptforderung unbefriedigt.

Zur Zeit von Baumkircher's Aufstand geschah der dritte Einfall der Osmanen in Steiermark. Im Jahre 1469 fielen türkische Raubhorden von Bosnien in Kroatien ein, und drangen von da über die Kulpa nach Krain vor. Zu Pfingsten kamen sie nach Möttling, wo sie Lager schlugen und sich eine Woche aufhielten. Von hier sandten sie einzelne Raubschaaren aus, welche auch in die südliche Steiermark bis in die Gegend von Cilli vordrangen. Diese verheerten das Land ringsum, tödteten Greise, Weiber und Kinder; die Männer führten sie gefangen mit sich fort. So wütheten sie vierzehn Tage im Lande und viele tausend Menschen wurden von ihnen theils getödtet, theils als Sclaven fortgeschleppt. Erst als die Landschaft Krain Truppen sammelte, zogen sich diese Unholde über die Kulpa zurück. Da aber inzwischen das Wasser so hoch gestiegen war, daß die Türken ihre Gefangenen nicht rasch genug über den Fluß setzen konnten, so tödteten sie an einer Stelle über tausend derselben.

1471. Im Sommer des Jahres 1471, während Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Regensburg wegen Unterstützung gegen Türkengefahr verhandelte, wurde Steiermark auf kurze Zeit von einem vierten Einfalle der Osmanen heimgesucht. Sie erschienen in wunderbarer Schnelligkeit mit 15.000 Reitern vor Laibach, welches ihnen mit Erfolg widerstand, und theilten sich hierauf in drei Schaaren, wovon eine, das Santhal entlang ziehend, wieder bis gegen Cilli rückte, Alles, was sie auf ihrem Wege traf, mordend und beraubend. Die Rauchsäulen brennender Dörfer bezeichneten ihren Zug. Viele Tausende der Bewohner wurden getödtet, und eine große Anzahl Gefangene fortgeschleppt.

Den furchtbaren Verheerungen der Osmanen in den südöstlichen Ländern des deutschen Reiches endlich einmal dauernd zu begegnen, wurden Reichstage zu Regensburg, Nürnberg und an anderen Orten gehalten, bei welchen viel gesprochen, noch mehr geschrieben, aber gar
1473. nichts gethan wurde. Im Jahre 1473 wurde Steiermark gleichzeitig mit Kärnten und Krain abermals von diesen schrecklichen Feinden

heimgesucht. — Schon Ende April erließ Kaiser Friedrich in Folge von Nachrichten, welche er über die stets wachsende Türkengefahr erhielt, an die Landherren von Kärnten ein Mahnschreiben, in welchem er sie aufforderte, sich zu bewaffnen, und unter der Anführung des Landesverwesers Wilhelm Schenk von Osterwitz vereint mit den Steirern und Krainern an den Grenzen ihrer Lande Widerstand zu leisten, und die Eingänge Kärnten's wohl zu verwahren. Aber dennoch gelang es den Osmanen, am 25. September mit 18.000 Reitern und 9000 Mann zu Fuß durch den unverwahrten Kankerpaß in Kärnten einzudringen, welches sie hart bedrängten und verwüsteten. Sie nahmen ihren Rückweg durch die südliche Steiermark, und schlugen den Pfleger von Windischgraz, Schulz Hauzinger, der sich ihnen mit etwa hundert Mann entgegengestellt hatte. Hierauf theilten sie sich in zwei Haufen. Die eine Schaar ging über Weitenstein und Gonobitz; die andere nahm den Weg über Wöllan, Schalleck und Schönstein, und zog mit 8000 Gefangenen bei Cilli vorüber. Dieser Zug währte von acht Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittag, und während desselben hatten die Türken ununterbrochen kleine Gefechte mit den Steiermärkern in und um Cilli zu bestehen. Die Nacht über lagerten die Ungläubigen bei St. Georgen, östlich von Cilli, und verübten dort durch Raub und Mord unsägliche Gräuel. Dieser fünfte Einfall der Osmanen hatte vom Einbruch in Kärnten durch die Kanker bis zum Rückzuge über Cilli vom 25. September bis 2. October, mithin kaum acht Tage gedauert.

Als Führer und Spione bei diesem Einfalle, so wie auch bei mehreren andern, dienten den Türken drei vertriebene christliche Priester, welche ihnen die Pläne vieler Städte verschafften. Ein Kärntner, mit dem bezeichnenden Namen Michael Zwitter, hatte ihnen den Weg durch die Kanker gewiesen.

Namenlos war das Elend und die Noth, welche durch die Osmanen über Steiermark hereinbrachen. Allein wie hätte man einen Feind vertreiben sollen, zu dessen Abwehr fast keine Truppen vorhanden waren.

Der unentschlossene, bedachtsame Friedrich vermochte bei diesen traurigen Anlässen keinen kräftigen Schlag zu führen. Es wurden

Rescripte erlassen; man verhandelte in Rom, Regensburg, Trier; es ergingen Regierungsaufgebote; es wurden Versammlungen im Lande angesagt, auch bisweilen wirklich gehalten, und, in Folge der Besprechungen, abermals Rescripte in die Welt gesendet. Sonst aber geschah Nichts. Die unglücklichen Bewohner blieben noch immer auf die spärlichen Mittel der Selbstvertheidigung angewiesen. Diese wandten sie auch so viel als möglich an, ohne jedoch dadurch mehr zu erreichen, als daß höchstens die ummauerten und befestigten Städte und Flecken dem hereinbrechenden Feinde nicht in die Hände fielen; das flache Land war nach wie vor der Tummelplatz der wilden Osmanenhorden.

Im Jahre 1475 geschah der sechste Einfall der Türken in Steiermark. Kaiser Friedrich, der ein Jahr früher durch Spione davon benachrichtigt wurde, daß seine Lande im Sommer wieder einen Besuch der Osmanen zu gewärtigen hätten, schrieb nach Marburg einen Landtag für die drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain für den zweiten Sonntag nach Ostern aus. Als Mittel zur Abwehr der Türken begann man sogleich eine allgemeine Steuer in den drei Provinzen auszuschreiben. Das war die Hauptsache. Man nahm dann Söldner auf, so weit das Geld reichte.

1475. Am 14. August 1475 fielen die Osmanen wirklich wieder in Steiermark ein, und verheerten das ganze Draufeld von Pettau und Neustift bis Lembach. Als aber die Feldhauptleute von Steiermark und Kärnten mit ihren wenigen Söldnern heranzogen, wichen die Türken bis an den Kaisersberg bei Rann zurück. Nun kamen auch die Krainer herangezogen, und am 24. August vereinigten sich alle drei Heerhaufen, welche zusammen vierhundertfünfzig Mann stark waren, und unter dem Kommando des Feldobersten Sigmund von Polheim, Hauptmanns von Radkersburg, standen. Sie wurden von den zwanzigfach überlegenen Türken bei Rann total geschlagen. Viele edle Steiermärker blieben auf dem Platze, wie Christof von Rauber, Georg von Holleneck, Kaspar von Reichenburg, Bernhard von Harrach, Christian von Teufenbach, Martin von Kapfenstein, Georg Winkler, Georg Hohenwarter, Burggraf zu Cilli;

— Wilhelm von Saurau, Martin von Dietrichstein und der Feldoberst, Sigmund von Polheim, wurden gefangen.

Der nächste Einfall, welchen die Türken im darauf folgenden Jahre (1476) in Steiermark machten, und der, obgleich nur ein 1476.
rascher Durchzug, doch als der siebente bezeichnet werden kann, war mehr für Kärnten und besonders für Krain verderblich, als für Steiermark. Zweitausend Osmanen setzten bei Gurkfeld über die Save, und zogen am 25. Juli über Schloß Hörberg, Montpreis, Reicheneck bei St. Georgen, St. Marein, Lemberg, Rohitsch und Drachenstein, fielen von da in Kroatien ein, wo sie die Gegend von Krapina bis Agram durchstreiften, kehrten abermals gegen Steiermark um, brachen bei Königsberg, unfern der Sottla, wieder ein, zogen über Peilenstein, Drachenburg, Rann, Reichenburg, Lichtenwald und Reichenstein, setzten wieder über die Save, vereinigten sich in Krain mit anderen Schaaren, und ließen abermals in Steiermark plündernde Haufen gegen Rokanic (?) und Stolbitz (vielleicht Stollounig nächst Reichenburg) ziehen. Die Bewohuer des flachen Landes, die Bauern, welche den Feinden ganz wehrlos preisgegeben waren, zeigten über die Thatlosigkeit der Herren und Landstände eine solche Erbitterung, daß sie in ihrem leichtgläubigen Grimme behaupteten, sie hielten es insgeheim mit den Türken.

Die drei Jahrzehnte von 1469 bis zum Ende des fünfzehnten 1469.
Jahrhunderts waren eine Periode der furchtbarsten Noth und des steten Schreckens für die Bewohner der innerösterreichischen Lande. Steiermark litt mit Kärnten und Krain an den Drangsalen, welche die unaufhörlichen Einbrüche der osmanischen Streifhorden über das Herzogthum verhängten. Im Jahre 1478 verwüsteten sie be- 1478.
sonders Kärnten, und zogen durch das Saunthal und die südliche Steiermark, wie gewöhnlich über Cilli. Auf dem Heimwege von diesem achten Einfalle durch Steiermark wurden sie von dem Grafen Peter Zriny aus Kroatien, nachdem sie schon Bosnien erreicht, unversehens überfallen und dergestalt geschlagen, daß von 20.000 Türken, welche ausgezogen waren, kaum 5000 in die Heimat zurückgelangten.

Daß Kaiser Friedrich in der Zwischenzeit von 1476—1478 1476—1478.

keine Abwehr gegen die Türkeneinfälle in Steiermark, Kärnten und Krain traf, ist begreiflich; denn er lag im höchst unglücklichen
1477. Kampfe mit König Mathias von Ungarn, welcher 1477 fast ganz Niederösterreich erobert hatte, und erst im December mit dem beinahe obdachlosen Kaiser Frieden schloß.

Noch konnten die Wunden, welche die Raubzüge des Jahres
1478. 1478 den innerösterreichischen Ländern geschlagen hatten, nicht ver-
1479. narbt sein, so erfolgten schon im Jahre 1479 zum neunten Male wieder erneuerte Einfälle in Steiermark. Am 24. August kamen die Türken bis Nedelitschberg unweit Plankenstein (bei Pöltschach); da hier eben Jahrmarkt gehalten wurde, so stießen sie auf vieles Volk, welches theils getödtet, theils seiner Habe beraubt wurde. Sie erstürmten dort auch einen Thurm, in welchem sich das Zollamt befand, und fünf bewaffnete Zollwächter erlagen den türkischen Säbeln. Von da zogen sie gegen Pettau, dann über die Drau, und kamen gegen Luttenberg, welches sie verbrannten; auch die Gegenden zwischen Drau und Mur wurden von ihrem Verwüstungszuge heimgesucht. — Im Herbste desselben Jahres drang eine andere Türkenschaar über die Sottla zwischen Peilenstein und Rann ein; diese griff Graf Georg von Sagor aus Krain an, fügte ihr beträchtlichen Schaden zu, und erbeutete mehrere Pferde.

Noch bevor diese Einfälle geschehen waren, hatte der Kaiser eine Botschaft an die deutschen Fürsten gesendet, welche auf dem Reichstage zu Nürnberg tagten. In derselben wurde das Elend geschildert, das die deutschen Grenzländer durch die wiederholten Einfälle der Türken gelitten hatten, und um eine Reichshilfe von nur 6000—7000 Mann angesucht. Die Antwort der deutschen
1479. Fürsten vom 14. October 1479 lautete, „daß auf dem Tage zu Nürnberg, wegen geringer Theilnahme der Fürsten und Städte nichts ausgemacht worden sei, der Kaiser möge daher einen andern Tag ausschreiben."

1480. Am 2. Jänner 1480 erklärte König Mathias dem Kaiser wieder den Krieg, und bezeichnete als Hauptgrund die Nichtbezahlung einer im letzten Friedensschlusse ausdrücklich bedungenen Contribution. Ein starkes ungarisches Corps rückte von der Save her in

Steiermark ein, und belagerte Marburg, welches aber tapferen Widerstand leistete. Ein anderes Corps drang durch Kärnten und Obersteier bis Neumarkt. Ein drittes verwüstete Untersteier bis an die Thore von Graz. Am 6. März fielen Pettau und Radkersburg. Die Ungarn besetzten Lichtenwald, Landsberg und eroberten die Stadt Fürstenfeld, nachdem deren Vertheidiger sieben Stürme heldenmüthig abgeschlagen hatten. Um Graz wurde die ganze Gegend verheert; die Vorstadt St. Leonhard, wo das Kloster am Grillbüchel abgetragen wurde, und die Dominikaner Nonnen in die innere Stadt flüchteten, sammt den Burgen Graben, Hinterfeld, Pickelbach, Liebenau, Hintereck, fielen in Schutt und Asche.

Um das Maß der Leiden bis an den Rand zu füllen, unternahmen die Türken zur nämlichen Zeit, als die Magyaren in dem unglücklichen Lande hausten, den zehnten Einfall in Steiermark. Am 5. August brachen 16.000 Osmanen über Krain und Kärnten ein, und zogen gegen Neumarkt. Die vor diesem Orte stehenden Ungarn baten die Besatzung um des christlichen Glaubens Willen um Einlaß, und es wurde ein Abkommen geschlossen, vermöge welchem, so lange als Türken im Lande seien, zwischen den christlichen Gegnern Waffenruhe herrschen und von beiden vereint der Erbfeind bekämpft werden solle. Kaum waren die Ungarn, 1500 an der Zahl, in das Städtchen eingezogen, so erschienen die Türken, tödteten mehrere Gefangene, und zogen, von der Stadt aus stark beschossen, Alles ringsum mit Raub und Brand verwüstend, ab. Ihr Marsch ging über Teuffenbach und Scheifling bis Judenburg, wo sie sich in drei Heerhaufen theilten. Der Eine ging über den Hohentauern nach Rottenmann, von da über Gaishorn und Kammern zurück nach Leoben und Bruck. Diese Schaar streifte bis in's Mürzthal hinein, wogte wieder zurück, und verwüstete die Gegend von Graz bis Radkersburg. Der andere Haufe ging im Murthale nach Knittelfeld, und vereinigte sich bei Leoben mit dem ersten; die dritte Türkenschaar zog nach Kärnten. Steiermark litt außerordentlich durch diesen Verwüstungszug. Die Ungläubigen schleppten allein aus Obersteier fünfhundert Priester fort, Tausende von Menschen wurden getödtet, oder in die Sclaverei geführt,

schwächliche Weiber, Greise, Kinder ermordet, alle Gegenden, wohin die Barbaren kamen, ausgeplündert, die Ortschaften verbrannt. Besonders wurden in Obersteiermark viele Kirchen in Schutt gelegt, so die Gotteshäuser zu Pöls, Allerheiligen, Schönberg, St. Peter in der Gall, Maria Puch, Obdach, Weißkirchen, St. Andrä, St. Marein, St. Maximilian in Nieder-Wölz, Feistritz, St. Michael, Trofaiach und Mautern. Die Kirche Heiligenkreuz (nachmalig Maria-Trost) bei Graz aber zerstörten die mit den Ungarn gekommenen Raizen und Tartaren. Die Türken kehrten, theils über Kärnten und Krain, theils über Untersteier plündernd zurück. Bei Rann soll einer der türkischen Heerhaufen durch Georg von Schaumberg, Vicedom des Bisthums Bamberg zu Wolfsberg in Kärnten eine schwere Niederlage erlitten haben.

Die Türkengefahr fesselte nunmehr auch die drohend erhobene Hand des Ungarkönigs. Mathias sah sich genöthigt, seine Macht zum Schutze des eigenen Reiches zu theilen. Deßhalb schloß er mit
1481. Kaiser Friedrich am 10. Mai 1481 den Waffenstillstand in Wien. Aber kaum war derselbe zu Stande gebracht, so traf die Kunde von Mohamed's Tod ein. Von seinem Dränger befreit, begann Mathias nach Ablauf des Waffenstillstandes sogleich wieder die Feindseligkeiten, indem er seine Truppen gleichzeitig in Steiermark und aus Niederösterreich in das Land ob der Enns einrücken ließ.

Die Ungarn besetzten das Schloß Ankenstein, schleiften dasselbe und belagerten Marburg im März zum zweitenmale. Wieder hielten die Bürger die halbverbrannte Stadt gegen die Ungarn, bis Buck von Wezlar, Feldoberst des Kaisers, mit 7000 Mann zum Entsatze heranrückte, denen das ungarische Belagerungscorps nach Kroatien auswich.

Die Ungarn breiteten sich allmählig immer mehr in Steiermark aus, und alle mit Mauern umgebenen Städte und Flecken befanden sich in fortwährendem Belagerungszustande. Zwar standen sich eigentliche Heere nicht gegenüber; denn des Königs Mathias Streitkräfte blieben noch immer durch das verrollende Gewitter der Türkengefahr in Anspruch genommen. Eben so wenig standen dem Kaiser Truppenmassen zu Gebote, da gleichzeitig sein Sohn Maxi-

milian sowohl Frankreich, als Aufstände in den Niederlanden zu bekämpfen hatte.

In der Veste auf dem Grazer Schloßberge befehligte der tapfere Schloßhauptmann Ulrich von Graben. Ihm war aber auch zugleich die Hut eines kostbaren Schatzes anvertraut, denn des Kaisers Tochter Kunigunde wohnte auf der Veste, weil Friedrich sie dort für am meisten gesichert hielt. — Da der Kaiser Kunigunden's Hand dem Könige Mathias versprochen hatte, aus politischen Gründen aber sein Wort zurücknahm, beschloß der König, sich der Prinzessin durch List oder Gewalt zu bemächtigen. Im Jahre 1481 1481.
traten zwei Verräther, Namens Gräßl und Himmelfreund, in's Einverständniß mit dem feindlichen Obersten Maubitz von Czernyhor, ungarischen Commandanten zu Leibnitz. Er bestach die zwei Elenden, welche auf dem Schlosse wohnten mit einer großen Summe Geldes, daß sie sich verpflichteten, die Ungarn unbemerkt einzulassen, um ihnen die Prinzessin zu überliefern. Schon lauerten 2000 Feinde ganz nahe an der Stadt in einem Walde, und alles war zum Ueberfalle vorbereitet, als Ulrich von Graben, bei seiner nächtlichen Runde durch Hundegebell aufmerksam gemacht, den Verrath entdeckte. Er ließ sogleich die Besatzung unter Waffen treten und die Verräther ergreifen. Als die Ungarn ihr Vorhaben vereitelt sahen, kehrten sie eilends nach Leibnitz zurück. Zum Andenken dieser glücklich abgewendeten Gefahr ist der steinerne Hund auf dem Schloßberge beim Uhrthurme zu sehen. — Die beiden Verbrecher wurden gehangen und dann geviertheilt.

Während die Waffen des Königs Mathias in Oesterreich immer größere Resultate errangen, und Steiermark von den Ungarn im Zaume gehalten wurde, unternahmen die Osmanen im Jahre 1483 den eilften Einfall in Steiermark. Sie wählten dieses- 1483.
mal die Gegend von Pettau zum Schauplatz ihrer Verheerungen. Doch scheint dieser Einfall der kürzeste und unblutigste gewesen zu sein.

König Mathias machte reißende Fortschritte gegen Oesterreich. Er nahm Hainburg und Bruck durch Gewalt des Hungers; Korneuburg fiel nach heldenmüthiger Gegenwehr und St. Pölten ergab

1485. sich schnell. Am 1. Juni 1485 ergab sich Wien, nachdem Mathias die Leopoldstadt erstürmt und die Hungersnoth bis zum Genusse der
1486. Mäuse getrieben hatte. Neustadt, welches im Jahre 1486 von den steirischen Feldobersten Johann von Wilferstorf und Rupert von Reichenburg zweimal, mitten durch's feindliche Heer, mit Kriegs- und Mundvorrath versehen worden, mußte sich nach achtmonat-
1487. licher Belagerung am 12. August 1487 ergeben, nachdem die Wiener Vorstadt erstürmt, und die Hungersnoth bis zur Verzweiflung gestiegen war. Der Kaiser konnte nicht mit Macht auf's Schlachtfeld ziehen, und wollte nicht mit Geld den Frieden erkaufen.
1488. Doch willigte er in einen Waffenstillstand am 24. November 1488, welcher den König im Besitze seiner Erwerbungen ließ.

Während Verlängerungen des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten ruhen ließen, und langwierige Friedensunterhandlungen
1490. sich in's Endlose hinausdehnten, starb zu Wien am 6. April 1490, nach langer, schwerer Krankheit der sichtbar dahin welkende König Mathias Corvinus.

Der Tod dieses großen Fürsten veränderte die Lage der Dinge gewaltig. Kaiser Friedrich, zum Greise geworden, hatte seinem ein-
1486. zigen Sohne, dem ritterlichen am 9. April 1486 zum römischen Könige gekrönten Maximilian, seit einiger Zeit die schwierigsten Unternehmungen überlassen. Dieser rastlose, entschlossene Geist, dessen Gemüth und Denkart mehr nach der Mutter sich bildete, hatte bereits zwei vielentscheidende Handlungen vollbracht. Er hatte unter großen Gefahren dem Hause Habsburg die gewerbfleißigen und kunstgeübten Städte der reichen Niederlande gesichert
1485. (28. Juni 1485), nachdem ihm seine Gemahlin Maria die Erbtochter von Burgund einen Sohn Philipp den Schönen geboren hatte. Er bestimmte den Erzherzog Sigmund von Tirol, dieses Land wieder an den Hauptstamm des Hauses Habsburg abzutreten, und überließ ihm dafür sieben Schlösser. Jetzt, nach des furchtbaren Mathias Tode, vollbrachte er die dritte entscheidende Handlung. Er machte sich auf, Oesterreich wieder zu erobern. Als er mit einer Schaar Schwaben die Donau hinabzog und sich bei Klosterneuburg aufstellte, gerieth Wien in eine freudige Bewegung, welche weder der

abmahnende Stadtrath noch der todbrohende Ungar niederhalten konnte. Nun rückte er rasch vor die Stadt, pochte donnernd an die Thore, sah die Bürger für Habsburg sich bewaffnen, und die magyarischen Bedrücker flohen. Hierauf erstürmt der verwundete Kronprinz die Burg seiner Väter in Wien (20. August 1490), und eilt 1490.
mit den Siegern nach dem treuen Neustadt, das ihn mit Frohlocken empfängt.

Am 7. November 1491 machte ein zwischen dem Kaiser nnd 1491.
Mathias Nachfolger, dem Könige Wladislaw, geschlossener Vertrag den Feindseligkeiten ein Ende. Eine Hauptstipulation des Friedensvertrages war, daß der ungarische Thron bei Wladislaw und dessen männlichen Leibeserben verbleibe, nach dem Aussterben aber dem Hause Oesterreich zufallen soll. Der Kaiser behielt den Titel eines Königs von Ungarn.

Nunmehr begann sich auch Steiermark der Segnungen des langentbehrten Friedens und eines geregelten Zustandes wieder zu erfreuen.

Alter und wachsende Liebe zur Gemächlichkeit hatten den Kaiser Friedrich in den letzten Jahren von allen Regierungsgeschäften entfernt gehalten. Vergraben in seine Lieblingsbeschäftigungen, seine Zeit theilend zwischen Andacht, botanischen Arbeiten, astrologischen uud alchymistischen Versuchen, lebte er, nur Wenigen zugänglich, zurückgezogen in Linz. Sein Münzmeister, Balthasar Eggenberger, unbelehrt von Baumkircher's Beispiel, mußte die herbe Erfahrung machen, wie gefährlich es sei, von Friedrich geliehenes Geld zurückzufordern. Der Kaiser schaltete mit dem Vermögen des geadelten Bürgers, wie mit dem seinigen, und machte als schlechter Zahler die Rückstände allmählig so anwachsen, daß Balthasar nicht mehr leihen, nicht mehr gutstehen wollte, sondern seine Gelder zurückforderte, und endlich um Dienstentlassung bat. In der Art dieser Bitte suchte man den Grund zur Verhaftung, so daß man ihn gefesselt auf den Schloßberg zu Graz setzte, wo er schwermüthig hinabblicken konnte auf das schöne, von ihm gegründete Eggenberg. Hier verschaffte er in der Todesangst Friedrichen noch 34.000 Gulden. Aber der bürgerliche Stammvater der fürstlichen Enkel erhielt

niemals die Freiheit wieder. Die Sage nennt ihn den Erbauer der unterirdischen Gefängnisse und der „eisernen Jungfrau" im Schlosse,
1493. durch welche Mordmaschine er im Jahre 1493 der Erste das Leben verloren haben soll. — Seine Söhne, Wolfgang und Christof, erhielten von dem edlen, hochherzigen Maximilian die 34.000 Gulden
1493. wieder zurück. Friedrich III. starb am 19. August 1493. Er hatte neunundsiebzig Jahre gelebt, neunundsechzig in Steiermark, dreiundfünfzig in Deutschland, dreißig Jahre in Oesterreich geherrscht.

Wenn Sanftmuth, Klugheit und Friedensliebe zum Ruhme eines Monarchen hinreichten und in stürmischen Zeiten das Glück der Völker bewahren könnten, so würde uns die Geschichte die Regierung Friedrich's, — die längste aller römischen Kaiser, — nicht als eine fast ununterbrochene Reihe von Leiden und Unfällen darstellen. Beständig die Ruhe suchend, lebte er in einem Jahrhundert, dem die Ruhe fremd war, in einer Zeit, welche alle gährenden Elemente des von ihr scheidenden Mittelalters noch einmal zur wildesten Entladung brachte. Erstaunt, gleichsam vor Verwunderung gelähmt, stand er mit seinem ruheliebenden Gemüthe, seinem entschlußlosen Geiste auf dem großen Kampfplatze der entfesselten menschlichen Leidenschaften. Ueberrascht von immer neuen aufziehenden Gewittern blieb ihm selten die Besonnenheit, die richtigen Mittel zu wählen; denn schneller Ueberblick, rasches Ergreifen der Gelegenheit lag nicht in seinem Wesen. Gewandt in politischen Unterhandlungen und sehr klug, wenn ihm die Zeit zum erforderlichen Nachdenken gelassen wurde, liebte er es, die Lösung schwieriger Fragen lieber am Schreibtische als durch Waffengewalt zu versuchen. Seine Geldliebe wurde von seiner Umgebung ausgebeutet, um Privatrache an Einzelnen zu üben. Baumkircher und Balthasar Eggenberger würden sicherlich Gnade gefunden haben, hätten nicht rachsüchtige Feinde am Hofe zu ihrem Verderben gewirkt. Uebereilung und Grausamkeit lagen Friedrich fern, daher das Verfahren gegen Baumkircher gewiß das Werk dunkler Intriguen gewesen sein dürfte. In dem Kaiser wurden, bei dem beängstigenden Drange der Ereignisse, die Tugenden des Privatmanns nicht selten zu Fehlern des Regenten. Die drohende Gefahr hat er selten glücklich ab-

gewendet, die vorhandene immer würdevoll ertragen. Hochgebildet bis zur Gelehrsamkeit, freilich nach dem spitzfindigen Zuschnitte seiner Zeit, war er den Wissenschaften und Künsten ein warmer Freund. Eifrig nahm er die junge Erfindung der Buchdruckerkunst in seinen Schutz; er ahnte, daß sie die Besiegerin jener trotzigen Kräfte sein würde, die ihm das Leben vergällt hatten.

Die Steiermärker liebten Friedrich, und er war ihnen sehr zugethan. Es beweiset dies sein oftmaliger längerer Aufenthalt zu Graz, wo er die bereits erwähnten großartigen Bauten vollführte. Sein Verbot der Einfuhr fremder Weine, seine Gesetze über Mauten, Brücken, Tavernen, über Handel und Wandel im ganzen Lande, über die Klagen und Strafen der Bürger und Bauern, über Kriminalstrafen, über Maß und Gewicht, beurkunden das warme Interesse, welches er für Steiermark hegte. — Schon im Jahre 1445 verbot 1445.
er den Prälaten, Grafen, Herren, Knechten und Bauern, Kaufmannschaft zu treiben, und hob dadurch den Bürgerstand.

Fromme und wohlthätige Stiftungen wurden theils von Friedrich, theils von Anderen unter seiner Regierung gegründet
Im Jahre 1455 errichtete er zu Rottenmann ein Stift regulirter 1455.
Chorherren. 1463 baute er den Franziskanern zu Graz ein Kloster 1463.
auf dem Platze des nachmaligen Klosters der Dominikaner. 1466 1466.
ließ er in der Herrengasse von Graz die Kapelle zum heiligen Blut in ein Dominikanerkloster umbauen. — Unter seiner Regierung
erlosch im Jahre 1443 das mächtige Geschlecht der Herren von 1443.
Pettau.

Verhängnißvoll für Steiermark, wie für alle seine Lande gestaltete sich ein Zwist des Kaisers mit Bernhard Erzbischof von Salzburg und dem Bischofe von Seckau, Christian von Trautmannsdorf, deren Güter in Oesterreich und Steiermark er mit Beschlag belegen ließ. Sie waren es, welche den König Mathias von
Ungarn zu ihrer Unterstützung im Jahre 1479 in's Land riefen, 1479.
und jenen für den Kaiser so verderblichen Krieg entzündeten, dessen Wirkungen sich auch über Steiermark erstreckten. Dazu war das Land während seiner Regierung neunmal von osmanischen Schaaren überfallen, durchzogen, beraubt, verbrannt und ausgeplündert wor-

den. — Es war eben die volle Ungunst der Zeit, welche Steiermark heimsuchte.

1447. Im Jahre 1447 verheerten Seuchen und Heuschrecken Steiermark; 1448. 1474. 1448 brannte die Stadt Cilli fast ganz ab; 1474 verfinsterten ungeheuere Schwärme von Heuschrecken die Sonne, fraßen alle Feldfrüchte ab, brachten Hungersnoth über das Land, und, in Folge der schädlichen Ausdünstungen ihrer todten Leiber, die Pest. Das 1480. Jahr 1480 war ein Mißjahr an Wein und Getreide, daher Hungers- 1485. noth und Theuerung; 1485 wurde Obersteiermark von Seuchen heimgesucht.

Maximilian I., bereits römischer König, und mit Recht der letzte Ritter genannt, folgte seinem Vater Friedrich am 19. August 1493. 1493 auch als Herzog in der Regierung von Steiermark. Als dieser große, alle andere Fürsten seiner Zeit hoch überragende Regent die Alleinherrschaft übernahm, hatte das Mittelalter seine Bahn durchlaufen. Aus den kürzlich erst zur allgemeinen Anwendung gekommenen Feuerschlünden, aus den Pressen Guttenberg's, aus den Concilien und Hochschulen quoll in tausendfachen Strahlen eine neue Zeit mit neuem Geiste wie mit neuen Formen, mit neuer Kriegs- und daher auch mit neuer Friedensart, mit neuem Wissen und — mit neuen Zweifeln.

1494. Maximilian empfing zu Anfang des Jahres 1494 zu Wien die Huldigung der steiermärkischen Stände, und bestätigte die Freiheiten des Landes. Er war bereits Witwer. Ein unglücklicher Sturz vom Pferde hatte ihm seine geliebte Maria von Burgund im Jahre 1482. 1494. 1482 frühzeitig entrissen. Er vermählte sich 1494 mit Blanka Maria Sforza, einer Tochter des verstorbenen Herzogs Galeazzo von Mailand, welche ihm zukünftige Ansprüche auf die Lombardie mitbrachte.

Kaum hatte Maximilian die Erbhuldigung der steiermärkischen Stände entgegengenommen, so ward die Blutfahne des Propheten zum zwölften Male nach Steiermarks Gauen getragen. 1493. Die Türken brachen 1493 in Kroatien ein, und ihre Raubschaaren streiften bis Pettau und Cilli. Maximilian erließ unverzüglich Befehl zum allgemeinen Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft

der innerösterreichischen Lande, und bald war der Feind aus Steiermark wieder vertrieben. Im nächstfolgenden Jahre (1494) brachen 1494.
abermals und zwar zum dreizehnten Male die Osmanen in Untersteiermark ein und durchzogen raubend und plündernd die Landschaften zwischen Drau und Save. Nun traf Maximilian solche Anstalten, daß das Land vierunddreißig Jahre lang von den Osmanen verschont blieb.

Im Jahre 1495 bereiste Maximilian Steiermark, und sorgte 1495.
als weiser Regent für Belebung des Handels und Wiederherstellung des Wohlstandes. Ein Jahr später gab er, auf den allgemeinen Wunsch des Volkes und auf dringendes Bitten der Stände ein Edict heraus, wodurch die Juden aus Steiermark verbannt wurden, so daß am Dreifaltigkeitssonntag des nächsten Jahres kein Jude bei Todesstrafe sich im Lande mehr zeigen durfte. Für den der Krone dadurch entgangenen Judenzins bezahlten die Stände mit der größten Bereitwilligkeit 38.000 Gulden, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe. Seitdem durfte bis auf unsere Tage kein Jude in Steiermark sich niederlassen noch Grundbesitz erwerben. Kaiser Josef II. gestattete ihnen blos, die zwei Grazer Märkte zu besuchen.

Auf dem Reichstage zu Worms am 7. August 1495 brach 1495.
Maximilian, obschon selbst der unerschrockenste Ritter, das Faustrecht und den Fehdegeist durch den ewigen Landfrieden. In Steiermark führte er 1496 die Urbarien und den ständischen Kataster ein. 1496.
Den Landständen ertheilte er eine weitere Bekräftigung ihrer Freiheiten, wornach ein Angriffskrieg jederzeit nur mit Wissen und Willen der Stände, die dadurch mit neuen Lasten beschwert würden, unternommen werden sollte. — Im Jahr 1501 hielt er zu 1501.
Graz zwei Landtage, auf welchen neue Verordnungen und Gesetze in Betreff der politischen Landesverfassung vereinbart wurden; ein Theil der öffentlichen Geschäfte ward den Ständen genommen und an den königlichen Hof gezogen, denn Maximilian legte den Grund zu Neuösterreich; mit ihm begann das System der Centralisation der Regierung; der Feudalstaat fing an sich aufzulösen; an die Stelle der Vasallen traten die Beamten, an die Stelle des Faust-

rechts geordnete Rechtszustände. Bei der Eintheilung Deutschlands in zehn Kreise wurden alle österreichischen Länder Einem Kreise zugetheilt. Vereinigte Landtage finden wir mehrere unter seiner Regierung. Von den besonderen Landtagen ist der zweite im Jahre
1501. 1501 namentlich denkwürdig, auf welchem der kaiserliche Landvogt in Schwaben, Jakob von Landau, in Maximilian's Auftrage eine Streitsache zwischen der Stadt Graz und den Ständen wegen der Zinse, Steuern und Weinschänken der Landstände und Prälaten in ihren Häusern durch den sogenannten „Landauischen Contract" schlichtete, dessen Hauptsatz dahin lautet: daß von dem Grundzins und der landesfürstlichen Stadtsteuer Niemand ausgenommen sein solle.

1508. Am 4. Februar 1508 nahm Maximilian zu Trient den Titel eines erwählten, römischen Kaisers an, wozu Papst Julius II. seine Zustimmung gab.

Wie Kaiser Friedrich III. pflegte Maximilian zu Graz im gemalten Hause Lehen zu ertheilen, welches deßhalb den Namen
1510. „Maximilianshof" erhielt. Im Jahre 1510 wurden die Verhältnisse des inneren Verkehrs, der Justiz und des Jagdrechts in Steiermark geregelt und stabile Bannrichter an die Stelle der Waldboten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts gesetzt. —
1515. Maximilian führte 1515 die ersten Dikasterien, die ersten Polizeisatzungen und die ersten Armenanstalten ein; er entwarf das erste Kriegsrecht und errichtete die erste Post in seinen Ländern. Zu
1518. Innsbruck hielt er im Jahre 1518 einen Landtag für alle österreichischen Länder. Hier wurden die bestandene Handelssperre gegen Venedig und alle dem Gemeinbesten zuwider laufenden Privilegien aufgehoben. Es ward festgesetzt, daß bei dem Hofrathe, der jederzeit um den Kaiser sein und aus achtzehn Personen bestehen solle, immer ein Steiermärker sich befinden müsse, und die innerösterreichische Regierung wenigstens auf Ein Jahr nach Bruck an der Mur verlegt werden solle. Die Ausarbeitungen dieses Landtages, welche durch dessen Abschied am 24. Mai bestätigt wurden, führen den Namen der Innsbrucker „Libelle."

Da Maximilian I. ein außerordentlicher Fürst und Mensch war,

sammelte er in seiner vertrautesten Nähe ausgezeichnete Männer. Zu seinen vielen Unternehmungen wirkten besonders sieben seiner Räthe mit: Der Kanzler Fürentheimer von Nordheim, arbeitsam, unermüdlich, schlaflos, nüchtern, verschwiegen; der Feldhauptmann Georg von Freundsberg, eben so tapfer in der Schlacht, als besonnen im Kriegsrath; Paul von Liechtenstein, der freudig sein Blut im Kampfe, so wie Geld und Gut hingab, wenn es galt, den ritterlichen nicht rechnenden Herrn aus herber Verlegenheit zu reißen; Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein, offen, ehrenwerth, voll zarten Sinnes; Sigmund von Herberstein, welcher staatsklug gegen die übermüthigen Jagellonen in Polen den ersten Erbverein zwischen dem Erzherzoge von Oesterreich und dem Czar aller Reussen befestigte; die Wechselherren Fugger von Augsburg, gelddarleihend, soldvorstreckend; Mathias Lang von Wellenburg, Cardinal von Gurk und Erzbischof von Salzburg, von Maximilian wie ein Vater geliebt, so bekannt mit den Künsten der Unterhandlungen, daß er Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verband.

Das Wichtigste und Wohlthätigste für Steiermark insbesondere bestand darin, daß Maximilian, obgleich nach Außen in stete Kriege verwickelt, dem Lande lange Ruhe und die Segnungen des Friedens ließ, welche blos zwischen den Jahren 1515 nnd 1516 durch einen 1515. 1516. gewaltigen Aufstand der slovenischen Bauern in der südlichen Steiermark gestört wurde. Es war die Zeit, wo es in ganz Europa unter den Bauern gährte. Die Erhebung in Untersteier hieß „Stara pravda," von den alten Rechten, für welche sich das durch seine Gutsherren gedrückte Landvolk erhob. Dabei aber überließen sich die Bauern den gröbsten Ausschweifungen und verheerten das Land. 80.000 Wenden versammelten sich bei Rann an der Save, sandten eine Deputation an Kaiser Maximilian, und ließen ihn bitten, sich an ihre Spitze gegen die Gutsherren zu stellen. Maximilian empfing die Deputation gütig, versprach Abhilfe, nachdem er ihre Beschwerde angehört, ihre Dokumente eingesehen, befahl ihnen aber zum Pflug zurückzukehren und die Waffen niederzulegen. Die Abhilfe kam nicht sogleich. Maximilian mußte nach Italien zum Ent-

satze von Brescia eilen, und die bethörten Bauern glaubten, der Kaiser gebe dadurch stillschweigend Genehmigung zur Selbsthilfe. Barbareien wurden verübt, Schlösser überfallen, die Edelleute ermordet, ihre Frauen und Töchter gezwungen, im Bauernkleid Feldarbeit zu verrichten. Das Städtchen Rann wurde belagert; der Commandant Markus Kis wollte sich durchschlagen, vermochte es aber nicht, und wurde mit Knitteln getödtet. — Im nächsten Jahre rückte der Landeshauptmann von Steiermark, Sigmund von Dietrichstein, mit achthundert Reitern und fünf Fahnen zu Fuß gegen
1516. die Aufständischen aus, und schlug sie 1516 auf dem Pettauer Felde. Fünfundzwanzig Anführer und hundertsechsunddreißig andere Aufwiegler wurden nach Graz geführt, die Ersteren, welche ein Pflugrad auf der Stange als Panier geführt hatten, als Radelführer auf's Rad geflochten, die Letzteren enthauptet.

Maximilian's Kriege mit Frankreich, Baiern, der Schweiz, in den Niederlanden und Italien gehören der Weltgeschichte an. Die Söhne Steiermarks folgten ihm auf alle Schlachtfelder. Steier-
1496. 1502. märker standen unter ihm 1496 vor Livorno. Im Jahre 1502, im Kriege gegen Pfalzgraf Rupert in Baiern, kämpften Steirer unter
1507. 1509. Reinbert von Reichenburg; 1507 und 1509 gegen die Venetianer unter Albert Graf Thurn, Friedrich von Lamberg, Georg von Her-
1513. berstein und Sigmund von Holleneck. In den Jahren 1513 und
1514. 1514 fochten Steiermärker wieder gegen die Venetianer und Mailänder.

1515. Der Kongreß zu Wien im Jahre 1515 führte die Jagellonen: König Sigmund von Polen und König Wladislaw von Ungarn und Böhmen sammt Sohn und Tochter zusammen mit Maximilian, welcher vor ihren Augen die ganze Größe der Kaiserpracht und die volle Herrlichkeit seines Ritterwesens entfaltete. Hier ward der Verein von Oesterreich und Steiermark mit Ungarn und Böhmen durch das doppelte Verlöbniß zwischen dem ungarischen Kronprinzen Ludwig mit der Erzherzogin Mathilde und zwischen der ungarischen Prinzessin Anna mit einem der beiden Erzherzoge Karl oder Ferdinand, deren Stelle der kaiserliche Greis selbst vertrat, unterzeichnet.

Dadurch ward Maximilian eigentlich der zweite Stifter der Macht des Hauses Habsburg.

Nachdem Maximilian diese erfolgreichen Verträge geschlossen, fühlte er die Abnahme seiner Kräfte. Von dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1518, auf welchem er sich vergeblich bemühte, die 1518.
Stände zu entscheidenden Maßregeln gegen die erneut drohende Türkengefahr zu bewegen, und in Allem nur halbe Zugeständnisse erlangte, hatte er zu Ende des Jahres, trübsinnig gestimmt, die Rückkehr nach seinen Landen angetreten. Auf der Reise von Innsbruck nach Wels befiel ihn ein schleichendes Fieber; da er aber den Aerzten nicht vertraute, so versuchte er, sich selbst zu heilen. Allein das Uebel verschlimmerte sich. Da berief er aus Freiburg im Breisgau einen Karthäuser zu sich nach Wels, und stellte ihn seinen Hofleuten mit den Worten vor: „Dieser Mann soll mir den Weg zur Seligkeit weisen.“ Sterbend verordnete er, daß man ihm nach dem Tode die Haare abschneiden, die Zähne ausbrechen und zerstoßen, und sie vor aller Welt in der Hofcapelle verbrennen solle. Um die Nichtigkeit der Größe und des Lebens zu zeigen, befahl er, den schon fertig stehenden Sarg mit seinem Leichname in der Schloßkirche zu Neustadt unter dem Hochaltare des heiligen Ritters Georg so zu begraben, daß Kopf und Herz unter die Füße des messelesenden Priesters zu liegen kämen.

Am 12. Januar 1519 hauchte dieser ritterliche Monarch zu 1519.
Wels seine große Seele aus, sechzig Jahre alt, von denen er sechsundzwanzig Jahre in Steiermark regiert hatte.

Maximilian war ansehnlich groß, edel und kraftvoll gebaut. Er war feurigen Wesens, leicht aufzureizen, doch auch schnell wieder versöhnlich, wohlwollend und von einer rastlosen Thätigkeit. Ausgezeichnete Gelehrte schätzte er hoch, ohne Rücksicht auf ihre Geburt; „denn," sagte er, „billig ziehe ich Diejenigen vor, welche die Natur selbst vorgezogen.“ Als ein Ritter im echten, edelsten Sinne, liebte er den Ruhm, und strebte mit Sehnsucht, das Gedächtniß seiner Thaten auf die Nachwelt zu bringen; denn, meinte er, „wer in seinem Leben kein Gedächtniß macht, der hat nach seinem Tode keines, und eines solchen Menschen wird mit dem Glockenton vergessen.“

Durch seinen Geheimschreiber Markus Treitzsauerwein von Entritz ließ er, nach seinen eigenen Vorarbeiten, das bekannte Werk: „Der Weiß-Kunig“ verfassen, das, nebst seines Vaters, Kaisers Friedrich III. Vermählung und Krönung, Maximilian's Geburt, Erziehung und Jugendgeschichte, seine Kriege und Heerfahrten beschreibt. Desgleichen ließ er durch seinen Hofcaplan und Secretär, Melchior Pfinzing, das berühmte Gedicht „Theuerdank“ ausarbeiten, das in allegorischer Einkleidung, Maximilian's Brautwerbung um Maria von Burgund mit ihren Abenteuern und Fährlichkeiten schildert; wahrscheinlich gebührt dem Kaiser selbst der größere Theil der Autorschaft dieses Gedichtes. — Der Geschichte huldigte er mit Begeisterung, zumal sie ihn lehrte, die vielumfassenden Ansprüche seines erlauchten Hauses zu ergründen und auszuführen. — Als junger Erz-
1459. herzog hatte er im Jahre 1459 einen Mönch aus dem Stifte Rein, Georg Tanstätter, zum ersten Lehrer, der auch in der Stern-
1480. kunde bewandert war. 1480 wurde der Abt von Rein, Christian Ganser, Hofprediger und Beichtvater des Erzherzogs.

Maximilian war ein Ritter ohne Furcht und Tadel, im Turniere wie auf dem Schlachtfelde. Drei ergrimmte Bären hatte er gefällt, zwei Löwen zu Utrecht mit einer Schaufel verjagt, einem sechsjährigen Löwen zu Münster die Zunge ausgerissen. Einen Franzosen, welcher, selbstvertrauend, die Tapfersten der Deutschen zum Zweikampf forderte, warf er nieder; von sechs Schwerbewaffneten, welche ihn umringten, tödtete er vier; in einem Treffen fielen über vierzig Feinde unter seinem Schwerte; in vierzig Schlachten erhielt er vierzehn Wunden.

Die sämmtlichen älteren Besitzungen der Habsburger wurden unter Maximilian wieder vereinigt, als Tirol und die Vorlande, nach Sigmund's Tode, sowie die Grafschaft Görz und das Pusterthal, nach erblosem Hintritt des Grafen Leonhard von Görz, dem habsburgischen Hauptstamme zufielen. Durch letztere Erwerbung wurde die Verbindung Tirols mit Kärnten hergestellt, und Innerösterreich zu einem zusammenhängenden Bollwerke gegen feindliche Angriffe gemacht.

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

seit der ununterbrochenen Kaiserreihe der Habsburgischen Regenten bis zur Begründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg.

Vom Jahre 1440 bis 1519.

Offenbar lag während dieser Periode im Zeitgeiste ein Aufschwung zu Bürgergemeinwesen und Geistesbefreiung, welche durch Fürstenzwist und Türkengefahr eine große Hemmung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und Amerika's Entdeckung eine große Förderung erhielten. Im Zusammenhange mit diesen großartigen, allumfassenden Ereignissen standen die im Volksleben nicht minder entscheidenden Anstalten wider das Faustrecht und Raubritterthum, so wie die Anstrengungen für Gesetzgebung und Gerichtswesen. Der Zeitgeist ging bis zum völligen Scheidepunkt des finsteren und rauhen Mittelalters, die Pfade des feineren geselligen Lebens wurden geebnet, und die Morgenröthe von Kunstsinn und Wissenschaft begann einige Strahlen beleuchtend darauf zu werfen. Unabsehbar waren die Folgen der Buchdruckerkunst; ein neues Band der Mittheilung umschloß die vorher getrennten Geister; erst jetzt wurde ein gemeinsames Forschen, ein allseitiger Austausch der Ideen möglich.

Während durch Guttenberg's herrliche Erfindung das neu angeregte wissenschaftliche Leben sich geltend machte, und im Erzherzogthum Oesterreichs bereits die ersten Früchte zu tragen begann, mußte Steiermark, als Nebenprovinz, die weitere Entwicklung der Blüthen noch abwarten. Es gab in dieser Periode noch keine Buchdruckerei im Lande; doch hob sich die Schule am Leeh zu Graz. Dagegen erwarben sich aber zwei Steiermärker hohe Verdienste außer dem Lande. Mathias Cerdonis aus Windischfeistritz gründete im Jahre 1480 eine Buchdruckerei in Padua, und Meister Hans Niesenberger aus Graz machte sich als Baumeister unsterblich.

Er vollbrachte die Vollendung eines der herrlichsten Dome des Mittelalters. Der vielbewunderte Chor des Münsters zu Freiburg im Breisgau mit seinen weiten Bogenöffnungen und seinen himmelanstrebenden Pfeilern, mit seinen Kapellen und dem herrlichen Gang zwischen ihnen und dem Chor, ist von Meister Johannes von Gmünd im Jahre 1354 begonnen worden. Ueber ein Jahrhundert ruhte der Bau, bis Riesenberger kam, ihn fortzusetzen und zu vollenden.
1471. Er trat 1471 in den Dienst der Stadt Freiburg; 1513 wurde der Chor eingeweiht. — In dieser Periode zeigten sich in Steiermark auch die ersten Anfänge von Werkbauten.

1512. Im Jahre 1512 kam ein Zimmermann, Johann Gasteiger, aus Tirol nach Steiermark, und errichtete zu Reifling, Hieflau und Palfau künstliche Holzrechen und andere nützliche Wasserbauten zum Behuf der steirischen Eisenmanufacturen. Er starb, vom Kaiser Maximilian mit einer goldenen Kette belohnt, zu Wien. — Von der Kunst, Stämpel zu schneiden und in Stein zu hauen, zeigen manche fleißig gearbeitete Grabsteine und andere Denkmäler aus dieser Periode.

Die Heilkunde, innere und äußere, befand sich in den Händen der Bauernärzte, Nachrichter, Wasenmeister und herumirrenden Quacksalber. Die Bemühungen der Stände, wenigstens der Hauptstadt einen geschickten Arzt zu geben, für welchen sie einen reichen Gehalt bestimmten, blieben erfolglos. Daher waren bei den wiederholten Einfällen der Türken, bei der Vernachlässigung der Quarantaine-Anstalten und bei der Gewohnheit, Leichen viele Tage lang unbegraben zu lassen, oder sie wohl auch Hunden und Wölfen preiszugeben, Seuchen und wirkliche Pestkrankheiten häufig, wie dies, nebst den Chroniken, die zahlreichen Votivsäulen und die fast unzählbaren Rochus- und Sebastian-Bilder und Statuen selbst in den entlegensten Gegenden bezeugen.

1480. Der Einfall der Osmanen im Jahre 1480 machte auf die Zeitgenossen einen so überwältigenden Eindruck, daß sie ihren Nachkommen das Andenken daran durch eine bildliche Darstellung an einer vielbesuchten geweihten Stätte erhalten zu müssen glaubten. Wenige
1480. Jahre nach 1480 wurde auf die westliche Außenwand der Domkirche

zu Graz ein Frescogemälde gemalt, welches, bis vor etwa zwanzig Jahren noch erhalten, erst dem Vandalismus der neuesten Zeit zum Opfer fiel. Dieses interessante historische Bild stellte eine gebirgige Gegend dar, auf welcher sich von der linken zur rechten folgende Gruppen befanden: Eine Kirche, vor welcher Türken an Männern, händeringenden Frauen und Kindern allerlei Grausamkeiten verüben; eine Gruppe gefangener Frauen, an Stricken einem vornehmen Türken im Lager vorgeführt; im Hintergrunde brennende Ortschaften und Burgen; Graz mit dem Schloßberge, der Murbrücke, durch Thürme und Mauern befestigt; Türken mit Fähnlein an den Lanzen und brennenden Fackeln ziehen heran; Männer, Weiber und Kinder fliehen auf die Berge; Sturm der Türken gegen eine befestigte Kirche, welche von der Besatzung, in Harnische gekleidet, mit Pfeilen, Spießen und Flinten zurückgeschlagen wird; Vertheidigung einer Burg auf einem hohen Berge; Schlacht zwischen geharnischten christlichen Rittern und Türken, welche schon in voller Flucht sind; viele christliche Gefangene werden befreit. Am rechten Ende des Bildes ist eine Gruppe türkischer Reiter, von welchen zwei in lange Trompeten blasen, und einer ein türkischer Heerführer zu sein scheint; unmittelbar daran wird das Bild durch eine Kirchenfahne mit dem Marienbilde abgeschlossen. Ober dem Gemälde waren Verse zu lesen, welche den Jammer über die Gräuel der Türkenverheerungen ausdrücken. — In Krain baute das Landvolk allenthalben Thürme mit festen Mauern, „Täber" genannt, welche als Zufluchtsorte bei plötzlichen Ueberfällen dienen sollten. Sie wurden meistens auf schwer zugänglichen Puncten errichtet. Dann mußten auf allen höheren Bergen von der Kulpa bis Laibach Holzstöße bereit sein, welche angezündet wurden, sobald die Türken über die Grenze setzten, um die Nachricht so schnell als möglich nach der Hauptstadt zu tragen, damit von dem Landeshauptmann noch rechtzeitig Maßregeln zur Abwehr der Feinde getroffen werden konnten. Diese „Kreutfeuer" vertraten mithin die Stelle unserer modernen Telegrafen. — Auch in Kärnten wurden solche Täbers als Zufluchtsorte der Landesbewohner bei Türkeneinfällen errichtet, und in Niederösterreich bestanden ähnliche Befestigungen. Da alle Nachbarländer der Steier-

mark sich auf diese Weise gegen die eindringenden Feinde zu schützen suchten, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß auch die Bewohner dieses Herzogthums auf gleiche Weise Zufluchtsorte und Schutzbauten anlegten, wenn dieses Factum auch nicht urkundlich nachgewiesen ist. Jedoch andere Befestigungsbauten sind noch hie und da in interessanten Ueberresten vorhanden: die Kirchenkastelle, deren Mittelpunct eine auf einem Hügel oder Vorsprung erbaute Kirche bildet, welche von Gräben, Basteien, mit Schießlöchern versehenen Ringmauern, Thürmen und Thorwerken umgeben ist. Diese Vertheidigungskirchen dienten entweder als integrirender Bestandtheil der gesammten Befestigung der Ortschaft, oder als letzte Position, in welche sich die Besatzung zurückzog, nachdem die Ortschaft, oberhalb welcher eine solche Kirche gewöhnlich stand, vom Feinde gewonnen war; oder endlich waren sie dazu bestimmt, beim Einbruch des Feindes die ganze Bevölkerung der Gegend aufzunehmen. Solche Vertheidigungskirchen finden sich in Steiermark noch gut erhalten zu Feldbach und Fehring im Raabthale, zu Eisenerz und an anderen Orten. Bei Straden, Seiz, Sachsenfeld, Oberort und zu Weiz finden sich noch Spuren von Kirchenkastellen und von Befestigungen durch Ringmauern und Thürme. — Auch mehrere Städte Steiermarks wurden nebst Graz in demselben Jahrhundert mit Befestigungsbauten versehen; so Bruck mit der alten die Stadt beherrschenden Veste Landskron, Marburg, Pettau, Rottenmann, Voitsberg, Hartberg, Mürzzuschlag u. m. a.

Die Sitten, an Rauhigkeit abnehmend, blieben doch immer noch derb, handfest, und erregten daher häufig den Aerger oder den Spott der gewandteren italienischen Nachbarn. Einen schlagenden Beweis
1517. hievon liefert uns das Statut des im Jahre 1517 von Sigmund von Dietrichstein zu Graz errichteten St. Christoforden. Um nämlich einen Verein wider das damals im höchsten Schwunge stehende Laster des Trinkens und Fluchens zu gründen, bildete Sigmund Dietrichstein, der treue Steirer, der nach seinem Tode zu den Füßen seines kaiserlichen Freundes Maximilian in Neustadt beigesetzt wurde, diesen Orden, welchem im ersten Jahre dreißig der Edelsten beitraten. Allein die Sache fand bei dem Adel, im größern Maßstabe genom-

men, wenig Beifall, und der riesige Becher, „Landschadenbund" genannt, trug bald über den heiligen Christof den Sieg davon.

Das Papstthum wurde ganz verschieden von Friedrich III. und Maximilian aufgefaßt. Der Erstere ließ sich in Rom als Kaiser krönen, was nach ihm nie mehr geschah; Maximilian aber nannte sich erwählter römischer Kaiser, um der päpstlichen Krönung nicht zu bedürfen. Der alte Geist, Klöster zu stiften und zu bereichern, hatte sich auch in dieser Periode erhalten, indem ihre Zahl noch vermehrt ward. Doch begann sich manches religiöse Vorurtheil zu verlieren. Mönche, auch außerhalb ihrer Klostermauern thätig, verbanden sich mit Laien, nicht nur zu gottesdienstlichen Handlungen (Bruderschaften), sondern auch zu gegenseitiger Unterstützung bei mancherlei Unglücksfällen, wie zum Beispiel bei Elementarereignissen, nach einem wahrhaft humanen Geiste. Indeß wuchs der Aberglaube noch beständig in allerlei Formen fort. In Judenburg bestand zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Secte der vierundzwanzig Aeltesten, deren Anhänger glaubten, Gott sitze mit 24 Aeltesten jeden Donnerstag der vier Quatemberwochen zu Gericht, und berathe mit ihnen die nächste Zukunft auf ein Vierteljahr und setze das Schicksal jedes Menschen für diese Zeit fest. — Ein Bettelmönch nannte die griechische Sprache die Quelle aller Ketzerei; das in derselben geschriebene neue Testament bezeichnete er als ein Buch, das von Dolchen wimmelt und voll von Gift ist. Doch verbreitete sich in Steiermark der Ruf von Martin Luther's Lehren mit reißender Schnelligkeit. — Für Arme und Kranke wurde gesorgt. Das von dem Grazer-Bürger Mathias Eßl gestiftete Bürgerspital in der Hauptstadt wurde (1461) von Kaiser Friedrich besser dotirt und 1461.
(1513) von Maximilian für zwanzig Männer und vierzig Weiber 1513.
erweitert.

Die nächsten Folgen der Anwendung des Schießpulvers für Kriegsverfassung und Kriegführung wirkten noch immer fort. Das Feuergewehr hatte wegen seiner Schwerfälligkeit bisher nur eine beschränkte Anwendung gefunden. Allmählig aber begann man die Handgewehre, die Hakenbüchsen oder Doppelhaken leichter und tragbarer zu verfertigen; auch ihre Construction wurde verbessert,

und schon gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts trat an die Stelle des beweglichen Luntenhahns ein Feuerschloß mit einem Rade, insgemein das deutsche Schloß genannt. Eine Hackenbüchse empor zu halten und ordentlich abzufeuern, dazu reichte der Arm, auch des stärksten Mannes, nicht hin. Man bediente sich also einer Stütze, welche Bock genannt wurde, weil ihr oberster Theil in zwei Krümmungen auslief, die wie Hörner gestaltet waren. Zwischen diese Hörner wurde die Büchse mit einem Hacken befestiget. — Viel geringer und kürzer als die Hackenbüchsen, aber doch immer von bedeutender Schwere, waren die Feuergewehre, welche Büchsen, Handbüchsen oder Musketen hießen. Auch diese wurden anfänglich durch eine Lunte, späterhin aber durch einen Feuerstein und ein Radschloß abgefeuert.

Große und wichtige Verbesserungen im Kriegswesen rief der ritterliche Kaiser Maximilian ins Leben. Von dem erfahrenen Georg von Freundsberg unterstützt, entwarf er das erste Kriegsrecht, theilte die Reiterei in schwere und leichte, gebrauchte sie, der Erste, mehrmals in Fußgefechten, errichtete Regimenter, Bataillons (Fähnleins), hatte im Hause Oesterreich der Erste eine zweckmäßig bewaffnete, für die damalige Zeit leicht bewegliche Infanterie, machte in der Artillerie die wichtigsten Verbesserungen, und schickte mehrere seiner vertrautesten Officiere zu fremden Heeren, um dort ihm unbekannt gebliebene Vortheile der Bewaffnung der Artillerie zu lernen. Jedes seiner Feldstücke ließ er porträtiren und gab jedem seinen eigenen Namen. Die aus seinen Belagerungen berühmtesten derselben waren: Der Weckauf, der Erdbidmer, die Kitzlerin, die zwei Singerinnen, der Purlepaus u. s. w.

Die Städtegemeinden gewannen in Steiermark an Zucht und Recht, an Ordnung und Wohlfarth. Ueberall verbesserte und erweiterte man die Gewerbe. Unter Maximilian wandten sich seine und der Steiermärker Augen auf wesentliche Dinge, auf die Anlegung der Straßen, auf Erweiterung des Baues in Salz und Erz, auf die Niederlage in den Städten, auf Jahrmärkte und Verkauf, auf Hausiren und Zunftwesen. Kaiser Maximilian verfügte eine neue Bergordnung, und behielt sich alle Bergwerke, Fundorte und

Alles, was mit dem Bergbaue in Verbindung steht, landesfürstlich bevor.

Der Bauernstand litt noch immer ungemein durch die Robot als Lehensrecht und durch Anwuchs sowohl als Willkür der Grundherrenforderungen. Darin lag der Grund des Bauernaufstandes der slovenischen Bevölkerung in Steiermark.

Bei Gericht und Amt kam durch Registratur und Buchhalterei das Schreiberwesen mehr in Aufschwung, wodurch größere Ordnung erzielt ward. Das Steuerwesen wurde unter Maximilian durch genaue Verzeichnisse der Gegenstände und der Giebigkeiten geregelt. Kaiser Friedrich III. bestimmte, daß von jedem Einkommen jährlicher hundert Pfund, ein Pfund Pfennig nämlich ein Gulden, eine bestimmte Anzahl gerüsteter Krieger zu Fuß und zu Pferd gestellt, und, nach dem Drange der Umstände, von jeder Person ein Geldbetrag, zum Beispiel wöchentlich ein Pfennig, in die Kriegskasse, worüber 1475 ein Generaleinnehmer gesetzt ward, 1475.
zum Unterhalte der Armee gezahlt werden sollte. Maximilian schlug auf jedes hundert Pfund Herrengült die Stellung eines Reiters und zweier Fußgänger. Aber dies führte viele Nachtheile mit sich. Der Steuerpflichtige mußte nicht selten die brauchbarsten Arbeiter abliefern, und der Regent erhielt weder gut noch gleichförmig exercirte Mannschaft. Beiden Nachtheilen half man dadurch ab, daß man den Mann ins Geld schlug, und diese Abgabe nach dem Beispiele der Grundzinse auf den nutzbringenden Grund warf, woraus die Grundsteuer, nach Pfunden berechnet, hervorging.

Fünfte Periode.

Steiermark seit Begründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg bis zur immerwährenden Wiedervereinigung dieses Herzogthumes mit Oesterreich.

Vom Jahre 1519 bis 1619.

Erbhuldigung, durch Stellvertreter Kaiser Karl's V. entgegengenommen. — Erbtheilung zwischen Karl V. und Erzherzog Ferdinand. — Ferdinand I. Herzog von Steiermark. — Das Lutherthum in Obersteiermark. — Bauernaufstände daselbst. — Ferdinand I. zum König von Ungarn und Böhmen erwählt. — Die Steiermärker bei der Vertheidigung Wiens gegen Sultan Soleiman. — Türkeneinfall im Lande. — Festsetzung des Lutherthums in Steiermark. — Wiederholter Einbruch der Osmanen. Sultan Soleiman vor Graz und Marburg. — Fortschritte des Protestantismus in Steiermark. — Tod Ferdinand's I. — Neue Theilung. Steiermark von Oesterreich wieder getrennt. — Karl II., Herzog von Steiermark. — Sein Wirken. — Neue Regierungsorgane. — Graz, Residenz des Landesfürsten. — Schritte gegen die Protestanten und Karl's Vermählung. — Das Lutherthum auf dem Gipfel seiner Macht in Steiermark. — Berufung der Jesuiten. — Zwiste des Landesfürsten mit den Ständen. — Ernstere Maßregeln Karl's II. — Seine trefflichen administrativen Einrichtungen. — Gründung der Universität zu Graz. — Ereignisse außer dem Lande. — Karl's II. Tod. — Interregnum. — Ferdinand II., Herzog von Steiermark. — Seine Gegenreformation. — Vertreibung der Protestanten aus Steiermark. — Kurze Türkeneinfälle. — Verheerungen im Lande durch entlassene Söldner. — Vertrag des Erzherzogs Mathias mit den übrigen Erzherzogen gegen Kaiser Rudolf II. — Feindliches Auftreten gegen Rudolf II. — Dessen Tod. Ferdinand zum König von Böhmen und Ungarn gekrönt. — Tod des Kaisers Mathias. — Vierte Wiedervereinigung Steiermarks mit Oesterreich. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

seit Begründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg bis zur immerwährenden Wiedervereinigung des Herzogthums mit Oesterreich.

Als Kaiser Maximilian I. starb, befanden sich seine beiden Enkel, König Karl und Erzherzog Ferdinand, in Spanien und in den Niederlanden, Oesterreich und Steiermark aber wurden von Stellvertretern verwaltet, mit denen man nicht zufrieden war. Gegen diese brach zu Wien ein Aufruhr aus, an welchem Steiermark zwar keinen Theil nahm, doch schlossen die Landstände von Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain gegen die erzherzoglichen Stellvertreter einen förmlichen Bund zu Bruck an der Mur. In Gemäßheit eines bei der Zusammenkunft daselbst gefaßten Beschlusses sandten sie eine Deputation von zehn Abgeordneten nach Spanien an den König Karl, um ihre Klagen vorzubringen und ihn zur Besitznahme der erledigten Erbländer einzuladen. Die Abgeordneten für Steiermark waren Sigmund Freiherr von Dietrichstein und Johann Hofmann von Grünbühel. Klagekappen und Trauerkleider tragend, langten die Gesandten über Neapel zu Schiffe in Barcelona am 3. November 1519 an, wo sie von Karl 1519.
zwar gnädig empfangen, ihnen aber, und insbesondere den Oesterreichern, ihre eigenmächtigen Schritte verwiesen wurden. Am 10. December erhielten sie das königliche Antwortschreiben, in welchem Kasimir Markgraf von Brandenburg, Johann Jacob Freiherr von Mersperg und Befort, Landpfleger im Elsaß, Georg Truchseß von Waldburg und Simon von Pfirt als Bevollmächtigte zur Aufnahme der Erbhuldigung bestimmt wurden, da Karl wegen der Kaiserwahl seine Reise nach Oesterreich verschieben mußte. Indeß hatten die Oesterreicher die alten Landesregenten eigenmächtig abgesetzt und die Steiermärker aufgefordert, ein Gleiches zu thun; doch blieben diese ihrer Pflicht getreu. Am 20. Jänner 1520 trafen die Bevoll- 1520.
mächtigten in Graz ein und wurden mit großer Pracht empfangen. Dreihundert Landstände ritten ihnen entgegen; beim Stadtthor empfing sie ein Festzug der Bürgerschaft, die Geschütze wurden gelöst,

Abends war die Stadt beleuchtet. Am 25. begann der Landtag. Die Abgesandten mußten ihre Vollmachten abgeben und vor der Huldigung die Freiheiten des Landes beschwören. Am 1. Februar fand hierauf die feierliche Erbhuldigung statt. — Zur Feier der Kaiserkrönung wurden Leonhard von Harrach, Landesverweser, Wilhelm Schrott und Balthasar von Gleynitz nach Aachen gesendet und dort von Karl V. wie vom Erzherzog Ferdinand die Freiheiten des Landes von Neuem bestätigt.

Auf dem Reichstage zu Worms begab sich Karl V. mittelst Ur-
1521. kunde vom 29. April 1521 aller ihm als Erstgebornen zustehenden Regierung und Gewalt über die Herzogthümer Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain, und überließ diese seinem Bruder Erzherzog Ferdinand und dessen Erben. Dadurch ward Habsburg in eine österreichische und eine spanische Linie geschieden.

1521. Erzherzog Ferdinand vollzog am 26. Mai 1521 zu Linz die Vermählung mit der Prinzessin Anna von Ungarn und Böhmen, und kam hierauf nach Graz, wo er den Eid auf die steirische Landhandveste leistete. Er empfing sodann als alleiniger Landesherr die Erbhuldigung. Während Oesterreich in wilder, revolutionärer Bewegung war, herrschte in Steiermark die vollkommenste Eintracht zwischen Fürst und Volk.

Bald sollten sich im steirischen Ennsthale ganz andere Erscheinungen kundgeben. Die neue Lehre des Kirchenreformators, welche von Wittenberg aus halb Europa erschütterte, nahte sich im Sturmesschritte den Gauen Steiermarks. Luther griff eine Reihe von Sätzen an, welche seit Berengar von Tours, seit Arnold von Brescia, seit Wiklef in England, seit Huß in Böhmen mehr oder minder erschüttert waren. Er machte drei Angriffe. Der erste war gegen den Ablaß für Geld gerichtet; der zweite ging gegen die Mönchsorden, womit die Untersuchungen über Gelübde und Priesterehelosigkeit sich verbanden; der dritte zielte gegen die Papstmacht, wobei die Forschungen über das Untrügliche der Concilien an die Reihe kamen. Wie in ganz Deutschland fielen die Keime der neuen Lehre auch in Steiermark auf einen dafür empfänglichen Boden. Die Bande

der Ordnung waren im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts noch nicht festgeknüpft; die Pflicht, sich der Herrschaft, besonders wenn sie eine drückende schien, zu fügen, — der sogenannte blinde Gehorsam, wurde vielfach nicht anerkannt. So durfte denn das Wort, welches zur Beseitigung der lenkenden geistlichen Macht aufmunterte, auch leicht auf die weltliche angewendet werden, welche die Beschützerin der ersteren sein sollte. So gaben vorzüglich zur Huldigung der neuen Lehre jene Edelleute das Beispiel, die Söhne und Enkel Derjenigen waren, welche unter Kaiser Friedrich's schwacher und unruhevoller Regierung sich häufig gegen den Landesfürsten aufgelehnt, das Faustrecht geübt und mit besonderem Verlangen nach Kirchengütern getrachtet hatten. Die vielen reichen Klöster und Stifter, von denen Steiermark strotzte, waren duftige, auf goldenen Unterlagen prangende Lockspeisen, für ihre Habgier und Bereicherungssucht. Darum waren jene Edlen, deren Vorfahren Klöster und Pfarren gestiftet oder dotirt hatten, und von denen nicht wenige sich jetzt in schlechten Vermögensumständen befanden, die Ersten, welche die neue, Aufhebung der Klöster predigende, Lehre hoch priesen.

Wie die Edlen, so dachten die Bauern, ihren Grundherren und der Geistlichkeit gegenüber. Aufhebung der Robot und des Zehends waren die Devise, welche bereits das slovenische Landvolk in Maximilian's letzten Regierungsjahren mit blutigen Zügen auf sein Panier geschrieben hatte.

Mit welchen angenehmen Empfindungen mußten die Bauern Steiermarks die „Landesordnung" Gaismaiers, des protestantischen Anführers im tirolischen Bauernaufstande 1525 vernehmen, deren 1525.
fünfter Artikel lautete: „Sollen alle Ringmauern an den Städten und alle Geschlösser und Befestigung im Lande niedergebrochen werden, und hiefür nimmer Städte, sondern Dörfer sein, damit der Unterschied der Menschen aufhöre und eine ganze Gleichheit im Lande sei."

Die neue Lehre der evangelischen Freiheit, über deren falsch verstandene, blutige Anwendung ja Luther selbst in Schrecken gerieth, machte aus dem Salzburgischen einen raschen Seitensprung

in das obersteirische Ennsthal. Der Erzbischof Mathias Lang von
1524. Salzburg beging im Jahre 1524 die Unvorsichtigkeit, einen Priester, der lutherische Lehren verbreitet hatte, auf ein Pferd mit Ketten gefesselt und von einer Schaar Kriegsknechte escortirt, nach Mitterfill in's Gefängniß abführen zu lassen. Während diese unterwegs in einem Wirthshause zu Schellenberg anhielten und zechten, wußte der Gefangene den vor dem Wirthshause versammelten Landleuten, unter Betheuerungen seiner Unschuld, Mitleid einzuflößen, so daß diese über die Kriegsknechte herfielen, sie zur Flucht zwangen und den Priester befreiten. Hierauf war man in blöder Grausamkeit so unklug, daß man den Anführern der Landleute, welche den Gefangenen befreit, die Köpfe abschlagen ließ. Dadurch entbrannte der Aufruhr in helllodernde Flammen. Die Angehörigen der so übereilt Hingerichteten, schworen Rache; die Gewerke, Bergknappen und Gebirgsbewohner rotteten sich um Gastein zusammen und erließen ein Manifest, dessen erster Punkt war: „daß Gottes Wort und Evangelium ohne allen Menschenzusatz gepredigt werde." Die Aufrührer gaben sich den Namen „christlicher Bund" und ihre Zahl wuchs bald zu solcher Höhe, daß sie den nach der Veste Hohensalzburg ge-
1525. flüchteten Erzbischof förmlich belagerten (1525).

Das Gewitter des Aufstandes warf einen Blitzstrahl in das angrenzende Ennsthal. Die Bauern und besonders die Bergknappen in Schladming, Aussee und Eisenerz machten mit dem „christlichen Bund" gemeinschaftliche Sache, ergriffen die Waffen und zogen gegen Adel und Geistlichkeit in's Feld. Aber es war noch nicht die Lehre Luther's für die sie sich erhoben. Sie wollten Verminderung der Abgaben, gleiche Vertheilung derselben unter alle Stände, die Freiheit des Holzschlages, der Wildbahn, des Fischfanges ertrotzen.

In Steiermark war der gefeierte aber damals schon alternde gichtkranke Sigmund von Dietrichstein Landeshauptmann. Mit vieler Mühe und zum Theil auf eigene Kosten sammelte er einige Mannschaft und zog über Bruck nach Leoben. Dort erklärte ein Theil der Landsknechte, die ihm von Wien dahin vorausgeschickt waren, daß sie nicht gegen die Bündischen ziehen wollten, die Bü-

men aber, welche er bei sich hatte, rissen beim ersten Zusammenstoß aus. Als Dietrichstein gegen Rottenmann vorrückte, und die Feinde zwischen Wald und Gaishorn ihr Geschütz abbrennen ließen, wandten sich auch die deutschen Fußknechte zur Flucht. Dietrichstein gerieth mit der Reiterei so in's Gedränge, daß er, selbst verwundet, kaum sein Geschütz retten konnte. Auf dem Rückzuge erreichte er Ehrnau, halbtod, vor Ermattung, nachdem er vierundzwanzig Stunden zu Pferde gesessen, so daß man ihm das Beinkleid von den geschwollenen Gliedern herunterschneiden mußte. Er fand hier zum Glück Söldnerschaaren aus Krain und Kärnten, welche er nur durch Geldgeschenke zum Mitgehen zu bewegen vermochte. Nun rückte er wieder vorwärts, brachte Rottenmann und Irdning zum Gehorsam, und setzte sich auf trügerisches Bitten der Schladminger, welche von den Salzburgern bedroht zu sein vorgaben, in Schladming fest. Hier wurde er am 3. Juli 1525 von den Bündischen, an die ihn die 1525. Schladminger verrathen, unter ihrem Anführer Michael Gruber, überfallen. Der alte Held läßt sich auf's Pferd helfen, sprengt zum Thore hinaus, und fordert seine Knechte zum muthigen Widerstande auf; aber sie schießen und stechen auf ihn, und gehen mit aufgehobenen Speeren zu den Aufrührern über. Verwundet sucht der alte Freund Maximilian's den Tod, wird aber von seinen eigenen Knechten überwältigt, die ihm ritterlich Gefängniß zusagen.

Endlich kam Niklas Graf Salm, vier Jahre später der Erretter Wiens, dann der Sieger bei Pavia, Erlau und Tokai, mit frischen Truppen, nahm Schladming, zerstörte diese, seitdem zum Marktflecken herabgesunkene Bergstadt, vertrieb die Bewohner und ließ viele Bürger und Bauern auf der Straße hängen. — Dietrichstein, welcher auf der Veste Werfen in Gefangenschaft saß, ward befreit. In den Gefechten, die er geliefert, sollen über 3000 Erzherzogliche geblieben sein. Die Rebellen hatten die gefangenen Böhmen und Husaren auf dem Platze zu Schladming enthaupten lassen, doch mögen die Letzteren dieses Schicksal durch die schrecklichen Grausamkeiten, welche sie schon auf dem Hinmarsche verübt, sich zugezogen haben; denn Salm sagt selbst in seinem Berichte aus Leoben, daß seine Husaren solchen Schaden in der Gegend ange-

richtet, als ob Türken dort gehaust hätten. Die Chroniken erzählen auch, daß die Aufrührer in Schladming zweiunddreißig Edelleute hätten hinrichten lassen. Da jedoch weder Dietrichstein noch Salm in ihren Berichten davon Erwähnung thun, so dürfte dies in den Bereich der Sagen gehören.

1526. Im Jahre 1526 erhoben sich neue Unruhen im Ennsthale; indem die Bauern sich wieder mit den aufständischen Salzburgern verbanden und Radstadt belagerten. Philipp Stumpf rückte mit steirischen Truppen gegen sie, zerstreute die Aufrührer und stellte die Ruhe wieder her.

1526. Ferdinand I. ward am 24. October 1526 in Prag zum
1527. König von Böhmen und im Jänner 1527 zum König von Ungarn erwählt. Dadurch kam Steiermark mit diesen beiden Königreichen, mit welchen es so oft in Fehde gewesen, in innige Verbindung, und nahm Theil an allen großen Ereignissen der Monarchie. Sowie
1527. das Jahr 1527 den Beginn dieser großen Vereinigung bezeichnet, so eröffnet es aber auch den Zeitraum des Widerstreites, wo das Alte und das Neue in ganz Europa in dem jetzt gegründeten Staatenbunde an der Donau, besonders aber auch in Steiermark, sich bleibend entgegen traten. Jeder denkende Mensch, welcher im Jahre
1527. 1527 auf die Höhen des Semmerings, der Karpathen und des Riesengebirges sich stellte, mußte dankbar erkennen, wie durch das Aneinanderschließen stark bevölkerter, reich ausgestatteter Landschaften die Hoffnung auf die politische Selbstständigkeit eines Weltreiches und auf den merkantilischen Gewinn eines Handelsstaates aufgegangen sei. Aber mehrere Menschenalter verflossen, ehe die politischen und merkantilischen Vortheile hell und klar an's Licht traten; denn der unerforschliche Rath der Vorsehung, der blindwüthende Wahnsinn der Völker und das unaufgeklärte Gewaltwort der Fürsten vereitelten in zwei Jahrhunderten der Rohheit und Zwietracht alle die schönen Hoffnungen des jungen Länder-Vereines. Die Entstehung des Protestantismus machte das Reich verbluten anstatt es von seinen Wunden zu heilen. Vieles lag in der Macht der Umstände. Die Türkengefahr, durch Frankreich's und Venedigs Aufhetzungen noch mehr angeregt, die kolossalen Ver-

Heerungszüge der Osmanen in Oesterreichs Provinzen, welche siebenbürgische und ungarische Große unterstützten, thaten Risse in den Staatenbund, anstatt ihn noch enger zu vereinen.

Die Gefahr vor den Türken wuchs ungeheuer unter dem furchtbaren Sultan Soliman I. (II.). Im Jahre 1529 rückte er mit 1529.
300.000 Mann und 300 Kanonen vor Wien, dem einzigen Bollwerke Deutschlands gegen Osten. Wien leistete einen Widerstand, werth der ewigen Bewunderung und würdig des Dankes der europäischen Christenheit. Unter dem kleinen Häuflein von 16.000 Kämpfern, welche die nur von baufälligen Mauern und einem leichten Walle umschlossene Hauptstadt gegen die zwanzigfache Uebermacht eines bis dahin glücklichen Eroberers und eines siegberauschten Heeres vertheidigten, waren auch Steiermärker, die den Wall vom Augustinerkloster bis zur Burg schützten, und mit den Anderen an Heldenmuth wetteiferten. Als die Führer der Steirer in Wien werden Abel von Hollenegg, Niklas von Thurn, Andreas Stadler, Wolf und Christof von Eggenberg, Adam von Trautmannsdorf, Johann von Eibiswald, Johann Katzianer, Johann von Greißeneck und Wilhelm von Herberstein genannt. Einundzwanzig Angriffe wurden von den glaubenswüthigen Türken ausgeführt, aber von dem besonnenen Muthe der Besatzung zurückgeschlagen. Soliman hob die Belagerung auf.

Während der Sultan zürnend von Wien nach Ofen zurückwich, ließ er durch seine Horden die angrenzenden Provinzen weithin verheeren. So ward denn auch Steiermark jetzt zum vierzehnten Male und zwar in seinen nördlichsten Thälern von den Osmanen heimgesucht.

Mittlerweile begann das Lutherthum in Steiermark festen
Fuß zu fassen. Erzherzog Ferdinand, bereits im Jahre 1527 als 1527.
König von Böhmen gekrönt, erließ am 20. August ein Mandat gegen die „Ketzer," worin geklagt wird, daß, ungeachtet des Wormser Edictes, „die fremden Lehren an etlichen und vielen Orten nicht allein nicht abgestellt, sondern in stätiger Mehrung und Aufneh-

mung gewachsen; überdem gar Wiedertäufer und Sakramentirer sich im Lande hervorgethan hätten."

1527. 1528. Zwei in den Jahren 1527 und 1528 abgehaltene Kirchen-, Kloster- und weltliche Visitationen brachten die Erfahrung ein, daß die neue Lehre nicht nur bei den Laien, sondern selbst bei Priestern und Mönchen Eingang gefunden hatte. In Graz war auch bereits der Anfang mit protestantischen Neuerungen gemacht worden. Der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein und der Bürgermeister Simon Arbatter sammt den Stadträthen neigten sich auf die Seite des gewaltigen Kirchenreformators, und nahmen zwei lutherische Prediger auf das Schloß, wo sie ungefährdet predigen konnten. Dietrichstein duldete nicht die Visitation der Commission bei den Adeligen, als den Freiheiten der Landschaft zuwiderlaufend. Die geistliche Commission aber beklagte sich bei dem Landesfürsten, daß die früher erlassenen Verordnungen in Religions- und Kirchensachen wenig beobachtet worden, daß die geistlichen Stellen von den weltlichen Patronen nach Willkühr besetzt, die kirchlichen Güter und Einkünfte von denselben eingezogen würden, u. s. w. Die Folge dieses Berichtes war ein neues scharfes Dekret von 17. November
1528. 1528, worin die gefundenen Mißbräuche aufgezählt und für die Zukunft streng verboten werden. Allein auch dieses Decret wurde nicht beachtet, und konnte um so weniger durchgesetzt werden, da im nächsten Jahre die Türken in die Erblande einbrachen. Diese Türkengefahr hatte aber die vom Clerus nicht erwartete Folge, daß
1529. Ferdinand 1529 mit päpstlicher Bewilligung den vierten Theil der kirchlichen Güter in Steiermark und Kärnten verkaufen oder verpfänden ließ.

Darob erhoben der Bischof Rauber von Seckau und Valentin Abt von St. Lambrecht Einwendungen, welche aber fruchtlos blieben.

1530. Die Chroniken erzählen, daß im Jahre 1530 ein lutherischer Prediger in der Gegend der Deutsch-Ordenskirche am Leech gepredigt und ein lutherischer Schullehrer, Namens Bartholomäus Picca zu Graz Predigten unter dem Titel eines evangelischen Unterrichtes herausgegeben habe. Nebst diesen pflegte ein alter halbblinder

Mann, Balthasar genannt, unter einer großen Linde im heutigen „Paradeis" in Luther's Weise zu predigen, und hatte dabei großen Volkszulauf. Doch scheint die Reformation in Graz schon um etliche Jahre früher sich festgesetzt zu haben.

So wie im deutschen Reiche die protestirenden Reichsstände auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 eine festere Stellung gegen 1530.
Kaiser Karl V. einnahmen, ebenso zeigten sich auch die Stände von Inneröſterreich von da an kühner gegen ihren Landesherren in Gewissenssachen, und als Ferdinand wegen eines neu bevorstehenden Türkeneinbruches einen Landtag zu Innsbruck (1531) abhielt, 1531.
konnte es der landständische Ausschuß schon wagen, ihm die Bitte vorzutragen: „der König wolle es bei den Bischöfen dahin bringen, daß sie die Pfarren mit gelehrten Pfarrherren und Predigern bestellen, welche das klare Wort ohne menschlichen Zusatz verkünden."

Im Jahre 1531 am 5. Jänner war Ferdinand, auf den An- 1531.
trag Kaisers Karl V. zum römischen König gewählt worden. Unterhandlungen, welche mit dem Sultan angeknüpft worden, führten nicht zum Ziele. Soliman erklärte: Ungarn gehöre ihm durch Eroberung; der siebenbürgische Großfürst Zápolya sei von ihm dort eingesetzt, und wer diesen im Besitze des Landes angreife, greife ihn, den Sultan, selbst an.

Im Jahre 1532 eröffnete Sultan Soliman an der Spitze 1532.
eines Heeres von 200.000 Mann mit 300 Feldstücken seinen Zug gegen Kaiser Karl V. und Deutschland. In Belgrad wuchsen seinem Heere noch 15.000 Tartaren, in Essegg 100.000 Mann, angeführt von Chosrew-Pascha, dem Statthalter von Bosnien zu. Da fanden aber die Türken vor dem schwach befestigten Güns, welches Niklas Jurischitz mit siebenhundert Mann vertheidigte, einen so heldenmüthigen Widerstand, daß sie vom 12. bis 28. August zwölf Stürme vergebens unternamen, Soliman gab den Plan auf, gegen Wien zu ziehen, und ging von Wien westwärts durch Steiermark, den Feldzug in einen gewöhnlichen Streif- und Verheerungskrieg auflösend. — Unerwartet war den Steiermärkern dieser fünfzehnte Einfall. Johann Ungnad, Freiherr von

Souneck war mit den Steirern nach Linz gezogen gegen Kasim-Beg, der mit 15.000 Reitern an der Donau aufwärts sengte und brennte. Kasim Beg mußte sich zurückziehen und wurde bei Weyer, welchen Markt die Türken in Asche legten, mit großem Verluste geschlagen. Er selbst wurde in den Gefechten auf dem weiteren Rückzuge sammt vielen Tausenden getödtet.

Unterdeß war Soliman über die Lafnitz in Steiermark eingebrochen. Die Einwohner retteten sich in die befestigten Kirchen und in die ummauerten Kirchhöfe. Ueber Dechantskirchen, Grafendorf, Kirchberg, Reitenau, Maierhofen und Gleisdorf nahte sich das Osmanenheer der Landeshauptstadt Graz. Die beste Wehrkraft des Landes war damals zur Vertheidigung Wiens nach Oesterreich abgerückt. In dieser großen Noth wurde das Volk nach Möglichkeit bewaffnet; man schloß die Thore, besetzte die Wälle und das feste Schloß erhielt eine Besatzung von 400 Kroaten, der bürgerlichen Scharwache und ständischen Lanzknechten. So wurde die Ankunft des grfürchteten Feindes mit Bangigkeit erwartet. Der Zug der Türken ging hart an den Wällen der Stadt vorüber, und dauerte ohne Unterbrechung von einem Morgen zum anderen. Die drohende Haltung des festen Schlosses, welches nur mittelst längerer Belagerung genommen werden konnte, bestimmte den Sultan, der sein schweres Belagerungsgeschütz von Ungarn aus in seine Länder zurückgeschickt hatte, den Rückzug fortzusetzen. Da soll Hans Katzianer, welcher von Oesterreich, wo er glorreich gegen Kasim Beg gekämpft hatte, in Eilmärschen der bedrängten Stadt zu Hilfe geeilt war, den Nachtrab der Türken bei Fernitz ereilt und 8000 derselben in einem siegreichen Gefechte getödtet haben. In Marburg befehligte Sigmund von Weichselburg. Soliman ließ über die Drau eine Brücke schlagen, und verließ diesen Fluß entlang Steiermark, überall Spuren der Verwüstung zurücklassend.

An diese Anwesenheit der Türken vor Graz knüpft sich die Sage, daß eine Kanonenkugel vom Schloßberge in das Zimmer im Saurau'schen Palaste schlug, welches Ibrahim Pascha bewohnte, und ihm einen Braten von seinem Teller schlug, worauf Ibrahim zu seinen Aga's und Beg's sagte: „Was nützt mir die Stube ohne

den Ofen" nämlich: die Stadt ohne den Schloßberg. Zum Wahrzeichen dieser Begebenheit soll die hölzerne Figur eines Türken mit Schild und Schwert, welche noch drohend aus einer Oeffnung unter dem Dache des Pallastes herabsieht, errichtet worden sein. *)

Steiermark blieb von nun an siebzig Jahre hindurch von den Einbrüchen der Osmanen verschont. Doch kämpften Steirer in Ungarn, Slavonien und Kroatien einen Krieg mit, dessen Dasein, unter von Zeit zu Zeit eintretenden Waffenstillständen sich zwischen Ferdinand I. und den Bekennern des Propheten noch dreißig Jahre lang fortzog.

So drangen im Jahre 1537 ungarische, österreichische, böhmi- 1537
sche, tirolische und steiermärkische Truppen unter dem Oberbefehle Kazianers bis in die Nähe von Essegg; aber durch die, wie man behauptete, absichtliche Unbesonnenheit des Anführers wurden sie, trotz der persönlichen Tapferkeit, zu schmählichem Rückzuge gezwungen, weil Kazianer mit der Reiterei früher abzog und das Fußvolk im Stiche ließ. Von edlen Steiermärkern starben viele den ehrenhaften Soldatentod. Zwei Saurau's, zwei Galler, zwei Reideck's, zwei Thurn's, ein Stubenberg, Lamberg, Herberstein, Schärfenberg, Wildenstein, Welz, Kollonitsch, Ernau und Greißeneck blieben auf dem Schlachtfelde; König Ferdinand ließ Kazianer in Wien festnehmen. Er entkam aus seiner Haft auf die Burg Kostänitza in Kroatien, ließ sich von da aus in verrätherische Verbindung mit Mohamedbeg von Bosnien ein, wurde von Ferdinand geächtet, suchte gleichwohl seine Nachbarn,

*) Beim Abzuge der Türken blieb ein alter kranker Tartar zurück, der von dem erbitterten Volke, an eine hohe Stange gebunden, durch die Stadt in die Karlau getragen und nach vielen Martern auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurde. — Dritthalb Jahrhunderte lang feierte man am Johannisabend die Erinnerung an den Abzug der Türken, indem die Figur eines Tartaren unter großem Andrang in der Karlau verbrannt ward. Da aber im Laufe der Zeit dieses Volksfest ausartete, mit der Puppe die Fenster, selbst in den höheren Stockwerken, eingeschlagen und Kinder erschreckt wurden, so beschwerten sich die Bewohner der Stadt über solchen Unfug, und die Regierung fand sich 1774 veranlaßt, den jährlichen Umzug des „Tartarmanns" abzustellen.

die Grafen Zrinyi in sein Einvernehmen mit dem Feinde zu verwickeln und wurde deßhalb von ihnen bei einem Gastmahle erschlagen. So schmählich endete der früher so gefeierte Johann Kaţianer. — Ferdinand I. und Zapolya fingen an, sich einander zu nähern, als das Elend des Reiches den höchsten Grad erreichte; aber der Letztere mußte sich die Geheimhaltung der Unterhandlungen ausbedingen. Die türkischen Bundesgenossen oder eigentlich Oberherren machten Zapolya so Angst, daß er ihneu ungeheuere Geschenke schickte, um sie über seine friedlichen Verhandlungen mit Oesterreich
1539. zu besänftigen (1539). Sterbend ermahnte er seinen Sohn die Macht seines Hauses mehr auf die Verhältnisse mit Mohamedanern
1540. als auf Verbindungen mit Christen zu begründen (1540).

Auch nach Zapolya's Tod währte der Krieg mit den Osmanen
1556. fort. Im Jahre 1556 sehen wir am 22. Juli ein Corps steirischer Lanzenreiter unter Andreas Ringscheid und unter Siegersdorfer sich in der Schlacht bei Babocsa unfern Szigeth durch große Tapferkeit auszeichnen, wodurch der türkische Heerführer Ali Pascha zur Aufhebung der Belagerung dieser Festung gezwungen wurde. Der Steiermärker Georg Thanhauser befehligte in diesem entscheidenden Treffen das Geschütz.

1562. Im Jahre 1562 kam endlich zwischen Ferdinand I. und Soliman ein Friede, oder vielmehr ein achtjähriger Waffenstillstand zu Stande, welcher einen Hauptabschnitt in den Kriegen der Habsburgischen Herrscher mit den Osmanen bildet.

Steiermark war während der ganzen Regierungszeit Ferdinand's I. in die zwei Weltangelegenheiten — Türkenkriege und Kirchenverbesserung — innigst verflochten. Dem unheilvollen religiösen Zwiespalt verschaffte der Nürnberger Religionsfriede (23. Juli
1532. 1532) einen heilsamen Ruhepunkt. Es wurde darin festgesetzt, daß bis auf die Zeit einer Kirchenversammlung oder anderweitiger Reichsbeschlüsse zwischen dem Kaiser (Karl V.) und den Ständen ein beständiger Friede sein und wider die Protestanten weder im Wege der Gerichte noch der Gewalt Etwas vorgenommen werden solle; wogegen diese sich verpflichteten, auch ihrerseits den Frieden

getreulich zu halten und das Gebührende zur Hilfe gegen die Türken beizutragen.

Immer reißender waren die Fortschritte der Reformation in Steiermark. Johann von Ungnad, nach dem im Jahre 1540 er- 1540.
folgten Ableben Sigmund's. von Dietrichstein, Landeshauptmann daselbst, und hinsichtlich der neuen Lehre wie sein Vorgänger gesinnt, ward, nebst vielen Landständen und Bürgern in Graz, Protestant. Jakob von Eggenberg widmete sein Haus und seinen Garten im jetzigen „Paradeis" zur Errichtung einer protestantisch-landständischen Schule. Der Abfall ward fast ein allgemeiner.

Der unglückliche Ausgang des Krieges gegen die Türken, bewog den König Ferdinand I., die Stände seiner Erbländer im
December 1541 zu einem Landtage nach Prag zu berufen, um von 1541.
ihnen Beiträge zur fernern Fortsetzung des Türkenkrieges zu erwirken. Diese Gelegenheit ergriffen die lutherischen Ständeglieder Steiermarks, vom Könige freie Religionsübung zu verlangen.
Ferdinand antwortete unterm 8. Jänner 1542, er habe immer ge- 1542.
wünscht, daß das Wort Gottes nach seinem wahren christlichen Verstande verkündigt werden möge; doch versehe er sich, daß die Vergleichung in Religionssachen von der Entscheidung eines Conciliums erwartet werde, und bis dahin keine Aenderungen vorzunehmen seien.

Inzwischen schritt die Reformation unaufgehalten vorwärts, und selbst ein Abt von Admont, Valentin Abel, trat zum Luthertum über. Die Stände boten Alles auf, die sich selbst gewährte Religionsfreiheit auch von dem Landesfürsten zu erlangen. Im
Jahre 1547 beschlossen sie, im Einverständnisse mit den Landständen 1547.
von ganz Inneröstreich, Abgeordnete an Kaiser Karl V. und an König Ferdinand I. nach Augsburg zu schicken, um sich die Erfüllung ihrer Wünsche betreffs der Religionsausübung zu erbitten. Ihrem Ansuchen wurde zwar nicht willfahrt; aber dies hinderte sie so wenig als früher, ihre Angelegenheit im Lande fortwährend zu
fördern, und als Ferdinand im Jahre 1551 an den Landeshaupt- 1551.
mann zu Graz einen schriftlichen Verweis und eine Strafandrohung deßhalb ergehen ließ, legte Ungnad sein Amt nieder, und ging nach

Urach im Würtembergischen, von wo aus er noch durch Besorgung des Druckes einer slovenischen Bibel für den Protestantismus in Steiermark zu wirken beflissen war. In Graz aber hatte die Reformation bereits solche staunenswerthe Fortschritte gemacht, daß man
1552—1572. vom Jahre 1552 bis 1572, also volle zwanzig Jahre, keine Frohnleichnamprozession mehr halten konnte.

Wie fast allenthalben, führte die Verbreitung der neuen Lehre auch zu beklagenswerthen Ausbrüchen der religiösen Leidenschaften.
1549. So vertrieb 1549 der lutherische Magistrat der Stadt Fürstenfeld
1551. die Augustiner-Mönche, mußte ihnen jedoch 1551 auf Ferdinand's I. Befehl das Kloster wieder einräumen. In Judenburg wurden die Franziskaner von den protestantischen Bürgern verjagt, ihr Kloster zerstört. Die Gewalt der Reformation Luthers schwang sich aus den Thälern bis auf die Hochalpen, aber sie führte zerstörende Elemente in ihrem Gefolge, die sich auf friedliche Klöster und die frommen Stätten stiller Andacht entluden.

1558. Im Jahre 1558 legte Kaiser Karl V. die römische Kaiserkrone nieder, und am 24. März geschah deren Uebertragung an Ferdinand I. Der lebensmüde Karl hatte sich, ohne den Verlauf der Reichsformalitäten abzuwarten, schon ein Jahr vorher in das Kloster St. Just in Estremadura zurückgezogen. Er hinterließ als Vermächtniß den Augsburger Religionsfrieden (26. September
1555. 1555) Dieser setzte fest: „Niemand wird fernerhin wegen seiner religiösen Ansichten beunruhigt oder mit weltlichen und kirchlichen Strafen belegt. Die geistliche Gerichtsbarkeit gegen die Protestanten nimmt ein Ende, und sie bleiben im ruhigen Besitze der erworbenen Kirchengüter. Katholische Prälaten, welche ihre Religion ändern, verlieren ihre Stifter und Würden. Niemand soll die Unterthanen eines Anderen von ihrer Religion abzubringen suchen, wohl aber steht Jenen, gegen billige Abgaben, das Wegziehen frei. Diese Festsetzungen gelten bis zu einer anderweiten glücklichen Einigung."

Erklärlicherweise entstanden sehr bald verschiedene Auslegungen einzelner Punkte, bis die Ansichten über Werth, Würde und Gültigkeit des ganzen Religionsfriedens immer weiter auseinander-

gingen. Die eifrigen Katholiken betrachteten denselben und die Duldung der Protestanten nicht als einen Frieden, sondern als einen bloßen Waffenstillstand, als ein in Zeiten der Gefahr abgezwungenes Zugeständniß, welches man zur Herstellung der wahren Kirche bei günstigeren Verhältnissen aufzuheben berechtigt sei. Umgekehrt behaupteten die Protestanten, der Religionsfriede sei, so fern er den bestimmten Zustand eines Jahres und Tages für alle Zeiten festhalten, alle Entwickelung hemmen wolle, ein höchst mangelhaftes Werk, und wenn die Katholiken ihm nur bedingte und einstweilige Gültigkeit zugestehen wollten, dann wären sie noch weniger an alle Bestimmungen desselben gebunden. — Ferdinand I. setzte, als er Kaiser geworden, seine gegen die Protestanten früher erlassenen Verfügungen außer Wirksamkeit und drang sogar auf dem Concilium zu Trient 1562 auf Gestattung der Priesterehe und 1562.
der Communion unter beiden Gestalten, was aber begreiflicher Weise an dem Widerstande der römischen Curie scheiterte. Zwar gestattete Papst Pius IV. durch ein Breve vom 16. April 1568 den 1568.
Genuß des Sacramentes des Altars unter beiden Gestalten, wovon in Steiermark auch Gebrauch gemacht wurde, aber nach zwei Jahren nahm sein Nachfolger Pius V. diese Bewilligung wieder zurück.

Kaiser Ferdinand I. sank am 25. Juli 1564, nach einer drei- 1564.
undvierzigjährigen, stürmischen Regierung, in's Grab. Sein stetes Streben war Eintracht und Versöhnung. Er vermochte es nicht, dieses edle Ziel zu erreichen. Sultan Soliman, Edelsinn und Wahrheit auch im Feinde ehrend, rief bei der Kunde von Ferdinands Tod aus: „Da ist fürwahr ein redlicher und gerechter Fürst gestorben!"

Ferdinand herrschte in einer tief bewegten Zeit über Steiermark. Die Verwüstungen der Osmanen, die ungestümen Forderungen der protestantischen Mitglieder der Landstände, der wirre religiöse Zustand des Landes im Allgemeinen verbitterten sein edles, mehr zur Toleranz geneigtes Gemüth. Unter ihm wurde 1542 der bis an das jetzige Jahrhundert reichende Steuerfuß be- 1542.
gründet. 1543 gab er das steirische Bergrechtsbüchlein in zweiund- 1543.
dreißig Artikeln heraus. — Steiermark ward unter seiner Regie-

1528. rungszeit von verschiedenen Unfällen betroffen. 1528 brannte das
1534. Schloß Obermarburg ab; 1534 ward Cilli durch eine Feuersbrunst
1543. fast ganz in Asche gelegt; 1543 fraßen Heuschreckenschwärme alle
1550. Feldfrüchte ab und die Pest stellte sich ein; 1550 litt Cilli durch eine
1560. große Ueberschwemmung; 1560 wüthete die Pest, und es gab ein allgemeines Wein-Mißjahr, so daß die Weinschänker Erlaubniß erhielten, Wein, so viel sie wollten, ohne Mauth und Aufschlag einzuführen. — Mehrere steiermärkische Adelsgeschlechter starben in dieser Zeit aus; so die Grafen von Bärnegg, die Pollheim, Besitzer der Stadt Leibnitz, die Herren von Fladnitz u. s. w.

Noch immer nicht durch Erfahrungen über die Schädlichkeit der Länderzerstückelungen belehrt, hatte Ferdinand eine Theilung unter seinen drei Söhnen angeordnet. Maximilian, als der Aelteste, erhielt die Königreiche Ungarn, Böhmen und das Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Enns; Ferdinand Tirol und Vorderösterreich; Karl Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien, Triest. Dadurch entstanden drei Linien. Die beiden ersten starben aus, und zum zweitenmale wurde das Geschlecht der Habsburger durch die steiermärkische Linie fortgesetzt. Wir sehen nun Steiermark zum letztenmal selbstständig unter einem eigenen Regenten.

1540. Karl II., Herzog von Steiermark, war geboren 1540, streng und gottesfürchtig erzogen, und hatte durch gute Lehrer eine treffliche Bildung erhalten. Als er in die Jünglingsjahre trat, sandte ihn sein Vater Ferdinand zur weiteren Ausbildung an den Hof seines Neffen, des Königs Philipp II. von Spanien. Er sah dort die Auto da Fe's und kehrte dennoch mild, versöhnlich und tolerant gesinnt zurück. Sein Vater ließ ihn an den wichtigsten Berathungen theilnehmen, wodurch seine Urtheilskraft frühzeitig geschärft ward. Karl erhielt noch vor Ferdinands Tod einen geordneten Hofstaat, an dessen Spitze Freiherr Kasper von Herberstein als oberster Hofmeister stand. Der Erzherzog war vier Monate vor seines Vaters Ableben nach Graz gekommen, um die Huldigung zu empfangen.

Wahrscheinlich auf die Jugend des vierundzwanzigjährigen Landesfürsten bauend, waren die lutherischen Stände der drei Herzogthümer schon früher dahin übereingekommen, ihm nicht eher

zu huldigen, als bis er ihnen freie Uebung ihrer Religion zugestanden. Doch Karl, sicherlich von seinem Vater hierauf vorbereitet, fand, daß der Erbhuldigung kein anderweitiges Geschäft beigesellt werden dürfe, und beschränkte sich auf eine allgemeine Zusicherung, welche ihm keinerlei Verbindlichkeit auferlegen konnte. Am 21. März
1564 erfolgte nun die Huldigung, und Karl bestätigte „alle Rechte, 1564.
Freiheiten und gute Gewohnheiten, wie das von Alters her gekommen ist." Der Erzherzog wählte Graz zu seiner permanenten Residenz, wo er eine seiner Stellung angemessene Hofhaltung hielt.

Wenige Wochen nach Ferdinand's I. Tod forderte Karl von seinem Hofkanzler Bernhard Walter ein Gutachten: wie die Regierung in Kammer- und Justizsachen zu bestellen sei und wie viele Räthe für jeden Zweig zu bestimmen wären. Hierauf bestellte er im September den Freihern Hanns Georg Mordax zu seinem Hofkammermeister und Einnehmer sämmtlicher Gefälle. Dadurch entstand die Hofkammer, zu deren Vervollständigung er von der niederösterreichischen Regierung die auf Innerösterreich Bezug habenden Urkunden und Registraturen an sich zog. Für Justizangelegenheiten ernannte er eine innerösterreichische Regierung, — später Apellationsgericht, — und besetzte viele Stellen mit streng
katholischen Baiern. — Im Jahre 1565 errichtete er den sogenann- 1565.
ten geheimen Rath über ganz Innerösterreich, mit einem Präsidenten an der Spitze, später: „die geheime Stelle," dann „Deputation," 1748 „Repräsentation" und endlich „Gubernium" genannt. Jeder Angestellte mußte wenigstens Einmal des Jahres beichten, das Sacrament des Altars empfangen und die Fasttage halten. Der Hofkammer ertheilte er Vorschriften zur Beseitigung aller unnöthigen Ausgaben, die bis auf die Holzhacker am Hofe herabgingen. Eine der ersten Verfügungen des Erzherzogs war, daß er der Kammer befahl, seinem Almosenier jährlich tausend Gulden zur Vertheilung unter die Armen zu geben. Dergleichen Wohlthaten ziehen sich durch Karl's ganze Lebenszeit.

Am meisten beschäftigten den Erzherzog die Religionswirren im Inneren. Der Protestantismus breitete sich immer weiter aus. Die
Franziskaner wurden 1566 aus Lankowitz vertrieben, drei Wägen 1566.

voll Bücher, Handschriften und Gemälde fortgeführt und das Kloster in eine Fäßerniederlage verwandelt. Die Stände ließen eine lutherische Bibel in windischer Sprache drucken, und vertheilten sie unter
1568. das Volk. — Das lutherische Stift im Paradeiß ward 1568 von den Ständen in ein Collegium umgewandelt, aus welchem später berühmte Prediger und gelehrte Männer hervorgingen. Allein die Lutheraner wetteiferten an Intoleranz mit den Katholiken. Vergebens klagte Karl beim nächsten Landtage, daß seine Religion, seine Person sogar in der Residenz von fremden Predigern beschimpft werde. Man verlangte Freiheit des Bekenntnisses, wollte sie aber Andersdenkenden nicht gestatten. Unter Religionsfreiheit wurden damals nicht blos ungestörte gottesdienstliche Versammlungen verstanden, sondern das Ansichreißen der vorhin katholischen Gotteshäuser und Pfründnergebäude, die Vertreibung katholischer Priester und Mönche, die Störung katholischer Gebräuche, wie der Frohnleichnamsprozession, der Bitt- und Versehegänge. Gegen diese Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten stellte sich Karl als Landesfürst auf jenen Standpunkt, den ihm die Pflicht der Wahrung des alten Glaubens einzunehmen gebot. Die Forderung der Gewissensfreiheit kehrte auf jedem Landtage wieder, und ebenso die gewiß tolerante Erwiederung des Erzherzogs: „daß er Niemanden in seinem Gewissen beschweren wolle.“ —

Karl verlangte von den Prälaten eine Reformation im geist-
1568. lichen und zeitlichen Wesen der Stifter; sie ward 1568 vorgenommen. Die Kirche betrieb die Reform in ihren Gliedern eifrigst, und diese Verbesserung der Sitten im Clerus bleibt, von dem Gesichtspunkte ruhiger Parteilosigkeit aus betrachtet, ein großes Verdienst des Protestantismus, denn man mußte die Blößen decken, gegen welche er schonungslos zu Felde zog.

1571. Am 1. September 1571 vermählte sich Karl mit Maria, Tochter des Herzogs Albert V. von Baiern. Die Neuvermählten hielten am 10. September einen prachtvollen Einzug in Graz. Steiermark gab 25.000 Gulden zum Hochzeitsgeschenk sammt einer kostbaren Kredenz von 15.000 Thalern. Maria war das Ideal einer deutschen Fürstin, Gattin und Mutter, begabt mit ausgezeichneten

Verstand und seltener Willenskraft. Wegen ihrer Barmherzigkeit gegen Arme nannte man sie in Graz nur „die Mutter.“ Sie verband mit hoher Frömmigkeit einen regen Sinn für geistige Interessen. — Die im darauffolgenden Sommer in Graz ausgebrochene Pest bewog den Erzherzog, mit seiner Gemahlin nach Judenburg zu ziehen, wo ihm Maria einen Sohn gebar, welcher aber nach wenigen Tagen starb. —

Zur Zeit der Vermählung Karl's hatte das Lutherthum die höchste Stufe seiner Macht in Steiermark erreicht. Auf dem Landtage zu Bruck im Februar 1572 erklärte der Erzherzog, „daß er für 1572.
seine Person zwar von der katholischen Religion, in welcher er geboren und erzogen sei, sich durch keine Widerwärtigkeiten abbringen lasse, wogegen aber die vom Herren- und Ritterstande seinem fürstlichen Worte trauen dürften, daß er sie und ihre Religionsverwandten in demjenigen Stande, den er bei seinem Regierungsantritte vorgefunden, lassen und nicht beschweren werde, so lange sie sich der gebührenden Bescheidenheit und des schuldigen Gehorsams befleißigen würden, bis Gott Mittel zu Einigkeit und gleichem Einverständniß schicke. Anderseits setze er zur Bedingung, daß die katholischen Religionsverwandten bei ihren Gerechtigkeiten ungeschmäht, ungetrübt, unangefochten und unabpratticirt bleiben sollten.“ — Um seine lutherischen Unterthanen zu überzeugen, daß er sich durch Nachgeben keineswegs in offener Ausübung des katholischen Gottesdienstes hindern lasse, befahl er 1572, das Fest des Frohnleichnams, nach zwanzig- 1572.
jähriger Unterbrechung, in Graz feierlich zu begehen, wozu, nebst den Bischöfen von Seckau und Triest, der Prälat von Rein und der Propst von Stainz in vollem Pontificalschmuck erschienen. Die Zeitgenossen bezeichnen den Jesuiten Stefan Rimel als das vornehmste Werkzeug dieser Herstellung.

Karl erkannte, daß die Jünger Loyola's mit eben so vieler Besonnenheit als großem Muthe, mit eben so zäher Ausdauer als unübertroffener Schlauheit die Macht der Wissenschaft und der Rede im höchsten Grade besaßen, und deßhalb vorzüglich geeignet wären, den Kampf gegen die neue Lehre siegreich zu bestehen. Er berief diesen Orden nach Graz. Die Bemühungen der päpstlichen Curie,

dieß bei ihm zu erreichen, dürften dabei auch nicht ohne Einfluß geblieben sein. Zur Aufnahme der Jesuiten und ihrer Schulen mußte ein neuer Bau geführt werden; Karl wies den Platz hierzu neben
1573. dem Stadt-Pfarrhofe der Egidikirche (Domkirche) an. Im Jahr 1573 waren bereits zwölf Priester des Jesuiten-Ordens in Graz installirt. Somit trat das Jesuitenkollegium ins Leben. Die Zahl der Schüler erhob sich bald auf zweihundert, so daß die Schulen an Raum sowohl als in den Lehrfächern erweitert werden mußten. Eine andere Stiftung, in der Absicht, Söhnen unbemittelter Eltern gegen musikalische Leistungen in der Egidikirche das Studieren möglich zu
1574. machen, wurde damit in Verbindung gesetzt, und so entstand 1574 das Ferdinandeum (in der jetzigen Färbergasse) in Graz.

Die Gegner der katholischen Kirche erkannten sogleich, daß durch Verpflanzung der Jesuiten nach Graz ihren Bestrebungen ein mächtiger Damm entgegen gestellt war. Sie beschlossen, Alles zu ihrer Vertreibung aufzubieten. Der erste Sturm auf diese intelligenten Feinde, aus deren Lager übrigens einer ihrer Führer, der Jesuit Kratzer, zum großen Aergerniß des Ordens, zu den Protestanten
1575. überging, wurde auf dem Brucker Landtage 1575 begonnen, und fünfundzwanzig Jahre hindurch vergeblich wiederholt. Der Landtag war wegen der Vertheidigung der von den Türken bedrohten kroatischen und windischen Grenzen ausgeschrieben worden. Als nun die größtentheils lutherischen Stände auf demselben vor Allem die Ausweisung der Jesuiten verlangten, antwortete ihnen der Erzherzog fest und treffend, daß es sich jetzt um Vertreibung der Türken und nicht der Jesuiten handle. Als die Landherren ihre Absicht vereitelt sahen, betraten sie den tadelfreien Ausweg, ihren eigenen protestantischen Schulen eine größere Ausdehnung zu geben. Sie erwarben zwei an das Landhaus anstoßende Gebäude, und errichteten daselbst ein neues Schulhaus. Zugleich wurde die Zahl der Lehrer vermehrt und der Kreis der Unterrichtsgegenstände erweitert.

1578. Auf dem nächsten Landtage zu Bruck 1578 gelang es den Ständen, die an sie erneut gestellten Forderungen über Beiträge zur Grenzvertheidigung gegen Osten derart zu ihrem Vortheil auszubeuten, daß sie ausgedehntere Freiheiten für den Protestantismus

errangen. Es blieb dem Erzherzog keine andere Wahl, entweder das Land, den Osmanen gegenüber, entblößt zu lassen, oder der protestantischen Religionsübung größere Zugeständnisse zu gewähren. Auf dieser Versammlung waren nicht nur die Herren und Ritter der innerösterreichischen Stände, sondern auch Abgeordnete der Städte und Märkte zugegen. Die Landstände führten Beschwerde über die Thätigkeit der Jesuiten, über Einstellung mehrerer protestantischen Kirchen und Schulen; sie verlangten Ausdehnung der Religionsfreiheit über Städte und Märkte der innerösterreichischen Länder. Karl, von seinen Räthen überredet, gab diesen Forderungen so weit nach, daß er sich die Disposition in seinen Städten und Märkten, wie auf seinen Gütern ausdrücklich vorbehielt, jedoch die freie Ausübung der neuen Lehre in den Städten Graz, Klagenfurt, Laibach, Judenburg und auf allen Landschlössern des Adels gestattete. Eine schriftliche Urkunde über diesen Beschluß vermochten die Stände jedoch nicht zu erhalten; deßhalb wurde eine Acte über das Verabredete durch sie selbst verfaßt und hinzugefügt: „der Erzherzog verpflichtet sich zu dem Bewilligten für seine Erben und Nachkommen." Gegen diesen Zusatz protestirte Karl feierlichst, und strich denselben eigenhändig weg, so daß die Schrift nur unter Beseitigung dieser letzten Worte anerkannt ward. Auch die Unterschrift verweigerte der Erzherzog, und überließ die Signatur seinen Räthen. Nun wußten die Ausschüsse nichts Eiligeres zu thun, als die Acte von vierzig Anwesenden unterschreiben und besiegeln zu lassen, worauf sie dieselbe unverweilt in alle österreichischen Länder hinaussandten.

Die Prälaten und besonders der Rector des Grazer Jesuitencollegiums geriethen in Schreck über die Brucker Zugeständnisse. Der päpstliche Nuntius forderte den Erzherzog Ferdinand in Wien auf, seinen Bruder anzuregen, daß er von der Kirche dieses Aergerniß nehme; er ließ sogar leise den Bann gegen Karl durchblicken. Karl, durch die Jesuiten und die hohe Geistlichkeit in die Enge getrieben, fand sich in seinem Gewissen beunruhigt. Er machte keinen Hehl daraus, daß er nur sträubend in das Begehren der Stände eingewilligt, damals aber keinen andern Ausweg gefunden habe. Nicht lange nachher traf vom Papste Gregor XIII. ein Schreiben in Prag

ein, worin er erklärte, „daß der Erzherzog zu den Zugeständnissen nicht befugt gewesen, und daß dieselben somit ungiltig seien. Als Landesherr liege ihm ob, die Vasallen zu mahnen und zu bitten, sie möchten ihr Seelenheil berathen, um in den sichern Hafen der katholischen Kirche zurückzukehren. Sollten sie dieses verschmähen, so könne der Erzherzog sie nicht zwingen, und nur dem Herrn anempfehlen, daß er in seiner Gnade ihrer sich erbarme, sie erleuchte, ihnen den Weg der Wahrheit zeige, und sie aus der Finsterniß zum Licht und zum Leben führe. Hingegen dürfe und müsse er ihnen befehlen, bei Vermeidung seiner Ungnade zu ihrem Gottesdienst und zu ihren Schulen andere Personen nicht zuzulassen, nicht unter dem Vorwand des Vogteirechtes Kirchen an sich zu reißen, katholische Priester in ihrer Amtsführung nicht zu beirren. Seine anderen Unterthanen ohne Ausnahme solle er bei Strafe verpflichten, in der angeerbten Religion zu verbleiben, ihren Pfarrern in Allem, was das Heil der Seele betreffe, zu gehorchen; für ihre Personen dürfe er ihnen mit vollem Recht den Besuch lutherischer Versammlungen, für ihre Kinder den solcher Schulen verbieten."

Nach Graz schickte der Papst, mit Einwilligung des Erzherzogs, einen eigenen Nuntius, Germanikus Malaspina, um in der Hauptstadt die katholische Religion und zugleich die Bestrebungen der Protestanten zu überwachen. Um den frommen, gottesfürchtigen Karl noch mehr zu schrecken und ihn von weiteren Conzessionen abzuhalten, that ihn der Papst sogar insgeheim in den Bann, gab ihm aber einige Zeit darauf ebenfalls insgeheim die Absolution. Trotzdem nahm der Erzherzog keine der den Protestanten ertheilten Zuge-
1580. ständnisse zurück. Allein auf dem Landtage 1580 traten die Stände mit solcher Bestimmtheit und Anmaßung auf, daß Karl einsah, es handle sich bereits um sein fürstliches Ansehen. Deßhalb berief er sie zu sich in die Burg, und bedeutete ihnen, ihr Benehmen streife an offene Empörung, und um diese zu dämpfen, werde er schon die gehörigen Mittel finden. — Der Landtag und der Erzherzog schieden von einander in größerer Spannung, als sie zusammen gekommen waren, und Karl verlangte hierauf vom Könige von Spanien Rath, wie er seine rebellischen Unterthanen zum Gehorsam bringen könne.

Inzwischen verbot er, Kinder, deren Eltern nicht zum Landadel gehörten, in protestantische Schulen zu schicken; sie sollten diejenigen besuchen, welche er zu Graz gegründet hatte; er wies aus den kameralischen Städten die eigenmächtig eingeführten lutherischen Prädikanten aus; endlich gab er seinem lutherischen Obersthofmeister den Abschied, um dessen Amt einem katholischen Edelmanne anzuvertrauen.

Immer schroffer standen sich die Gegensätze in Religionssachen gegenüber. Jeden Sonntag schallte es von den Kanzeln herab in Anathemen über Aberglauben, Götzendienst, Teufelswerk und Pfaffentrug, und allen jenen grobkörnigen Ausdrücken, mit welchen Luther seine Streitschriften so gerne würzte. Natürlich traf die Jesuiten der bitterste Haß der Gegenpartei. Der Stadtrath von Graz verabredete, daß kein Bürger einem Jesuitenschüler Herberge gebe, und setzte eine Strafe auf das Anhören katholischer Predigten. Kein Katholik kam mehr in den Stadtrath, zu einem Haus, zum Bürgerrecht; die Zünfte beschlossen, keinen Handwerksgesellen, welcher dem katholischen Glauben zugethan sei, über vierzehn Tage zu behalten, damit die Katholiken nicht Gelegenheit hätten, in die Städte und Zünfte sich einzuschleichen. — Der Erzherzog griff zu ernsteren Maßregeln. Er ließ alle lutherischen Bücher in Graz zusammensuchen, und sie, zwölftausend an der Zahl, verbrennen (1582); er 1582.
verbot alle geheimen Zusammenkünfte des Rathes mit der Bürgerschaft, und bedrohte den Bürgermeister, der sie dennoch beförderte, bei fernerem Ungehorsam gegen die fürstlichen Befehle, mit einer Geldstrafe, zuletzt mit der Landesverweisung. Der Erzherzog, auf welchen, nebst den Jesuiten, besonders sein längere Zeit in Graz anwesender Schwager, Herzog Wilhelm von Baiern, außerordentlichen Einfluß wider die Protestanten übte, und hierin an der frommen, streng katholischen Erzherzogin Maria Unterstützung fand, verschärfte seine Maßnahmen gegen Luthers Lehre. Er schied unter allen seinen Hofbeamten bis zum Gesinde herab die Protestanten aus. Er befahl, daß nebst den Bürgern in Graz auch die Bewohner aller anderen Städte und Märkte ihre Kinder in keine anderen, als in katholische Schulen zu schicken hätten; sie selbst sollten die lutherischen Predigten

nicht hören, sondern dem Gottesdienste in ihren ordentlichen Pfarren beiwohnen; statt der lutherischen Bürgermeister und Richter sollten katholische eingesetzt werden. Aber Karl fand, wie immer, keinen Gehorsam. Der Bischof von Seckau selbst wurde in der Christnacht
1587. 1587 von dem Pöbel aus der Kirche getrieben, der Vicar zu Radkersburg auf der Straße mißhandelt, der Pfarrer von Schwanberg bei einer Prozession auf offenem Felde angegriffen und zur Flucht genöthigt. Dem Pfarrer zu Pirkfeld riß man das Hochwürdigste auf einem Versehgange aus den Händen. Die landesfürstlichen und bischöflichen Commissäre, welche auf einer Visitation der Landpfarren begriffen waren, wurden zu Gröbming, Rottenmann, Liezen, Aussee und Oppenberg gröblich insultirt und in ihrer Amtsverrichtung gehindert. Der Erzherzog selbst kam auf einer Jagd oberhalb Judenburg durch das aufgehetzte Volk in Lebensgefahr, weil das falsche Gerücht ging, der Pastor von Oberwölz sei gefänglich eingezogen. Nur das persönliche Erscheinen des Pastors konnte den Tumult stillen.

Auch bei der Reformation seiner Kammergüter stieß der Erzherzog auf die größte Widersetzlichkeit. In Oberwölz mißhandelten
1589. die Bauern den neueingesetzten katholischen Pfarrer (1589), verjagten ihn, raubten den Pfarrhof aus, und setzten den Pastor wieder ein; dasselbe geschah zu St. Peter. Zu Feldbach wollten die erzherzoglichen Commissäre einen katholischen Richter und Marktschreiber einsetzen; allein man versuchte sie im Rathhause von den Fenstern herabzustürzen, und sie mußten sich durch schleunige Flucht retten.

Das waren die Religionszustände Steiermarks unter Karl's II. Regierung. Unter solcher Verwirrung war kein Absehen, wie der Knoten der Verhältnisse sich lösen sollte. Menschlicher Weise konnte man nur annehmen, daß entweder bei gleicher Macht ein Bürgerkrieg entstehen, oder bei ungleicher der Ueberwinder den Schwächeren unter seinen Willen beugen werde.

Nach Außen genoß die in ihrem Innern tief unterwühlte Steiermark, trotz der Türkengefahr, Ruhe, und die deßhalb gehegten Besorgnisse traten glücklicherweise nicht in Wirklichkeit. Seinem
1566. Bruder Maximilian führte Karl im Jahr 1566 in Person Hilfs-

truppen gegen die Osmanen zu, welche Zrinyi's heldenmüthige Vertheidigung von Szigeth bis zu seinem glorreichen Tode vor dieser Festung aufhielt. Unter Karl's Fahnen erwarben sich Josef Freiherr von Thurn, zwei Khevenhüller, Gottfried von Breuner, Christof von Herberstein und Christof von Ungnad den Ruhm der Unerschrockenheit. — 1577 sandten die Türken eine Zigeunerhorde zum Ausspähen nach Untersteiermark, welche zerstreut wurde. 1577.
Achtzig gefangene Zigeuner ließ man zu Pettau hinrichten. — Karl, der umfassende Anstalten zur Grenzvertheidigung traf, und als erster Begründer der Militärgrenze gegen die Türken gilt, ließ Kanischa, Petrinia, Warasdin befestigen, und erbaute 1578 die Festung Karlstadt in Kroatien, wozu Steiermark 200.000 Gulden beitrug. — 1578.
Kaiser Rudolf II. bestätigte den Erzherzog in dem Erb-Generalate der kroatischen und slavonischen Grenzen, der nunmehr zum Schutze Steiermarks auch den Städten Fürstenfeld und Radkersburg stärkere Befestigungen gab.

Im Jahre 1573 hatte sich wegen der Robot ein Bauernaufstand 1573.
in Kroatien erhoben, der auch einen Theil Untersteiermarks ergriff. Die Aufrührer wurden bei Gurkfeld und Peilenstein geschlagen; der sogenannte Bauernkaiser Illia ward gefangen, nach Cilli gebracht und soll zu Agram mit einer glühenden eisernen Krone gekrönt worden sein; auch viele seiner Anhänger erlitten den Tod durch Henkershand.

Ungeachtet der ununterbrochenen Religionsstreitigkeiten, welche den Landesfürsten in beständiger Spannung erhielten, that Karl für Steiermark Großes. Als weiser Gesetzgeber gab er dem Lande 1574 1574.
eine Gerichtsordnung und eine peinliche Landesgerichtsordnung; 1577 erließ er eine Polizeiordnung. Er führte 1578 eine neue 1577. 1578.
Kleiderordnung, 1583 den gregorianischen Kalender, und zwar nicht 1583.
ohne Widerstand der protestantischen Stände ein. 1580 wurde unter 1580.
ihm der erste Magister Sanitatis aufgestellt. — Karl versah Graz mit neuen Wällen, neuen Thoren und schuf die Stadt, in Verband mit dem Schloßberge, in eine Festung um, deren Bau im Jahr 1574 1574.
begann. In der Karlau erbaute er sich 1570 ein Jagdschloß, 1570.
welches er gewöhnlich zur Sommerszeit bewohnte. Das größte Verdienst für Steiermark und für die Wissenschaft überhaupt erwarb

sich Karl durch Gründung der Universität zu Graz. Ihr Stiftungszweck setzte sich zur Hauptaufgabe, ein Gegengewicht wider das protestantische Stift zu bilden, dem also mittelbar ein großer Antheil an der Gründung dieser Hochschule gebührt. Am 14. April
1586. 1586 wurde die Universität, nach Begehung eines Hochamtes im Beisein des ganzen Hofes, feierlich eröffnet und den Jesuiten übergeben. Papst Sixtus V. und Kaiser Rudolf II. übertrugen auf die neue Anstalt alle Rechte einer Universität; der erste Studirende, der sich einschreiben ließ, war der junge Erzherzog, später Kaiser Ferdinand II., welchen die Jesuiten ganz nach ihren Grundsätzen erzogen. Die Universität erhielt alle Privilegien, Freiheiten und Immunitäten der übrigen Universitäten in Europa; dazu gehörte namentlich die Gerichtsimmunität, — schon durch Rudolf I. ein Vorrecht der alten
1573. Freischule an der Leehkirche, die Karl II. 1573 den Jesuiten bereits übergeben hatte. Wer zur Universität gehörte, stand bloß unter dem akademischen Gerichtssenat, der sogar über Leben und Tod entschied. Ferners verband sich damit das Recht, die höheren Würdengrade aus den Studien der einzelnen Facultäten, das Baccalaureat, Licen-
1586. tiat, Magisterium und die Doctorswürde zu ertheilen. Von 1586 bis 1779 bestanden nur zwei Facultäten, die theologische und philosophische; erst 1779 kam die juridische hinzu. Mit der Universität war das Gymnasium verbunden.

1576. Karl hatte (1576) bereits früher schon eine Anstalt für Studierende gegründet, welche den Namen eines Convictes führte, und sich in den Localitäten des jetzigen Militärkommando-Gebäudes befand.
1588. — 1588 stiftete der Erzherzog ein Augustinerkloster an der Stelle der seit dem dreizehnten Jahrhunderte bestandenen Kapelle des heiligen Paulus im Wald, wovon das Grazer Paulusthor seinen Namen führt. Ein Jahr vorher ließ er von dem Meister Martin Hilger die große, hundertsechzig Centner schwere, Glocke auf dem Schloßberge gießen.

Karl hattte in den letzten Jahren seiner Regierung so häufig
1590. gekränkelt, daß er sich im Jahre 1590 zur Herstellung seiner Gesundheit nach dem Bade Mannersdorf begab. Da entstand während seiner Abwesenheit ein Aufruhr, weil der Stadtrichter gegen den

Sohn eines lutherischen Faßbinders einschreiten wollte. Der Tumult ward so arg, daß der päpstliche Nuntius Malaspina und der Bischof von Gurk vom Pöbel mißhandelt wurden. Auf die Kunde von dem Aufstande beschloß Karl, obgleich bedeutend krank, unverzüglich nach der Hauptstadt zurück zu reisen. Er ließ sich über Maria-Zell bis Bruck in einer Sänfte tragen; von dort eilte er auf der Mur zu Schiff nach Graz, wo er am 7. Juli anlangte und am 10. im fünfzigsten Jahre seines Alters und im sechsundzwanzigsten seiner Regierung den Geist aufgab. Karl hat für die äußere Sicherheit, für Provinzialverwaltung, Gesetzgebung, Landescultur und Unterricht mehr als irgend ein steiermärkischer Herzog vor ihm gethan. Er war ein vortrefflicher zu wenig gekannter Fürst.

Seine irdischen Ueberreste wurden in der Gruft einer hiezu neu erbauten Kapelle zu Seckau beigesetzt, in welcher sich ein Mausoleum, das Werk zwanzigjähriger Arbeit, als Denkmal des Fürsten und der Kunst erhebt.

Karl's Ehe mit Maria von Baiern war eine höchst glückliche und sehr kinderreiche. Die landesfürstliche Burg zu Graz war während seiner Regierung die Wiege von fünfzehn Söhnen und Töchtern.

Da Karl's ältester Sohn, Ferdinand, noch unmündig war, so trat eine Regentschaft ein und Erzherzog Ernst, Bruder Kaiser Rudolf's II., wurde zum Administrator von Inneröfterreich ernannt; der zwölfjährige Ferdinand aber zur Fortsetzung seiner Studien unter Aufsicht kluger, gelehrter Jesuiten nach Ingolstadt gesendet.

Ernst übernahm sein Amt im Jänner 1591. Seine kurze Regent- 1591.
schaft war ein fortwährender Kampf gegen die Uebergriffe der Protestanten. Die Landstände verweigerten ihm die Huldigung weil er zur Schlußformel des Eides: „So wahr mir Gott helfe" die Worte „und alle Heiligen" beizusetzen beharrte. Doch erklärten sie, daß die unterbliebene Huldigung niemals Veranlassung werden dürfe, der Gerechtigkeitspflege Einhalt zu thun und die Landesvertheidigung ihrem Schicksale zu überlassen, da aus beidem Nachtheil für den Regenten erwachsen müßte. Kaiser Rudolf II., als oberster Vor-

mund, vertagte den Zwist, indem er alle Privilegien Steiermarks und der innerösterreichischen Länder bestätigte.

Obgleich damals noch Waffenstillstand zwischen dem Kaiser
und dem Sultan der Osmanen bestehen sollte, währten Streifzüge,
1592. Fehden und Ueberfälle an den türkischen Grenzen fort. 1592 fielen
die Osmanen in Kroatien ein. Erzherzog Ernst, als Chef des
kroatisch-slavonischen Grenzgeneralats, rückte mit Truppen nach
Karlstadt, wurde aber geschlagen und verlor die Kriegscasse mit
1593. 600.000 Gulden. Glücklicher waren im Jahre 1593 die Steiermärker
unter Christof von Teuffenbach und Ruprecht von Eggenberg.
Ersterer führte ein Corps nach Oberungarn, nahm den Türken Ende
Novembers die Orte Szabadka und Divin ab, deckte die Belagerung
von Filek, und schlug, nur 7000 Mann stark, den mit 18.000 Muselmännern zum Entsatz herbeigeeilten Pascha von Temesvar aufs Haupt. Der Pascha selbst und viele Tausende von Türken wurden niedergemacht, dreißig Kanonen und alles Gepäck erbeutet. Hierauf nahm Teuffenbach die Stadt Filek am 26. November mit Sturm. Ruprecht von Eggenberg kämpfte tapfer in Kroatien. Er brachte mit 500 Untersteiern vom Regimente Rottenauer dem Pascha von Bosnien am 22. Juli eine Niederlage bei Sissek bei.

Die Türkengefahr versetzte ganz Steiermark in die lebhafteste Besorgniß. Alle öffentlichen Lustbarkeiten wurden eingestellt, Andachten angeordnet, verschiedene Verordnungen erlassen, mehrere Schlösser befestigt, auf der Stubalpe Verhaue angelegt und Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Aber die Türken erschienen nicht. Steiermark sollte noch neun Jahre lang von ihrem Besuche verschont bleiben.

In der obersten Leitung des Kriegswesens gegen die Osmanen
gingen damals bedeutende Veränderungen vor sich, welche auch auf
1593. Steiermark Einfluß nahmen. Erzherzog Ernst wurde 1593 zum
Statthalter der Niederlande bestimmt. Die Leitung der Kriegsmacht in Ungarn ward dem Erzherzog Mathias übertragen, und Erzherzog Maximilian, Ernst's Bruder, erhielt die Administration Innerösterreichs und das Generalat an der kroatisch-slavonischen Militärgrenze. Er sammelte 20.000 Mann, worunter auch

Steiermärker unter ihrem Landobersten Sigmund von Schärfenberg und dem Oberhauptmann Andreas von Gleispach, und eroberte am 10. August 1594 Petrinia und Krastowitz. Maximilian 1594.
erhielt im October einige Truppen von der Hauptarmee und 7000 Siebenbürger zur Verstärkung. Er ging über die Theiß, bemächtigte sich mehrerer Schlösser und begann die Belagerung von Szolnok. Mangel an Proviant und Meutereien der Söldner zwangen den Erzherzog in der Mitte des Novembers zum Rückzug, worauf er seine Truppen in Winterquatiere verlegte.

Im Sommer des Jahres 1596 erreichte Erzherzog Ferdinand 1596.
die Volljährigkeit; denn Karl II. hatte in seinem Testamente ausdrücklich verordnet, daß Ferdinand erst nach erreichtem achtzehnten Lebensjahre die Regierung antreten sollte. — Am 12. December versammelten sich die Stände zur Erbhuldigung. Ferdinand hatte sich in Religionssachen bereits so bestimmt ausgesprochen, daß alle Welt über ihn und er mit sich selbst einig war. Dennoch baten die Stände vor der Huldigung um Bestätigung ihrer Religionsfreiheit. Fest und kalt erwiderte der Erzherzog: „Die Religionsfreiheit habe nichts mit der Huldigung zu schaffen," und der Eid der Treue wurde unbedingt geleistet. — Ehe Ferdinand zu durchgreifenden Maßregeln schritt, machte er im Sommer des nächsten Jahres eine Reise nach Prag zu Rudolf II., um mit dem Kaiser über die Wiederherstellung der katholischen Religion zu berathschlagen. Rudolf widerrieth eine zu schroffe Ausführung, indem er eine Vereinigung der innerösterreichischen Stände mit den Protestanten Deutschlands ja selbst mit den Osmanen besorgte; allein alle Vorstellungen über die Gefahren seines Vorhabens hielten Ferdinand von seinem Entschlusse nicht ab, die katholische Religion in seinen Ländern zur Alleinherrschaft zu erheben. Er ging 1598 nach Loretto 1598.
und Rom, um, wie einige Geschichtschreiber sagen, sich dort durch Gebet zu seinem Vorhaben vorzubereiten, — nach Anderen aber, um sich mit dem Papste Clemens VIII. über die Art und Weise der Ausführung ins Einvernehmen zu setzen. Unterdessen harrten die Hauptführer der Gegenreformation, Martin Brenner, Bischof von Seckau, von seiner siegenden Beredsamkeit der „Ketzerhammer" ge-

nannt, Georg Stobäus, Bischof von Lavant, Jakob Rosolenz, Propst von Stainz, Georg Freiseisen, Abt zu Rein, Lorenz Sonabender, Stadtpfarrer zu Graz, und die Jesuiten-Rectoren Hauer und Neukirch erwartungsvoll der Rückkehr des Erzherzogs, um das Werk zu beginnen. Im Spätsommer kam Ferdinand zurück. Nun berieth man; wo mit der Gegenreformation anzufangen sei. Der gelehrte, welterfahrene Stobäus meinte, daß, da unter allen Ständen Ketzerei herrsche, es nicht möglich sei, Alle auf einmal zurückzuführen. Nicht mit den Adeligen, nicht mit den Bürgern, nicht mit dem Landvolke sei der Anfang zu machen, sondern mit den „Prädikanten"; aber auch mit diesen nicht in Masse, sondern mit jenen in Graz, welche die Führer der übrigen seien. Ihnen müsse fest und bestimmt befohlen werden, das Land in kürzester Frist zu räumen, bei Androhung strenger, ja selbst der Todesstrafe. Hierauf lud der Bischof von Seckau den Stadtrath zu Tische, und setzte hier ganz freundlich auseinander, daß die öffentliche Ordnung da nicht bestehen könne, wo der Landesherr und seine Beamten in der Religion entgegengesetzter Meinung wären; die Räthe sollten also mit dem Fürsten sich einigen oder ihren Stellen entsagen. Am andern Tage erklärten die Stadträthe: „Wenn es des Fürsten Wille sei, so wollten sie lieber ihr Amt, als ihren Glauben aufgeben." Ein katholischer Stadtrath wurde sofort ernannt, und in Graz blieb es ruhig.

Ferdinand erklärte, daß die den Landständen zu Bruck vom
1578. Erzherzog Karl im Jahre 1578 ertheilte Religionsconcession ihn als dessen Nachfolger nicht binde; auch hätten die Stände dieselbe übertreten; daher er aus landesherrlicher Machtvollkommenheit und väterlicher Fürsorge für seiner Unterthanen ewiges Heil die katholische Religion wieder einführen wolle, ungeachtet aller Gefahr, Feindschaft, Schmälerung der landesfürstlichen Einkünfte und Entfernung der meisten reichen Adeligen, welches vielleicht die Folgen seiner Anordnung sein dürften.

Hierauf erließ er folgende Decrete:

1598. Am 13. September: Das lutherische Kirchen- und Schulexercitium wird im ganzen Lande abgeschafft, die Stiftschule zu Graz, das Erziehungsinstitut für Adelige zu Schwanberg und

alle übrigen Schulen werden aufgehoben; binnen vierzehn Tagen müssen die Pastoren ganz Innerösterreich räumen.

Am 23. September: Die Prediger der lutherischen Schule zu Graz sollen binnen acht Tagen die erzherzoglichen Länder räumen.

Am 28. September: Sie sollen noch bei scheinender Sonne von Graz abziehen und binnen acht Tagen bei Lebensstrafe alle Erbländer verlassen.

Am 30. September: Allen Bewohnern Innerösterreichs wird befohlen, zu ihrer alten Religion zurückzukehren, oder sonst ihr Hab und Gut zu verkaufen, den zehnten Pfennig zu bezahlen und die Erbländer zu verlassen.

Zur Verhütung eines Aufstandes wurden auf dem Schloßberge die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und Christof Paradeiser als Stadthauptmann mit 300 Mann in die Stadt gelegt. Der kluge Bischof Stobäus aber wurde zum innerösterreichischen Regierungspräsidenten ernannt. Ein anderer Erlaß forderte die Lehnsherren geistlicher Pfründen auf, binnen zwei Monaten für sie katholische Priester vorzuschlagen; werde die Frist versäumt, so trete die Pflicht des Fürsten ein.

Im nächsten Jahre kam der Landtag zusammen. Die Haltung während der dreimonatlichen Verhandlungen war eine in hohem Grade erbitterte. Ehrenreich von Saurau drohte sogar dem Erzherzog mit der Hilfe von Venedig, mit den lutherischen deutschen Fürsten und den protestantischen Ungarn; er erkühnte sich, ihn auf das Beispiel des Abfalles der Schweizer und der Niederlande zu weisen. Ferdinand gab ruhig und würdevoll zur Antwort, daß er von dem begonnenen Reformationswerke nicht im Geringsten weichen, sondern Leib, Leben, Fürstenthum und Alles daran zu setzen entschlossen sei.

Dessen ungeachtet bewilligte der Landtag am Schlusse die Forderungen der Regierung, jedoch unter Verwahrung der Religionsfreiheit.

Durch ganz Steiermark wurden Commissäre unter militärischer Bedeckung geschickt, die lutherischen Kirchen in katholische zu

verwandeln, die noch hie und da verborgenen Pastoren fortzujagen, alle lutherischen Bücher zu verbrennen, und das Volk den Eid schwören zu lassen, zum Glauben der Väter zurückzukehren. Hierüber entstanden im Lande heftige Unruhen, besonders zu Eisenerz, wo die Knappen und Holzknechte einen Aufruhr erregten aber zum Niederlegen der Waffen gezwungen wurden.

1600. Im Jahre 1600 wurde die Gegenreformation in ganz Steiermark vollendet und diese gewaltsame Bekehrung zu Graz durch die Verbrennung von 10.000 lutherischen Büchern beschlossen. Auf dem Brandplatze ward am 10. Juli der Grundstein zu einem Kapuzinerkloster gelegt, „an der Stiegen“ genannt.

Viele Adelige und Bürger verließen das Land. Die Uebrigen bequemten sich, zur alten Religion zurückzukehren, nur unter einem kleinen Theile obersteiermärkischer Bauern erhielt sich Luther's Lehre bis heute. Von landständischen Geschlechtern wanderten folgende aus: Stubenberg, Windischgrätz, Teuffenbach, Stubenvoll, Trautmannsdorf, Finkenstein, Hofmann, Herzberg, Egk, Eisenheimer, Gabelkofen, Thurn, Gers, Herberstein, Heydenreich, Dietrichstein, Khevenhüller, Moskon, Färber, Praunfalk, Schärfenberg, Jöstelsberg. — Diese radicale Gegenreformation hatte keinen Tropfen Blutes gekostet; aber durch die Auswanderung verlor das Land viele Bewohner und große Summen. Wäre dieses Unternehmen der Wohlfahrt des Landes eben so angemessen gewesen, als der Muth Ferdinand's unerschütterlich und seine Beharrlichkeit ausdauernd war, so würde es hoher Bewunderung würdig sein. Diese Bewunderung aber hatte sich Ferdinand bei der katholischen Mitwelt, die nach den engherzigen Begriffen ihrer Zeit richtete, in außerordentlichem Maße erworben; der junge Erzherzog zog durch seine Kühnheit, Festigkeit und durch den glänzenden Erfolg die Blicke der katholischen Partei in ganz Europa auf sich. Toleranz kannten und übten in jenen Zeiten weder Katholiken noch Protestanten, und während Ferdinand in Steiermark eine kirchliche Reform ohne alles Blutvergießen erzielte, wurden allein in England binnen vierzehn Jahren einundsechzig katholische Priester und siebenundvierzig Laien ihres Glaubens wegen hingerichtet.

Am 28. April 1600 feierte Ferdinand zu Graz seine Vermählung mit der Prinzessin Mariane von Baiern. Aus dieser Ehe wurden dem Erzherzoge den 16. Juli 1608 ein Sohn, Ferdinand, geboren. Der Tod entriß ihm seine Gemahlin nach sechzehnjähriger glücklicher Ehe. Sie wurde in dem von ihm erbauten Mausoleum zu Graz beigesetzt (8. März 1616). 1600. 1608. 1616.

Im August 1601, während des Türkenkrieges, führte Erzherzog Ferdinand den Oberbefehl über ein aus Italienern, Spaniern, Kroaten und Steiermärkern zusammengesetztes Heer von 27.000 Mann, und belagerte im September die von den Türken ein Jahr vorher eroberte Festung Kanischa. Allein frühzeitig eingetretene Kälte und Schnee, so wie Seuchen unter der Mannschaft, zwangen ihn in der Mitte Novembers zur Aufhebung der Belagerung. Kaum nach Graz zurückgekehrt mußte der Erzherzog Anstalten zur Abwehr gegen Einfälle einzelner Türkenhorden treffen. 1602 machte eine Schaar Osmanen bis Radkersburg herauf dem steirischen Boden einen sechzehnten Besuch; 1603 erfolgte der siebzehnte, wobei über tausend Gefangene in die Sclaverei fortgeschleppt wurden. Ueberhaupt nahm die Unsicherheit im Lande zu. Ungarische Rebellen hatten 1605 den Landstrich von Radkersburg bis Vorau beinahe entvölkert, Fürstenfeld, Feldbach, Ilz sammt vielen Dörfern und Meierhöfen in Asche gelegt, und jenes Gesindel zurückgelassen, welches, bisweilen die „Gartirunden" genannt, bald als Bettler oder Soldaten, bald als Räuber und Mörder alle Gegenden Steiermarks durchstreifte und die öffentliche Sicherheit so weit gefährdete, daß selbst zu Graz am hellen Tage mehrere Personen auf öffentlichen Plätzen oder in den Gassen ermordet wurden. 1601. 1602. 1603. 1605.

Auch die durch den Sturm der Gegenreformation aufgewühlten Wogen im bürgerlichen und Staatsleben hatten sich noch nicht ganz geglättet, und schlugen hie und da brandend zurück. So verweigerte die Witwe Pankrazens von Windischgräz, den bei ihr verborgen gehaltenen Pastor Paulus Odontius auszuliefern; sie vertheidigte mit ihren Söhnen Christof und Friedrich hartnäckig ihre Vesten Waldstein und Thal, mußte sich aber endlich der Uebermacht ergeben (1602). Mutter und Söhne sammt dem Schloßvogt wurden 1602.

mit Gefängniß in Ketten auf der Grazer Schloßveste bestraft, und blieben dort mehrere Wochen in Haft. Nach ihrer Entlassung mußten sie eine schwere Geldbuße entrichten. Der Pastor wurde zum Schiffszug verurtheilt, entkam jedoch durch die Flucht.

1607. Das Jahr 1607 war für Graz durch zwei Calamitäten bezeichnet: die Pest und eine Feuersbrunst im dritten Sacke, die größte, welche die Stadt jemals erlitten hat.

Unterdessen bereitete sich in den habsburgischen Staaten ein Ereigniß von großer historischer Bedeutung vor. Kaiser Rudolf II., welcher in diesen tiefbewegten Zeiten weder Kraft noch Entschiedenheit zeigte, versank in immer zunehmende Unthätigkeit und Schwermuth. Von seinen Astrologen umgeben, wollte er in den Gestirnen nachholen, was er auf Erden versäumte. Immer schwankender und ängstlicher gestaltete sich sein ganzes Wesen, und, obschon manchmal eine flüchtige Wahl treffend, kam er sogar nicht zu dem Entschlusse, eine Gemahlin zu wählen, um seine Linie fortzupflanzen. Erzherzog Mathias, stolze, ehrgeizige Entwürfe hegend, bereits Gubernator Ungarns, benützte diese Umstände. Er versammelte sämmtliche Erz-
1606. herzoge in Wien, und bewog sie, am 25. April 1606 eine Urkunde zu unterzeichnen, in welcher sie, — angeblich „weil die römisch-kaiserliche Majestät aus der ihr zu verschiedenen Zeiten sich erzeugendeu gefährlichen Gemüthsblödigkeit zur Regierung der Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden," — den Erzherzog Mathias zum Haupt und zur Säule des Hauses ernannten, und ihm, falls eine römische Königswahl vorgenommen werden sollte, nach ihrem äußersten Vermögen zur Wahl behilflich zu sein sich verbanden.

Hierauf trat Mathias, nachdem er zur Vorsorge einen zwanzigjährigen Frieden mit der Pforte geschlossen, feindlich gegen Rudolf II.
1608. auf, und erzwang am 25. Juni 1608 durch Waffengewalt einen Vergleich, kraft welchem der Kaiser seinem Bruder Mathias das Königreich Ungarn und das ganze Erzherzogthum Oesterreich abtrat, ihm die Verwaltung Mährens übergab, und, mit der Anwartschaft auf den böhmischen Thron, ihm den Titel eines Königs von Böhmen
1612. zugestand. — Nach dem am 20. Jänner 1612 erfolgten Hintritte Rudolf's II. folgte ihm Mathias in der Kaiserwürde. Da aber

Mathias sowohl als seine Brüder, die Erzherzoge Maximilian und Albrecht, keine Leibeserben hatten, so beschloß er, die Erbfolge in sämmtlichen österreichischen Staaten auf den Erzherzog Ferdinand zu übertragen. Ferdinand wurde auf dem Landtage zu Prag 1617 1617.
von den Ständen als künftiger König von Böhmen ausgerufen und am 29. Jüni gekrönt. Dagegen scheiterte des Kaisers Bemühen, Ferdinand's Erwählung zum römischen Könige durchzusetzen, an dem Widerstreben der protestantischen Partei, namentlich ihres Oberhauptes, des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Den Preßburger Landtag im März 1618 ließ der Kaiser, durch eine hef- 1618.
tige Fußgicht abgehalten, durch den jüngeren böhmischen König Ferdinand eröffnen, und durch seine Bevollmächtigten den ungarischen Ständen den Antrag machen: daß sie, in Anbetracht seines bald zu erwartenden Hinscheidens und seiner Kinderlosigkeit, seinen Vetter und adoptirten Sohn, Ferdinand, König von Böhmen, als ihren künftigen König anerkennen möchten. Die Stände, auf welche hiebei die protestantische Partei großen Einfluß nahm, verlangten, daß der Ernennung des Königs die Wahl des Palatins vorangehen sollte, und legten dem Ferdinand siebzehn Bedingungen eines Wahlvertrages vor, zu deren Annahme, um seine Zwecke zu erreichen, er sich verstehen mußte. Am 6. Juli wurde er hierauf als König von Ungarn gekrönt.

Durch den am 20. März 1619 erfolgten Tod des Kaisers 1619.
Mathias fiel das Erzherzogthum Oesterreich auch an Ferdinand. Steiermark bleibt von nun an mit Oesterreich auf immer vereinigt. Graz hörte auf, die Residenz des steiermärkischen Landesfürsten zu sein, und die höchsten Regierungsstellen wurden nach Wien übertragen.

---

mit Gefängniß in Ketten auf der Grazer Schloßveste bestraft, und blieben dort mehrere Wochen in Haft. Nach ihrer Entlassung mußten sie eine schwere Geldbuße entrichten. Der Pastor wurde zum Schiffszug verurtheilt, entkam jedoch durch die Flucht.

1607. Das Jahr 1607 war für Graz durch zwei Calamitäten bezeichnet: die Pest und eine Feuersbrunst im dritten Sacke, die größte, welche die Stadt jemals erlitten hat.

Unterdessen bereitete sich in den habsburgischen Staaten ein Ereigniß von großer historischer Bedeutung vor. Kaiser Rudolf II., welcher in diesen tiefbewegten Zeiten weder Kraft noch Entschiedenheit zeigte, versank in immer zunehmende Unthätigkeit und Schwermuth. Von seinen Astrologen umgeben, wollte er in den Gestirnen nachholen, was er auf Erden versäumte. Immer schwankender und ängstlicher gestaltete sich sein ganzes Wesen, und, obschon manchmal eine flüchtige Wahl treffend, kam er sogar nicht zu dem Entschluße, eine Gemahlin zu wählen, um seine Linie fortzupflanzen. Erzherzog Mathias, stolze, ehrgeizige Entwürfe hegend, bereits Gubernator Ungarns, benützte diese Umstände. Er versammelte sämmtliche Erz-
1606. herzoge in Wien, und bewog sie, am 25. April 1606 eine Urkunde zu unterzeichnen, in welcher sie, — angeblich „weil die römisch-kaiserliche Majestät aus der ihr zu verschiedenen Zeiten sich erzeugenden gefährlichen Gemüthsblödigkeit zur Regierung der Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden," — den Erzherzog Mathias zum Haupt und zur Säule des Hauses ernannten, und ihm, falls eine römische Königswahl vorgenommen werden sollte, nach ihrem äußersten Vermögen zur Wahl behilflich zu sein sich verbanden.

Hierauf trat Mathias, nachdem er zur Vorsorge einen zwanzigjährigen Frieden mit der Pforte geschlossen, feindlich gegen Rudolf II.
1608. auf, und erzwang am 25. Juni 1608 durch Waffengewalt einen Vergleich, kraft welchem der Kaiser seinem Bruder Mathias das Königreich Ungarn und das ganze Erzherzogthum Oesterreich abtrat, ihm die Verwaltung Mährens übergab, und, mit der Anwartschaft auf den böhmischen Thron, ihm den Titel eines Königs von Böhmen
1612. zugestand. — Nach dem am 20. Jänner 1612 erfolgten Hintritte Rudolf's II. folgte ihm Mathias in der Kaiserwürde. Da aber

Mathias sowohl als seine Brüder, die Erzherzoge Maximilian und Albrecht, keine Leibeserben hatten, so beschloß er, die Erbfolge in sämmtlichen österreichischen Staaten auf den Erzherzog Ferdinand zu übertragen. Ferdinand wurde auf dem Landtage zu Prag 1617 1617.
von den Ständen als künftiger König von Böhmen ausgerufen und am 29. Juni gekrönt. Dagegen scheiterte des Kaisers Bemühen, Ferdinand's Erwählung zum römischen Könige durchzusetzen, an dem Widerstreben der protestantischen Partei, namentlich ihres Oberhauptes, des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Den Preßburger Landtag im März 1618 ließ der Kaiser, durch eine hef- 1618.
tige Fußgicht abgehalten, durch den jüngeren böhmischen König Ferdinand eröffnen, und durch seine Bevollmächtigten den ungarischen Ständen den Antrag machen: daß sie, in Anbetracht seines bald zu erwartenden Hinscheidens und seiner Kinderlosigkeit, seinen Vetter und adoptirten Sohn, Ferdinand, König von Böhmen, als ihren künftigen König anerkennen möchten. Die Stände, auf welche hiebei die protestantische Partei großen Einfluß nahm, verlangten, daß der Ernennung des Königs die Wahl des Palatins vorangehen sollte, und legten dem Ferdinand siebzehn Bedingungen eines Wahlvertrages vor, zu deren Annahme, um seine Zwecke zu erreichen, er sich verstehen mußte. Am 6. Juli wurde er hierauf als König von Ungarn gekrönt.

Durch den am 20. März 1619 erfolgten Tod des Kaisers 1619.
Mathias fiel das Erzherzogthum Oesterreich auch an Ferdinand. Steiermark bleibt von nun an mit Oesterreich auf immer vereinigt. Graz hörte auf, die Residenz des steiermärkischen Landesfürsten zu sein, und die höchsten Regierungsstellen wurden nach Wien übertragen.

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark

seit Begründung des Hauses Deutsch-Habsburg und Spanisch-Habsburg bis zur immerwährenden Wiedervereinigung des Herzogthums mit Oesterreich.

Vom Jahre 1519 bis 1619.

Die Gesetzgebung machte in Steiermark unter Ferdinand I. nur langsame Fortschritte. Die Carolina, die Lehensgnaden, das Bergrechtsbüchel standen in Wirksamkeit. Die Herren und Ritter, sowie der Klerus, erfreuten sich in Allem herkömmlicher Vorrechte; überall ging noch der Geist der Gesetze mehr auf Niederhaltung des Bürgers und Landmanns, als auf Beschränkung der Vornehmen aus. In den wichtigen Gesetzen über Wildbahn, Forstrecht, Weidetrieb und Fischerei, wovon das Schicksal so vieler Tausende abhing, stand der Vortheil des Herrschaftsbesitzers weit oben an. — Eine bessere Einrichtung erhielten Gesetz und Gericht durch Karl II.: seine Vorschriften zeichnen sich durch weise Grundsätze aus. Den vier Hauptgewalten: dem Hofkriegsrathe, dem geheimen Rath, der innerösterreichischen Regierung und der Hofkammer waren Statthalterei und Landeshauptmannschaft untergeordnet. Der Hofkriegsrath hatte hauptsächlich mit der Grenzvertheidigung nach Osten zu thun, da Karl II. dem Generalate der kroatisch-slavonischen Militärgrenze vorstand, welche zur Türkenabwehr errichtet und mit Steiermarks östlichen Grenzen in Verband gesetzt ward.

Karl's Polizeiordnung droht nicht immer mit Schwert und Marterfrage, sondern es wird darin auch von Warnung und Belehrung gesprochen; sogar die Gotteslästerung, worunter viel subsumirt werden konnte, wurde der hochnothpeinlichen Instanz entzogen, und mit Strafen in den drei Abstufungen des Fastens, des Halseisens und der Verweisung bedroht. Unter Karl wie unter

Ferdinand II. wuchs die Furcht vor Hexen und Zauberei. Alle Landgerichte der Städte liefern durch Untersuchungen und Todesstrafen Beweise, daß die Richter in die Möglichkeit der Hexerei und Zauberei nicht den mindesten Zweifel setzten, daß sie durch martervolle Tortur Geständnisse erpreßten und das Ganze mit dem Scheiterhaufen beschlossen. Sogar der Vertheidiger, welchen man dem Angeklagten gönnte, vermochte nicht recht zu wirken, da man die Vertheidigung der Hexen als Freigeisterei zu bezeichnen leicht geneigt war. Die Marburger Chronik erzählt uns im Jahr 1580 von einer Elisabeth 1580.
Holerit, welche der böse Feind auf Kreuzwegen in Gestalt eines brennenden Bocks besuchte; sie erwähnt einer Hexe, Namens Krenzlin, die auf dem Teufel durch einen Wald spazieren ritt. Beide wurden verbrannt. Im Mai 1586 verhandelte der Stadtrichter in Mar- 1586.
burg, Sebastian Wagner, im Beisein mehrerer Räthe gegen sieben der Hexerei beschuldigte Weiber einen Prozeß. Eine von ihnen sollte einen Krug Wein im Mist vergraben und dann diesen in Blut verwandelt haben. Alle Sieben bestrichen sich damit, flogen als Habichte gegen Wurmberg, und erregten ein Gewitter, das Alles auf eine Meile im Umkreise erschlug. Der Teufel (Käsperle genannt) brachte ihnen, als schwarzer Mann gekleidet, Geld auf den Kreuzweg bei Wurmberg und rauschte durch die Lüfte weg. Auf der Folter bekannten die Angeklagten Alles, hernach widerriefen sie. Alle Sieben wurden erdrosselt.

Die Besteuerung wurde durch Ferdinand I. neu geregelt; aber sie unterlag den größten Schwierigkeiten, weil die Vortheile und Vorrechte der Großen und Starken angegriffen werden mußten. Die Ländereien wurden in sogenannte „Pfunde" eingetheilt; das Pfund Grundbesitz ward mit einer Rustikalkontribution von 10 fl. 45 kr. besteuert. Da diese Steuer in der Folge noch um ein Achtel Zinsgulden erhöht wurde, so kam für jedes Pfund 10 fl. 52½ kr. zu entrichten. Die Rustikalkontribution für das ganze Land betrug 885.253 Gulden, wobei aber die Bergholden mit beiläufig 20.000 Gulden nicht inbegriffen waren. Hiezu kam noch die Dominikalkontribution, welche die Gutsbesitzer, Freigründe- und Freihaus-Besitzer entrichteten, und die über 200.000 Gulden einbrachte. —

Die Münze litt ungemein dadurch, daß herumwandernde italienische Mäkler vollwichtiges gegen geringhaltiges Geld einlösten. — Große Geldopfer brachte Steiermark für die Kämpfe gegen die
1522. Türken. 1522 bewilligten die Stände 400 gerüstete Reiter und eben so viele Fußknechte unter dem Feldhauptmann Georg von Herberstein zur Verstärkung der Besatzungen in den Festungen Zengg,
1527. 1528. Clissa, Cruppa, Licca und Janizza. In den Jahren 1527 und 1528 wurde ein Türkenpfennig bewilligt, — von 100 Pfund Pfennig 10 Pfund; jeder Landmann, sein Weib, jedes Kind über zwölf Jahre erlegten 20 Pfennige; jeder Dienstbote 8 Kreuzer, die Arbeiter und
1578. Knappen in den Gewerken 13 Kreuzer. — Im Jahr 1578 gab Jeder den vierzigsten Theil seines Vermögens zum Türkenkriege. — Zur
1522. Vertheidigung Kroatiens 1522 steuerten die steierischen Stände
1578. 48.000 Gulden bei. — Im Jahre 1578 gaben Steiermark, Kärnten
1544. und Krain zusammen 548.705 Gulden für das Grenzwesen. — 1544
1546. entrichtete Steiermark allein 41.848 Gulden, im Jahre 1546 aber 56.480 Gulden zur Grenzvertheidigung. Diese Summen waren für jene Zeiten enorm, wenn man erwägt, daß das Geld sechsmal mehr werth war, daß das Land sie nur durch die Ausfuhr seines Eisens erhob, daß es nicht nur keinen Wein ausführte, sondern sogar die Einfuhr ungarischer und österreichischer Weine verbieten mußte. — Steuer und Münze litten zur Zeit der Reformation, da das Land mit dem Reichthum des auswandernden Adels und mit dem Fleiße des auswandernden Bürgers zwei Hauptquellen des Reichthums und Wohlstandes verlor. Ferdinand II. machte die Erfahrung, daß die steiermärkischen Landstände in Bewilligung der großen von ihm zur Grenzvertheidigung und zu verschiedenen anderen Zwecken geforderten Summen Saumseligkeit zeigten, und daß er sogar eifrige Katholiken wegen Abgabe landtäglich bewilligter Kriegssteuern mit Zwang bedrohen mußte; desto hartnäckiger erwiesen sich demgemäß geheime Protestanten im Zahlen. Aber er achtete niemals das Geld. Mit großmüthiger Huld schenkte der Erzherzog seine Gaben ringsum an
1601. Jesuiten, Kirchen und Klöster. So schenkte er 1601 dem Jesuitenkollegium in Graz das Fürstenthum Millstadt in Kärnten; neun Jahre später wußte dieser Orden auch das Ordinariat an sich zu

ziehen. — 1603 verwandelte die Witwe Karl's II. die früher lutherische Schule und Kirche zu Graz in ein Kloster der Clarisserinnen und dotirte es reichlich. In demselben Jahre übertrug Ferdinand II. dem Rector des Jesuitenkollegiums (der Universität) das Präsentationsrecht der Grazer Stadtpfarre. — 1605 gab er eine neue Zehendordnung heraus. — 1613 ließ er ein Jesuitenkollegium in Leoben für die unteren Schulen erbauen und dotirte es großmüthig. — Den Minoriten in Graz erbaute er einen würdigen Tempel für das Gnadenbild Mariahilf, welches, von Peter de Pomis gemalt, besonders in der Pestzeit einen ungeheuren Zulauf erhielt (1611). — Die zerstörte Commende von Fürstenfeld ließ er wieder herstellen und gab ihr Grundstücke (1614). Die barmherzigen Brüder, deren Ordensvikarius Gabriel dem jungen Erzherzog Maximilian einen Arm völlig herstellte, wurden nach Graz gerufen und Ferdinand legte persönlich am Lotersbrunn, auf der ehemaligen Richtstätte den Grundstein zu Kirche und Kloster dieses verdienten Ordens (1615). Der unermüdliche Herzog erhielt für seine Hofkirche drei heilige Leiber von Blutzeugen: Maxentius, Vincentius und Maxentia; man übertrug sie mit größter Sorgfalt und außerordentlichem Kostenaufwande von Rom nach Graz im Jahre 1617.

1603. 1605. 1613. 1611. 1614. 1615. 1617.

Der Klerus in Steiermark hegte sehr verschiedene Ansichten über Luthers Lehre. Die Bischöfe waren sämmtlich gegen dieselbe, während einige Aebte sogar für den Protestantismus arbeiteten. Der Prior Petrus von Seiz entsagte seiner Würde und seinen Gelübden. Der Abt Abel von Admont stand mit Luther im Briefwechsel. In Vorau schmolz die Zahl der Chorherren auf zwei herab. Das Stift Rein mußte es sich gefallen lassen, Weltliche als Oberhäupter zu erhalten, welche, wie Ungnad, die Einkünfte bezogen.

Nächst den Jesuiten gebührt dem unermüdlichen Bischof Martin Brenner von Seckau der größte Antheil an der Wiederherstellung der katholischen Kirche im Lande. Dieser rastlos thätige priesterliche Würdenträger predigte ein volles Jahr und vier Monate täglich mit ungeheuerem Eifer und bewirkte vierzigtausend Bekehrungen. Auch die Kapuziner betrieben die Gegenreformation mit außerordentlichem Glücke. Ihr rauhes Gewand, der Barfuß, die Haarschur, der Bart-

wuchs machten auf die rohe Menge einen tiefen Eindruck. Dazu kam, daß die abgehärteten Väter bei einer ausgebrochenen Pest in die schmutzigsten Hütten des Elends hineingingen, um den Kranken irdische Arzneien oder Heilmittel des Himmels zu bringen. Ihr erster Prior zu Graz an der Stiegen (jetzt Irrenhaus), wo man eben Tausende von Ketzerbüchern verbrannt hatte, war Pater Lorenz von Brundus, welcher als Feldprediger gegen die Türken durch Heldenmuth den Namen Julius Cäsar erhalten, aber als Ordensgeneral
1602. der Kapuziner den Palmzweig der Seligen verdiente (1602). Der Eifer, womit die Kapuziner in den Thalschluchten und auf den Berghöhen von Steiermark, bisweilen ganz allein, bisweilen von Kriegsknechten begleitet, die Belehrung vollbrachten, erzeugte solche Bewunderung, daß sie, außer Graz, in fünfzehn Jahren noch vier Klöster
1606. errichteten, nämlich zu Bruck 1606, zu Cilli 1611, zu Marburg 1612,
1614. zu Radkersburg 1614.

Die Koryphäen der Gegenreformation aber waren die Jesuiten. Denn, — dies gestanden selbst ihre Widersacher ein, — nach allen Seiten richtete sich ihre Thätigkeit. Hier fanden ihre Schulen von Jahr zu Jahr zahlreichen Besuch von Adeligen, Bürgerlichen und angehenden Geistlichen, dort riefen ihre die Gesammtheit der Zeitereignisse berührenden Predigten Viele wieder zur Gemeinschaft mit der Kirche. Hierin waren sie unermüdlich; denn es galt Angriffe zurückzuweisen, Irrthümer zu berichtigen, Zweifel zu heben. Kein Sonn- und Feiertag kam, an dem nicht drei bis vier Jesuiten die Kanzel betraten. Zu ihren Christenlehren fanden sich, wetteifernd mit der Jugend, Erwachsene ein. In den Feldlagern versahen sie die Leidenden mit den Tröstungen der Religion, ermunterten die Gesunden zur Ausdauer, und bestrebten sich, die Rohheiten der Söldner zu mildern. Durch die Würde ihres Gottesdienstes, dem Erzherzog Karl II. bereitwilligst seine Sänger, Sängerknaben und Instrumentisten lieh, fesselten sie die Gemüther; durch die Festlichkeiten bei ihren Prüfungen gewannen sie die Eltern, spornten sie die Jugend. Dabei wußten sie auch dem Erheiternden eine veredelnde Grundlage zu geben, und fügten den altherkömmlichen dramatischen Vorstellungen aus der heiligen Schrift oder dem Leben der Heiligen

die sie durch ihre Zöglinge aufführen ließen, andere aus der Geschichte der Kirche, des Vaterlandes oder anderer Reiche, auch wohl unter Anspielungen auf die Gegenwart, bei. — Bewährten sie sich in solcher Weise auf dem practischen Felde, so zeigten sie sich auf dem umfangreichen Gebiete der gesammten Wissenschaften als tüchtig; — denn nur der Medizin allein widmete sich die Gesellschaft Jesu nicht mit Eifer und Erfolg. Die Schriften der Jesuiten zeichneten sich durch Belesenheit in Allem, was die vergangenen Zeiten zu Tage gefördert, durch practische Anwendung anerkannter Wahrheiten und nebenbei durch eine Gewandtheit aus, welche leichter barsch abgefertigt, als erfolgreich bekämpft werden konnte.

In jener Zeit galt es als feine Bildung des Geschmackes, die christliche Anschauungsweise bei großartigen festlichen Anläßen mit heidnischer zu vertauschen. Italien war in geistvoller Huldigung einer zu neuer Geltung gelangten klassischen Vergangenheit allen übrigen Ländern zum Vorbild geworden. Hievon vermochte auch die Gesellschaft Jesu bei dergleichen Veranlassungen sich nicht frei zu erhalten. Bei ihr blieb Hülle und Form von dem Kerne, der in vollstem Maße christlich war, getrennt. So begegnen wir auch bei dem Walten der Jesuiten keiner hohen Festlichkeit, deren Schaugepränge nicht dem Heidenthume, bisweilen mit vieler Gelehrsamkeit, entlehnt war. Dies sehen wir vornehmlich in der Weise, wie die Grazer Universität im Jahr 1616 bei Ferdinands Rückkehr von der 1616. böhmischen Königskrönung durch den Schmuck der Ehrenbogen ihre Empfindungen ausdrückte. Da mußte Diana in ihren Fanggarnen den Fang der böhmischen Krone darstellen; Merkur mit seinen verzierten Stäben die Ruhe der Völker und ihr gesichertes Dasein unter eines solchen Fürsten Hut versinnlichen. In der Venus sollte die Liebe der Länder und die zahlreiche fürstliche Nachkommenschaft sich erschauen lassen; Jupiter sollte an den Umfang der Reiche, an die Dauer des fürstlichen Ansehens, an das Glück der Länder unter demselben mahnen. Den Glanz des Hauses vertrat Juno, des Herres Macht und des Königs Kriegstüchtigkeit hatte Mars zu verkünden; Saturnus erinnerte an die bevorstehenden glücklichen Zeiten, Ceres an die Segnungen fruchtbarer Jahre; Pallas, von den sieben freien

Alten das Beispiel und den Haltpunkt. In manchen Städten wurden die Mönche vertrieben, in einigen sogar die Klostermauern umgeworfen. Die bürgerlichen Bewohner der Städte betrugen sich weniger ungeschlacht als die bäurischen Insassen der Märkte, welche oft zum Dreschflegel griffen. Großen Antheil an der Kirchenneuerung nahm die Bauernschaft. Bei dem großen Drucke, den der Lauf der Jahrhunderte auf sie gehäuft hatte, hoffte sie mit der evangelischen Freiheit auch bürgerliche Erleichterung; die Bauern waren die Ersten, welche die Reformation durch Aufruhr und Gewaltthat auf das Gebiet der inneren Politik zu ziehen trachteten. Karl II. wurde von seiner Umgebung gedrängt, der Strömung des Zeitgeistes entgegenzutreten; er begnügte sich staatsklug mit dessen Eindämmung. Unter seiner Regierung errichteten die deutschen Ritter am Leeh zu Graz, wegen der heftigen gegenseitigen Religionsverfolgungen, eine allgemeine Frei- und Zufluchtsstätte (1583). Als Ferdinand II. die katholische Religion wieder herstellte und die Protestanten ausgewiesen wurden, gerieth ganz Graz in Bewegung. Groß und Klein, Alte und Junge, Männer und Weiber, Kinder und Mägde liefen der Burg zu, warfen sich auf die Knie, heulten und wimmerten um die Zurücknahme des Befehls. Als Ferdinand fest blieb, fügten sie sich und bald trat die Ruhe trauernder Resignation ein.

1583\.

Trotz Karl's II. Kleiderordnung, laut welcher Niemand goldene Schnüre und Quasten, die Weiber keine hohen, steifen Kragen tragen sollten, keine Kutsche vergoldet oder versilbert, keine mit mehr als vier Pferden bespannt sein durfte, finden wir doch noch bedeutenden Luxus, besonders an Schmuck, bei den Adels- und Bürgerfamilien. Auch das bei hundert Dukaten Strafe ergangene Verbot bei einer Hochzeit mehr als acht, höchstens zwölf Speisen aufzutragen, wurde selten beachtet. Einen Begriff von den Sitten der damaligen Zeit gibt uns der sonderbare Zweikampf des wegen seiner Riesengröße und außerordentlichen Körperkraft berühmten Freiherrn Andreas Eberhard von Rauber mit einem ihm an Stärke ebenbürtigen, vornehmen Spanier um die Hand der reizenden Helena, einer natürlichen Tochter des Kaisers Maximilian II., der zu Graz auf dem Tummelplatze stattfand. An dem hierzu bestimmten Tage war schon

mit aufgehender Sonne eine zahllose Volksmenge um die Schranken des Kampfplatzes versammelt. Um die neunte Stunde erschien der Kaiser mit seinem Bruder, Erzherzog Karl II., und dem ganzen Hofstaate in vollster Pracht. Die beiden Fürsten nahmen Platz auf einem erhabenen Sitz; zwischen ihnen prangte die schöne Helena im reizenden Gewande einer Griechin. Jeder der beiden Kämpfer war mit einem großen Sacke versehen; wem es gelang, den Gegner in seinen Sack zu stecken, der sollte die reizende Helena als Siegespreis zur Gattin erhalten. Der Herold gab das Zeichen, und die Kämpfer traten mit ihren Säcken auf. Der Grieswärtel schlug mit dem Weidenstäbchen an die Lanze; beim dritten Schlage begann der Kampf. Grimmig gingen die Beiden aufeinander los, ergriffen sich mit ihren starken Fäusten, und suchten sich durch allerlei Wendungen und Vortheile zu übertreffen. Die Erde bebte unter dem Stampfen ihrer Tritte; hoch sprühte der Sand über die Ringenden empor. Lange schwankte der Sieg zwischen den beiden Riesen; schon träufelte der Schweiß von ihrem gebräunten Antlitz; jetzt wichen sie einige Schritte auseinander, um neuen Athem zu holen, neue Kräfte zu sammeln. Da stürzte Rauber plötzlich auf seinen Gegner wieder los, umfaßte ihn mächtig um die Mitte des Leibes, hielt ihn hoch empor, und stürzte ihn endlich darnieder, daß dumpf der wankende Boden erdröhnte. Jetzt vollendete er den Sieg und trug den im Sacke zappelnden Spanier zu den Füßen des Kaisers hin. Die Trompeten schmetterten, die Pauken rollten, ein gellendes Freudengeschrei jauchzte dem Sieger, dem Landsmanne Beifall zu. Maximilian stieg von seinem Sitze herab, drückte Raubern einen Kuß auf die Wange, und übergab lächelnd die Jungfrau, — von diesem Tage an die schöne „Scharsäckerin" genannt, — seinen siegreichen Armen. Der arme Spanier kehrte traurig und beschämt in sein Vaterland zurück, und weihte sich dort dem Dominikanerorden.

Andree Eberhard Freiherr von Rauber, der steiermärkische Herkules, Herr des Rauberhofes in Graz, starb 1575, achtundsechzig 1575.
Jahre alt. Wir werden später gehörigen Orts auf die würdige, das Andenken eines der Steiermark unvergeßlichen, hochherzigen Fürsten ehrende, Bestimmung des Rauberhofes zurückkommen. — Außer den

bereits im Laufe der Darstellung in dieser Periode erwähnten Pracht-
1607. und Kirchenbauten, verdient auch des im Jahre 1607 begonnenen Baues der Kirche und der Kapellen am Kalvarienberge zu Graz hier gedacht zu werden.

Das Kriegswesen gewann in Steiermark durch Anlegung der Militärgrenze; aber die Soldknechte begingen die gröbsten Ausschweifungen. Genommen aus der rohesten Volksmenge, verlebten sie ihre Dienstzeit im wilden Kampfe, welchem die Glaubenswuth nicht selten ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückte; als abgedankte Söldner, die sogenannten Gartirunden, endeten sie als Bettler, Diebe, Räuber und Mörder. Ein Jammer anderer Art entstand, wenn die gegen den Feind aufgebotene Mannschaft wegen plötzlicher Hindernisse längere Zeit in der Nähe einer Stadt soldlos stand, die Felder verheerte, die Bürger beraubte. — Die Eintheilung des in den österreichischen Erbländern von verschiedenen Fürsten und anderen Personen vertragmäßig geworbenen und gestellten Fußvolkes in
1594. geordnete Regimenter fällt in das Jahr 1594 unter dem obersten Commando des Erzherzogs Mathias. Ein solches Regiment bestand gewöhnlich aus zehn Fähnleins, jedes Fähnlein aus 500 Fußknechten. Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurde die Zusammenstellung der Infanterie-Regimenter wesentlich verändert, nämlich die Zahl der Mannschaft von 5000 auf 3000 herabgesetzt. Jeder Hauptmann erhielt monatlich dreihundertsechzig Gulden. Er mußte vier Diener halten, die in der Schlachtordnung und bei Stürmen ihm immer zur Seite standen. Der gediente Mann erhielt monatlich vierzehn, der Rekrut acht bis zehn Gulden. Sobald der Krieg aufhörte, ja sogar bei längeren Waffenstillständen, wurde das Regiment abgedankt. Die Auszahlung des Soldes geschah höchst unregelmäßig, daher die große Ungebundenheit in der Kriegszucht. — Hinsichtlich der Reiterei kommen zahlreiche Conventionen und Bestallungen vor für Oberste und Rittmeister zu Anwerbung und Stellung von 100, 150, 200 bis 1000 Reitern unter den Bezeichnungen: Gerüstete, Arkebusier, Cürassier, Draconer, geringe Pferde;
1602. aber die Benennung „Regiment" erscheint erst im Jahre 1602. Von einem Generalstabe oder Geniecorps noch keine Spur. In den Acten

hieß es bloß: „daß die festen Plätze besser befestigt werden sollten," welches Geschäft Baumeister besorgten.

Interessant für die Geschichte des steiermärkischen Kriegswesens ist die an Wilhelm von Herberstein 1607 erlassene ständische Aufgebotsordnung. 1607.
Darin heißt es, „daß bei fünf bis sechs Pferden immer eine bekannte Adelsperson sein müsse; wer bei der Musterung ist, muß auch mit ins Feld ziehen; Niemand darf eine entlehnte Rüstung haben; wer nicht erscheint, zahlt hundert, wer übel gerüstet ist, fünfzig Gulden Strafe." Oberst von Herberstein besetzte alle Stellen, auch die des Oberstlieutenants und der Rittmeister. Als Oberstlieutenant wurde ernannt Friedrich Felician Wagen zu Wagensperg. Er erhielt jährlich dreihundert Gulden im Frieden. Sobald ins Feld gerückt wurde, waren nachstehende monatliche Gehalte: Der Oberstlieutenant für sich und zwei Trabanten erhielt hundert Gulden, der steirische Wappenträger fünfzig, ein Quartier- und Wachtmeister fünfzig Gulden. Der Wagenburgmeister bekam vierundzwanzig, ein Schultheiß für sich und seinen Trabanten achtundzwanzig Gulden. Der Gerichtsschreiber erhielt acht, der Profoß siebenunddreißig, ein Feldscheer zwanzig, ein Fourier zehn Gulden. Das Kriegsgericht bestand aus dem Obersten und den Rittmeistern. Der Oberst stand unter dem Landeshauptmann, im Felde aber unter Sigmund von Trautmannsdorf, Generalen der kroatischen Grenze. Zu jährlichen dreihundertachtzig Gulden erhielt Oberst Wilhelm von Herberstein noch fünfhundert Gulden Zulage und fünfhundert Gulden für die Musterungen, dann im Felde monatlich dreihundert Gulden Tafelgelder und einen Dolmetsch mit zwanzig Gulden monatlicher Besoldung.

Der Zustand der Künste und Wissenschaften wurde zwar von den Kriegs- und Religionsstürmen dieser Periode vielfach durchwühlt und gestört, doch wirkte das Ringen der Meinungen auch in mancher Hinsicht lohnend. Die Künste hatten in Steiermark eine Glanzperiode nach damaligem Geschmack, als Graz die Residenz des regierenden Herzogs war. Der Kunstsinn stieg durch die Formen des Katholicismus, besonders unter dem Wirken der Jesuiten, welche die Religion als eine ästhetische Erziehung auch im Bilde zu voll-

enden strebten. Unter Karl II. entstanden die ersten Buchdruckereien
1566—1587. in Graz, welche zwischen 1566—1587 bis auf sechs stiegen. Die Besitzer derselben waren Andreas Fränk, Tobias Lauterbach, Zacharias Bartsch, zugleich geschickter Formstecher, Hanns Schmidt, Johann Fabri und Widmannsstädten. Die Censur folgte den Buchdruckern auf dem Fuße nach. Johann Fabri hatte einige Gedichte des Johann Denchius gedruckt und die Regierung erhielt die Anzeige, Fabri habe diese Gedichte ohne Erlaubniß des Landesfürsten in die Presse genommen. Es erging deßhalb an ihn ein schriftlicher Befehl aus Graz
1583. vom 7. Juni 1583, sich darüber zu rechtfertigen. Fabri's Antwort ist nicht bekannt. Später wurde das Censurgeschäft dem Universitätskanzler, insofern die Bücher Glaubens- oder Schulsachen betrafen, zugewiesen; für die übrigen Zweige behielt sich die Regierung
1583. die Censur bevor. — 1583 ließen die Stände das steiermärkische Privilegienbuch, die Landhandveste, sammeln und in Druck legen. Denkwürdig bleibt für die Kunst die Zeit, wo unter Karl II. die Schloßbergglocke von Hilger gegossen, eine Musikschule für die Hofkirche errichtet, ausgezeichnete Wappen und Siegel von Ruota geliefert, Landhaus und Universität gebaut wurden. Der Geschmack zeigte Bekanntschaft mit Italien, aber auch hie und da Ueberladung. Die Kosten für den Grazer Festungsbau, so wie für die Befestigung auf dem Schloßberge, übernahmen die Landstände. Franz von Pottendorf entwarf den Grundriß, Ludwig Freiherr von Ungnad, Weichard Freiherr vou Auersperg, Ponkratz Freiherr von Windischgrätz, Michael von Rindsmaul, Michael von Ernau, Erasmus Wager und Johann Fernberger waren bei der Leitung des Baues thätig. Einige den Türken bei der Belagerung des Schloßberges abgenommene Elefanten sollen zum Transporte des Materials gute Dienste geleistet haben. Ruprecht von Eggenberg wird als der erste Hauptmann des kaiserlich-königlichen „Hauptschlosses Grätz" genannt.

Auch Ferdinand II. liebte die Baukunst, gab dem schönen Graz, in dessen Umgebung die Jesuiten auf dem lieblichen Rosenberge, im jetzigen gräflich Attems'schen Parke, ihr Tuskulum hatten, den Hauptplatz vom alten zum neuen Paulusthor, und errichtete sich

wie bereits erwähnt ward, das Mausoleum, dessen drei Kuppeln hoch in die Lüfte ragen. Der immer praktische Bischof von Seckau, Martin Brenner, aber baute auf seinem Schlosse Seckauberg ein Zeughaus mit voller Ausrüstung für sechshundert Mann.

Die Wissenschaft hing innigst mit dem Protestantismus zusammen. Die Stiftsschule im Paradeiß gelangte durch Unterstützung des reichen protestantischen Adels, besonders durch die Eggenberger, zu einem alle anderen Unterrichtsanstalten weit überstrahlenden Glanze. Dort wurde über die deutsche und über die alten gelehrten Sprachen, über die schönen Wissenschaften, über Philosophie, Mathematik, Physik, Recht und Theologie von ausgezeichneten Männern, wie Chyträus, Peristerius, Homberger, Frei, Pappius, Gablmann, Rhegius, Venediger und Anderen gelesen; lauter Gegenstände, welche größtentheils zum erstenmal gründlich abgehandelt wurden. Diese Leistungen ließen einen schönen Tag für Literatur und Geistesbildung um so zuversichtlicher erwarten, als durch die Gründung der katholischen Universität eine Nebenbuhlerschaft entstand, die beiden Theilen zum Nutzen gereichen konnte. Anfangs fand artiger Verkehr statt und man lud sich gegenseitig zu Disputationen ein. Zuletzt wetteiferten beide Theile an Intoleranz und Schmähungen, die besonders von Seite der Protestanten sich steigerten, als Karl Tausende von lutherischen Büchern verbrennen ließ und dadurch der Literatur aus jener Zeit einen unersetzlichen Schaden zufügte.

Die Leistungen der Jesuiten im Unterricht waren höchst verdienstlich; im Jahre 1594 wurde der große Mathematiker und 1594.
Astronom Keppler von Tübingen nach Graz auf die Universität berufen; daß er diesem Rufe folgte, war der gültigste Beweis über den trefflichen Ruf dieser Hochschule. — Nicht blos Gelehrte, auch Staatsmänner gingen aus ihr hervor; der Zudrang zu derselben war sehr groß, selbst angesehene Familien aus dem entfernten Schweden sandten ihre Söhne nach Graz.

Die Zahl der steiermärkischen-Schriftsteller und Gelehrten wird in dieser Periode größer als in den früheren. Wir lassen sie hier folgen: Für Theologie: Leonhard Bachin, geboren zu

Graz, ein berühmter Jesuit. Er lehrte auch Philosophie zu Wien und Graz, und wurde später Kanzler der Grazer Universität. Er
1637. hielt eine italienische Trauerrede (im Jahre 1637) bei dem feierlichen Leichenbegängniß Kaiser Ferdinand's II. zu Graz. Dachin schrieb mehrere Andachtsbücher. — Basilius Canerhoffer, evangelischer Prediger zu Steier, schrieb eine lutherische Kinderbibel und verschiedene andere protestantische Schriften unter Karl's II. Regierung in Steiermark. Er war zu Aflenz geboren und trat zur augsburgischen Confession über. — Ferdinand Montegnana aus Cilli trat
1617. 1617 zu Graz in die Gesellschaft Jesu. In einem Alter von achtzehn Jahren übersetzte er schon die heilige Schrift in verschiedene Sprachen. — Peter Muchitsch, Propst des regulirten Chorherrenstiftes zu Pöllau, geboren zu Cilli. Nachdem er die Doctorswürde der Philosophie und Theologie erhalten, wurde er Domherr zu
1578. Wien, öffentlicher Lehrer der griechischen Sprache und 1578 Rector
1585. alldort. Später kam er als Stadtpfarrer nach Graz. 1585 wurde er Propst von Pöllau. Er war einer der eifrigsten Streiter gegen die Protestanten, und schrieb mehrere Abhandlungen gegen ihre Lehre. — Karl Weinberger aus Graz. Er ward aus einem Edelknaben Ferdinand's II. Minoriten-Ordenspriester, und war zu seiner Zeit wegen seiner Kanzelberedsamkeit berühmt. Er starb als apostolischer Prediger und Bischof von Nazareth in partibus zu Retz in Oesterreich. Seine deutschen Trauerreden sind gedruckt worden.

Für Geographie: Martin Zeiler aus Ranten bei Murau. Der Vater dieses berühmten Geographen und Topographen, ein Schüler Melanchthons, war protestantischer Pastor zu Ranten und sehr vermöglich. Als Ferdinand II. die kirchliche Gegenreformation seines Landes begann, machte der Pastor Zeiler alle seine
1603. Habschaft zu Geld, und als 1603 der Bischof von Seckau, Martin Brenner, mit den Inquisitionscommissären und einer Bedeckung von dreihundert Büchsenschützen erschien, floh er mit Weib und Kindern aus dem Lande. Sein Sohn, Martin Zeiler, hatte sich an den berühmtesten Universitäten zum Gelehrten gebildet und war unermüdet arbeitsam. Nach dem Tode seiner Eltern verwendete er

einem unwiderstehlichen Drange folgend, sein ganzes Erbe auf Reisen auch in die entferntesten Staaten, um sich Kenntnisse über Länder und Völker zu erwerben; daher die Menge seiner Reisebeschreibungen und Topographien, die, meist mit schönen Kupferstichen geziert, in zweiunddreißig Bänden zu Frankfurt am Main aufgelegt wurden. Unter der großen Menge seiner Werke schätzte man zu seiner Zeit besonders jene, die von der damaligen Geographie Deutschlands handelten.

Für Genealogie: Mathias Freiherr von Kainach aus dem uralten steiermärkischen, nun erloschenen. Geschlechte der Herren von Kainach im Pibertḣale. Er hat folgendes Werk hinterlassen: „Beschreibung unterschiedlicher Geschlechter, sowohl in als außer diesem Herzogthume Steier, zu welcher Zeit sie gelebt, sich vorhin verheiratet und vermehrt haben.“ — Sigmund Freiherr von Herberstein zu Graz geboren. Er schrieb: Memorabilien oder historische Nachrichten von seiner Familie, die er mit vielen Diplomen belegte. Sie enthalten nicht allein für die steiermärkische, sondern auch für die allgemeine Geschichte gute Daten. Er war einer der steierischen Edlen, welche der von den Türken im Jahre
1529 belagerten Hauptstadt Wien zu Hilfe eilten. 1529.

Für Diplomatie: Benedikt Curipeschitz, lateinischer Dolmetsch der k. k. Gesandtschaft bei der Pforte. Er war zu Oberburg in Steiermark geboren, und hat einige Abhandlungen über seine Thätigkeit in Constantinopel geschrieben. — Adam Freiherr von Dietrichstein, geboren zu Graz auf dem Schloßberge am
17. October 1527. Er war einer der berühmtesten Staatsmänner 1527.
seiner Zeit, Sohn des Freiherrn Sigmund von Dietrichstein, Lieblings Kaisers Maximilian I. Zwei seiner Brüder traten zur protestantischen Lehre über; Adam aber blieb dem Glauben seiner Väter unerschütterlich getreu und wurde eine der wichtigsten Stützen desselben. Seine erste Sendung war im Namen des Erzherzogs Maximilian an Karl V. nach Innsbruck, ihn vor den Planen des
schmalkaldischen Bundes zu warnen, — die Andere 1552 zum 1552.
Passauer Friedensschluß; die dritte 1555 auf den wichtigen Reichs- 1555.
tag zu Augsburg. Eine schwere Botschaft erhielt Adam 1561 nach

Rom, wo er in einem geheimen Consistorium des Papstes Pius IV. darauf antragen mußte, „zur Verhütung größeren Unheils wolle die Kirche in den österreichischen Provinzen auch den Laien den Genuß des Abendmahles in beiden Gestalten zugestehen, und das Cölibat unter jenen Bedingnissen aufheben, unter denen schon seit Jahrhunderten in der griechischen Kirche die Priesterehe gestattet ist." Allein Maximilian's Entwürfe scheiterten an der Beharrlichkeit des heiligen Stuhles. Als Botschafter und Oberstkämmerer begleitete Adam die Erzherzoge Rudolf und Ernst an den Hof Philipp's II. Sein Bericht über das unglückliche Ende des Infanten Don Carlos ist vielleicht das Zuverlässigste und Freimüthigste, was man über
1572. dieses Ereigniß kennt. 1572 gründete Adam einen neuen Zweig auf den wichtigen Besitz von Nikolsburg, welches ihm Maximilian II. gänzlich zu Eigen verlieh und dem sein Sohn die Fürstenwürde hinzufügte. Seine letzten Jahre verlebte Adam in ländlicher Einsamkeit auf dem Nikolsburger Schlosse mit seinen Freunden, Hugo Slotius, Vorstand der kaiserlichen Hofbibliothek, und dem großen Orientalisten Augerius Gislain Busbek. Er starb den 5. Februar
1580. 1590. —

In der Kriegsbaukunst und Mathematik erwarb sich Franz von Pottendorf einen Namen. Bonstingl beschreibt in einem Reimgedicht eine Hochzeitsfeierlichkeit, welche ein heiteres Bild von dem damaligen Wohlstande und Geschmacke des Steiermärkers liefert. — Die Landschafts-Astronomen Strauß und Stadius waren mehr Astrologen.

1575. Schließlich wollen wir noch anführen, daß ihm Jahre 1575 der erste Tabak nach Graz gebracht wurde.

Sechste Periode.

Steiermark unter habsburgisch-österreichischen Kaisern.

Von Ferdinand II. bis Josef II.

Vom Jahre 1619 bis 1780.

Kaiser Ferdinand II. — Die Steiermärker im dreißigjährigen Kriege. — Bauernunruhen. — Tod Ferdinand's II. — Standes-Erhöhungen von Adelsgeschlechtern. — Stiftungen. — Ferdinand's II. Charakter. — Ferdinand III. — Türkeneinfall. — Ende des dreißigjährigen Krieges. — Der westphälische Friede und Maximilian Graf Trautmannsdorf. — Tod Ferdinand's III. — Stiftungen in Steiermark unter seiner Regierung. — Unglücksfälle. — Leopold I. Erbhuldigung. — Türkenkrieg. — Schlacht bei St. Gotthardt. — Friede von Basvar. — Tattenbach's Verschwörung und Hinrichtung. — Die Steiermärker im Kriege des Kaisers mit Frankreich. — Ungarische Unruhen an den Grenzen. — Letzter Türkeneinfall in Steiermark. — Belagerung Wiens. — Die Steiermärker im Türkenkriege. — Carlowitzer Friede. — Die Steiermärker im spanischen Successionskriege. — Kuruzeneinfall in Steiermark. — Leopold's I. Tod. — Sein Charakter. — Stiftungen. — Unfälle in Steiermark. — Josef I. — Einfälle der ungarischen Malcontenten. — Josefs I. Tod. — Carl VI. — Die pragmatische Sanction. — Krieg mit der Pforte. — Antheil der Steiermärker an diesem Kriege. — Friede von Passarovitz. — Letzte Erbhuldigung zu Graz. — Bauernaufstand. — Die Steiermärker im Kriege des Kaisers mit Frankreich. — Unglücklicher Türkenkrieg. — Der Belgrader Friede. — Tod Kaiser Karl's VI. — Sein wohlthätiges Wirken für Steiermark. — Sein Charakter. — Kaiserin Maria Theresia. — Die Steiermärker im österreichischen Erbfolgekriege. — Die Steiermärker im siebenjährigen Kriege. — Bairischer Successionsstreit. — Marien Theresiens segensreiches Walten in Steiermark. — Aufhebung des Jesuitenordens. — Marien Theresiens Tod. — Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark unter den habsburgischen Kaisern. Von Ferdinand II. bis Josef II.

Mit Ferdinand II. wurde die jüngere steierische Linie Habsburgs in Ungarn, Böhmen und den deutschen Ländern Oesterreichs
1619. herrschend. Ferdinand war am 9. September 1619 zu Frankfurt am Main in einer Zeit zum römischen Kaiser gekrönt worden, wo der verhängnißvolle dreißigjährige Glaubenskrieg sich bereits entzündet hatte, ein Verheerungskampf, an welchem allmälig die Hälfte von Europa Theil nahm. Steiermark wurde von demselben nicht berührt; aber viele Steierer traten auf der Bühne dieser großen
1629. Welttragödie auf. Das 1629 errichtete fünfundvierzigste Linien-Infanterie-Regiment, das nach seinem ersten Inhaber zu dieser Zeit den Namen Colloredo-Wallsee (später Lattermann) führte, bestand aus Steiermärkern, welche auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Lützen und Breitenfeld sich mit Ruhm bedeckten. — In Kaiser Ferdinand's II. Regierungszeit fallen Verwüstungen ungarischer
1621. Raubhorden, welche die Umgegend von Vorau ausplünderten (1621),
1635. und ein Bauernaufstand im Jahre 1635 in Untersteiermark, veranlaßt durch die erhöhten Steuern, welche der dreißigjährige Krieg nöthig machte. Der Aufruhr erstreckte sich über Oberburg, Cilli, Pragwald, Studenitz und Radkersburg; die unwissenden Bauern schrieben die vermehrte Steuerlast nicht den kritischen Zeitverhältnissen, sondern der Habsucht des Adels zu, und ließen dreißig Schlösser in Flammen aufgehen. Sie wurden von Georg Ludwig Grafen von Schwarzenberg zu Paaren getrieben und gezüchtigt. —
1622. Ferdinand erließ im Jahre 1622 ein Circulare gegen die schwärmerische Sekte der Springer, Purzler oder Werfer, welche in den windischen Büheln ihr Unwesen trieben, sich in frazzenhafter Extase drehten und wanden und Visionen zu haben vorgaben. Ihr hölzernes Kirchlein bei St. Leonhard in den windischen Büheln, zum heiligen Grab genannt, wurde abgerissen und in ein Hochgericht verwandelt. Seitdem verschwand die Sekte.

Kaiser Ferdinand II. starb zu Wien im neunundfünfzigsten
1637. Lebensjahre am 15. Februar 1637, und wurde im Mausoleum zu Graz beigesetzt.

Der katholische steiermärkische Adel gelangte zu Kaiser Ferdinand's II. Zeiten zu hohem Ansehen. Dieß war besonders bei der Familie Eggenberg der Fall. Die Eggenberger waren bereits im Jahre 1598 vom Kaiser Rudolf II. in den Freiherrnstand erhoben 1598.
worden. Aus diesem Geschlechte, welches auch protestantische Glieder zählte, war Hanns Ulrich von Eggenberg im Knabenalter ein Mitschüler Erzherzogs Ferdinand, des nachmaligen römischen Kaisers, an dem von Karl II. errichteten Jesuitenkollegium in Graz, und gewann frühzeitig schon die Gunst und das Zutrauen dieses Fürsten. Er gelangte später zur Obersthofmeisterswürde beim Kaiser, seinem ehemaligen Jugendgefährten, und ward 1623 auf dem Regensburger 1623.
Reichstage, sammt seiner Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts, aus dem Freiherrnstande unmittelbar in den Reichsfürstenstand erhoben. — Auf demselben Reichstage verlieh Ferdinand der hochberühmten Familie Trautmannsdorf den Grafenstand. — 1624 1624.
wurde das freiherrliche Geschlecht der Breuner, 1630 jenes der 1630.
Attems in den Reichsgrafenstand erhoben.

Ferdinand II. verbesserte die Land- und Hofrechte und ließ eine neue Gerichtsordnung verfassen; er erweiterte Graz durch Herstellung des Karmeliterplatzes und baute das Sackthor. Er führte die Karmeliter in der steierischen Hauptstadt ein, wozu der Fürst von Eggenberg den Platz hergab, und ließ das Dominikanerkloster ganz neu erbauen.

Viele geistliche und selbst wissenschaftliche Stiftungen gingen während seiner Kaiserregierung von Edlen Steiermarks aus. So das von Balthasar von Thanhauser 1620 gestiftete Jesuitenkollegium 1620.
zu Judenburg; ein vom Fürsten von Eggenberg gegründetes Kapuzinerkloster zu Pettau und ein Minoritenkloster zu Windischfeistritz. Ferner das von Reinald, Bischof von Laibach, 1632 erbaute Franziskanerkloster zu Nazareth bei Cilli. — In Seckau legte der neue 1632.
Bischof, Johann Markus Graf von Altringer, ein Bruder des berühmten Kriegshelden Johann Altringer, von dem er die eroberte herzoglich mantuanische Bibliothek erbte, den Grund zur Bibliothek des Bisthums.

Ferdinand II. war durch Erziehung und eigene Neigung ein so

abgeschlossen streng katholischer Fürst, daß ihm Toleranz eine Todsünde schien. Aber selbst seine Feinde konnten seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit in beispiellosen Widerwärtigen und Gefahren, dieser heldenmüthigen Ruhe, wenn er nur über sich selbst und sein Gewissen einig war, die verdiente Bewunderung nicht versagen. Wie oft hat er betheuert, und durch die That bewährt: „er wolle lieber Land und Leute verlieren, als wissentlich die Gelegenheit versäumen, die Lehren seiner Kirche auszubreiten, lieber ins Elend wandern, und, Nichts als den Bettelstab und Weib und Kind an der Hand, sein Brod von Thür zu Thür erbetteln, als die Gott und der Kirche in seinen Landen zugefügten Unbilden länger mit ansehen." Der religiösen Begriffe seiner Zeit nicht zu gedenken, bleibt es allerdings unläugbar, daß in politischer Rücksicht dem Regenten eine Partei nicht unbedenklich sein konnte, welche, — indem sie sich für befugt und sogar für verpflichtet hielt, wider den Landesherrn, falls er ihren Glauben nicht duldete, die Waffen zu ergreifen, — die Fortdauer der inneren Ruhe untergrub und ihn hinderte, in den auswärtigen Angelegenheiten sich zu der ihm zukommenden Stufe der Macht nnd des Einflusses aufzuschwingen.

Seinem Vater folgte Ferdinand III., seit 1636 römischer König, in der Herrschaft über die österreichischen Länder. Unter seiner
1640. Regierung machten die Türken den Steiermärkern 1640 ihren achtzehnten Besuch; sie plünderten bis Radkersburg und legten viele Orte in Asche.

Der dreißigjährige Krieg hatte zu dieser Zeit eine so unglückliche Wendung genommen, daß die Schweden durch Mähren bis vor
1645. Wien streiften, und sich die kaiserliche Familie deßhalb 1645 nach Graz flüchten mußte. Der Kaiser ließ während seiner Anwesenheit daselbst seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, in die Matrikel der Universität aufnehmen. — Steiermark brachte neue, große, aber unvermeidliche Opfer, um Mittel zum Unterhalte der Truppen aufzutreiben. Selbst das gesammte Kirchenvermögen des Landes wurde einer Schätzung unterzogen.

1648. Der westphälische Friede 1648 endete den dreißigjährigen Krieg. Ein Steiermärker, Maximilian Graf Trautmannsdorf-Weins-

berg, war es, welcher als erster Botschafter und die Seele des Ganzen diesen Frieden vermittelte und denselben zu Osnabrück mit Schweden, zu Münster mit Frankreich unterzeichnete. Eine mit Strömen von Blut und dem Verluste schöner Provinzen erkaufte Verbesserung der Tactik und der Formen des Kriegswesens war der einzige Gewinn eines dreißigjährigen Kampfes, welcher die Helden, die er geschaffen, fast insgesammt in seinem Abgrunde begrub.

Ferdinand III. kam einige Male nach Graz; sein Sohn, Erzherzog Ferdinand (als römischer Kaiser der IV.), ließ 1650 als 1650.
Thronfolger durch Abgeordnete daselbst die Erbhuldigung entgegen nehmen, starb aber drei Jahre später, einundzwanzig Jahre alt, zu Wien an den Pocken. — Kaiser Ferdinand III. lebte im Frieden nur neun Jahre, also viel zu kurz, um die Wunden des dreißigjährigen Krieges zu heilen; er starb in Vaterangst, als Feuer in der Hofburg ausbrach, und ein fliehender Trabant mit einem Erzherzoge in der Wiege wider die Wand rannte (2. April 1657). „Mit Gottesfurcht 1657.
und Recht," war sein Wahlspruch. Ferdinand III. war in kirchlichen Angelegenheiten äußerst streng gesinnt. 1652 verbot er bei Todes- 1652.
strafe alle Kirchenceremonien außer der katholischen, und bei Confiscation des Vermögens gebot er die Anbetung des Hochwürdigsten. Unter seiner Regierung erreichten die massenhaften Gründungen frommer Anstalten den Gipfelpunkt. Otto Gottfried Graf von Kollonitsch gründete 1639 ein Kapuzinerkloster zu Leibnitz; Johann 1639.
Jakob Graf von Khißl erbaute 1640 das Franziskanerkloster zu Feld- 1640.
bach; die Kaiserin Eleonore stiftete 1641 die Karmeliterinen zu Graz, 1641.
Georg Ludwig Graf von Schwarzenberg 1644 ein Kapuzinerkloster zu Murau; Abt Benedict Pirin erbaute das herrliche Gebäude für das Stift zu St. Lambrecht. Wenzel de Potiis stiftete 1648 1648.
das Franziskanerkloster zu Mürzzuschlag, Ludwig Sigmund Graf Dietrichstein das Kapuzinerkloster zu Graz am Graben (nun die Pfarre St. Johann). — 1652 gründete Johann Maximilian Graf 1652.
von Herberstein zu St. Johann bei Herberstein ein Augustiner-Barfüßerkloster, 1554 Wolfgang Graf von Saurau ein Kapuzinerkloster 1554.
zu Hartberg. 1656 wurde die schöne Stiftskirche zu Rein erbaut. — 1655.
Am allerwohlthätigsten für die leidende Menschheit aber war die

Entdeckung des Sauerbrunnens zu Rohitsch durch einen Grafen Zriny, welcher die Heilkraft dieser Quelle an sich selbst bewährte.

Auch an Unglücksfällen im Lande war Ferdinand's III. Regierungszeit nicht arm. So brannte die Stadt Radkersburg zweimal
1638. 1645. 1644. ganz ab (1638 und 1645), und im Jahre 1644 herrschte die Pest.
1658. Leopold I. am 18. Juli 1658 zum römischen König und Kaiser erwählt, war ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt und für denselben erzogen, aber durch den Tod seines älteren Bruders Ferdinand IV. der Herrscherlaufbahn zugeführt worden. Er zählte achtzehn Jahre, als er mit der Regierung der österreichischen Länder auch die Steiermarks antrat. — Leopold ließ den Ständen des Landes zu wissen machen, daß er die Huldigung in eigener Person annehmen werde. Die Landschaft gab 30.000 Gulden zu dieser Feier-
1660. lichkeit, welche am 5. Juli 1660 mit großer Pracht begangen ward. Der Kaiser bereiste hierauf ganz Innerösterreich, und kehrte erst Ende October nach Wien, wohin ihn der mit der Pforte ausgebrochene Krieg rief, wieder zurück.

Leopold I. sah den Süden Europa's durch den pyrenäischen, so wie den Norden des Welttheils durch den olivaischen Frieden beruhigt, aber den Osten durch die Erhebung der Osmanen bedroht. Der glänzende Sieg, welchen der ruhmgekrönte Montecuculi bei
1664. St. Gotthardt an der Raab am 1. August 1664 über das Türkenheer erfocht, rettete Steiermark vor gewisser Zerstörung und namenlosem Elend. Das steiermärkische fünfundvierzigste Infanterie-Regiment kämpfte diese große Entscheidungsschlacht mit, aus welcher die Chroniken die Namen Karl Graf Trautmannsdorf, von Mostheim und von Ursemböck, als durch besonderen Heldenmuth ausgezeichnet der Nachwelt übergab. Als der Commandant der Reiterei, der ritterliche Johann von Spork, vor dem letzten entscheidenden Angriffe vom Pferde stieg, sein Haupt entblößte und ausrief: „Allmächtiger Generalissimus dort oben, willst Du uns, Deinen christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens jenen Türkenhunden nicht; bleib neutral und Du sollst Deine Lust haben!" und hierauf die Reiter unwiderstehlich einhieben, — da war die Schlacht gewonnen, und die dankbare Steiermark konnte jene

Mariensäule auf dem Karmeliterplatze gegen den Himmel emporsteigen lassen, welche später im Jahre 1796 auf den Jakominiplatz übersetzt ward. — Ein Friede auf zwanzig Jahre war die Frucht des Sieges.

Dieser zu Vasvar abgeschlossene Friede, der die Türken im Besitze von Neuhäusel und Großwardein ließ, fand Mißbilligung in Ungarn und Siebenbürgen. Der Palatin Wesselenyi und der Siebenbürger Fürst Apaffy beförderten die Ausbreitung einer geheimen Verbindung, und bewarben sich in Konstantinopel um des Sultans Unterstützung. Im Juni 1666 wurde auf dem Schlosse 1666.
Murany von den mißvergnügten Magnaten und Adeligen, an deren Spitze Wesselenyi, ein Rakoczy, ein Nadasdy und Peter Zrinyi standen, eine Versammlung gehalten, die ihre Vereinigung durch Eidschwüre befestigte. Wesselenyi starb im März 1667, und Peter Zrinyi 1667.
trat an die Spitze der Verschwornen. Sein Plan ging dahin, sich mit türkischer Hilfe zum der Pforte zinsbaren Fürsten von Ungarn und seinen Schwiegersohn Franz Rakozi zum Fürsten von Siebenbürgen zu erheben. Es wurden alle Mittel angewendet, die Protestanten aufzuregen. Die Hilfsgesuche bei der Pforte wurden mehrmals wiederholt, aber immer abgewiesen. Peter Zrinyi zog 1667—1668 seinen Schwager, Grafen Franz Frangipani, und den 1667. 1668.
kaiserlichen Statthalter in Steiermark, Grafen Erasmus Tattenbach, Herrn auf Landsberg, Stattenberg und Kranichsfeld, in die Verschwörung, der den ungarischen Mißvergnügten Graz zu überliefern versprach, und sich zum Lohne seines Verrathes die gefürstete Grafschaft Cilli vorbehielt. Obgleich getäuscht in der Hoffnung, Unterstützung von der Pforte zu erhalten, verfolgte Zrinyi dennoch seinen Plan, da Frangipani die Pascha's von Bosnien und Canissa gewonnen hatte, welche auf eigene Faust Hilfeleistung versprachen.

Zu Ende des Winters 1670 begannen die Rebellen ihre Plane 1670.
auszuführen. Der Kaiser wurde gleichzeitig von ihrem Vorhaben unterrichtet. Er schickte den tapfern General Spork mit einem Truppencorps nach Ober-Ungarn, — den General Spankau mit einem zweiten nach Kroatien. Um die Protestanten zu beruhigen, wurde im März zu Neusohl ein Convent zur Untersuchung ihrer Beschwer-

den gehalten. Apaffy wurde vom Kaiser zur entscheidenden Beantwortung der Frage aufgefordert, ob er den ungarischen Rebellen Beistand leisten würde? Der Fürst hatte soeben von seinem aus Konstantinopel zurückkehrenden Gesandten erfahren, wie wenig aufrichtig Zrinyi, welcher ihn insgeheim durch Rakotzy verdrängen wollte, gegen ihn gesinnt sei. Er sagte sich daher von jeder Theilnahme an den ungarischen Machinationen los. Leopold ließ nun Zrinyi eine vollkommene Amnestie antragen, die dieser annahm, aber gleich darauf sein gegebenes Wort wieder brach. Da er jetzt keine Verzeihung mehr hoffen durfte, so betrieb er den Aufruhr mit um so größerer Thätigkeit.

Die Rebellen warben auf allen Seiten Truppen. Der Auswurf der verschiedenen, innerhalb der ungarischen, kroatischen und dalmatischen Grenzen wohnenden Stämme und das Gesindel aus den angrenzenden siebenbürgischen, türkischen und venetianischen Gebieten strömte ihnen zu. Frangipani begann die Feindseligkeiten gegen Kapronza, Zagrab und Petrinia, suchte vergebens sich der beiden ersteren Plätze zu bemeistern, und schnitt dem letzteren die Zufuhren auf der Save ab. Rakotzy hielt eine rebellische Versammlung zu Kaschau. Er hatte 12.000 Mann beisammen. Der Convent von Neusohl löste sich auf, und Rakotzy eröffnete die Feindseligkeiten mit der Blokade von Tokai, Szathmar und der Einnahme von Onod.

Unterdessen nahten die kaiserlichen Corps ihrer Bestimmung. Graf Tattenbach, dessen Verrätherei durch einen seiner Diener entdeckt wurde, und in dessen Hause man 6000 Gewehre fand, ward in Graz verhaftet. Nadasdy, Zrinyi und Frangipani geriethen ebenfalls in Gefangenschaft; ihre Truppen liefen bei Annäherung der Kaiserlichen auseinander. Die weltkundigen Thaten sprachen schon vor dem Prozesse den Verbrechern das Urtheil. Am 30. April
1671. 1671 wurden Nadasdy zu Wien, — Zrinyi und Frangipani zu Wiener-Neustadt enthauptet. Tattenbach, siebenunddreißig Jahre alt, ein Mann von eben so abenteuerlichem Ehrgeiz als unglaublicher Feigheit, wurde am 1. December desselben Jahres im Versaale des Landhauses zu Graz enthauptet. Zrinyi's Gemahlin, welche auf dem Grazer Schloßberge in Haft saß, starb im Wahnsinn.

als ein Brief ihres Gatten ihr seine bevorstehende Hinrichtung ankündigte.

Ein Jahr später entspann sich der Krieg mit König Ludwig XIV. von Frankreich, welcher die Niederlande an sich zu reißen alle Mittel in Bewegung setzte. Steiermärker kämpften in den Reihen des fünfundvierzigsten Infanterie-Regiments, damals Caretto Marchese di Grana genannt, in der Schlacht bei Senef. — Beim Sturme auf Philippsburg 1676 hatte das Regiment alle seine Officiere und 1676.
Feldwebels verloren; es erhielt Befehl zum Rückzug, aber die tapferen Steirer wählten, — wie Gräffer in der Geschichte der kaiserlich-königlichen Regimenter erzählt, — einen Korporal zum Commandanten, und behaupteten unter seiner Anführung die Contrescarpe der gewaltigen Festung.

In Ungarn tobte neuer Aufruhr. Tököly, der an dessen Spitze stand, sandte seine Streifer bis gegen Wien und Graz. Da man wußte, daß Tököly mit der Pforte im Einverständniß war, so erhielten Graz, Marburg, Pettau, Radkersburg, Fürstenfeld und mehrere andere Orte verstärkte Befestigungen. In Graz wurde an der Mur eine Schanze errichtet, welche vom Murthor bis zum Admonter Hof lief, und zu deren Erbauung der Prälatenstand 48.000 Gulden beisteuerte.

Während in Ungarn und der Türkei feindliche Elemente gährten, suchte Ludwig XIV. seine Absichten auf die Niederlande durchzusetzen. Es gelang ihm, nach glücklich geführtem Kriege, im Nymweger Frieden 1679 das feste Bollwerk Freiburg zu erringen und 1679.
die Vormauern Lothringens wanken zu machen. Aber da seine Entwürfe noch weiter reichten, so strebte er, den Sultan zu einem entscheidenden Heereszuge gegen Oesterreich zu stimmen und Tököly in seinem Aufstande zu bestärken. Als Vorspiel zu dem bevorstehenden großen Drama machten die Osmanen im Jahre 1683 den neun- 1683.
zehnten und glücklicher Weise letzten Einfall in Steiermark. Sie zerstörten, mit Schaaren Tököly's vereint, Aichberg, Klaffenau und streiften bis Vorau. Eine andere Horde brach über St. Gotthardt ein, und plünderte in dem schönen Raabthale. In Graz war man auf ihren Besuch vorbereitet. General Graf Herberstein besetzte das

Murufer; der krainerische Geschichtschreiber Freiherr von Valvasor lagerte bei Leibnitz, Wildon und auf dem Grazer Felde. Die Grenzstädte gegen Osten wurden von dem steirischen Aufgebot bewacht.

Der Waffenstillstand mit der Pforte lief zu Ende. Diese verlangte für die Verlängerung einen Jahreszins aus Wien, die Schleifung des Grazer Schloßberges und für die Ungarn Wahlrecht, Selbsthilfe und Gewissensfreiheit. Der Antrag wurde verworfen, und der Großvezier Kara Mustapha wälzte 200.000 Türken, verstärkt durch Streitmassen Tököly's und Apaffy's, unaufhaltsam gegen Wien. Graf Rüdiger von Starhemberg, ein geborner Grazer, Wiens unerschrockener Commandant, der Polenkönig Johann Sobiesky und Herzog Karl von Lothringen, welche das Entsatzheer führten, haben sich, Ersterer durch die heldenmüthige Vertheidigung der Hauptstadt, letztere Beide durch die glorreiche Befreiung derselben unverwelkliche Lorbeeren gesammelt. Auch das steiermärkische fünfundvierzigste Infanterie-Regiment erblicken wir in diesem weltgeschichtlichen Kampfe; es eröffnete die Schlacht auf dem linken Flügel, indem es im Hohlwege zwischen Nußdorf und Heiligenstadt zuerst angriff und zu einem Siege mitwirkte, der, den tückischen König Ludwig XIV. ausgenommen, das ganze Abendland
1683. mit Jubel erfüllte. (September 1683).

Auf die Schlacht bei Wien folgte noch eine Reihe von Siegen in sechzehn Kriegsjahren. Die Steiermärker des fünfundvierzigsten und des im Jahre 1682 errichteten siebenundzwanzigsten vaterländischen Infanterie-Regiments Regrelli, — jetzt König der Belgier, — halfen sie erkämpfen. Wir sehen das erstere Regiment beim
1684. Sturme auf Barkany, bei der Belagerung von Ofen (1684); bei
1685. 1686. jener von Neuhäusel (1685); bei Ofens Erstürmung (1686), wo Karl Graf von Saurau unter den Helden des Tages glänzte und Friedrich von Schärfenberg, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des dreizehnten friaulischen Infanterie-Regiments, auf dem Felde der Ehre blieb. Beide steirische Regimenter, Regrelli und
1687. Marchese di Grana, halfen 1687 den glänzenden Sieg Karl's von Lothringen bei Mohacs erkämpfen. Im Treffen bei Kaszianed
1690. 1690 litt Letzteres so sehr, daß es in Garnisonen verlegt werden

mußte. — Die Türken gingen von Niederlage zu Niederlage. Endlich trug der kaum dreißigjährige Prinz Eugen von Savoyen bei Zentha gegen den Hofkriegsraths-Befehl einen so entscheidenden Sieg davon, daß der Sultan mit den Trümmern seines Heeres über Siebenbürgen in die Walachei entfliehen mußte.

Die Steiermärker des Regimentes Negrelli fochten diese Hauptschlacht mit. — Eugen schloß 1699 den ruhmvollen Frieden von 1699.
Karlowitz, und seit dieser Zeit blieb Steiermark von türkischen Heimsuchungen verschont.

Im Hintergrunde des siebzehnjährigen Krieges mit der Pforte, in den sich der Aufstand Tököly's immer verwebte, stand als Aufhetzer Ludwig XIV., um bei Oesterreichs Beschäftigung im Osten gegen Spanien wegen der Niederlande, und gegen Deutschland wegen des linken Rheinufers freieres Spiel zu haben. Die Fortschritte Oesterreichs gegen die Osmanen bewogen ihn, diesem Staate einen Krieg anzukündigen, welcher von 1692 bis 1697 währte und 1692. 1697.
mit dem trügerischen Ryswicker Frieden endigte. Aber die Hauptangelegenheit, welche Ludwig's XIV. Thätigkeit im höchsten Maße beschäftigte, war die spanische Erbfolge. Als der schwache König Karl II. von Spanien aus seiner vieljährigen körperlichen und geistigen Ohnmacht endlich in den ewigen Schlummer überging, ohne Nachkommen zu hinterlassen, verlangte der König von Frankreich die Erbschaft für seinen zweiten Enkel, Philipp von Anjou kraft weiblicher Verwandtschaft und des Testamentes, wie Kaiser Leopold I. dieselbe für seinen Sohn, Karl von Habsburg, kraft ähnlicher weiblicher Verwandtschaft und kraft seines Stammrechtes ansprach.
Darüber entstand 1700 der spanische Erbfolgekrieg, welcher sich 1700.
durch Leopold's I., Josef's I. bis in die Regierung Karl's VI. hinzog
und 1714 mit den Frieden von Utrecht, Rastadt und Baden endete. 1714.

Steiermärker im Regimente Negrelli, — seit 1703 Hierony- 1703.
mus von und zum Jungen genannt, — kämpften während dieses langen Krieges in Italien tapfer mit. Graf Leopold von Herberstein und Ferdinand Graf Breuner waren Generaladjutanten und Siegesgenossen des großen Eugen von Savoyen in jener Kriegsperiode.

Ludwig XIV., gewohnt und geübt, neben seinen öffentlichen Thaten stets mit geheimer Hinterlist zu handeln, erregte mit dem spanischen Erbfolgekriege gleichzeitig einen siebenbürgischen Aufstand, und hetzte den jungen Franz Rakotzy II., ein Parteihaupt aller Mißvergnügten Ungarns, zum Aufruhr gegen den Kaiser. Rakotzy stellte sich an die Spitze von 20.000 Malkontenten, und ließ sie, Alles ringsum verwüstend, nach Oesterreich und Steiermark
1704. streifen. Im Jahre 1704 drangen sie, unter dem Namen „Kurutzen" bekannt, über St. Gotthard durchs Raabthal in Steiermark ein, schlugen den Grazer Schloßhauptmann Rabatta bei Magerdorf, nahmen ihm sechs Kanonen sammt aller Bagage ab, plünderten Fürstenfeld, Vorau, Friedberg, Dechantskirchen, und gelangten bis in die Nähe von Graz, wo die Studenten zu ihrer Abwehr sich bewaffneten. In Wien ließ der Kronprinz Josef bereits die Vorstädte mit Schanzen umgeben; da trat für Oesterreich und Steiermark ein rettender Held von außerordentlicher Thatkraft und mit eiserner Seele hervor, nämlich General Graf Heister, welcher mit ganz ungeordneten, schlecht versorgten und wenig zahlreichen Schaaren die an Truppen weit überlegenen Feinde aufhielt, dann zurückschlug, und sie endlich in zwei Gefechten bei Raab und Tyrnau auseinander sprengte. — Im darauffolgenden Jahre ließ Rakotzy, von den Rebellen zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt, seine Corps gegen Wiens Vorstädte streifen und nöthigte dadurch den General Heister zum Rückzug nach Oesterreich. Der Kaiser befahl Unterhandlungen anzuknüpfen; aber Rakotzy erhob immer kühnere Forderungen. Mitten unter den Verhandlungen starb Leopold I. zu Wien
1705. am 5. Mai 1705 im achtundvierzigsten Jahre seiner Regierung.

Leopold I. besaß nicht jene Fülle, Rüstigkeit und Gesundheit, der die meisten Habsburger sich erfreuten. Die Form der steifen spanischen Etiquette beobachtete er mit großer Sorgfalt und unter jedem Verhältnisse, selbst im engen Familienleben nicht ausgenommen. Weil er, in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, sich, im Geiste der Zeit, ganz den speculativen Studien hingegeben hatte, blieb ihm das praktische Leben großentheils verschlossen, und er faßte dasselbe mehr vom wissenschaftlichen Standpunkte, als nach

seiner inneren Natur und Wesenheit auf, wodurch sein guter und reiner Wille meist fremdem Rathe und fremdem Willen verfiel, der nicht immer zum Heile und Nutzen führte. Leopold war tief und innig fromm, und wirkte für Ausbreitung des katholischen Glaubens mit großem Eifer, doch, so viel an ihm war, ohne Härte. Nicht so gemäßigt, als er, waren in diesem Punkte seine Räthe, deren Verfolgungsgeist gegen Protestanten viel Unheil verursachte.

Leopold I. hatte von drei Gemahlinen fünf Prinzen und zehn Prinzessinen, von welchen fünfzehn Sprößlingen neun in früher Jugend starben. Die Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin Claudia Felicitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol, feierte er im October 1673 mit großer Pracht zu Graz. — 1673.
Unter seiner Regierung wurde die erste Landkarte Steiermarks auf Kosten der Stände von Georg Matthäus Vischer (1673—1675) aufgenommen und von Andreas Trost (1678) in Kupfer gestochen. — 1673—1675. 1678.
Während Leopold's Zeiten strömten Klöster und andere fromme Stiftungen auf das Land herab. 1661 stiftete Johann Freiherr 1661.
von Zagmondi ein Paulinerkloster zu Olimia bei Windischlandsberg, 1663 Wolfgang von Stubenberg ein Augustiner-Einsiedler- 1673.
kloster in den windischen Büheln und 1667 ein Kapuzinerkloster zu 1667.
Mureck. 1665 ließ ein Grazer Bürger, Johann Fritz, das freund- 1665.
liche, romantisch umgebene Kirchlein von Mariagrün erbauen; 1668 stiftete Maximilian Graf Herberstein das Augustiner-Bar- 1668.
füßerkloster am Münzgraben; 1669 Gottfried Graf Breuner ein 1669.
Franziskanerkloster zu Mautern. 1679 gründete Mathias von 1679.
Schärfenberg zu Graz eine wirklich nützliche und humane Anstalt, nämlich ein Waisenhaus für Knaben und Mädchen. Eine zweite wohlthätige Anstalt war das Ursulinerinnenkloster zu Graz, welches auf gemeinschaftliche Kosten der Gräfinen Leslie und Wagensberg und etlicher anderer Damen erbaut wurde. Hierauf folgten 1683 die Stiftungen eines Servitenklosters zu Frohnleiten und 1683.
1690 eines Kapuzinerklosters zu Leoben. 1694 gründete Marie 1690. 1694.
Therese, Gräfin von Leslie, geborne Fürstin von Liechtenstein, zu Graz das erste Elisabethinerinnenkloster in den kaiserlichen Erblanden; 1705 wurde ein Kapuzinerkloster zu Knittelfeld erbaut. 1705.

Unter die Unfälle, welche Steiermark während Leopold's Regierung trafen, gehört vor Allem eine verheerende Pestseuche zu
1680. Graz im Jahre 1680. Wegen Mangel an hinreichenden Spitälern ward zu Waltendorf unter freiem Himmel ein Lazareth errichtet. Der Augustiner, Pater Daniel, erfand eine Larve, um sich bei den Versehgängen vor Ansteckung zu sichern. In Erfüllung von Gelübden stiegen die Säulen am Hauptplatze, auf der Lend, am Gries und im Münzgraben empor. — An verheerenden Feuersbrünsten litten die Grazer Schloßveste, Pettau und Murau.

Leopold's ältester Sohn und Nachfolger Josef I., bereits seit
1690. 24. August 1690 römischer König, regierte nur sechs Jahre. Unter ihm erhoben sich die Rakotzy'schen Conföderirten auf's Neue; ihre Anzahl stieg auf 75.000; fast der ganze Kleinadel Ungarns ver-
1706. einigte sich mit den Aufrührern. Im Jahre 1706 streiften sie gegen Graz, und begingen bei Friedberg, Dechantskirchen und Neudau
1709. große Verwüstungen. Graf Heister schlug sie 1709 entscheidend, ihre Schaaren verliefen sich, und Rakotzy suchte Unterhandlungen anzuknüpfen, welche dann wirklich in Szathmar gepflogen wurden.

1711. Kaiser Josef I. starb am 13. April 1711 zu Wien an den Pocken, dreiunddreißig Jahre alt. Seinem Leben läßt sich kein anderer Vorwurf machen, als der, daß es für die Hoffnungen, welche sein Geist, sein Verstand, seine Klugheit und Toleranz in den Unterthanen erweckt hatten, viel zu kurz gewesen.

Da Josef I. ohne Hinterlassung männlicher Erben aus dem Leben schied, so trat sein Bruder Karl VI., in Frankfurt am 22. De-
1711. cember 1711 zum deutschen Kaiser gekrönt, die Herrschaft über die österreichischen Erbländer an. Er fand bei seinem Regierungsan-
1712. tritt die Unruhen in Ungarn bereits geschlichtet, und empfing 1712 zu Preßburg feierlich die ungarische Königskrone.

1708. Karl VI. war bereits seit 1708 mit Elisabeth Christine, des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Lüneburg Tochter, vermählt und noch immer ohne Nachkommenschaft. Er hatte persönlich durch den spanischen Successionskrieg erfahren, welches Unheil der Mangel eines scharfbestimmten Erbfolgegesetzes über Volk und Fürst bringe, wenn weder die Erstgeburt noch die Untheilbarkeit fest-

gesetzt ist. Er ordnete deswegen jenes Erbfolgegesetz an, welches den Namen der pragmatischen Sanction führt. Die Hauptbestimmung desselben bestand darin, daß, in Ermanglung männlicher Descendenz, zuerst Karl's VI. Töchter, in Ermanglung von diesen die Töchter seines Bruders Josef I., endlich in Ermangelung von diesen die Töchter seines Vaters Leopold I. nach dem Vorzuge des Alters den österreichischen Staatencomplex ungetheilt beherrschen
sollten. Diese am 13. April 1713 zu Wien in einem geheimen 1713.
Staatsrathe gegebene pragmatische Sanction wurde von den Ständen aller einzelnen Lande feierlich anerkannt, um so mehr, da Karl's
VI. einziges Söhnchen, das ihm am 13. April 1716 geboren wurde, 1716.
im nämlichen Jahre dahin starb.

Karl VI. wurde bald nach Beendigung des spanischen Successionskrieges in einen Kampf mit der Pforte verwickelt. Die Osmanen belebte neue Hoffnung, da sie seit der Belagerung Wiens kein größeres Heer zusammengebracht hatten als jetzt. Die Christen vertrauten fest auf ihren Feldherrn, den Prinzen Eugen, unter welchem ihnen der Siegeslorbeer winkte. Die erste Hauptschlacht fiel
am 5. August 1716 bei Peterwardein, wo die Steiermärker des 1716.
fünfundvierzigsten Infanterie-Regimentes, nunmehr Graf Daun genannt, mitkämpften; wo 30.000 Türken neben dem Großvezier bluteten; wo die Söhne des Propheten den tapferen Steiermärker Feldmarschall-Lieutenant Grafen Breuner gefangen an eine Eiche anschmiedeten, und, als sich der Sieg für die Kaiserlichen entschied, den Helden erschossen. Die zweite Hauptschlacht fiel bei Belgrad
am 6. August 1717, wo die Steiermärker in den Reihen des Re- 1717.
gimentes Daun und des 1703 errichteten Regimentes Viremont 1703.
(später Terzi Nr. 16) mitfochten; wo diese wichtige Festung erobert, wo die Türken so entscheidend geschlagen wurden, daß der Sultan
im darauffolgenden Jahre 1718 den für Oesterreich vortheilhaften 1718.
Frieden von Passarovitz schließen mußte.

Karl VI. nahm zu Graz am 6. Juli 1728 persönlich die Erb- 1728.
huldigung, — die letzte, welche die österreichischen Herrscher daselbst begingen, — unter außerordentlicher Pracht entgegen, wozu die Stände 40.000 Gulden gaben. Bauernaufstände, besonders in der

Umgegend von Graz, erregt durch die wegen der kostspieligen Kriege unvermeidlich erhöhten Steuern und starken Rekrutirungen sowohl als durch das zum Schaden des Landmannes übertrieben begünstigte Jagdwesen, trübten in den Jahren 1734 und 1737 die Ruhe
1734. 1737. des Landes. Die Bauern rotteten sich in Schaaren zu zwei bis dreihundert Köpfen zusammen und leisteten den zur Werbung ausgeschickten Soldaten bewaffneten Widerstand, so daß man Kriegsmaßregeln ergriff und den Aufstand durch den Prinzen von Hildburghausen unterdrücken ließ.

Frankreich und Spanien hatten die pragmatische Sanction noch nicht anerkannt, weil sie mit jedem Tage wichtiger wurde, da Karl VI. die Hoffnung auf einen männlichen Erben mit jedem Tage mehr verlor. Die Aufmerksamkeit Europa's wandte sich auf die polnische Königswahl, als August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, starb. Eine Partei wählte Stanislaus Lesczinski, die andere August III. von Sachsen zum König. Für jenen, als seinen Schwiegervater, erklärte sich Ludwig XV., für diesen, als seinen Bundesgenossen, erklärte sich Karl VI. Den Erklärungen
1733. folgte schnell der Kriegsausbruch (1733). Die Höfe von Versailles und Aranjuez gewannen und unterstützten den eroberungslustigen König von Sardinien, und so entspann sich ein für Oesterreich nach-
1738. theiliger fünfjähriger Krieg der mit Frankreich im November 1738,
1739. mit Spanien und Sardinien im Februar und April 1739 durch einen Definitivfrieden schloß. Auch in diesem Kriege sehen wir Steiermärker kämpfen. Es waren die steirischen Regimenter Livingstein (Nr. 16) und Daun, welche in Italien fochten, und sich besonders in
1734. der Schlacht bei Parma im Jahre 1734 hervorthaten.

1737. Ein Bündniß mit Rußland zog 1737 den Kaiser in einen neuen Krieg mit der Pforte. Aber Eugen von Savoyen war nicht mehr; Oesterreichs Glück lag mit ihm im Grabe. Die Steirer des siebenundzwanzigsten Infanterie-Regiments, — damals Maximilian Prinz von Hessen-Kassel, — und jene von Graf Daun fochten diesen fast dreijährigen Kampf mit, welchen der nachtheilige Friede von Belgrad
1739. 1739 endete.

Seit jenem wider Willen und Ueberzeugung eingegangenen

Friedensschlusse war Karl's VI. Lebensfreudigkeit geschwunden; er selbst nannte die Stunde, in welcher er ihn unterzeichnete, die unglücklichste seines Daseins. Eine Erkältung, die er sich auf der Jagd zuzog, warf ihn auf das Krankenlager, von welchem er nimmer erstand. Er verschied zu Wien am 20. October 1740, fünfundvierzig 1740.
Jahre alt, im neunundzwanzigsten seiner Regierung.

Karl VI. wirkte für Steiermark unendlich erfolgreich. Er hob den Handel durch Anlegung einer herrlichen Kommerzialstraße über den Semmering und vieler Seitenstraßen, durch Schiffbarmachung der Save und durch Verminderung der Zölle; er belebte den Anbau des Mais durch die Befreiung vom Zehend für diese Fruchtgattung. Er befahl zu Graz die Erbauung eines Armenhauses und einer Strafanstalt, und erließ für die Stadt eine sehr weitläufige Feuerordnung, welcher zu Folge die Schindeldächer durch Ziegel ersetzt werden sollten. Ein Decret befahl den Hauseigenthümern, von jeder Quadratklafter fünfzehn Kreuzer zur Herstellung des Straßenpflasters zu zahlen. Von Karl VI. ergingen Verordnungen in Betreff des Bettelwesens und des Schubes; unter ihm erschien eine neue Satz- und Erbordnung (vom Erbrechte außer Testament), eine Dienstbotenordnung, eine Zehendordnung für ganz Steiermark. Unter seiner Regierung wurde das „Weiß-Pottenamt" (die Landtafel oder Vormerkung der Schulden) eingeführt.

Außer den großen Steuern und starken Rekrutirungen — permanente Uebel der Kriegszeiten — litt das Land zu Karl's Zeiten 1711.
1714 durch eine Pestseuche und durch große Feuersbrünste; wie 1714.
1711 Judenburg und Unzmarkt, 1714 Radkersburg, 1720 Marburg 1720.
fast ganz abbrannten. — 1717 starb das mächtige und reiche Ge- 1717.
schlecht der Fürsten von Eggenberg mit dem dreizehnjährigen Fürsten Johann Christian aus. Von den ausgedehnten Gütern dieses Hauses fiel die gefürstete Grafschaft Gradiska dem Kaiser anheim; das Herzogthum Krumau gelangte an die Fürsten von Schwarzenberg; das fürstliche Stammschloß aber, sammt Straß, Oberradkersburg und Plankenwarth kam durch des letzten Fürsten Schwester, Anna Eleonore, verwitweten Gräfin von Leslie und Welz, an ihren dritten Gemahl, Leopold Grafen von Herberstein.

Von frommen Stiftungen unter Karl's VI. Regierung ist blos jene eines Paulinerklosters bei dem herrlichen Maria Trost durch Franz Kaspar Conduzzi von Heldenfeld zu erwähnen. Der Zeitgeist war ein anderer geworden. Die dichte Finsterniß wich seit Josef I. einem sich mehr und mehr verdünnenden Nebel, welcher unter der unvergeßlichen Maria Theresia sich allmählig abstreifte und unter Kaiser Josef II. in dem hellen Sonnenlichte der Aufklärung gänzlich zerstob.

Karl VI. zeigte in den früheren Kriegsjahren hohen Muth, getragen von der Kraft der Jugend. Dieselbe Standhaftigkeit blieb ihm auch später treu, aber er beherrschte nachmals die Verhältnisse weniger mit dem eigenen Geiste, und die oft widerstrebenden Einflüsse einiger seiner Räthe, welche zuletzt mehr vermochten, als ein Eugen und ein Guido von Stahremberg, führten Nachtheile herbei, die des Kaisers sicheren Blick, wenn er nur demselben mehr hätte vertrauen wollen, vermieden haben würde. Karl war fromm, aber allem übertriebenen Eifer in Religionssachen fremd, duldsam und gemäßigt. Er selbst that wiederholt dem harten Verfahren einiger Bischöfe und der gewaltthätigen Proselytenmacherei unter den ungarischen Protestanten Einhalt, und gab Amortisationsgesetze wider die allzugroße Ausbreitung geistlicher Güter. Karl war hochgebildet, und erfahren in Kunst und Wissenschaft, ein trefflicher Zeichner ein feuriger Verehrer der Musik. Sein Urtheil erhob sich über die Einseitigkeit und den beschränkten Gesichtspunkt damaligen Wissens; mit dem großen Leibnitz correspondirte er über die Errichtung einer erbländischen Akademie der Wissenschaften, die, mit Verbannung aller scholastischen und speculativen Streitfragen, blos der Geschichtsforschung und deren Hilfswissenschaften, der Verbesserung der deutschen Sprache und gemeinnützigen Künsten gewidmet sein sollte.

Mit Kaiser Karl VI. endete der habsburgische Mannsstamm. Ihm folgte in der Regierung seine älteste Tochter, Maria Theresia, vermöge der pragmatischen Sanction. Sie erklärte ihren Gemahl, den Großherzog Franz Stefan von Toskana, Herzog
1740. von Lothringen, am 21. November 1740 zum Mitregenten.

„Nur mit hunderttausend Mann und einem gefüllten Schatze

läßt sich die pragmatische Sanction garantiren," — hatte der große Eugen kurz vor seinem Hinscheiden gesagt und die Wahrheit dieses Ausspruches sollte sich gar bald zeigen. Die Härte des Schicksals und der Wortbruch der Fürsten Europa's legten Marien Theresien die Aufgabe auf, alle Theile des österreichischen Staatenbundes unzertrennt zu behaupten. Ein zerrüttetes Heer, ein geleerter Schatz, eine stürmevolle Aussicht hätten eine Mannsseele niederzuschlagen vermocht; Maria Theresia blieb stark und ungebeugt. Der Freudenruf aller Völker des Gesammtstaates bei ihrem Regierungsantritte, als sie, schön, weise und selbstherrschend, Hoffnung spendend wie ein Stern in dunkler Nacht, den Thron ihrer Ahnen bestieg, erhoben den Geist der jugendlichen Herrscherin. Höfliche nnd höfische Versicherungen der auswärtigen Mächte verbargen Anfangs trüglich den geheimen Plan zu Oesterreichs Zertrümmerung und Theresien's Beraubung. Preußen erbot sich sogar als Vorkämpfer; Sachsen versprach Beistand in der Gefahr; Frankreich ließ seine Anerkennung mündlich mit allerlei geheimen Häckchen und Wendungen erklären. Nur Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, war frei und wahr, indem er sogleich nichts weniger begehrte, als die gesammte österreichische Erbschaft. Da traten nun auch alsbald die hinterlistigen Freunde mit ihren Ansprüchen hervor und griffen zum Schwerte, um ihren ungerechten Forderungen den Erfolg zu sichern. Die Bourbonen auf dem Throne Spaniens wollten die Ansprüche ihrer Vorfahren, der Habsburger, auf die Erbschaft Oesterreichs geltend machen; sie erschienen mit den Bourbonen in Frankreich und mit den Bourbonen in Neapel zu einem Familienpacte verbunden. Friedrich II., welcher kaum den Thron von Preußen bestiegen, rückte am Ende des Jahres 1740 plötzlich in Schlesien ein, um dieses schöne Herzogthum der 1740.
bedrängten Fürstin zu entreißen. So eröffnete sich die Reihe von Kämpfen, welche, durch die drei Frieden von Breslau, Füssen und Dresden zeitweise in Deutschland unterbrochen, unter dem Namen des österreichischen Erbfolgekrieges von 1741 bis 1748 wütheten. 1741. 1748.

Steiermark schien, bei Baierns Nähe, ein Stück des Kriegsschauplatzes zu werden; daher wurde zur Abwehr gegen etwa eindringende Streifschaaren ein Landsturm organisirt. Indeß verlief

diese Katastrophe für Maria Theresia durch Kriegsthaten und Staats-
1748. unterhandlungen doch so glücklich, daß im Aachner Frieden (1748) die pragmatische Sanction allseitig anerkannt wurde.

Die drei tapferen steiermärkischen Infanterie-Regimenter: Graf Königseck Nr. 16, Hessen-Kassel Nr. 27 und Graf Daun Nr. 45 nahmen an diesem ruhmvollen Kriege Theil. Wir sehen diese Braven in den Schlachten bei Mollwitz, Prag, Czaslau, Striegau, Trautenau rühmlichst kämpfen; wir gewahren später die Regimenter Königseck und Daun in Italien in der Schlacht bei Piacenza und Rottofreddo, bei dem Ueberfalle des feindlichen Lagers von Velletri, bei der Einnahme von Genua, und ein Bataillon Daun selbst bei einer Expedition auf die Insel Corsika.

Aber Maria Theresia hatte Schlesien opfern müssen. Sie konnte diesen Verlust nicht verschmerzen, und dachte auf Mittel, dieses Land von Preußen wieder zu erlangen. Während ihr berühmter Minister Kaunitz Bündnisse knüpfte, brach der dadurch bedrohte König Friedrich II. plötzlich in Sachsen ein. So entstand der siebenjährige
1756. 1763. Krieg, in welchen sich halb Europa verwickelte. (1756—1763).

Der siebenjährige Krieg berührte Steiermark in seinem Innern gar nicht; aber die tapferen Söhne des Landes stritten freudig für die geliebte Fürstin. Die drei Landesregimenter fochten in den Schlachten von Lobositz, Prag, Breslau, Leuthen; die Steirer von Königseck und Daun halfen die Lorbeern von Hochkirch pflücken, die Steirer vom siebenundzwanzigsten Regiment, — nun Baden-Durlach, — kämpften bei Maxen und Torgau; das Regiment Königseck war beim Sturme auf Glatz; wir erblicken alle drei Regimenter bei der Erstürmung von Schweidnitz und in vielen anderen Gefechten.

1763. Der Hubertsburger Friede am 15. Jänner 1763 beschloß diesen großen Krieg, in welchem 25.000 Steiermärker mitgekämpft hatten.

1778. Der bairische Erbfolgestreit setzte im Jahre 1778 abermals den schon alternden König Friedrich II. von Preußen gegen Maria Theresia in Waffen. Sie schrieb ihm damals: „Ich bin in Verzweiflung, zu sehen, daß wir im Begriffe stehen, einander unsere vom Alter gebleichten Haare auszuraufen.“ Ganz anders dachten ihr Sohn Josef II. und der Staatsminister Kaunitz. Dieser Krieg ohne Blut-

vergießen endete 1779 mit dem Teschner Frieden, in welchem Oester- 1779.
reich durch einen Theil Baierns zwischen der Donau, dem Inn und
der Salza vergrößert ward.

Das Walten der großen Kaiserin, die 1741 den großen Josef II. 1741.
gebar, und deren Gemahl 1745 zum römischen Kaiser erwählt wurde, 1745.
bildet für die ganze österreichische Monarchie, mithin auch für
Steiermark, eine eigene, „die Theresianische Epoche.“ Noch jetzt
begegnen uns im Lande allenthalben Spuren ihrer segensreichen
Regierung. Um die Unterthanen vor der Willkür der Grundherren
zu sichern, beider Rechte zu überwachen und jene unmittelbar unter
den Schutz des Staates zu stellen, schuf Maria Theresia die Kreis-
ämter, deren (1748) fünf in Steiermark errichtet und dem bereits 1748.
seit Herzog Karl's II. Zeiten unter anderem Namen bestehenden
Gubernium Innerösterreichs zu Graz untergeordnet wurden. — Für
die finanzielle Verbesserung des Landes sorgte die Kaiserin durch jene
vernünftigen und gerechten Mittel, welche eine weise Staatswirth-
schaft dazu bietet. Sie verordnete 1748 in Steiermark eine Recti- 1748.
fication der Grundabgaben, welche fünf Jahre darauf ziffermäßig
festgestellt wurden; auch die von den landesfürstlichen Städten und
Märkten an die ständische Kasse jährlich zu entrichtenden Steuern
erhielten seit 1756 eine neue Regulirung. 1756.

Zur wahren Kräftigung des inneren Wohlstandes des Landes
durch Benützung der Schätze, mit welchen die Natur Steiermark ge-
segnet hat, für Belebung der Industrie und des Handels, wirkte
Maria Theresia viel Gutes. So wurde 1764 die kaiserlich-königliche 1764.
Ackerbau-Gesellschaft im Lande eingeführt; so widmete die Kaiserin
dem Bergbaue Obersteiers große Aufmerksamkeit. Zur Erleichterung
des Handels war schon 1750 eine vortreffliche Kommerzialstraße über 1750.
den Prebühel angelegt worden. — 1753 erließ die Kaiserin ein Pa- 1753.
tent zur Verminderung der überflüssigen, auf Ackerbau und Handel
nachtheilig wirkenden Feiertage; 1767 erließ sie eine Waldordnung 1767.
und eine Verordnung über Vertheilung der Hutweiden. — Maria
Theresia verbesserte das seit 1680 bestehende Postwesen. So erschien
1748 ein Post- und Boten-Normale. — 1750 ward eine eigene der 1750.

Landeshauptmannschaft einverleibte Landtafel, bei welcher die Umschreibung der Gülten geschah, errichtet.

So wie Maria Theresia wahrhaft mütterlich besorgt war, den Wohlstand des Herzogthums zu heben, so mußte sie doch auch darauf bedacht sein, den Bedürfnissen des Staates Rechnung zu tragen. Es
1750. 1758. erschien daher 1750 ein verschärftes Stempelgesetz und 1758 wurde
1762. die Erbsteuer eingeführt. — 1762 ward eine Zählung aller Seelen und des Zugviehes im Lande angeordnet; auch die ersten Bankozetteln erschienen zur Erleichterung des Verkehrs, jedoch war die Annahme
1764. derselben der Willkür jedes Einzelnen überlassen; 1764 kam das
1777. Schuldensteuer-Patent; 1777 wurde das neue Conscriptionssystem eingeführt.

Auch in der Justiz bezeichnet Marien Theresiens Regierung eine
1764. neue Aera. Zwar ließ sie 1764 noch einen eigenen Straf-Codex — die Theresianische peinliche Gerichtsordnung, — entwerfen, welche auch in Steiermark eingeführt wurde und in welcher die Tortur noch immer eine große Rolle spielte. Doch gelang es bald hierauf dem berühmten Sonnenfels, dem gütigen Herzen der Kaiserin ein segensreiches Geschenk abzugewinnen: die Abschaffung der Folter (1776). Die Todesstrafe wurde auf die größten und gefährlichsten Verbrechen beschränkt.

Die große Kaiserin gab der Steiermark eine große Anzahl gemeinnütziger Anstalten und Einrichtungen. So das Einquartirungs-
1748. und Durchmarschs-Patent (1748), welches die Ansprüche der garnisonirenden und durchziehenden Truppen auf das richtige Maß führte;
1750. so eine neue Dienstboten-Ordnung. 1750 befahl die Kaiserin die
1767. Errichtung des Invalidenhauses zu Pettau; 1767 ließ sie zu Graz
1775. in der Karlau ein Arbeitshaus herstellen. 1775 wurde von den Landständen, unter der Direction des Grafen Franz Anton von Inzaghi das neue Redouten- und Schauspielhaus erbaut. Das
1792. Kasperltheater, das daneben fortbestand, hörte erst im Jahre 1792 auf.

Marien Theresien's Frömmigkeit und hohe Achtung für die Kirche ließ sie die Angelegenheiten der letzteren mit Ernst und Eifer ins Auge fassen; sie kannte die Rechte, welche ihr erhabener Beruf ihr in dieser Beziehung einräumte, und ließ sich nichts daran schmä-

lern. Papst Clemens XIII. erneuerte ihr den apostolischen Titel durch ein eigenes Breve, ein Vorzug, welchen der päpstliche Stuhl den älteren Königen Ungarns verliehen hatte.

Die weise Herrscherin ließ es bei dem Titel nicht bewenden, sondern sie bediente sich ihrer Würde thätig zu mancherlei Reformen im Kirchenwesen, welche alle auch in Steiermark eingeführt wurden. 1747 untersagte sie die kostspieligen, die landesherrliche Gerechtsame 1747.
beeinträchtigenden Visitationen der päpstlichen Nuntien in ihren Staaten, und zwei Jahre darauf die Kundmachung irgend einer päpstlichen Bulle ohne ausdrückliches königliches Placetum. — 1758 1758.
erging eine strenge Verordnung wegen der Exorcismen. 1763 wurde 1763.
die Summe festgesetzt, welche man in die Klöster mitbringen dürfe, und die nicht 1500 Gulden übersteigen sollte. 1770 wurden im 1770.
Fache der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechtes gleiche Lehrsätze und Schulbücher allenthalben, auch in den Klöstern, vorgeschrieben. Im nämlichen Jahre erschien das Gesetz, daß die feierlichen Ordensgelübde nicht mehr vor dem vierundzwanzigsten Jahre abgelegt werden sollten, und 1771 erneuerte die Kaiserin die schon 1771.
von ihren Vorfahren gegebenen Amortisationsgesetze für geistliche Gemeinschaften; auch erging bald darauf eine besondere Verordnung wider die Geldverschleppungen der Klöster, ihre Unwirthschaft und Anlegung ihrer Capitalien in fremden Ländern. Um dieselbe Zeit wurden die Vorsteher der Klöster in dem Gebrauche der Kerker beschränkt. 1772 erließ die Kaiserin eine Vorschrift über den Einfluß 1772.
der Geistlichen auf letztwillige Anordnungen und Vermächtnisse; 1775 wurden die Asyle aufgehoben, in welchen Verbrecher bisher 1775.
Sicherheit vor dem Arme der verfolgenden Gerechtigkeit gefunden hatten.

Ihre Duldsamkeit gegen Andersdenkende sprach Maria Theresia 1742 in einer eigenen Erklärung aus, worin es hieß: „sie sei gesinnt, 1742.
als gemeinschaftliche Landesmutter, ihren getreuen Unterthanen, sie mögen von dieser oder jener Kirche sein, ihre landesmütterliche Huld zu bezeigen, und sie vor allem Unrecht, der Normalentscheidung ihres Vaters gemäß, zu schützen und die Beschwerden, von Einzelnen eingereicht, nach gehöriger Untersuchung, zu erledigen." — Endlich

befahl sie die **Aufhebung der Jesuiten** in der ganzen österreichischen Monarchie. Ihre Besitzungen wurden zum Besten des Studien- und Religionsfondes eingezogen. Bei ihrer Aufhebung befanden sich im Collegium zu Graz hundertdreiundzwanzig, zu Leoben vierzig, zu Judenburg neunundzwanzig, zu Marburg eilf Individuen.

Mit wohlwollender Sorgfalt wachte Maria Theresia über die Erziehung und Bildung der Jugend. Höchst ersprießlich wirkte sie hierin auch für Steiermark. Sie befahl eine gänzliche Reform des deutschen Schulwesens. Der Elementar-Unterricht, für den bisher nur die Gemeinde zu sorgen hatte, kam unter die Aufsicht der Regierung.
1775. Zu Graz wurde am 4. August 1775 die neue kaiserlich-königliche Normalschule feierlich eröffnet. Auch der höhere Unterricht
1779. erhielt eine Umstaltung. 1779 ward an der Universität die dritte Fakultät, die juridische, gegründet. Das ganze Fundationsgut blieb auf ausdrückliche Bestimmung der Universität, der die großmüthige
1745. 1778. Kaiserin 1745 eine Sternwarte, 1778 den schönen Bibliotheksaal herstellen ließ. Das Convict, das Ferdinandeum und die 1742 von den Straßer Bürgern zu Graz gestiftete, damals den Jesuiten unter dem Namen „Josefinum" übergebene Unterrichtsanstalt für arme Studierende wurden vereinigt. — Die Schulanstalten vermehrten
1746. sich im Lande. So errichtete 1746 der Kardinal Erzbischof Wiens, Graf Sigmund Kollonitsch, ein Piaristen-Collegium zu Gleisdorf, welches sich durch seine Bemühungen für den Unterricht der Jugend auszeichnete. — Die Einführung der Trinitarier in Graz ausge-
1756. nommen (1756), feierten die Klosterstiftungen einen Stillstand. — Zahlreiche Feuersbrünste verbreiteten während Theresien's Regierung
1745. Betrübniß und Elend an vielen Orten. 1745 wurden in Eisenerz viele Häuser, darunter das Rathhaus, Schulhaus, Amtshaus, die
1750. Marktkirche und der Pfarrhof, ein Raub der Flammen. 1750 brannte wieder die Stadt Radkersburg ab. Ferner wurden die Märkte Unzmarkt, Pischelsdorf, Frohnleiten, Gonowitz, Mureck und die Stadt Windischfeistritz durch Brände verheert.

Maria Theresia verlor ihren Gemahl, den Kaiser Franz I., durch einen plötzlichen Tod, welchen ein Schlagfluß herbeiführte, im Jahre

1765. Von dieser Zeit an nahm sie ihren Sohn Josef II., durch den 1765.
Tod seines Vaters im September 1765 auf den deutschen Kaiser- 1765.
thron erhoben, zum Mitregenten und zum unumschränkten Leiter aller Wehranstalten und Kriegsangelegenheiten in den Erblanden an.

Das Teschner Friedenswerk konnte als der Schlußstein der Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia gelten. Von da an begann ihre sonst feste Gesundheit zu wanken. Am 29. November
1780 sank Maria Theresia in die Gruft ihrer Ahnen, im vierund- 1780.
sechzigsten Jahre ihres Alters und im vierzigsten ihrer Regierung. Tief betrauerten Alle den Verlust dieser edlen, trefflichen, gütigen Fürstin. Sie war die Liebe und Freude der Steiermärker, deren Herzogshut sie mit acht kostbaren Perlen schmückte. Alle großen Eigenschaften, welche einzeln genügt hätten, andere gekrönte Frauen zu verewigen, waren in ihr vereinigt.

Die inneren Verhältnisse und das innere Leben in Steiermark unter den Habsburgischen Kaisern.

Von Ferdinand II. bis Kaiser Josef II.

Vom Jahre 1619 bis 1780.

Die Vereinigung Innerösterreichs mit den übrigen Erbländern unter Kaiser Ferdinand II. hatte zur Folge, daß mit der Residenz der Herzoge von Steiermark auch alle höchsten Regierungsstellen von Graz nach Wien übertragen wurden und in Steiermark blos die oberste Landesstelle, späterhin Gubernium genannt, als höchste politische Behörde für Innerösterreich verblieb, welcher Maria Theresia die Kreisämter unterordnete. Unter Ferdinand II. verlor der Landtag seine beredtesten und fähigsten Mitglieder durch Ausrottung der Protestanten; doch behaupteten die Stände an der Landes-

verwaltung einen wichtigen Antheil. Sie wählten den Landeshauptmann durch Stimmenmehrheit auf Lebenszeit, die Verordneten aber auf bestimmte Jahre. Sie bewilligten die Steuern, deren Eintreibung der Landtag besorgte. Die Vertheidigung der Steiermark und jene der kroatisch-windischen Grenzen, damals wegen der Türken ein äußerst wichtiger Gegenstand, gehörte in seinen Wirkungskreis. Die Stände erbauten und erhielten Festungen, riefen bei mehrender Feindesgefahr die Mannschaft auf, und vergaben für ihr Land die Stellen der Anführer. Die Abnahme ihres Ansehens ging allmählig daraus hervor, weil erstens die Stände die angesprochene Gewissensfreiheit für sich selbst und ihre Kinder nicht durchzusetzen vermochten, und zweitens, weil der ganze Geschäftsgang immer mehr die schriftliche Verhandlungsart herbeiführte, wodurch die Gesammtheit einigen besser Unterrichteten weichen mußte. Ein großer Theil ihrer Macht ging an die Regierung über, als das Landesvertheidigungsrecht zu Maria Theresiens Zeiten in die Hände des Regenten gelangte, in dem Karl VI. der Letzte war, der die Huldigung nahm und eine Landhandveste gab. Das Recht der jedesmaligen Steuerbewilligung ging von selbst verloren, indem unter Maria Theresia eine sogenannte ordinäre Rustikal- und Dominikal-Kontribution auf 1,104.006 Gulden festgesetzt ward; wobei das Dominikale zu 25, das Rustikale zu $10\frac{3}{4}$ Gulden Procent berechnet wurde.

Der Landesherr wirkte im Herzogthum durch die geheime Stelle, zuletzt Gubernium. Er erklärte seinen Willen durch Hofbefehle, welche man bald schriftlich, bald gedruckt in die sogenannten Viertel versendete. Von zweihundertundfünfzig Abdrücken kamen vierzig ins Ennsthal, vierzig in das Vorauer Gebiet, fünfzig in das Viertel Judenburg, sechzig in das Viertel zwischen Mur und Drau, sechzig in das Viertel Cilli. Unter Maria Theresia wuchs die Fürstengewalt zusehends. Sie nahm keine Erbhuldigung und gab keine Landhandveste. Sie waltete von Wien aus, wie keiner der Ahherren ihres Hauses. Selten hielt sie einen förmlichen Landtag, sondern sie ließ die Geschäfte desselben durch den Ausschuß der Verordneten führen, welche immer beisammen blieben und aus fünf Prälaten, fünf Herren und fünf Rittern bestanden. Beim allgemeinen

Landtage sprach der sogenannte Landmarschall für alle Städte und Märkte von ganz Steiermark mit einer einzigen Stimme.

Die Kirche stieg unter den Ferdinanden und unter Leopold I. außerordentlich. Alle drei Regenten zeigten sich immer gerne geneigt, an geistliche Würdenträger Schenkungen zu machen und Gnaden zu ertheilen. Es war eben die Zeit, wo die Einen der Glaubensmeinung wegen die schönsten Güter hochbedrängt verließen, und die Anderen der Glaubensmeinung wegen die schönsten Güter hochbegünstigt erhielten. Die Klöster vermehrten sich unter den zwei Ferdinanden und unter Leopold I. ins Massenhafte. Unleugbar aber ist es, daß die Orden für ausschließliche Erziehung oder Krankenpflege am spätesten aufkamen, am wenigsten erhielten, am meisten leisteten und am ärmsten lebten. — Unter Josef I., Karl VI. und besonders unter Maria Theresia wurden Kirchen und Stifter in Erwerbung liegender Gründe beschränkt. Die große Kaiserin, obwohl wahrhaft fromm, hob den Jesuitenorden in ihren Staaten auf, welcher erst wieder im Jahre 1815 in dieselben zurückkehren durfte. Sie wirkte dadurch 1815.
in Steiermark höchst bedeutend für Kirche und Schule, wo die Jesuiten große Güter und ungeheueren Einfluß besaßen. Die Aufhebung dieses Ordens war übrigens von Clemens XIV., Ganganelli als Papst, für die ganze Christenheit verordnet. Die Ausweisung der Jesuiten, des mächtigsten Institutes der Mönche, und es ist nicht zu leugnen, des Instituts, welches von seiner Entstehung her stets vortreffliche Köpfe und eine Anzahl berühmter Männer zählte, war als ein Anfang zur Reformation der anderen, minder wichtigen, weniger mächtigen Orden in katholischen Staaten anzusehen. Der Weltpriesterstand, welcher bisher in Niedrigkeit erhalten war, konnte sich jetzt zu dem Range erheben, welcher ihm in der Hierarchie gebührt. Seitdem der Wetteifer mit den Protestanten aufgehört, fanden sich auch unter den Jesuiten die Geister eingeengt, obwol viele einzelne Glieder derselben Brauchbarkeit in Staatsgeschäften, Wirksamkeit im Erziehungsfache und Liebenswürdigkeit in der Gesellschaft bewiesen.

Die reichen Herrengeschlechter Steiermarks begannen, nach Uebertragung der obersten Regierungsgewalt nach Wien, ihre Hauptsitze dorthin oder nach Oesterreich überhaupt zu verlegen, um

dem Throne näher zu sein; dahin ließen sie sich ihre Einkünfte nachsenden, deren Circulation der Steiermark dadurch entzogen wurde. Auch das Aussterben der Eggenberger war ein Unglück für Steiermark. Es entgingen dem Lande dadurch jene großen Summen, welche dieses Geschlecht aus seinen weit zerstreuten Besitzungen jährlich herangezogen hatte. Graz verlor ein Geschlecht, welches durch Reichthum für Kunstsinn und Wissenschaft unendlich viel zu leisten vermochte und auch geleistet hatte. Die Eggenberger, deren Jahrbücher viel Ruhmvolles von Kriegsthaten und Friedensgeschäften aufweisen, konnten am Kaiserhofe für das Land bei bedeutenden Anlässen wirken, was die Herrengeschlechter, welche sich in das kolossale Erbe theilten, nicht vermochten.

Der steiermärkische Adel erhielt von Maria Theresia mancherlei Begünstigung; doch nahm diese gerechte Fürstin ihm die Steuerfreiheit. Bei Jagdrechten, Mauten, Fideikomissen und Militärkonscription genossen die Adeligen viele Vorzüge; aber die neueste Rectifikation der Steuern ließ die Fürstin nicht von den Landständen, wie sie gehofft hatten, ausführen. Theresia sagte bei dieser Gelegenheit: „Gleichheit und Billigkeit in Steuersachen ist Gott wohlgefällig."

Der Wohlstand des Landes sank tief im Ferdinandeischen Zeitalter durch Auswanderungen und Unglücksfälle. Unter Leopold I.
1699. erhielten auf dem Landtage 1699 alle Städte und Märkte zusammen die Bewilligung, daß sie jährlich unverändert für die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben 31.000 Gulden, die Hälfte im November, die Hälfte im December, aber das Doppelte im Falle der Saumsal, bezahlen sollten.

Die Bauern litten noch immer unter dem harten Druck der Gutsherren. Bei Heimfällen zog der Grundherr alle Güter ein, wenn der Bauer ohne leibliche, oft auch schon, wenn er ohne männliche Erben starb. In Untersteier gelangten die Freistifter nach dem Tode des ersten Besitzers an die Herrschaft zurück, so daß Weib und Kind ihr Bündel schnüren und auswandern mußten. Ueberall blieb dem Arbeiter die Miethhütte gegen einen mäßigen Zins; aber Acker, Viehstand, Geräthe gehörte dem Herrn; der Bauer war eigentlich

nur Taglöhner, und wenn er starb, konnten Frau und Kind zum Bettelstab greifen.

Unter Karl VI. gingen die Zustände der Bürger allmählig einer Verbesserung entgegen. Veredlung der Rohstoffe, Erleichterung des Absatzes, geregelte Jahrmärkte, Gleichstellung von Maß und Gewicht mit dem Wiener Fuße, Herstellung von Straßen und Nebenwegen, Eröffnung von Wasserkommunikationen trugen hierzu das Meiste bei. Allein die Bauern blieben gedrückt durch Zehenden, Robot und ungeheuren Wildschaden. Der Zehend galt, als vom Stamme Levi aus Juda biblisch hergeleitet, noch für eine göttliche, durch Menschen unantastbare Anstalt; die Robot, welche dem Landmanne mehr als die Hälfte der Woche hinwegnahm, wurde zwar durch das Gesetz für unbillig erklärt; aber den wenigsten Grundherren wollte dieß einleuchten. Die Jagd, an welcher Adel, Prälaten und die Junkerschaft die größte Freude fanden, war die Quelle beständiger Qual für den Landmann. Die Bauern durften keine solche Hunde halten, welche das Rothwild niederreißen oder das junggesetzte beschädigen konnten. Es wurde ihnen verboten, das Wild weder durch Schreien, Singen, Klopfen oder Hundegebell aus seiner Ruhe aufzuscheuchen. Die Jäger durften den Bauern ihre spitzigen Zäune, an denen das Wild sich verletzen konnte, abhauen. Wiese, Feld, Obst- und Weingarten wurde oft von den eifrigen Nimroden nicht geschont. — Doch eröffneten sich nach und nach für den Landmann durch Bekanntwerden des Tabak-, des Mais- und des Kartoffelbaues drei Hauptquellen zur Verbesserung seiner Lage.

Unter Maria Theresia stieg der Gewerbfleiß, und damit der Wohlstand des Bürgers im Lande. Bergbau, Eisenarbeiten, Salzsiedereien, Weinhandel fingen an, wieder emporzublühen; der Landmann wurde durch die Fürsorge dieser menschenfreundlichen Fürstin gegen willkürliche Ueberbürdungen gesichert. Die gegründete, von Regierungsmitteln unterstützte Ackerbaugesellschaft wirkte für Verbesserung der Feldwirthschaft, für Kleebau, Kartoffelbau, Obstkultur, Bienen- und Seidenzucht, für Vertheilung der Gemeindeweiden. Das Volk fing an einzusehen, wie das Anschließen an Oesterreich, wie die unbedingte Annahme seiner Gesetze und Anstalten, wie end-

lich das Verschwinden kleinlicher und verderblicher Eiferfüchtelei zwischen dem Bürger und Bauer, den zwei zahlreichsten Ständen Land und Volk zu erheben begannen.

Auch der Industrie der Kunsterzeugnisse wurde unter Karl VI. und noch mehr unter Maria Theresia ein weites Feld eröffnet. So durch die Tabaksbereitung zu Liebenau, später zu Fürstenfeld; durch die Baumwollenspinnfabrik zu Burgau; durch die Geschirrfabrikation zu Graz, durch Papierfabriken daselbst, wie zu Thalberg und Voitsberg; durch den Bau der zu Turrach entdeckten Eisenminen, durch den Blei- und Silberbergbau zu Feistritz und Waldstein, im Thal von Frohnleiten und Stubegg; durch das Eisengußwerk zu Mariazell; durch die Messingfabrik zu Frauenthal.

Auch die schönen Künste hoben sich während dieser Periode im Lande. Zur Zeit der Ferdinande fand der Kunstsinn bei Kirchen und Klöstern große Unterstützung. Die Ehrengesänge für die Heiligen, der vielstimmige Choral, die Abbildungen der heiligen Legende, das Malen der Altarblätter, die Stiche der Zeichnungen zur Vervielfältigung, der Bau der Kirchen und Kapellen, die Gartenanlagen bei den Klöstern beschäftigten sehr Viele, welche in geistlichen Stoffen sich zu leidlichen Künstlern für weltliche Zwecke ausbildeten. Doch wurde eine höhere Stufe der Kunst erst im achtzehnten Jahrhundert erklommen.

In der Malerei verdienen ehrenvolle Erwähnung: Der
1732. Grazer Maler Florer; er führte 1732 das Deckenstück im landschaftlichen Saale des Tobelbades aus. — Johann Veit Hauk, geboren zu Graz im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Er lieferte, nebst vielen Altarblättern, auch das schöne Hochaltarbild Maria
1731. Himmelfahrt in der Franziskaner-Kirche zu Graz, und 1731 das Altarblatt in der Kapelle zu Rein, in welcher Herzog Ernst der Eiserne begraben liegt. — Adam Weißkircher, geboren in Obersteiermark zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind die Plafondmalerei des großen Saales zu Eggenberg in Oel, ferner die Altarblätter zu Wildon, Stainz, Straß und St. Veit am Aigen. — Johann Mayer, ein herrliches Talent, welches noch jetzt in den meisterhaften Bildern des gemalten Hauses

in der Herrengasse zu Graz bewundert wird. Von seiner Hand sind auch die Fresken in den Seitenkapellen der Grazer Barmherzigenkirche. — Kemp, ein ausgezeichneter Maler, von dessen Hand sich im gräflich Attems'schen Pallaste viele schöne Arbeiten befinden; von ihm ist auch das Hauptaltarblatt in der sogenannten wälschen Kirche am Griesplatze und das Bild der heiligen Ursula in der Ursulinnerinen-Kirche zu Graz. — Isidor, ein Karmeliter zu Voitsberg; er soll das herrliche Hochaltarblatt der dortigen Karmeliterkirche, den sterbenden Josef, gemalt haben. — Strauß aus Windischgrätz; er war ein vortrefflicher Porträtmaler. — Von Johann Scheid sind die schönen Freskogemälde in der Kirche zu Maria Trost, mit Ausnahme der Kuppelbilder, welche von einer früheren Hand gearbeitet wurden. — Hackhofer aus Vorau; er war ein berühmter Maler für Kirchengegenstände. In der Malerkunst aus dieser Periode verdienen noch Peter de Pomis, Rugerini, Fongus, Belluni, Laubmann, Fontani und Panter genannt zu werden, die aber nicht Söhne des Landes waren, sondern bloß ihre Kunst in Steiermark ausübten.

In der Kupferstecherkunst überragte Johann Veit Kauperz, geboren zu Graz 1741, alle seine vaterländischen Kunst- 1741.
genossen. Nach erhaltener sorgfältiger Vorbildung durch seinen Vater, welcher selbst Kupferstecher war, besuchte Kauperz die unter des berühmten Schmutzer's Direction errichtete Akademie in Wien, und widmete sich den Studien mit solchem Eifer, daß er bald für Landschaft, Figur und Gruppe drei Preise auf einmal errang. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, stieg er in Kunst und Anerkennung von Stufe zu Stufe, bis er endlich zum Director der späterhin errichteten ständischen Zeichnungsakademie in Graz ernannt ward. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören: Artemisia, nach einem Gemälde der Madame Theerbusch, sein Aufnahmsstück in die Akademie der bildenden Künste; — eine heilige Magdalena nach Guido Reni; die Sibylla persica nach Guercini; die Brotschneiderin nach Schmidt; die schlafende Venus von einem Satyr belauscht, nach Weißkircher; Porträts der Grafen Ludwig von Dietrichstein und Ferdinand von Attems; Theaterscenen; die Zauberin einen Todten erweckend, nach Askanius; das Porträt der Kaiserin Maria Theresia und eine Karte

Steiermarks zu Kindermann's historischem und geographischem Abriß dieses Herzogthums. — Nennenswerth sind noch an Künstlern in diesem Zweige Christof Dietel und Andreas Trost. Ersterer hat zu dem die Erbhuldigung Karl's VI. der Nachwelt überliefernden Werke des Landschaftssyndikus von Dreyerlsperg die westliche und östliche Ansicht der Stadt Graz ausgearbeitet. Der Druck ist von Widmannstätten auf gutem Royal-Folio mit schönen Lettern für jene Zeit musterhaft vollendet. Die Zeichnung für Störklins Kupferstiche dazu lieferte der Grazer Maler Florer. Die ganze Arbeit versinnlicht die Trachten, Aufzüge und Sitten einer Zeit, wo der spanische, französische und deutsche Geschmack seltsam nebeneinander standen, und überdem noch Manches aus den Zeiten Roms und Griechenlands entlehnte. Andreas Trost hat die erste Landkarte Steiermarks von Mathias Vischer und zum größeren Theile auch das sogenannte steiermärkische Schlösserbuch in Kupfer gestochen.

In der Reihe der Bildhauer steht Schoy am ersten Platze. Von seiner Meisterhand ist das sogenannte Vesperbild außerhalb der Grazer Bürgerspitalskirche, der heilige Nepomuk an der Karlanbrücke und die Christusstatue auf dem Altare ober der heiligen Stiege am Kalvarienberge in Graz. Stammel, der viel bei Schoy gearbeitet und gelernt hatte, lieferte die zwei Gruppen am Hochaltare der Grazer Domkirche. Von ihm ist die Gruppe des heiligen Johann von Nepomuk, welche am Murvorstadtplatze stand; ebenso sind die Reiterfiguren in der Kirche St. Martin bei Graz, an welchen Kenner vorzüglich die Arbeiten an den Pferden bewundern, von seiner Hand. — Vom ständischen Bildhauer Philipp Straub sind mehrere Statuen in der Grazer Stadtpfarrkirche; Schukodnig's Hand lieferte die schön ausgeführte Gruppe am Hochaltare der Barmherzigenkirche.

Für den verbesserten Geschmack in der Baukunst in dieser Periode spricht das Schloß Eggenberg, und auch die schönen Kirchen im Stifte Rein, zu Maria Trost, zu Neuberg, am Weizberge, zu Mariazell, das Stiftsgebäude von St. Lambrecht und das Bibliothekgebäude zu Admont geben hievon Zeugniß.

Die Wissenschaft fußte bis zu Theresien's Zeiten auf dürrem

Boden. Der Wetteifer mit den Protestanten hatte aufgehört, weil keine mehr da waren; nur die lateinische Literatur wurde von den Jesuiten mit Vorliebe und einigem Glücke bearbeitet, die deutsche dagegen ganz vernachlässigt. Die Klöster wurden zwar in dieser Periode unendlich vermehrt; aber damit war der Literatur nicht geholfen. Der Geist, unter schweren Fesseln niedergehalten, sandte nur selten einen helleren Strahl hervor, bis es unter der großen Kaiserin Regierung zu dämmern begann, und bessere Lehrbücher, gelindere Censur, verbreiteter Buchhandel und die Bestrebungen der Wiener Gelehrten auch in Steiermark die Wissenschaft von ihren Banden lösten, damit sie sich zum Fluge erhöbe. Der Buchhandel, in Graz von Sebastian Haupt (seit 1664) eröffnet, gewann an 1664.
Ausdehnung, sobald die Censur aus den Händen der Jesuiten genommen wurde. Sie ward der Landesstelle anvertraut; jedoch mußten alle zum Druck bestimmten Schriften von Bedeutung vor dem Drucke an die Wiener Censur gelangen. Das Schul- und Studienwesen entwickelte sich unter Maria Theresia zu einer noch nie dagewesenen Thätigkeit. Sie begünstigte die Gelehrsamkeit durch Unterstützung, Belohnung, Huld und Achtung und räumte namentlich der historischen Darstellung die nöthige Freiheit und Unparteilichkeit ein. Die Geschichte fand eifrige Bearbeiter in Steiermark. Der unermüdete Vorauer Chorherr Aquilinus Julius Cäsar ward der Vater der steiermärkischen Geschichte. Er war im Jahr 1720 zu Graz geboren und starb 1792. Der Eintritt in das 1720. 1792.
Stift Vorau hatte ihm Gelegenheit verschafft, die in der dortigen Bibliothek befindlichen historischen Werke, vorzüglich aber alle die vaterländische Geschichte betreffenden Urkunden und Diplome kennen zu lernen. Er ward ein unermüdeter Geschichtsforscher, dem die Geschichte Steiermarks viel verdankt, indem er der erste mit eisernem Fleiße die Geschichte der Steiermark, in ein Gesammtbild gefaßt, darzustellen unternahm. Von ihm sind siebzehn, theils historische, theils geistliche Werke und Abhandlungen erschienen. Die vier vorzüglichsten darunter sind die Annales Ducatus Stiriae in drei Bänden, eine Beschreibung des Herzogthums Steiermark in zwei, eine Beschreibung der Stadt Graz in drei, eine Staats- und Kirchengeschichte

Steiermarks in sieben Bänden. — Erasmus Fröhlich, aus dem
1700. Jesuitenorden, geboren zu Graz 1700, der sich zum Lehrer der Geschichte, zum Bibliothekar und Aufseher des Münzkabinets im Theresianum zu Wien emporschwang, war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, hochverdient um die vaterländische Geschichte und um die Numismatik. Er arbeitete größtentheils in Wien seine archivalischen und diplomatischen Werke aus, worin die Geschichte wesentliche Beleuchtung erhielt. Er schrieb über zwanzig Werke, darunter vieles zur Geschichte Steiermarks, Kärntens, Krains, Tirols und der Grafschaft Görz. Vorzügliche Bearbeiter fand die Geschichte, besonders jene Steiermarks, in dieser Periode an den Chronisten Kalhammer, Schrott, Lehr, Schragel, Kollmann, an Pusch, Schez und dem Grafen Ernst Wildenstein. Letzterer, geboren
1708. zu Graz 1708, war ein eifriger Geschichtsforscher und unermüdlicher Urkundensammler, ein Freund der schönen Wissenschaften und erfahrener Oekonom. Der Restor der steiermärkischen Geschichte, der Chorherr Cäsar, wurde bei Bearbeitung seiner Annalen von ihm großmüthig unterstützt. Wildenstein hat sechzehn Werke über Chronologie, Genealogie, Numismatik, ferner Uebersetzungen französischer und italienischer Dramen und Reisebeschreibungen verfaßt. Verdienstlich für die Genealogie sind, nebst ihm und Cäsar, noch Khilau, von Maistern, Graf Schrattenbach und Baron Stadel zu nennen. — Für die Numismatik hat auch Bierholz lobenswerth gewirkt.

Für Geographie waren Dietel's, noch mehr aber Vischer's Karten willkommene Erscheinungen. Der Heros der Geographie, besonders der mathematischen, war aber in dieser Periode Josef
1719. Liesganig aus dem Jesuitenorden, der 1719 zu Graz geboren wurde, und als kaiserlicher Gubernialrath und ostgalizischer Bau-
1799. director 1799 zu Lemberg, achtzig Jahre alt, starb. Maria Theresia
1762. übertrug ihm im Jahre 1762 die Ausmessung der Grade des Wiener Meridians; ihm haben auch die Steiermärker die in ihrem Vaterlande bestimmten Standpunkte zu danken. Seine ausgebreiteten, sowohl astronomischen, mathematischen, geographischen, als auch anderen Kenntnisse haben ihm einen vorzüglichen Rang unter den

deutschen Gelehrten erworben, wovon seine astronomisch-mathematischen Schriften und seine große vollständige Karte von Ostgalizien auf zweiundvierzig Blättern schöne Denkmäler bleiben.

An den Grazer Jesuiten fand nebst der lateinischen, chaldäischen und arabischen Sprache auch die chinesische Verehrer. Für die griechische und hebräische wirkten Eisenbeitl und Riederer; die bisher äußerst vernachlässigte deutsche Sprache aber brachte Johann Sigmund Poppowitsch, geboren 1705 zu Arzlin im da- 1705.
maligen Cillier Viertel, als Professor derselben und der Wohlredenheit zu Wien, wieder zu Ehren. Er verwendete einen großen Theil seines Vermögens zu Stipendienstiftungen für arme Gymnasialschüler und war ein denkender Sprachforscher und Grammatiker. Es bleibt freilich seltsam, daß ein Wende den Deutschen ihre Sprache lehren mußte. Bemerkenswerth ist es auch, daß Poppowitsch, weil er in Wien die Muttersprache zu reinigen versuchte, von gewissen Leuten verketzert, und seine Versuche die „lutherische Sprache" gescholten wurden! In einigen lateinischen Arbeiten der Grazer Jesuiten lebte der richtige Geschmack der Alten in einem natürlichen und gefälligen Style wieder auf; allein da sich viele ihrer Schriftsteller von dem alten Hange nach dem Gesuchten und Schimmernden nicht gänzlich loszusagen vermochten, so trug dieser vorherrschende Geschmack, in Verbindung mit einer tiefen, an Verachtung gränzenden Geringschätzung der deutschen Sprache, viel bei, daß fast nirgends, weder in Rede noch Dichtkunst, Werke von höherem Gehalte an's Licht traten.

In der Mathematik war Keppler, auf die Universität nach Graz berufen, groß und unerreicht. Ueber den reinen Theil dieser Wissenschaft haben die Steiermärker Hainz, Vols, Eggerer, Taupe und Montegnana, — größtentheils Jesuiten, — geschrieben. — Mechanik, Hydrostatik, Optik und Physik bearbeitete der ausgezeichnet gelehrte Biwald, welcher auch für Naturgeschichte und Chemie wirkte. Poda, welcher auch das Studium der Naturgeschichte betrieb, hinterließ eine Insekten- und Naturaliensammlung. Gründel, geboren zu Marburg und Stadtphysikus daselbst, analysirte die Bestandtheile des vom Grafen

Zrinyi 1685 entdeckten Rohitscher Sauerbrunnens. — Philipp Haan befaßte sich mit Metallurgie und die Montanistik fand in allen ihren Zweigen an Johann von Heipl einen großen praktischen Gelehrten. Er war zu Graz geboren und Inhaber des silberhältigen Bleibergwerkes zu Feistritz. Ausgerüstet mit allen theoretischen Kenntnissen der Geometrie, Baukunst und Mechanik ging Heipl in seinem achtzehnten Jahre nach Schemnitz in Ungarn, um in der dortigen königlichen Bergwerken zu praktiziren, wo er bald als Oberhutmann angestellt wurde. Wegen seiner großen Geschicklichkeit wurde ihm später die Direktion des königlichen Kupferbergwerkes zu Oravitza im Banat anvertraut. Nach dem Ableben seines Vaters verließ er den Dienst und übernahm das väterliche Bergwerk zu Feistritz. Hier wandte er nun seine gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse zu seinem und seiner Familie Nutzen bestens an. Er sah bald, daß die vielen unterirdischen Gewässer ein großes Arbeitspersonale erforderten und viele Kosten verursachten. Dieß vermochte ihn, auf Maschinen zu denken, durch welche er das Personale möglichst vermindern und Ersparung in die ohnehin beträchtlichen Ausgaben bringen könnte. Er wurde Erfinder oder Verbesserer der vorzüglichsten Maschinen. Bemerkenswerth sind die großen Pumpwerke, welche das Wasser aus der Tiefe heben und durch ein kleines Gewässer getrieben werden, das aus der Gegend von Waldstein mittelst eines Durchschlages durch einen Berg geleitet wird. So brachte er das Bergwerk durch vielerlei nützliche Verbesserungen auf einen hohen Grad von Vollkommenheit. Er wurde dadurch auch im Auslande bekannt, und so berühmt, daß aus Rußland, Schweden, Dänemark und anderen Ländern Montanistiker zu ihm reiseten, um seine Maschinen zu sehen und von seinen Kenntnissen, Grundsätzen und Erfahrungen Belehrung einzuholen.

In der Rechtswissenschaft hatten sich zur Zeit der Ferdinande vor Anderen Ulrich Fürst von Eggenberg und Thinfeld bei Bearbeitung der Gesetzbücher als gründliche Rechtsgelehrte einen Namen erworben. Die Rechtswissenschaft hatte, — mit Ausnahme des Kirchenrechts, über welches Ferdinand Graf von Herberstein schrieb, — keinen Lehrstuhl an der Grazer Universität erhalten

können, bis es dem in der Theorie wie in der Praxis gleich geschickten Winkler, welcher privat über das römische Recht las, im Jahre 1778 gelang, daß zuerst für sein Fach und bald auch noch eine dritte 1778.
öffentliche Lehrkanzel für die Rechtswissenschaften 1779 errichtet 1779.
wurden.

In der Theologie war man berechtigt, von der zahlreichen Geistlichkeit, die in dieser Periode noch einen ungemeinen Zuwachs durch die Errichtung von nicht weniger als fünfunddreißig Klöstern erhielt, viel Vorzügliches zu erwarten; doch erhoben sich fast nur Bendel, Pusch und Bischof, Kaiser Josef's I. Lehrer, über die große Anzahl der kaum mittelmäßigen Schriftsteller des theologischen Faches.

Die Philosophie zählte unter ihre besten Schriftsteller dieser Periode die Steiermärker Pfeiffersberg, Straßnigg und Müller, Kaiser Leopold's I. Lehrer.

Die Heilkunde hatte außer Kleinmond und Auernbrugger, Ersterer aus Marburg, Letzterer aus Graz gebürtig, fast keinen Schriftsteller von Belang; dagegen wurde die medizinisch-chirurgische Lehranstalt errichtet, deren Entstehen und die dadurch ermöglichte Bildung vieler geschickter Wundärzte die Frucht der edlen Bemühungen Wimmer's ist, der unaufgefordert und unentgeltlich über einige Zweige der Chirurgie öffentliche Vorlesungen hielt. —

Siebente Periode.

Steiermark unter Kaisern aus dem Hause Lothringen.

Von Josef II. bis auf die neueste Zeit.

Vom Jahre 1780 bis 1861.

Kaiser Josef's II. Alleinregierung. — Toleranzedict. — Aufhebung von Klöstern und Reformen im Kirchenwesen. — Veränderungen im Schulwesen. — Umgestaltung der Administration in Steiermark. — Gesetzgebung. — Steuerregulirung. — Verschönerung von Graz. — Türkenkrieg. — Antheil der Steiermärker an demselben. — Josef's II. Tod. — Sein Charakter. — Kaiser Leopold II. — Aenderungen im josefinischen System und retrograde Bewegungen. — Errichtung des uniformirten, militärisch organisirten Bürgercorps in Graz. — Bestrebungen Leopold's II. nach Außen. — Sein Tod. — Kaiser Franz. — Sein erster Krieg und Antheil der Steiermärker an demselben. — Das uniformirte Bürgercorps während der französischen Invasion 1797. — Zweiter Krieg des Kaisers Franz. — Die steiermärkischen Regimenter in demselben und das Grazer Bürgercorps während des Krieges. — Dritter Krieg. — Das uniformirte Bürgercorps zu Graz 1805. — Vierter Krieg und Antheil der Steiermärker an demselben. — Das uniformirte Bürgercorps 1809. — Kriegsereignisse um Graz. — Tapfere Vertheidigung des Schloßberges. — Die letzten vier Kriege gegen die Revolution. — Die steiermärkischen Regimenter in denselben. — Tod Kaisers Franz I. — Seine Einrichtungen. — Erzherzog Johann. — Gründung des Joanneums. — Kaiser Ferdinand I. — Sein Wirken in Steiermark. — Graz und Steiermark während des Jahres 1848. — Die Steiermärker im Feldzuge 1848. — Kaiser Ferdinand's Abdankung. — Kaiser Franz Josef I. — Die Steirer im Feldzuge 1849 in Italien und Ungarn. — Umgestaltung aller Zweige der Administration in Steiermark. — Das Jahr 1859. — Das October-Diplom 1860 und Februar-Patent von 1861.

Nach dem Tode Marien Theresiens trat Kaiser Josef II. die Alleinherrschaft über die österreichische Monarchie an. Josef fand den Zeitgeist vorbereitet zu eingreifenden Umgestaltungen; die ununterbrochen höher aufflackernde Leuchte der Aufklärung vermochten die Jünger der Finsterniß nicht mehr auszulöschen. Aber den kolossalen Bau, welchen Josef II. aufführen wollte, verstand die Mitwelt nicht aufzufassen, und als dieser große Geist unerwartet abbrechen mußte, weil die Hand der Parze frühzeitig ein edles Leben durchschnitt, das seine großartigen Geheimnisse mit sich in's Grab nahm, so verfiel dessen hohes Walten der engherzigen Kritik der zurückgebliebenen Pygmäen, welche nach Erfolgen urtheilten und den mächtigen Trümmern des unvollendeten Baues keinen Zusammenhang zu geben verstanden. Alles Getrennte in der Monarchie wollte dieser große Fürst einigen, die innere Kraft durch Harmonie der äußeren Form in Einen großen Brennpunkt sammeln, durch gewissenhafte Vertheilung der Lasten ein allgemeines Gleichgewicht erzielen und endlich durch Religionsfreiheit den Riß entfernen, der eine umfassende National-Allgemeinheit durchklüftete. Auf den Grundfesten der Ueberzeugung sollte Josef's weltverjüngender Bau ruhen; aber der Widerstand des Altgewohnten, das Widerstreben der in Sprache, Sitte, Verfassung und Gesetz gesonderten Volksstämme war in der Berechnung zu gering angeschlagen worden, und daß die Begeisterung des Gründers sich selbst zur Eilfertigkeit hinriß, daß Saat und Ernte zusammentreffen, daß die Gegenwart Erbin der Gegenwart werden sollte, — daran scheiterte das erhaben gedachte, kühn begonnene Werk.

Die tief eingreifenden Reformen, welche Josef II. in allen Theilen der inneren Verwaltung einführte, trafen, wie sich versteht, auch Steiermark. Der Kaiser begann vor Allem mit umfassenden Umgestaltungen im Kirchenwesen seiner Länder. — 1781 untersagte 1781.
er alle Verbindung der erbländischen Ordensgeistlichen mit auswärtigen Ordensgeneralen und Congregationen, und erneuerte das Verbot seiner Mutter, keine päpstliche Bulle ohne das landesherr-

liche Placetum anzunehmen. Hierauf folgte das Toleranzedict. Dasselbe bestätigte der katholischen, als der Staatsreligion, den Vorzug des öffentlichen, feierlichen Gottesdienstes, zugleich aber wurde auch den Protestanten und nichtunirten Griechen die Ausübung ihres Cultus in geschlossenen Versammlungen eingeräumt, mit der Berechtigung, Schulhäuser zu bauen, Prediger zu halten und Armeninstitute zu gründen. Sie durften von nun an in allen österreichischen Ländern liegende Gründe besitzen, bürgerliche Gewerbe treiben; sie besaßen gleiche Ansprüche, wie die Katholiken, auf akademische Würden und auf alle Staatsämter. Kaum erschien dieses Edict, so wurden sogleich in Obersteiermark, wo sich das Lutherthum seit den Tagen der Gegenreformation insgeheim forterhalten hatte, vier Bethäuser, nämlich in der Ramsau, zu Schladming, am Tauern im damaligen Judenburger Kreise und zu Dorf im Wald im Brucker Kreise errichtet. — Ein Erlaß vom 1. Novem-
1781. 1782. ber des Jahres 1781 hob die Leibeigenschaft auf. — 1782 verfügte Josef die Aufhebung vieler Klöster. Sie traf zumeist die sogenannten beschaulichen Anstalten, welche in ihrer Selbstabtödtung gar nichts arbeiteten, und die sogenannten Bettelmönche. Uebrigens blieben noch immer sehr viele fromme Anstalten und zwar die reichsten. Die Aufhebung traf in Steiermark einunddreißig Klöster, darunter die Nonnenklöster Göß, Studenitz, Mährenberg, die Karmeliterinnen zu Graz, die Klarisserinnen daselbst und zu Judenburg, die Cölestinerinnen zu Marburg, die Stifte Seiz und Rottenmann
1783. und den Eremitenorden. — 1783 wurden das Stift Seckau, die Trinitarier und Dominikanerinnen zu Graz, so wie viele Kapuzinerklöster aufgehoben, und vierhundertsechsundsiebzig Bruderschaften aufgelöst, ihr Vermögen theils zum Normalschul- theils zum Armen-
1785. fond gezogen. 1785 hörten die Stifte Stainz, Pöllau, Neuberg,
1786. das Paulinerkloster zu Maria Trost, 1786 das Stift zu St. Lambrecht auf. Siebenunddreißig Klöster ließ der Kaiser fortbestehen, darunter das reiche und nützliche Admont, das gutverwaltete Rein; zu Graz blieben in Wirksamkeit die Barmherzigen für männliche, die Elisabethinerinnen für weibliche Kranke, die Ursulinerinnen für den Unterricht der Mädchen, alle drei Orden voll schöner Wirksamkeit.

Durch einen Vertrag mit dem Erzbischofe von Salzburg (1786) ward ein eigenes Bisthum Leoben in Obersteier mit der 1786.
Residenz Göß errichtet, an die Stelle des Bisthums Seckau sollte ein Erzbisthum Graz treten. Dieses kam aber nicht zu Stande; es blieb bloß Bisthum. Im November 1788 nahm der Bischof von 1788.
Seckau den zur Kathedralkirche desselben bestimmten Dom zu Graz feierlich in Besitz. Seckau verlor den Judenburger und Brucker Kreis, behielt den Grazer und Marburger und gewann den Antheil, welchen Lavant und Görz im Marburger Kreise hatten. In Graz, wo auch den Protestanten ein Bethaus eingeräumt wurde, ward in dem Gebäude, in welchem früher das Jesuiten-Collegium sich befand, ein Generalseminar für den Clerus von ganz Innerösterreich errichtet.

Gleicher Schritt mit den Reformen im Kirchenfache wurde im Schulwesen gehalten; jedoch in umgekehrtem Verhältniß, da der weise Monarch die Lehranstalten keineswegs verminderte, sondern viele Normal-, Trivial-, und Dorfschulen errichtete, mit geprüften Lehrern besetzte und die Pfarrer hauptsächlich auf die moralische und religiöse Unterweisung der Kinder des Landvolkes anwies. Durch Dekret vom 14. September 1782 wurde die Grazer Universi- 1782.
tät in ein Lyceum umgestaltet, jedoch mit Beibehaltung des Rechtes, Doctoren der Theologie und Philosophie zu ernennen. Die Lyceums-Professoren kamen im Rang unmittelbar hinter den k. k. Räthen. Die Zahl der Professoren war vier für die Theologie, drei für die Jurisprudenz, zwei für das medizinisch-chirurgische Studium, drei für Philosophie. Der theologische Curs wurde Anfangs auf zwei, dann auf drei, endlich auf vier Jahre festgesetzt; der medicinische auf zwei und umfaßte die Grundlinien der Botanik und Chemie. Der philosophische Curs war in zwei Jahren beendet, und hatte Mathematik, Logik, Metaphysik, Ethik und Physik zu Lehrgegenständen. Der juridische Curs war in zwei Jahren abgeschlossen; von den drei Professoren las der erste über Naturrecht und römisches Recht, der zweite über die Hauptgrundsätze des allgemeinen Staats- und Kirchenrechtes, der dritte über das Steuer- und Manufacturwesen, den Geschäftsstyl, die Landwirthschaftslehre und österreichi-

sche Statistik. Als Sprache für den Unterricht wie für die Disputationen war die deutsche eingeführt. Die Lehrbücher wurden vorgeschrieben.

Josef gab dem medicinischen Studium zu Graz eine neue, zweckmäßige Einrichtung, und ließ über die Tauglichkeit der Landwundärzte eine strenge Beaufsichtigung führen. Keiner derselben, welcher nicht nach vollendeten chirurgischen Studien in einem größeren Spitale sich durch einige Jahre practische Kenntnisse gesammelt hatte, durfte bei einem Landphysikate angestellt werden.

1783. 1784. 1783 ward die Festung Graz zum Auflassen bestimmt. 1784 wurde das Armeninstitut in Graz begründet und im ganzen Lande
1788. eingeführt; 1788 ein Kranken-, Findel- und Irrenhaus in der
1789. Hauptstadt des Herzogthums errichtet. 1789 erschien ein neues Polizei-Regulativ für Graz und ganz Steiermark. Die Grazer Zeitung begann, und zwar in der Leykamischen Buchdruckerei, be-
1785. reits im Jahre 1785 zu erscheinen.

Kaiser Josef, in der ständischen Verfassung eine hemmende Verzögerung seiner neuen Einrichtungen vermeinend, beschränkte die Wirksamkeit der Stände noch weit mehr als seine Mutter. Er
1782. verband 1782 die Würde eines steiermärkischen Gubernial-Präsidenten und die des Gouverneurs von Innerösterreich mit der Landeshauptmannsstelle von Steiermark, Kärnten und Krain. Den steierischen Ständen ließ er bei dieser Stelle für ihren beschränkteren Wirkungskreis zwei referirende Räthe. Der alte Herzogshut ward
1785. 1785 nach Wien geschafft. Statt der innerösterreichischen Regierung zu Graz ward ein inner- und oberösterreichisches Appellationsgericht zu Klagenfurt geschaffen. — Josef erweiterte den Geschäftsbereich der Kreisämter, und wies ihrer Leitung die neu errichteten Bezirks-Commissariate hinzu, mit welchen auch die mit der Conscription eingeführten Werbbezirksgeschäfte in Verbindung gesetzt wurden. Er schuf die Ortsgerichte an den Dominien, so wie die Landrechte für Adelige und Güterbesitzer sammt dem Landtafelamte als Grundbuchsamt nicht unterthäniger Realitäten.

Wie in allen Zweigen suchte Josef auch im Bergwesen zu cen-
1785. tralisiren. So vereinigte er 1785 das Innerberger Berggericht

dessen Hauptgewerkschaft im Jahre 1725 ihr erstes Jubelfest gefeiert 1725.
hatte, mit jenem von Vordernberg.

Unter Josef II. übte die Philosophie einen großen Einfluß auf die Gesetzgebung. Auf mildern Ansichten gebaut, erschien 1787 ein 1787.
allgemeines Strafgesetzbuch und 1788 die dazu gehörige Kriminal- 1788.
gerichtsordnung, in welcher auch schon, nach ihrer Unterscheidung, Kriminal- und politische Verbrechen getrennt waren. Die Todesstrafe wurde darin ganz abgeschafft und durch Schiffziehen und Anschmiedung in ewigen Gefängnissen ersetzt, was Manchen noch härter bedünken wollte, als Hinrichtung. Unter Maria Theresia pflegte man Verbrecher von Stand und Geburt bisweilen insgeheim zu bestrafen, um Aergernissen vorzubeugen. Diese Rücksicht fiel unter Josef weg, welcher unerbittlich den Grundsatz befolgte, daß kein Stand vor Strafe und Schande schützen dürfe.

Josef II., dem ersten und eigentlichen Vater des Landmannes dankte der Bauernstand in Steiermark seine Erhebung aus der traurigen Lage, in der er seit Jahrhunderten schmachtete. Die Mittel zu seiner Erhebung waren: die Vereinfachung der Steuer, die Abschaffung oder Beschränkung mehrerer drückender Leistungen, wie die Robot, die Verwandlung gewisser Dienste in Geld, der vermehrte Absatz in den vergrößerten Städten, der leichte Ankauf von Gründen aufgehobener Klöster, die Aufhebung des Drittelgefälls und der Heimfälligkeit, wodurch dem Grundherrn vorher aller Gewinn zufloß, und der Bauersmann alle Arbeitslust verlor. Josef wendete alle diese Mittel zur Hebung des Bauernstandes an, und gekrönt wurden seine Bemühungen durch das großartige Werk der Steuerregulirung durch die Landesausmessung (Kataster), wodurch der unermüdlich thätige Landesfürst freilich alle bisher Bevorrechtete erbitterte.

Am 10. Februar 1789 wurde in Steiermark die neue Grund- 1789.
steuer und das Robotabolitionssystem eingeführt, und am 1. November desselben Jahres begann die neue Steuereinhebung durch besonders dazu aufgestellte Steuereinnehmer. Diese waren vier Kreis- und fünfundsiebzig Bezirks-Steuereinnehmer, wozu noch die Beamten in Graz kamen, wo sich die Hauptcasse befand. — Die

Steuerregulirung hatte der Kaiser auf das Flächenmaß und den Rohertrag gegründet. Auf diese zwei Grundlagen sollte sich stützen, erstens das Steuerverhältniß jedes Landes zu allen übrigen, zweitens das Steuerverhältniß der Kreise zu einander und drittens das Steuerverhältniß jedes Grundstückes zu dem anderen. Diese praktische Idee fand die größten Gegner unter den großen Gutsbesitzern, welche für ihre Waldungen und Weideplätze fast Nichts zahlten.

Josef gab den Gewerben und dem industriösen Fleiße regeres Leben, da er die Fesseln der Handelsinnungen und Zunftmonopole zum Theile zerbrach, Fabriken begünstigte, die Einfuhr ausländischer Waaren verbot, den Handel großentheils freigab und viele Privatmauten aufhob. Alle steiermärkischen Städte und Märkte ohne Ausnahme stiegen mit jedem Jahre des josefinischen Jahrzehends an Aufklärung, Volksmenge, Gewerbfleiß, Geldgewinn, Häuserzahl, Verschönerung. Auffallend wuchs das herrlich gelegene Graz. Der weite Raum um dasselbe, ehemals mit Unrath und Straßendünger angefüllt, gestaltete sich zu einem schönen, frisch-
1787. grünenden Rasen; dieser wurde 1787 durch Fürsorge der Landstände mit Kastanienbäumen und Linden reich geschmückt; eine neue Brücke wurde über die Mur erbaut, und die dem Glacis nahe Klosterwiese verwandelte sich in die freundliche Jakominivorstadt. Solchem Beispiel und Vorbilde folgten andere Orte.

Doch alle vortrefflichen Anstalten Josef's wurden verkannt, gehaßt, geschmäht. Viele der höheren Stände widerstrebten aus Eigennutz, da sie für ihre Vorrechte besorgt waren. Nur einige Edle aus allen Klassen des Volkes hatten geschichtlich denken und menschenfreundlich danken gelernt. Tirol und Ungarn grollten. In den zu Oesterreich gehörenden Niederlanden brach die Unzufriedenheit mit den kirchlichen und bürgerlichen Neuerungen in einen förmlichen Aufstand aus, der zu einer furchtbaren Höhe stieg, als das durch die
1787. Notablen-Versammlung (1787) in die erste Phase der welterschütternden Revolution getretene Frankreich die Flamme der Empörung noch stärker anfachte. Josef schloß sich um diese Zeit immer enger an Katharina II. von Rußland, weil er durch eine Verbindung mit ihr im nächsten Türkenkriege die Donaufahrt in's schwarze Meer und

die Ausbreitung des Handels nach dem Morgenlande erwartete. Am 10. Februar 1788 erfolgte die Kriegserklärung. Der Kaiser, 1788.
welcher persönlich zu Felde zog, hatte den unübertroffenen Armee-Organisator Lascy zur Seite, während Held Loudon auf dem rechten Flügel in das Herz von Bosnien drang. Der niederländische Aufstand und der Türkenkrieg gingen nebeneinander; der letztere wurde sehr glücklich geführt. Wir wollen den Söhnen Steiermarks auf den türkischen Kriegsschauplatz folgen. Wir finden das Regiment Terzi im Gefecht bei Semendria; wir sehen die Steiermärker von Lattermann in einer Redoute auf der Savespitze fünf Stunden lang im mörderischen Kanonenfeuer stehen, ohne zu wanken; wir gewahren dieses brave Regiment bei der Belagerung von Szabacz. Wir finden alle drei Regimenter: Terzi, Baden-Durlach und Lattermann auf dem Schlachtfelde von Lasmare, wo eine Kompagnie von Baden-Durlach sich heldenmüthig in einem Blockhause vertheidigte; wir sehen Terzi und Baden-Durlach in der Schlacht bei Mehadia, wo ersteres dem Feinde vier Fahnen entreißt, und letzteres bald darauf zur Eroberung von Orsowa eilt, um dann Czettin zu belagern. Wir finden die Steirer von Lattermann bei Belgrad's Einnahme, worauf sie zwei Bataillone gefangener Osmanen nach Orsowa führen und wieder beim Sturme auf Kalafat erscheinen. — Graz empfängt, als der große Kaiser Josef II. bereits
im Grabe ruht, am 26. Februar 1791 das aus dem Kriege mit fünf 1791.
eroberten Fahnen zurückgekehrte Regiment Terzi, in dessen Reihen fünf goldene und sechzehn silberne Medaillen die Brust der Tapfersten zieren.

Der Kaiser war krank aus dem Felde zurückgekehrt. Mit krankem Körper gab er, wie dringend auch die Aerzte widerriethen, doch seine rastlose Thätigkeit nicht auf. Im Angesichte seines baldigen Hintrittes war er der einzige Heitere in seiner Umgebung, die schon seit länger der Schmerz des gefürchteten Moments niederdrückte. Nur die bevorstehende Entbindung der von Josef mit väterlicher Zärtlichkeit geliebten Erzherzogin Elisabeth, Gemahlin seines Neffen, des Erzherzogs Franz, nachmaligen Kaisers, erfüllte ihn, weit mehr als sein eigener Zustand, mit Unruhe. Seine trüben Ahnungen

1790. wurden wahr; die Erzherzogin starb am 18. Februar 1790, nachdem
sie Tags zuvor von einer Prinzessin entbunden worden. Tieferschüt-
tert vernahm er diese Nachricht; nach langem, schmerzvollen Schwei-
gen ertheilte er die Befehle zur Beisetzung der Erzherzogin, hinzu-
fügend, daß, weil ihre Leiche der seinigen Platz machen müsse, sie
keine drei Tage in der Kapelle ausgesetzt werden könne, sondern noch
an demselben Tage zu begraben sei. Zwei Tage darauf, am 20. Fe-
bruar, hauchte Josef seine große Seele aus, im neunundvierzigsten
Jahre seines Alters und im zehnten seiner Alleinregierung.

Josef kam öfters nach Steiermark. In Graz stieg er, dem sei-
ner Natur nicht zusagenden prunkvollen Zwange in der k. k. Burg
ausweichend, gewöhnlich im Gasthofe „zum weißen Lamm“ in der
Schmidgasse ab. Bei derlei Reisen war er rastlos thätig; er ging
in alle Kanzleien, untersuchte die Arbeiten der Beamten, begab sich
in die öffentlichen Anstalten und belohnte bei solchen Gelegenheiten
gerne wirkliche Verdienste, wo er welche fand.

Dieser große Fürst, des Glückes vor Allem würdig, war nicht
zum Glücke geboren, und darum mag er auch in den Mitteln,
Andere zu beglücken, sich nicht selten vergriffen haben; aber immer
blieb diesem Ziele sein treues Wollen und das ganze Streben seiner
kräftigen Seele zugewendet, durch keine Täuschungen beirrt, durch
kein Mißlingen erschüttert. Wenn Josef in kühner Ungeduld häufig
dem Gange der natürlichen Entwickelung voraneilte, wenn er bis-
weilen baute, ehe noch der Grund feststand, und sein Ziel schneller
überflog als erreichte, so erblicken wir darin den ungleichen Kampf
eines titanischen Strebens mit den ewig unverrückbaren Gesetzen der
Zeit und der Dinge. Aber die große Idee seines Lebens und Wirkens
ist unverloren geblieben, und unauslöschlich leuchtet Josef's Name
als Morgengestirn der Humanität und Aufklärung, dem gegenwär-
tigen und den kommenden Jahrhunderten vor.

Auf Kaiser Josef folgte sein ältester Bruder Leopold, Erz-
herzog von Toskana, in der Regierung. Er wurde am 9. October
1790. 1790 zu Frankfurt am Main als Leopold II. zum römischen König
gekrönt. Seine kaum anderthalbjährige Regierungszeit reichte ge-
rade hin, die Gemüther Jener zu beruhigen, welche durch die tre-

lichen, aber nicht gehörig begriffenen Neuerungen Josef's in Kirche und Staat in außerordentliche Bewegung gerathen waren. Die Beruhigung gelang ihm, da er die mißliebigsten Neuerungen theils augenblicklich abschaffte, theils allmählig abzuschaffen Miene machte. So wurden die Plane der Völkerverschmelzung der österreichischen Monarchie zu einem einzigen grossartigen Ganzen aufgegeben, und die Ständeverfassungen nach ihren alten monastischen und feudalistischen Prinzipien wieder ins Leben gerufen. Am 12. März 1790 1790. hob Leopold die von seinem Vorgänger anbefohlene Verfassung der Konduitelisten und die Strafe des Schiffziehens auf. Am 6. April wurde in Steiermark die Steuerregulirung mit der Landesvermessung eingestellt, worüber die großen Grundbesitzer in Entzücken geriethen; am 10. Mai kehrte der steirische Herzogshut wieder nach Graz zurück und wurde im Landhause aufbewahrt. Die zu schnelle rückgängige Bewegung erschreckte aber Viele. Die Bürger des Herzogthums baten um Fortdauer der Preßerleichterung, der Toleranz und des bisher bestandenen Schulwesens. Leopold änderte nichts hierin. Es blieben die Gesetzbücher und Gerichtsformen für das bürgerliche und peinliche Recht; es blieb das Toleranz-Edict zum Aerger der Finsterlinge; es blieben die Kreisämter zum Schutze des Bürgers und Bauers gegen die bevorrechteten Stände.

Kaiser Leopold führte die frühere Steuerverfassung in Steiermark ein, und trennte 1791 die Administration der innerösterreichi- 1791.
schen Länder, indem jedes derselben sein besonderes Gubernium erhielt. Um die Zahl der aufgehobenen Prälaturen zu ersetzen, wurden die am meisten begüterten Stadtpfarren von Graz und Bruck zu infulirten Pröpsten und Mitgliedern der Landstände erhoben. Auch erhielten der Bischof von Leoben mit dem Dompropste der Stadt, so wie der Propst von Seckau auf der Prälatenbank Sitz und Stimme. Dagegen durfte jetzt der Bürgerstand, außer dem in seiner Art einzigen, für alle Städte und Märkte sprechenden Landmarschall, noch zwei Deputirte für jeden der fünf Kreise, also in Allem Zehn zum Landtag senden, um die Interessen des vierten Standes zu vertreten. — Die Landtage enthielten indeß nichts Geistesaufregendes und wurden mit Kälte behandelt; aber bei den herannahenden gro-

ßen Gefahren des Vaterlandes bewiesen die Steiermärker hohen Muth und Bereitwilligkeit, für die Unabhängigkeit Oesterreichs Gut und Blut zu opfern.

In Leopold's II. kurze Regierungsepoche fällt die Errichtung
1532. der drei Bürgercorps zu Graz. Schon im Jahre 1532 hatte die Grazer Bürgermiliz sich bei der Vertheidigung des Schloßberges gegen die Türken sehr tapfer bewiesen, und die große Kaiserin Maria Theresia zeichnete dieses Corps aus, indem sie bei ihrer Anwesenheit
1765. zu Graz im Jahr 1765 die Brust des Kommandanten Richard Seebacher mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille schmückte, und ihm den Ehrentitel eines Obersten verlieh. Allein damals besaß dieses Corps keine eigentliche Verfassung, sondern es bestand nur durch
1791. Gewohnheitsrecht. Erst 1791 erschien eine von Kaiser Leopold II. sanctionirte Organisation für das uniformirte Grazer Bürgercorps, deren Hauptnormen noch jetzt Geltung haben. Die Oberaufsicht über dasselbe führt der Magistrat der Hauptstadt mit dem Bürger-
1791. meister an der Spitze. Das Corps bestand 1791 aus drei Abtheilungen, nämlich aus dem grün uniformirten Jägercorps, aus einer Grenadierabtheilung von zwei Kompagnien und zwei Eskadronen Kavallerie. — Jeder wirkliche Bürger, jeder Besitzer einer bürgerlichen Realität, Jeder, der durch befugte Ausübung eines bürgerlichen Gewerbes die Eigenschaft eines Bürgers besitzt, kann Mitglied des Bürgercorps werden, wenn er wohlgestaltet und von unbescholtenem Rufe ist.

1791. Am 15. August 1791 hielten die drei Corps, unter dem Obersten Richard Seebacher und ihrem Kommandanten Kaspar Dobler, ihren ersten feierlichen Aufzug.

Nach Außen war Leopold II. eifrig bestrebt, die friedlichen Verhältnisse mit der Pforte und mit Preußen herzustellen, und dann Verbindungen anzuknüpfen, die ihm mit Macht gegen die gewaltige französische Staatsumwälzung aufzutreten gestatten sollten, einer Staatsumwälzung, welche das Leben des Königs Ludwig XVI. und seiner Gemahlin Maria Antoinette, der Tochter Maria Theresia's, bedrohte. Den Blick auf Frankreich gerichtet, schloß er am 4. August 1791 zu Szistowa mit der Pforte Frieden, und hielt am 27. August

die Zusammenkunft zu Pillnitz mit dem König von Preußen. Mitten unter den Kriegsrüstungen starb am 1. März 1792 plötzlich 1792.
der Kaiser.

Leopold II. war in einer trüben und verhängnißvollen Krisis aus der Welt geschieden. In den österreichischen Niederlanden wühlte die alte Gährung noch immer fort und die Gefahren von Westen her gestalteten sich immer drohender. Eine grose Aufgabe war daher dem vierundzwanzigjährigen König Franz vorbehalten, den der Hintritt seines Vaters auf den Thron der österreichischen Monarchie rief. Gleich am neunten Tage nach seinem Regierungsantritte gab Franz ein Zeichen seines Vertrauens, indem er alle geheimen Angebereien, das ist, die häufig gewordenen anonymen Denunziationen, untersagte, was bei den Steiermärkern, welche sich stets durch Offenheit auszeichneten, großen Jubel erregte. Zur Feier einer Erbhuldigung war keine Zeit; der Krieg stand im Ausbruche. Demungeachtet bestand die Verfassung fort, und Franz II., am 14. Juli 1792 zum 1792.
römisch-deutschen Kaiser gekrönt, erklärte die Landeshandveste für gültig, da ihre Bestätigung nicht durch Schuld der Stände unterblieben sei.

Der erste Krieg, welchen Kaiser Franz gegen die französische Revolution führte, begann im Jahre 1792 und endete, nach einer 1792.
Dauer von sechs Jahren, am 17. October 1797 mit dem Friedens- 1797.
schluß von Campo Formio. Oesterreich verlor Belgien, die Lombardie, den Breisgau, und erhielt dafür das Gebiet von Venedig; Salzburg und Berchtesgaden wurden ihm versprochen. Wir müssen unseren Steiermärkern auf die Kampfplätze dieser Kriegsperiode folgen. Wir treffen die drei steiermärkischen Regimenter theils in Deutschland, theils in Italien. 1793 sehen wir das Regiment Terzi am Rhein 1793.
in den Gefechten am Bienwald bei Rheinweiler und Bellingen; ein Bataillon Strasoldo (vorher Baden-Durlach) schlägt die aus Hüningen ausgefallenen Franzosen zurück, tödtet Viele und nimmt eine grose Anzahl gefangen. Die Steierer von Lattermann kämpfen ebenfalls am Rhein und helfen mit den Landsleuten von Terzi die festen Weißenburger Linien erstürmen; die Letzteren wirken hierauf bei der Einnahme von Fort Louis mit. — Im Feldzug 1794 befindet 1794.

1795. sich ein Bataillon Strasoldo im Treffen bei Osthofen; 1795 macht es drei Stürme auf das verschanzte Lager von Mainz und trägt viel zur Eroberung desselben bei; bald darauf erblicken wir es in der Schlacht bei Bacharach; Lattermann im Treffen von Handschuchsheim. Zwei Bataillone Strasoldo und das ganze Regiment Terzi fechten in Italien im Genuesischen; eine Division der Steierer von Terzi wird auf dem Berge Castellaro von einem zwanzigfach überlegenen Feind umzingelt und zur Uebergabe aufgefordert; allein die Tapferen weisen diese Zumuthung ab, und schlagen sich glücklich durch. — 1796 gewahren wir die Steiermärker von Terzi in der Schlacht von Montenotte und später bei der Vertheidigung der Brücke von Lodi, wo sie nur der Uebermacht erlagen und die französischen Grenadiere sich tollkühn mitten in das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer stürzten. Das Regiment hatte in diesem mörderischen Kampfe außerordentlich gelitten; es kam nach Mantua in Besatzung und ging durch zwei aufeinander folgende Belagerungen fast ganz zu Grunde. — Das in Deutschland kämpfende Bataillon Strasoldo
1796. hielt sich 1796 bei der Einnahme von Neuwied sehr tapfer. — In den Niederlanden erwarb sich Johann von Peßler, ein geborner Grazer, als Oberlieutenant von Latour-Chevauxlegers durch Tapferkeit und Einsicht den Maria Theresien-Orden.

1797. Der Krieg erreichte 1797, kurz vor seinem Ende, auch Steiermark. Bonaparte war nach Mantua's Einnahme mit außerordentlicher Kühnheit an der Spitze eines kleinen Heeres von Kärnten und Krain aus nach Steiermark gedrungen, wo er außerhalb Leoben im Eggenwaldischen Garten die Vorbedingungen des Friedens schloß.
1797. (17. April 1797.) Steiermark, das freudig große Opfer zum Krieg auf den Altar des Vaterlandes gelegt, dessen Stände dem Kaiser eine freiwillige Gabe von hunderttausend Gulden dargebracht und dessen patriotische Bewohner gemeinschaftlich mit den Wienern ein österreichisch-steierisch Wurmserisches Freicorps errichtet und während der Kriegsdauer erhalten hatten, sah sich jetzt von feindlichen Heerschaaren überzogen. Das Gubernium zu Graz und andere landesfürstliche Aemter wurden aufgelöst, Archive, Aerarialgüter und Kassen fortgeschafft und der Magistrat erhielt einen erweiterten Wirkungs-

kreis. — Am 4. April rückte der Vortrab der Franzosen, nach einem kleinen Gefechte, in Judenburg ein. Die Stadt ward zum Theile geplündert, die Umgegend verwüstet. Die Landeshauptstadt war durch den Abzug der Garnison der Obhut des Magistrates und der Bürgerschaft überlassen, welche in dieser kritischen Zeitperiode durch Standhaftigkeit, unermüdliche Sorgfalt und warmen Patriotismus sich die höchste Achtung und den Dank des Vaterlandes erwarben. — Nachdem die drei uniformirten Bürgercorps zur Aufrechthaltung der inneren Sicherheit und Bestreitung der vielen Wachtposten und Patrouillen nicht zureichten, so mußte auch die Grazer Stadtfahnenwache aufgeboten werden. Schon im dreizehnten Jahrhunderte leistete die Grazer Stadtmiliz bei der Huldigung Rudolfs von Habsburg Wachdienste. Die Bürgerschaft war damals nach den Stadtvierteln in mehrere Fähnleins eingetheilt gewesen. Alle unter diese verschiedenen Fähnleins gestellten Individuen hießen zusammen die „Stadtfahne." Die Grazer Stadtfahne, das ist, alle jene Wachpflichtigen, die nicht Mitglieder des uniformirten Bürgercorps waren, stand nunmehr unter dem Commando des letzteren, und jedem einzelnen Wachtposten wurde ein uniformirtes Mitglied als Wachcommandant beigegeben. Ein unter der Leitung mehrerer aus dem Bürgercorps gewählten Männer stehendes Platzcommando überwachte den Dienst unter Einwirkung des Magistrates. Das Bürgercorps versah die Hauptwache und alle Posten, wo das Decorum eine ordentlich uniformirte Truppe erforderte, wie bei gemeinschaftlich bezogener Wache mit französischen Soldaten, welche sich weigerten, den Dienst mit nicht Uniformirten zu theilen. Der patriotische Enthusiasmus bewog auch viele aus dem Adel, sich in das Bürgercorps einreihen zu lassen und Offiziersdienste zu leisten; so Graf Theodor von Auersperg, Karl Graf Attems, Ludwig Graf Galler, Moriz Graf Sermage, Franz Freiherr von Stadl, Josef von Mensurati, Johann Edler von Kalchberg, Josef von Leonarde.

Am 10. April rückte die französische Hauptmacht unter Bonaparte in Graz ein; die Franzosen besetzten gemeinschaftlich mit den uniformirten Bürgern die Hauptwache und die Ehrenposten und

verrichteten auch den Patrouillendienst gemeinsam. Der verlassene Schloßberg wurde von den Franzosen in Besitz genommen. Der kleine, gelbe Korse mit den blitzenden Augen und herabhängenden Haaren, vor dem Europa zitterte, nahm seine Wohnung im jetzigen gräflich Wagenspergischen Hause in der Herrengasse. Mit ihm zogen ein die Generale Berthier, Beaumont, Massena und andere. Tags darauf ließ Bonaparte der aus zwanzig Gliedern bestehenden Landescommission, welche im Rathssaale des ständischen Landhauses ihre Sitzungen hielt, anzeigen, daß er am nächsten Tage in ihrer Mitte erscheinen werde. Die Landescommission berief zu dieser Versammlung den Stadtmagistrat, die Stabsofficiere des Bürgercorps, so wie Ausschüsse von jeder der drei Corpsabtheilungen. Am 12. April Vormittags erschien Bonaparte mit der Generalität im Sitzungssaale und forderte den Eid des Gehorsams gegen alle Befehle der Republik. Unwille malt sich auf dem Antlitze der Anwesenden. Plötzlich erhebt sich Graf Josef von Arco, Fürstbischof von Seckau, und erwidert, diese Zumuthung mit gerechter Entrüstung zurückweisend: „Wir haben Seiner Majestät unserem Kaiser den Eid der Treue und des Gehorsams geschworen und werden dieser fremden Republik nie einen Eid leisten." Da rufen Alle mit Einer Stimme: „Wir schwören den Franzosen keinen Eid." Noch einmal forderte Bonaparte in großer Aufregung den Eid des Gehorsams; aber noch kräftiger erhebt sich der Widerstand der Versammlung. Zornentbrannt über diese Unbeugsamkeit reißt der Korse den Säbel aus der Scheide, schlägt mit der flachen Klinge auf den Tisch und entfernt sich, Worte des Unwillens und der Schmähung ausstoßend. Die Bedingungen des Waffenstillstandes von Leoben entfernten diese ungebetenen Gäste aus dem Lande.

1797. Am 29. October 1797 stellten sich die drei Bürgercorps in Graz vor dem Landhause in vollster Parade auf, während im Rathssaale der Landesgouverneur Graf Welsperg-Raitenau, inmitten einer glänzenden Versammlung dem Bürgermeister Doctor Steffa das kaiserliche Dekret, das ihm die k. k. Rathswürde und eine Personalzulage aus der ständischen Landescasse verlieh, feierlich verkündete. Hierauf schmückte er die Brust des Bürgercorps-Com-

mandanten Dobler mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille. Zum Schlusse sprach der Landesgouverneur unter dem Donner von hundert Kanonenschüssen dem gesammten Bürgercorps den Dank und die Zufriedenheit des Monarchen aus. So empfing an dem nämlichen Orte, wo die Landescommission und die Bürgerschaft den schönsten Beweis ihrer Anhänglichkeit gegen den Landesfürsten abgelegt hatten, auch die Bürgertreue ihren verdienten Lohn.

In Steiermark wurde während dieser sechs Kriegsjahre einiges in den inneren Verhältnissen veränderte. Am 31. October 1792 1792.
erschien eine neue Feuerordnung für die Städte, Märkte und das offene Land. — Am 4. December wurde zu Leoben eine Bergwerksbuchhaltung errichtet, und das Berggericht zu Vordernberg als Oberbergamt für Steiermark erklärt. — 1794 ward die von Kaiser 1794.
Josef ergangene Verordnung über die Erbfolge in den Bauerngütern wieder zurückgenommen, und die alte Verfassung hergestellt. — 1795 wurde zu Graz die schöne, neue bürgerliche Schießstätte eröffnet und daselbst die kleine Post eingeführt. — Einen patriotischen Act begingen die steiermärkischen Stände in diesem Jahre, indem sie einstimmig und freiwillig erklärten, dem Monarchen mit den zu erwartenden Schuldscheinen für gelieferte Kriegsbeiträge ein Geschenk zur Fortsetzung des Krieges zu machen. — 1797 ward die 1797.
steiermärkisch-kärntnische Versorgungsanstalt für Witwen und Waisen herrschaftlicher und montanistischer Beamten eröffnet.

Aber auch mancherlei Unfälle hatte das Land während dieses kurzen Zeitraumes zu beklagen. 1792 brannte die Stadt Bruck 1792.
fast völlig ab. 1793 litt Altenmarkt großen Feuerschaden und ein 1793.
Wolkenbruch verwüstete die Gegend von Pirkfeld und Anger. —
1794 wüthete ein heftiges Erdbeben in fast ganz Steiermark und 1794.
in Cilli eine große Feuersbrunst. — 1795 brannten im Markte 1795.
Trofaiach sechsundvierzig Häuser ab.

Der zweite Krieg, welchen Kaiser Franz gegen die französische Republik begann, dauerte zwei Jahre, nämlich von 1799 bis 1799.
1801. Der kaiserliche Hof war durch den öffentlichen Mord der Königin, durch die Vertreibung so vieler Fürsten, durch die erlittenen Verluste noch immer tief erbittert. Die französische Republik

suchte sich nach allen Seiten hin zu erweitern; der Congreß von Rastatt löste sich auf; das römische Gebiet wurde eingezogen, die freien Schweizergebirge wurden besetzt, ganz Piemont eingenommen und Bonaparte zur Eroberung von Egypten abgesendet. Großbrittannien und Rußland verbanden sich innigst mit Oesterreich, und der Einmarsch der Russen unter Suwarow in Italien war für die Südländer ein noch nie gesehenes Schauspiel.

Der Krieg ging im ersten Jahre sehr glücklich. Erzherzog Karl erfocht die entscheidenden Siege bei Ostrach und Stockach, befreite Süddeutschland vom Feinde und drang bis Zürich. Indessen eroberten die Oesterreicher und Russen in einer Reihe von Siegen Oberitalien mit Turin und Mantua. Aber Bonapartes Rückkehr aus Egypten brachte einen Umschwung in die Lage der Dinge. Er erfocht bei Marengo einen so entscheidenden Sieg, daß die Franzosen dadurch ganz Italien wiedergewannen. Der Erzherzog Karl, der königliche Held und Liebling des Heeres, sah sich, seiner oftmals wankenden Gesundheit wegen, genöthigt, den Oberbefehl in Deutschland niederzulegen. Moreau drang in Süddeutschland vor und kam in einer Reihe von Gefechten, endlich durch die Schlacht von Hohenlinden, so weit, daß er Salzburg überwältigte und Steiermark mit einem Einfall bedrohte. Er zog hierauf bis an die Enns und schloß den Waffenstillstand von Steyer. Der Friede von Lüneville beendigte den Krieg.

Die Söhne Steiermarks fochten in den Reihen der drei Landesregimenter auf dem italienischen Kriegsschauplatze. Wir sehen
1799. Terzi 1799 in der Schlacht bei Novi und im Treffen bei Fossano an der Stura; Strasoldo bei der Eroberung von Ankona, wo es als Besatzung verbleibt; Lattermann bei der Einnahme von Mantua und dann bei der Schlacht von Novi. — Die Steierer von
1800. Strasoldo kämpften 1800 — siegreich in der Riviera di Genua, bei Voltri und drängten die Franzosen bis über den Grenzfluß Var. Während der unglücklichen Schlacht von Marengo kämpfte das Regiment bei Chivasso und lieferte auf dem Rückzuge an den Mincio Gefechte auf dem Monte Olivetto, bei Pozzuola und Valeggio. Ueber die steirischen Regimenter Terzi und Lattermann fehlen uns

von nun an genaue Daten. Lattermann wurde im Jahre 1809 1809.
reducirt; dasselbe so wie Terzi erscheinen zuletzt als italienische Regimenter unter anderen Namen. — Wir haben aber noch tapfere, ausgezeichnete Steiermärker aus jener Kriegsepoche zu nennen. Feldmarschall-Lieutenant Michael von Fröhlich, ein geborener Marburger, that sich in den Schlachten von Verona, Legnano, Novi und durch Eroberung der Festung Ankona außerordentlich hervor. Friedrich von Schärfenberg, ein Grazer, zeichnete sich als Hauptmann beim Infanterie-Regimente Nr. 13 so aus, daß er für seine beim Sturme auf die Anhöhen von Camparo bewiesene Tapferkeit den Marien-Theresienorden erhielt. Anton Gordon, Oberlieutenant des Dragoner-Regimentes Nr. 1, ein geborener Grazer, ward für seinen Heldenmuth im Treffen von Savigliano
1799, Oberstlieutenant Menrad von Geppert des Generalstabs, 1799.
gleichfalls aus Graz, für seine in diesem Feldzuge geleisteten wichtigen Dienste mit dem Marien-Theresienorden geziert.

Die auf die Dauer des Waffenstillstandes von Steier gezogene Demarkationslinie überlieferte den Franzosen mehrere Orte in Obersteiermark, wie Eisenerz, Vordernberg, Leoben, Frauenberg bei Unzmarkt, Murau u. s. w. Das feindliche Hauptquartier kam nach Leoben. Den innerhalb der Demarkation befindlichen Ländern ward eine Contribution von neun Millionen Franken auferlegt.

Als sich gegen Ende December 1800 der Kriegsschauplatz von 1800.
den Ufern des Inn her an die nordwestlichen Grenzen Steiermarks zog und die Reservedivisionen der vaterländischen Regimenter dahin abrücken mußten, war es wieder das Grazer Bürgercorps, welches die Hauptwache und andere Posten besetzte. Da auch die Cavallerie
im Felde stand, so leistete die bürgerliche Cavallerie von 1799 bis 1799—
1810 mit großer Bereitwilligkeit das Feuerpiket, was um so höher 1810.
zu schätzen war, als jeder bürgerliche Cavallerist, den die festgesetzte Monatstour traf, ein Pferd in seinem Stalle Tag und Nacht bereithalten mußte, und sich vom Hause nicht entfernen durfte.

Im Jahre 1804 erklärte sich Kaiser Franz II. als Franz I. 1804.
zum Erbkaiser von Oesterreich, und begann 1805 seinen dritten Krieg gegen den in den Kaisermantel gehüllten korsischen Usur-

pator. Franz I. machte ernste Vorstellungen, daß Napoleon sein Kaiserreich immer weiter auszubreiten suchte, daß er Ligurien mit Frankreich vereinte, daß er sich die eiserne Krone als König von Italien aufsetzte, daß er Piemont an Sardinien nicht zurückgab, daß er in Helvetien unumschränkt waltete, daß er Hannover besetzt hielt, daß er zu Regensburg durch seine Gesandten befehlend sprach. Großbrittannien gab Subsidien und Alexander I. von Rußland verband sich mit Oesterreich. Baiern hielt es mit Frankreich, das Auge auf Tirol gerichtet.

Dieser dritte Krieg endete höchst unheilvoll mit dem Preßbur-
1805. ger Frieden am 26. December 1805. Die Steiermärker kämpften in fünf Bataillonen des Regimentes Strasoldo ruhmvollst auf italienischer Erde. Sie fochten in der Schlacht von Caldiero, wo Erzherzog Karl einen glänzenden Sieg errang, der aber keine Früchte trug, weil die mittlerweile in Deutschland eingetretenen unglücklichen Ereignisse den Erzherzog zum Rückzug gegen Wien nöthigten.

1804. Steiermark und Kärnten waren im Jahre 1804 unter eine Länderstelle, nämlich unter dem Gubernium von Graz vereinigt worden. Beim Herannahen des Feindes wurde dasselbe aus der Hauptstadt entfernt und statt desselben eine Landesadministration eingesetzt, welche aus einigen Gliedern des Guberniums, der Stände und der Bürgerschaft bestand. Zum drittenmale erschienen nun die Franzosen in Steiermark, welches sie jetzt ganz überschwemmten und durch Erpressungen aller Art aussaugten. In Graz übernahm das uniformirte Bürgercorps wieder den Dienst. Am 16. November 1805 rückte der General en Chef Marmont mit der Division Vignolles, der am nächsten Tage die Division Brudet folgte, in der Landeshauptstadt ein, und versprach Sicherheit des Eigenthums und der Person, sowie freien Verkehr der Gewerbe und Lebensmittel. Tags darauf mußte eine Contribution von 106.000 Gulden Conventionsmünze und 400.000 Gulden Bankozettel geleistet werden; nebstbei wurden vierhundert Pferde, fünfzehntausend Caputröcke, dann ein ungeheures Quantum Schuhe, Mehl, Holz, Heu, Hafer, Wein Tücher und Ochsen requirirt. Marmont ging und

kam zweimal mit seinen Truppen nach Graz zurück. Bei diesen Abmärschen rotteten sich große Volkshaufen zusammen, jubelten über die Entfernung der Feinde, stießen Schimpfwörter und Schmähreden aller Art aus, und geriethen in solche Aufregung, daß es nur dem besonnenen Einschreiten des Bürgercorps nach vieler Anstrengung gelang, die Ungezügelten in die Bande der Ordnung zurückzuführen. Diesem würdevollen, klugen Bestreben des Bürgercorps verdankt Graz, daß es nicht geplündert und verwüstet wurde, was unzweifelhaft geschehen sein würde, wenn das Toben des Volkes die erbitterte französische Soldateska auf's Aeußerste gebracht hätte. Marmont ließ vor seinem letzten Abrücken von Graz die Wohngebäude auf der Citadelle des Schloßberges niederreißen und verursachte dadurch einen Schaden von dreimalhunderttausend Gulden. Nach fast siebenwochentlichem Aufenthalte zogen die Franzosen am 6. Jänner 1806 von Graz, wo ihr Unterhalt täglich zwölftausend 1806.
Gulden gekostet, ab, und Steiermark ward von den Feinden geräumt. Von der Contribution von hundert Millionen Franken, welche Napoleon den besetzten Provinzen auferlegt, trafen vierzehn Millionen die Steiermark. Das uniformirte Bürgercorps hatte sich auch bei dieser Invasion großen Ruhm und den wärmsten Dank der Stadtbewohner erworben. Der anstrengende Eifer, die Unruhen, die Körper und Seele unaufhörlich bestürmten, verbunden mit den ungewohnten Beschwerden des Kriegsdienstes, rafften in den folgenden Monaten über vierzig der bravsten Bürger hinweg.

Durch die Gründung des Rheinbundes (12. Juli 1806) zu 1806.
Paris, unter dem Protectorate Napoleons, lag Deutschland in tiefster Unterthänigkeit zu den Füssen des übermüthigen Imperators, welcher durch diesen Schritt den Anlauf zu ferneren Eroberungen nahm. Würdevoll legte hierauf Franz I. die Krone Deutschlands, für welches er bereits dreimal das Schwert gezogen, nieder.

Während 1807 der Tilsiter Friede Preußen zertrümmerte, er- 1807.
blich Napoleon's Glückstern zum erstenmale jenseits der Pyrenäen.
Da begann im Jahre 1809 Oesterreich den vierten Krieg gegen 1809.
Bonaparte, der immer herrischer und gewaltthätiger in den Staaten

von Europa umher schritt, und Kronen raubte, um sie Gliedern seiner Familie aufzusetzen.

Das Mißgeschick langer, standhafter Kämpfe für Deutschlands Befreiung hatte Oesterreichs Finanzen erschüttern, seine Heere schwächen, aber die moralische Kraft seiner Völker nicht beugen können. Jetzt, wo Oesterreich, durch unzählige Beleidigungen und freche Verletzungen ihm zugestandener Verträge herausgefordert, auf's Neue den Kampfplatz betreten sollte, zeigte sich der Muth und die ungeschwächte Kraft seiner Völker am glänzendsten. Ganz Steiermark, von dem Rufe der großen Pflicht geweckt, verwandelte sich in ein Lager, in das Freiwillige von allen Seiten strömten. Am 9. Juni erschien das Hofpatent wegen Errichtung der Landwehr, und der edle Erzherzog Johann kam am 13. nach Graz, die nöthigen Einrichtungen für diese, in ganz Inneröfterreich seiner Leitung
1809. anvertraute, Anstalt zu treffen. Im April 1809 marschirten die fünf steirischen Landwehr-Bataillone zu der für Italien bestimmten Armee des Erzherzogs, wo wir auch das siebenundzwanzigste Infanterie-Regiment Strasoldo finden. Wir sehen unsere Steiermärker in Italien mehrere ruhmvolle Gefechte gegen die Armee des Vicekönigs Eugen von Italien bestehen, bis die Annäherung der großen französischen Hauptarmee gegen Wien den Erzherzog Johann zum Rückzuge nach Ungarn an die Donau zwang. Auf diesem Rückzuge zeichnete sich in der Schlacht bei Raab die steirische Landwehr durch heldenmüthige Vertheidigung des Meierhofes Kis-Megyer in Raab's Nähe vorzüglich aus und der Bataillons-Commandant Oberstlieutenant Ludwig von Hunnel erkämpfte sich hier den Theresienorden.

Der vierte Krieg fiel höchst verderblich für Oesterreich aus. Es hatte den Muth gehabt, allein gegen Napoleon und den mit ihm verbündeten Kaiser Alexander aufzutreten, und sich so der Macht Frankreichs und Rußlands zugleich entgegenzustemmen. Als Napoleon bei der Insel Lobau über die Donau setzte, begann die mörderische für Oesterreichs Waffenehre so glorreiche Schlacht von Aspern, wo der heldenmüthige Erzherzog Karl den bis dahin unbesiegbaren Franzosenkaiser über die Donau zurückwarf (22.—23.

Mai). Mit vielen anderen Braven wurde auch Paul Senitzer, geboren zu Freiberg bei Gleisdorf, Major im sechsunddreißigsten Infanterie-Regimente, wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit auf dem Schlachtfelde vom Erzherzoge Karl mit dem Theresienkreuze geschmückt. — Die Entscheidungsschlacht von Wagram am 6. Juli 1809 neigte die Wagschale des Glückes auf Napoleon's Seite, und es begannen Unterhandlungen, die zum Wiener Frieden führten, durch welchen Oesterreich 1885 Quadratmeilen Landes einbüßte. Die Leiden, welche durch die Heereszüge der erbitterten Feinde über das Erzherzogthum Oesterreich und über Steiermark kamen, mußte man ansehen, um sie zu begreifen. — Graz, und mit der Hauptstadt das ganze Land, sollte diesmal im Kleinen erfahren, was die Residenz und Oesterreich im Großen erfahren hatten. — Der Oberst und Obercommandant des uniformirten Bürgercorps zu Graz, Kaspar Dobler, für sein wiederholtes verdienstvolles Wirken im Jahre 1805 nun auch seit dem 11. Mai 1809 mit der goldenen 1805. 1809.
Gnadenkette geschmückt, hatte bereits seit dem 27. Februar die Besetzung der Wachposten durch das Bürgercorps und die Stadt-Miliz übernommen, wozu täglich 126 Mann erforderlich waren. In Graz wurden Mitte Mai eventuelle Maßregeln getroffen. So wie bei den früheren Invasionen wurden auch jetzt das Gubernium und die anderen landesfürstlichen Stellen aufgelöst; den Besoldeten und Pensionisten wurde ein vierteljähriges Ratum vorausbezahlt; Cassen, Archive, Aerarialgüter wurden nach Ungarn gebracht; der Stadtmagistrat erhielt einen erweiterten Wirkungskreis und eine aus zwanzig Mitgliedern bestehende provisorische Landescommission übernahm die Leitung der Geschäfte.

Am 30. Mai rückten die Franzosen unter Macdonald und den Generalen Serras, Broussier, Pactod, Sahüc und Abee mit ungefähr zwölftausend Mann durch die Murvorstadt in Graz ein, und bezogen die Hauptwache und andere Posten gemeinschaftlich mit dem uniformirten Bürgercorps. Sie errichteten sogleich aus den Treppen, welche zur Feier des Frohnleichnams-Festes aufgeschichtet lagen, Barraken zum Schutze gegen die Sonnenhitze; denn beim Einrücken der Feinde wurde der Schloßberg sogleich eingeschlossen und mit

Feldwachen von vierzig zu fünfzig Schritten umstellt. Auf der Schloßveste commandirte der tapfere Major des Geniecorps Franz von Hacker. Er hatte 500 Mann steirische Landwehr mit 26 Kanonen als Besatzung. — Am Tage nach seinem Einzuge forderte Macdonald dreihundert Sturmleitern und eine große Anzahl Fußeisen zur Erstürmung des Schloßberges, und ließ noch in der Nacht drei Batterien errichten, um denselben ungesäumt zu beschießen. Die erste Batterie wurde auf dem Graben im Pistor'schen Garten, die zweite im Wurmbrandgarten, (dem gegenwärtigen auf einen kleinen Raum beschränkten Meerscheingarten) die dritte gleich außer demselben, von den Allee-Bäumen gedeckt, an der Straße aufgeführt. Zugleich ward von dieser Straße, bis zum ersten Hause auf dem Graben, längs der Allee ein Laufgraben eröffnet.

Am 5. Juni ging Macdonald, nachdem er vergebens den Commandanten zur Uebergabe aufgefordert hatte, mit dem größten Theil seiner Truppen nach dem eigentlichen Kriegsschauplatz ab, und ließ nur den General Broussier mit dem dreitausend Mann starken 84. Infanterie-Regiment zur Blokade des Schloßberges und die nöthige Artillerie zur Beschießung zurück.

Am 13. Juni Vormittags ließ Broussier bekannt machen, daß sich Jedermann ruhig zu Hause verhalten solle, da mit dem Schlag der zwölften Stunde die Beschießung der Festung beginnen werde. Das Feuer der Franzosen dauerte sieben Tage und Nächte fast ununterbrochen fort. Man zählte neunzig Kanonenschüsse in einer Stunde. Die Besatzung erwiderte das Feuer unerschrocken. Während dieser Zeit stürmten die Franzosen bei Nacht den Schloßberg zu wiederholten Malen; — am heftigsten am 18. Juni — sie wurden aber stets mit Verlust zurückgetrieben; der Feind verlor 500 Mann; die Besatzung jedoch litt wenig. Mehrere Gebäude, sowohl in der Festung als in der Stadt, geriethen in Brand, doch wurde das Feuer jedesmal schnell gelöscht.

Es lag den Franzosen viel daran, sich des Schlosses zu bemächtigen, da von dort jede durchmarschirende Truppe mit Erfolg beschossen werden konnte. — Am 20. Juni sendete General Broussier einen Parlamentär auf den Schloßberg, und ließ dem Comman-

danten sagen: „wenn er für seine Person etwas benöthige möge er es frei aussprechen." Hacker antwortete: „er bedürfe nichts, wolle jedoch Broussier seinen Verwundeten einige Stärkung zukommen lassen, so würde er es mit Dank annehmen." Hierauf kam eine Sendung von Zucker, Kaffee, Rosoglio, Rum, Orangen u. s. w. in der Festung an.

Am 21. Juni zog Broussier um Mitternacht ab, und nahm seinen Weg am rechten Murufer gegen die Weinzierlbrücke. Major Hacker ließ hierauf früh Morgens die Festung öffnen und begab sich in die Stadt. Er besetzte mit 250 Mann die Verschanzungen an den Brücken, so wie das Sackthor, und ordnete eine neue Verproviantirung auf einen Monat an. Die Bürger zerstörten die feindlichen Batterien; alle Kranken und Verwundeten wurden in die Stadt gebracht. Wo Hacker sich zeigte, empfing man ihn mit Enthusiasmus und Auszeichnung. Zwei ständische Deputirte, Ignaz Graf Attems und Johann von Kalchberg, überbrachten den tapferen Vertheidigern ein Geschenk von zweitausend Gulden.

Die Freude der Grazer dauerte nicht lange; denn schon am andern Tage Abends kehrten die Franzosen, nachdem sie das Dorf Weinzierl angezündet hatten, zurück, und beschossen sogleich mit Kanonen die zwei besetzten Brückenköpfe. Hacker ließ nun eilends die Pikets einziehen und die Besatzung des Schloßberges ihre Posten einnehmen. — Am 23. Juni sprengte Broussier's Adjutant durch das eiserne Thor auf das Rathhaus, und kündigte den Anmarsch einer Division an, die auch bald eintraf. Es waren Truppen Marmonts, der aus Dalmatien kam, um zur Schlacht von Wagram zu eilen. Als Marmont in Graz anlangte, hoffte er die Besatzung durch siebentägige Beschießung und viele Stürme williger zur Uebergabe zu finden. Er schickte deßhalb einen Parlamentär in die Festung, erhielt jedoch von dem tapferen Hacker zur Antwort: „so lange ich einen Mann habe, werde ich mich vertheidigen." Unterdessen näherte sich das Armeecorps des Feldmarschallieutenants Grafen Ignaz Gyulai. Die Franzosen zogen ab, und nahmen Stellung zwischen Eggenberg und Gösting, die verschanzte Weinzierlbrücke besetzt haltend. Am 25. Juni kam Gyulai, mit zwei Eskadrons Dragonern seinem Armee-

corps vorauseilend, Abends in Graz an. Er rekognoscirte die feindliche Stellung, und sah die Nothwendigkeit ein, den Rosenberg zu besetzen. Doch bevor seine Infanterie anlangte, hatten die Franzosen schon zwei Bataillone auf den Rosen- und Ruckerlberg gesendet. Inzwischen war die Brigade Munkatsy auf dem Glacis angelangt. Gyulai ließ durch dieselbe die diesen Höhen zunächstliegenden Häuser besetzen; es entspann sich ein hitziges Gefecht, welches in den Vorstädten und Gärten die ganze Nacht fortdauerte.

Unterdessen langte das Corps Gyulai, welches nach der Vereinigung mit der Division Chasteler 22.000 Mann zählte, in Graz an. Am 26. begann mit Tagesanbruch das Gefecht mit erneuerter Heftigkeit. Die Brigade Munkatsy wurde in der St. Leonharder Vorstadt umzingelt, ein Bataillon gefangen und in der Kirche St. Leonhard verwahrt, aber durch einen glücklich ausgeführten Bajonnet-Angriff des Generals Kalnoffy wieder befreit. Die Franzosen mußten zuletzt den Ruckerl- und Rosenberg verlassen; vergeblich waren Broussier's Anstrengungen, die verlorenen Positionen wieder zu erobern. Abends zog sich der Feind über die Weinzierlbrücke zurück und nahm wieder Stellung zwischen Eggenberg und Gösting. — Gyulai zog sich des andern Tages über Fehring nach Guns zurück; ihm folgte Marmont mit 12.000 Mann, kehrte aber bald zurück und trat seinen Marsch nach Oesterreich an, um sich mit der Hauptarmee Napoleon's zu vereinigen. Während des Kampfes in den Vorstädten hatten Bewohner und Bewohnerinnen von Graz sich in das feindliche Feuer gewagt, verwundete Soldaten gelabt und verbunden, und sie auf ihren Schultern in Sicherheit gebracht. Blessirte, Freund und Feind, wurden auf Wägen in die in der Stadt eingerichteten Spitäler geführt und liebevoll gepflegt.

Am 20. Juli rückte Feldmarschall-Lieutenant Graf Gyulai in Graz wieder ein, und bald kam die Nachricht von dem am 12. Juli zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande. In Folge dessen räumte Gyulai die Stadt, welche alsbald von dem Corps Macdonald, bestehend aus fünfzehntausend Franzosen und Würtembergern, besetzt ward. Am 22. Juli traf ein Courier aus Wien ein, und brachte den Befehl, die Festung an die Franzosen zu übergeben. Die Ueber-

gabe geschah am nämlichen Tage von Seite Oesterreichs durch General Zach an den französischen General Vandamme. Ein Bataillon Würtemberger besetzte die Festung, deren Garnison mit fliegenden Fahnen und allen militärischen Ehren nach Ungarn abzog. — Der tapfere Major Hacker erhielt den Maria Theresien-Orden außer Kapitel. Mehrere von der Mannschaft, besonders von der Artillerie, wurden mit goldenen und silbernen Medaillen betheilt.

Hauptmann Karl Freiherr von Cerrini des Geniecorps hatte während der Belagerung die dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Bürger-Bastion mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigt und dadurch viel zur Behauptung des Platzes beigetragen. Als später Parcellen des Schloßberges verkauft wurden, brachte er die ihm durch die Erinnerung lieb gewordene Bastion käuflich an sich, und baute auf diesem Grunde mit vielem Geschmacke die noch bestehende Villa, welche später durch Kauf in den Besitz der Gräfin Saurau gelangte.

Am 25. August wurde das Geburtsfest des Kaisers Napoleon durch Beleuchtung der Stadt, des Schloßberges und des Lagers gefeiert; auch schenkte Macdonald den Armen der St. Leonharder Vorstadt fünfhundert Gulden. Dagegen ließen es sich die Grazer, trotz der Anwesenheit der Franzosen, nicht nehmen, am Namenstage des Kaisers Franz die Stadt ebenfalls unter lautem Jubel zu illuminiren.

Napoleon schrieb eine Contribution von 44,800.000 Franken für Steiermark aus. Da diese enorme Summe nicht sogleich aufgebracht werden konnte, wanderten am 14. September, um fünf Uhr Früh, der Fürstbischof von Seckau Graf Waldstein, Graf Ignaz Attems statt seines Vaters des Landeshauptmannes, Cajetan Graf Wildenstein und der Kaufmann Ignaz Gadolla als Geißeln auf den Schloßberg. „Ich werde droben auch kein Geld machen können," sprach der patriotische Fürstbischof in seiner lakonischen Manier, als ein französischer Offizier ihm seine Gefangennehmung ankündigte. Zwölf Tage später entließ man die Geißeln wieder nach Erlag eines Theiles der Contribution.

Am 23. October trat ein Theil des Corps Macdonald den Rückmarsch nach Frankreich an. Prinz Eugen, Vicekönig von Italien,

kam am 24. October Nachts in Graz an und besichtigte des andern Tags die Festung. In dem Wiener Frieden wurde ihre Schleifung bedungen und von Macdonald die Vorbereitung hiezu getroffen. Mehr als dreihundert Mann waren von Früh bis Abends beschäftigt, Minen zu graben. Sämmtliche Kanonen und Munition führten die Franzosen nach Frankreich. Gegen die Abenddämmerung verkündete Trommelschlag, daß Jedermann sich aus der Nähe des Schloßberges entferne, da um diese Zeit täglich die Minen angezündet wurden. Die Demolirung begann am 16. November und dauerte bis Ende December 1809. Sowohl unter dem Glocken- als Uhrthurm waren Minen gelegt; eine Deputation der Grazer Bürger begab sich zu Macdonald und bat um Schonung dieser ehrwürdigen Gebäude. Der Marschall entgegnete: „Ich habe nichts dagegen, nur müssen Sie sich nach Kriegsgebrauch mit den Mineurs abfinden." Nachdem die Bürger mit dem Empfangschein des dafür erlegten Geldes dem Marschall ihren Dank abstatteten, erhielten sie eine
1809. Urkunde ddo. Graz vom 14. November 1809, kraft welcher ihnen die große Glocke, die Uhr sammt beiden Thürmen um 2840 Gulden als freies Eigenthum überlassen ward. Der Handelsstand betheiligte sich bei dieser Zahlung mit fast zwei Drittheilen der ganzen Summe. Die St. Thomaskapelle ließen die Franzosen als ein vermeintliches Römerdenkmal stehen; erst später fiel sie einheimischem Vandalismus zum Opfer.

1810. Am 4. Jänner 1810 verließen die letzten Franzosen Graz und zogen durch Untersteier nach Illyrien. Am 13. zog hierauf das vaterländische Regiment Strasoldo in der Hauptstadt ein. Nachdem dasselbe allda den Dienst sogleich übernahm, so wurde die fernere Dienstleistung der bürgerlichen Corps entbehrlich, und die braven Bürger konnten sich wieder ganz ihren Familien, ihren Gewerben widmen. Sie traten ab von dem Wachdienste mit dem lohnenden Bewußtsein, in der schweren Periode von fast eilf Monaten für innere Ruhe, Ordnung und Sicherheit mit beharrlichem Muthe und standhafter Gelassenheit, mit großmüthiger Aufopferung eigenen Vortheils und männlicher Ertragung vieler Beschwerden, ja mit Gefahr ihres Lebens gesorgt zu haben. Der Dank der Stadt und des Landes,

die Achtung selbst der fremden Armeen, die Zufriedenheit der Vorgesetzten ward ihnen dafür zu Theil.

Der fünfte Krieg, welchen Kaiser Franz gegen Napoleon begann, dauerte zwei Jahre (1813 und 1814). Er ward eröffnet, 1813. 1814.
als der französische Kaiser südlich in Spanien und Portugal mit jedem Tage größere Verluste erlitt und nördlich von Rußland und Preußen immer weiter zurückgedrängt wurde. Dießmal hatten endlich die Fürsten Europa's die Lehren der Weltgeschichte beherzigt, und, alle kleinlichen Rücksichten bei Seite setzend, sich insgesammt gegen den Einen verbunden. Der Befreiungssieg von Leipzig, den sie nach dreitägiger Schlacht am 18. October 1813 erfochten, brach Na- 1813.
poleon's Macht. Nun eroberten die Oesterreicher, Russen und Preußen Deutschland bis an den Rhein, und eine große Begeisterung bemeisterte sich aller Stände, besonders der Studierenden, um Frankreichs Herrschaft zu zertrümmern. Die Verbündeten, durch große Schaaren von Freiwilligen verstärkt, setzten über den Rhein, und kamen nach einer Reihe von Gefechten und Schlachten nach Paris, welches sich am 31. März 1814 ergab. 1814.

Der Friedensschluß von Paris am 30. Mai 1814 beendete den Krieg, welchen Kaiser Franz gegen die Revolution geführt hatte. Napoleon entsagte zu Fontainebleau dem Throne, und ging mit dem Kaisertitel auf die Insel Elba. Das Haus Bourbon wurde nach langer Auswanderung wieder in Paris eingeführt und Ludwig XVIII. bestieg den Thron. Oesterreich erhielt, mit Ausnahme der Niederlande, alles Verlorene wieder zurück und die Oberleitung am neugeschaffenen deutschen Bunde zu Frankfurt am Main. Sein Staatengebiet sowohl als sein Einfluß ward auf eine äußerst glänzende Art nach den größten Gefahren und Drangsalen wieder hergestellt.

Steiermark wurde von diesem Kriege in seinem Innern nicht beunruhigt. Es litt noch an den Nachwehen des Jahres 1809. Der 1809.
größte Theil der nach dem Friedensschluße zurückkehrenden französischen Hauptarmee nahm seinen Zug durch dieses Land. Die Marschstationen erforderten große, täglich gefüllte Magazine, woraus die Feinde nach Belieben nahmen; dadurch entstand eine bisher unerhörte Theuerung der Lebensmittel und anderer Artikel; zugleich

trat Sperrung und Verminderung des Erwerbes und Verdienstes ein, denn jede Familie mußte sich auf das Nothwendigste beschränken. Die ungeheuren Contributionen hatten alles Geld verschlungen; Steiermark, von jeher reich an schönen und starken Pferden, wurde arm an diesen Hausthieren; denn eine außerordentlich große Anzahl mußte den Franzosen zur beliebigen Auswahl für Kavallerie und Fuhrwesen gestellt werden. Die Truppenzüge brachten ansteckende
1809. Seuchen in das Land. Im December 1809 fing das Spitalfieber in Graz zu wüthen an, und der Typhus verbreitete sich in der Stadt. Die Sterblichkeit in den Spitälern war so groß, daß man die Leichname auf Wägen thürmte, auf den Gottesacker hinausführte und in Gruben warf.

Nach Außen standen zur Zeit des glorreichen Weltkampfes gegen Frankreich mehr als 18.000 Steiermärker im Felde, und der Wach-
1813. dienst der Bürger in Graz dauerte vom 22. November 1813 bis
1814. 24. Mai 1814, wo dieselben durch ein eingerücktes Bataillon des Regimentes Splenn abgelöst wurden. — Das vaterländische, siebenundzwanzigste Infanterie-Regiment, nun Chasteler, war während dieser zwei Kriegsjahre in der Armee des Feldzeugmeisters Hiller eingetheilt, welche kämpfend durch Inneröfterreich nach Italien drang. Wir sehen diese wackeren Steiermärker in den Gefechten bei Krainburg, Feistritz, in dem Treffen bei Tersain, wo sich auch die steirische Landwehr von Lusignan Nr. 16 auszeichnete, bei Hollenburg an der Drau, auf dem Predil. Dann stürmte das Regiment herab nach Italien, focht an der Piave, an der Alpenbrücke und an der Etsch bei St. Martino. Wir finden es später als Besatzung zu Verona,
1814. im Jahre 1814 in mehreren Gefechten am Mincio. Am 11. Jänner
1815. 1815 wurden die Steierer von Chasteler festlich in Graz empfangen, an ihrer Spitze erblickte man den Regimentskommandanten Oberst Johann von Baumgarten, einen gebornen Steiermärker, mit dem Theresienorden geschmückt.

1815. Im folgenden Jahre (1815) griff Oesterreich wieder zu den Waffen, um den sechsten Krieg gegen die neue französische Staatsumwälzung zu führen. Er dauerte kein halbes Jahr. Die
1815. Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 machte den Hoffnungen

des von Elba zurückgekehrten Kaisers Napoleon ein schnelles Ende, und brachte ihn auf die einsame Felseninsel St. Helena, auf der er 1821 starb. Sein Schwager Murat, nicht zufriedengestellt mit dem 1821.
ihm gelassenen Throne von Neapel, erließ am 30. März 1815 einen 1815.
Aufruf aus Rimini an Italiens Völker, die Waffen zu ergreifen; er wollte König der ganzen Halbinsel werden. Der glänzende Sieg, den Feldmarschall-Lieutenant Baran Bianchi bei Tolentino am 2. Mai 1815 erfocht, und an dem den tapferen Steiermärkern von 1815.
Chasteler großer Antheil gebührt, machte seinen Entwürfen ein Ende.

Der zweite Pariser Friede befestigte immer mehr die alte Ordnung der Dinge, und die heilige Allianz trat dem revolutionären Principe kräftig entgegen. Als sich dasselbe 1820 in Piemont und 1820.
Neapel wieder erhob, führte Kaiser Franz den siebenten, und im Jahre 1831 im Kirchenstaate, Modena und Parma den achten 1831.
erfolgreichen Krieg gegen die Revolution. — Auch während dieser zwei Feldzüge sehen wir das vaterländische siebenundzwanzigste Infanterie-Regiment an allen Gefechten rühmlich theilnehmen. Aber auch unsere wackeren Untersteierer finden wir auf diesem Kriegsschauplatze wieder. Das frühere böhmische Infanterie-Regiment Nr. 47, jetzt Kinsky, war 1817 in ein innerösterreichisches umge- 1817.
wandelt worden, und erhielt den Marburger und Cillier Kreis zum Werbbezirke. Wir erblicken es jetzt bei allen feindlichen Ereignissen auf der italienischen Halbinsel, ausgezeichnet durch Tapferkeit und Disciplin.

Franz I. starb am 2. März 1835 im siebenundsechzigsten Jahre 1835.
seines Alters, im dreiundvierzigsten seiner Regierung. Die Steiermärker liebten ihn wie Kinder ihren Vater. Der Hof des Kaisers Franz wirkte mächtiger durch die Gewalt des Beispiels selbst, als durch jene des Gesetzes, durch ein einfaches von hochfahrendem Pompe weit entferntes Wesen, durch eine musterhafte Häuslichkeit, welche bei den vier Ehen des Kaisers nur in den veränderten Formen der Liebenswürdigkeit sich darstellte, endlich durch eine Religiosität, welche im Glücke die Demuth, im Unglücke die Ergebung sichtbar werden ließ. Dazu kam die edle Persönlichkeit der Erzherzoge, seiner Brüder, und die huldvolle Herablassung der Prinzen, seiner Söhne.

Inmitten jener langen, blutigen Kämpfe, welche Franz I. unter den größten Opfern führte, ward er der Gesetzgeber und Verschönerer seiner Staaten; mitten unter den Schrecknissen des Krieges übte er die Pflichten des Friedens. Wie er dem Geiste der Umwälzung, der von Frankreich aus auch in Deutschland Wurzel zu fassen drohte, in seinen Staaten auf dem Wege des Unterrichtes und der Erziehung zu begegnen strebte, so blieben auch die Pflege von Kirche, Schule und Gesetz die dauerndsten Aufgaben seines Lebens und Wirkens. Das Josefinische Gesetzbuch bedurfte mancher näheren Bestimmung oder auch Abänderung, und Steiermark empfing daher im Jänner 1804 das von Kaiser Franz herausgegebene „Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeiübertretungen," welches alle Vorzüge des Josefinischen eben so glücklich zusammenfaßte, als dessen Mängel vermied, und sich besonders durch Deutlichkeit und Uebereinstimmung mit den geläuterten Ansichten der Gegenwart auszeichnete. Noch vorzüglicher, ja in seiner Art vor allen andern ähnlichen Werken ausgezeichnet, ist
1812. das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, welches am 1. Jänner 1812 in Rechtskraft trat. — Am öftesten mußte sich des Kaisers Blick auf jene materiellste aber verwundbarste Stelle, die Achillesferse jedes Staates, das Finanzwesen, richten. Das Finanzpatent des Grafen
1811. Wallis im Jahre 1811, eine Folge der durch eine Reihe von zwanzig Jahren unglücklich geführten Kriege und großen Gebietsabtretungen, ward, wie in allen Provinzen, auch in Steiermark allgemein und schmerzlich gefühlt. Dasjenige wieder auszugleichen, was die Geldverhältnisse im Haushalte des Staates aus den Fugen gerissen, war besonders nach der napoleonischen Epoche ein Hauptaugenmerk der Regierung des Monarchen. Die Folge zeigte, welche außerordentliche Größe des Credits Oesterreich in den Wiener Bankactien genoß, da dieses Papier, welches auf 500 Gulden Conventionsmünze lautet, damals auf 1290 Gulden Augsburger Courant stieg.

Großes geschah unter Franz I. für den öffentlichen Unterricht in
1827. Steiermark. Das Lyceum zu Graz ward 1827 wieder zur Hochschule unter dem Namen „Karl Franzens-Universität" erhoben. Sechzehn Jahre vorher hatte der erlauchte und großmüthige Gönner Steiermarks, der unvergeßliche Erzherzog Johann, das Joanneum

geschaffen. Am 16. Juli 1811 stellte er jene Schenkungsurkunde 1811.
aus, durch welche er alle seine auf mehrjährigen Forschungsreisen mit großer Mühe und bedeutendem Geldaufwande gesammelten wissenschaftlichen, vorzüglich naturhistorischen Schätze, den steiermärkischen Ständen mit der Widmung übergab, „daß dieses hiemit gegründete Nationalmuseum zur Geistesbildung der Jugend, sowie zur Erweiterung der Kenntnisse und der Betriebsamkeit der Bewohner der Steiermark überhaupt verwendet und auch für die kommenden Geschlechter in gutem Stande erhalten werde.“

Der erhabene Gründer dieser herrlichen Bildungsanstalt ernannte im nämlichen Jahre auch noch die ersten Curatoren derselben in den Personen des damaligen Landeshauptmanns, des geistvollen und kunstsinnigen Grafen Ferdinand Attems und der beiden ständischen Verordneten, des Wissenschaft fördernden Abtes zu Admont, Gotthard Kugelmayer, und des rühmlichst bekannten vaterländischen Schriftstellers Johann von Kalchberg.

Zur würdigen Aufnahme dieses Nationalmuseums brachten die Stände den in der Raubergasse zu Graz gelegenen ansehnlichen Herrenhof der Grafen Leslie sammt dem dazu gehörigen Garten durch Kauf an sich, und erfüllten nun die weiten, freundlichen Räume dieses stattlichen Gebäudes mit all' den reichen und sehenswürdigen Sammlungen von wundervollen Erzeugnissen der drei Naturreiche, von sinnreichen Geräthschaften für gemeinnützige Zwecke der Naturlehre, von neuerfundenen Werkzeugen aller Art, von numismatischen Merkwürdigkeiten, von alterthümlichen und anderen Kunstwerken, von wichtigen Handschriften und geschichtlichen Urkunden, von kostbaren Büchern und Zeitschriften aus allen Fächern des menschlichen Wissens. — Das erhabene Beispiel des edlen Gründers erregte ein lebhaftes Zusammenwirken zur Ausstattung und Vermehrung des neuen Landesmuseums. Stände, hochgestellte Gönner und die ganze vaterländische Bevölkerung wetteiferten gegenseitig in diesem hochherzigen Streben. So vermachte der 1817 zu Wien verstorbene 1817.
Graf von Brigido dem Joanneum sein ganzes Vermögen, welches, außer einem Reichthum an Pretiosen, Cameen, Antiken und mehreren Tausenden von Werken, noch ein Kapital von 36.000 Gulden in ver-

1818. zinslichen Obligationen enthielt. So setzte 1818 der oberste Kanzler, Franz Graf von Saurau, das Joanneum zum Erben seiner sorgfältig gewählten, mit vielen klassischen Werken bereicherten Büchersammlung ein, und übergab noch bei seinen Lebenszeiten 811 Werke mit 939 Bänden dieser großartigen Anstalt. — Noch im Jahre ihrer
1811. Gründung, im November 1811, begann der große Mineralog Friedrich Mohs seine Vorträge über die „naturhistorische Bestimmung und Erkenntniß der Fossilien." Doctor Lorenz Edler von Best, als Arzt und Gelehrter ehrenvoll bekannt, las über Botanik und Chemie; Professor Johann Philipp Neumann über Astronomie, und der wegen seiner Gründlichkeit geschätzte Lyceums-Professor der Mathematik, Franz Jeschowsky, über Maschinenlehre. Allmählig wurden diesen Vorlesungen noch andere beigefügt, deren systematische Vereinigung nun jenes technische Institut am Joanneum bildet, welches jetzt unter einer eigenen Direction ein Lehrpersonale von zwölf Professoren und anderen Vortragenden besitzt, und an Leistung und Ruf zu den ersten des Kaiserreiches zählt.

Für innere Industrie, für die Landeskultur und deren verschiedene Zweige regte sich zur Zeit Franz I. in Steiermark ein neues Leben. Die unter Kaiser Josef II. gegründete Ackerbaugesellschaft war 1807 eingegangen. Dafür wurde aber im Jahre 1819 von dem unvergeßlichen Erzherzog Johann die steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft — anfangs mit zwanzig Filialen — ins Leben gerufen. Durch den Beitritt von zweitausend Landwirthen, durch die Verzweigung der Filialen über das ganze Land und durch die Veröffentlichung der „Verhandlungen und Aufsätze" gewann die Gesellschaft bald einen immer höher steigenden, wohlthätigen Einfluß auf die Bodenkultur und Industrie des Landes. Auf
1822. Anregung des Erzherzogs kauften die Stände im Jahre 1822 eine Liegenschaft von mehreren Jochen Garten- und Ackergrund außerhalb Graz, und widmeten sie der Landwirthschafts-Gesellschaft zur Anlegung eines Versuchs- oder Musterhofes, den der Erzherzog bald nachher durch verschiedene Setzlinge und Sämereien, sowie durch Wachsabbildungen von vielen Obstsorten bereicherte. Er sorgte dafür,
1834. daß hier von den Ständen im Jahre 1834 ein dem Zwecke entspre-

chendes Gebäude errichtet wurde. Auch ließ er die Gründer der Gesellschaft, um deren Andenken zu erhalten, vom vaterländischen Maler Wachtel auf eigene Kosten porträtiren und deren wohlgelungene Bildnisse in einem Saale des Versuchshofes aufstellen.

Johann's stattliche Alpenwirthschaft auf dem Brandhofe galt für Obersteiermark als Vorbild zum Betriebe der Viehwirthschaft, — seine herrlichen Weingärten und Rebenpflanzungen auf dem nordöstlichen Abhange des Bachergebirges bei Pickern gaben für Untersteiermark das Muster zum Weinbau.

Einem Fürsten, der wie Johann, an Steiermark's Wohlfart Antheil nahm, konnte die hohe Wichtigkeit des in dessen Bergen ruhenden Reichthums an Eisen unmöglich entgehen. Er brachte 1822 1822.
ein Radwerk an sich, zu dem er im Jänner 1837 noch ein zweites 1837.
erkaufte, und trat dadurch selbst in die Reihe der Radmeister von Vordernberg. Alsbald machte sich sein segensreicher Einfluß auf Hebung des steirischen Bergbaues geltend. Im Jahre 1829 brachte 1829.
er die schon lange eingeleitete Vereinigung der Radmeister zu Vordernberg zu Stande, indem, mit Ausnahme eines Einzigen, alle Eilf übrigen einen Vertrag zu dem Zwecke abschlossen, ihre bisher gesonderten Antheile am Erzberge in ein gemeinschaftliches Eigenthum zu vereinigen, und künftig die Abbauung und Förderung des Erzes auf gemeinschaftliche Kosten zu bewerkstelligen; woraus sich dann die Errichtung einer eigenen Pferde-Eisenbahn auf dem Erzberge und dem Prebühel zur Herbeischaffung des Erzes, wesentliche Verbesserungen im Hochofenbaue und namhafte Ersparungen an Arbeitskräften und Brennstoffen zum Vortheil Aller ergaben.

Im Jahre 1823 war der Brandhof der Schauplatz einer für 1823.
Steiermark hochbedeutsamen Feier. Mit Bewilligung des Kaisers beging hier der über alle Vorurtheile erhabene Erzherzog Johann still und prunklos die Vermählung mit Anna Plochl, der an Herz und Verstand ausgezeichneten Tochter des kaiserlichen Postmeisters Jakob Plochl von Aussee, die von der Vorsehung, ohne Rücksicht auf Rang und Geburt, ausersehen war, den edlen Fürsten als treue Gefährtin durch das Leben zu geleiten.

Große Anregung gewährte der Geist der Regierung des Kaisers

1817. dem allgemeinen Wohlthätigkeitssinne. Am 15. Jänner 1817 erließ Franz I. an den Gouverneur von Steiermark, Grafen von Aicholt, ein Handschreiben, worin er, um der Noth der Unterthanen abzuhelfen einen allgemeinen Wohlthätigkeitsverein im Lande zu errichten befahl, und für seine Person die Summe von 100.000 Gulden unterzeichnete. Der Centralverein bildete sich in Graz; in den Kreisstädten bestanden Filialen. Ueberhaupt geschah Vieles für Armenversorgung unter der Regierung dieses Monarchen. Das Taubstummeninstitut, welches die Stände und einige hohe Wohl-
1831. thäter 1831 in Graz errichteten, half einem seit lange und tief gefühlten Bedürfniß ab.

Kaiser Ferdinand I., der Gütige, folgte seinem Vater am
1835. 2. März 1835 in der Regierung. Unter ihm entfalteten sich Wohlstand, Industrie und ein verfeinerter Geschmack in Kunst und Wis-
1836. senschaft in hohem Grade. Während seiner Regierung wurde 1836
1845. die Kettenbrücke außer dem Sackthore zu Graz, 1845 eine zweite an der Stelle der alten hölzernen Brücke erbaut, und die Südbahn bis
1848—1849. 1839. Laibach geführt (1848—1849.) Im Jahre 1839 legte Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden den Ständen einen Plan vor, den
1827. ihnen 1827 käuflich überlassenen Schloßberg in einen Park umzuwandeln. Auf ihre Kosten wurde nun thätigst unter Welden's Leitung an diesen Anlagen gearbeitet, und der Schloßberg erhielt seine nunmehrige anmuthige Gestalt. — Unter der Regierung Kaiser Ferdinand's bildeten sich in Steiermark sehr viele Vereine und Stiftungen zu wissenschaftlichen, gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken. So der steiermärkische Seidenbau- und der Gartenbau-
1843. Verein in Graz. Ersterer ward 1843 gegründet und ist bestrebt, dem Seidenbau in Steiermark Gedeihen zu verschaffen; Letzterer
1848. bestehend seit 1848, behandelt alle Zweige des Gartenbaues vom
1837. wissenschaftlichen und praktischen Standpunkte. 1837 ward der Industrie- und Gewerbe-Verein in der Landeshauptstadt gegründet. Eine zur Unterstützung der Landescultur und Industrie errichtete k. k. inneröſterreichische wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-
1828. 1843. Anstalt bestand zu Graz bereits seit dem Jahre 1828. — 1843 entstand der historische Verein für Steiermark. — Zur Verbreitung

thierärztlicher Kenntnisse wurde 1842 von den Ständen eine Hufbeschlags-Lehranstalt errichtet, welche nun seit siebzehn Jahren nicht blos als Lehranstalt, sondern auch in zweifacher Beziehung, nämlich als Beschlag- und Thierheilinstitut, in ununterbrochener Thätigkeit sich befindet. 1842.

Im Uebermaß zahlreich gestalteten sich die Wohlthätigkeits-Vereine in der Hauptstadt. Aus einer statistischen Berechnung ergibt sich, daß von den 70.000 Bewohnern der Landeshauptstadt jeder Neunzehnte eine jährliche Unterstützung von 35 Gulden erhält. Man sollte glauben, daß in einer Stadt, wo die mildthätigen Bewohner so sprechende Beweise von Wohlthätigkeitssinn unverdrossen au den Tag legen, die Armen ganz verschwinden sollten; aber es ist leider das Gegentheil der Fall. Und es ist bereits mehrfach bemerkt worden, „daß durch die vielen vereinzelten Wohlthätigkeits-Vereine, von denen, ohne Berücksichtigung des Hauptcapitals des Armen, der **Arbeit**, sich jeder für sich um seine eigene Achse bewegt, nur der Straßenbettel vermehrt, zu einem einträglichen Erwerbe erhoben und das Proletariat zum Schrecken der Bewohner der Stadt herangezügelt wird."

Dem Bauernstande ward unter Kaiser Ferdinand eine wichtige Vergünstigung durch eine kaiserliche Entschließung vom 14. December 1846, welche verfügte, daß alle unterthänigen Arbeitsleistungen 1846.
(Roboten) und zehentlichen Rechte auf dem Wege freiwilliger Uebereinkommen in andere Leistungen umgestaltet, oder durch den Erlag eines Capitals, durch Grundabtretung oder durch die Verzichtleistung auf gegenseitige Verpflichtungen abgelöset werden können.

In Kaiser Ferdinand's I. Regierung fielen die ereignißschweren Jahre 1848 und 1849. Im Februar 1848 machte Frankreich seine 1848. 1849.
dritte Staatsumwälzung und setzte dadurch Europa in Flammen. Die Begebenheiten in Wien übten ihre augenblickliche Rückwirkung auch auf Steiermark und besonders auf die Hauptstadt Graz aus.

Die Regungen des Zeitgeistes hatten in Wien dem Liberalismus, und zwar in den höheren Kreisen der Gesellschaft, Eingang verschafft. Die Oppositionsbewegungen der böhmischen und niederösterreichischen Stände liefern hievon Zeugniß. — Die Wiener

Märzoscillationen vibrirten in provinzialen Proportionen über den Semmering herein.

1848. Am 13. März 1848 begann die Wiener Bewegung mit dem Zuge der Studirenden nach dem Landhause, mit der Ständedeputation nach der Hofburg, mit lärmenden Demonstrationen auf dem Ballplatze, mit dem Einschreiten des Militärs gegen die Handgreiflichkeiten der Menge, mit Metternich's Abtreten, mit der Zerstörung seiner Villa und mit der Bewilligung der Studentenbewaffnung. Am 13. März vibrirten diese Bewegungen in Graz nach durch Gruppen, die sich an belebten öffentlichen Plätzen bildeten, und einander schreckliche Dinge erzählten, und durch ein Schreiben der Wiener Studirenden an die hiesigen Hochschüler, worin diese aufgefordert wurden, eine Petition um Preßfreiheit, öffentliches Verfahren in Gerichtssachen, Lehr- und Lernfreiheit zu entwerfen, und darauf zu dringen, daß auch in Oesterreich jene Freiheiten zugestanden werden, welche in Deutschland bereits in Kraft beständen.

Am 14. März wurde in Wien die Nationalgarde bewilligt, die Censur aufgehoben, der Präsident der Polizeihofstelle Graf Sedlnitzky entlassen und ein weißes Band im Knopfloch getragen. Wer sich mit einem schwarzgelben schmückte, war Mißhandlungen ausgesetzt. Am 14. März steigerte sich in Graz die Aufregung durch Verbreitung von allerlei Gerüchten außerordentlich. Stadtgemeinde, Bürgerschaft, Universität und Joanneum beschlossen, Petitionen um durchgreifende Reformen an den Stufen des Kaiserthrons niederzulegen. Versammlungen bildeten sich unter stürmischen Debatten. Der Landesgouverneur mußte versprechen. die Adresse um Lehr- und Lernfreiheit, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege, Nationalbewaffnung, Errichtung eines Studenten-Freicorps und eine Vertretung des österreichischen Volkes am deutschen Bundestage zur Kenntniß des Monarchen zu bringen.

Am 15. März wurde in Wien die Gewährung der Constitution und der Preßfreiheit verkündigt und Abends war Illumination und Kossuth's Triumpheinzug. — Als diese Nachrichten in Graz anlangten, herrschte große Freude darüber und zugleich ungeheurer Schrecken über das plötzliche Fallen der Staats-Papiere. Am

15. März hatten sich auch in Graz die zahlreich erschienenen Landstände so wie die Vertreter der landesfürstlichen Städte und Märkte zum Landtage versammelt. Nur ein einziger Exzeß störte in diesen Tagen die Ruhe der Stadt; ein Pöbelhaufe bedrohte die Jesuiten in ihrem Kloster, und nur durch die Geistesgegenwart eines Calvinisten wurden sie vor weiteren Angriffen geschützt, verließen aber wenige Tage nachher die Stadt. Fünf Tage hindurch überließ sich Graz dem Jubel über die gewährte Constitution. Während in Wien die bisher gebundene Presse ihre plötzlich erlangte vollständige Freiheit zügellos mißbrauchte, und eine Straßen-Literatur der schmutzigsten Art hervorrief,* verhielt sich die Grazer Presse, mit geringer Ausnahme, weit besonnener und gemäßigter.

Am 20. März war die Stadt bereits in das Stadium der Ruhe getreten; der Bürger war zu seiner Arbeit, der Beamte in sein Bureau zurückgekehrt, Handel und Wandel hatten sich in das gewohnte Gleichgewicht gestellt; das drohende Gespenst der Revolution war aus dem Horizonte verschwunden.

Der Zeitraum vom März bis zu den verhängnißvollen Octobertagen verlief in der Hauptstadt Steiermarks im Ganzen ziemlich ruhig. Weder die Maistürme noch die September-Unruhen in der Residenz übten einen Rückschlag auf die Bevölkerung von Graz und Steiermark. Graz hatte, wie Wien, seine Nationalgarde, seine Bürgerwehr, seine akademische Legion, seine Arbeiter-Vereine. Es hatte seine kleinen Krawalle, seine Verbrüderungs- und viele andere Feste, seine Illuminationen, seine Gastmähler, seine festlichen Theatervorstellungen und seine Katzenmusiken. Die Wiener und Grazer Aula machten sich gegenseitig Besuche; die Grazer Frauen und Mädchen spendeten bei allen Gelegenheiten Bänder, Schleifen, Blumen. Es gab alle erdenklichen Gattungen von Vereinen. Gefährlich für die Ruhe des Staates und den ungetrübten Fortbestand der Constitution war nur der demokratische Verein.

Die Kunde von den erschütternden Thaten des 6. October, brachte Graz und die ganze Provinz in tiefste Gährung. Die Nachricht von der Ermordung des Kriegsministers Grafen Latour und der Cernirung Wiens durch die aus der Stadt abgezogene, mittler-

weile aus Jellachich's Corps verstärkte Garnison veranlaßte den demokratischen Verein, einen Aufruf zu erlassen, um den Wiener Aufständischen zu Hilfe zu eilen. Ein Landsturm sollte nach Wien ziehen, um sich dort, — ohne es zu ahnen, — mit den dämonischen Gewalten zu verbinden, welche der Constitution die Friedensfahne aus der Hand geschlagen und statt ihr ein Blutpanier aufgesteckt hatten, dessen Ziel im Chaos lag. Am 11. October früh traf eine telegraphische Depesche vom Wiener Reichstage ein, welche „zur Unterstützung der durch den Dienst ermüdeten Nationalgarden," Garden aus Graz begehrte. Aeußerst schwierig war die Stellung des Gouverneurs in dieser Zeit geworden. Auf der einen Seite das Drohen und Drängen der Demokraten, auf der anderen wenig Hoffnung auf Unterstützung von Seite des Interims-Militär-Commando's, da der größere Theil der Garnison nach Italien marschirt war. Die zurückgebliebenen Truppen waren, nach Ausleerung des Zeughauses durch die Aufständischen, mit Sack und Pack auf dem Glacis concentrirt worden. Am 11. October Nachmittags fuhren ungefähr 350 Garden, Freiwillige und Arbeiter nach Wien ab; den nächsten Morgen folgten noch 120 junge Männer nach. Bei Mödling stießen die Trains auf Vorposten der kaiserlichen Truppen. Nun wurde ausgestiegen. Ein Theil zerstreute sich und suchte gleich den Heimweg, eine Compagnie aber gelangte unter Führung eines sehr kundigen Mannes, nach einem ermüdenden Marsche durch die Vorposten zur Mariahilfer Linie und somit in die Stadt. Die Verblendeten sammelten während des Angriffes und der Einnahme Wiens einige heilsame Erfahrungen, und wurden später, nach vielfach erlittenen Drangsalen wieder nach Graz zurückbefördert. Das kernige geistesgesunde praktische Landvolk Steiermarks hatte an dem Landsturme gar keinen Antheil genommen. — Mit der Auf-
1848. lösung des Grazer Sicherheits-Ausschusses am 5. November 1848 konnte man die Revolution in der Provinz als geschlossen betrachten, und Diejenigen, welche die gesetzlichen Schranken der gewährten Freiheiten gewaltsam durchbrochen hatten, mußten sich selbst die für sie daraus entsprungenen nachtheiligen Folgen zuschreiben.

Gleichzeitig mit den Wiener März-Ereignissen brach, — nach

Verkündigung der Constitution, — am 18. März die Revolution in Mailand aus. Der greise, heldenmüthige Feldmarschall Graf Radetzky, welcher die empörte Stadt durch ein Bombardement aus dem Kastell hätte zerstören können, beschloß, sie mit seinen braven Truppen zu verlassen, weil er Nachricht erhielt, daß der treulose Sardenkönig Karl Albert über den Ticino rückte, — nach der diesem Staate eigenthümlichen Freibeutermanier, nämlich ohne Kriegserklärung. Er zog die einzelnen Besatzungen an sich, und nahm die feste Stellung zwischen dem Mincio und der Etsch. Hier blieb er wie angewurzelt stehen, Verstärkungen aus der Monarchie erwartend, während Karl Albert mit 60.000 Piemontesen und den verschiedenen Freischaarensöldnern gegen ihn heranzog. Venedig hatte sich am 22. März durch eine verrätherische Empörung vom Kaiserstaate losgerissen. Oesterreich, im Innern durch die Revolution zerrüttet, von der Lostrennung Ungarns bedroht, war damals nur im Lager des Feldmarschalls Radetzky zu finden, wohin sich auch der ritterliche Erzherzog *Franz Josef* nebst mehreren Mitgliedern des Kaiserhauses begab. Hier finden wir auch unsere wackeren Steiermärker, die Regimenter Piret und Kinsky, wieder. Wir sehen sie alle Treffen und Schlachten dieses ruhmvollen Feldzuges mitkämpfen; wir erblicken viele dieser Tapferen mit Orden, mit goldenen und silbernen Medaillen geschmückt; wir sehen den greisen Corps-Commandanten, Feldzeugmeister Baron d'Aspre, die Fronte der Untersteirer des Regimentes Kinsky mit *abgezogenem Hute* abreiten, um entblößten Hauptes den Heldenmuth dieser Krieger zu ehren. — Das dritte Feldbataillon und die dritte Landwehrdivision des Regimentes Piret fochten in der letzten Hälfte des Jahres 1848 rühmlichst auf dem kroatischen und südungarischen Kriegsschauplatze gegen die von dem Insurgentenführer Perczel befehligten ungarischen Rebellen.

Mit Ende des Jahres 1848 war die Revolution allenthalben 1848.
besiegt, nur in Ungarn und Venedig nicht. Die Octoberstürme hatten das österreichische Ministerium zerstäubt. Fürst Felix Schwarzenberg wurde am 24. November durch den Kaiser mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Am 27. November trug der Fürst dem von Wien nach Kremsier übersiedelten Reichstage das

Programm desselben vor. Das Ministerium zeigte sich darin jedem unberechtigten Eingriff gegenüber gewaffnet. Eine neue Phase innerer Politik war eingetreten. Aber zur Verwirklichung des Programms mußte noch ein schwerer, schmerzlicher Schritt gethan werden. Kaiser Ferdinand der Gütige verhehlte sich nicht, daß das Szepter jetzt mehr als jemals einer jugendlichen, kraftvollen Hand benöthige, und beschloß mit edler Entsagung die höchste Stellung zu räumen. Durch einen feierlichen Staatsact dankte Ferdinand der Gütige zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Josef, ab, und Erzherzog Franz Karl, als eventueller Thronfolger, verzichtete auf sein angestammtes Nachfolgerecht zu Gunsten seines erstgeborenen Sohnes, des Erzherzogs Franz Josef. Der Geist der Kraft, der seit dem Programme des 24. November sich wieder neben den Kaiserthron gestellt hatte, begegnete nun auf der Höhe desselben einem Arme, der die Wucht seiner Aufgabe zu tragen entschlossen war.

Kaiser Franz Josef I. übernahm die Regierung in einer Zeit, wo zwei der größten Provinzen des Reiches sich im Zustande offener Empörung befanden. In Oberitalien hatte Radetzky zwar die Lombardie wieder erobert, aber noch war Venedig nicht gefallen. Sobald die Dinge in Ungarn für den österreichischen Staat bedenklich wurden, vergaß Karl Albert seine vorjährige Niederlage, und ließ sich zur Kündigung des Waffenstillstandes an Oesterreich hinreißen. Am
1849. 16. März 1849 erklärte er denselben für aufgehoben, und es begann aufs Neue der Krieg. Sieben Tage später erlitt er die furchtbare Niederlage bei Novara. Am nächsten Morgen legte er die Krone nieder, und sein Sohn und Nachfolger Victor Emanuel II. kam zu Radetzky ins Lager, bat um einen Waffenstillstand, und erhielt ihn am 26. März unter großmüthigen Bedingungen, dem vier Monate später der definitive Friede folgte. — Die ungarische Empörung wurde am 9. August 1849 durch Haynau in der Schlacht von Temesvar zu Boden geworfen.

Die Söhne Steiermarks hatten im Kriegsjahre 1849 nicht nur in je fünf auf den Kriegsfuß gesetzten und ausmarschirten Bataillonen der beiden Regimenter Piret und Kinsky die gerechte Sache des Kaiserhauses vertheidigt, sondern auch überdieß in drei freiwilligen

Schützenbataillonen zu je sechs Kompagnien, für den Ruhm und die Erhaltung des Vaterlandes tapfer gefochten. In der Schlacht von Novara sehen wir das Regiment Kinsky, das Grenadierbataillon von Piret und das tapfere dritte freiwillige steirische Schützenbataillon. — Das Regiment Piret mit zwei Feldbataillons und mit dem Landwehrbataillon war in Como, und reinigte die Gegenden an der Schweizer Grenze von italienischen Brigantenschaaren. Später kam es in Garnison nach dem zur Capitulation genöthigten Venedig. — Das zweite freiwillige steirische Schützenbataillon war bei der Belagerung dieser großen Seefestung, und zeichnete sich bei der Einnahme von Malghera, des Forts St. Giuliano und bei der Unternehmung auf die Eisenbahn-Batterie St. Antonio besonders aus. — Das erste freiwillige steirische Schützenbataillon nahm an der Expedition nach Mittelitalien Theil; es kämpfte bei Bologna und Ancona. — Das dritte Feldbataillon und die dritte Landwehrdivision des Regiments Piret waren bei der Südarmee des Ban von Kroatien eingetheilt, und zeichneten sich bei den Gefechten und Treffen im Banate durch außerordentliche Tapferkeit aus. Das vierte Bataillon Piret wirkte bei der Cernirung von Komorn mit.

Unter der Regierung des Kaisers Franz Josef erhielt Steiermark beinahe in allen Zweigen der Administration eine neue Gestalt. Das Gubernium wurde in eine Statthalterei, mit einem Statthalter an der Spitze, umgewandelt, dem auch die Oberleitung der Stände, welche bisher der Landeshauptmann geführt, übergeben ward. In Graz wurde ein Oberlandesgericht errichtet. Die bisher bestandenen fünf Kreisämter gingen auf die drei Kreisregierungen Bruck, Graz und Marburg über, welche aber schon im Jahre 1860 wieder aufge- 1860.
hoben wurden. Als positive Erbschaft des aufgelösten Reichstages war die Befreiung des Bauernstandes von der Robot und die Auflösung der früheren Unterthänigkeitsverhältnisse geblieben. Mit der Ablösung aller Urbarialdienste wurden nun sämmtliche Grundherrschaften aufgelöset, und die von den Dominikalbeamten bis dahin besorgten politischen, juridischen, Rekrutirungs- und Steuergeschäfte den landesfürstlichen Beamten der Bezirkshauptmannschaften (Bezirksgerichten), der Finanzlandesbehörde, den Steuerämtern und den

Landes- und Kreisgerichten übergeben. Für die Sicherheit im Lande sorgte die neuerrichtete Gendarmerie. — Für die Hebung des Unterrichtes geschah Vieles; das ganze Normal- und Gymnasialwesen erhielt eine völlige Umgestaltung. Eine große Anzahl gemeinnütziger Anstalten wurde gegründet. So der steiermärkische Forstverein
1852. (1852); der geognostisch-montanistische Verein, die Gewerbe- und
1850. Handelskammern von Graz und Leoben (1850); die Graz-Köflacher
1854. Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (1854) u. m. a. — Die Städte, Märkte und Dörfer des Landes verschönerten sich immer mehr, besonders Graz, welches sich durch ansehnliche Neubauten, besonders durch die herrliche Elisabeth- und Annenstraße vergrößerte.

Der Neujahrsgruß des Kaisers Napoleon rief Oesterreich im
1859. Jahre 1859 wieder unter die Waffen. Der Grundsatz der „politischen Weisheit," welcher auf der Basis des Trugs und der Hinterlist ruht, fand es angemessen, sich mit dem Sardenkönige gegen Oesterreich zu verbünden. So entstand der unglückliche Krieg von 1859, in welchem Oesterreich, isolirt, einen ungleichen Kampf bestehen und einen ungünstigen Frieden schließen mußte. Es ist bekannt, mit welch' kalter Todesverachtung die braven Steiermärker in diesem Feldzuge kämpften, und wie die österreichische Armee überhaupt ihren mit Blutströmen besiegelten Waffenruhm in demselben glänzend bewährte.

1860. Am 20. October des darauf folgenden Jahres 1860 und am 26. Februar 1861 legte der ritterliche Monarch den Grund zu einer constitutionellen Verfassung, und mit dieser beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, und mithin auch in jener Steiermarks.

Zustände der geistigen Cultur in Steiermark

unter den Kaisern aus dem Hause Lothringen.

Vom Jahre 1780 bis 1860.

Der Kunstsinn wuchs während der letzten Periode in Steiermark auf den trefflichen Grundlagen, welche die Josefinische Regierung gelegt hatte. Die Stände gründeten eine Akademie für Zeichnen und Malen. Und durch diese Anstalt angeregt, wurden in der Zeichnungs- und Malerkunst manche schöne Arbeiten geliefert. Anton Jandl, ständischer Maler, geboren zu Graz 1723, leistete Bedeutendes in der Historien- und Porträtmalerei. Zu seinen gelungensten Arbeiten gehören die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Tobelbad, St. Veit am Vogau; ferners die lebensgroßen Porträts des Grafen von Lengheim und der Gemahlin desselben, so wie mehrere Miniaturarbeiten. — Johann Neidl, geboren zu Graz 1776, war ein vorzüglicher Kupferstecher. Seine Stärke bestand in dem sogenannten Miniaturstiche, in welcher Manier er vorzügliche Stücke lieferte. Am gelungensten sind die Porträts von Rudolf von Habsburg, Erzherzog Karl, Suwarow und Cherubini. — Mathias Schiffer, geboren zu Puch im Grazer Kreise 1746, war ein vorzüglicher Landschafts- und Freskomaler. Einige seiner berühmtesten Arbeiten befinden sich in Frankreich und Rußland. Die Malereien in der Kapelle des Kalvarienberges nächst Graz sind von seiner Hand. — Josef August Stark, geboren zu Graz 1782, war Director der ständischen Zeichnungsakademie und Bildergallerie daselbst. Die Akademie in Venedig sandte ihm als Anerkennung seines Talentes das Diplom zum Mitglied derselben und vielfache Bestellungen für Gemälde. Auf den Ausstellungen zu München, Wien und Venedig sah man manches gelungene Werk von seiner Künstlerhand; so wie in der ständischen Bildergallerie zu Graz besonders das siebzehn Fuß lange und zwölf Fuß hohe Tableau, Andreas Baumkirchern vor dem Wiener Thore zu Wiener Neustadt vorstellend, auffällt.

In der Bildhauerkunst faßte Zeillinger Schoy's Meißel auf, ohne ihn zu erreichen; der tüchtige Klammer lieferte sehr schöne Schnitzwerke, und manches Gefällige der Ceroplastiker Paulier.

In der mechanischen Kunst war Mathias Tendler, geboren zu Krieglach 1753, eine Spezialität. Das Schnitzen von Männchen zu den sogenannten Krippenvorstellungen leitete ihn auf die Idee der Figurenbewegung. 1789 übersiedelte Tendler mit seiner Familie von Vorau nach Eisenerz, und setzte da seine Arbeiten und sein Studium rastlos fort, so, daß er sich 1810 mit einer ordentlichen Kunstreiterei von Puppen produziren konnte, in der die Rosse alle möglichen Reiterkünste übten. Das ganze Kabinet war eine liebliche Parodie auf alle lebensgefährlichen Reiter- und Seiltänzerkünste. Als Kaiser Franz I. den 20. September 1810 Eisenerz besuchte, würdigte er den von Tendler verfertigten mechanischen Seiltänzern seiner Aufmerksamkeit, belohnte den Küustler und erlaubte ihm, im Frühjahr 1811 seine Kunstreiter und Automaten in der kaiserlichen Burg zu Wien zu produziren.

Eine schöne Periode eröffnete sich für die Musik durch den Musik- und später durch den Männergesangs-Verein.

Auch die Dichtkunst hob sich in dieser Periode. Als specifisch steiermärkischen Dichter wollen wir Kalchberg zuerst nennen. Johann Nepomuk Ritter von Kalchberg (auf dem väterlichen Schlosse Pichel im Mürzthal 1765 geboren) erlangte zwar keine allgemein literar-historische Bedeutung, aber er wirkte als Dichter für Steiermark wie Gottsched mehr als hundert Jahre früher für ganz Deutschland, indem er in seinen Werken eine richtigere und reinere Schreibart einführte, das einheimische Schauspiel durch Beiträge beförderte und die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf vaterländische Gegenstände hinlenkte. Seine patriotischen Lieder wurden von Steiermarks Kriegern im Felde gesungen. Er stiftete, gemeinschaftlich mit dem hochverdienten Joanneums-Archivar Wartinger, eine jährliche Prämie für den im Studium der vaterländischen Geschichte ausgezeichnetsten Gymnasialschüler. Ueber seine Thätigkeit als Curator des Joanneums und als ständischer Verordneter herrschte

im ganzen Lande nur Eine anerkennende Stimme. — Johann Georg Fellinger, der steiermärkische Körner, k. k. Oberlieutenant, war geboren zu Peckau 1781. Seine Gesänge flossen aus dem Borne eines edlen Gemüthes, und sie wirkten begeisternd mit zu der, wenn auch unglücklich endenden, doch glorreichen Erhebung des Volkes gegen den französischen Usurpator im Jahre 1809. — Unter den Dichtern der Gegenwart ragt Karl Gottfried Ritter von Leitner weit aus den Uebrigen hervor. — Kurze Unterbrechungen abgerechnet, hält sich seit 1824 der Heros unter Innerösterreichs Dichtern der gefeierte Anastasius Grün in Graz auf, jedoch hat Krain den Stolz, sich seine Heimat zu nennen. Auch der vielbekannte Dichter und Schriftsteller Karl von Holtei weilt seit Jahren in der Hauptstadt Steiermarks.

Auch für die Schauspielkunst entsproßen in dieser Periode bedeutende Kunsttalente der steiermärkischen Erde. Franz Karl Brockmann, k. k. Hofschauspieler, war zu Graz 1745 geboren, und trat Anfangs auf verschiedenen Bühnen mit Glück und Erfolg auf. Zuletzt wurde er eine der ersten Zierden des k. k. National- und Hoftheaters zu Wien. — Katharina Jaquet, k. k. Hofschauspielerin, war 1760 zu Graz geboren. Charaktere der hohen Tragödie waren die eigentliche Sphäre ihres schönen Talentes. — Ihrer ausgezeichneten Schwester Adamberger hat Hormayr in seinem österreichischen Plutarch ein schönes Denkmal gesetzt. — Marie Rosalie Rouseul, k. k. Hofschauspielerin, war 1750 zu Graz geboren. Ihrem herrlichen Spiele voll Natur und schöner Wahrheit danken die Ifflandischen Stücke einen großen Theil ihrer guten Aufnahme auf der Wiener Bühne.

Die Wissenschaft wurde nach Kaiser Josef's II. Tod durch eine strenge Censur innerhalb enger Schranken zurückgehalten, und durfte sich erst in neuerer Zeit ungehindert entfalten. Unter den Steiermärkern, die als Männer der Wissenschaft außerhalb des Landes großartig wirkten, und welche Steiermark mit Stolz zu den Seinen zählt, wollen wir nur Zwei nennen: Hammer-Purgstall, den Nestor der Orientalisten, und Prokesch-Osten, den

Staatsmann, Gelehrten und Schriftsteller, den Kenner der Literatur und Kunst des Morgen- wie des Abendlandes.

Vieles geschah für die Geistesbildung durch die Errichtung neuer Lehrstühle an der Grazer Universität. So wirkte der ausgezeichnete Germanist Karl Weinhold durch zehn Jahre 1851—1861 als Professor der deutschen Sprache und Literatur an dieser Hochschule. Zur größeren Belebung des griechischen Sprachstudiums wurde für die achte Classe des Gymnasiums zu Graz ein jährliches Prämium, bestehend aus einer silbernen Ehrenmedaille sammt Kette, bestimmt. Um zu dem Studium der an den Landesgymnasien eingeführten steiermärkischen Geschichte aufzumuntern vermehrten die Stände das schon früher gestiftete Geschichtsprämium mit fünf Medaillen, so daß dem Grazer Gymnasium drei, und jedem der übrigen drei damaligen Gymnasien eine Medaille jährlich zugemittelt werden. — Der wachsende Reichthum der Joanneums-Bibliothek an historischen Werken, die Tausende von Urkunden im Joanneums-Archive, viele Aufsätze in der steiermärkischen Zeitschrift und in den Heften des innerösterreichischen und steiermärkischen historischen Vereines bieten wichtige Hilfsmittel zur Bearbeitung der Geschichte überhaupt und der steiermärkischen insbesondere.

Die Universalgeschichte bearbeiteten Schneller und Haßler; Ersterer schrieb auch eine Geschichte Oesterreichs und Steiermarks. Der gelehrte, bewunderungswürdig fleißige Muchar lieferte in sieben umfangreichen Bänden ein reichhaltiges Quellenwerk für die Geschichte Steiermarks, welches bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts reicht. — Kindermann verfaßte ein Repertorium der steiermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie und Statistik, Winklern eine chronologische Geschichte des Herzogthums und eine Reihe von Biographien steiermärkischer Gelehrten. — Von dem würdigen Wartinger besitzen wir eine gediegene, kurzgedrängte Geschichte des Herzogthums Steiermark zum Gebrauche der Schulen. Wartinger lieferte auch Ausgaben der Privilegien der Städte Graz und Bruck und mehrere werthvolle Aufsätze in der steiermärkischen Zeitschrift.

Die Geographie Steiermarks fand mehrere fleißige Bearbeiter. Wir wollen vor allen Anderen zuerst Sartori (geboren 1782 zu Unzmarkt) nennen. Eine große Zahl von Werken und Abhandlungen verschiedensten Inhalts erschienen von ihm. — Auch Kindermann lieferte eine Geographie und Göth eine Topographie des Herzogthums Steiermark. Höchst verdienstlich ist das historisch-topographische Lexikon Steiermarks in vier Bänden von Schmutz. Die alte Geographie des Landes fand an Muchar, K. Mayer und Knabl fleißige Bearbeiter. Professor Schreiner schrieb ein treffliches statistisch-topographisches Werk über Grätz und viele statistische Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken. Das kürzlich in Namen der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft von Dr. Hlubek herausgegebene Werk: „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark,“ liefert in Geognosie, Geographie, Statistik, Oeconomie, Bodencultur, Bergbau, Viehzucht, Industrie und Unterrichtswesen ein Gemälde des gegenwärtigen Zustandes des Landes. Zum Schlusse ist auch eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Steiermark beigegeben.

Auf dem Gebiete der Mathematik erwarb sich Knar, Professor an der Grazer Universität einen namhaften Ruf. Die Naturgeschichte erhielt im Joanneum vorzügliche Sammlungen von dem erlauchten Stifter dieses Institutes. Eine Lehrkanzel für Botanik wurde daselbst errichtet, der botanische Garten diesem Fache gewidmet und eine Sammlung getrockneter Pflanzen angelegt. Auch für die Mineralogie erhielt die metallreiche Steiermark eine Lehrkanzel, vom Erzherzoge Johann eine Mineralien-Sammlung und an Mohs einen Lehrer, der diesen todten Massen Leben gab. Außerdem wurde für die Chemie am Joanneum ein Lehrstuhl eröffnet.

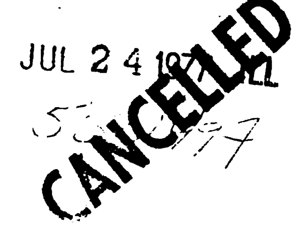
Höchst verdienstlich für die Beförderung der Landwirthschaft waren die Leistungen Michael Pierwifels, zu Graz 1755 geboren, Pfarrers zu Fehring und Mitgliedes der Landwirthschaft-Gesellschaft. Er beförderte die Einführung des Kartoffel- und Rübenbaues, wie die der Dreschmaschinen. Viel verdankte ihm, als gründlichen Pomologen, die Obstbaumzucht im Raabthale. Eine

große Anzahl von Bäumen, veredelt durch die feinsten ausländischen Obstsorten, wurden aus seinen Baumschulen verbreitet. In der Rechtswissenschaft ist Jenull als Commentator des Strafgesetzbuches zu nennen.

Die Heilkunde hatte sich seit Kaiser Josef's Zeiten auch in Steiermark gehoben. Die Studierenden der Chirurgie, für welche die Regierung an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt neun Lehrstühle schuf, erweiterten den empfangenen Unterricht an der Seite ihrer Lehrer im allgemeinen Krankenhause. — Und so zeigt sich denn in unserem Jahrhunderte auch in der Steiermark ihn jedem Zweige des geistigen Lebens, in Kunst und Wissenschaft, Streben und Fortschritt.

Inhalt.

Druck und Papier von A. Leykam's Erben in Graz.


JUL 24
CANCELLED

